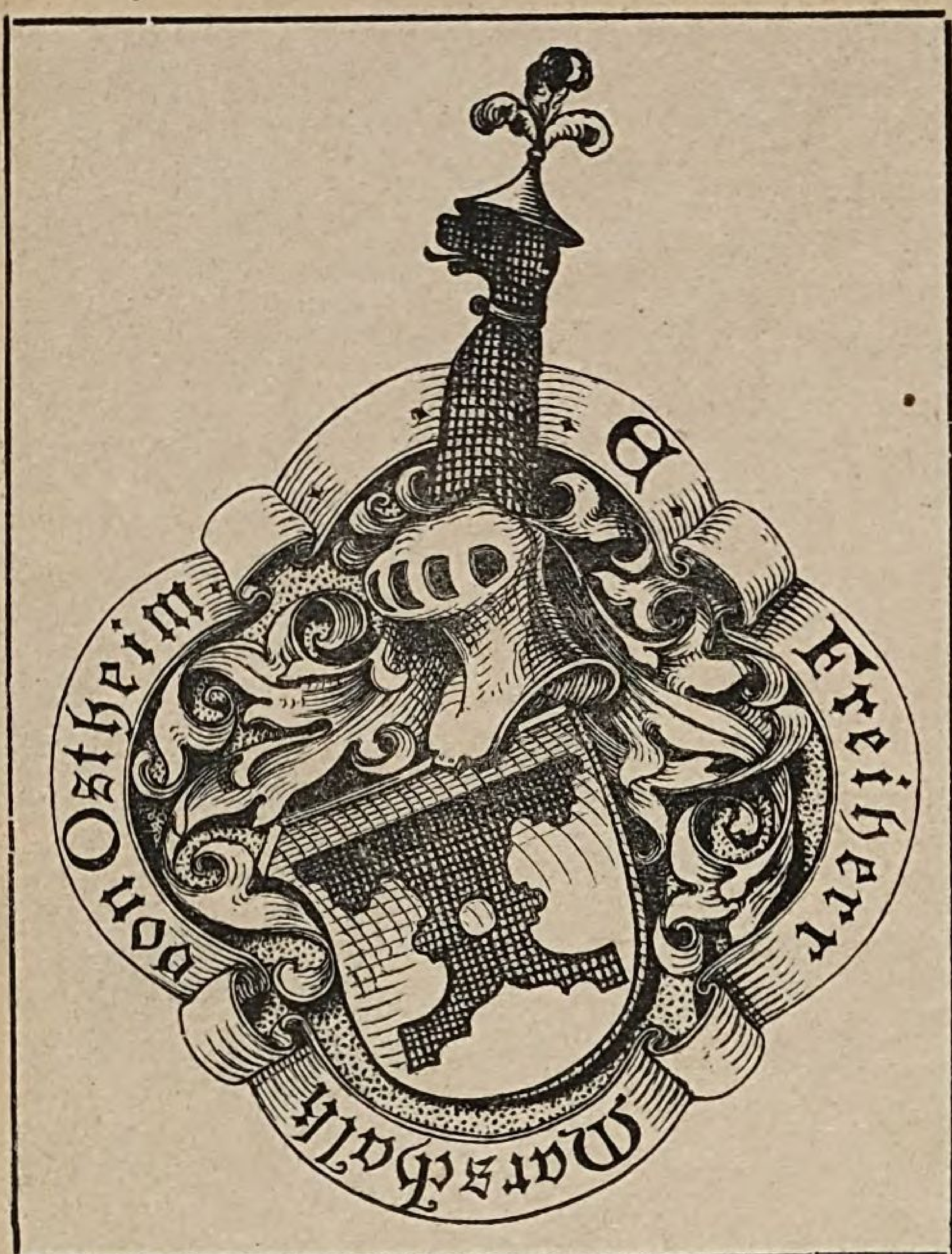

Freiherr
Marschalk
von Ostheim

Deutscher Humor

alter Zeit.

Deutscher Humor

alter Zeit.

Ein Beitrag

zur

Cultur- und Sittengeschichte von Anfang des 16. bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts

von

Heinrich Merkens.

Würzburg.
A. Stuber's Buch- und Kunsthandlung.
1879.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalts-Uebersicht.

	Seite
Vorwort	VII
Einleitung	XIV
Dr. Thomas Murners Ulenspiegel	1
Johann Geiler von Kaisersberg	12
Erasmus von Rotterdam	27
Martin Luther	37
Ulrich von Hutten	44
Burkard Waldis	55
Erasmus Alberus	81
Hans Sachs	103
Johann Agricola	120
Johannes Pauli	130
Jörg Wickram	151
Martin Montanus	174
Michael Lindner	186
Valtin Schumann	201
Hans Wilhelm Kirchhof	210
Achilles Jason Widmann	226
W. Cyriacus Spangenberg	234
Der Fincken Ritter	236
Johann Fischart	247
Wendelin Hellbach	298
Eucharius Eyering	325

	Seite
Grillenvertreiber	327
Otto Melander	344
Lazarus Sandrub	355
Jacob Frey	369
Heinrich Gotting	382
Johann Lauremberg	385
Simon Dach	393
Balthasar Schupp	407
Joh. Peter de Memel	423
Christian Weise	430
Abraham a Santa Clara	433
Jobst Sackmann	451
Matz hefft de Kiepe fregen	465
Schola curiositatis	470
Schelmuffsky	482
Heinrich Lindenborn	527
Frage und Antwort König Salomonis und Marcolphi (Anhang)	549

Berichtigungen.

Seite 73, Worterklärung, st. daneben l. da unten.
„ 549, st. König Salomonis und Marcolphi l. Frage und Antwort König Salomonis und Marcolphi.

Vorwort.

Von jeher bildet der Humor einen Grundzug im Charakter des deutschen Volkes; er ist allen germanischen Stämmen sozusagen angeboren, und es gewährt einen eigenthümlichen Genuß, der Entwickelung und den Wandlungen des deutschen Volksgemüthes in den uns erhaltenen Denkmälern des Humors, welche einen von den Vätern überkommenen unendlich reichen Schatz von Empfindungen in sich schließen, durch einen gewissen Zeitraum zu verfolgen. Wir sagen, der Entwickelung und den Wandlungen des deutschen Volksgemüthes: denn wenn sich auch nicht immer alle flüchtigen Bildungen desselben in ihren psychologischen und historischen Beziehungen zu dem herrschenden Geiste der Zeit genau fassen und nachweisen lassen, so ergiebt sich doch unzweifelhaft, daß der Humor, welcher nothwendigerweise in dem Kern der Nation selbst wurzelt und aus ihrem Bewußtsein, ihrem Leben und ihren Thatenäußerungen schöpft, in seinen verschiedenartigsten Aeußerungen die auf- und absteigenden Schwankungen desselben stets auf das Allerbestimmteste anzeigt. Indem wir die uns erhaltenen Denkmäler des deutschen Humors der Vorzeit betrachten, dringen wir bis zu einer jener unerschöpflichen Quellen unseres Volkslebens vor, ohne deren Kenntniß und Verständniß uns eine Menge von wichtigen und merkwürdigen

Erscheinungen vergangener Zeiten, in welchen sich die Zustände des Lebens noch bestimmter und zusammenhängender gruppirten, als in unsern Tagen des Individualismus, durchaus räthselhaft und unverständlich bleiben muß. Von ihnen gilt auch, was Berthold Auerbach von den alten Volksliedern sagt: „Manchen abgerissenen Klang in der Gegenwart lernen wir durch sie verstehen, erweitern und in tieferen Zusammenhang bringen.“

Eine Hauptabsicht des vorliegenden Werkchens ist nun: nach der Zeitfolge der Schriftsteller oder auch, wo es uns in literar-historischer Beziehung richtiger erschien, nach der der Schriftwerke[1]) und der Entwickelung der Sprache eine Auswahl möglichst inhaltreicher und charakteristischer Mittheilungen aus dem Gebiete des deutschen Humors des 16., 17. und des 18. Jahrhunderts, bis gegen dessen Mitte, zu geben; und damit ein Buch zu liefern, das sowohl als Beitrag zur allgemeinen Cultur- und Sittengeschichte des deutschen Volkes, als auch zu angenehmer Unterhaltung vortheilhaft dienen könnte. Doch bevor wir nach der löblichen Gewohnheit der meisten in sich selbst verliebten und arbeitsamen deutschen Autoren die schwere Mühe und den sauren Fleiß, welche dieses Werkchen kostbar machen, pflichtmäßig erheben und dadurch leichtgläubige Leser verblenden, müssen wir uns noch zu unserer Rechtfertigung über einige Punkte näher erklären.

Bei einem so reichhaltigen Material, wie das uns zu Gebote gestandene, dürfte wohl eine tadellose oder auch nur allgemein befriedigende Auswahl eine kaum zu lösende Aufgabe sein; doch hoffen wir, daß wenigstens jedes hier mitgetheilte Beispiel in Rücksicht auf unsere Absicht: die Hauptgruppen in das gebührende Licht zu setzen und den innern Gehalt bestimmter Culturepochen in ihnen zu concentriren, seinen richtigen Platz gefunden. Vielleicht könnte es einigem Tadel unterworfen sein, daß wir Erzeugnisse des altdeutschen

[1]) So hätte z. B. bei ganz strenger Beobachtung einer chronologischen Reihenfolge Johannes Pauli dem Hans Sachs vorangehen müssen, was aber unseres Erachtens eine zu störende Unterbrechung in der Reihenfolge der Novellisten herbeigeführt haben würde.

Humors mit all ihren Derb- und, wenn man will, Rohheiten hier wiedergeben. — Allein diese Derb- und Rohheiten sind bedingt durch die Sinnesart der Zeit. Erlaubte sich nicht Luther manches derbe Wort, das den patschuliduftenden Kindern dieses Jahrhunderts ein Gräuel wäre? Aber Luther, wird man sagen, war ein Kind seiner Zeit und es herrschte damals eine gewisse naive, naturwüchsige Derbheit, die Niemanden verletzte. Gleichwohl haben wir kein Bedenken getragen, unsere Altväter ihre eigene grobkörnige Sprache frei heraus reden zu lassen, wenn wir dieses Büchlein auch nicht gerade unsern jungen Damen als Anthologie auf den Büchertisch empfehlen möchten.

Ein andrer Umstand, gegen welchen wohl einiges Bedenken erhoben werden könnte, bezieht sich auf die Schreibart: indem die hier ausgewählten Stücke alle in ihrer Urgestalt erscheinen, was vielleicht manchen in der ältern Sprache weniger Bewanderten das Lesen derselben etwas erschwert; aber wir sind der Ansicht, daß man einen alten Schriftsteller, er sei Dichter oder Prosaiker, ganz so lesen soll, wie er ist, und zwar nicht bloß mit den freilich oft recht komischen Eigenthümlichkeiten seiner Orthographie, sondern auch hinsichtlich der Wort- und Satzfügung mit allen sprachlichen Rauhheiten der Zeit, ohne vorhergegangene Glättung oder gar moderne Umarbeitung. Es kostet ja auch (und namentlich hier, bei einer Worterklärung am Fuße des Textes) nur wenig Mühe, sich bald in die Sprache des 16. und 17. Jahrhunderts hinein zu studiren, und ist man einmal mit ihr vertraut, so gewährt es wirklich eine große Freude, Schriften aus jener Zeit in ihrer wahren, unveränderten, ehrlichen Gestalt zu lesen. Ueberhaupt sollte dieses ehrwürdige Sprachgewand, dessen Anblick, nebenbei bemerkt, gewiß eben so viel Interesse erweckt, als der Anblick der barocken Trachten auf den Bildern der guten alten Zeit, nie ganz dem Auge der Gegenwart entzogen werden. Auch ist zu bemerken, daß gewiß Manches, was vielleicht sonst platt und trivial erscheinen würde, gerade durch die liebenswürdige und täppische Unbeholfenheit des Ausdrucks einen neuen Reiz gewinnt. Die alte Sprache geht noch wesentlich von einer sinnlichen Anschauung aus: „man

kann," wie es Grimm so treffend ausdrückt, „ihre innere Stärke mit dem scharfen Gesicht, Gehör und Geruch der Wilden, ja, unserer Hirten und Jäger, die einfach in der Natur leben, vergleichen." Für einzelne Wendungen, Worte und Biegungen giebt es eben keine vollkommen entsprechenden modernen Sprachformen; und ihrer alten volksthümlichen Gestalt entkleidet, können jene Dichtungen vergangener Jahrhunderte nur Noth leiden. Das ist wenigstens unsere Meinung, und darum ärgern wir uns auch immer von A bis Z über die Herren, welche sich der so undankbaren Mühe unterziehen, altdeutsche Dichtungen nach der neuen Denk- und Sprachlehre zu corrigiren, in's Hochdeutsche zu „transcorporiren" und so den guten alten Firnewein, den sie durch fremdartige Zusätze zu verbessern glauben, sozusagen verfälschen. — Mit der Zeichensetzung verhält es sich nun allerdings anders: diese mußte, wenigstens in vielen Fällen, nach den Regeln unserer heutigen Sprache berichtiget werden, wobei es jedoch nicht selten seine Schwierigkeit hatte, und daher besserem Ermessen keineswegs vorgegriffen werden soll. Der alte Druck kennt fast nur Punktum und Komma, die aber oft in ganzen Abschnitten nicht ein einziges Mal vorkommen. Aus übergroßer Pietät diese Unvollkommenheit der alten Schreibung bestehen zu lassen, würde sich dem Leser gegenüber kaum haben rechtfertigen lassen. Ferner wurden die in den Drucken jener Zeit üblichen Abkürzungen (z. B. n̄ für nn, ē für em oder en, m̄ für mm oder mb, ā für an, dz für das ꝛc.) aufgelöst, was gewiß auch Billigung finden wird.

Mehr Rechtfertigung bedarf es vielleicht, daß sich in unserer Auswahl sehr Vieles befindet, was, streng genommen, weniger dem Reiche des Humors, als vielmehr dem der scherzhaften oder komischen Satire angehört. — Aber wie wäre es hier möglich gewesen — ganz abgesehen von den verschiedenen begrifflichen Fixirungen des Humors unserer gelehrten Aesthetiker — eine bestimmte Grenzmarke zwischen Humor und Satire zu ziehen? Manchmal sind ja diese Beiden so innig verbunden, so eng ineinander verwachsen, daß eine Auseinanderhaltung dessen, was der einen oder der andern Gattung angehört, ein Ding der Unmöglichkeit ist. Und

dann, wie viele Produkte heitern Dichterhumors giebt es nicht, die zugleich auch Satire auf Sitten und Personen sind. Wir brauchen nur an Falstaff und Don Quixote zu erinnern. Wie es einen heitern Humor giebt, der den Scherz vorwalten läßt, so giebt es auch einen bittern Humor, — und der sogenannte Galgenhumor? — der den Unwillen und Verdruß deutlich ausspricht und so der Satire sich nähert. Humor und Satire sind sich ihrem Ursprung und Wesen nach nahe verwandt, jedoch, wenn man so sagen darf, von Charakter verschieden; denn Beide bewegen sich in derselben Sphäre, haben dieselben Ingredienzien, Beide richten sich gegen die Zeitthorheiten und Auswüchse am Gesellschaftskörper, mögen diese sich nun als allgemeine Zustände oder in einer einzelnen Person präsentiren; aber während der reine Humor warm und voll Menschenliebe ist und „sich immer," wie Moriz Carriere sagt, „in der Liebe für die verspottete Welt beweist und im Lachen über die Verkehrtheiten die Verehrung für den Keim des Idealen und Erhabnen, der nur die verschrobene Richtung genommen hat, bewahrt," ist die Satire, obwohl in heitrer Form, ihrer Absicht nach stets vernichtend, auflösend, zersetzend und zerfetzend. Der Satiriker spottet, weil er sich ärgert, der Humorist dagegen lacht und macht sich lustig, wenn ihn die wärmsten Gefühle erfüllen; die Satire grollt, indem sie lacht, der Humor weint, indem er scherzt; die Satire ist seelenlos, sie speit Gift und Galle, auch wenn sie das Zwergfell erschüttert, der Humor aber ist voll inniger Humanität: er ist ein Kind des Hasses und der Liebe und weiß, daß jedes Ding seine zwei Seiten hat („keine Rosen ohne Dornen"), während „die Satire der Zeit den scharfgeschliffenen Spiegel vorhält, damit sie sich gleich dem Basilisken zu eigener Vernichtung darin erblicke." (Köstlin.) — Aber auch der Humor selbst ist, wie wir ja schon oben bemerkten, wieder sehr verschiedenartig, je nach der Beschaffenheit, dem Reichthum und der Innigkeit des Gemüthslebens, der geistigen Anlagen und der Bildung desjenigen, der ihn erzeugt. Fischart, Rabelais, Cervantes, Jean Paul, Hebel sind alle Humoristen, aber jeder hat seinen eigenen Humor. — Und dann sind Witz und Humor stets

mehr oder weniger auch lokal. Was z. B. in Berlin schallendes Gelächter erregt, ist für Stuttgart oft unverständlich.

Durch diese wenigen Worte en passant hoffen wir, bei unsern Lesern die Aufnahme auch solcher Schöpfungen erklärt oder entschuldigt zu haben, die der streng und systematisch unterscheidende Kritiker vielleicht in das Gebiet der komischen Satire verweisen würde, und damit einem Einwurf zuvorgekommen zu sein, welcher ja, wenn er wirklich begründet wäre, diesem Büchlein eine Hauptzierde rauben würde, die, wie bei vielen andern Büchern, in dem vielbedeutenden Titel besteht.

Und noch Eins möchten wir hier gern in Bezug auf die von uns getroffene Auswahl sagen. Wir hatten dabei zwei Gesichtspunkte zu berücksichtigen: der eine bezog sich auf die culturhistorische Bedeutung der aufzunehmenden Stücke, indem wir bestrebt waren, dem Leser ein kleines Bild von der inneren und äußeren Entwickelung des deutschen Humors zu geben, dem gebildeten Laien die hauptsächlichsten Denkmäler desselben näher zu rücken; während der andere mehr dahin gerichtet war, den eigentlichen Freunden der guten Laune zu dienen und, wie der Verfasser des Ulenspiegel sagt, „ein frölich gemüt zů machen in schweren zeiten."

Humoristische Stücke, welche nur solche Eigenthümlichkeiten oder Verirrungen zum Gegenstand haben, die für ihre Zeit charakteristisch sind, sind für die Kenntniß bestimmter Culturepochen gewiß von höchstem Werthe, haben aber doch weniger Interesse für alle Diejenigen, welche, den Staubmantel der praktischen Vernunft bisweilen gerne ablegend, dieses Buch nur zu angenehmer Zerstreuung in die Hand nehmen, um einmal im „Sackgäßchen der großen Stadt Gottes" die „wehmüthige Lust des Humors" ungestört und nach Herzenslust mitzugenießen. — In wie weit es uns nun gelungen sein mag, beiden Gesichtspunkten gleichzeitig zu genügen, dies zu beurtheilen, bleibt dem geneigten Leser überlassen: wir können in dieser Beziehung nur sagen, daß wir stets gewissenhaft bemüht waren, unserer schwierigen und vielleicht auch undankbaren Aufgabe: zweien Herren zu dienen, gerecht zu werden, dort aber, wo wir uns zu Gunsten des einen oder des andern

durchaus entscheiden mußten, vor Allem daran gedacht haben, frohen Gemüthern ein heiteres Buch zu liefern, denn

— „gleich wie Schlaff dem Leib wol thut,
So kompt kurtzweil dem Gemüt zu gut;
Drumb leß es nun, du frölichs Blut,
Ob es dir geb ein frischen muth."
(Johann Fischart: „Geschichtklitterung".)

Möge dem Leser die Lectüre dieser Sammlung den Genuß bieten, welchen sie dem Herausgeber während des Sammelns bot! Möge er sich durch dieselbe aufs Neue überzeugen, daß der Humor, keine ephemere Erscheinung, allen deutschen Stämmen angeboren ist und zu den besten Wohlthätern des Menschengeschlechts gehört! Möge ihm endlich dieses Werkchen noch das culturhistorisch interessante Schauspiel der allmählichen Entwickelung unserer sprachlichen Formen gewähren, die sich gerade hier, wo es sich doch immer mehr oder weniger um Interesse deutscher Cultur und Gesittung handelt, in historisch verlaufender Weise auf das Deutlichste zu erkennen giebt. — Im Uebrigen aber sagen wir mit dem alten Chasmindo:

„Geh hin, mein Buch, in alle Welt,
Steh aus, was dir kömmt zu;
Man beiße dich, man reiße dich,
Nur daß man mir nichts thu!"

Und nun noch zum Schluß den wärmsten Dank an die Bibliotheken von Augsburg, Celle, München, Wolfenbüttel und Würzburg für die uns so bereitwillig gewährte Unterstützung unseres Unternehmens.

Einleitung.

Das Ende des 15. und der Anfang des 16. Jahrhunderts bilden eine wunderbare Zeit des Gährens, Wogens und Drängens der verschiedensten miteinander ringenden und sich bekämpfenden Elemente. Allerdings war diese Bewegung, wie es ja im Begriffe alles Werdens liegt, daß das Neue sich nicht sogleich mit ganzer Schärfe und Unmittelbarkeit ausprägt, sondern erst ganz allmählich aus einer Reihe von Wandlungen und Umgestaltungen hervorgeht, noch unbestimmt und unklar: bald wurde vom ethischen Standpunkte aus eine Besserung der sittlichen Zustände angestrebt; bald vom religiösen Standpunkte aus auf eine Reinigung der kirchlichen Verhältnisse, die den Verfall traditioneller Zustände am deutlichsten bekundeten, gedrungen, bis dann endlich durch die Erscheinung eines Mannes, dessen Kraft und Wille der allgemeinen Sehnsucht nach Umbildung des gesammten Lebens durch den Gedanken entgegen kam, der ganzen Bewegung und Strömung des Jahrhunderts eine bestimmte Richtung gegeben wurde. Dieser Mann war Martin Luther.

Auch die Literatur ward, wie sich von selbst versteht, vom Geiste der großen Bewegung ergriffen; jedoch war die ernste Zeit des Kampfes, deren Bestrebungen hauptsächlich den Verstand anregten, der Phantasie aber nur geringen Spiel-

raum gewährten, wenig geeignet, klassische Meisterwerke oder Schöpfungen einer schwungvollen Poesie hervorzubringen: wie ja auch kaum anders möglich, trägt die Literatur dieser Epoche den Charakter praktischer Verständigkeit und realistischer Derbheit vom lehrhaften Ton der Zeit beherrscht. Alle die gewaltigen Bewegungen der Reformation spiegeln sich in ihr mehr oder weniger wieder, besonders aber sind es Komik und Satire, welche in diesem Zeitraum als eine Hauptwaffe der Polemik gegen veraltete, drückende oder verwerfliche Verhältnisse auftreten. Sie haben sich in Dienst und Arbeit für practische Intentionen gegeben. Und diese eigenthümliche Erscheinung erklärt sich aus den merkwürdigen Gegensätzen der Zeit, welche, eine unerschöpfliche Lachlust mit aller Bitterkeit des Kampfes verbindend, mit Nothwendigkeit zu einer komischen oder humoristischen Darstellung des so wunderlichen Treibens in allen Schichten des gesellschaftlichen Lebens herausfordern. „Es hat kein Jahrhundert gegeben," sagt Vilmar, „in welchem gleich unerschöpfliche, unauslöschliche Lachlust herrschte, als in dem aller bittern Kämpfe und Stürme vollen 16. Jahrhundert. Freilich kann eine Komik solcher Zeit nicht zahm, nicht eine Komik ersten Ranges sein: sie ist sprudelnd, übermüthig, heftig, derb, keck, entzieht sich den Unsauberkeiten der Zeit keinesweges, und gilt darum in Zeiten der Zöpfe und Reifröcke, in Zeiten der Superklugheit und Sentimentalität oder der trockenen Philisterhaftigkeit als gemein, als niedrig, als pöbelhaft und narrenhaft. Wer aber mitleben kann in jenen Gegensätzen, sich eintauchen in die Widersprüche eines mit Riesenkräften in sich selbst und mit sich selbst ringenden Zeitalters, der schöpft auch aus der Komik desselben einen reichen, unaufhörlich sich erneuernden und stets gesteigerten Genuß."

Besonders sind es nun die alten Novellen, in welchen sich das erwachte Selbstbewußtsein des neuen Zeitalters nach Seiten des Gemüths- und Gefühlslebens deutlich abspiegelt. Der stoffliche Umkreis dieser Gattung ist groß. In den drastischsten Ausdrücken und mit der ungebundensten Rücksichtslosigkeit wird hier das Thun und Treiben der verschiedenen Klassen der Gesellschaft, namentlich aber der untern Volks-

klassen, der Handwerker und Bauren, der Soldaten und Land-streicher geschildert. Sehr oft sind dieselben auch gegen die Pfaffen gerichtet, welche, in weltlicher Ueppigkeit versunken, die andern Stände in jeder Art von Ausschweifung übertrafen und die Unsittlichkeit nicht nur durch böse Beispiele, sondern auch durch gräulichen Mißbrauch ihres Amtes beförderten. In einer solchen Zeit, in welcher sich das Höchste und Niedrigste, „eine ungebundene Genußsucht bei so viel Lebensernst und Gemüthstiefe, die zügelloseste Unsitte bei so viel Bewußtsein von Zucht und Ordnung" verband, fand das humoristische Element den fruchtbarsten Boden und die reichste Nahrung; und gewiß, es ist nicht bloß Witz und Spottlust, noch Freude am Lächerlichen allein, was in den meisten dieser alten Schwänke sich ausspricht: bei allem Muthwillen und aller ungebundensten Schalkheit wurzeln dieselben doch in einem Gefühl der tiefsten Wahrheit, und der sich in ihnen unter der Maske der Thorheit äußernde Spott — denn der Humor hat ja immer das satirische Widerspiel des Lebens zu seinem Ausgangspunkt — hebt den Nachdruck der sittlichen Motive durchaus nicht auf.

Manche dieser Schwänke und lustigen Erzählungen reichen allerdings mit ihren Anfängen in frühere Zeiten zurück, wurden aber erst später in besonders ihnen gewidmeten Sammlungen zusammengetragen. Zu solchen Schwänkesammlungen, in welchen sich der Volkshumor dieses lachlustigen Jahrhunderts am lebendigsten abspiegelt, gehören:

Das Buch „Schimpf und Ernst," das der Barfüßermönch Johannes Pauli zu Thann im Jahre 1519 schrieb und das zuerst 1522 bei Joh. Grieninger zu Straßburg erschien [1]). Es liefert einen reichen Schatz für die Sittengeschichte der Zeit. „Das Lob der Wahrheit, die sich hinter Narrheit verbirgt," sagt Gervinus, „die Freude an der natürlichen Einsicht der Einfältigen und an dem Takte der Naturkinder und dem Treiben der niedern Stände sieht hier überall hervor; Mönche, Nonnen, Edelleute, Aerzte, Gelehrte werden aufs stärkste mit-

[1]) Die von uns benutzte Augsburger Ausgabe mit der Jahreszahl 1537 befindet sich in der Hof- und Staatsbibliothek zu München.

genommen. Und überall ist Scherz und Ernst in weiser Absicht wechselnd gemischt, der große Gegensatz des gesunden Menschenverstandes gegen alle Verbildung ist der durchdringende Geist, der Alles beseelt; Scherz und Witz sind die Würze, die Lehre, das Substantielle der gebotenen Speise, in solcher Verdichtung, daß sie nicht überfüllte und nicht widerstand."

Das „Rollwagenbüchlein" von Jörg Wickram (zwischen 1500 und 1562), in welchem eine Menge von köstlichen dem Volksmunde entnommenen Schwänken, Anekdoten und Possen erzählt werden, die meist von einem ganz unverwüstlichen Humor erfüllt sind. Wie Pauli, führt uns auch Wickram die verschiedenartigsten Lebensverhältnisse vor und wollte, wie jener, nicht nur durch seine Geschichten unterhalten, sondern auch einen sittlichen Einfluß durch sie ausüben.

Die „Gartengesellschaft" (1557) von Jacob Frey und der „Wegkürzer" (1557) von Martin Montanus, die als 2. und 3. Theil des Rollwagenbüchleins erschienen und wie dieses eine bunte Reihe von Geschichten aus allen Ständen enthalten.

„Wendunmuth" (1563) von Hans Wilhelm Kirchhoff, eine treffliche Sammlung, welche gleichfalls zum großen Theile Züge der lebendigen Volkstradition, besonders aus Norddeutschland und Francken, in echt humoristischer Weise und trefflicher Darstellung erzählt. Dieselbe ist zur Kenntniß der Sittengeschichte der Zeit unentbehrlich.

Aus den zahlreichen ähnlichen Novellensammlungen heben wir nur noch hervor: „Fatzbüchlein" (1557), „Katzipori" (1557) und „Rastbüchlein" (1558) von Lindner, „Nachtbüchlein" (1559) von Schumann, „Joco-Seria" (1617) von Melander (deutsch von Balthasar Hofmann[1]).

Ein anderes Büchlein, das durch seinen heitern und zugleich volksthümlichen Charakter Beachtung verdient, ist die von einem Achilles Jason Widmann gereimte „History

[1]) Die hier benutzten Originale verdankten wir, mit Ausnahme des „Katzipori", der sich im Besitze des Herrn Buchhändler Hirzel zu Leipzig befindet, der Güte des Oberbibliothekars an der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, Herrn Professor Dr. O. von Heinemann.

Peter Lewen" (1660)[1], den er selbst den Kalenberger nennt: die Geschichte eines possenhaften Geistlichen, der bloß durch seine Dummheit Priester wurde und nun die Bauren und andere Leute durch allerlei schnakische Streiche, die er verübt, ärgert und ergötzt. Es ist wohl anzunehmen, daß der Erzählung eine wahre Geschichte zu Grunde liegt. Seinen Namen hat Peter Lew von seiner großen Körperstärke her, denn: „Solches war seiner Jugendt erst werck," heißt es im Anfang der History, „Der hett ein solche grosse sterck, Das er nam ein gewapneten Mann Auff sein handt von der Erdt hinden Mit seinem Arm ganz frey gestreckt, Er den auff einen Tisch hat gehebt." Seine Streiche sind allerdings nicht die feinsten, aber den Leuten entsprechend, mit denen er zu thun hatte, und charakterisiren sowohl den Uebermuth der unwissenden und rohen Pfaffen, als die Dummheit und den Aberglauben der Bauren damaliger Zeit. So läßt er einmal zwei Bauerndirnen in weißen Hemden ins Ofenloch schlüpfen, um sie Beichte zu hören, bis sie ganz schwarz wieder herauskriechen. Während der Messe ißt er am Altar einen Kuchen, den er für Himmelsbrod ausgiebt, das ihm durch ein Wunder gespendet worden. Da sich einmal ein stark nach Schwefel riechender Nebel auf Berg und Thal gelegt hatte, macht er einem alten Weibe weis, es rühre dies von einem Loch in der Hölle her, das man nur mit geweihter Leinwand zustopfen könne, und nun brachten ihm alle frommen Weiber Tuch und Leinwand ins Haus u. dgl.

Unter den ältern Dichtungen, die sich in jener Zeit erneuten und begierig gesucht wurden, ist die von „Salomon und Marcolph" für uns besonders interessant. Die Gestalt, in welcher uns das Gedicht zuerst überliefert worden ist, stammt aus dem vierzehnten Jahrhundert; doch ist sie jedenfalls nur eine Umarbeitung eines ältern, vielleicht aus dem 12. Jahrhundert stammenden Gedichts. Der von uns mitgetheilte Auszug ist einem Frankfurter Drucke[2]) aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entnommen. Der Zweck des Gedichts

---

1) Wir benutzten eine Frankfurter Ausgabe o. J., im Besitze der Ministerialbibliothek zu Celle. — 2) In der Ministerialbibliothek zu Celle.

ist kein anderer, als die Naturtriebe und die ursprüngliche Rohheit des Menschen gegen hochtrabende Gelehrsamkeit und tiefsinnige Weisheit zu Ehren zu bringen. „Die Lehre ist gezogen, daß einfache Wahrheit bei dem jetzigen Weltlaufe nichts mehr verfange, da nur der Kleffer und seine List bei den Fürsten beliebt sei, daß sich die Wahrheit also ins Gewand der Thorheit kleiden müsse. Die Armuth, die Noth gibt auch dem Marcolph Fröhlichkeit und dreisten Humor, gibt ihm Schamlosigkeit, Erfahrenheit und Schlauheit: „der Humor verkehrt bei ihm den Sinn" der Befehle seines Herrn, und dies ist Alles, was auch die Witze des Eulenspiegel charakterisirt. Er persiflirt daher jeden bildlichen Ausdruck, wie er jeden übersichtigen Ausspruch der Weisheit parodirt." (Gervinus.)

Nicht minder wichtig für uns, als die Novellen, sind die sogenannten Volksbücher, die fast durchgängig im 16. Jahrhundert entstanden, und zwar in der Gestalt, welche sie im Ganzen bis auf den heutigen Tag bewahrt haben. Auch sie sind ein unmittelbares Product des damaligen Volksgeistes, der, sich seiner Kraft bewußt geworden, danach strebt, den verwickelten und unnatürlichen Verhältnissen des Mittelalters ein Ende zu machen und eine seinen Bedürfnissen entsprechende Umbildung oder Neugestaltung des gesammten Lebens herbeizuführen. „Der Gewalt und Macht gegenüber, die noch immer in der Hand der höheren Klassen war, hielt man die einzige Waffe der List und des Betrugs für erlaubt, und aus dieser Ansicht den Triumph, den diese feierten, für um so ergötzlicher; der Feinheit des höheren Zirkels gegenüber machte man sich aus der groben Ungeschlachtheit des Volksverkehrs einen rechten Stolz; der geistigen Ueberlegenheit der Gelehrten gegenüber bildete man die natürliche Schlauheit und den Mutterwitz desto gründlicher aus und versteckte ihn verschmitzt hinter Einfalt und Naivetät, hinter den Schein von Dummheit und Thorheit." (Gervinus.) So entstanden denn jene komischen Volksbücher, die, dem innersten Wesen des deutschen Volksgemüths entsprungen, uns noch heute durch ihren köstlichen Humor, ihre lebendige Phantasiefülle und energische Darstellungskraft zu entzücken vermögen, denen gegenüber einzelne Rohheiten und Geschmacklosigkeiten verschwinden.

Das verbreitetste dieser Volksbücher war das vom „Dil Ulenspiegel" (älteste bekannte oberdeutsche Ausgabe von Thomas Murner, Straßburg 1519), welches den gesunden und derben Bauernverstand gegenüber der Eitelkeit und Hoffahrt der Städter und Bürger, welche ja zu seiner Zeit die Repräsentanten der Bildung waren, vertritt und die rohe Natürlichkeit jener Klasse gegen die unnatürliche Verfeinerung der höheren Stände und die Schulweisheit der gelehrten Welt zur Geltung zu bringen sucht. Ein Hauptspaß Eulenspiegels ist es, jeden Auftrag, den er erhält, dem Wortlaut gemäß und nicht nach dem Sinne auszuführen. Er thut Alles, was man ihn heißt, doch macht er es Niemand recht; aber es ist nicht Dummheit oder Bosheit, was ihn dazu treibt, sondern allein schalkhafter Muthwille unter dessen Hülle die „Gegenwehr des Volkes gegen kirchlichen Formalismus und todten Buchstabenglauben, und die Erkenntniß der Ueberlegenheit des lebendigen Geistes hindurchblicken." Nur von diesem Standpunkt aus betrachtet, kann dieses Kompendium des Volkshumors vollständig gewürdigt und die Theilnahme, welches dasselbe im Volke und selbst bei den Gebildeteren der Nation sich zu erfreuen gehabt, verstanden werden. Das Volksbuch vom Tyll Eulenspiegel wurde vielfach bearbeitet und erweitert, auch sogar in fremde Sprachen: ins Vlämische (1530), Französische (1532), Englische (1557), Dänische (1669), Polnische 2c., übersetzt, und noch zu Ende des 16. Jahrhunderts nahm sich einer der bedeutendsten Geister der Zeit, Johann Fischart, seiner an, um es in Reime zu bringen.

Neben Eulenspiegel steht die Geschichte von den „Schildbürgern," oder das „Lalenbuch," in welchem die Einfalt und alberne Großthuerei des deutschen Kleinbürgerthums, das sich dem scharfen Auge des Volkshumors nicht entziehen konnte, verspottet werden. Die Schildbürger, wird erzählt, stammen von einem der sieben Meister; der Ruf ihrer Weisheit macht, daß sie, deshalb von Fürsten und Herren aller Länder gesucht, fast immer in der Fremde verweilten, wodurch zuletzt ihr eigenes Gemeinwesen, das den Weibern zur Verwaltung überlassen worden war, derart in Unordnung gerieth, daß diese den Beschluß faßten, ihre Männer wieder nach Hause zu berufen. Die Schildbürger folgten der Einladung und finden

nun bei sich Alles zu Grunde gerichtet. Da beschließen sie in einer großen Rathsversammlung, sich von nun an auf die Thorheit zu legen, was ihnen denn auch so gut gelingt, daß sie mit der Zeit vollständige Thoren werden, die, nachdem sie sich endlich um Hab und Gut gebracht, selbst Feuer in ihre Stadt werfen und dann mit Weib und Kind auszogen, um sich jeder eine andre Heimath zu suchen. Seitdem ist die Welt nun so voll weiser Thoren und gibt es kein Land und Ländchen im ganzen Deutschen Reich, das nicht sein Abdera hätte oder gehabt hätte, wie z. B. Baiern sein Weilheim, Braunschweig sein Schöppenstädt, Hessen sein Schwarzenborn, Westphalen sein Bockum, das jülicher Land sein Dülken &c. &c. In den engen Grenzen des Spießbürgerthums und der Krähwinkelei sind Beschränktheit und Hochmuth mit allen möglichen Schrullen und Grillen von jeher am liebsten zu Hause gewesen. Nebenbei werden wir auch hier an ein gutes Wort von Kuno Fischer erinnert. „Jeder Mensch," sagt er, „hat seinen Schildbürger in sich. Es ist Menschenart, seine Unvollkommenheiten und Gebrechen für Vollkommenheiten, seine Schwächen für Tugenden, seine eitlen und selbstsüchtigen Motive für Meisterstücke von Uneigennützigkeit zu halten;" und in der That soll noch der Mensch gefunden werden, der nicht mehr oder weniger seinen „Sparren" besäße, so daß wir dafür halten, die ganze Welt könne mit Fug ein großes Schilda oder Witzenburg genannt werden, in welchem dem Humor ein unbegrenztes Feld erschlossen, um reiche Ernte zu halten. — Das Lalenbuch erschien zuerst unter dem Titel: „Wunderseltsame abenteuerliche &c. Geschichten und Thaten der Schildbürger in Misnopotamia hinter Utopia gelegen, zusammengetragen durch M. Aleph, Beth, Gimel. Misnopotamia 1598," und wurde später im „Grillenvertreiber" 1605 fortgesetzt.

Ein drittes Volksbuch dieser Art ist der seltsame Schwank vom „Finkenritter" (zuerst zu Straßburg zwischen 1559 bis 1570) gedruckt, in welchem sich das lachende Behagen an lügenhafter Erzählung von Reiseabenteuern geltend macht. Er ist ein Vorläufer des „Schelmuffsky" im 17.,

wie unseres berühmten „Münchhausen" im 18. Jahrhundert [1]).

Es konnten in unserm Werkchen natürlich nur diejenigen humoristischen Volksbücher Beachtung finden, welche uns am geeignetsten erschienen, die Eigenthümlichkeiten ihrer Gattung anschaulich hervortreten zu lassen: alle übrigen, wie z. B. Bruder Rausch, Claus Narr, Hans Flawert, mußten leider unberücksichtigt gelassen werden.

Eine andere, den Volksbüchern verwandte Erscheinung ist das gereimte Büchlein vom „Grobianus" (zuerst lateinisch von Dedekind, Frankfurt 1549, dann von Caspar Scheidt, Worms 1551, und Wendel Hellbach 1572 übersetzt und erweitert), ein satirisches Lehrgedicht, aber voller Humor, welches uns ein Bild der Rohheit und verwilderten Sitten seiner Zeit entwirft, und zwar in ironischer Weise, indem es dazu ermahnt und Anleitung gibt, „grobianisch" zu leben, um in der Gesellschaft à la mode mit Ehren zu bestehen. In der gereimten Vorrede: „Das Buch zum Leser," heißt es, es sei eine alte hergebrachte Sitte, das Gebotene zu unterlassen und das Verbotene zu thun. Seit Salomon und Plato seien viele schöne Bücher geschrieben worden, in denen ein züchtiges Leben gelehrt würde, aber die Menschen thäten immer nur das Gegentheil; so wolle er es denn umgekehrt machen und zeigen, wie man grob und unflätig leben solle, er wolle das Laster loben, Zucht, Schamhaftigkeit und Tugend schelten; vielleicht würde man dann das Gegentheil thun. Und nun schildert Grobianus wie man nach dem Vorbild roher Studenten, wüster Kriegsleute, Landsknechte und sonstiger verrufenen Gesellen leben müsse. Die meisten Anweisungen beziehen sich auf die gute „Tischzucht". Wenn der Gast „toll und voll" sei, wie eine „gefüllte Taube", dann solle er sich nur ganz ungenirt vor den Gästen seines Ueberflusses wieder entledigen, solle den Frauen unanständige Dinge sagen und thun, solle, wenn ihn der Schlaf übermanne, sich auf oder

---

[1]) Das von uns benutzte einzige bekannte Exemplar der ältesten Ausgabe des Finkenritters (gedruckt zu Straßburg am Kornmarkt, o. D.) befindet sich in der Ministerialbibliothek zu Celle.

unter den Tisch legen ꝛc. Andere Vorschriften beziehen sich auf das Betragen auf Markt und Straße, auf Sprache und Kleidung, wie in einem umgekehrten Complimentirbuch. In dem „Beschluß" heißt es, das wüste Leben, und wie man sich grob und unanständig betragen solle, sei nur deßhalb geschildert worden, damit die „Grobianer", deren Zahl im Vaterlande gar groß sei,

„denn grobheit ist in allem stand
Nur all zu vil in Teutschem Land,"

sich in dem Bilde erkennen und sich bessern möchten. Und diese praktischen Anstandslehren in negativer Form werden alle in den landläufigsten Ausdrücken gegeben, wodurch das Werk selbst, wie sich versteht, roh und grobianisch im höchsten Grade wird, was wir trotz der Farben der Wahrheit, welche der Darstellung in jedem Falle einen gewissen Werth und Reiz verleihen, strenger beurtheilen würden, wenn ihnen der darin excellirende Humor nicht ästhetische und moralische Indemnität sicherte.

Aus der Anzahl volksthümlicher Schriftsteller, in welchen sich zuerst in bestimmten Zügen der neue Geist regte, ist besonders Sebastian Brant (1458—1521) zu nennen. Obgleich wir ihn, streng genommen, dem vorigen Zeitraume zurechnen müßten, so darf er doch an die Spitze des 16. Jahrhunderts gestellt werden, weil er durch seine satirische Polemik zu dem Umschwunge der allgemeinen Anschauungen beitrug, welcher das ganze Jahrhundert bewegte. Sein Haupt- und berühmtestes Werk ist das „Narrenschiff", das, in der Sprache des Volkes redend, alle Thorheiten und Laster der Zeit aufdeckt und in Beispielen zeigt, zu welchem Verderben sie führen müssen. Brant's Darstellung ist lebendig, scharf, knapp, besitzt eine Fülle von heiterm Spott und satirischer Ausmalung aller großen und kleinen menschlichen Schwächen und Gebrechen, aber sie ist im Ganzen doch mehr streng und scharf als humoristisch. Die Bedeutung, welche schon seine Zeitgenossen dem Buche beilegten, erhellt daraus, daß der berühmte Kanzelredner Geiler von Kaisersberg (1450—1510) es wagen durfte, einzelne Kapitel des Narrenschiffes seinen Predigten als Text zu unterlegen, und zwar mit einem Humor, durch welchen er als ein Vorläufer Abraham a Sankta Clara's betrachtet werden kann.

Ein Nachahmer des Brant, jedoch diesen an Sprachfertigkeit und erfinderischer Phantasie überbietend, war der Mönch Thomas Murner (1475—1536), der aber wegen der ätzend scharfen Lauge seines Spottes, die er nicht nur über die verschiedenen Erscheinungsformen des Lasters und der Thorheit, sondern auch auf die Lasterhaften und Thoren selbst ergießt, keinenfalls zu den Humoristen gerechnet werden kann, obgleich es ihm nicht ganz an Humor fehlt. In seiner „Narrenbeschwörung" und seiner „Gäuchmatt" (d. i. Thorenwiese) und der „Schelmenzunft", die dem Narrenschiff nachgedichtet sind, geißelt er die eitle Gelehrsamkeit, die Habsucht und Sittenlosigkeit der Geistlichen, den Verfall der häuslichen Zucht rc. Anfangs auf Seite der Reformation stehend, ward Murner nachher Gegner derselben und persönlicher Feind Luther's.

Neben Murner ist auf der gegenüberstehenden Seite der fränkische Ritter Ulrich von Hutten (1481—1525) zu nennen. Es ist hier nicht der Ort, auf die Bedeutung dieses merkwürdigen Mannes, dessen Wirksamkeit für die Sache geistiger Befreiung von dem Druck der römischen Hierarchie eine ganz außerordentliche war, einzugehen. Auch seine weltberühmten „Satiren" konnten hier, ganz davon abgesehen, daß sie in lateinischer Sprache geschrieben sind, nicht berücksichtigt werden, da ihnen jeder humoristische Zug fehlt. Dagegen haben wir Einiges aus seinem in echt satirischer Laune übersprudelnden „Gesprächbüchlein" aufgenommen. Allerdings paßt auch dieses nicht recht in unseren Rahmen hinein; doch mag das sich darin äußernde komische Element die Aufnahme des ersten Dialogs: „Hutten und das erst Feber" entschuldigen.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der in unsere Sammlung aufgenommenen „neuen Fabel-Esopi" von Luther[1]), der jedenfalls geistvollsten Satire, die wir aus der Feder des großen Reformators besitzen, dem es trotz des gewaltigen Grundpathos seines Wesens, nicht an Humor fehlt, der sich sowohl in manchen seiner Streitschriften, als auch in seinen gemüthlichen „Tischreden" offenbart.

---

[1]) Wir geben einen genauen Abdruck des Textes der seltenen ersten Ausgabe von 1528 in der Ausburger Stadtbibliothek.

Ein Hauptvertreter des deutschen Humors im Geiste der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist der biedere Hans Sachs (1494—1576). Besonders kostbar für uns sind seine komischen Erzählungen, die er Schwänke nennt, anekdotenhafte kleine Ereignisse aus dem bürgerlichen Leben, landläufige Schalkspossen, tolle Streiche von fahrenden Schülern ꝛc., in welchen sich sein schalkhafter Witz und seine muthwillige Laune in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit äußern. Bei Sachs sind die wesentlichsten Faktoren eines echten, reinen Humors: milde Gesinnung, Tiefe des Gemüthes und ein scharfes Auge für die Wahrnehmungen des Verkehrten und Lächerlichen, in seltener Reinheit und innigster organischer Vereinigung vorhanden. Lebendige Phantasie, Schärfe der Auffassung, Frohsinn, muthwillige, schalkhafte Laune, Zorn, Liebe, Witz in der komischsten Mischung, in der mannigfachsten Bedeutung, das sind die bunten Bausteine des Hans Sachs'schen Humors. Allerdings bewegt sich derselbe nur im engen Kreise reichsstädtisch-bürgerlicher Lebensauffassung, welche die ganze Welt mit der Nürnberger Elle mißt; denn der Blick in umfassendere Lebenskreise, das Anschauen einer bedeutungsvollern und reicher bewegten Welt blieb dem Meister versagt. Was über das Niveau seiner beschränkten Sphäre hinausgeht, ist ihm so gut wie unbekannt. Daß er wesentlich moralisirende Zwecke bei seinen Darstellungen verfolgte, beeinträchtigt den Humor nicht im Geringsten, weil uns derselbe fast immer in der Form jener milden Ironie entgegentritt, die nicht ihren Gegenstand verletzen will, sondern die uns stets ein warmes Herz für die verspottete Welt offenbart.

An Hans Sachs schlossen sich die Schwank- und Fabeldichter der Zeit großentheils an. Unter ihnen Burkard Waldis (1490—1556), dessen Hauptwerk „Aesopus" die Bearbeitung der äsopischen nebst zahlreichen neuen Fabeln, so wie kleine anekdotenartige Schwänke enthält, die sich durchgängig durch einen lebendigen, natürlichen und besonders durch lokale Beziehungen anschaulichen Vortrag auszeichnen. Erasmus Alberus (1500—1558), der in seinen Fabeldichtungen (im „Buch der Tugend"), deren Stoff ebenfalls vielfach dem Aesop entlehnt sind, eine polemische und satirische Tendenz

verfolgt. Eucharius Eyring (1520—1597), von dem wir „Proverbiorum copia“ „etlich viel hundert lateinischer vnd teutscher schöner vnd lieblicher Sprichwörter“ besitzen, deren Sinn er durch Beispiele von gereimten Schwänken und Fabeln erklärt, in welchen er aber, wenn auch nicht ohne humoristische Laune, doch mit zu viel Gefallen bei dem verweilt, was als mißfällig erscheinen soll.

Bevor wir nun die humoristischen Aeußerungen der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts näher in's Auge fassen, müssen wir darauf aufmerksam machen, daß, wenn dieselben, im Ganzen genommen, auch unter denselben Einflüssen und Antrieben standen, wie der Humor der ersten Hälfte, sich doch im Einzelnen, besonders aber gegen den Ausgang dieses Zeitraums zu, schon manche Veränderungen zeigen. Der Humor fließt nicht mehr so naiv, frisch und fröhlich. — Und das ist erklärlich. Der Rausch der allgemeinen Begeisterung hatte sich ziemlich abgekühlt und die hochfliegenden Hoffnungen auf eine einheitliche Kirche, so wie auf eine gleichzeitige Erneuerung des deutschen Reiches, waren gescheitert. Alle Parteien wurden in den wüsten Streit der Theologen mit hineingerissen, während alles nicht theologische Wissen der größten Geringschätzung anheimfiel, wodurch natürlich der Geist des Volkes zu verwildern begann und die individuelle Entwicklung aller Freiheit auf geistigem Gebiete beraubt wurde. Auch ist der wachsende Einfluß des Auslandes schon unverkennbar: indem man sich diesem und dem Alterthum — durch Nachahmung antiker Vorbilder — zuwandte, hoffte man mit den idealen Formen auch einen idealen Gehalt zu gewinnen; weil aber diese Studien nur Sache der Gelehrten sein konnten, so mußte das Volksmäßige und Nationale dadurch allmählich ganz verdrängt werden; auch ahnte man nicht, daß sich der Gehalt nicht künstlich herstellen läßt, und daß es der in eine gewisse Erschöpfung verfallene Geist war, welcher jetzt in Deutschland alle Richtungen der Kunst und des Lebens beherrschte. Natürlich konnte auf dem Boden solcher alle freie Bewegung des Gemüthslebens hemmenden Zustände auch der Humor nicht weiter fortkommen; denn dieser läßt sich nicht in logische Schnürstiefel einzwängen

und ist nur Eigenthum des freien Menschen, der sich entweder vom Zeitgeiste getragen fühlt, oder vom Drucke der Gegenwart enthoben hat. Der Humor ist ein Product des Volksgeistes; wo dieser krankt oder sich nur gehemmt fühlt, kann er sich nur noch kümmerlich an kleine Verhältnisse haften, oder muß in Unmuth ganz in sich versauern.

Daß dieser Niedergang des geistigen Lebens in Deutschland kein plötzlicher war, versteht sich von selbst, und wir gewahren in diesem Zeitraum noch manche Erscheinung, die dem Besten zuzuzählen ist, was das Jahrhundert hervorbrachte. In erster Reihe aber wäre hier Johann Fischart (st. 1591) zu nennen. Er ist unzweifelhaft einer der bedeutendsten Satiriker und Humoristen nicht nur seiner Zeit, sondern auch seines Volkes. Ausgezeichnet durch eine vollkommene Beherrschung der Sprache, womit er oft freilich etwas übermüthiges Spiel treibt, und Kenntniß aller Sitten und Zustände der Zeit, weiß er mit unübertrefflicher Laune und biederer Offenheit die Thorheiten und Gebrechen der Menschen zu geißeln. In ihm finden wir das ganze 16. Jahrhundert gewissermaßen concentrirt. „Er ist (wie Vilmar urtheilt) eine unerschöpfliche und wahrhaft köstliche Fundgrube für alles das, was in Sitte und Sprache, in Liebe und Haß, in Spott und Scherz, in Anekdote und Sprichwort, in Lied und Gesang damals noch im deutschen Volke vorhanden war. Darum ist er denn, wie von einem echten Satiriker freilich nicht anders erwartet werden kann, der Beziehungen und Anspielungen voll und übervoll, und kann nicht verstanden werden, wenn man nicht mit ihm sich mitten in jene Zeit hineinstellt, und sich mit dem ganzen Anschauungskreis des 16. Jahrhunderts bekannt gemacht hat; so daß heut zu Tage allerdings eine längere Beschäftigung, ja für manche Partien ein eigenes Studium erforderlich ist, um ihn vollständig zu verstehen, dann aber auch auf das Vollständigste, oft Glänzendste belohnt wird." Wir können hier von seinen zahlreichen Schriften und Dichtungen nur einige anführen, die, wie die meisten derselben, der Komik und Satire angehören, wozu ihn seine durchaus humoristische Natur, wie die Richtung seines Wirkens drängte. Sein bekanntestes Werk ist der satirische Roman „Affen-

theurliche, Naupengeheurliche Geschichtklitterung 2c.", eine freie Bearbeitung des ersten Buches des „Gargantua und Pantagruel" von Rabelais, worin er alle Aeußerungen der Zeit, ihre sittlichen Schäden, ihre durch alle Stände gehenden Mißbräuche und Thorheiten mit der Meisterschaft eines Aristophanes verspottet und geißelt. Gegen Papst- und Mönchthum eifert sein „Bienenkorb des heil. röm. Immenschwarms und seiner Hummelszellen"; gegen die Jesuiten (Jesuwider, Schüler des Ignazio Lugievoll nennet er sie) das „vierhörnige Jesuitenhütlein"; gegen die Mönche und Pfaffen im Allgemeinen „der Barfüsser Secten- und Kuttenstreit"; gegen den Aberglauben, der durch eine Menge von Wetterbüchlein, Prophezeihungen aus den Planeten und andern prognostikalischen Unsinn im Volke genährt wurde, seine „Aller Practik Großmutter". Ein rein komisches Gedicht, und nichts weniger als satirisch oder didaktisch-polemisch, ist Fischart's „Flöh Hatz, Weiber Tratz". Es behandelt einen spaßhaften Proceß der Weiber gegen ihre kleinen, aber unerträglichen Quälgeister, und zwar mit einem Witz und Humor, der seines Gleichen sucht, dem aber auch eine starke Dosis von Cynismus im Geiste der derben Zeit, deren starknervigeres Geschlecht an der Derbheit und Ungeschliffenheit in Form und Sprache keinen Anstoß nahm, nicht fehlte. „Die Menschen unter solchen heitern Bildern zu belehren," sagt Gervinus, „der Welt lachend die Wahrheit zu sagen, sie zu ergötzen und ihr unter dem Ergötzen das Gute süßer einzureden, ist die Absicht dieses Werkchens, wie es die tausendmal wiederholte Absicht der ganzen komischen Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts war." Ein anderes kostbares Beispiel Fischart'schen Humors, das wir unsern Lesern vollständig mittheilen, ist der „Außspruch deß Esels in strittigen Sachen der Nachtigaln".

Wir haben bei Fischart länger verweilt, als es den Raumbedingungen und vielleicht auch dem Charakter unserer kurzen Beleuchtung der Erscheinungen „des deutschen Humors alter Zeit" angemessen erscheint; es geschah dies aber, weil dieser wahrhaft edle Mensch und große Dichter, dessen Werke von

den lachlustigen Kindern des 16. Jahrhunderts förmlich verschlungen worden sind, noch viel zu wenig bekannt und gelesen ist und wir hier gern die Gelegenheit benutzten, auf ihn aufmerksam zu machen.

Eine neue Dichtungsgattung von eigenthümlicher Bedeutung durch die Wirkung auf die Zeitgenossen ist die sogenannte allegorisch-satirische Thierfabel, welche dieser Periode eigens angehört und in dem bekannten „Froschmäusler" von Georg Rollenhagen (st. 1609) den prägnantesten Ausdruck findet. Dieses Gedicht ist der dem Homer zugeschriebenen Batrachomyomachie nachgebildet, aber von ganz selbständigem und nationalem Geiste getragen. Auch seine Absicht ist, mit Lachen die Wahrheit zu sagen. Es wird in demselben zuerst durch die Maus nachgewiesen, daß Alles seine natürlichen Feinde habe; dann werden Untersuchungen über Staatsregiment und Verwaltungen angestellt, denen in der Darstellung der zwischen den Mäusen und Fröschen gelieferten Schlacht eine Abhandlung über das Kriegswesen folgt. Anfangs mehr in der Art des Thierepos gehalten, mit treuem Anschmiegen an die Natur, nimmt es nachher immer mehr den Charakter der Satire an. Daß übrigens die Absicht durchaus didaktisch, erfahren wir von dem Dichter selbst in dem gereimten „Inhalt", welcher an der Spitze des Gedichtes steht, und worin er uns sagt, daß, weil man jetzt der Weisheit Wort weder von Gott noch Menschen höre, man sie vielleicht von Fröschen und Mäusen lerne. Das Gedicht, das trotz der oft ermüdenden Weitschweifigkeit des didaktischen und moralischen Elements, durch den bunten Reichthum und den liebenswürdigen Humor der Darstellung sehr anziehend wird, kann ohne Bedenken den besten Produkten altdeutscher Komik zugezählt werden und wir haben blos deshalb in unser Werkchen nichts davon mit aufgenommen, weil das Gedicht nur in seinem ganzen Zusammenhange mit Genuß gelesen und verstanden werden kann.

Als ein nicht unwürdiger Vertreter des deutschen Humors im Geiste des Hans Sachs erscheint der Nürnberger Jacob Ayrer (seine Thätigkeit fällt in die Jahre 1590 bis 1600), dessen Sammlung dramatischer Werke erst nach

seinem Tode unter dem Titel „Opus theatricum", 30 große Stücke Tragödien und Komödien, und 36 Fastnachtspiele, herauskam. Seinen Meister hat er freilich nicht erreicht, namentlich besaß er nicht jenes tiefere Ergreifen der Verhältnisse und Charaktere, noch auch jene drastische Kraft, die humoristischen Situationen zu erfassen, die wir bei jenem so sehr bewundern. Auch hier glaubten wir in Rücksicht auf den Plan dieser Arbeit darauf verzichten zu müssen, dem Leser Stellen aus seinen Komödien oder Fastnachtsspielen mitzutheilen.

Die übrigen komischen Dichtungen dieser Periode erlauben wir uns, mit Stillschweigen zu übergehen, da keine derselben sich über das Niveau dessen erhebt, was die Erscheinung des deutschen Volkshumors jener Zeit im Allgemeinen kennzeichnet.

Haben wir nun am Ausgang des 16. Jahrhunderts schon ein allmähliges Absterben des von der Energie des nationalen Gesammtbewußtseins stets abhängigen Volkshumors beobachtet, so zeigt uns der darauf folgende Zeitraum leider ein noch viel unfreundlicheres Bild. Das 17. Jahrhundert, in welchem unser Vaterland durch jenen Krieg zerrüttet wurde, dessen Furien es dreißig Jahre lang (1618—1648) durchtobten, in welchem, im politischen Leben wie in der Gesellschaft, überall Ohnmacht, Zerrissenheit und geistloser Stumpfsinn herrschten, konnte ein gesunder Humor unmöglich gedeihen, und so sehen wir also auch in diesem ganzen Zeitraum seinen Born nur noch höchst kümmerlich fließen, indem das heimatliche Leben ihm fast keine einzige Seite mehr darbot, aus welcher sich hätte schöpfen lassen. Am längsten hielt sich ein gewisser Humor noch in derjenigen literarischen Gattung aufrecht, die sich mit ihren Empfindungen und Stimmungen an die Masse des Volkes wenden mußte, und gelangte denn auch jetzt noch hie und da — eine erquickende Oase in der Wüste — zum kräftigsten Ausdrucke. Hierher gehört besonders der Satiriker Johann Lauremberg (1590—1658), dessen in plattdeutscher Mundart geschriebenen „Veer Scherzgedichte", die Modethorheiten der Zeit in Kleidung, Sitte, Sprache 2c. auf's Gründlichste lächerlich machen, und zwar mit einem Witz und Humor, welcher noch an die gute alte Zeit erinnert. Ferner Balthasar Schuppius (1610—1661),

der in seiner Sammlung „Lehrreiche Schriften“ mit kräftig volksthümlichem Bewußtsein die Fehler der Zeitgenossen rügt. Seine Predigten sind überaus derb, aber alle höchst gemüthvoll und nicht selten ergreifend. Zu den in volksthümlichem Sinne und Ton abgefaßten Werken dieser Epoche sind auch die Schriften des bekannten Wiener Hofpredigers Abraham a St. Clara (Ulrich Megerle 1642—1709) zu rechnen, der darin, wie in seinen Predigten, gegen die Gebrechen und Lächerlichkeiten des öffentlichen und privaten Lebens zu Felde zog, wozu er sich einen zwar populären, aber im höchsten Grade burlesken, mit Wortspielen und Gleichnissen überfüllten Predigtstyl erschuf. „Seine zahlreichen Schriften, welche ein vollgültiges Zeugniß von dem Bildungszustande der katholischen Länder seiner Zeit geben, enthalten eine große Menge von Fabeln, schnurrigen Geschichten und Schwänken, die nicht selten mit wirklicher Meisterschaft und mit bewunderungswürdiger Lebendigkeit erzählt sind. Wenn ihm irgend eine Geschichte gefällt, so erzählt er sie mit eben derselben Behaglichkeit, als ob die Mittheilung derselben seine eigentliche Aufgabe wäre, und wenn sich ihm im Laufe der Rede ein Gedanke darbietet, der eine glückliche Entwicklung verspricht, so verfolgt er denselben bis zu seinen letzten Folgerungen, mag auch der Zusammenhang des Ganzen dadurch unterbrochen werden.“ (Kurz.)

Bemerkenswerther als alle Vorgenannten, beinahe der einzige, jedenfalls der bedeutendste Träger der volksthümlichen Poesie im 17. Jahrhundert ist Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen (1625?—1676), an dessen Hauptwerk, den „Abenteuerlichen Simplicissimus“ (1669), sich eine ganze s. g. simplicianische Literatur anreiht. Da wir wohl voraussetzen dürfen, daß das interessante, an gemüthlichem und witzigem Humor so reiche Buch den meisten unserer Leser bekannt ist, so haben wir geglaubt, darauf verzichten zu dürfen, hier einzelne Stellen aus demselben mitzutheilen. Von den zahlreichen Nachahmungen des Simplicissimus aber, aus deren Vergleichung man erst recht erkennt, wie bedeutend Grimmelshausen für seine Zeit war, verdient nur der an der Scheide des 17. und 18. Jahrhunderts (1696) ent-

standene „Schelmuffsky,“ eine Persiflage auf die Schelmenromane seiner Zeit, Berücksichtigung.

Eine andere nicht uninteressante Erscheinung auf dem Gebiete des pastoralen Humors ist der bekannte protestantische Landpfarrer Jobst Sackmann (1643—1718), der weniger durch Witz und burleske Derbheiten, wie sein katholischer College, als vielmehr durch eine gewisse Naivetät wirkte, die er dadurch noch erheblich zu verstärken verstand, daß er sich auf der Kanzel gewöhnlich der Volkssprache seiner Gegend, also des Plattdeutschen bedient.

Ueber den deutschen Humor nun in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, womit unser Werkchen schließt, haben wir bloß zu sagen, daß in einer Zeit, deren Sinn nur auf die knappe Befriedigung der gewöhnlichsten Bedürfnisse des Lebens gerichtet war, in welcher der Verstand, nicht der scharfe reflectirende, sondern der vertrocknete, hausbackene Alltagsverstand der Ausdruck des allgemeinen Wesens geworden und selbst die Achtung vor einem der edelsten Güter des Nationallebens, der Sprache, gänzlich verschwunden zu sein schien, dieser nur wenig Erfreuliches aufzuweisen hat. Wie es dieser Zeit an Empfindung, an dem wahren Herzschlag inneren Lebens gebrach, so war ihr auch der Humor etwas Fremdes und Unzugängliches. Was sie allenfalls davon aufzuweisen hat, findet wieder in der Satire Ausdruck, wovon wir dem geneigten Leser aus Heinrich Lindenborn's „Der die Welt beleuchtende Cöllnische Diogenes“ (1740—1742) einige Pröbchen zu kosten geben. Es befindet sich manches recht Gute darin, gewiß, aber von wirklichem Humor kann doch hier kaum noch die Rede sein. Neue Wandlungen des deutschen Geistes waren nöthig, denselben von grundaus wieder zu beleben. H. M.

Dr. Thomas Murners

Ulenspiegel.

Wie Vlenspiegel einem pferd guldine ysen vf ließ schlagen, die der künig von Denmarkt bezalen müst.

(Ein kurzweilig lesen von Dil Ulenspiegel, geboren vß die land zu Brunswick. Wie er sein leben vollbracht hat. XCVI seiner geschichten. [Straßburg 1519]).

Ein solicher kuofman[1]) waz Vlenspiegel, das sein frumkeit[2]) vor manchen fürsten vnd herren kam vnd daz man wol wůst von im zesagen[3]). Das mochten die herren unnd fürsten wol lyden vnd gaben im kleider, pferd, gelt vnd kost. Vnd also kam er zů dem kunig von Denmarkt, vnd der hat in vast[4]) lieb vnd bat in, daz er etwaz abentur[5]) macht, er wolt im sein pferd lassen beschlagen von dem allerbesten hůfschlag. Vlenspiegel fragt den künig, ob er auch solt seinen worten glauben? Der künig sprach: Ja, dan[6]) er nach seinen worten thet vnd thet, waz er in hieß, er wolt es im halten.

Vlenspiegel, der reit mit seinem pferd zum goldschmidt, vnd ließ sein pferd mit guldin hufysen vnd mit silberen neglen

---

1) Lies: hofman. — 2) frumkeit = Tüchtigkeit. — 3) zesagen = zu sagen, zu erzählen. — 4) vast = sehr. — 5) abentur = Schwank. — 6) dan = sofern, wenn.

beschlagen vnd gieng zum künig vnd sprach, daz er im wol[1]) den hůfschlag bezalen. Der künig sprach: ia, vnd fragt in, wie vil der hůfschlag kosten solt, vnd sprach zu dem schreiber, daz er Vlenspiegel den hůfschlag thet bezalen. So meint der schreiber, daz es ein schlechter hůfschmied wer, vnd Vlenspiegel bracht in zu dem goltschmid, vnd der goltschmid wolt haben C dennesche mark. Der schreiber wolt daz nit bezalen vnd gieng hin vnd sagt daz dem kunig. Der künig ließ Vlenspiegel holen vnd sagt zu im: „Vlenspiegel, waz teuren hůfschlags machstu? Wen ich alle mein pferd solt also beschlagen lassen, so můst ich bald land vnd leut verkaufen. Daz waz mein meinung nit, daz man das pferd ließ mit golt beschlagen." Vlenspiegel sprach: „Genediger künig, ir sagten, das solt der best hůfschlag sein, vnd ich solt euweren worten genug thun, so dunkt mich niergen kein besser hůfschlag sein dan von silber vnd von golt." Der künig sprach: „Du bist mein allerliebstes hofgesind[2]), du thůst als[3]) ich dich heiß," vnd ward lachen vnd bezalt die hundert mark für den hůfschlag. Da kam Vlenspiegel vnd ließ die guldin hůfysin abbrechen, vnd ließ sein pferd mit ysen beschlagen vnd blieb bei dem künig bis an sein end.

Wie Vlenspiegel dem lantgrafen von Hessen malet, vnd in weiß macht, wer vneelich wer, der künd es nit sehen.

(Ein kurzweilig lesen von Dil Ulenspiegel ꝛc.)

Abenteuerliche ding trib Vlenspiegel in dem land zů Hessen. Da er das land zů Sachsen fast vmb vnd vmb wandert hat vnd fast wol bekant was, das er sich mit seiner büberei nit mer wol vßbringen mocht, da thet er sich in das land zů Hessen vnd kam geen Markburg[4]) an des langrauen[5]) hof, vnd der

---

1) wol = wolle. — 2) hofgesind = Höfling, einer vom Hofstat. — 3) als = wie. — 4) Markburg = Marburg. — 5) langrauen (lantgrauen) = Landgrafen.

herr fragt in, waz er für ein abentürer wer. Er antwurt vnd sprach: „Gnediger herr, ich bin ein kunstner[1].“ Des freuwet sich der lantgraf, dann er meint, er wer ein artist vnd künt mit der archamy[2]. Dann der lantgraf hett groß arbeit mit der archamy; also fragt er Vlenspiegeln, ob er ein archamist wer. Vlenspiegel sprach: „Gnediger herr, nein, ich bin ein maler, desgleichen in vil landen nit gefunden würd, dann mein arbeit vbertrifft ander arbeit weit.“ Der lantgraf sprach: „Laß vns etwas von deiner arbeit sehen.“ Vlenspiegel sprach: „Gnediger herr, ia,“ vnd hat er etlich tüchlin vnd küneſtück[3]), die er in Flandern kauft het, die zog er herfür vß seinem sack, vnd zögt die dem landgrauen. Die gefielen dem herren so wol, und sagte zů im: „Lieber meister, was wöllen ir nemen, vnd wöllen vns unsern sal vermalen von dem herkummen der landgrefin von Hessen, vnd wie die befründet haben mich dem künig von Vngern vnd anderen fürsten vnd herren, vnd wie lang das gestanden hat, vnd wollen vns das auf das allerkostlichst machen, als ir ymer[4]) künden.“ Vlenspiegel antwurt: „Gnediger herr, also mir euwer gnad das fürgibt[5]), würt wol vier hundert guldin kosten.“ Der lantgraf sprach: „Meister, machend vns das nůr gůt, wir wollen euch das wol belonen vnd euch ein gůte schenk[6]) darzů thůn.“ Vlenspiegel nam das also an, doch so must im der landgraf hundert guldin darauf geben, damit er farb kaufte vnd gesellen überkem. Als aber Vlenspiegel mit dreien gesellen wil die arbeit anfahen, so dingt er dem landgrafen an, das nieman solt in den sal gon, die weil er arbeitet, dan allein sein gesellen, damit er in seiner kunst nit verhindert werd. Das verwilligt im der landgraf. So ward Vlenspiegel mit seinen gesellen eins, vnd vberlegt mit in, das sie stilschwigen vnd liessen in machen; sie dorften nit arbeiten vnd solten dennocht iren lon haben, vnd ir arbeit solt ein bretspil sein vnd im schachzabel[7]). Das namen die gesellen an vnd waren des wol zůfriden, das sie mit müssiggon gleich wol solten lon

---

1) kunstner = Künstler. — 2) archamy = Alchymie. — 3) küneſtück = Kunststück. — 4) ymer = immer. — 5) fürgibt = aufgibt. — 6) ein gute schenk = ein gutes Geschenk. — 7) schachzabel = Schachtafel, Schachbrett.

verdienen. Das weret also ein woch oder vier, das den landgrafen verlangt, was doch der meister mit seinen companien[1]) mocht malen, ob es doch so gut wolt werden als die prob, vnd sprach Vlenspiegeln an: „Ach, liebster meister, vns verlanget gar ser, zu sehen euwer arbeit, wir bitten, daz wir mit euch mögen gon in den sal vnd euwer gemelds zů besehen." Vlenspiegel sprach: „Ja, gnediger herr, aber einerlei wil ich euwern gnaden sagen, wann euwer genad das gemelt beschauwet. Wer nicht recht eelich geboren ist, der mag mein gemelt nit wol sehen." Der landgraf sprach: „Meister, das wer großes." Indem giengen sie in den sal. Da het Vlenspiegel ein lang leinintuch an die wand hin gespannet, da er malen solt, vnd da zoch Vlenspiegel das ein wenig hinder sich vnd zeugte mit einem weissen stebelin an die wand vnd sprach also: „Sehend, gnediger herr, dißer man, das ist der erste landgrafe von Hessen vnd Columneser von Rom gewesen, vnd hat zů einer fürstin vnd frauwen gehaben des milten Justinianus tochter, einer herzogin von Beyern, der darnach keiser ward. Sehend nun da, gnediger herr, von dem ward geboren Adolfus. Adolfus gebar Wilhelm den schwarzen, Wilhelmus gebar Ludwige den frummen, vnd also fürhin bis vf üwer fürstliche gnad. Also weiß ich das fürwar, daz nieman mein arbeit, die ich gemalt hon, gestrafen mag, so künstlich vnd so meisterlich vnd auch so von schonen farben vnd angesichten." Der landgraf entsach[2]) anders nüt dan die weiß wand vnd gedacht in im selber: „solt ich ymer ein hurnkind sein, so sich ich doch anders nüt dan ein weiße wand." Jedoch sagte er vmb glimpfs willen: „Lieber meister, vns benügt wol an euwer arbeit, doch hon wir sein nit gnůg verstant zů erkennen," vnd gieng damit vß dem sal. Also nü da der landgraf zů der fürstin kam, da fragt sie in: „Ach, gnediger herr, waz malet doch euwer freier maler? ir hon es besehen; wie gefallet euch sein arbeit? ich hon schwachen glauben darzů, er sieht als ein schalk." Der fürst sprach: „Liebe frau, mir gefalt sein arbeit suberlich[3]) wol, vnd thůt

---

1) companien = Kumpanen, Gesellen. — 2) entsach = sah, erblickte — 3) suberlich = säuberlich, nett, hübsch.

im noch recht." Die fraw sprach: „Ach, gnediger herr, müßen wir es nit auch besehen?" „Ja, mit des meisters willen." Sie ließ Vlenspiegeln fordern vnd begert aůch zů sehen sein gemelte. Vlenspiegel sprach zů ir, wie zů dem fürsten, wer nit recht eelich geborn wer, der künt sein arbeit nit sehen. Indem da gieng die fürstin mit acht iunkfrawen vnd einer thörin[1]) in den sal, da zog Vlenspiegel das tuch aber[2]) hinder sich, wie vor, vnd erzalte da der grefin auch das herkummen der landgrafin ye ein stück nach dem andern. Aber die fürstin vnd iunkfrawen schwigen alle stil, nieman lobt oder schalt das gemelt, ir ietlicher was leid, daz ir vnrecht was von vater oder můter her. Vnd zů dem letsten da hůb die thörin an vnd sprach: „Liebster meister, nun sich ich nicht von gemelt vnd solt ich all mein lebtag ein hůrenkint sein." Da gedachte Vlenspiegel: „Daz wil nit gut werden; wollent die thoren die warheit sagen, so muß ich warlich wanderen," vnd zog daz in ein gelechter. Indem gieng die fürstin hinweg, wider zu irem herren, der fragt sie, wie ir das gemelt gefiel. Sie antwurt im vnd sprach: „Gnediger herr, es gefelt mir als wol, als euwern gnaden. Aber vnser thörin gefelt es nit, sie spricht, sie seh kein gemelt, deßgleichen auch vnser iunkfrawen, vnd besorg, es sey bübery in der sach." Das gieng dem fürsten zů herzen vnd gedacht, ob er schon betrogen war, ließ doch Vlenspiegel sagen, daz er sein sach schickt. Das ganze hofgesind mußt sein arbeit besehen, vnd der fürst meint, er wolt sehen, welcher eelich oder uneelich vnder seiner ritterschaft wer, der lehen war im verfallen. Da gieng Vlenspiegel zů seinen gesellen vnd gab in vrlaub vnd fordert noch hundert guldin von dem rentmeister, vnd empfieng die vnd gieng in dem daruon. Des anderen tags fragt der graf nach seim maler: der was hinweg. Da gieng der fürst des andren tags in den sal mit allem seinem hofgesind, ob iemants etwas gemalts sehen künd, aber niemant künt sagen, der etwas sehe. Vnd da sie all schwigen, da sprach der landgraf: „Nun sehend wir wol, daz wir betrogen seind. Vnd mit Vlenspiegel hon ich mich nit bekümmern wollen, noch dann ist er zu was kummen,

---

1) thörin = Hofnärrin — 2) aber = abermals, wiederum.

doch die CC guldin wollen wir wol verdulden, so er dennocht ein schalk muß bleiben, vnd muß darumb vnser fürstenthům meiden." Also was Vlenspiegel von Markburg hinweg kummen vnd wolt sich fürter [1]) malens nit mer annemen. [2])

Wie Vlenspiegel in der ostern metten ein spil macht, daz sich der pfarrer vnd sein kellerin [3]) mit den bauren rauften und schlůgen.

(Ein kurzwetlig lesen von Dil Ulenspiegel 2c.)

Nun da es sich neheret zun Ostern, da sprach der pfarrer zů Vlenspiegel, dem meßner: „Es ist ein gewohnheit hie, das die bauren allwegen zů den ostern in der nacht ein osterspiel halten, wie vnser her entstet [4]) vß dem grab." Vnd so müst er darzů helfen, wann [5]) es wer recht also, das die sigristen [6]) das zurichtent vnd regierten. Da sprach Vlenspiegel vnd gedacht: „wie sol das Mergen [7]) spil zů gon von den bauren?" Vnd sprach zů dem pfarrer: „Nun ist doch kein bauer hie, der da gelert ist, ir müssent mir euwere magt darzů leihen; die kan wol schreiben vnd lesen." Da sprach der pfarrer: „Ja, ia, nym nummen [8]) dazů, wer dir helfen kan, es sey weib oder man, auch so ist mein maget vor mer [9]) darbei gewesen." Also was das der kellerin lieb, vnd sie wolt der engel im grab sein, wenn sie künt denselben reimen vßwendig. Da sůcht Vlenspiegel zwen bauren vnd nam sie zů im, vnd wolten die drei Marien sein, vnd Vlenspiegel lerte den einen bauren zů latein seinen reimen, vnd da was der pfarrer vnser her Got, der solte vß dem grab erston. Da nun Vlenspiegel für das grab kam mit seinen zweien bauren, als

---

1) fürter = fürder. — 2) Dieser köstliche Schwank ist dem Pfaffen Amis (aus dem 13. Jahrhundert) entlehnt, von dem überhaupt eine Menge lustiger Geschichten auf den Eulenspiegel übergegangen sind. — 3) kellerin = Haushälterin — 4) entstet = auferstehet. — 5) wann = denn. — 6) sigristen = Kirchner. — 7) Mergen = Marien — 8) nummen = nur. — 9) vor mer = schon häufiger.

die Marien angelegt, da sprach die kellerin, als der engel im grab, den reimen zů latein: „Quem queritis? Wen sůchent ir hie?“ Da sprach der bauer, die forderste Merg, als in Vlenspiegel geleret hat: „Wir sůchen eine alte einöugige pfaffenhůr.“ Da dy pfaffenkellerin das hort, das sie verspot ward mit irem einen aug, da ward sie giftig zornig vf Vlenspiegel vnd sprang vs dem grab vnd meint, sie wolt im in das antlit[1]) fallen mit den feusten, und schůlg her vngewiß vnd traf den einen bauren, das im das ein aug geschwall. Da der ander bauer das sah, der schlug mit der feust dar vnd traf die kellerin auch an den kopf, das ir die flügel entfielen. Da das der pfarrer sach, da ließ er das fan[2]) fallen und kam seiner kellerin zu hilf vnd fiel dem einen buren in das har, vnd zohen sich für das grab hindan. Da das die andern bauren sahen, da lüffen sie zů, und es ward ein groß gerühel[3]), vnd lag der pfaff mit der kellerin vnder, vnd lagen die bauren, die zwo Mergen, auch vnder, das sie die bauren von einander můsten ziehen. Aber Vlenspiegel, der het der sach acht genummen vnd thet sich zeitlich darvon vnd lief zů der kirchen hinaus vnd ging vß dem dorf vnd kam nicht wieder. Got geb, wa sie ein andern sigristen namen.

Wie Vlenspiegel den würt[4]) mit dem klang von dem gelt bezalt.

(Ein kurzweilig lesen von Dil Ulenspiegel ꝛc.)

Lang zeit was Vlenspiegel zu Cöln in der herberg, da begab es sich an einem tag, die kost ward also spat zů dem füer brocht, so daz es hoch mittag wart ee die gerecht[5]) war. Daz verdroß Vlenspiegel ganz ser, das er so lang solt vasten. Da sahe vnd vernam der wirt wol an im, daz in das verdroß, vnd der wirt sprach zů im: wer nit beiten kint[6]), bis

1) antlit = Antlitz. — 2) fan = Fahne. — 3) gerühel = Geschrei. — 4) würt. Wirth. — 5) gerecht = bereit, fertig. — 6) beiten kint = warten könne.

die gar[1]) gerecht wirt, der möcht essen, waz er hat. Vlenspiegel gieng an ein end vnd aß ein trucken simmeln vf, vnd gieng do sitzen vf den hert vnd bedröft[2]) den braten bis so lang, daz er gar genůg hat, vnd daz es zwelfe schlůg. Der disch ward bedeckt, die kost ward daruf bracht, der wirt gieng mit den gesten sitzen, vnd Vlenspiegel bleib in der küchen sitzen vf dem hert. Der wirt sprach: „Wie Vlenspiegel, wiltu nit zů disch sitzen?" „Nein," sprach er, „ich mag nit essen, ich bin des geschmacks von dem gebrotes vol worden." Der würt schwieg vnd aß mit den gesten, vnd nach eßens zeit bezalten die ürten[3]); der ein wandert, der ander blib, vnd Vlenspiegel saß bei dem füer. Da kumpt der mit dem zalbret[4]) vnd waz zornig vnd sprach zu Vlenspiegeln, das er vf legt zwen Cölische wyßpfenning für daz mal. Vlenspiegel sprach: „Her wirt, seind ir ein solich man, daz ir gelt nemen von einem, der da üwere[5]) kost nit ißt?" Der wirt sprach, daz er das gelt gebe; het er da nit gessen, so war er doch des geschmacks vol worden, er war da gesessen vber dem braten, das war so vil, als wer er über der tafelen gesessen vnd het darvon gessen: das wolt er im für ein mal rechnen. Vlenspiegel zoch harfür ein Cölischen wyßpfenning vnd warf den vf der bank und sprach: „Her wirt, hören ir wol disen klang?" — Der wirt sprach: „Disen klang höre ich wol." Vlenspiegel was endlichen[6]) by dem pfenning vnd stieß den wider in den seckel vnd sagt: „So vil als vch der klang hilft von dem pfenning, so vil hilft mich der geroch von dem braten in meinem buch." Der wirt ward vnwürß[7]), dan er wolt den wyßpfenning haben, vnd Vlenspiegel wolt im den nit geben vnd stelt das in das recht[8]). Der wirt übergab das[9]) vnd wolt für das recht nit, im waz leid, daz er in bezahlt het, also er thet mit der tafelen, vnd ließ in mit gůt faren. Vnd Vlenspiegel zog von dannen, so daz in der wirt eret mit der zerung, vnd hůb sich wider vf von dem Rein vnd zoch wider in das land zu Sachsen.

---

[1]) gar (gare) = zubereitete Kost. — [2]) bedröft = betröpfelt. — [3]) ürte = Zeche, Eßgeld. — [4]) zalbret = Zahlbrett. — [5]) üwere = eure. — [6]) endlichen = rasch, schnell — [7]) vnwürß = unwirsch, zornig. — [8]) in das recht stellen = vor Gericht bringen. — [9]) übergab das = gab es auf.

Wie Vlenspiegel XII blinden gab XII güldin als sie meinten, da sy vf zerten vnd vf das letzt ganz übel stůnden.

(Ein kurzweilig lesen von Dil Ulenspiegel 2c.)

Als Vlenspiegel ein land uf wandert, das ander nider, da kam er vf ein zeit wider gen Hannower, vnd da treib er vil seltzamer abentür. Da reit er ein zeit für das thor, ein ackerleng [1]) wegs spatzieren, da begegneten im XII blinde. Als nun Vlenspiegel gegen inen kam, da sprach er: „Wahar [2]), ir blinden?“ Die blinden stůnden vnd horten wol, daz er vf einem pferd saß; da meinten sie, es wer ein erlich [3]) man vnd zohen ir hüet vnd kappen ab vnd sprachen: „Lieber iunkher, wir seint in der stat gewesen, da was ein reich man gestorben, dem hielt man ein selampt [4]) vnd gab spend, vnd es was grauslichen [5]) kalt.“ Da sprach Vlenspiegel zů den blinden: „Es ist ganz kalt, ich förcht, ir erfrieren zů tod. Seend hin, hie haben ir XII gülden, gond hin wider in die stat, da kum ich vs der herberg ryten“ (vnd endeckt inen das huß) „vnd verzerent diße XII gülden vmb meinent willen, biz so lang, daz diser winter hinweg ist, daz ir für frost wider wandern mögen.“ Die blinden stůnden vnd neigten sich vnd dankten im fleissiglich. Vnd meint ie ein blind, der ander het das gelt, vnd der drit meint, der fiert het das gelt vnd fürtan, daz der letzt meint, der erst het das (gelt). Also giengen sie in die stat in die herberg, da sie Vlenspiegel inweist. Da sie nun in die herberg kamen, sprachen diese blinden alle, daz ein gůt man het für sie geritten, vnd het inen XII gülden vmb Gots willen geben, die solten sie vmb seinent willen verzeren biz das der winter hinweg were. Der würt was gericht[7]) nach dem gelt vnd nam sie so für [8]) an vnd gedacht nit darvf, das er sie gefragt het vnd gesehen, welcher blind die XII gülden het, vnd sprach: „Ja, mein lieben brůder, ich will vch gütlich

---

1) ein ackerleng = einen Acker lang. — 2) Wahar = woher. — 3) erlich = ehrlicher. — 4) selampt = Seelenamt. — 5) grauslichen = schrecklich. — 6) ryten = geritten. — 7) gericht = erpicht — 8) so für = sofort.

thůn.“ Er schlůg vnd hüwe zů, vnd kocht den blinden, vnd ließ sie zeren, so lang, das in ducht, das sie zwölf güldin verzeret hetten. Da sprach er: „Lieben brüder, wöllen wir rechnen, die XII gülten seind gar [1]) by verzeret.“ Die blinden sagten ia, vnd ie einer sprach den andern an, welcher dise XII gülden het, das er sie usgeb vnd bezält den wirt. Der ein hat die güldin nit, der ander hat sie ouch nit, der drit ouch nit, der fierd desgleichen, der lest mit dem ersten, der hat die XII güldin nit. Die blinden sagten vnd kratzten die köpf, wan [2]) sie waren betrogen; der wirt des gleichen, der saß vnd gedacht: „verliereſtu nun sie, so würt dir dein kost nit bezalt, vnd behaltu sie ouch, so fressen und zeren sie noch baß [3]), vnd so haben sie noch nüt [4]), so bistu in zweien schaden, vnd schlecht sie hinden in den schweinstal, vnd beschluß sie darein, vnd leit inen für strow vnd hew [5]).“

Vlenspiegel gedacht, das es solt bei der zeit sein, das die blinden soliches gelt verzeret hetten vnd verkleidet sich vnd reit in die stat zů disem wirt in die herberg. Als er nun in den hof kam vnd wolt sein pferd in den stal binden, so sieht er, das die blinden in dem schweinstal liegen. Da ging er in das hůs vnd sagt zů dem wirt: „Her wirt, was sinn haben ir dar zů [6]), das die armen blinden lüt so in dem stall liegen. Erbarmt vch das nit, das sie essen, das inen lyb und leben wee thut?“ Der wirt sprach: „Ich wolt, das sie weren, da [7]) alle wasser zusammen kummen, het ich mein kost bezalt.“ Vnd sagt im alle ding, wie er mit den blinden betrogen war. Vlenspiegel sagt: „Wie, her wirth, möchten sie keinen bürgen überkummen [8])?“ Der wirt gedacht: „o het ich ietz ein bürgen,“ vnd sprach: „Fründ, künt ich einen gewissen bürgen überkummen, den nem ich an vnd ließ die vnseligen blinden loufen.“ Vlenspiegel sprach: „Wolan, ich wil die ganze stat vmbhören vnd sehen, das ich vch einen bürgen überkum.“ Da ging Vlenspiegel zu dem pfarrer vnd sagt: „Mein lieber, traüter her pfarrer, wöllen ir nun thun als ein gůt

---

1) gar = ganz, völlig. — 2) wan = denn. — 3) baß = besser. — 4) nüt = nichts. — 5) leit inen für strow vnd huw = legt ihnen vor Stroh und Heu. — 6) was sinn haben ir dar zuo = was habt ihr dabei im Sinn. — 7) da = wo. — 8) überkummen = bekommen, erlangen.

früntʔ Hie ist mein wirt, der ist besessen mit dem bösen geist in diser nacht, vnd der laßt vch bitten, ir im die wolten vß beschweren." Der pfarrer sagt: „Ja, gern, sunder[1]) ir můß ein tag oder zwen harren, solich ding möcht man überilen." Vlenspiegel sagt im sunder: „Ich wil gon holen sein frawe, das ir es zů ir selber sagen." Der pfarrer sagt: „Ja, lassen sie har kummen." Da gieng Vlenspiegel zů seinem würt widder und sprach zů im: „Ich hab vch einen bürgen überkummen, das ist hie üwer pfarrer, der wil darfür geloben vnd vch geben, das ir haben sollen; so lassent üwer fraw mit mir gon, er wil ir zůsagen. Der wirt was des willig und frow[2]) vnd sand sein fraw mit zů dem pfarrer, da hub Vlenspiegel an: „Her pfarrer, hie ist die fraw, sagen ir yn selber, als ir mir sagten vnd mir gelopt haben." Der pfarrer sagt: „Ja, mein liebe fraw, verzihent ein tag oder zwen, so wil ich im des helfen." Die fraw sagt ia vnd gieng mit Vlenspiegeln wider zů huſ vnd sagt das irem husſwirt. Der wirt was frow vnd ließ die blinden gon, vnd sagt sie ledig, vnd Vlenspiegel richt sich ouch vnd schlecht[3]) von dannen. Des dritten tags ging die fraw hin vnd mant den pfarrer umb die XII gülden, das die blinden verzert hetten. Der pfarrer sagt: „Liebe fraw, het euch üwer hußwirt das so geheißenʔ" Die fraw sagt ia. Der pfarrer sprach: „Daz ist der bösen geist eigenschaft, daz sie gelt wöllen haben." Die fraw sprach: „Daz ist kein böser geist, bezalen im die kost." Der pfarrer sagt: „Mir ist gesagt, üwer husſwirt sei besessen mit dem bösen geist, holen mir yn, ich wil im helfen dervon mit der Gots hilf." Die fraw sagt: „Das pflegen schelk zů thůn, die lügner sein, wa[4]) sie bezalen sollen. Ist mein husſwirth gefangen mit dem bösen geist, das solstu soglich wol befinden." Vnd lief zu huſ vnd sagt das irem wirt, waz der pfarrer gesagt het. Der wirt ward bereit mit spysen[5]) vnd mit halbarten[6]) vnd lief zů dem pfarrhof zů. Der pfarrer ward daz gewar vnd rief seinen nachburen zů hilf, vnd segnet sich vnd sagt: „Kummen mir zů hilf, mein lieben nachburen, sehent

---

1 sunder = aber. — 2) frow = froh. — 3) schlecht = schleicht. — 4) wa = wo. — 5) spysen = spießen. — 6) halbarten = Hellebarden.

diser mensch ist besessen mit dem bösen geist.“ Der wirt sagt: „Pfaff, gedenk vnd bezal mich!“ Der pfaff stund vnd segnet sich. Der wirt wolt zu[1]) dem pfarrer schlahen[2]). Die büren kamen darzwischen vnd künnten sie kaum mit großer not von einander bringen. Vnd die weil diß wert vnd der pfarrer lebt, so mant er den pfarrer vmb den ganzen kosten. Vnd der pfarrer sprach, er wer im nichß schuldig, sunder wer er besessen mit dem bösen geist, er wol im bald darvon helfen. Daz weret, die weil sie beid lebten.

Johann Geiler von Kaisersberg.

(1445—1510.)

(Predigten über das Narrenschiff.)

(Des hochwirdigen Doctor Keiserspergs narenschiff so er gepredigt hat zů straßburg in der hohen stifft daselbst Predicant der Zeit. 1498. dis gepredigt. Vnd vß latin in tütsch bracht, darin vil weißheit ist zů lernen, vnd leert auch die narrenschel hinweck werffen. ist nütz vnd gůt alen menschen [1550].)

Die erst schar der narren.

Die erst schar der narren ist Gehübtnarren[3]), Büchernarren, Hüblinsnarren, Baretlinsnarren. Es seint doctores, die hohe hůben vff tragen vnd sent doch vngelert, darzů sie glorieren in vile der bücher vnd haben nüt, das einem doctor zů gehört, dan den nomen her doctor vnd die bücher. Doctor brant in dem narrenschiff wil nit reden von den doctoren oder von

---

1) zu = nach. — 2 schlahen = schlagen. — 3) Gehübtnarren = gehaubte Narren.

andern gelerten, die vil bücher hond, die inen not seint vnd nützlich, vnd die selben brůchen; wan wer stůdiren wil on bücher, der schöpfet wasser mit einem sybekin[1]) oder mit einer reitern[2]) (haurit aliquod cribro qui discere vult sine libro). O, was grosen lobs würdig seint bücherschreiber, bücher erer vnd zusammensetzer zů einem gůten brůch[3]) vnd einem vernünfftigen end. Wer es wissen wöl, der leß den Gerson von dem lob der schreiber vnd vil lob belon vnd andere.

Ja, sprichstu, sant Berhart ward gelert mit betten bei den eychbömen vnd bůchbömen, als er antwurtet einem, der in fraget, wa er die kunst hette gelert; aber Gerson sagt am selben ort, das dennacht bücher bei im gehebt hat. Darumb die die bücher also haben vnd sie brůchen, sol man nit narren heissen, sunder man sol sie achten für witzig, weiß, eeren lüt. Aber von denen reden wir hie, die groß wend[4]) gehalten sein, darumb das sie vil bücher haben vnd dorin glorieren, als in einem andern hußrat[5]): Zinegeschir, Kessel vnd Pfannen, Eeren heffen, Beth vnd küssin 2c. Deßgleichen du sprichst: wie erkenn ich die selbigen narren? Ich antwurt dir vnd sprich: in VII schellen, die nun nach einander volgen.

Die ander schel.

Die ander schel ist, zů vil bücher samlen vmb der kunst willen, dester gelerter verden; aber sie felen, so sie meinen, dester gelerter zů werden, darumb, daz sie vil bücher haben vnd iren: wan etlich bücher heffen zů der kunst, etlich machen ein vnsinig; wan die gedechtniß des menschen ist gleich wie der mag: wan ein mensch mer isset dan er sol, so vnwillet im der mag, vnd hat ein gruwel[6]) darab: also dy memori auch, vnd etwa die volle mer schadet vnd einem wirser[7]) thůt dan der hunger. Also sol einer bücher brauchen, wie speißt nach gelegenheit der sachen. Es ist in allen dingen also, das es einem zů vil ist vnd ist dem andern zů wenig; aber ein weißer man, der last sich begnügen mit der noturffte, flůcht[8]) vberfluß, wan vberfluß ist alwegen schedlich, noturfft

---

1) sybeckin = Siebe. — 2) reitern = Siebe. — 3) bruch = Brauch. — 4) wend = wollen. — 5) hußrat = Hausrath. — 6) gruwel = grauen. — 7) wirser = weher. — 8) fluocht = fliehet.

alwegen nützlich; „glaub mir," spricht Petrarcha, „ein grosse menig[1]) der bücher lesen, vndertruckt vnd verderbt die vernunfft mer, dan sie daruon gelert werden; wan die burde ir zů schwer ist, darumb so felt sie darunder nider." Etlich seint in tantaleo, der in der mitten des mers saß vnder den wellen, dorfft nit genůg trincken.

Es sprach vff ein mal einer zů einem altuatter: „Ich hab vil bücher vber kumen." Er antwurt im: „So hast du deine fenster, schefft vnd benck voller papyr gefüllt; weistu nit, wie geschriben stot, daz reich gottes ist nit in vil schwetzen aber in tugenden, vil bücher haben ist mer ein hindernis an der kunst dan ein fürdernis." Es kumpt dick[2]), das ville des volcks den hauptman hindert am vberwinden, und von vberfluß kumpt schad vnd armůt; wen einer in dem bret spilt, so dorfft er eins eß[3]) oder zwei, so würfft er xii. oder alle zincken[4]), so spricht dan der darneben, der reich her: „Best, der wil dich verderben." Also ist es auch im schaff zabel[5]), es kumpt dick, das sein eigen stein in hindern am matten den andern, das ir zů vil ist. Also Vile der bücher thůnt also. „Wan einer vber feld got," spricht Petrarcha, „die weil er ein weg gat, so ist er sicher das er recht gat, wan er kumpt vff ein wegscheid in oder an ein dreiweg, so zweifelt er in im selber, welchen er gon wöl."

Also vil bücher seint vil weg, vnd der, der ein bůch lisset nützlich, der würfft vil bücher dahin vnd dorthin onnütz, thůt daz vnd iens vff vnd zů ꝛc. Ja, sprichstu, sol ich mein bücher hinweg werffen? Nein, du solt sie aber von einander scheiden vnd die nützlichsten bruchen, vnd sihe, das sie dir nicht schedlich seient, die dir nützlich waren.

Die drit schel.

Die drit schel ist vil bücher haben vmb lustes willen des gemütz[6]). Seneca spricht: „Ein mag, der vil speiß wil versůchen, ist nit lüstig zů essen." Also vil bücher vff thůn vnd von einem lauffen vber das ander, seint gleich einem narren,

1) menig = Menge. — 2) dick = oft. — 3) eß = ein Auge im Würfelspiel. — 4) alle zincken = die Fünf auf dem Würfel. — 5) im schaff zabel = am Würfeltisch. — 6) gemütz = Gemüths.

der in der stat[1]) hin vnd her laufft vnd wil sehen, was an allen hüssern gemalt stot. Also vil bücher sehen, ist onnütz, sie gewinnen nüt, dan das sie ir edle zeit verlieren.

Die fierd schel.

Die fierd schel ist hübsche bücher han vmb lustes willen des gesichtz vnd der augen. Es seint vil, die grossen lust haben in guldin vnd vbersilberet bůchstaben. Das ist ein kintliche narheit; kind sehen gern hübsche bůchstaben. Es ist ein eebrecherscher lust, dy geware gesponsen[2]) vnd gemahel verlassen vnd der eebrechern anhangen; die weißheit ist dye gemahel, vnd die geschrifft ist die eebrecherin vnd die kellerin[3]). Es ist fürwar ein kindliche narheit, dy augen spyssen mit gold vnd silber, vnd sich vil hungeriger kinder gottes. Daz gesicht hat gar vil me, darin es sich mag speißen, dan die versůchung; daz gesicht mag sonn vnd mon, die sternen vnd dy blůmen, deren on zal seint, vnd vil anders, daňn es gespeisset mag werden. Darumb so ist es ein schand, einen cristen menschen den mund jesu in den armen abziehen vnd vnß geben, da von deine augen lust sollen enpfahen. Lieber, sag an, o nar, warumb malestu menschen in dein bůch, seint dir nit genůg dy menschen, die got geschaffen hat? Du solt wissen, das du der weißheit schand anthůst, wan du sie achtest, daz sie von ir selber nit tröstlich genůg sein den studenten, die sie studieren, so doch geschriben ist ꝛc. nil dulcius. Es ist nichts süssers dan gottes gebot ansehen vnd sapiens intrans in domum, so sie gat in mein huß, so wil ich bei ir růwen[4]); die weißheit, ir wandel, hat kein bitterkeit, vnd ir beiwonung ist freud vnd freud.

Von der sibenden schellen.

Die sibende schel ist bücher gantz verschmehen vnd verachten. Es seint etliche, wen kunst vertreiben oder gelerte lüt gehindert werden, oder man sie veriöcht[5]), so meinen sie, es sei der cleinest schaden, ia, es sei gewin vnd sei gůt. Es schreibt Franciscus petrarcha, das ein mechtiger ein edler in

---

1) stat = Stadt. — 2) geware gesponsen = wirkliche Gattin. — 3) kellerin = Dienerin. — 4) ruwen = ruhen. — 5) veriöcht = verjagt.

einer grossen stat Italie welschem land, der land stet vnd lüt het, der schwůr, das er groß gůt geben wolt, das kein gelerter man in seiner herschafft, in seinem lant, wer[1]), vnd keiner nimmermer daryn kem. O, was herten steinen hertz was das! Es stot geschriben von Licinio, wie er kunst hasset vnd geschrifft; er sprach, das die gelerten weren ein gifft vnd ein offentliche pestilentz vnd schad des landes, aber sein buerkeit[2]) vnd grobheit entschuldiget in, vnd ob er schon zů dem keiserthům kummen wer, vnd hette gelerte lüt vnd kunst gehasset, so wer er dennocht ein bauer gewesen vnd ein filtz, wan er sein natur nicht het verwandelt, als Flaccus spricht: „Fortuna non mutat genus", (das glück verwandelt nicht das geschlecht) die ix. Wal ein rappen[3]) eines sperwers oder eines falcken huben uff setzt, so würt er dannoch kein falck, vnd der ein sau satlet, so wurt dannocht kein zeltner darauß.

Es sagt Sangwinius in dem end seiner kronick von Ludowico, dem keiser von franckreich, der zů unseren zeiten gelebt hat, der wolt nicht, das man seinem sun Karolum (den viii des names, der gelebt hat, da ich dis bůch geprediget hab) kein latin noch kein geschrifft solt lassen leren, wan er sprach. Das saget er selber auch, da er in das regiment kam.

Also thet auch der vatter graf Eberhartz, der darnach der erst hertzog ward zů Wirtenberg: da sein vater sterben wolt, da berůfft er sein redt vnd amptlüt vnd verbot innen bei iren eiden vnd schwüren auch daz, daz sie sein sun eberharden kein latin solten lassen lernen, als auch geschahe. Wan ich auff einmal für in kam vnd latin mit im ret, da sprach er, er verstünd kein latin, „aber es ist mir von hertzen leid, das ich es nicht gelert hab". Aber er was ein weisser fürst vnd het gelerte lüt in grossen eeren, vnd stalt nach innen, wa er sie vberkummen mocht (et qui videt testimonium perhibuit ꝛc.)

An dem sontag nach dem escher Mitwoch[4]).

Stultorum infuntus est innumerus. Der narren zal ist on end.

---

[1]) wer = wäre. — [2]) buerkeit = rohe Art. — [3]) Wal ein rappen = Wenn ein Rabe. – [4]) escher Mitwoch = Aschermittwoch.

Es seindt etlich, die truwen [1]) niemantz, sie wöllen der frawen selbs hüeten, darum so bleiben sie daheim, vnd müessen die frawen auch daheim bleiben, vnd am hochzeitlichen fest, so andern ersamen frawen [2]) zepredig, zemeß vnd zeuesper [3]) gond, so lygen sie irer frawen ym goren [4]) mit dem haupt vnd müessen inen leuß sůchen. O narr, sie betrügt dich dannoch wol, wan sie nit frumm wil sein, als eine iren man betrog, der hatt sie zenacht [5]) an ein saul gebunden. Es kam ein waldbrůder yn eins mans huß, begeret herberg; der hußuater sprach zu seiner frawen: „Halt mir den gast wol, ich wil gon, ein schlafftrunck thůn mitt den gesellen." Da der man vß dem huß kam, so berůfft ihren bulen [6]) die fraw; da der hußuatter [7]) widerkam, da sach er den hinder der hußthür stan, den er yn argwon [8]) hatt mit seiner frawen; er ward zornig vnd band sein fraw an ein sul im huß, vnd leit er sich schlaffen. Die fraw sprach zů irer nachburin, die waz eine schererin: „Liebe, stant ihr an mein stat, biß ich widerkum;" und band sie an ihr stat vnd gieng zu dem bůlen. Da růfft der eeman [9]) seiner frawen an der saul, die schererin derft ym kein antwurt geben, der man ward zornig, daz im sein weib nit antwurtet, stůnd vnd schneid der frawen an der saul die naß ab vnd sprach: „Daz hübsch angesicht bring deinem bůlen." Da ward sie wider an die saul gebunden. Da es morges ward, band er sie vff vnd sahe, daz sie ein naß hat. Sprach sie: „Got hat mir mein naß widerum lassen wachsen, zům zeichen meiner vnschuld."

Es was ein doctor, der hat nie gesehen voglen [10]). Ein vogler nam yn mittym, vnd satzt yn yn ein grünhütle [11]) zu dem kutzen [12]). Da die vögel her zůfielen, der doctor schrey:

---

1) truwen = trauen. — 2) ersamen frawen = ehrsame Frauen. — 3) zepredig, zemeß vnd zeuesper = zur Predigt, zur Messe und zur Vesper. — 4) ym goren = in der Schürze. — 5) zenacht = in der Nacht. — 6) bulen = Buhlen. — 7) hußuatter = Hausvater. — 8) yn argwon = in Verdacht. — 9) eeman = Ehemann. — 10) voglen = Vögel fangen. — 11) grünhütle = kleine grüne Hütte. — 12) kutzen = Kautz.

„Züch, vogler, das garn, es seint vil vögel da.“ Die vögel schüchten [1]) vnd flugen hinweg. Der vogler sprach: „Herr, ir müssen stil schweigen, ich sahe sunst nüt.“ Er saß wider nider, die vögel fliegen aber [2]) herzů. Da ir ein gůte zal was, da schrei der doctor yn latein: „Aues permulte sunt!“ Die vögel flugen aber hinweg; da er in strafft [3]), da seit der doctor: „Verstont dan die vögel auch latin?“

Glaub dem glück nicht, betriege dich selber nicht, du würst sunst betrogen, wie ein dieb betrogen ward, der wolte bei dem monschein stelen. Der hußuater der marckt es, sprach zů seiner haußfrawen: „Da ich ein iunger gesel waz, da steig ich in die hüßer zů stelen vnd sprach also vnd also den segen, so entschlieffen dan dy lüt in dem hauß, vnd in krafft disser wort, so ließ ich mich an dem monschein hinab vnd nam, was mir eben was.“ Der dieb hort das vnd sprach den segen; da fieng der hußuatter vnd die fraw an zůraußen [4]), eben als schlieffen sie; der dieb ließ sich an monschein vnd zerfiel den kopff vnd den leib vnd ward gehenckt.

Also würt es dir auch gon, wan du dich last an das glück vnd hoffest, wie es andern sei gangen, es werd dir auch also gon.

Ich liß von einer frawen, deren můttwil [5]) ir man also nider leit [6]). Die fraw ward eim priester hold vnd meint, wann er ir nit würde, so müest sie von sinnen kummen. Sie sagt es ir můter. Die mutter sprach: „Liebe tochter, mir wöllen vor [7]) den man versůchen, ob er es leiden möcht. Wie aber? Also dein man hat cypressenbaum gar lieb. Hawen ab, leg

1) schüchten = wurden verscheucht. — 2) aber = abermals. — 3) strafft = tadelte. — 4) an zuoraußen = an zu schnarchen. — 5) muottwil = Sittenlosigkeit. — 6) nider leit = unterdrückte. — 7) vor = vorher.

yn an das feur; mag er daz gedulden, so leit[1]) er ienß[2]) auch." Der man kam, sahe den cypressenbaum am feur ligen, er sagt nüt. Die tochter sprach: „Ich wil es thü, er hat nüt gesprochen." Die mûtter sprach: „Neyn, mir wöllen yn nach einest versûchen. Schlag ym ein hund, sein betzen, zetodt." Sie thet es, er sagt aber nüt, sie wolt an die sach, die mûtter sprach: „Versûch yn zû dem dritten mal: er würd bald gest[3]) haben, vnd wann man ym besten essen ist, so stand freulich vff vnd züch das tischlahen[4]) über den tisch ab." Sie thet also, der man schicket noch seim scherer, er kam. Da ließ er der frawen 11 oderen schlagen vnd also lauffen, das sie schwach ward, da ließ er sie verbinden. Darnach gedacht sie des pfaffen niemer me, wann der man hatt ir das böß blût vßgelassen.

Es reit ein bischoff vff ein mal über feld mitt viertzig pferden vnd mit seim zûg. Da ließ ein buer[5]) den pflûg ston vnd sag dem zeug zû vnd hat daz mul offen vnd die hend yn die seitten gestelt. Der bischoff, der sach es, reit zû im vnd sprach: „Meier[6]), was denckstu, das du vnnß also zûlûgst?" Der buer sprach: „Her, ich hab gedacht, ob sant marti auch also mitt eim reisigen zeug geritten sei, der auch ein bischoff waz." Der bischoff ward rott im antlit, schamt sich vnd sprach: „Ich bin nit allein ein bischoff, ich bin auch ein weldtlicher fürst, ietz bin ich ein fürst. Wiltu aber ein bischoff sehen, so kum vff den tag in die kirchen, so würd ich das daz fron ampt[7]) haben." Der buer fieng an lachen, das er in einäder hotzlet. Der her fraget yn, weß er lachte, der buer sprach: „Herr, da lach ich, da gott vor sei, wan der teuffel den fürsten am letzten nimpt, was thet dan der bischof darzû?" Also fûr der bischoff daruon vnd het ein antwurt gelöst.

---

1) leit = leidet. — 2) ienß = jenes. — 3) gest = Gäste. — 4) tischlahen = Tischtuch. — 5) buer = Bauer. — 6) Meier = Pächter. — 7) daz fron ampt = Hochamt.

(Das buoch der sünden des munds. Von dem hochgelerten Doctor Keiserſperg, die er nent die blattren am mund dauon er XXIX predigen vnd leeren gethan hat [1521]).

Es meinen etwan[1]) die botten, ſie ſeient gar witzig, vnd wöllen me vßrichten, dan inen[2]) befohlen iſt. Alſo kumpt es, daʒ ſie weder dis oder ienes vßrichten. Diſe ſeint gleich zweien bauren, dy warden geſchickt zů dem maler, ein crucifix vff den kirchoff zů verdingen. Der maler ſprach: „Wöllet ir ein lebendigen oder ein todten got haben?" Sie ſprachen: „Wir wöllen ein lebendigen got, gefelt es den bauren nit, ſo mögen ſie in ſelbes wol zů todſchlahen." Semlichen botten ſol man kein brieff indʒ maul geben zůtragen, als in geſchrifft[3]), gleich als den kinden.

(Das buoch der sünden des munds ꝛc.)

Es begab ſich einiſt, das ein ein ſidel beſůcht den andern, vnd der ein altuatter[4]) wolt dem andern, der da zů ym kummen was, zeeſſen geben, vnd ſatzt ein linſinmůß zů vnd gieng zů dem altuatter darnach vnd wolt vor mit im betten, ee ſie aßen, als dann ir gewonheit was. Alſo fiengent ſie an, miteinander zů betten, vnd laßen den gantzen pſalter vß, ein verß vmb den andern, vnd nach dem ſelben laßen ſie zween propheten; wann die einſidel kunten die propheten all außwendig. Da das ſelbig auch vß waʒ, da fiengen ſie an vnd vß brieffiſchen vnd hiſtoryſchen verſtentniß, ſo ſie geleſen hettent, ſuchtent ſie die geiſtlich verſtendtniß, alſo das die gantz nacht vergieng vnd morgens aber[5]). Das triben ſie den gantzen tag, biß es wider nacht ward, das der vatter wider hinweg gieng. Da gieng der altuater hin vnd her vnd ſicht den hafen[6]) mitt dem linſinmůß dort ſton vnd hat ſein vergeſſen, fieng an vnd ſprach: „O herr, warumb hab ich das linſenmůß vergeſſen, das ich es dem vatter nit zů eſſen hab geben."

Daʒ iſt nit meins dings vnd meins gleichen, das ſteckt nit

1) etwan = zuweilen. — 2) dan inen = als ihnen. — 3) in geſchrifft = geſchrieben. — 4) altuatter = Greis. — 5) aber = abermals. — 6) hafen = Topf.

in vns; wenn wir betten, so eilendt wir daruon, das wir nummen bald daruon kůmmen zů dem trog, gleich wie ein suw[1]) vnd ein hund zů dem kasten; wir werfen es vbereinander, als man schůhleisten würfft in ein sack, dann wir haben kein andacht, kein gedancken vff die wort.

(Das buoch der sünden des munds ꝛc.)

Ich hab für ein warheit gehört, das es in Franckreich geschehen sol sein, das ein großer Prelat hat ein narren. Der selb Prelat hatt ein herrlichen man[2]) geladen, der selbig hat ein große naß, hat ein gebresten daran. Da stůnd der narr zů dem tisch vnd sahe in ymmermeder[3]) an; hindenanch, da er in lang hat angesehen, da sprach er zů im: „O, wie hastu so ein große naß." Da ward diser herlich man geschmecht[4]), der narr ward vßgeiaget[5]) von den dienern, vnd flůchten im wol uß. „Nar, das dich die trůß müß angon!"[6]) Der narr marckt, das er vnrecht hat gethon, vnd hett an ym, das er die lüt nit gern betrübet. Er gieng vber ein weil wider hinzů vnd wolt darnach schmeichlen vnd dy sach begütigen, daz er im geneigt würd, vnd stůnd aber[7]) zum tisch, sah in an vnd sprach: „Du hast ein clein naß." Da ward der herr noch mer geschendet vnd noch zorniger weder vor[8]); man iöchet in aber auß vnd schlug yn. Darnach vber ein weil, da kam er wider vnd wolte reden, das ym wol gefiel, vnd stůnd aber zů dem tisch vnd sahe yn an vnd sprach: „Du hast kein naß." Da verhönt er es erst gar vnd schendet in erst vil mer dann vor.

Sehen ir, ye mer er schmeichlet, ye mer er es verhönet vnd böser macht. Also geschicht den schmeichlern auch; sie gelieben[9]) sich, wie ein hund, der heffen bricht.

1) suw = Sau — 2) herrlichen man = vornehmen Mann. — 3) ymmermeder = immer mehr. — 4) geschmecht = geschmäht. — 5) vßgeiaget = herausgejagt. — 6) die truß müß angon = die Beulen (Pest) bekommst. — 7) aber = abermals. — 8) weder vor = als zuvor. — 9) gelieben = angenehm machen.

(Das buoch der sünden des munds ꝛc.)

Wer wirren vnd werren macht zwüschen den freunden, die inn gutem eins send, vnd die früntschafft zertrent, das ist clappert[1]) vnd große sund.

Von solcher clapperei leßen wir ein exempel von zweien eeleuten, die inn xxx iaren nie vneins waren worden. Das verdros den teuffel; er mocht es nit erleiden. Da er sie nit vneins mocht machen, da warff[2]) er ein alt weib vff, vnd hiß ir ein par schuh[3]), so sie die selbigen eeleut verwirret. Das alt weib nam das an, gieng hin zů der frawen[4]) vnd sprach: „Euwer man get da hin zů der person vnd hat vil gescheffts mit ir; die sach get nit recht zů; daz sag ich euch, er ist euch vngetrew, er ist euch nit holt.“ Sie ging darnach hin zů irem gemahl vnd sprach: „Lieber Juncker,“ oder her, wer er dan waz, „sol ich euch nit sagen, was euwer fraw thůt? Sie gatt neben den weg, sie ist euch untreuw, sie get zů dem also vnd also, sie stat auch offt vnd dick bei im zereden, als ob sie ein heimlichen anschlag oder losiment[5]) mit ein ander machten. Das ist ein gewiß zeichen, das sie mit ein ander zeschaffen habent.“ Es was gut. Da der man zenacht heim kam, da sie bei ein ander saßen, ob dem tisch wolten zenacht essen, der man sah die frawe sauer an, so sah sie in noch seurer an, sie schwigen doch beide, es rett keins mit dem andern. Am andern tag da kam das alt weib wider zů der eefrawen vnd sprach: „Sehent ir nun, das ich euch wor[6]) gesagt hab?“ Sie sprach: „Ja, es ist also.“ Das alt weib sprach: „Wolan, wollent ir mir volgen, so wil ich euch wol leren, das er euch wider holt muß werden vnd euch vil lieber gewint dan vor.“ Die fraw sprach: „Lernt mich es, ich wil es wol vm euch verdienen.“ Das alt weib sprach: „Nemmet euers mans tegen vnd stoßet den inn das wasser, vnd leget in darnach vnder das küssin dar vff euer man zenacht schlöfft, vnd wan er daruff hat geschlaffen, so wurt er euch on allen zweiffel widerum holt.“ Die fraw that, wie ir das alt weib

---

1) clappert = Schwätzerei. — 2) warff = rief. — 3) hiß ir ein par schuh = verhieß ihr ein Paar Schuhe. — 4) frawen = Frau. — 5) losiment = Absprache. — 6) wor = wahr.

sagt. Das alt weib gieng bald hin zů ierem man vnd sprach: „Herr, hab ich euch nit wor gesagt, so wil ich verloren han. Glaubent mir, thůnd eins vnd lůgent zenacht vnder das küssen, dar vff ier werdent schlaffen, so werdent ier finden, das war ist, was ich euch gesagt hab." Er lůget zenacht, da fand er under dem küssen den tegen vnd stach die fraw zetod. Do wolt ier der teuffel leisten darnach, das er ir hat verheissen. Da sie einest stůnd ober dem bach weschen, da kam er, bracht ihr die schůh, vnd reicht ir sie mit einem langen stecken oder stangen vber das wasser vnd sprach: „Nim hin die schůh, ich ganng nit hinvber zů dir, vff das du mich auch nit bescheyßest [1]), als dan du beschissen hast die zwey menschen.

(Das buoch der sünden des munds 2c.)

Schimpfwort [2]), die einem iungen gesellen wol an stond, die stond einem gestanden man [3]) vbel an, vnd das dir wer in tugent, das wer einem geistlichen man ein laster. Woltestu ietz der faulen brucken springen, als da du zwölff iar alt warest oder xiiii alt, es würd dir vbel anston. Da von stont solich schimpfwort nit iederman wol an vnd zu; wan es stot einen nit an als den andern, den alten stot nit an als den iungen, die zeit erfordert vnd erheischet vnder den alten andere sitten, wer solchen schimpf wil treiben vnd den leuten wil gefallen, der weiß etwan [4]) nit, wie es im so vbel anstot. Die bossen wellen sich nit schicken, sie wellen im nit abgon, vnd wie die, die das hören, so ein großen mißfallen darab haben, einer solchen geschicht, wie einem esel vff ein zeit geschach.

Ein bauer hat ein eßel vnd darbei ein hündlin. Das hündlin was im gar lieb. Das verdroß den esel vbel, vnd er gedacht bey im selbs: „Wolan, du můst stupfel [5]) fressen,

---

1) bescheyßest = betrügest. — 2) Schimpfwort = Scherzreden. — 3) einem gestanden man = einem erfahrenen Manne. — 4) etwan = wohl. — 5) stupfeln = Stoppeln.

du můst schwer tragen, dir möcht offt der ruck daruon zerbrechen vnd bringst dem herren großen nutz vnd bist vnglückhafftig: aver das faul lötschlin liet hinder dem offen vnd ißet das aller best vnd ist dem herren lieb. Wie möchstu auch ein sin erdencken, das dich der herr lieb gewünd als das hündlin?" Vnd er nam war[1]) fleißicklich, was des hündlins werck was, damit es sich kunt also gelieben[2]) gegen seinem herren, vnd sah, wan der her kam, so lieff es im entgegen vnd sprang vff vnd warff sich vmb, bumperlibum, vnd wedelt mit dem schwantz. Das gefiel dem herren wol. Er gedacht: „das wiltu auch wol thůn", vnd einist kam der herr heim, da lieff im der eßel entgegen, warff sich vor im vmb vnd blitzet vnd gumpt[3]), sprang gegen im vff vnd schlůg in mit den hindern fůßen vornen an die brust, das der her schrey, wont der eßel war vnsinnig worden. Da lieffent die knecht heraus, schmierten im die haut mit bengeln[4]).

Also geschah auch einem alten, der da schimpfwort wolt treiben, die einem iungen zůstündent. Es würd im eben an ston, als einem storcken[5]) ein schinhütlin.

(Des hochgelerten Doctor Keiserspergs Alphabet in XXIII Predigen so er gethon vnd die geordnet hat an einen baum. XXIII est vfzesteigen zuo ewigem leben gut zelesen vnd dauon man wol gebessert mag werden. [1521]).

Zu einem iung brůder kam der teuffel in eins altuaters gleichniß oder gestalt vnd sprach zů im: „Lieber brůder, du sitzest hie in der wüstin, ver[6]) von den leuten, vnd weist nit, vmb welche zeit es ist, vnd bettest dein zeit vnordenlich; ich wil dir ein hanen geben, der dir alle stund kreiet. Er was fro, der hann kreiet im ein zeit gar recht, darnach wolt er im nit mer recht kreien. Der teuffel kam wider zů im vnd sprach, es wer des schuld, das der han kein henne het, er wolt im auch zwo hennen schencken, vnd also da die hennen

---

1) er nam war = er nahm wahr — 2) gelieben = angenehm machen. — 3) blitzet vnd gumpt = hüpft und springt. — 4) bengeln = prügeln. — 5) storcken = Storch. — 6) ver = fern.

zů dem han kamen, da fieng der brůder an vnd sah in etwa[1]) zů, so sie aßen, wie getrüw der han den hennen waz, vnd wie er inen daz essen für warff vnd mit inen vmb gieng. Also ward er daruon verbildet vnd gewan vil böser begird vnd bewegung zů den sünden, vnd was der anfechtung des teuffels genůg; er lieff vß der wüstin vnd verdarb gantz.

Hett er der ersten anfechtüng widerstanden, so wer er nit zů solchen grossen sünden kumen.

(Des hochgelerten Doctor Keisersperg̃s Alphabet ꝛc.)

Es wurden süben altuäter vertriben von den feinden auß iren wonungen. Die kamen mit einander in die wüstin. Der elter vnder inen sprach: „Wir wellen süben tag bei einander sein, vnd wellen schweigen vnd versůchen, ob wir bei einander můgen bleiben.“ Es was den anderen allen lieb. Sie giengen in die wüstin bei einander also schweigend. Der altuatter gieng allen morgen zů einem abgott vnd warff mit steinen an in[2]); ann dem abent gieng er vnd knyet für den abgott vnd bat in vmb verzeihung. Daz thett er alle tag die syben tag. Da die syben tag außkamen, da kamen die altuätter wider zesamen vnd fragten den altuatter, waz er damit meinte, das er also den abgott hett geworffen vnd in dan vmb verzeihung hett gebetten. Da sprach er: „Was antwurt er, da ich inn in[3]) asso warf, vnd da ich in wider bat vmb verzeihung, vnd da ich für in knyet?“ Da sprachen sie: „Nüt vberal horten wir.“ Da sprach er: „Also müssen wir auch thůn, wellen wir bei einander wonen. So man mit steinen vnd mit herten worten in vns würfft, das wir dan schweigen vnd es vnuerantwurt lassen, so man vns dan bitt vmb verzeihung, daz wir dan vns nit erheben vnd sprechen. Nun so sicht man, wer recht oder vnrecht hat, so er mich můß bitten vmb verzeihung.“

1) etwan = bisweilen. — 2) an ihn = nach ihm. — 3) inn in = auf ihn.

(Des hochgelerten Doctor Keiserspergs Alphabet ꝛc.)

Ein mal giengen mit einander ein Löw, ein wolff vnd ein fuchs. Sie wolten einen raub holen, den der löw het ein kintbetterin da heim. Sie giengen mit einander auß vnd funden einen ochßen ein kû vnd ein lemblin. Das fûrten sie mit inen heim. Vnd da sie wider heim kamen, da wurden sie zû rath, wie sie den raub vndereinander teilen wolten. Der löw sprach zû dem wolff: „Wolff, wellent ir den raub teilen?" Der wolff sprach: „Ja, her der künig, ihr sollent den ochsen haben, so wil ich die kû haben, so sol der fuchs das lemblin haben." Da schlûg im der löw den klawen[1]) vff den kopf, das im das blût vber die oren ablieff, dan er het der kintbeterin vergessen. Da sprach der löw zû dem fuchs: „Herr fuchs, ir scheinent weiß sein, wellent ir den raub teilen." Der fuchs sprach: „Ja, herr der künig, ir seint der künig vnder allen thieren, darumb gehört euch der ochß zû, so gehört die kû euwer frawen künigin, der löwin, zû, so sollen die iungen löwlin daz lemblin hon. Ich vnd der wolff wellen vns sunst wol behelffen, wie mir mügen." Da daz der löw sach[2]), sprach er zü dem fuchs: „Her der fuchs, wer hatt euch also weiß gemacht?" Da sprach der fuchs zû dem löwen: „Daz hat gethon der doctor in der rotten hauben." Er meint den wolff, den der löw mit dem klawen hett geschlagen, das im der kopf rot ward von blût.

Der fuchs ward von fremden schaden gewitzigt, dem sollen wir volgen vnd sollen vns auch also besseren auß der fremden schaden.

---

1) klawen = Klaue. — 2 sach = sah.

Erasmus von Rotterdam.

(1467—1536.)

(Der geprellte Schuster.)

(Zwantzig Außerlesene Gespräch, Auß dem Gespräch-Büchlein Desiderii Erasmi von Roterodam, so er vnter andern vielen Büchern mit wunderbarlicher Geschwindigkeit vnd lieblichen Art zu reden in Lateinischer Sprach geschrieben vnd außgehen lassen. In die Teutsche Sprach mit Fleiß versetzet, vnd von jedermänniglich nützlich vnd lustig zu lesen. Gedruckt zu Erffurt bey Christoff Mechler. Anno MDCXXXIV. [Herausgegeben von Johann Birckner.])

Ich halte wol dafür, daß etliche vnter euch von einem gehöret haben, so Maccus geheissen. Dieser als er in die Stadt Leyden kommen vnd als ein frembder Gast sich mit einem Bossen hat bekant machen wollen, (denn diß war sonsten sein Gebrauch) ist er in einem Schustersladen gangen vnd hat den Schuster gegrüsset. Der Schuster, welcher seine Wahren gerne hette verkäuffen wollen, fragt, ob er etwas begeyrte. Maccus, in ders er sich wol vmbgesehen, hatte ein sonderbares Auge auff ein par Stieffeln, die er dort hangen sahe. Der Schuster fragt wieder, ob er ein par Stieffeln begehrte. Maccus sagt: „ja". Der Schuster suchet ein par Stieffeln, die jhm gerecht seyn möchten, vnd als er dero funden, bringt er sie fein hurtig herfür vnd, wie die Schuster pflegen, ziehet er sie jhm an. Do nun Maccus so hübsch gestieffelt war, sagt er: „Wie schön solten bei diesen Stieffeln ein par Schuh mit gedoppelten Sohlen stehen." Der Schuster fragt jhn, ob er auch ein par Schuhe wolte. Er sagt: „ja"; es seynd dero auch gefunden vnd jme angezogen worden. Maccus lobte die Stieffeln und lobte die Schuhe, der Schuster frewet sich heimlich vnd halff sie dem Macco jmmer noch mehr loben, verhoffende, desto mehr darfür zubekommen, weil dem Käuffer die Wahre so sehr gefiele. Als nun in solchem Gesprech etlicher massen Freundschafft vnter jhnen gemacht, vnd sie gegen einander was freuer worden waren, spricht endlich Maccus: „Lieber, sag mir bey gutem Glauben, ist dir nie-

mals widerfahren, daß derjenige, welchen du also mit Stieffeln und Schuhen zum Lauffen außgerüstet gehabt, gleich wie du mich an jetzo außgerüstet, auff vnd darvon gangen warn vnd nicht gezahlet hette?" „Niemals," sagt Schuster. „Aber wann dirs etwan wiederführe," sagt Maccus, „was woltestu also dann wol thun?" „Ich wolte jhm nachlauffen," sagt der Schuster. Do sagt Maccus: „Redestu dieses in Ernst oder in Schertz?" „Ich rede es ganz in Ernst," saget der andere, „ich wolte es auch in Ernst thun." Maccus sagt: „Ich wil es versuchen, schau, ich lauffe vor wegen der Schuhe, lauff du mir nach," vnd hat sich zugleich mit diesen Worten auff die Flucht gemacht. Der Schuster hat jhm von stundan nachgesetzet vnd geschrieben, so sehr als er gekönt: „Haltet den Dieb auff!" Als die Bürger dieses gehört vnd allenthalben auß den Häusern herfür gelauffen kommen, hat sie Maccus lachende vnd sanfftes Gesichts mit diesem Gedichte abgehalten, daß keiner Hand angelegt, in dem er gesagt: „Daß vns beyden in vnserm Lauff ja niemand vnter euch hindere, denn es gilt eine Kufe Biers." Derowegen so seynd sie alle stehen blieben vnd haben dem Wettlauff zugesehen, vermeinende, der Schuster hette das Geschrey mit List erdacht, nur daß er solcher Gestalt dem Macco zuvorkommen möchte. Als endlich der Schuster im Lauffen verlohren gehabt, ist er schwitzende vnd keichende wiederumb nach Hause kommen, Maccus aber hat das Krentzlein darvon gebracht.

(Der betrogene Pfaffe.)

(Zwantzig Außerlesene Gespräch, Auß dem Gespräch-Büchlein Desiderii Erasmi von Roterodam ꝛc.)

Nun höret zu, was sich newlich zu Antorff begeben. Ein Meß Pfaffe hatte aldo eine zimliche Summam Geldes, jedoch am Sylber, empfangen. Das hatte ein Weißkäuffer, oder Spitzbube, gesehen; derselbe gehet zu dem Pfaffen, welcher

die Tasche, so vom Gelde bauselte, am Gürtel trug, grüsset jhn fein höfflich vnd erzehlet jhm, wie daß jhm auffgetragen worden, dem Pfarrer in seinem Dorffe einen newen Chor Rock zukäuffen, welches das oberste Kleid ist, wann der Priester den Gottesdienst verrichtet. Bittet, hierinnen die Mühewaltung zunehmen vnd mit jhme zugehen zu denen, / die solche Röcke zuverkauffen haben, domit er nemlichen nach seinem Leibe einen grössern oder kleinern käuffen möchte, denn es bedüncke jhme, daß seine Statur mit jhrers Pfarrers Größe sehr vberein komme. Dieses, weil es ein schlechter Dienst zu seyn scheinte, hat der Pfaffe gar gerne zuthun verwilliget. Sie gehen zu einem Hauß, do wird ein Rock herauß gebracht; der Pfaffe leget jhn an, der Verkäuffer sagt, wie sehr wohl er sich schickte. Als nun der Spitzbube bald vorne, bald hinden den Pfaffen angesehen hatte, hat er den Mantel zwar gnug gelobet, aber vorgeben, er were vorne zu kurtz. Do sagte der Verkäuffer, domit der Kauff ja seinen Vortgang haben möchte, es were die Schuld nicht des Mantels, sondern es machte es die grosse Tasche, daß er an diesem Orte zu kurtz were. Kurtz darvon zu reden: Der Pfaffe legt die Tasche ab, sie betrachten den Mantel auffs newe, man kehrt den Pfaffen einmal vmb, zu sehen, wie es von hinden beschaffen. Do ergreiffet der Spitzbube hinter den Pfaffen die Tasche vnd nimbt die Flucht. Der Pfaff lauffet dem Spitzbuben nach in dem Rocke vnd wiederumb dem Verkäuffer dem Pfaffen. Der Pfaffe schreyt: „Haltet den Dieb auff!“ Der Verkäuffer schreyt: „Haltet den Pfaffen auff!“ Der Spitzbube schreyt: „Weret dem Pfaffen, denn er ist vnsinnig!“ Vnd dieses hat man also gegläubet, weil man jhn in einem solchen Habit auff der Gassen hat lauffen sehen: derowegen so ist der Spitzbube solcher gestalt, in dem einer dem andern zu guter Zeit vnd Raum Vrsach gegeben, davon kommen.

(Der belohnte Hoffschranz.)

(Zwantzig Auserlesene Gespräch, Aus dem Gespräch-Büchlein Desiderii Erasmi von Roterodam ꝛc.)

Ludovicus, der Eilffte dieses Namens, König in Franckreich, als er einsmals an seinem Hoff gar vbel zustunde, vnd er in Burgundien sich hin vnd wieder auffhielte, hat durch die Gelegenheit des Jagens Kundschafft bekommen zu Canone, einem einfeltigen vnd frommen Bawersman; denn an solchen Leuten pflegen große Herrn öffters jhre Lust zu haben. Bey diesem Bawer kehrte der König offt ein, wenn er von der Jagt zoge, vnd wie Fürsten vnd Herren offt große Lust haben zu schlechten Dingen, also aaß er auch bey jhm mit großer Lust von Rüben. Bald hernach, do es mit dem Könige den vorigen Zustand bekommen, vnd er wiederumb an seinem Hoff war, hat dem Bawer Canoni sein Eheweib vnter den Fuß gegeben, daß er dem König seiner alten Herberge erinnern, zu jhm gehen vnd jhm etliche schöne große Rüben zum Geschenck bringen möchte. Ob sich nun zwar Canon erst geweigert solches zuthun, sagende, es würde die Mühe vergebens seyn, weil Fürsten vnd Herrn solcher schlechten Dienste nicht zugedencken pflegten, so hat jhn doch noch endlichen sein Weib vermocht, also das Canon etliche schöne, große Rüben außgelesen vnd sich zur Reise geschicket hat. Vnter Wegs aber hat Canon selbsten eine Lust zu den Rüben bekommen vnd dieselben alle fein gemachsam nacheinander verschlucket biß auf eine, so vber alle masen groß war. Als nun Canon an den Hoff kommen vnd sich dohin gestellet, wo der König vorüber gehen solte, ist er so bald von dem Könige erkennet vnd zu jhme gefordert worden. Canon hat mit großer Hurtigkeit sein Geschenck vbergeben, der König hat es mit größerer Hurtigkeit empfangen vnd einem auß denen, so nechst bey jhm waren, befohlen, solches zu andern seinen Sachen, die er sehr lieb hatte, zu legen vnd auffzuheben. Canonem aber hat er heißen mit jhm die Mittags Mahlzeit halten, vnd hat jhme nach dem Essen gedancket, auch als er wiederumb heim gehen wollen, jhme tausent Cronen vor die Rübe zahlen

heissen. Als dieses (wie zugeschehen pflegt) geschwind am gantzen Königlichen Hoff erschollen, hat einer auß den Hoffschrantzen dem Könige ein schön Pferd geschencket. Der König, welcher wol vermerckte, daß seine Freygebigkeit, die er an Canone verübet, den Hoffschrantzen zu dem Geschencke verursachet hatte, vnd daß derselbe dodurch einem größern Raub nachstellete, hat das Geschenck mit lustigem vnd hurtigen Gesicht auff vnd angenommen, seine vornembsten Räthe zusammen fordern lassen vnd sich mit jhnen berathschlaget, was er wol vor das schöne vnd köstliche Pferd dargegen schencken solte. Vnter des machte jhm derjenige, so das Pferd geschencket hatte, große Hoffnung vnd gedachte bey sich also: „Hat er eine Rübe so stattlich vergolten, welche jhn doch nur ein Bawer geschencket, wie viel besser wird er ein solches Pferd vergelten, welches jhm ein Hoffschrantz vbergeben." Als dem Könige, gleich als ob er von einem großen Dinge rathschlagete, einer diß, der ander das zur Antwort gabe vnd der Raubsteller mit vergeblicher Hoffnung lange gespeiset war, saget endlich der König: „Jch weiß, was ich jhm schencken wil." Vnd als er einen der vornembsten vor sich erfordern lassen, hat er jhm heimlich in das Ohre gesagt, das jenige zu holen, was er in seiner Schlaffkammer (do er zugleich auch den Ort benamt) in ein seidenes Tüchlein gar fleissig eingewickelt finden würde. Als nun die Rübe gebracht wurde, verehret der König dieselbe, wie sie eingewickelt war, dem Hoffschrantzen mit seinen eigenen Händen, da benebenst sagende, es bedüncke jhn, das Pferd sey wohl bezahlet mit einem solchen Kleinot, daß jhn tausent Cronen gestanden hette. Nach dem der Hoffschrantz von jhm gangen vnd das Tüchlein weggenommen, findet er vor einen Schatz, nicht zwar Kolen, wie man zu sagen pflegt, sondern eine Rübe, die schon etwas verwelcket war. Also ist derjenige, der einen Raub zuerjagen vnd zufahen gemeynet war, selbsten gefangen vnd andern zu einem Gelächter worden.

(Zeit ist Geld.)

(Zwantzig Außerlesene Gespräch, Auß dem Gespräch-Büchlein Desiderii Erasmi von Roterodam ꝛc.)

Zu dem König Ludovico ist einsmals einer kommen, bittende, daß er jhme den Dienst, so sich ohne gefehr in dem jenigen Dorffe, dorinnen er wohnte, verledigt hatte, vbergeben lassen wolte. Der König, so dessen Bitte nun angehöret, hat fertig darauff geantwortet: „Du wirst nichts außrichten“; also daß er jhme hierdurch so bald alle Hoffnung etwas zuerlangen, kahl abgeschnitten vnd benommen hat. Der jenige, so vmb den Dienst anhielte, hat hinwiederumb so bald darauff dem König gedancket vnd ist darvon gangen. Als nun der König jhme an seinem Gesicht wohl ansahe, daß er nicht so gar alber were, vnd dahero die Vermuthung hatte, er müsse es nicht verstanden haben, was er jhme geantwortet hette, heisset er jhn wieder zurück ruffen. Als er wieder zurück komt, spricht der König zu jhm: „Verstundest du es wohl, was ich dir zur Antwort gabe?“ „Ja,“ sagt er, „gar wohl.“ „Was sagte ich denn?“ sprach der König. „Ich würde nichts ausrichten,“ sagte er. „Warumb sagstu mir denn danck?“ sagte ferner der König. „Darumb,“ sagt er, „weil ich zu Hause zuthun habe, vnd derowegen mit meinem großen Schaden der vngewissen Hoffnung nachgesetzet hette. Jetzo halt ichs vor eine grosse Gutthat, das du mir geschwind eine Gutthat abgeschlagen hast, vnd daß ich dadurch gewonnen habe das jenige, was ich verloren hette, wenn ich mit vergeblicher Hoffnung lange were auffgehalten worden.“ Der König, welcher auß dieser Antwort so viel abname, daß er traun kein fauler Mensch seyn müste, hat erstlich nach etlichen wenigen Sachen gefragt vnd hernach zu jhm gesagt: „Damit du mir geduppelten Danck sagest, so sol dir werden, was du begerest;“ vnd hat sich zugleich auch zu seinen Beampten gekehrt vnd gesagt: „Lasset diesem vnverzöglich einen Befehlich geben, domit er hier nicht lange Zeit seinem Schaden kleben vnd sich auffhalten dürffe.“

(Von einem betrogenen Wucherer.)

(Zwantzig Außerlesene Gespräch, Auß dem Gespräch-Büchlein Desiderii Erasmi von Roterodam ꝛc.)

Einesmahls hatte Antonius, ein Priester zu Löven, ein oder zwey gute lustige Bürschgen, die jhn ohngefehr auff der Strassen begegnet, zu Gast geladen. Als er nach Hause kömpt, findet er die Küche vbel bestelt, hatte auch nicht einen Pfennig im Beutel, welches bey jhme nichts seltzames war. Da that ein geschwinder Rath von nöthen. Was geschicht? Er hat sich von seinen Gästen getrehnt vnd ist in eines Wucherers Küchen gangen, mit dem er grosse Gemeinschafft hielte, weil er offt mit jhm zu thun hatte. Nach dem nun die Köchin auß der Küchen gangen, hat er einen ähern Topff sampt dem gekochten Fleisch heimlich vom Herd genommen, denselben mit seinem Mantel bedeckt vnd nach Hause getragen. Zu Hause giebt er der Köchin den Topff, heisset sie, geschwind das Fleisch vnd die Suppe in einen jrrdischen Topff schütten vnd des Wucherers Topff fein hell vnd schimmerend abreiben vnd abwaschen. Als dieses geschehen, schickt er seinen Jungen zum Wucherer, daß er auff denselben Topff zwey Drachmas von jhm erborgen möchte, es solln jhm aber der Junge eine Handschrifft geben lassen, dorinnen der Wucherer bekente, daß er einen solchen Topff empfangen hette. Der Wucherer, welcher den Topff nicht kennete, weil er wohl gerieben war vnd hell gläntzete, nimt das Pfand an, giebt eine Handschrifft von sich vnd gibt dem Jungen das begehrte Geld. Vor dasselbe Geld hat der Jung hernach Wein gekaufft, vnd ist also die Gasterey vorsehen worden. Endlich do der Wucherer Mahlzeit halten vnd jhme angerichtet werden solte, ist der Topff vermisset worden; da fengt sich ein Gezäncke an mit der Köchin, dieselbe, als man jhr so hart zusetzete, ist bestendig darauff blieben, daß an diesem Tage niemand in der Küche gewesen, als Antonius. Nun scheinte es gar vnrecht zuseyn, einen Priester dißfalls in Verdacht zuhaben, doch ist die Magd endlich zu jhm gangen, nachzufragen, ob der Topff etwan bey ihm were, aber da war weder Topff noch Topffs Mutter. Ohne vmb-

schweiff darvon zureden, so haben sie den Topff mit Gewalt von jhm haben wollen, weil er eben dazumahl, da der Topff vermisset worden, alleine were in der Küchen gewesen. Darauff hat er zwar bekennet, daß er einen Topff entlehnet, er hette jhn aber wieder dahin geschickt, wo er jhn erborget. Als sie nun dieses kurtz rund verneinten vnd der Streit etwas hefftiger worden war, da sagt Antonius in Gegenwart etlicher Zeugen, die er darzu erbeten hatte: „Sehet doch, wie gefehrlich es nur ist, jetziger Zeit mit den Leuten zuhandeln ohne Handschrifft, man solte mich jetzo bald eines Diebstals beschuldigen, wenn ich nicht des Wucherers eigene Hand hette," vnd zoge zugleich die Handschrifft mit herfür. Da ist der Betrug an Tag kommen, vnd ist diß Geschicht wol belachet vnd durch das gantze Land außgebreitet worden, nemlich daß einer auff seinen eigenen Topf Geld außgeliehen hette.

Einen solchen Betrug lassen die Leute etwas ehe hingehen, wenn er gegen verhaßte Personen, fürnemlich aber gegen diese, so andere zubetriegen pflegen, gebraucht worden.

(Von dem ehrsamsten Theile am menschlichen Leibe.)

(Zwantzig Außerlesene Gespräch, Auß dem Gespräch-Büchlein Desiderii Erasmi von Roterodam ꝛc.)

Etliche lustige Bürschgen oder gute Companen (wie man sie zunennen pflegt) hielten offt zusammen eine Gasterey; dieselben liesen jhnen auff der Welt nichts angelegener seyn, als das lachen. Vnter diesen war nun Antonius, wie auch ein anderer, welcher eben dergleichen Lob hatte vnd gleichsam aus einer Mißgunst dem Antonio alles zuvor thun wolte. Gleich wie nun vnter den Philosophis, wann sie etwan zusammen kommen, kleine Fragen vorzulauffen pflegen von natürlichen Dingen, also ist hier auch einsmals eine Frage entstanden, welches der ehrsambste Theil an dem menschlichen Leibe were. Einer vermeinte, die Augen, ein ander, das Hertze, der dritte, das Gehirn, der vierde, etwas anders vnd zeigte ein jeglicher eine Vrsache seiner Meynung an. Als nun Antonius auch

hat sagen sollen, was seine Meynung were, hat er gesagt, das Maul bedüncke jhm der ehrsambste Theil zu seyn, vnd hat, ich weiß nicht was für eine Vrsache darzu gesetzt. Da hat der andere, domit er mit Antonio ja in keinem Dinge vberein stimmen möchte, geantwortet, dieser Theil bedüncke ihm der ehrsambste zuseyn, darauff wir sitzen. Do dieses den andern allen gar vngereumt fürkam, hat er nachfolgende Vrsach darzu gesetzt: weil nemlich dieser gemeiniglich vor den ehrbarsten vnd ehrsammsten gehalten würde, welcher sich vor allererst niedersetzte, vnd diese Ehre dem jenigen Theil gebührte, welchen er jetzo genennet hette. Diese Meynung haben sie jhnen allerseits gefallen lassen, vnd ist dorüber wol gelachet worden, dahero der Mensch wegen seines vorbringens jhme selbst hernach gefallen hat vnd hat also das Ansehen gehabt, als ob er dem Antonio in diesem Kampff abgewonnen hette. Antonius aber hat sich gestellt, als merckte er solches gar nicht, da er doch vmb keiner andern Vrsachen willen dem Munde das gröste Lob der Erbarkeit zugeschrieben hatte, als nur, daß er wohl wuste, das der andere, als ein Mißgönner seines Ruhmes, das Gegentheil sagen vnd den Hindern nennen würde. Etliche Tage hernach, als sie beyde wieder zu obgedachter Gasterey geladen vnd Antonius nun dohin kommen war, hat er seinen Mißgönner, welcher jhme alles zuvor thun wolte, aldo albereit zugegen angetroffen vnd mit etlichen andern, in dem die Mahleit bereitet wurde, reden sehen. Da hat er sich vmbgekehrt vnd dem andern, an statt eines Grusses, vor dem Angesicht einen grossen Hosenjuchzer erschallen lassen. Als nun der andere darüber zornig worden vnd gesagt: „Troll dich weg, du grober Esel, wo hast du diese Höfflichkeit gelernet?" da antwortet jhme Antonius vnd sprach: „Siehe da! wilstu noch fein herrlich zornig werden? Wenn ich dich mit dem Munde gegrüsset hette, so hettest du mir gedancket, jetzo aber grüsse ich dich mit dem jenigen Theil des Leibes, welcher nach deiner eigenen Meynung der ehrsambste ist, vnd du wilst mich einen groben Esel heissen!" Also hat Antonius den Ruhm wieder bekommen, welchen der andere zuvorhin darvon getragen hatte.

(Von einem weisen Könige.)

(Zwantzig Außerlesene Gespräch, Aus dem Gespräch-Büchlein Desiderii Erasmi von Roterodam ꝛc.)

Als einer des Königs Diener auff des Königs Kleide eine Lauß hat kriechen sehen, hat er mit gebogenen Knien vnd auffgehobener Hand zu verstehen geben, daß er jhm, ich weiß nicht, was vor einen Dienst leisten wolte. Da sich nun der König darzu bequemet, hat er die Lauß abgenommen, heimlich weggeworfen, vnd als jhn der König gefragt, was es wäre, sich geschämet solches zu sagen, jedoch aber, da der König ferner angehalten, solches zu sagen, endlichen bekant, daß es eine Lauß gewesen. Da spricht der König: „Es ist ein gutes anzeigen, denn dadurch wird mir zu verstehen geben, daß ich ein Mensch sey, weil diß Gewürm sonderlich dem Menschen so viel Plage anlegt, bevorauß in der Jugent," vnd hat dem Diener vor seinen geleisteten Dienst viertzig Cronen geben heissen. Eine gute Zeit hernach kommt ein ander, welcher gesehen, das jenem so ein schlechter Dienst so glücklich abgelauffen war, vnd gleichwol nicht vermerckte, daß ein großer Vnterscheid were, vnter dem, was man von Natur thete, vnd dem jenigen, was man sich künstlich nachzuthun beflieſſe. Derselbe hat sich mit dergleichen Geberden zu dem Könige gefunden, vnd als sich der König wiederumb bequemet, sich gestellet, als wenn er etwas von des Königs Kleider nehme, welches er geschwind wegwürffe. Da er sich nun geweigert, dem Könige zu zagen, was es were, vnd der König solches zu wissen angehalten, hat er endlich in Schamhafftigkeit, dorein er sich mit Verwunderung verstellet, geantwortet, es were ein Floch. Der König, als er den Betrug vermercket, spricht: „Was, wilst du mich zu einem Hunde machen?" vnd heisset den Gesellen wegnemen vnd jhme vor viertzig Cronen, die er gerne hette haben wollen, viertzig gute Streiche geben.

Martin Luther.

(1483—1546.)

Ein newe fabel Esopi,

newlich verdeudscht gefunden. 1528.

Vom Lawen vnd Esel.

Der alte lawe ward kranck vnd fodert alle thier zu sich, seinen letzsten reichstag zuhalten vnd seinen erben, den iungen lawen, an seine stat zum könige zusetzen. Die thier kamen gehorsamlich, namen des alten lawen letzten willen an. Als aber der alte lewe starb vnd herrlich bestattet ward, wie sichs eim könige gebürt, thetten sich etlich vntrew, falsche rethe des alten königs herfür, welchen doch der alte könig viel guts gethan vnd zu großen ehren geholffen hatte. Die suchten nu, ein freyes leben zuhaben vnd nach yhrem gefallen ym reich zu regieren, vnd wolten keinen lewen mehr zum könige haben vnd sprachen auch: Nolumus hunc regnare super nos, zeigten an, wie ein grawsam regiment die lewen bisher gefürt hetten, wie sie die vnschüldigen thier zurissen vnd fressen, das niemand sicher für yhn sein kündte, wie es denn zugeschehen pflegt, das man alles guten schweigt vnd allein das ergest redet von den oberherrn.

Es ward aus solcher rede ein gros gemürmel vnter allen stenden des reichs, etliche wolten den iungen lewen behalten, aber das mehrerteil wolten ein andern auch versüchen. Zuletzt foddert man sie zusamen, das man nach der meisten volwort welen solt vnd die sachen stillen. Da hatten die falschen, vntrew rethe den fuchs zum redener gemacht, der das wort thun solt für des reichs stenden, vnd feine instruction vnd vnterricht gegeben, wie er solt den Esel furschlagen. Es war zum ersten zwar dem fuchs selbs lecherlich, das ein esel solt könig sein, aber da er höret yhr bedencken, wie frey sie kündten vnter dem Esel leben vnd möchten yhn regieren, wie

sie wolten, lies yhm der schalck solchs gefallen vnd halff trewlich dazu, fasset die sache, wie er sie wolt hübsch fürbringen.

Vnd trat auff fur des reichs stenden, rüspert sich vnd hies stilschweigen, fieng an zu reden von des reichs not vnd schweren sachen, treyb aber die gantze rede dahin, das der könige schuld gewest were, vnd macht des lewen geschlecht so zu nicht, das der hauffe gantz abfiel. Da aber ein großer zweifel ward, welches thier zuwelen sein solt, hies er abermal schweigen vnd hören, vnd gab des esels geschlecht für vnd bracht wol eine stunde zu, vber dem esel loben: wie der esel nicht stoltz noch tyrannisch were, thet viel erbeit, were gedültig vnd demütig, lies ein ander thier auch etwas sein vnd stünde nicht viel zuhalten, were auch nicht grawsam, fresse die thier nicht, lies yhm an geringer ehr vnd zinse benügen. Als nun der fuchs mercket, das solchs den pösel kützelt vnd wol gefiel, da thet er den rechten zusatz vnd sprach: „Vber das, lieben herrn, haben wir zubedencken, das er villeicht auch von Gott dazu verordnet vnd geschaffen sey, das künd man wol daran mercken, das er ein creutz ewiglich auff dem rücken tregt."

Da der fuchs des creutzes gedacht, entsatzten sich dafür alle stende des reichs, fielen zu mit großem schall: „Nu haben wir den rechten könig funden, welcher kan beide, weltlich vnd geistlich regiment, verwesen!" Da preiset ein iglicher etwas am Esel. Einer sprach, er hette seine langen ohren, die weren gut zum beicht hörn, der ander sagt, er hette auch eine gute stymme, die wol töchte, ynn die kirchen zu predigen vnd zu singen. Da war nichts am gantzen esel, das nicht königlicher vnd Bepstlicher ehren werd were. Aber fur allen andern tügenden leuchtet das creutze auff dem rücken. Also ward der Esel zum könige vnter den thieren erwelet.

Der arme iunge lewe gieng elende vnd betrübt, als ein verstossen wayse, aus seinem erblichen reich, bis das sich etliche alte trew, frome rethe, den solcher handel leyd war, sein erbarmeten vnd besprachen sich, wie es ein lesterliche vntugent were, das man den iungen könig so schendlich solte lassen verstossen sein, sein vater hette solchs nicht vmb sie verdienet.

Es müste auch nicht gehen ym reich, wie der fuchs vnd seine gesellen wolten, die yhren mutwillen vnd nicht des reichs ehre suchten. Sie ermanneten sich vnd baten die reichsstende zusammen, sie hetten etwas nötigs furzubringen. Da trat der eltest auff, das war ein alter Hund, ein trewer rad des alten lewens, vnd erzelet mit schöner red, wie solche wahl des Esels were zu iach vnd vbereilet vnd dem lewen grosses vnrecht geschehen; es müste nicht alles golt sein, was da gleisset. Der Esel, ob er schön das creutz auff dem rücken trüge, kündte wol ein schein vnd nichts dahinden sein, wie alle welt durchs gleissen vnd guten schein betrogen wird. Der lewe hette seiner tugent viel mit der that beweiset, der esel aber hette keine that beweiset. Darümb sie solten wol zusehen, das sie nicht einen könig erwelten, der nicht mehr denn ein geschnitzt bilde were, welchs auch wol ein creutz tragen kündte. Vnd wo ein krieg sich erhübe, wüssen sie nicht, was sie das eitel creutz helffen künd, wo nicht mehr dahinden were.

Solche ernste, dapffer rede des hundes bewegte er omnes; dem fuchs vnd den vntrewen rheten ward bange, gaben fur, was ym reich beschlossen were, solt bleiben, aber es bewegt gleich wol den hauffen, das der Esel nie nichts mit der that beweiset hette, vnd möcht das creutz sie wol betrogen haben, vnd kundten doch mit der wahl nicht zurücke. Endlich, da der hund auff die that vnd auff den falschen schein des creutzes so hart drang, ward durch seinen furschlag bewilligt, das der esel solte mit dem lewen vmb das reich kempffen. Welcher gewünne, der solt könig sein. Sie kundtens yetzt nicht anders machen, weil die walh ym reich geschehen were. Da kreig der iunge lewe widder ein hertz vnd alle frome vnterthan grosse hoffnung. Aber der fuchs hieng den schwantz mit seinen gesellen, versahen sich nit viel ritterlichs kampffs zu yhrem newen könige, es wolte denn mit fartzens gelten oder mit distel fressens. Der kampfftag ward bestympt vnd kamen alle thier auff den platz; der fuchs hielt fest bey dem Esel, der hund bey dem lawen.

Den kampff lies der esel den lewen welen. Der lawe sprach: „Wolan, es gilt, wer vber diesen bach springet, das er keinen fuss nass machet, der sol gewonnen haben.“ Es

war aber ein grosser bach; der lewe holet aus, sprang vberhin, wie ein vogel vberhin flöge. Der esel vnd fuchs dachten: „Wolan, wir sind zuuor auch nicht könige gewest, wogen gewinnet, wogen verleuret.“ Er must springen vnd sprang, platzsch, mitten ynn den bach, wie ein bloch hinein fiele. Da sprang der lewe herümb am vfer vnd sprach: „Ich meyne ia, der fuss sei nass.“ Aber nu sihe doch, was glück vnd list vermag! Dem Esel hatte sich ein klein fischlein ym ohre vnter dem wasser verwirret vnd verfangen; als nu der Esel aus dem bach kroch vnd die thier sich des sprungs wol zulacht hatten, sihet der fuchs, das der Esel den fisch aus dem ohre schüttelt, vnd hebt an vnd spricht: „Nu schweiget vnd höret! — Wo sind sie nu, die das creutze verachten, das es keine that künne beweisen? Mein herr könig Esel spricht, er hette auch wol wollen vber den bach springen, aber das were yhm eine schlechte kunst gewest, seins creutzs tugent zubeweisen, so es der lewe vnd ander thier wol on creutze thun, sondern er sahe ym sprunge ein fischlin ym bach, da spranck er nach, vnd das seins creutzs wunder deste grösser were, wolt ers nicht mit dem maul oder pfoten, sondern mit den ohren fahen. Solches last den lewen auch thun, vnd sey darnach könig. Aber ich halt, er solt mit dem maul vnd allen vieren klawen nicht einen fisch fahen, wenn er gleich darnach gienge, schweige denn, wenn er sprünge.“ Der fuchs macht mit solchem geschwetz abermal ein getümel, vnd das Creutz wolt schlecht gewinnen. Den hund verdros das glück vbel, aber viel mehr, das der falsche fuchs mit seinem fuchsschwentzen den hauffen also narrete, fieng an zu bellen, es were schlumps also geraten vnd kein wunder.

Damit aber nicht ein auffrur wurde durch das gebesse des fuchs vnd hunds, wards fur gut angesehen, das der lewe vnd esel alleine an einen ort giengen vnd daselbst kempffeten.

Sie zogen hin zu einem holtz, yns reichs geleit vnd fride. „Es gilt,“ sprach der lawe, „welcher das behendeste thier fehet.“ Vnd er lieff zum holtze hinein vnd iagt, bis er einen hasen fehet. Der faule Esel dacht: „es wil mich das reich zuuiel mühe kosten, solt wol keinen fride haben mit der weise,“ legt sich auff den platz nidder ynn der sonn vnd lechet mit der

zungen eraus fur grosser hitze. So kömpt ein rabe vnd meynet, es sey ein afs, setzt sich auff seine lippen vnd wil essen, da schnapt der Esel zu vnd fehet den raben. Da nun der lewe kömpt frölich gelauffen mit seinem hasen, findet er den raben yns esels maul vnd erschrickt kurtz. Es war verloren, vnd begynnet yhm nu selbs zu grawen fur dem creutz des Esels, doch verlies er das reich nicht gerne vnd sprach: „Lieber Esel, es gilt noch eines vmb guter gesellen willen, aller guten ding sollen drey sein!" Der Esel thets wol die helfft aus furcht, weil er allein mit yhm war, vnd nam es an.

Der lewe sprach: „Jensid dem berge ligt eine müle, wer am ersten dahin kömpt, sol gewonnen haben. Wiltu vnden hin odder vber den berg?" Der Esel sprach: „Lauff du vber den berg." Der law, als ym letzten kampff, lieff, was er leibs lauffen kundte. Der Esel bleyb still stehen vnd dacht, ich werde doch zum spot vnd mache mir müde beyne, so ich lauffe, so mercke ich wol, der lewe günnet mir doch der ehre nicht, so wil ich auch nicht vmb sonst arbeiten. Als der lewe vber den berg kömpt, so sihet er einen esel fur der müllen stehen. „Ey (spricht er), hat dich der Teuffel bereit her gefüret? Wolan, noch ein mal zurück an vnsern ort!" Da er aber widder über kömpt, sihet er den Esel aber da stehen. „Zum dritten mal auch (sprach er) widder zur mülen!" Da sihet er zum dritten mal den Esel da stehen vnd mus dem Esel gewonnen geben vnd bekennen, das mit dem Creutz nicht zuschertzen ist. Also bleyb der Esel könig vnd regieret sein geschlecht bis auff diesen tag gewaltiglich ynn der welt vnter den thieren.

Doctor Martin Luthers Rath, wie einer heiraten solle, geschrieben an einen guten Freund.

(Tischreden oder Colloquia Doct. Mart. Luthers, so er in vielen Jaren, gegen gelarten Leuten, auch frembden Gesten, vnd seinen Tischgesellen gefüret. Nach den Hauptstücken vnserer Christlichen Lere, zusammengetragen. Gedruckt zu Eisleben, bei Vrban Gaybisch. 1566.)

Das du mich vmb rath fragest, ein Weib zu nemen, geschicht der meinung, wie ich achte, das du allem Vnglücke gerne wehren woltest vnd es dir im Ehestande an nichts feilete, ne scilicet post factum de Coniugii poeniteret, so sage ich dir fur meinen Rath, das du fur allen dingen den rath bey selber haben must vnd dir hier innen rathen, damit du niemands, wenn dich der Schimpff gerewet, zu eivern hast, sonst spottet dein, der so das Redlein treibet, qui est DEUS, das rathe ich dir. Aber bedarffest du keines Weibes, welches du allein prüfen kanst, so nim kein Weib, si vreris, id est, habes stimulos Carnis, pollutiones et tentationes, was leckerst du dich lang, so nim jmmer hin ein Weib, jedoch bescheret dir GOTT eine, die dich vnd du sie lieb hast, vnd thue abermals nach der Lere Sanct Pauli j. Corinth. vij. tanquam non habens. Das du aber gerne eine Schöne, Fromme vnd Reiche haben wollest, eia, lieber, ja, man solt dir eine mahlen mit roten Wangen vnd weissen Beinen, dieselben sind auch die frömbsten, aber sie kochen nicht wol vnd betten vbel. Es wird dir gehen, wie den Nonnen, zu den man geschnitzte Jhesus legete, sie sahen sich aber nach andern vmb, die da lebeten vnd jhnen besser gefielen, vnd sahen, das sie wider aus dem Kloster kommen möchten. Soll nu dein Weib from oder bös sein, das wird GOTT wol machen. Es heißet: „Tribulationem Carnis habebunt eiusmodi," j. Corinth. v, ij. Darumb ist die Erfahrung vnd Vbung hierinnen der beste rath, jedoch wird dich der Marckt wol leren kauffen. Darnach hab dich zu richten. Frühe auffstehen vnd Jung freien, sol niemands gerewen.

D. Martinus Luther.

Man und Weib ist ein Leib.

(Tischreden oder Colloquia Doct. Martin Luthers rc.)

Als M. Anthonius Lauterbach zum Diacken gen Leisnick erfoddert war, da war der Bischoff von Meissen mit jme nicht wol zu frieden gewesen, das er solte alda Caplan sein, denn er nicht geweihet were. Da hatte M. Anthonius zu des Bischoffs Amptman gesaget, er were gnug geweihet vmb seines Weibes willen, welche geweihet were, denn sie war eine Nonne gewesen, vnd hat das Sprichwort drauff gesaget, das Man vnd Weib weren ein Leib. Solchs erzelete M. Lauterbach Doctori Martino Luthero, da sprach der Doctor: „Dem Bischofe ist recht vnd wol geantwortet," vnd erzelete darauff einen schimpflichen Bossen: das ein Schlemmer gewesen were, der alle tag were zum Fressen vnd Sauffen gegangen vnd im sause gelebet, er hette aber sein Weib da heim lassen Hunger vnd Kummer leiden; wenn er denn war heim komen vnd das Weib hatte geklaget, das sie weder zu brocken noch zu beißen hette gehabt, da hette er jrer mit dem Sprichwort auch gespottet vnd gesaget: „Bist du nicht sat? habe ich doch heute den ganzen tag gegessen vnd getruncken, hastu es nicht geschmeckt? sind doch ich vnd du ein Leib." Nu sie war auch her vnd gieng einen tag hin weg aus dem Hause vnd kochete dem Man kein essen, lies jhm auch kein Geld, zu trincken, aber sie aſs vnd trunck an einem andern ort. Da sie nu wider heim kam vnd der Man Essen vnd Trincken haben wolte, da sprach sie: „Ists nicht gnug, das ich gegessen hab, ist nicht Man vnd Weib ein Leib?" vnd spottet seiner wider.

Ulrich von Hutten.

(1488—1546.)

(Gespräch büchlin herr Vlrichs von Hutten. Feber das Erst. Feber das Ander. Wadiscus oder die Römische dreyfaltigkeit. Die Anschawenden.)

Hutten vnd das Feber.

Hutten.

Gingestu hinweg, wer mir vil lieber, wölchen dich, so müegsamen gast[1]) ich doch des ersten tags hett sollen außtreyben[2]). Hörstu nit? gee hinweg, fluchs, heb dich!

Feber.

Es wer aber doch deiner gütygkeit gemäß, so ist auch sunst der Teütschen gebrauch nach her kummen[3]), das, so du mich außtreybst, doch zwor[4]) in ein ander herberg weysest. Wiewol ich dich aber mals bit, mag es gesein, das du mich (die weyl ich nit weisß, wa auß) doch diesen winter nit auß iagest[5])."

Hutten.

Ich sag dir erstlich, gee hinweg! Darnach, als du mich bittest der herberg halben, siehstu dort jhene pforten? daselbst hinauß gehstu recht.

Feber.

Lieber, so für mich doch ettwa zů einem, der nach lustigem gůtem leben tracht, der mächtig reich sey, der pferd, vil diener, nach genger, ein groß gesind, hüpsche kleyder, lüstig gärten vnd bäder habe.

Hutten.

Zů dem ich dich füre, ist selbs hye ein gast; aber jm mangelt solcher ding nit, gebraucht sich auch der[6]). Vnd sieh

---

1) müegsamen gast = mühsamen Gast. — 2) außtreyben = austreiben. — 3) her kummen = Herkommen. — 4) zwor = zuvor. — 5) auß iagest = ausjagest. — 6) gebraucht sich auch der = gebraucht ihrer auch.

dort jhens hauß, darin helt sich der Cardinal sant Sixten mit einem grossen hoffgesind, ist von Rom herauß kummen, das er gelt von vns teütschen auffbring, darmit die Römer ein weyl[1]) zů zeren haben (ich glaub) wider den Türcken, über den sye abermals mit grossem gebreng ein hertzug fürnemmen[2]); dann es findt gar erfaren geübt kriegßleüt vnd an das[3]) ein volck, das dir gemeynlich vnderwürffig ist. Hör mich vnnd nim dir diesen für, du würdst in dort gebogen ruhen[4]) finden in einem scharlachen talar hinder vil vmbhengen. Er ysset nůr auß silber, trincket auß gold, aber so schleckhafftig, das er nit wil, das in teütschen landen leüt seyen, die des geschmacks verstandt habenn. Er veracht auch die hiygen[5]) feldthüner vnd kramatßvögel, spricht, sye seyen den wältschen im geschmack vnd sunst gantz vngleich. So widersteht im vnser wiltpret, sagt, das brodt vnschmackhafft sein, vnnd wann er dieses weyns trinckt, so geen jm die augen über vnd schreyet als dann: O Italia, O Italia! den gůten wälschen Curß anruffend, vnd zůuorderst[6]) vmb der vrsach willen nennet er vns grob, vyesch vnd trunckenleüt[7]). Sagt auch, er hab in vier Monaten sein gelust nit künnen büssen, dweyl er gůt schlecklin vnd rechtsafftige bisszlin hye nit bekummen möge.

Feber.

Solchs liedlin singestu einer tauben.

Hutten.

Wie? gefelt er dir dann nit zů einem wirt? Nů, wen möchtestu doch ein grössern fürsten hye[8]) finden, gegen dem man mer gepreng, verneygens vnd bückens braucht? Oder meinstu, das er des Febers nit würdig sey?

Feber.

Ja, auch des Podagrams.

---

1) ein weyl = eine Weile. — 2) hertzug fürnemmen = Heerzug unternehmen. — 3) vnd an das = und überdies. — 4) gebogen ruhen = ausgestreckt ruhend. — 5) hiygen = hiesigen. — 6) zuouorderst = zuvörderst. — 7) vyesch vnd trunckenleüt = viehische und trunkene Leute. — 8) hye = hier.

Hutten.

Nů, warvmb gfelt er dir dann nit?

Feber.

Da[1]) ist er mager, dürr, schwanck als ein bintz[2]), hat keinen safft hinder im, er henckt den kopff, ist ettwann[3]) ein münich vnd keßiäger[4]) gewesen, yetzo ein newer Cardinal, sunst in andern dingen alt; er darff wol drey heller zů eim mal[5]) verbrassenn. Des koch ich offt ein halb vntz fleisch vom marckt heim sich tragen.

Hutten.

Ey, du verkerest alle ding. Ich sag dir, es ist der groß geachtest, der aller erwirdigst, der von der seyten, den man nennet a latere, zů welchem man redt „Ewer heilicheit vnd gnad, ewer vätterlicheit, ewer fürstlich miltigkeit"; von dem nit zů glauben, das er nit kostlich oder wol leben solt, dweyl er doch die Teütschen nit reychlich oder zierlich genůg achtet.

Feber.

Wie er für sich selbst lebe, streit ich nit. Aber wie wolt er mich wol halten, der all die seinen übel speyset vnd kleydet? Dann als ich iüngst vor seiner thür klopfet vnd ein tag oder etliche herberg begerte, grayn[6]) mich der thorwart an, sagend: „Hörestu nit das gepölder?" „Ja, ich hör es wol," sprach ich; denn ich hört ein geklöpff, gleich als ob man etwas haben wölt. Do sprach der pfortner: „Es hat diße gestalt: vnser gesind, das yetzů geessen hat, fordert brot." Sprach ich: „Wie? brot? gibt man dann so kärglich hye in speiß, das auch des brots nit gnůg dargelegt würdet?" „Ja," sagt er, „eben so kerglich. So seint auch kein küsselin[7]), nach pflumfeder oder einige weyche war[8]) hye in, außgenummen die, da sich der Cardinal selbs auffstreckt, dorinnen er seinen lust hat. Aber er ist warlich[9]) wider dich gewappent

1) Da = weil. — 2) bintz = Binse. — 3) ist etwann = wohl. — 4) keß-iäger = Käsjäger. — 5) zuo eim mal = auf einmal. — 6) grayn = grinst. — 7) küsselin = Kissen. — 8) war = Sachen (Decken). — 9) warlich = ernstlich.

mit vermaledeyung, würt dich in bann thůn, alsbald du einen fůß her inn setzest. Er ist ein Legat Babst Leonis, vnd steet in seinem gewalt, einen, darnach er übels oder gůts verdient hette, oder wie es im gefelt, zů behalten oder zů verdammen." Das ließ ich mir gnůg gesagt sein. Vnd im hingeen, hab ich dich[1]) wol ein bessern würt funden.

Hutten.

So můst ich (als merck) bißher auch schmäler geessen haben, wolt ich dein anders überhaben bliben sein. Nůn wolan, du solt mich (ich vorgeſſʒ dann mein selbs) füro nimer fünden bey den grossen herren also überflüssig essen. Aber die handtwercker vnd das gmein volck, halt ich[2]), seint ouch nit für dich.

Feber.

Onzweiffel! dann zum teil veriagent[3]) sye mich mit hunger, zum teil vertreiben sye mich weit von jnnen mit harter arbeit.

Hutten.

Wie, wann ich dich aber zů der fürsten oder der reichen heuser fůrte[4]), oder das ich dir auch die grossen kaüffleüt vnd die Fucker anzeygte?

Feber.

Ey nichts! Als ich ettwann zů jn gangen bin, hab ich sye alweg mit einer schar der ärtzt vmgeben funden. Deßhalb ist bey jnen kein stadt[5]); für mich an ander ortt, des bit ich dich vmb alter gůtthät willen.

Hutten.

Durch was gůtthät?[6]) was sagst dů mir da für ein gedicht? Lieber, meinst du, das du denen gůtthät beweisest, bey den du herbergst?

---

1) dich = in dir. — 2) halt ich = mein ich. — 3) veriagent = verjagen. — 4) fuorte = führte. — 5) kein stadt = keine Stätte. — 6) was guotthät = welche Gutthat.

Feber.

Ja, vnd dir am meysten. Jst es dir vergessen, wie ich vor acht iaren dich als lernhafft, gedultig, zame vnd gots förchtig machte, da ich viertäglich bey dir was, doch nit über sechs monat lang?

Hutten.

Ja, warlich, da du mich also hart plagtest, vnd ich dein so gar müd was, das ich anders nit schaffen mochte, da sassz ich vleyssig über den büchern. Aber ich erkenn yetz dein behelff; dann, als mich beduncket, zeügstu[1]) dich auff einen deiner beschirmer, der dich dise red gelern that, die du brauchest bey denen, die du nit ein genügen hast, mit der kranckheit zů plagen, sunder speyest sye[2]) noch mit sollichen vnnd dergleichen worten, nympst dich an, als ob du einen vleissig, tugentlich vnnd geschickt machest. Wann nů das war ist, das der selb, dein beschirmer, von dein gůtthaten schreibt, nemlich, welcher vom viertäglichen Feber ein mal wider genese, das der darnach gesünder sey, dann vor ye, warumb hast du mich denn nit auch gesunder darnach gemacht? Aber ich bin die selbigenn jar alle nach deinem abscheiden kranck gewesen, dann mit disem, dann mit jhenem on vnderlassigen gebrechen.

Feber.

Das ist darumb, das mein will noch nit gewesen, dich gar zů verlassen. Dann als ich das selb mal von dir schid, was mein fürsatz, bald widerumb zů dir zů kummen. Vnd wil dir eben itzů gesagt haben, wo du mich nit in ein gůt herberg hinfürest, bin ich entschlossen, dich noch nit zů begeben[3]), wann du gleich seer zürnest, vnd sechs oder syben gantzer jar (lust michs anders) bey dir sein.

Hutten.

So kan ich doch wol, wie der Cardinal vndertagen[4]) vmb drey häller zeren vnd ein nüchters leben füren.

---

1) zeügstu = ziehst du. — 2) speyest sye = verspottest sie. — 3) zuo begeben = frei zu geben. — 4) vndertagen = untertags.

Feber.

So kan ich dich dargegen wol schleckhafft machen vnd anreytzen, das du mancherley vnnd verbotten ding begeren würdest.

Hutten.

So wil ich dir ärtzt übern hals füren vnd eben mit sondern vertrawen doctor Heinrichen Stromer.

Feber.

Ja wol, ärtzt! ia wol den Stromer! als ob ich dein weiß nit wüste. Du werest lieber ein gantz iar kranck, ehe du ein mal oder zwey Reubarbarum[1]), Nißwurtz oder sunst einer purgatz nur zwen scrupel jnschlundest; viel mer für den über mich, der ein haber korn in einem harnglaß sahe vnd meint, der selbig kranck hette ein pferde fressen.

Hutten.

Da wil ich wol vor sein vnd dich nüw zů andern wirten hinfüren. Vnd dweyl du gern mit schleckhafftigen zůthůn hast, so volg mir nach; wir wöllen hingehen zů den München, die mit allen dingen sanfft leben, als dann gůt anzeygung gibt, das sye veist sein vnnd wolgemester heüte[2]), leben lüstlich vnd im sauß. So wonen sye stets in den zellen vnd haben selten (das dir denn zůwider wär) zimliche leybs übung; auch sauffen sye wein vnd essen visch vff das vnmäsigst. Sich zů, das ist eben ein recht herberg für dich.

Feber.

Neyn, du bringst mich mit den worten nit von dir, dann sye hören die alten weyber zů beycht vnd lernent vil segen[3]), darmit sye[4]), als weit sye mich sehen[5]), hinwegk treyben.

---

1) Reubarbarum = Rhabarbar. — 2) heüte = Häute. — 3) segen = Segen. — 4) darmit sye = mit denen sie. — 5) als weit sye mich sehen = sobald sie mich sehen.

Hutten.

Wiltu dann zů den Thůmhern, den dergleich auch nit mangelt, sunder überflüssig haben; allein, das sye zů zeyten außreyten vnd jagen vmb übung vnd lust willen? Ich meyn, es solt gantz vor dich sein, dieweyl du doch safftig vnnd wolgemeste begerst, die da gantz köstlich essen, süsslich ruhenn, sanfftlich müssig gehen; da darffestu nit förchtenn, das sie sich vorwaren mit ärtztenyen. Dann so sye leben gar on sorg, zeygen die feigen den artzten, die du (ich weiß nit warumb) so übel forchst bei den Fuckern, so doch gemeynlich mer kranck seyen, bey welchen die ärtzt wonen, dann die Sachsen, die on ärtzt leben. Wo du sie aber jhe förchten wilt, so nimm war: die, von den ich gesagt hab, voracchten die ärtzt; über das[1]), so ligen sye gemeynlich am rücken vnd haben ire kurtzweyl im bad vnd brassend stets, sitzen da vnder den schönen metzen, offt die gantz nacht; darauß folgt, das sye böße rohe vnd vntewige[2]) mägen überkummen.

Feber.

Solche, fürwar! were ein geschickt volck zům Feber, vnd auch wol werdt, das ich ine lang beywonte. Ich förcht aber, das vil ander kranckheiten bey denselben mir vorkummen seyen bey der weiße, die sye füren. Glaubstu auch, das einer vnder denen noch nit kranck sey? den nit newlich das Podagram besessen hat, oder der stein, die wassersůcht, das gesücht, das hüfftwe, oder der nit aussetzig sey, oder mit der gelsůcht, dem fallenden siechtag, mit dem malfrantzoß, oder sunst mit den bössen geschweren behafft, als dem krebs, dem wolff, der fistel, mit der halsgeschwülst, oder auß lang herbrachter füllerey vnd trunckenheit an henden vnd füssen zittere? oder sich in der seyten klage, oder wie er sunst geplaget ist, deßhalb ich, Feber, destminder stat haben mög?[3]) Denn die yetz erzelten, vnd sunst andere vnzalbarlich gebrechenn, volgend auch so wol als ich der küchen nach vnd sůchen warlich die tisch vnd den praß[4]), haben ein freud, bey den feysten vnd

---

1) über das = überdies. — 2) vntewige = schlechte. — 3) destminder stat haben mög = keine Stätte finden mag. — 4) den praß = die Prasserei.

schleckhafftigen zů wonen, zů der fülle vnd mancherhandt der richt vnd zum schlemm (eben wie ich auch thůn) flyessent sye hauffend weiß zů.

Hutten.

Lieber, getraw mir darumb, sye sindt noch nit alle kranck vnnd zůuorderst der Curtisan, der iüngst wider von Rom kummen, nach dem er bey einem Cardinal daselbst gelernt, weyßlich zů leben, hatt er sich yetzt gar mitten inn braß geworffen vnd lebt gantz über auß frölich.

Feber.

Trinckt er auch weyn?

Hutten.

Ja, er schlucket den.

Feber.

Würtzet er auch mit pfeffer, zymedrören, ingber, vnd negelin?

Hutten.

Gantz geüdisch.

Feber.

Hat er weyche bedt, hübsche tappet, pflumfedern, pfülblin, haupt küssenn vnd seiden wat?

Hutten.

Auffs kostlichst.

Feber.

Isset er dann auch fisch?

Hutten.

Ja freylich, er schluckt sye, aber nůr die besten vnd tewersten; so helt er auch vil von den feldthünern vnd Phasanen, vnd wann er eins hasen yßet, meint er, bald hübscher

dauon zů werden; in bedunckt auch, der winter lang sein, das die Spargen nit zeytig wöllen werden.

Feber.

Badet er etwan?

Hutten.

Vber maß gern vnd offt.

Feber.

Ist er nit bey weylen karg?

Hutten.

Nein, sunder auffs geüdischt reychlich.

Feber.

Behilfft er sich auch mit den ärtzten?

Hutten.

Er hasset die veintlich vnd saget, man sölt sye des teütschen lands veriagen.

Feber.

Geht er auch in beltzen röcken, oder ist er sunst wol gekleydet?

Hutten.

Ja wol, eben wie einer, dauon Martialis schreibt: „Frost, regen, schne er wünschen thut, Sechshundert schauben hatt er gůt."

Feber.

Ich förcht, das er mich nit lang leiden möge bey dem wesen.

Hutten.

Da sich du zů, dann warumb woltestu einen bald vmbbringen, den du wol lang brauchen magst?

Feber.

Eben auß der vrsach, wo er mir zů vil gütlich thät. Aber hörstu, hat er auch spil leüt?

Hutten.

Ja, vnnd schalcks narren dorzů.

Feber.

Hat er nit auch ein schönes metzlin, das vnser pfleg?

Hutten.

Ja, warlich, ein glats, zarts vnd freündtlichs.

Feber.

Hat er ein grossen bauch?

Hutten.

Er wechst im schon daher.

Feber.

Wann er mich aber nit annäme, wo woltestu mich dann hinfüren?

Hutten.

Dann wil ich dich vmbfüren.

Feber.

So wil ich durchächten.[1])

Hutten.

So wil ich verachten.

Feber.

So erwürg ich dich.

Hutten.

So bescheyß ich dich.

---

1) durchächten = verfolgen.

Feber.

Wer? du mich?

Hutten.

Ja, ich dich! verlassend mich auff hilff des hungers, zimlicher leybs übung, nüchterkeit vnd eins harten lebens in allen dingen.

Feber.

Nůn hin, ich würdt den Curtisanen versůchen, darnoch wider nach dir dencken.

Hutten.

Wie du wilt; ich wil mich auß dem staub heben.

Das Feber zům Curtisanen.

Herr Curtisan, ich wünsch eüch gruß!
　　In ewerm hauß ist überfluß,
Drumb kumm ich eüch zůwonen bey;
　　Tragt essen trincken auff, seyd frey.
Doch erst ein bad man wörmen sol
　　Vnd vnser dorinn pflegen wol
Mit reyben, iucken, warm vnd kalt,
　　Darauß wir gehn zům essen bald.
Do werd ein schön pancket gemacht
　　Mit grossem kosten, reychem pracht,
　　Das were bis nach mitternacht.
Do müssen vil gerichten seyn:
　　Fisch, vögel, wiltpret, bir vnd weyn,
Kein wurtz man spar, noch spetzerey;
　　Schadt nit, ob das schon tewer sey,
Obs sey geholt auß India,
　　Gewachsen in Arabia,
Kumm auß der newen Insel her.
　　Tragt auff, die fucker bringens mer!
Mit essen drincken schafft ein můt,
　　Mit vollem bauch ist schlaffen gůt.

Ob dann schon ich bin auch im spil,
Hatt wol sein fug, ist nit zů vil.
Ein ides wesen hat sein zil.
Ich habs gewogt!

Burkard Waldis.

(1490—1556.)

Von einem Waldtbruder.

(Esopus, Gantz new gemacht, vnnd in Reimen gefaßt. Mit sampt Hundert newer Fabeln, vormals im Druck nicht gesehen noch außgangen. Durch Burcardum Waldis. MDLV.)

Man lißt vor dreytzehn hundert Jaren,
Da die Aposteln gstorben waren,
Vnd jhre Jüngern auch nach jn,
(Der beste Kern war schon dahin)
Von den ersten fürnemsten Christen,
Bracht der Teuffel mit seinen listen
Von den Heyden groß Tyranney
Vnd vndern Christen Ketzerey,
Dadurch die Christenheit nam ab;
Mancher sich in die Wildtnuß gab,
Darauß zu letst Einsidel worden,
Geriethen in ein sondern Orden,
Wolten Gott dienen in der Wildtnuß,
Auß dem sie machten jn ein Bildtnuß,
Wie jn jr eygen dancken malt,
So must er gwinnen ein gestalt:
Darauß entstund gar seltzam wesen,
Wie wir in Vitis Patrum lesen,

Das sie viel wunder ding betrieben,
  Wie in demselben Buch beschrieben.
Da kam ein junger Bruder hin,
  Dem auch die Welt nach seinem sin
(Wie jm gedacht) nit leben wolt,
  Vnd meint das ers da finden solt,
Versuchts mit jn ein kleine Zeit;
  Sein anschleg fehlten jm gar weit,
Wie er bey jm war eygensinnig,
  Daucht jn all ding auch widerspinnig,
Gefiel jm nit der Brüder leben,
  Gedacht, sich auch von jn zu geben
Vnd sündern sich von der gemeyn,
  Ziehen in wilden Waldt allein.
Gedacht: „Daselb magstu Gott dienen,
  Wenn du gescheiden[1]) weit von jnen."
Er nam mit jm ein steinen Krug,
  Darinn ein wenig Wassers trug,
Das er möcht in der Wildtnuß haben
  Vnd in der hitz sein durst zulaben;
Zohe in der Wildtnuß hin vnd wider,
  Zuletst sahe er ein Berg hernider,
Auff einem platz ein Brünnlein kalt,
  Den vmberingt der Grüne Waldt.
Gedacht: „Jn disem Thal wills wagen,
  Beim Brunn dein läger hie anschlagen."
Er bawet an, macht jm ein hütten,
  Ein steinen Tisch setz in die mitten,
Recht oben vbern selben Brunnen
  Von Laub macht schatten vor die Sunnen.
Von solcher arbeit wardt jm heyß,
  Das jm die müd[2]) außbrach den schweyß,
Nam seinen Krug, schöpfft Wasser frisch,
  Satzt sich, zutrinken bey den Tisch.
Der Krug fiel vmb, das Wasser floß,
  Vnuersehens so gar außgoß.

---

1) gescheiden = geschieden. — 2) die müd = die Müdigkeit.

Er wardt zornig vnd schöpffet wider,
Auff den Tisch setzt den Krug nider;
On all gefehr fiel wider vmb,
Er flucht: „Das dichs vnglück ankomt!
Kanstu nit stehn?“ schöpfft vnd zuletst
Im zorn den Krug da nider setzt.
Sehe, da fiel er um zum dritten mal.
Er sprach: „Ich dirs wol kochen soll,
Du solt mich zwar nit mehr bekümmern,“
Warff jn im zorn zu kleinen drümmern
Daselb gegen ein großen stein. —
Baldt sprach er: „Jetzt bin ich allein
Vnd kan doch nit mit frieden leben,
Hat mir doch niemandt vrsach geben,
Dennocht hab mich erzörnen lassen.
Siehe wol, wenn ich mich selb könt maßen [1])
Vnd wust mich in die Welt zuschicken,
Dorfft jr zwar nit zukern [2]) den rücken.
Ich morck wol, wo die sach gethan:
Den fehl ich selb im hertzen han,
Wenn ich mich selb nur baß kündt zwingen,
Wurdt mir bein leuten baß gelingen;
Ich will mich nach den Leuten halten
Vnd solchs den lieben Gott lan walten.“

Wie eine junge Fraw beichtet.

(Esopus, Gantz new gemacht 2c.)

Ein Kauffman het viel mit den Leuten
Zuthun, drumb er offt must außreiten,
Der het daheym ein junge Fraw,
Die war jm in der Ehe nit traw;
Denn sichs begab einst in den Fasten,
Das man zur Beicht vnd Buß solt tasten,

1) maßen = mäßigen. — 2) Dorfft jr zwar nit zukern = Brauchte ihr wahrlich nicht zuzukehren.

Da gieng dieselbe Fraw zur Beicht
Vnd vnder andern klagt vielleicht,
Sie het ein Kindt, könt noch nit gahn,
Das gehört nit jrm Ehelichen Man.
Da setzt der Pfarrherr jr zur buß
Vnd sprach: „Also geschehen muß,
Du solt solchs deinem Manne sagen."
Solchs thet der Frawen vbel bhagen,
Jedoch erdacht sie eine list:
Einsmals hat sich der Mann gerüst,
Verkapt, verkugelt[1]) vnd verstellt,
Denn er wolt reiten vber Veldt.
Die Fraw das Kindt mit Negeln prickt,
Da weynts, das wer beynahe erstickt.
Sie sprach zum Mann: „Erschreck ets doch,
Obs denn das weynen wolt lassen nach."
Der Mann kort sich zum Kindt baldt vmb
Also verkapt vnd sprach: „Mum, Mum!
Mum, Mum! fürwar, ich werd dich fressen,
Wirstu das weynen nicht vergessen."
Sie sprach: „Du böser Mann laß sein,
Friß das Kindt nit, es ist nit dein.
Das Kindt gehört eim andern Mann,
Du solt mirs wol vngfressen lan."

Hab offt gehört von Frawenlist,
Das sie gar vnaußgründtlich ist;
Wol dem, der ein frommes Weib hat,
Ein solcher hat zu danken Gott!
Von den Eltern han wir das leben,
Sie können Gelt vnd gut auch geben,
Aber ein ehrlich frommes Weib
Zum Ehestandt vor dein eygen leib,
Die wirdt allein von Gott beschert,
Wie der weiß Salomon vns lert.

1) verkugelt = mit der Kugel (Kapuze) bekleidet.

Vom Schultheiß vnd seinem Pfarrherrn.

(Esopus, Ganz new gemacht 2c.)

Der Schultheiß von der Lichtenaw
Het selb daheym eine schöne Fraw,
Dennocht seins Nachbarn weib begert,
Wiewol er des nit ward gewert.
Doch rawet [1]) jn die Sünd im hertzen.
Zur zeit, da man zur Oster kertzen
Zu richtet vnd das Wachs einweicht,
Da gieng der gut Mann auch zur Beicht
Zu seim Pfarrherrn, Niclaus vom Sturm,
Sprach: „Herr, auff gnad ich zu euch kum,
Mein sünd zu beichten und zu büßen,
Zu frieden stellen mein gewissen."
Wie er nun Beichtet, was er wußt,
Sprach zuletst: „Auch hat mich gelüßt
Meins nehsten Weib, wiewol die that
Nit mit dem werck erzeyget hat."
Der Pfarrherr sprach: „Mein lieber Son,
Mit allen sünden wer gut thon,
Das du aber deins nechsten Weib
Berauben woltest seinem Leib,
Wirdt gleich so hoch vor Gott geacht,
Als hettests mit der that vollbracht,
Vnd ist ein Casus Reseruat
Vnd nit in meiner protestat.
Gen Heidlburg must zum Bischoff ziehen,
Der wirdt auff disen Sambstag weihen;
Da wirst von jm wol Absoluiert
Vnd leichtlich mit dir Dispensiert."
Er sprach: „Herr Pfarrherr, lieber Herr,
Da hin zuzihen wirdt mir schwer,

---

1) rawet = reuet.

Dazu ein großes auffsehn machen,
Man sprech: Was mag der han vor sachen,
Das er jetzt hin gen Heilsperg laufft?
Wer weyß, leicht auß dem Bann sich kaufft.
Wenn jr mich könden Absoluieren,
Ich wolt mich gerne lassen lern."
Der Pfarrherr sprach: „Ein frommer Hirt
Soll seine Schäflin, die geirt,
An jren brechen [1]) trewlich heylen
Vnd alles gutes mit jn theylen.
So jr euch schicken in die sachen,
Wöllen wir sehen, wie wirs machen.
Als ich letsten zu Rome war,
Erlangt beim Penitentiar,
Das ich ein guten Freundt von sünden
In solchem Casu möcht entbinden.
Wiewol michs auch hat Gelt gekost,
So weyß ich wol, das jrs nit loßt,
Werd mich desselben wol ergetzen,
So will dafür zur Buß euch setzen,
Drauff euch loß von den sünden sag.
Nach dem morgen ists Palmetag,
Muß ich den Priestern thun ein essen,
Welch die Fasten han Beicht gesessen,
Das, wie bißher hinfort, auch noch
Das beste thun die Karwoch;
Dazu brengt mir ein Karpffen groß
Vnd seit damit von sünden loß.
Fehlt euch ein großer, nempt zwen kleinen,
Doch mittelmeßig ich nems vor einen."
Der Schultheiß gieng zun selben stunden,
Kaufft ein Karpffen von siben pfunden,
Nam jn heymlich in seinen gern [2]),
Gieng in die Kirch zum Pfarrherrn,
Sprach: „Herr Pastor, hie hab ich, das
Ich euch gelobt. Ihr wißt wol was."

---

[1]) An jren brechen = von ihren Gebrechen (Sünden). — [2]) gern (geren) = Schürze.

Er besahe jn vnd sprach: „Tragt jn hin
Vnd brengt jn meiner Kellerin,
Das jn so lang in Brunnen setz
Vnd morgen drauff jr Messer wetz.“
Wie der Schultheiß des Pfarrherrn wort
Nit wol verstahn oder vnrecht gehort,
Bracht den Visch heym zu seim gesindt,
Lebt wol dauon mit Weib vnd Kindt.
Des Sontags lud der Pfarrherr Gest
Vnd thet jn, wie er mocht, das best,
Verließ sich auff denselben Karpffen
Vnd thet darauff sein Messer scharpffen
Vnd meynt, er solt kommen zu Tisch.
Da must er essen kleine Visch.
Darnach kam er zum Schultheiß wider
Vnd sprach: „Du bist vorwar nit bider,
Ich hat mich nach deim wort gericht
Zum Karpffen groß vnd kriegt jn nit.“
Der Schultheis sprach: „Ey, lieber Herr,
Das glaub ich warlich nimmermehr;
Ich halts darfür, das jr ewre lust
An dem Karpffen habt wol gebußt:
Ist doch die begirde und der will
Gleich wie das werck vnd gilt so viel,
Wie jr mich selb berichtet hat:
Drumb nemt den willen vor die that!“

Die Pfaffen offt vmb Geldes willen,
Das sie jrn wanst nur mögen füllen,
In vielen sachen Dispensieren,
Darunder sie die Leut verführen,
Vnd seyn dabey nit eingedenk,
Das Gott vor sünd nimpt kein geschenck.
Dasselb verstund der Schultheis baß,
Drumb er den Karpffen selber aß.

Von zweien Landßknechten und einem Dorffpfaffen.

(Esopus, Gantz new gemacht ꝛc.)

Halberstadt, welchs in Sachssen leit,
Daraus zohen auff eine zeit
Zwen Landßknecht, lieffen vbers veldt[1])
Vnd hetten alle beid kein gelt,
Welchs nit seltzam bey solchen Knaben,
Die mehr verzeren denn sie haben.
Sprachen: „Wo wölln wir vns doch nehren
Oder zu welchem Fürsten keren?
Wie sein wir alle beid so arm,
Ach, das sich vnser Gott erbarm!“
Wie sie hin zohen alle beid,
Kamen auff eine wegescheid.
Siehe, da kam her ein Franciscan,
Wolt auch denselben weg hin ghan;
Er grüßt sie vnd sprach: „Bonum mane!“
Sie gaben antwort: „Semper sane!“
Er sprach: „Ir Gselln, wo denckt jr hin?“
Sprachen: „Nach beut vnd gutem gwinn.
Habt jr nit zessen? Theilt vns mit.“
Der Mönch sprach: „Zwar ich hab sonst nit
Denn diß par Semmeln vnd zween käß,
Ists sach[2]), das euch gelüstet des,
Nempts hin, es sey euch vnuersagt,
Im Dorff gab mirs des Wiertes magdt.“
Sie namens, aßen, waren fro:
„Ach, hett wir ein kann Bier oder zwo!“
Da sprach der Mönch: „Ich gebs euch gern,
Ihr wißt selb wol, darffs euch nit lern,
Wir Franciscanen han kein gelt,
Wie vnser orden innen helt.“

---

1) veldt = Feld. — 2) Ists sach = ist es der Fall.

Kamen vorbaß, sahen sie ghan
Im selben weg noch einen Man;
Sie eilten alle drey zusamen,
Bis das sie nahend bey jn kamen.
Da wars ein Pfaff, sprach: „Bona dies!"
Ein Landßknecht antwort: „Semper quies!"
Vnd sprach: „Herr Pfarrherr, lieber herr,
Wie kompts, das jr laufft also sehre?"
Da antwort jn der Dorffpfaffe
Vnd sprach: „Ich hab nötig zu schaffe,
Darumb muß eilen also sehr."
Der Landßknecht sprach: „Ey, lieber Herr,
Gebt vns durch Gott ein halben grosschen,
Mit einr kann Bier den durst zu lesschen."
Da sprach der Pfaff: „Auff meinen eyd,
Gleubt mir jetzt der rechten warheit:
Zu vnzeit seit jr zu mir kommen,
Hab heut kein Gelt mit mir genommen,
Denn ich gedenck nit weit zu ghan,
Daforn ich meine Freundschafft han;
Wenn ich dar kom, vorwar, weis ich,
Das sie zu gaste bitten mich."
Da hub der Landßknecht an vnd lacht:
„Hat vns der Teuffel so arm gemacht,
So blos all vier zusamen bracht;
Mein tag hett solches nit gedacht.
So halt ichs zwar vors best, das wir
Bey diesem strauch hie alle vier
Nider knieten vnd sein gebet
Jeder von gantzem hertzen thet,
Mit einem Pater noster Gott bekören,
Ob er villeicht vns würd erhören;
Was er vns gibt, das wölln wir theilen."
Sein Gsell sprach: „Soll an mir nit feihlen."
Der Mönch war auch willig darzu,
Der Pfaff gedacht: „Wo ichs nit thu
Vnd mach in diesem strauch ein gschrey,
Schlahen sie mir den Kopff entzwey."

Wiewol ein weile thet verziehen,
Must doch zuletst auch niderknien.
Wie sie jr gbet nun hetten ghalten,
Ein Landßknecht sprach: „Nu laß Gott walten!
Vmb einen Batzen dorfft ich wetten,
Das wir etwas erbetten hetten.“
Nach seinem Seckel war jm joch,
Den er baldt auß dem Ermel zoch,
Fandt nit, denn das er war zerbrochen
Vnd etlich Leuß dran vmbher krochen.
Der ander bracht sein auch herfur,
Der hieng an einer basten schnur,
Fandt auch nichts drinn vnd sprach: „Wir Torn,
Solt Gott wol solche Sünder hörn?
Den Geystlichen, die frümblich leben,
Pflegt Gott nach jrer bitt zugeben,
Bey solchem Heylgen frommen Mann
Hat Gott wol ehr ein wunder than.“
Sprach: „Lieber Pater, laßt doch sehen,
Ob an euch wer ein wunder gschehen.“
Da sprach der Mönch: „Hab sonst kein Taschen,
Den Buchsack vnd die holtzen Flaschen
Vnd disen leren Gardian,
Seht hin, ist etwas guts daran?
Gundt ich euch wol zu allen stunden,
Wolt, das jr tausent gülden funden.“
Sie suchten, da wars alles lehr.
Zuletst kamens auch an Pfarrherr
Vnd sprachen: „Herr, nun seht doch zu,
Ob Gott bey euch nit wunder thu.
Wo Gott nit gibt bey euch die beut,
So sein wir zwar elende leut.“
Sie suchten zwar nit all zu lange,
Ein seckel het am halse hangen,
Er sahe, das er nit mocht entfliehen,
Vnwillig thet ern außherziehen;
Der Landtsknecht nam jn, klopffet dran,
Sprach: „Hie han wir den frommen Man,

Den Gott zu vnserm gut erhört,
Darumb jm billich ehr gebürt,
Alß einem Heylgen von vns allen,
Auffs knie solln vor jm nider fallen,
Der seiner bitt so baldt gewert
Vnd vns durch jn diß gut beschert;"
Machts auff, schüts vor jn all dahin,
Da waren sechtzehen gülden drin,
An Silbergelt fünff Schreckenberger,
Dabey noch etlich Schneberger.
Sprachen: „Ist eitel glück vnd heil!"
Theilten das Gelt gleich in vier theil.
Da sprach der Mönch: „Jr lieben gsellen,
Mein theyl will euch beiden zustellen,
Jr wissen wol, ich nem kein Gelt,
Wie solchs mein Regel innen helt.
Mein theil will ich euch beiden schencken,
Dabey jr mein habt zu gedencken."
Der Pfaff nam seine gülden vier,
Gedacht: „Wirdt mir jetzt hie nit mehr,
Will diß zum ersten nemen an,
Soll drumb damit nit sein gethan."
Ein Landtsknecht sprach: „Das Silbergelt,
So es euch allen wolgefellt,
Weil mans nit wol gleich theilen kan,
Wölln wir zsamen in's Wiertshauß gahn
Vnd haben heut ein frölich leben,
Etlich Groschen vmb Gottswilln geben
Vnd dancken Gott vor die wolthat,
Damit vns heut vertröstet hat."
Sie zohen hin, die alle vier,
Ins Dorff. Da war gut Eimbecks Bier.
Ein Landtsknecht sprach zu der Wiertin:
„Seht, nempt zwen Schreckenberger hin,
Geht baldt vnd kaufft vns guten Visch,
Auff vier Person richt zu ein Tisch,
Vnd wißt jr sonst, was guts zuholen,
Wir wöllens redlich wol bezalen."

Die Wiertin eilet nach den Vischen,
Der Pfaff thet heimlig außhin wischen
Zum Schultheiß, vber dLandtsknecht klagt
Vnd vnder ander worten sagt,
Wie sie jn da auff freier straßen
Mit fried nit hetten ziehen lassen
Vnd jm gestanden nach dem leben,
Wo er jn nit das Gelt het geben.
„Ein grawer Mönch dasselb mir zeugt,
Hats gsehn, fragt jn, euch nit vorleugt."
Bath, das er jm doch hülff zu rechte.
Der Schultheiß nam mit etlich Knechte,
Vmbringet baldt des Wiertes hauß
Vnd fordert die zwen Landtsknecht rauß.
Wie sie nun kamen für die Thür,
Der Schultheiß hielt jn dsachen für
Mit harten worten solcher gstalt,
Wie sie dem Pfaffen große gwalt
Gethan. Wenn sichs also begeben,
Solltens büßen mit Leib und Leben.
Ein Landsknecht sprach: „Herr Schultheiß, hört,
Fellt nicht ein vrtheil alsofort;
Mich wundert, das ers sagen thar,
Auff vns liegen so offenbar;"
Vnd hub da an, verzelt behendt
Die Gschicht vom anfang biß zum endt:
Wie sie gebeten vnd erhort,
Damit sie weder raub noch mordt
Begangen hetten an dem Pfaffen:
„Derhalben jr vns nicht dorfft straffen,
Wir baten vmb ein halben Groschen,
Mit einer Kand Bier, den durst zu löschen.
Er sprach: wir wern zu vnzeit kommen,
Er het kein Gelt mit jm genommen,
Da knieten wir nider vnd baten Gott,
Das er vns etwas bescheren wolt.
Was Gott geben, han wir gleich theilt
Mit jm, daran kein Pfenning feihlt,

Gar vnbillich thut er vns verklagen.
  Fragt den Mönch, laßt die warheit sagen,
Wie solchs von ort vnd endt geschehen,
  Denn ers gehort vnd als gesehen."
Der Schultheiß merckt gar baldt die sachen,
  Wardt heymlich bey jm selber lachen,
Den Mönch der sach all vmbstendt fragt,
  Derselb gleich wie der Landtknecht sagt,
Wie solchs von anbegin geschehen,
  Wie ers gehört vnd alles gesehen.
Der Schultheiß sprach: „Herr Pfarrherr, hort,
  Sie reden all drey ein wort,
Darumb so thut jr zwar nit recht,
  Das jr beschult die armen Knecht
Vnd wölts also verunglimpffen.
  Mit solcher klag ist nit zuschimpffen,
Wer solche klag will rüren,
  Vnd kan sie nit zum ende führen,
Dem gehts, wie eim der Holtz will hawen
  Vnd thut nit fleißig vor sich schawen,
Hawt sich in seinen Schenckel selb,
  Hat dennocht in der Handt das Helb.
Was jn Gott gibt, solt jr euch schemen,
  Das jrn dasselb wolt wider nemen.
Ein andermal seht euch baß für,
  Kompt euch ein solcher vor die Thür,
Bitt euch vmb aller Kriegsleut willen,
  Köndt jn mit einem Groschen stillen.
Geht heim vnd thut solches nit mehr
  Vnd habt euch diß von mir zur ler,
Das jr stets laßt ein Groschen fahren,
  Wo jr ein gülden möcht ersparen."

Von einer armen Nonnen.

(Esopus, Gantz new gemacht ꝛc.)

Im Kloster war ein arme Nonne,
Die hett am tag bey schein der Sonne
Sich all zu vbel vorgesehen,
Das jr ein grosser schad geschehen,
Hart mit eim stumpffen nagel gstochen;
Wolt nit heilen in viertzig wochen,
Sondern geschwall von tag zu tag,
Das auch zuletzt zu bett dran lag.
Das war den andern Nonnen leydt,
Das sie aus vnuorsichtigkeit
Den schaden hett geschehen lan
Vnd solt dafür jr straff entpfahn.
An einem Freitag sehr fruh
Waren noch alle pforten zu,
Vmb zwey war erst die Metten aus,
Da gieng man ins Capitelhaus.
Die Aptissin thet nach gebür
Vnd nam die arme Nonne für,
Zu straffen, wie sie hett verschult,
Sie bad: „Habt doch mit mir gedult.
Est culpa mea, mus bekennen,
Vor eine Sünderin mich nennen."
Sie sprach: „Du must ad Carceres."
Die Nonne bat sehr: „Verzeiht mir des."
Sie sprach: „Du must jetzt bald hinein,
Vor deine sünden leiden pein."
Da sprach die Nonn: „Mir erst erlaubt,
Das ich mög da von ewrem haupt
Einen groszen Spinweb wegnemen,
Er steth nit wol vnd muszt s euch schemen."
Die Aptissin griff bald zu kopff,
Da fand sie oben auff dem schopff

Ein ding, war blaw, gemacht mit stripffen
Vnd hett einr spanne lang zwen zipffen;
Dasselb hett sie da in der Nacht
Erwischt im finstern vnbedacht
Vnd auffgesetzt on als gefahr,
Da sie beim Bropst gelegen war,
Genomen für ein Schleiertuch,
Da mans besahe, da wars ein Bruch[1]).
Sie sprach zur Nonn: „Sey dir vergeben,
Steh auff, gehe hin, besser dein Leben;
Weis mich jetzt nit an dir zu rechen,
Es lebt zwar niemand on gebrechen."
Wer einen andern denckt zu straffen,
Der sol fleißig erstlich verschaffen
Ein newen bäsen scharpff vnd fein
Vnd machs vor seiner thür erst rein,
Darnach mag er ein andern leren;
Thut er das nit, so mus er hören:
Artzt, nim das glaß, bsihe deinen feihl[2]),
Mach erst dein eigen wunden heil.

Von einem Tyriackremer.

(Esopus, Gantz new gemacht ꝛc.)

Mitten im Sommer ich einst kam
Jn Holand hin, gen Amsterdam.
Traff sichs, das eben jarmarck war,
Wie umb dieselbig zeit all jar
Gehalten wird; daselb vmbschawt,
Viel Kremer hatten auffgebawt;
Gar laut von fern einr ruffen thet,
Als ob einer gepredigt hett.

1) Bruch = Hose. — 2) feihl = Fehler.

Das Volck lieff zu mit grossen hauffen,
Ich gundt[1]) mit andern auch hinlauffen:
Da stund ein Abenthewrer dort
Am platz auff einem höhern ort,
Der hett ein Tuch, das war gemalt
Von seltzam Thiern, grewlicher gestalt:
Würm, Kroten, Eigdechß, ottern, schlangen,
Das hett er an ein Spieß gehangen
Vnd schütt aus einem ledersack
Viel kleiner Büchßlin mit Tyriack
Von kraut vnd wurtzeln mancherley,
Macht gar viel wort vnd gros geschrey.
Ein Korb hett er gesetzt dahin,
Da waren viel kleiner briefflin in,
Wie heußlin gmacht vnd zugedrückt,
Warn mit eim gstossnen pulver gespickt.
„Schaut, lieben Leut," rieff er gar laut,
„Hie ist ein wunder heilsam Kraut,
Das ein des nachts die flöh nit beißen;
Ja, wer sich thut desselben fleissen,
Derselb ist frey von solchen bösen
Vnd kans mit einem Stüuer lösen."
Das Volck drang zu vnd war getrost,
In einer stund hets gar gelost,
Ein gute summa gelts erwischt,
Mit bösem netz gar wol gefischt.
Ich blieb bestehn vnd sah jn an,
Biß das das Volck da gar zerran[2]).
Sein Kram begund er bald zu sacken[3]),
Wolt sich eilend von dannen packen.
Als er beynahe gar fließig war,
Ein altes Weib kam lauffen dar,
Die er auch vmb jr gelt betrogen,
Mit seiner bösen laugen zwagen[4]).

---

[1]) gundt = begann. — [2]) gar zerran = ganz verlief. — [3]) zu sacken = einzustecken. — [4]) laugen zwagen = Lügengewäsch.

Sie sprach: „Ich hetts vergessen schier,
Ach, lieber Meister, sagt doch mir,
Wie sol ichs brauchen oder nützen,
Das ich mich vor den flöhen mög schützen?“
Er lacht vnd sprach: „Ir seit gar spitzig
Vnd all den ander viel zuwitzig,
Vmb das Kraut hab ich allein heut
Gehabt wol etlich hundert Kauffleut,
Doch hat mich keiner fragen wolt,
Wie man das Puluer brauchen solt.
Drumb sag ichs euch auch allein,
Bitt, machts den andern nit gemein:
Wenn euch ein Floh begind zu stechen,
Den greifft vnd thut jms maul auffbrechen,
Strawt jm das Puluer auff den zan,
So stirbt er bald von stunden an.“

Vom Lamen vnd dem Blinden.

(Esopus, Gantz new gemacht ꝛc.)

Ich sahe ein mal ein armen Blinden,
Der kundt allein den weg nit finden
Vnd hat auch niemandt, der jn leit.
Da begab es sich auff eine zeit,
Das er vor einer Kirchen saß
Vnd bat die Leut vmb ein Almoß.
On gfehr zu jm ein krüppel kam,
Der war an beiden füssen lam,
Die waren jm zusamen schrumpen
Vnd gwachßen gar an einen klumpen.
Er sprach zum Blinden: „Lieber Bruder,
Biß du mein Schiff vnd ich dein Ruder,
Denn wenn du dich vor mir woltst bücken
Vnd tragen mich auff deinem rücken,

So möchten wir zusamen wandern
Vnd vnser einer hülff dem andern."
Dasselb war dem Blinden beheglich
Vnd jn allen beiden treglich. —
Gott hats auff Erden so geschickt,
Das glück mit dem vnglück gespickt;
Was er dem ein nit geben will,
Das hat der ander all zuuiel;
Vnd ist also vngleich getheilt,
Das allzeit einem etwas feihlt,
Auff das die lieb stets findt vrsach,
Das sich dem nechsten dienstbar mach,
Im nag vermög behiflich sein,
Das ein Handt wasch die ander rein.
Gleich wie der Kelner sprach zum Koch:
Komm zu mir vor das Kellerloch,
Mit gutem Wein lesch dir den durst,
Zum Frühstück brätstu mir ein Wurst,
So rüffen wir dazu dem Becken,
Der bringt Semeln vnd frische wecken;
Er frewt das hertz vnd speißt den Magen:
Auff vielen achsseln ist gut tragen [1].

Vom Studenten vnd einem Müller.

(Esopus, Gantz new gemacht ꝛc.)

Ein jung Gsell auß dem Welschland zog,
Von Bononi, der Schulen hoch;
Daselben hat er lang studiert
Vnd all sein barschafft gar verzert,
Doch lieber lenger da wer blieben,
Het jn die noth nit heim getrieben.

---

[1]) Vergl. Gellerts Fabel: Der Blinde und der Lahme.

Wie er durch Schwaben ziehen thet,
Kam er an einem abent spet
Vor eine Mülen an ein fluß,
Weit vom Dorff, wol zwen Armbrustschuß,
Vmb herberg bat dieselbig Fraw,
Sie antwort jm, sprach: „Auff mein trew,
Ich darff euch jetzt nit lassen ein,
Denn ich bin hinnen gar allein;
Mein Mann, der ist mit seinem Karren
Mit Korn hin zu der Stadt gefahren,
So hat er mir befohlen heut,
Solt nit einlassen frembde Leut.“
Damit gieng nein, die Thür schloß zu.
Der Gsell gedacht: „Wie thu ich nu?“
Es thet jm and [1]), er kraut den Kopff,
Baldt wardt er gwar beim hauß ein schopff [2]),
Darunder lag ein hauffen Hew,
Stieg heimlich nauff, macht jm ein strew [3]).
Da lag er lenger denn zwo stundt
Vnd vor hunger nit schlaffen kundt,
Zuhandt er zweier Menschen wort
Im hauß daniden [4]) reden hort.
Er dacht: „Nun ist die Fraw allein
Oder der Wiert ist kommen heim.“
Gar heimlich neher zuhin kroch.
Da fandt er in der Wandt ein loch.
Beim Fewr sahe er ein Tisch gedeckt:
Da waren Semeln auffgelegt,
Zwey braten Hüner, ein Schäffen Käß,
Gleser vnd ander trinckgefeß,
Ein Eierkuchen vnd ein Fladen.
Dacht: „Wer wirdt hier zu Gast geladen?“
Ein fünffmessige Flasch mit Wein!
Zuletzt kam auch geschlichen hinein

---

[1]) and = Weh. — [2]) schopff = Schuppen. — [3]) strew = Streu. — [4]) daniden = daneben.

Auß demselben Dorff der Pfarrherr,
Dem wardt erbotten grosse ehr;
Die Fraw hieß jn freundlich willkommen,
Vnd ward gar lieblich angenommen,
Begunden sich allbeid zusetzen,
Jn frœligkeit sich zu ergetzen.
Baldt kam der Wiert, da ward die freud
Verwandelt in ein trawrigkeit,
Er sprach: „Thu auff!“ vnd weidlich klopfft;
Die Fraw erschrack, die Flasch zustopfft
Vnd warff sie vnder einen schaub[1]),
Die Hüner bedeckt mit Eychen Laub,
Den schäffen Käß mit allen Wecken
Thets mit eim alten Sack bedecken,
Den Eyerkuchen vnd den Fladen
Schloß baldt in jre Schleierladen;
Der Pfaff wust sich niergend zu verhüten,
Er kroch vnder ein kleine Bütten.
Die Fraw thet auff, den Mann einließ
Vnd jn freundtlich willkommen hieß
Vnd sprach: „Wie kompt jr jetzt so spet?
Das ich mich nicht vorsehen het.
Nun hab ich zwar jetzt auff diß mal
Vor euch nit kocht gantz vberal,
Denn ich mir nit het vorgenommen,
Das jr so baldt solt widerkommen.“
Er sprach: „So essen wir Käß vnd Brodt,
Er stirbt nit hungers, wers selb hat.“
Er zohe sich ab, setzt sich zum Fewr;
Der Gsell sahe all diß abenthewr,
Er dacht: „Du thust, gleich wie du thust,
Zu disem spiel auch kommen must,
Vnd disen wunderlichen bossen
Magstu nit vngeendet lassen.“
Stieg nab vom Häw, klopfft an die Thür,
Der Wiert fragt: „Wer ist jetzt dafür?“

---

1) schaub = Bund Stroh.

Er sprach: „Erzeigt mir ewre güt,
Es ist jetzt nacht vnd bin gantz müd,
Im gantzen Dorff, noch forn noch hinden,
Kan ich niergend kein Herberg finden.
Ein jeder mir dasselb versagt,
Laßt mich doch ein, so lang biß tagt!“
Da sprach der Wiert: „Eins frembden armen
Soll man sich stets auß lieb erbarmen.“
Thet auff die Thür vnd ließ jn ein,
Sprach: „Ich seß doch sonst hie allein.“
Die Fraw bracht kleine Käßwarn trocken,
Vom Brodt auch etlich schimlig Brocken
Vnd kocht baldt einen Habern brey,
Dazu sich setzten alle drey
Vnd aßen zwar nit viel dauon;
Der Wiert den Gast fragen began,
Wohin er wolt, von wann er kem,
Vnd was er news im Landt vernem.
Mit vielen worten vnd vmbstend
Welchs jn berichtet der Student
Vnd sprach: „Im Welschlandt hab studiert,
Da man die freien Künste lert.“
Der Wiert sprach: „Wolt mirs nit verkeren,
Da möcht ich gern etwas von hören;
Ich bin ein grober Bawr, vnwissen,
Hab mich nie keiner Kunst geflissen,
Doch hör ich gern von frembden sachen,
Die ein zu zeiten frölich machen.“
Er sprach: „Viel wunderlich geschicht
Wirdt man daselb gelert vnd bricht[1]),
Von alle Geschöpff der Creatur,
Ir eigenschafft vnd jr Natur,
Von Himelischen vnd jrdschen dingen,
Dauon wir offt hören sagen vnd singen;
Auch was der Teuffel in der Hellen
Dort niden[2]) thut mit sein Gesellen,

[1]) bricht = berichtet. — [2]) niden = unten.

Von bschweren [1]) vnd der schwartzen Kunst,
Die ich nit hab gelernt vmbsunst,
Darinn ich etlich Jar vertrieben
Vnd gar mit grossem fleiß geschrieben.
Wenn jr mir aber nit glauben wolt,
So könd ich machen, das jr solt
In eim geringen [2]) spürn mein Kunst.
Das jr nit denckt, es sey vmb sunst,
Ein gdicht vnd loß [3]) betriegerey,
Will ichs mit einem stücklin frey
Vor euch jetzt sichtiglich beweisen,
Das jr hienechst mein Kunst solt preisen;
Vnd soll zugehn mit guten bossen,
Allein das jr euch weisen lassen
Vnd nichts zu meinen dingen sagen,
Nach disem oder jenem fragen.
Laßts mich allein nur machen gar,
Ich binn euch gut vor alle fahr [4]);
So sitzt nu still, es soll euch frommen
Vnd noch zu allen freuden kommen."
Dem Bawren thet der vorwitz andt [5]),
Er sprach: „Nu machts nach ewrer handt,
Kriegt ich ein guten trunck dauon,
So wolt ich loben all ewr thun."
Da sprach der Gsell: „Gebt euch zu frieden,
Schweigt jr, laßt mich allein nur reden."
Baldt stundt er auff vnd macht ein kreyß,
Schrieb Character, die ich nit weyß,
Sprach etlich wort auff Grecks, Ebreisch,
Arabisch od sonst Kaldeisch,
Vnd macht viel seltzam Cerimoni
Vnd sprach: „Kum herauß Calcendoni,
Diß klein ich jetzt von dir beger,
Das bring mir onn seumen her!"

---

1) beschweren = beschwören. — 2) In eim geringen = in etwas Geringem, im Kleinen. — 3) loß = muthwillige. — 4) fahr = Gefahr. — 5) andt = weh.

Damit er etliche Creutze macht
Mit seltzam berd[1]) vnd vieler pracht
Vnd sprach: „Herr Wiert, in jener ecken
Werdet jr finden etlich Wecken,
Ein Schäfen Käß, on arge list,
Mit einem Sack bedecket ist."
Dem Wiert war zu den dingen gach[2]),
Lieff zu vnd dise ding besach;
Da fandt er, das alles so war,
Dauon er wardt erfrewet gar,
Der Gsell mit seiner Kunst fuhr fort
Vnd red noch etlich heimlich wort,
Sprach: „Vnder jenem Laub von Eichen
Möcht jr zwey braten Hüner reichen,
Ein Fladen vnd ein Eierkuch
Man in der Schleier laden such,
Dort hinder jenem bündel Stroh
Ein Flasch mit Wein, die macht vns fro."
Da sprach der Wiert: „Es ist jetzt gnug,
Wir haben jetzund vnsern fug."
Da sprach der Gsell: „Het jr nit gwert[3]),
Ich wolt vns haben mehr beschert;
Jr macht mit ewren schwatz vnd klaffen[4]),
Das ich diß mal nit mehr kan schaffen."
Die Frawe sahe sawr[5]), bey jr gedacht:
„Hat dich der Teuffel jetzt herbracht?
Vor euch wars nit zusamen tragen,"
Doch dorffte sie kein wort nit sagen;
Dem Pfaffen wardt dort hinden bang,
Ein stundt daucht jn eins Jares lang,
Gedacht: „Wer ich hinaus mit fug,
Du soltest mich mit dem betrug
Dein tag nit wider bringen rein,
Solt mir ein ewig warnung sein."

---

[1]) berd = Gebärde. — [2]) gach = schnell. — [3]) gwert = gewehrt. — [4]) klaffen = reden. — [5]) sawr = sauer.

Sie assen, truncken, lebten wol,
Das mit der zeit der Wiert ward vol,
Denn jm die sach so wol behagt,
Zuletst hub an zum Gast vnd sagt:
„Wenns möcht on vnsern schaden gschehn,
So wolt ich gern den Teuffel sehn,
Der vns gibt Speiß vnd guten Wein;
Es muß ein frommer Teuffel sein.“
Da antwort jm der Gsell vnd sprach:
„Weil euch zun dingen ist so gach[1])
Vnd ich ewr gir damit mag[2]) schweigen,
So wil ich euch denselben zeigen.“
Er sprach: „Wenns zugieng vnuerletzt
Vnd ich mich nit dafür entsetzt,
Möcht gern sehn, wie er wer gestalt.“
Er sprach: „Sein farb ist manigfalt,
Er wird in aller farb vnd berdt[3])
Wie Polypus figuriert,
Vnd ist sein kunst wol tausentfach.“
Der Bawr forcht sich, zum Gsellen sprach:
„Ich merck wol, das jr sein seit mechtig,
Vnd wer der Schelm auch noch so prechtig,
So könt jr in ein wort begreiffen,
Das er vns mus tantzen, wier jr pfeiffen;
Macht nur, das ich jn sehen müg
Vnd sich damit von hinnen füg.
Nit wie ein Schlang oder böser Wurm,
Viel lieber in einr Menschen form.“
Da sprach der Gsell: „Wolan! wolan!
Er sol baldt vor euch einher gan
In eines feinen Mannes gestalt,
Nit all zu jung, auch nit zu alt.“
Inn seinen kreiß gieng er da wider
Vnd auff Latein laut reden gund[4]),

1) zun dingen ist so gach = zu diesen Dingen so gelüstet. — 2) mag = mache. — 3) berdt = Gebärde, Gestalt. — 4) gund = begann.

Welchs denn der Pfarherr wol verstund,
Dem er ein solche losung gab,
Das er die Butten baldt warff ab
Vnd macht im hauß ein groß gethümmel,
Als ob sie gfallen wer vom Himel.
Der Bawr erschrack vnd schrey bald zeter:
„Hilff heiliger Himelfürst Sanct Peter!"
In mitler zeit nit seumbt der Pfaff,
Das er gerad die Thüren traff.
Da sprach der Gsell: „Seit gutes mutes
Vnd verseht euch nu alles gutes,
Hab jm zum theil sein macht benomen,
Er wird so bald nit widerkomen."
Des trosts der Wiert ward eben fro
Vnd sprach für grosser freud also:
„Nu darff ichs bey meim Eid wol sagen,
Das ich bey alle meinen tagen
Viel ghort von dingen, die geschehen,
Doch hab ich nie kein Teuffel gesehen,
Der so gestalt vnd ehnlich wer
Vnserm Pfarherrn, als eben der."

Von einem Schneider.

(Esopus, Ganz new gemacht ꝛc.)

Ein schneider kaufft ein tuch von Lunden,
Nams vntern arm zun selben stunden,
War schon geschorn vnd zubereit,
Daraus jm selb machen wolt ein kleidt;
Trugs heim, auff seinen Tisch legts nider,
Maß, vberschlugs, legts hin vnd wider
Vnd richtet zu, den Rock zu schneiden,
Nam Ehl vnd maß, zeichnets mit kreiden

Vnd legts dreifach zum forder gern,
Der doch zween von nöten wern;
Ergriff gar bald ein scharpffe Scher
Vnd schnied daselben flux durch her,
Da wurden aus drey gleiche stück,
Eins warff er hinder sich zurück,
Das man dasselb solt sehen nit,
Hub auff vnd sang dazu ein Liedt.
Das sahe sein Knecht, der bey jm saß,
Sprach: „Meister, warumb thut jr das?
Habt euch versehen in dem messen,
Oder seit jhr sonst so vergessen?
Ist's doch ewr eigen, habts selber kaufft;
Ist das euch etwas vberlaufft?[1])
Vor wem wolt jr dasselb verhelen,
Das jr ewr eigen gut wolt stelen?"
Er sprach: „Gott geb dem brauch die ritt[2]),
Was thut die lang gewonheit nit!"

---

[1]) vberlaufft = überkommen. — [2]) ritt (rite, ritte) = Fieber.

Erasmus Alberus.

(1500—1553.)

Von einer Stadtmauß vnd Feldtmauß.

(Das Buch von Tugent vnd Weißheit, nemlich Neun vnd viertzig Fabeln, der mehrer theil auß Esopo gezogen, vnd mit guten Rheimen verkleret, Allen Stenden nützlich zulesen, Durch D. Erasmum Alberum Psalmo 103. Lobet den Herrn alle seine werck. Getruckt zu Franckfurdt am Mayn, bey Peter Braubach Anno 1557.)

Es war ein mal ein stätisch Mauß,
Die gieng spatzieren ins feld hinauß;
Wie sie nun lieff im feldt vmbher,
Siht sie ein Feldtmauß vngefehr
Vnd spricht: „Gott willkom, stadtmauß zart!
Wie kompstu her in vnser art?
Ich bitt dich, du wölst sein mein gast."
Die stadmauß sprach: „Ich achts nit fast [1]."
Die Feldmauß lieff vnd hatt kein rhu,
Biß das sie richt ein mahlzeit zu;
Was sie hatt auff den Winter kalt
Gesamlet, thet herfür so baldt.
Also ward lehr der Speisenkast,
Das sie thet gütlich solchem gast.
Da solchs nun war also geschehn,
Dasselb alles vnangesehn,
Die Stadtmauß hat ein stoltzen mut,
Das sie nicht nam solchs alls vor gut;
Sie sprach: „Es ist doch nichts allhie,
Deß grossen armuts mocht ich nie.
Ja, glaub mir frey, was ich dir sag,
Wir Stadtmeuß haben besser tag."
Sie macht sich auff vnd wolt zuhauß
Vnd nam mit sich die Ackermauß,

1) fast = sehr.

Das sie beweiset mit der that,
Was sie mit worten berhümbt hat.
Die stadtmauß bracht her brod vnd weck,
Darnach bringt sie auch käß vnd speck,
Gut Eierkuchen vnd viel mehr:
Sie lebten wol vnd zechten sehr.
Die stadmauß zu der feldtmauß sprach:
„Hab ich nicht allhie gut gemach?“
„Ja, warlich!“ sagt die Ackermauß,
„Die sach gefellt mir vberauß.“
Sie hatt das wort kaum außgeredt,
Der Haußknecht vor der kammer steht;
Die Meuß baldt hörten das gerüssel,
Daz macht der Haußknecht mit dem schlüssel;
Es ward den armen Meusen bang,
Sie kundten sich nicht seumen lang,
Die arm Feldtmauß wißt nicht wohen [1]),
Sie dacht: „Es wirdt mir vbel gehn!
Wer ich in meinem armut blieben,
Ich würd jetzt nicht vmbher getrieben.“
Deß orts war sie gantz vnbekant,
Jedoch zuletzt ein meußloch fand.
Der Haußknecht gieng wider hinauß,
Da lieff herfür die Stättisch Mauß
Vnd rieff der Feldtmauß auch herzu:
„Mein liebe Feldtmauß, wo bist du?
Herzu, herzu! es hat kein not!“
Die Feldtmauß war, als wer sie todt,
Das arm Feldtmeußlin zittert sehr,
Jr war nicht wol bey solcher ehr.
Die stadtmauß sprach: „Sey nur getrost,
Es hat kein not, wir sind erlost
Auß dieser angst, sey vnuerzagt!
Was ligt dran, das wir warn verjagt,
So vns doch nicht ein härlin breit
Verwehlet [2]) ist. Nun thu bescheit.

---

[1]) wohen = wohin. — [2]) verwehlet = verwühlet.

Ich bracht dir vor ein gantzen auß,
Drumb thu mir gleich, mein liebe Mauß."
Der Gast sah vbel zu den sachen,
Wolt sich nicht lassen frölich machen.
Der Wiert sprach: „Sey doch guter ding!
Ich denck, das ich jm einen bring,
Das er wider ein farb gewinn.
Du sihst doch, das ich frölich binn,
Warumb wiltu dann trawrig sein?
Du machst dir selbst ein eigen pein.
So laß nun fahrn dein trawrigkeit
Vnd denck vnd thu ein mal bescheidt;
Dann trawrigkeit nimpt eim sein macht
Vnd hat viel vmb jr leben bracht;
Laß vns ein feines Liedlin singen,
Dann will ich dir noch einen bringen,
So hastu dann drey für dir stahn."
Zu singen hub die Stadtmauß an
Den Bentzenawer zu Latein;
Noch wolt der gast nicht frölich sein.
Die Stadtmauß sang noch ein gesang,
Auff das jn wurd die zeit nicht lang,
Sie sang: „Nun wölln wirs heben an,
Zu singen von eim Gumpelman."
Sie sang auch von schön Elselein:
Noch wolt der Gast nicht frölich sein.
Der Feldtmauß war noch jmmer bang,
Darnach die Stadtmauß wider sang:
„Bocks Emser lieber domine,
Man solt euch sagen parcite!
Sagt mir, von wannen kompt jr her?"
Darnach das Lied vom Felbiger
Vnd Cocleus von Wendelstein,
„Ein Ganß zu Franckfurdt an dem Mayn,"
Zuletzt vom Wasser vnd vom Wein.
Noch wolt der Gast nicht frölich sein,
Sonder er hub zu fragen an,
Ob sie die fahr müst offt bestan.

Die Stadtmauß sprach: „Es ist wol war,
Das ich bestahn muß offt die fahr;
Ich ker mich aber nicht daran,
Verachtung muß man drüber han.“
Die Feldtmauß sprach: „Ist dem also,
Bey dir wurd ich wol nimmer fro,
Die gute tag seind so gethan,
Das ich wer lieber fern dauon.
Die köstlich speiß, als michs ansicht,
Die ist mit Honig zugericht,
Vnd inwendig doch voller Galln:
Sölch gute tag mir nicht gefalln.
Mit frieden ist mir lieber zwar
Mein armut, dann bey dieser fahr
Dein gute tag in solchem pracht:
Du liebe Mauß, zu guter nacht!“

Von eim Bawren, Schlangen vnd Fuchß.

(Das Buch von Tugent vnd Weißheit ꝛc.)

Es ligt ein Stadt im Hessenlandt,
Die ist deßhalben weit bekant,
Dieweil der Fürst dieselbe Stadt
Den Musis eingeweihet hat.
Des Bapsts jaghund vnd Terminierer,
Die Lügenreder, Stotzenierer,
Meßpfaffen vnd die Müncherey,
Sampt jrer grossen heucheley,
Die falsch berhümpte Bruderschafft:
Der Fürst hat alles abgeschafft
Vnd an derselben Buben stat
Ein Hochschul angerichtet hat,
Das man daselbst die jugendt ler,
Wie man soll suchen Gottes ehr.

Des Bapsts gesind ist gar zustoben,
Drumb ist der fromm Fürst hoch zuloben.
Als, was zur Müncherey gefellt,
Der Hohen schul ist zugestellt;
Solch weiß dem Fürsten dieser Welt,
Fürwar, in keinen weg gefelt;
Das man nun dient dem rechten Gott
Vnd nichts mehr acht des Teuffels rott,
Drumb tobt also der böse Geist.
Die Stadt mit namen Marpurg heist,
Den ort den Musis hat erkorn
Der Fürst zu Hessen hochgeborn,
Die Musen werden da geehrt,
Da wirt die Heilge schrifft gelert,
Die Medicin, die schöne kunst,
Lert man zu Marpurg auch vmbsunst,
Vnd Juristen, die Gottes knecht,
Lern auch daselbst die heilgen Recht,
Vnd in der Vniuersitet
Hellt sich ein treflicher Poet,
Der ist ein weit berhümpter Man
Vnd heißt mit namen Eoban [1].
Germania, Italia,
Hispania vnd Gallia,
In summa alle Königreich,
Nicht ein [2]) haben, der diesem gleich.
Den hat der Landtgraff außerkorn,
Weil er in seim Land ist geborn
Vnd ist so treflich wol gelert,
Drumb er den Eobanum nert.
Der Landtgraff in gedachter Stadt
Noch mehr gelerter Männer hat,
Weil ich sie aber nicht all kenn,
Darumb ich kein mit namen nenn,

---

1) Helius Eobanus Hessus, von 1536—1540 Professor der Geschichte und Dichtkunst in Marburg. Die Reformation fand in ihm einen begeisterten Verkündiger. — 2) ein = einen.

Sonder wir wöllen nun besehn,
Was doch bey Marpurg sey geschehn.
Wann man von Coll gen Marpurg geht,
Ein hoher Berg zur rechten steht.
Am selben Berg herunder baß
Bey einem stein ein Bawer saß,
Dieweil er müd war von der reiß,
Also, das jm außbrach der schweiß;
Wie er nun hett geschlaffen gern,
Da ist ein schlang von jm nicht fern
In einem loch, nah an dem Waldt,
Dz merckt der forchtsam Bawer baldt,
Drumb fuhr er zu vnd holt den stein,
Der bey der Buch [1]) lag, an eim rein,
Den legt er für das loch vnd sprach:
„Du möchst anrichten vngemach."
Von stundan zoh er auß die schuch
Vnd legt sich nider vndern Buch.
Vnter des die Schlang kroch herfür
Vnd kam biß an die steinern thür,
Sie wimmerst vnd thet jemerlich,
Vnd trefflich hart bekümmert sich;
Das Bäwerlein erwacht darnoch
Vnd bald die schlang merckt für dem loch.
Der Bawer nah zur Schlangen kam,
Die schlang den Bawern baldt vernam,
Sie sprach: „Ach, liebes Männlin mein,
Du kanst mir wol behülflich sein,
Ach, thu mir auff, das bitt ich dich,
Merck, wie ich schrey so bitterlich,
Nicht laß mich doch also verderben
Vnd im gefengnuß hungers sterben.
Fürwar, ein fromm Thier bin ich,
Das niemand klaget vber mich;
Wer nur mit mir kein schalckheit treibt
Für mir wol vnbeschedigt bleibt.

---

[1]) Buch = Buche.

Das ist gewiß vnd kein gedicht,
Drumb woltstu mich verlassen nicht.
Ach, lieber Man, ich arme Schlang,
Ach, hilff mir baldt, mir ist so bang!"
Der Bawr sprach: „Wann ich dauon
Möcht bringen einen guten lohn."
Da sprach die schlang: „Das sol ja sein,
Du aller liebstes Männlin mein,
Der höchst lohn dir von mir soll werden,
Den man zugeben pflegt auff erden."
Der Bawr gieng für der schlangen hauß
Vnd halff jr. Da sie kam herauß,
Sprach sie: „Dein lohn will ich dir geben,
Es kost dich nicht mehr, dann dein leben."
Der Bawer sprach: „Daz wer mir fein,
Sol ich also bezalet sein?"
Die schlang dem bawern antwort gab:
„Dieweil ich dir verheißen hab,
Den aller höchsten lohn zugeben,
So kost dichs nit mehr dann dein leben,
Dann vndanck ist der höchste lohn,
Den man gemeinlich bringt dauon.
Das ist die weiß in dieser Welt,
Du weist, das sichs nicht anderst helt."
Der Bawer zu der schlangen sprach:
„Da sag ich nein, es sey dann sach,
Das du beweisest offentlich
Dein meinung: so verseh ich mich,
Es werd mir nicht so vbel gehn,
Ich hoff, die sach sol besser stehn."
Die schlang sprach: „Dz gefellt mir wol,
Das ich mein red beweisen sol,
Das sol ja sein, komm her mit mir,
So will ich solchs beweisen dir."
Da giengen sie ein kleine weil,
Nicht wol ein halbe viertheil meil,
Da sahen sie ein mager Pferdt,
Das war kaum dreier batzen werdt.

Da sprach die schlang: „Du loser Gaul,
Wie ligstu da vnd bist so faul?"
Da sprach das Pferdt: „Ich kan nit mehr,
Ich hab auch offt gearbeit sehr,
Des wirt mir jetzt mein lohn gegeben,
Es kost mich nicht mehr dann mein leben.
Des werd ich jetzund bald gewar,
Wann ich die haut muß strecken dar;
Hie wart ich biß der Schinder kum,
Das ich empfang mein Premium,
Kein bessern lohn bring ich dauon,
Dann vngenad, das ist mein lohn!"
Da sprach die schlang zum Bewerlein:
Das wirt auch dein belohnung sein,
Hab ich dir das nicht vor gesagt?"
Da war der Bawer sehr verzagt,
Jedoch fieng er zu reden an
Vnd sprach zur schlangen: „Nun, wolan!
Ob schon dem Pferdt solchs widerfert
Vnd jm nicht besser ist beschert,
Doch kanstu nicht probieren dabey,
Das solchs gemein auff Erden sey,
Darumb beweiß es baß. Wo nicht,
So geb ich nichts auff dein gedicht."
Da sprach die schlang zum Bewerlein:
„Des will ich wol zufrieden sein,
Komb her, so will ich zeigen dir
So viel, das du wirst glauben mir."
Sie kamen bey ein Wiß. Die Lan
Mit einem arm stößt hart daran.
Da kompt dorther ein böser wicht,
Der hatt ein Henckers angesicht,
Vnd führt ein Hund an einem strang,
Dem armen Hund war mechtig bang.
Da gieng die schlang zum Hund vnd sprach:
„Du lieber Hund, wie steht die sach?
Was wil der Man da mit dir machen,
Das du so vbel sihst zun sachen?"

Da sprach der Hundt: „Ach, lieber Gott,
Ich steh jetzundt in grosser nott,
Ich hab das best gethan, dafür
Wirdt man mir geben mein gebür.
Für meine trew bring ich dauon
Vndanckbarkeit. Das ist mein lohn!
Ich armer bin so gar verhaßt,
Man wirdt mich hencken an ein aßt.“
Da sprach die schlang: „Sih, Bewerlein,
Wiltu noch nicht zufrieden sein?“
Der Bawer sprach: „Ich sag noch nein,
Das solch exempel sey gemein.
Beweiß noch eins, da bleib es bey,
Dann aller guten ding sind drey.“
Da sprach die schlang: „So laß vns gehn,
Ich weiß doch, das ich werd bestehn.“
Da giengen sie fürbaß hinauß
Vnd kamen für des Fuchssen hauß,
Der solt jr beider Richter sein.
Der Fuchß ließ sie zu jm hinein,
Er fragt jedes in sonderheit,
Das er möcht geben recht bescheit.
Die Schlang mit erst er für sich nam,
Darnach das arme Bewrlein kam
Vnd zeigt dem Fuchß an seine not
Vnd jm all seine Hüner bot,
Das er jm hellfen wolt dauon;
Die Hüner solt er han zulohn.
Der Fuchß berieff da beid parthey
Vnd sprach: „Hört, was mein meinung sey:
„Ich hab gehört ewr beider klag,
Darauff ich meine antwort sag:
Ich bin dem Rechten also holt,
Das mirs gar hertzlich leidt sein solt,
Wann ewer eim zukurtz gescheh,
Welchs ich fürwar gar vngern seh;
Sölch vnrecht im gewissen mein
Würd mir gar sehr beschwerlich sein.

Drumb siht mich an für gut, das jr
Dieselbe malstat zeiget mir,
Da sich der handel hat begeben,
Dieweil es antrifft leib vnd leben."
Da giengen sie biß an die stat,
Da sich die sach begeben hat.
Das Füchßlein zu der schlangen sprach:
„Nun zeig mir an, wie steht die sach?
Weiß mich dein hauß, darnach die stat,
Da das Bäwrlein geschlaffen hat."
Da sprach die schlang: „In dieser eent
Hab ich mein eigen losament,
Wanns euch nicht wil verdrießlich sein,
So möcht jr mit mir gehn hinein."
Da sprach der Fuchß: „Ich laß geschehn,
Ich möcht dein losament gern sehn;
Geh für mir hin zur höl hinein,
So will ich nicht fern von dir sein."
Die schlang zoh hin ins losament,
Der Fuchß sich zu dem Bewrlein went
Vnd wincket jm vnd zu jm sprach:
„Sich, wie gefellt dir nun die sach?
Leg flux den stein fürs loch, gib endt,
O Bewerlein, sey nun behendt!"
Das Bewrlein saumet sich auch nit lang
Vnd also bald verschloß die Schlang.
Der Fuchß sprach zu dem Bewerlein:
„Dein Hüner sind nun alle mein.
Wie meinstu? dein sach steht nun wol."
Das Bäwerlein war freuden vol
Vnd sprach: „Du bist mein einger trost
Vnd hast mich von dem todt erlost,
Solt ich dir nicht die Hüner geben,
So ich doch hab von dir das leben?
Das sag ich frey, thet ich das nicht,
Ich wer ein grosser böſewicht.
Kum diesen abendt für mein thür,
So baldt ich dich dann merck dafür

Vnd klopffest nur ein wenig an,
So will ich dann von stunden an
Mit meinen Hünern bey dir sein.
Da soll mir niemandt tragen ein!
Ich will befehln auch meinem Hund,
Das er sol halten seinen mund."
Da gieng zuhauß das Bewerlein,
Das böß Weib hieß jn willkum sein
In jhens namen vnd fragt, wo er,
Den gantzen tag gewesen wer.
Der Bawer zu der Veteln sprach:
„Ach, liebes Weib, thu doch gemach,
Mein leib vnd leben jetzt fürwar
Gestanden ist in grosser fahr."
Da fieng er an vnd sagt daher
Dem Weib, wies jm ergangen wer.
Das Weib all seine red vernam,
Biß das er auff die Hüner kam,
Sie sprach: „Wer hat dir das befohln?
Dafür soll dich der Teuffel hohln!
Wiltu dem Fuchß die Hüner geben?
Ja wol, es ist mir noch nicht eben.
Das hellisch fewer auff den kopff
Solt haben du heiloser tropff!
Der Fuchß das gantze dorff beschwert
Vnd sich von vnsern Hünern nert,
Vnd wilt jm noch, du grosser gauch,
All meine Hüner geben auch.
Gedenck es nicht, du loser Man.
Das dich S. Thönges fewr komb an!"
Der Bawr sprach: „Was sol ich thun?
Dem armen Fuchß wirt nu kein Hun."
Da sprach das Weib: „Du bub, schweig still
Vnd hör zu, was ich sagen will:
Wann er die Hüner will empfangen,
So soltu jm den kolben langen,
Schlag nur mit freuden zu jm ein,
Der kolb sol sein belohnung sein.

Wann du dann vmb hast bracht den schalck,
So nemen wir darnach den balck
Vnd tragen jn ins Kürßners hauß
Vnd lösen sieben batzen drauß.
Darumb kauff dir an deine füß
Ein par schuh, vnd hab dir die drüß,
Gedenck vnd kauff mir auch ein par.
Sich, also muß ich jmmerdar
Dich lern vnd vnderweisen baß.
Sich, Nerrchin, wie gefelt dir das?"
Des abends, als das Füchßlin kam
Vnd jn das Bewerlein vernam,
Da hielt er sich nachs Weibes rath:
Der Fuchß sein lohn empfangen hat.
Vndanckbarkeit, das war sein lohn!
Des sey jetzundt genug dauon.

Von einem Löwen, Bern, Wolff vnd Fuchß.

(Das Buch von Tugent vnd Weißheit ꝛc.)

Der Löw ein schloß hatt, das war sterck,
Vnd ward genannt Tyrannenbergk.
Daz Schloß ward jm darnach verbrent,
Das man die städt kaum jetzundt kent;
Doch sind die funcken mechtig fern
Gestoben vnder ander Hern.
Als nun der Löw das Regiment
Noch inn hatt, hat er außgesent
Sein bottschafft in das Landt vmbher,
Vnd vnder andern war der Ber
Auß seinem Schloß, hieß Greiffental,
Beruffen in des Löwen Sal.

Der Wolff mit jm zog also baldt,
Der saß nicht fern von jm im Waldt:
Daselbst war er ein reicher Graff,
Hatt mehr denn sieben tausent Schaff,
Vier hundert Geiß, vnd Genß on zal;
Sein Schloß das hieß man Würgetal.
Daz Füchßlin macht sich auch herbey,
Das jr zuhauff [1]) warn eben drey.
Der Fuchß auch einr vom Adel war
Vnd hatt nicht weniger all Jar
Dann sechsthalbhundert Hüner falln.
Die mußten teglich zu jm walln
Mit herrlicher Procession:
Der Fuchß empfieng die Hüner schon
Vnd zog mit jn in sein gemach,
Das hieß mit namen Greiffenach;
Er hatt auch Genß vnd Enten gnug,
Vnd man jm teglich mehr zutrug.
Der Ber ein reicher Hertzog war,
Dem must man libern [2]) alle Jar
Auff Martini, des morgens früh,
Neun hundert Esel, tausent Küh
Vnd darzu so viel tausent Schwein,
Das sie kaum all zu zelen sein.
So wöllen wir nun zeigen an,
Was sie beim Löwen han gethan.
Sie kamen für des Löwen hauß,
Da schickt der Löw ein knecht herauß,
Das er dem Bern solt sagen an,
Er söll hinein zum König gahn.
Als er zum Löwen kompt hinein,
Da heißt der Löw jn willkum sein,
Vnd must mit jm spaciern der Ber
Allenthalben im Sal vmbher.

---

1) Das jr zuhauff = daß ihrer zu Hauf, im Ganzen. — 2) libern = liefern.

Da sprach der Löw: „Mein Ber, sag mir
Dein meinung, wie gefelt es dir?"
Er sprach: „Wolt jr dann wissen, wie?
Es stinckt so treflich vbel hie,
Jn der Speluncken möcht ich nicht
Haußhalten, das ist außgericht."
Da sprach der Löw: „Wie sagstu, tropf?"
Vnd nam jn flux bey seinem kopff,
Vnd riß jn nider zu der erden;
Ein heilger mertler [1]) must er werden.
Solchs macht den Wolff vnd Fuchß verzagt.
Bald ward dem Wolf auch angesagt,
Er söll zum Löwen gehn hinein,
Er dacht: „Das will der Teuffel sein!"
Als er hinein zum Löwen kam,
Der Löw den Wolff bald mit sich nam,
Vnd fürt jn im palast vmbher.
Der Wolff sah, wie der arme Ber
Dort lag, vnd ander aß [2]) darzu:
Da lag ein Schwein, dort lag ein Ku,
Hie lag ein kopff von einem gaul,
Dort lag ein rauhes Ochssenmaul,
Da lag ein schwantz, dort lag ein horn,
Hie lagen lange Eselsohrn,
Da lagen bein, dort lagen füß,
Der Wolff gedacht: „Hab dir die drüß!" [3])
Zuletzt, da er jn hatt nun lang
Vmbher gefürt, da ward jm bang;
Er dacht: „Was wiltu zu jm sagen,
Wann er dich wirdt vmb antwort fragen?"
Der Löw fragt jn, wies jm gefiel;
Dem Wolff gefiel nicht wol das spiel,
Er dacht: „Jch will jm dannoch geben
Solch antwort, das ich bleib bey leben."

---

1) mertler = Märtyrer. — 2) aß = Aas. — 3) Hab dir die drüß! = Daß du die Pest bekommst!

Er sprach zu jm: „Auff meine trew
Sag ich, es ist ein schön gebew[1]),
Vnd reucht darzu so mechtig wol,
Das billch ein Löw hie wohnen sol.
Das sag ich auff das sterben mein,
Da geht ein süsses lüfftlin rein
Vom grünen waldt: O Gott, wie gut!
Das einem sanfft im hertzen thut."
Der Löw gedacht: „Es hilfft dich nicht!"
Er sprach: „O feiger bösewicht,
Wie kan der Wolff so weidlich liegen,
Des sich dauon die balcken biegen!
Darumb ich dich warlich straffen muß.
Wolan, ich leg dir auff die buß."
Da nam er jn beim halß behendt
Vnd halff jm zu seins lebens endt.
Der Wolff hat nu auch sein bescheid,
Dem armen Fuchß war draußen leid,
Doch fandt er baldt ein feinen ranck,
Wie er sich gegen dem gestanck
Wolt halten, vnd traffs dannoch eben,
Also das er erhielt sein leben.
Denn als er wardt berüfft hinein
Vnd sagen solt die meinung sein,
Da hielt er zu die naß vnd sagt:
„Ich werd vom schnopffen[2]) wol geplagt
Nun lenger, dann viertzehen tag.
Es ist warlich ein heßlich plag;
Die macht, das ich nichts riechen kan.
Ich wolt euch sonst gern zeigen an
Mein meinung, wann der schendlich schnopff
Nit so verwüst hett meinen kopff."
Dem Fuchß halff also seine list,
Das er beim leben blieben ist.

---

[1]) gebew = Gebäude. — [2]) schnopffen = Schnupfen.

Morale.

Der Leut findt man jetzunder vill,
Die listig sind vnd schweigen still,
Vnd nehmen sich des schnopffens an,
Wie dieses Füchßlein hat gethan,
Als ob der weg der sicherst sey,
Des man sich heng an kein parthey.
Dann entweder sie bleiben stum
Oder sprechen Mum, mum, mum, mum:
Das sind die Weisen in der Welt,
Kein fromer aber von jn helt.
Der Ber wirdt für gerecht erkent,
Der hat weiß weiß, schwartz schwartz genent.
Ein frommer Man die warheit soll
Verleugnen nimmer; ob er woll
Darumb muß wagen leib vnd leben,
So wirds jm Gott doch wider geben,
Jm wirdt gewiß nach dieser Welt
Sein leben wider zugestelt ꝛc.

Von einem Löwen, Wolff vnd Esel.

(Das Buch von Tugent vnd Weisheit ꝛc.)

Es hat sich auff ein zeit begeben,
Das jeder bessern must sein leben,
Zur zeit, wann man die Fasten helt,
Da Mönch vnd Pfaffen lösen gelt,
Verkauffen Butter, Käß vnd Milch,
Wiewol man meint, es sey nicht billch.
Der Ablaß war ein schwinder Mann,
Wer jn veracht, der war im Bann,
Der hat zur selben zeit regiert
Vnd Teudtschland ja wol informiert,

Dieweil wir geldt im Seckel hatten.
Marsim, Wallfart, Kappen, Platten,
Die hatten tag vnd nacht kein rug,
Biß das jn[1]) jederman zutrug.
Sie dräwten[2]) vns Fegfewers pein,
Drumb kundt kein pfenning sicher sein.
Wann sie eins pfenning wurden gwar,
Der stund für jn in großer fahr.
Drumb hatt man allweg Seelmeß feil,
Das jn wurd vnser gelt zutheil.
Der schendtlich Meßmarckt hatt den ritten[3])
Vnd wolt für alle Menschen bitten,
Darumb er goldt vnd silber nam,
Dauor man Ablaß vberkam;
Ja, äcker, Wisen, Dörffer, Stedt
Gab man der Meß für Seelgeredt,
Die Leut lieffen zum Ablaß messen,
Als wern sie toll vnd gar besessen.
Vnd weil das Volck nun also tobt
Vnd jederman den Ablaß lobt,
Drumb sind auch etlich Thier kommen
Vnd wolten schaffen grossen frommen;
Sie wolten beichten jre sünd,
Das man sie Absoluieren künd,
Das sie nicht führen in die Hell:
Ein Löw, ein Wolff vnd ein Esell,
Die hatten sich verpflicht mit ein
Vnd wolten beichten in gemein.
Der Löw fieng erst zubeichten an,
Dieweil er war ein Edelman,
Vnd sprach: „Ich bitt euch, lieben herrn,
Ich wolt euch beiden beichten gern,
Herr Wolff vnd jr, er Esel herr.
Das euch mein Beichten nit beschwer,

---

1) jn = ihnen. — 2) dräwten = droheten. — 3) hatt den ritten = hat das Fieber (war wie eine Krankheit).

Hab ich gut hoffnung, ob ich wol
Gehandelt hab, das nicht sein sol.
Nun ist es leider offt geschehn,
Das ich hab niemandt angesehn,
Drumb ich zuuor will protestieren,
Wo jr mich nicht köndt absoluieren;
Das jr mirs vor gebt zuuerstehn,
So will ich meins wegs wider gehn."
Der Wolff vnd auch der Esel schlecht,
Die antworten: „Werstu gerecht,
Was dörfft man dich dann absoluieren.
Drumb ist on not dein protestieren.
Wir seind wie du, vnd du wie wir,
Darumb so laß nicht grawen dir
Vnd Beicht nur her, sey vnuerzagt!"
Der Löw zum Wolff vnd Esel sagt:
„Ich will euch gern gehorsam sein
Vnd danck euch, lieben herren mein,
Das jr mich hörn wolt williglich.
Mein grosse schuldt bekenne ich,
Das ich niemandt, dann jederman
Gewalt vnd vnrecht hab gethan.
Ich hab kein Thier nie gescheut,
Vnd hab erwürgt auch etlich Leut;
Dasselb dunckt mich der schwerest sein
Vnd hab verdient die ewige pein;
Von kindtheit hab ich so gewirckt
Vnd mein hertz jmmer mehr gestirckt [1])
In solcher boßheit allezeit
Vnd vberkommen grossen neidt.
Es ist mir leidt auff diesen tag,
Das ichs nicht alls erzelen mag.
Diß sey gesagt in einer Summ,
Wer weiter beichten will, der kumm,
Doch will ich vor sein absoluiert,
Wie ich mit erst hab protestiert.

---

1) gestirckt = gestärkt.

Ich hoff, ich sey der Helln entrunnen."
　Die zwen sich hatten bald besunnen;
Es war die Absolution
Vom Wolff also gestellet schon:
„Niemandt dich deß verdencken kan,
Das du viel schadens hast gethan;
Du must dich dannoch auch ernern[1]),
Vnd sollstu gleich ein Landt verhern.
Das thustu von deins Adels wegen,
Es darff sich niemandt für dich regen;
Das recht gebürt dir in der Welt,
Das du es machst, wie dirs gefelt.
Es darff doch mancher Edelman
Verschlucken Wagen, Roß vnd Man,
Das hastu ja noch nicht gethan,
Darumb wirstu noch ehrlich stahn;
So grob hastus noch nicht gemacht,
Noch so viel vebelthat vollebracht,
Vnd hetstu gleich so vbel than
Als nie zuuor kein Edelman,
So kündt dir niemandt tragen drein,
Drumb soltu absoluieret sein."
　Der Wolff fieng auch zu beichten an,
Was er für laster hatt gethan,
Er sprach: „Jr lieben herren mein,
Wölt jr mir nur genedig sein
Vnd mittheilen ewern guten rat,
Als dem, der sich versündigt hat
Mit rauben, morden vnd zureissen;
Was ich nur sahe, das wolt ich beissen.
Ich hab auff erdtrich niemandt lieb
Vnd bin fürwar ein grosser dieb;
Ich nem es, wo ichs kriegen kan,
Vnd seh deßhalben niemandt an,
Ich hab auch dürffen Leut angehn,
Das mir der hunger möcht vergehn.

---

1) ernern = ernähren.

Was sol ich aber sagen viel?
Ich hab getretten vbers ziel,
Vnd hab des dings zuuiel gemacht;
Wie offtmals hab ich bey der nacht
Nach meinem raub vmbher getrollt,
Das mir kein Schäfer nie ward hollt:
Er mußt sich stets vor mir besorgen,
Es wer gleich abendt oder morgen;
Die Schäflin hab ich offt erschreckt,
Die armen Hirten offt erweckt;
Sie dorfften nicht wol sicher schlaffen,
Dieweil sie lagen bey den Schaffen.
Ich hab auch offt ein gantze herdt
Verderbt, daß sie warn wenig werdt,
Vnd ob ich wol gesetget [1]) war,
Noch mußt der Schäfer leiden fahr;
Dann wann ich keins mehr fressen kundt
Vnd warn die andern all gesundt,
Noch musten sie auch halten an.
Ich hab auch offt eim Ackerman
Ein gaul erwürgt, ich arger Knab,
Das er vom Pflug must lassen ab.
Ich hab auch geyß, küh, kelber, schwein
Vnd Gänß erwürgt, die warn nit mein.
Kündt [2]) ich mein sünd nur all erzeln,
Ich wolt euch warlich nichts verheln.
Ich hoff, jr werdt mirs alls vergeben,
So will ich bessern jetzt mein leben."
Vom Bapst der Wolff hatt Römsch gewalt,
Die manchen stoltzen heller galt,
Das man dem Wolff vergeben solt
Vnd absoluieren von pein vnd scholt;
Der Ablaß stundt für alle scheden,
Der Esel ließ den Löwen reden
Die form der Absolution.
Er sprach zu jm: „Wolff, lieber Son,

---

1) gesetget = gesättiget. — 2) Kündt = könnte.

Nicht wunder ist's, das du dich hast
Der Schaff vnd Lämmer nie gemast [1]),
Vnd was du weiter hast gebeicht,
Welchs dir ist zuuergeben leicht.
Hett ich ein solchen heissen magen,
Ich wolt ein gantz dorff in mich jagen:
Drumb kan man dich des nit verdencken,
Die sünd wölln wir dir alle schencken.
Hettstu gelobet Klosterleben,
So köndt man dirs nicht wol vergeben;
  Hettstu ein Wallfart oder zwo
Gelobt, so thet man auch also,
Drumb, weil du hast derselben keins
Gelobt, so seind wir leichtlich eins:
Auß Ablaß krafft seind dir vergeben
All sünd, doch besser auch dein leben."
  Da must der Esel beichten auch,
Den hielten sie bed vor ein gauch;
Er must sich vor bedencken woll,
Was er den beiden Beichten soll.
  Als er sich nun hatt wol bedacht,
Was er für laster hett vollnbracht,
Da fellt jm inn ein schwinde that,
Begert darüber guten rhat;
Er sprach: „Ich hab ein böß gewissen,
Ich hab ein mal mein Herrn beschissen;
Das klag ich euch, mein lieben Herrn,
Wiewol ich sorg, jr werdt nicht gern
Ein solche sünd vergeben mir."
  Sie sprachen: „Laß nicht grawen dir,
Sag vns nur her, wies sey ergangen,
Du kanst noch wol genad erlangen."
  Der Esel fieng zu beichten an:
„Mein Herr, der war ein karger Man,
Bey dem fürt ich ein hartes leben,
Er wolt mir nicht zufressen geben;

---

1) nie gemast = nie gemäßigt.

Was ich euch ſag, das iſt kein tandt,
Er zog mit mir fern vber landt.
Da ich eins abendts hatt gefaſt
Vnd muſt mit einer ſchweren laſt
Deß andern tags beladen ſein,
Vnd leid vor hunger groſſe pein,
Wie ich nun hatt ein Berg zuſteigen
Vnd muſt im weg ſchier bleiben leigen,
Da furt mich mein Herr an eim zaum,
Das ich jm kundt gefolgen kaum.
Das stroh, das er in ſchuhen hatt,
(Wiewol michs warlich wenig batt [1])
Das nam ich, als herauſſer guckt,
Vnd hab es hinder jm verſchluckt.
Das hat mein Herr noch nie erfarn,
So dürfft ichs auch nicht offenbarn,
Er hett mich ſonſt erſchlagen gar.
Das iſt mein gröſte ſünd fürwar,
Möcht ich dauon erlöſet ſein,
Mich deucht mein ſach ſtünd wider fein.
Kündt ich den Ablaß auch erlangen,
Den herr Wolff hat vom Bapſt empfangen,
So wolt ich gern thun, was ich kündt,
Das ich erlöſt würd von der ſündt."
Sie ſprachen: „Das iſt warlich ſchwer.
Die ſünde wirdt dir nimmermehr
Kein Bapſt vergeben hie auff erden,
Drumb kanſtu nimmer ſelig werden.
Dein ſünd, die iſt doch viel zugroß,
Der Bapſt kan dich nicht ſprechen loß.
Du biſt deim Herrn geweſt vntrew,
Vnd wann du hettſt ein ewige rew,
So kündt man dir nicht helffen drauß,
Drumb iſts gantz vnd gar mit dir auß.
Dann denck du jm doch ſelber noch,
Ob du nicht habſt geſündigt hoch.

---

1) batt = nutzt.

Was meinstu, das drauß worden wer,
Wann du deim Herren vngefehr
Die fersen hetst gebissen ab?
Drumb sagen wir, du arger knab,
Das ich, der Löw, vnd wolff, mein knecht,
Dich werden straffen hie mit recht.
Es kost dich heut dein leib vnd leben,
Es kan vns niemandt widerstreben."

Morale.

Es geht nicht anders in der Welt,
Dann wie man hie den Esel helt 2c.

Hans Sachs.

(1494—1576.)

Der vngehöret [1]) Pawer.

(Sehr herrliche, schöne vnd warhaffte gedicht, Geistlich vnd Weltlich, allerlei art, als ernstliche Tragedien, liebliche Comedien, selzame Spiel, kurzweilige Gesprech, sehnliche Klagreden, wunderbarliche Fabel, samt andern lecherlichen schwenken vnd possen 2c. Welcher stück seynd dreihundert vnd sechs vnd sibentzig. Darundter hundert vnd siebentzig stück, die vormals nie im truck ausgangen sind, yetzund aber aller welt zu nutz vnd frummen in Truck verfertigt. Durch den sinnreichen vnd weit berümbten Hans Sachsen, ein Liebhaber teudscher Poeterey, vom M. D. XVI Jar, biß auf M. D. L. VIII Jar, zusammen getragen vnd vollendt. [Nürnberg.])

Hört, am Rein ein Pawer saß,
Alt ungehöret was,
Der thet gen Pingen [2]) lauffen,
Ein feiste Saw was kauffen,
Wann er wolt Hochzeit halten
Auff Faßnacht mit seiner Alten.

---

1) vngehöret = übel hörende, taube. — 2) Pingen = Bingen.

Als er die Saw trieb her
Eins Abends ohngefehr,
Sein Edelman mit Nam [1])
Jhm auff der straß bekam,
Vnd grüst jn an dem ort.
Der Pawer jm antwort:
„Junckher von Pingen her,"
Meynt, er fragt: wann trieb er?
Weil er vnghöret was.
Der Edelmann fürbaß
Den Pawern fragt auff traw:
„Mein Heintz, was gilt dein Saw?"
Der Pawer meynt, er fragt
Nach der Hochzeit vnd sagt:
„Junckherr, sie ist versprochen
Von heut vber drey Wochen.
Wils Gott, so wöll wir all
Tantzen mit reichem schall."
Deß lacht der Edelmann
Vnd redt jn wider an:
„Muß ich auff d'Hochzeit kommen?"
Der Pawer hett vernommen,
Er fraget an der stet,
Was die Saw golten het,
Dem Junckherrn antwort:
„Drey Güldin vnd ein ort [2])."
So redt er zu den sachen.
Der Edelmann must lachen,
Sprach: „Hab die drüß in, Lappen!
Du ghörst nit als, Dildappen [3])!"
Der Pawer in dem stück
Vermeynt, er wünscht jm glück
Zu seiner lieben Braut,
Vnd antwort vberlaut:
„Gott geb euch noch so vil!
Junckherr, ich windschen wil,

1) mit Nam = nämlich. — 2) ort, eine Münze (der vierte Theil eines Guldens). — 3) Dildappen = grober, unverständiger Kerl.

Wann glücks dörff wir wol beyd,
Schwer ich bey meinem Eyd."
Der Junckherr flucht dem Pawern
Vnd saget zu dem Lawern [1]):
„Ja, mein Dreck auff dein Maul!"
Der Pawer war nit faul,
Meynt, er bät jn auß gnaden,
Auff sein Hochzeit zu laden,
Sprach: „Junckherr, (gar vermessen)
Freylich müst jr mit essen,
Euch ich nit aussen laß."
Der Junckherr reit sein straß
Vnd lacht, daß er must hossen [2]),
Der vngereimbten possen.
Drumb, wer nit wol gehöret,
Der ist samb halber thöret;
Deß man doch in den sachen
Nit spöttlich soll verlachen.
Das Alter, thut man sprechen,
Das kompt mit vil gebrechen,
Macht all krefft schwach vnd mat:
Darbey jeder verstat,
Daß nach deß Alters platz
Ist wol ein schwerer schatz,
Wie die Philesophen sagen,
Der auff dem ruck ist tragen
Vil brechlichs vngemachs.
Deß auch entpfind Hans Sachs.

Anno Salutis, M D. L VII.
Am 8. tag Octobris.

---

1) Lawern = frechen, bösen Menschen. — 2) hossen = schnell laufen, springen.

Sanct Peter mit der Geiß.

(Sehr herrliche schöne vnd warhaffte gedicht ꝛc.)

Da noch auff Erden gieng Christus
Vnd auch mit jhm wandert Petrus,
Eins tags auß eim Dorff mit jhm gieng.
Bey einer Wegscheyd Petrus anfieng:
„O, Herre Gott vnd Meyster mein,
Mich wundert sehr der Güte dein.
Weil du doch Gott allmechtig bist,
Läßt es doch gehn zu aller frist
In aller Welt gleich, wie es geht.
Wie Habacuck sagt der Prophet:
Frefel vnd Gewalt geht für recht,
Der Gottloß übervortheilt schlecht
Mit schalckheit den Grechten vnd fromen,
Auch könn kein Recht zu end mehr komen;
Die Lehr gehn durcheinander sehr
Eben gleich wie die Visch im Meer,
Da jmmer einer den andern verschlind.
Der böß den guten überwind:
Deß steht es übel an allen enden,
In obern vnd in nidern Stenden.
Des sichst du zu vnd schweygest still,
Samb [1]) kümmer dich die sach nit vil
Vnd geh dich eben glat nichts an:
Könst doch als vbel vnderstan,
Nembst recht in dhand die Herrschafft dein.
O solt ich ein Jar Herr Gott sein,
Vnd solt den Gwalt haben, wie du,
Ich wolt anderst schawen darzu,
Führn vil ein besser Regiment
Auff Erderich durch alle Ständt:

1) Samb = als ob.

Ich wolt stewern mit meiner hand
Wucher, Betrug, Krieg, raub vnd brand,
Ich wolt anrichten ein rüwig leben!"
Der Herr sprach: „Petre, sag mir eben:
Meinst, du woltst je besser regieren,
All ding auff Erd baß ordinieren,
Die frommen schützn, die bösen plagen?"
Sanct Peter thet hinwider sagen:
„Ja, es müst in der Welt baß stehn,
Nit also durch einander gehn,
Ich wolt vil besser Ordnung halten."
Der Herr sprach: „Nun, so must verwalten,
Petre, die hohen Herrschafft mein:
Heut den tag solt du Herr Gott sein.
Schaff und gebeut alls, was du wilt,
Sey hart, streng, gütig oder milt,
Gib auß den Fluch oder den Segen,
Gib schön Wetter, Wind oder Regen,
Du magst straffen oder belohnen,
Plagen, schützen oder verschonen:
In summa, mein gantz Regiment
Sey heut den tag in deiner Händt."
Darmit reichet der Herr sein Stab,
Petro den in sein Hände gab.
Petrus war deß gar wol gemut,
Daucht sich der Herrligkeit sehr gut.
In dem kam her ein armes Weib,
Gantz dürr, mager vnd bleich von Leib,
Barfuß in eim zerrissen Kleyd,
Die trieb jhr Geiß hin auff die Weyd.
Da sie mit auff die Wegscheyd kam,
Sprach sie: „Geh hin in Gottes Nam!
Gott bhüt vnd bschütz dich jmmerdar,
Das dir kein vbel widerfahr
Von Wolffen oder vngewitter,
Wann ich kan warlich je nit mit der,
Ich muß arbeiten das Taglohn,
Heint ich sonst nichts zu essen hon

Daheim mit meinen kleinen Kinden,
Nun geh hin, wo du Weyd thust finden,
Gott, der bhüt dich mit seiner Händ!"
Mit dem die Fraw widerumb wend
Ins Dorff, so gieng die Geyß jhr straß.
Der Herr zu Petro sagen was:
„Petre, hast das Gebett der Armen
Gehört? Du must dich jhr erbarmen,
Weil ja den Tag bist Herr Gott du.
So stehet dir auch billich zu,
Daß du die Geiß nembst in dein hut,
Wie sie von hertzen bitten thut;
Und bhüt sie den gantzen Tag,
Daß sie sich nicht verjrr im Hag,
Nit fall, noch mög gestollen wern,
Noch sie zerreissen Wölff noch Bern,
Das auff den Abend widerumb
Die Geiß vnbeschedigt heimkumb
Der armen Frawen in jhr Hauß,
Geh hin und richt die sach wol auß!"
Petrus namb noch deß Herren wort
Die Geiß in sein hût an dem ort,
Vnd trieb sie an die Weyd hindan:
Sich fieng Sanct Peters vnruhn an.
Die Geiß war mutig, jung und frech
Vnd blibe gar nit in der nech,
Loff auff der Weyde hin vnd wider,
Stig ein Berg auff, den andern nider,
Vnd schloff hin vnd her durch die stauden.
Petrus mit ächtzen, blasn vnd schnauben
Must jmmer nach trollen der Gaiß
Vnd schin die Sonn gar vberhaiß;
Der schweiß vber sein Leib abran,
Mit vnrhu verzehrt der alte Man
Den tag biß auff den Abend spat,
Machtloß, hellig, gantz müd vnd mat,
Die Geiß widerumb heimhin bracht.
Der Herr sach Petrum an vnd lacht,

Sprach: „Petre, wilt mein Regiment
Noch lenger bhalten in deiner Händt?"
Petrus sprach: „Lieber Herre mein,
Nimb wider hin den Stabe dein
Vnd dein gwalt, ich beger mit nichten
Forthin dein Ampt mehr außzurichten:
Ich merck, das mein Weißheit kaum töcht,
Das ich ein Geyß regieren möcht
Mit grosser angst, müh vnd arbeit.
O Herr, vergib mein Thorheit!
Ich will fort der Regierung dein,
Weil ich leb, nit mehr reden ein."
Der Herr sprach: „Petre dasselb thu,
So lebst du fort mit stiller rhu,
Vnd vertraw mir in meine Händt
Das allmechtige Regiment."

Der Beschluß.

Dise Fabel ist von den Alten
Vns zu vermanung fürgehalten,
Daß der Mensch hie in dieser zeit
Gottes vnerforschlich Weyßheit
Vnd seim Allmechtigen gewalt,
Wie er Himmel vnd Erd erhalt,
Vnd die verborgenlich regier,
Nach seinem willen ordinier
Alle Geschöpff und Creatur,
Als der Allmechtig Schöpffer pur,
Daß er dem sag lob, preiß vnd ehr
Vnd forsch darnach nit weitter mehr
Auß fürwitz, mutwillig und frech,
Warumb diß oder jens geschech,
Warumb Gott solch vbel verheng,
Sein Straff verziech sich in die leng,
Vnd die Boßheit so ob laß schweben.
All solch gedancken kommen eben
Geflossen her auß Fleisch und Blut,
Das auß Thorheit vrtheilen thut,

Vnd läßt sich duncken in den sachen,
Es wöll ein ding vil besser machen,
Denn Gott selber in seinem Thron;
Vnd wens jhm etwan noth solt thon,
Solt er mit müh, noth vnd angstschweiß
Auch hie regieren kaum ein Geiß.
O Mensch, erkenn dein vnvermügen,
Das dein Weißheit vnd kräfft nit tügen,
Nachzuforschen Göttlichem willen;
Laß den Glauben dein hertze stillen,
Das Gott ohn vrsach nichtsen thu,
Sonder auffs best, und sey zu rhu.
Dergleich vrtheil in diser zeit
Auch nit die Weltlich Oberkeit,
Samb solts das thun und jenes lassen,
Dieweil sie ist von Gott dermassen
Zu regieren hie außerwehlt
Vnd seim Volck zu gut fürgestelt,
Das sie Gottes befelch außricht;
Vnd ob sie gleich dasselb thut nicht,
Sonder eben das widerspiel,
So ist es doch auß Gottes will
Zu straff der grossen Sünde dein.
Sie wirdt tragen das vrtheil sein,
Derhalb mans auch nit vrtheiln soll.
Bitten vnd Beten mag man wol,
Das uns Gott wöll die Sund verzeyhen
Vnd sein gunst und genad verleyhen
Der Oberkeit im Regiment,
Weil jhr hertz steht in seiner händ.
Auff datz rhu vnd frid avfferwachs
In Christlicher gmein, wünscht Hans Sachs.

Anno Salutis, MDLVII.
Am 8. Tage Octobris.

Der alten Weiber Roßmarkt.

(Sehr herrliche, schöne vnd warhaffte gedicht ꝛc.)

Eins Tags im Schlaweraffen Land
Ich gar ein seltzamen Roßmarck fand,
Da hett man alte Weiber feil,
Der jungen auch ein micheltheil[1];
Die hetten jr Männer dar gerittn,
Als denn war in dem Land der sittn:
Welchem sein Frawe nicht mehr docht,
Derselbig sie vertauschen mocht.
Also ward gar ein grosse Schar
Solcher Weiber geritten dar,
Die hett man feil auff einem Plan,
Darauff sah ich ein alten Mann,
Der sein jung Weib vertauschen wolt,
Bott sie eim jungen an, der solt
Sein altes Weib jm daran tauschen.
Ich hört vnd thet gar eben lauschen.

Der alte Mann.

Der Alte sprach: „Schaw, ich hab ein junge,
Die frey daher geht in dem sprunge
Vnd an der farb kein mangel hat;
Sie geht im Zelt, jr Haut ist glat,
Ist mir zu scharpff vnd geschmeissig,
Zu frech, zu hurtig vnd zu reisig,
Der ich erstlich ließ iren raum,
Deß tregt sie mir fast hohen Zaum,
Macht mich bey hellem tag offt jrr
Vnd tritt mir offt auß dem Geschirr;
Wann ich denn redt zu diesen dingen,
So will sie mir in Barn[2]) springen;
Sie schlecht vnd beist vnd wirfft mit stein,

---

[1]) micheltheil = großen Theil. — [2]) Barn = Krippe, Raufe.

Ist der recht bösen Schelmen ein
Vnd will sich jmmer zehmen auß,
Deß halt ich mit jr manchen strauß.
Sie ist mir zu stolz vnd zu geil,
Darumb Gesell ist sie mir feil.
Wilt du sie habn, so schaw sie ebn
Vmm sonst, du darffst mir nichts auffgebn,
Gib mir allein dafür die alten,
Dieselb traw ich mir zu erhalten
Mit ringer kost auff meiner Weyd,
Doch sag ich dir vor den bescheid:
Wilt du die jungen am Barn han,
So leg jr einen Maulkorb an,
Daß sie nit jmmer beiß dargegen,
Vnd thu jrs Futter höher legen,
Schadt nit, ob sies auff dich verdrieß,
Vnd leg jr ein härter Bieß,
Vnd leg du an zween scharpffer Sporn
Vnd schlag sie weidlich zwischn die Ohrn,
Vnd laß jr nur den Zaum nit lang,
Sonst geht sie jren alten gang
Vnd gibt darnach auch nichts vmb dich
Vnd wirst so wol der Narr als ich.
Nun, wilt du den tausch mit mir wagn,
So thu mirs in die Hend her schlagn.
Schirst du mir, so wil ich dir zwagn."

Der jung Mann.

Der Junge sprach: „Schaw an, mein Weib
Ist alt, geruntzelt all jr Leib,
Wilt mir dein jung Weib geben drumb,
So komb, beschaw sie vmb und vmb:
Ihr farb ist böß, wann sie ist fahl,
Ihr Haut ist dürr, jr Hälßlein schmal,
Den Kopff sie nider hengt vnflätig,
Sie ist nit hurtig vnd nit thätig,
Wann sie ist inn dem rücken lahm.
Deß bin ich jr von Hertzen gram.

Der vier Roßwandel hat sie drey,
Harschlecht, rützig, reudig darbey,
Kein Bockſprung thut ſie in die höch,
Doch hat ſie etlich hundert flöch,
Die ſtechens herter denn die Bremen.
Kein Sporen darff ich zu jr nemen,
Wann ſie hat vor ein harten trab;
Sie wird dir recht, du alter Knab,
Sie eilet dich in keiner moß [1]),
Sie hat ein gang wie ein Saumroß,
Kein ſillen [2]) thut ſie dir zerreißen,
Sorg auch nicht, daß ſie dich thu beiſſen,
Sie hat nur drey Zän in dem Maul,
Doch zeugt ſie gern vnd iſt nit faul,
Wo ſie kompt über die Weinflaſchen,
Thut ſie den alten Geder [3]) waſchen;
Sie ſchlecht nit aus, wann ſie iſt frumb.
Doch acht nit das ein wenig prumb.
Nun wilt das thun, ſo ſchlag mirs her,
Laß ſchawen, wer dem andern ſcher."

Das jung Weib ſpricht.

Die jung Fraw ſprach: „Du alter greiner,
Der Jung iſt deiner Gſellen einer,
Der auch vertauſchen will ſein Frawen;
So hat auch dich der ſchimpff gerawen.
Schlichſt mir doch nach an alle ort
Vnd gabſt mir vil der Schmeichelwort,
Du woltſt ein Frawen auß mir machen,
Vnd kunſt fein freundlich gen mir lachen;
Jetzt ſo ich bin dein eygen gantz,
So hebt ſich erſt der Bettlers Tantz
Mit eyfern vmb mich frü vnd ſpat,
Daß es ſchier weiß die gantze Statt.
So ich mich etwan ſchmuck vnd putz
Oder auß zu dem Fenſter gutz

---

1) moß = Sumpf, Graben. — 2) ſillen = Seile. — 3) Geder = Gaumen.

Vnd frölich bin wie ander Leut,
So wilt du fahren auß der Häut,
Vnd wilt, ich soll mich jnnen halten,
Geleich deiner vorigen Alten.
Das will vnd mag ich gar nit thon,
Vnd wilt du mich vertauschen schon,
So ist es doch hewer nit sitt,
Ich kom von diser Ziechen nit,
Weil ein Feder darinnen ist.
Du solt es vor baß han gewist,
Daß dir gieng ab vnd mir gieng zu.
Du alter Narr, warumb hast du
Dir nit deines gleichen genommen?
So wer es dir zu dem nit kommen:
Du woltst aber ein junge han,
So hab dir die Maultaschen dran.
Dein Eyfersucht geht mich nit an."

Das alte Weib.

Das alt Weib schrey: „Schütt dich der ritt [1]),
Du junger Lapp! Deß thu ich nit,
Das ich mich hie vertauschen laß.
Du soltst dich han betrachtet baß,
Da du mich selb zu der Eh namest,
Mit schmeichelworten mich hinderkamest.
Du thest nach meinen Güldin schnappen,
Ich streifft dir an die Narrenkappen.
Hast mich doch wol vor dir gesehen,
Du thest fein freundlich zu mir jehen,
Du wöltst mich werdt vnd ehrlich han,
Dich halten als ein Bydermann:
Also hast dich zu mir gelogen,
Mich altes Weib fälschlich betrogen,
Du heltst mich vnwirs vnd vnwerd,
Als ob ich sey ein Ackerpferd;
Bist gar an Haut vnd Har entwicht,
Du nambst mein gelt vnd mich gar nicht;

1) Schütt dich der ritt = daß dich das Fieber schüttele.

Was mein vorig fromb alter Mann
Erspart, das hast du mir verthan
Mit Trincken, Buln vnd mit rauschen,
Nun woltst du mich geren vertauschen,
Auff das du mein auch kemest ab,
So ich nit mehr der Güldin hab.
Darzu so sag ich aber nein,
Du must mit mir behangen sein
Vnd must dein Lebtag mit mir hausen,
Thet dir noch so hart ob mir grausen.
Narren muß man mit Kolben lausen."

Der Beschluß.

Bey disem schwanck so soll verstahn
Beyde, die Frawen vnd die Mann,
Jungfrawen vnd die jungen Gsellen,
Wenn sie sich verheyrathen wöllen:
Das sich jhr jedes fleissig rehm [1])
Vnd nur seines geleichen nemb
An Reichthumb, Alter vnd an Jugend,
An Adel, Gschlecht, Stamm vnd Tugend.
So geht es recht, wie man spricht heut:
Geleich sich mit seins Gleichen freut;
Solch Eh bleibt standhafft alle zeyt,
Beyde in lieb vnd auch in leyd,
Wann es zu mal thörlichen ist,
Wo gleich nit zu seins gleichen nist [2]).
Sonder allein Heyrath nach Gut,
Darinn sich nicht vergleichen thut
Hertz, willen, sinn vnd das gemüt:
Solch Eh hat gar ein schwachen grund,
Deß auch gewöhnlich kurzer stund,
Darein kommet die schnöd Nachrew,
Das ein end nemet lieb vnd trew,
Welche kein rechten grund nie hett,
Als denn der Widerwill angeht,

---

1) rehm v. rehmen = bestimmen. — 2) nist v. nisten = ein Nest bauen und bewohnen.

Das eins deß andern gern entper,
Vertauscht, wenn es gewonheit wer.
So wurden alle Plätz zu eng
Zu dem Roßmarck vor grosser meng,
Die sich begerten da zuscheyden,
Das doch sitt ist bey etlichn Heyden,
Bey Christen aber mags nit sein:
Deß schick sich jedes vorhin drein
Vnd schaw im anfang selber drauff,
Wann Heyrathen ist ein langer Kauff,
Das jhm darauß kein nachrew wachs.
Gleich vnd gleich bleibt eins, spricht H. Sachs.

Anno Salutis, M.D.XXXIII.
Am ersten tag Junij.

Der Teufel namb ein altes Weib zu der Ehe.

(Sehr herrliche, schöne vnd warhaffte gedicht ꝛc.)

Eins tags der Teuffel kam auff Erden
Vnd wolt je auch ein Ehmann werden,
Vnd namb zu der Eh ein alt Weib,
War reich, doch ungschaffen von Leib,
Als bald vnd er kam in die Eh.
Da erhub sich groß angst vnd weh,
Das alt Weib stets im Hader lag
Mit gron [1]) vnd zancken über tag.
Zu Nacht jhn denn peinigen thet
Flöh, Leuß vnd Wantzen in dem Beth.
Er dacht: „allhie kan ich nicht bleiben,
Ich will fort, eh mein zeyt vertreiben
In der Einöd vnd wildem Wald,
Da ich mehr rhu hab,“ vnd fuhr bald

1) gron v. gronen = jammern, winseln.

In Wald, vnd auff ein Baumen saß
Vnd sah daher gehn auff der straß
Ein Artzt, der ein Reytwetscher [2]) trug,
Nach Artzeney im Land umbzug.
Zu dem thet sich der Teuffel gsellen
Vnd sprach zu ihm: „Wir beyde wöllen
Mit Artzney die Leut machen heyl,
Doch als auff ein geleichen theyl."
Der Artzet fraget, wer er wer,
Der Teuffel sagt jhm wider her,
Er wer der Teufl vnd wie er meh
So vil erlittn hett in der Eh
Von einem alten bösen Weib,
Die jhm hett peinigt seinen Leib
Mit herber, unleydlicher Pein,
Drumb möcht er nicht mehr bey ihr sein.
„So nimb mich auff zu einem Knecht,
Ich will dir dienen wol vnd recht,"
Zeyget darmit dem Artzet an,
Wormit er jhm wol hülff kündt than,
Kurtzumb der sach sie eines warn.
Der Teuffel sprach: „Ich will gehn fahrn
In ein Burger in jener Statt,
Der sehr vil Gelts erwuchert hat,
Den will ich peinigen so hart.
Su kumb du hernach auff der fahrt
Vnd thu zu dem Burger einkehrn,
Thu mich mit eim Segen beschwern,
Als denn ich willigklich außfahr.
So zahlt man dir denn also bar
Gern ein zweintzig Gulden zu lohn,
Denn gib mir den halbn theil daruon."
Die sach war schlecht. Der Teuffel spat
Fuhr in den Burger in der Statt:
Den peinigt er die gantze Nacht.
Fru sich der Arzt int Statt auch macht,

1) Reytwetscher = Mantelsack.

Vnd namb sich dises Burgers an,
Vnd als ein Künstenreicher Mann
Den Teuffel gewaltigklich beschwur,
Der also bald von jhm außfuhr
Vnd wart [1]) auff den Artzt in dem Walt.
Den Artzet man zu dank bezalt
Vnd gab ihm dreyssig Taler bar.
Der kam im Wald zum Teuffel dar,
Gab zehen Taler jhm daruon,
Die zweintzig bhielt er für sein lohn,
Sagt, man hett jm nur zweintzig geben.
Der Teufel merckt die schalckheit eben,
Das jhn der Artzt vmb fünf thet effen,
Schwig doch, dacht: „ich wil dich wol treffen",
Vnd thet eben gar nichts dergleichn,
Vnd sprach zum Artzt: „Ich weiß ein reichn
Thumbherren [2]) auff dem Stifft dort auß,
Der helt mit einer Köchin hauß,
Dem will ich fahren in den Bauch
Vnd will jhn weydlich reissen auch.
Zu dem so thu morgen einkehren,
Thu denn mit Segen jhn beschwern,
So überkomm wir aber [3]) Gelt.
Die Kunst ist gwiß vnd nicht mehr fehlt."
Die sach war schlecht [4]), der Teufel fuhr
In Thumbherren, den hart quelen wur.
Der Artzet kam für den Thumbhof,
Die Köchin jhm entgegen loff,
Fragt, ob er köndt den Teufel bschwern,
Mit zweintzig Guldn wolt man verehrn.
Der Artzt sagt ja vnd hinauff gieng,
Vnd sein Beschwerung da anfieng,
Wie er vor hett gebraucht dergleichen.
Der Teufel aber wolt nicht weichen

---

1) vart = wartet. — 2) Thumbherren = Domherrn. — 3) aber = wieder. — 4) schlecht = einfach.

Wie vor, vnd im Thumbherren blieb
Vnd sagt: „Der Artzet ist ein Dieb,
Hat mir fünff Taler abgestoln,
Darumb so sag ich unverholn,
Kein Dieb der kan mich treiben auß,
Kein Dieb weich ich auß disem Hauß."
Der Artzt in grossen ängsten was,
West gar nicht zu verneynen das,
Loff vor angst auß dem Saal außhin,
In dem erdacht er jhm ein sinn,
Vnd wider in den Saal nauffloff,
Sprach: „Teufel, vnten in dem Hof
So ist dein altes Weib her kommen,
Hat ein Brief vom Chorgricht genommen,
Spricht dich wider an umb die Eh,
Darumb saumb dich nicht lang vnd geh,
Verantwort dich vor dem Chorgericht."
Der Teufel gutzt [1]) herfür vnd spricht:
„Wie, ist denn mein alter Hellrigel
Kommen vnd hat bracht Brieff vnd siegel,
Das ich zu jhr soll widerumb?
Mir nicht, zu jhr ich nicht mehr kumb,
Ich will eh hinfaren gen Hell,
Allda hab ich, mein lieber Gsell,
Mehr rhu, denn in der Alten Hauß."
Darmit fuhr er zum First hinauß
Vnd ließ hinter jhm ein gestank.

Der Beschluß.

Hie versteht man bey disem schwanck:
Wo Weib vnd Mann in diser frist
Mit der Eh gsamb [2]) verbunden ist,
Doch täglich in dem Hader leyt,
Da keines dem andern nachgeyt,
Sonder eines das ander tratzt,
Schildt, schmecht, veracht, verspott vnd fatzt,

---

1) gutzt = guckt, schaut. — 2) gsamb = zusammen.

Einander reyssen, rauffen vnd schlagen,
Einandr verschwatzen vnd verklagen,
Da nimmer ist frid, frewd noch sun[1]):
Die Eh mag man wol nennen thun
Ein Teufelisch vnd Hellisch leben,
Vor der uns Gott wöll bhüten eben,
Vnd im Ehstand uns diser zeit
Geben frid, suhn[2]) vnd einigkeit,
Dardurch zunemb sich mehr vnd wachs
Ehliche trew. Das wünscht H. Sachs.

Anno Salutis, M. D. L. VII.
Am 13. tage July.

Johann Agricola.

(1492—1566.)

Der Teuffel ist vnsers herr Gotts affe.

(Drey hundert Gemeyner Sprichworter, der wir Deutschen vns gebrauchen vnd doch nicht wissen, woher sie kommen, durch D. Johann Agricolam von Ißleben an den durchleuchtigen, hochgebornen Fursten vnd Herrn Johann Fridreich, Hertzogen zu Sachsen ꝛc. geschrieben, erklert vnd eygentlich außgelegt. Gedruckt zu Haganaw durch Johannem Setzerium ym iar nach der gepurt Christi M. D. vnd xxix.)

Was der Teuffel sihet von vnserm herr Gott, das wil er bald nachthun, wie ein affe auch pfleget, vnd kan doch, das er sihet, nicht der gestalt nachthun, wie ers gesehen hat. Es sagen ettliche, daß die Munche[3]) aus solch em[4]) affenspiel des Teuffels yhren vrsprung haben, vnd also: Gott nam einen

[1]) sun = Sonne. — [2]) suhn = Versöhnung. — [3]) Munche = Mönche. — [4]) em = einem.

roten[1]) erden kloß, wie Moses schreibt, vnd richtet yhn zu; es solt ein lebendiger mensch daraus werden, stellt yhn an ein wandt vnd sprach: „Fiat!" Also ward ein lebendiger mensch daraus vnd lebete. Vber etliche zeyt[2]) hernach wolt der Teuffel diß vnserm herr Gott nachthun, nimpt auch einen erden klump, richtet yhn zu, es solt ein mensch daraus werden, vnd hette[3]) nicht fleissig achtung gehabt auff Gottis wort, das er nu zu mal vergessen hette, vnd stellet es an einen zaun vnd spricht: „Pfuat!" Da geriedt es vbel vnd ward ein Munch daraus. Vnd da der Teuffel diß heßlich bilde sahe, sprach er: „Pfu dich an alle dein tage, wie vbel hab ich mein arbeyt an gelegt. Gehe hyn ynn alle welt vnd betreug land vnd leutte ꝛc." Vnd wiewol diß schimpflich geredet wirt, so ist's doch leyder allzu war. Denn ynn Egypten nach der Prophecey Jacob sind vil fromer leutte gewesen, die sich mit yhrer hende arbeyt erneret haben: Macharius, Abraham, Anthonius vnd andere, fleissig am wortt vnd gebete, wie das Buch Vitas patrum sagt vnd die Historien melden. Von disen fromen vetern vnd yhrem leben, welchs do frey war, hat man einen standt[4]) gemachtt, nicht leder sonder holtz zu schuhen zu tragen, nicht fleisch, sonder visch zu essen, wullen vnd heren[5]) hembd zu tragen ꝛc., biß das solches affenspiel geradten[6]) ist zu einer faulheyt, geytz, hoffart, pracht, reychthumb vnd grossen schlung[7]) der hellischen verfurung[8]), des Teuffels sewstellen[9]) vnd hurheusern. Man sagt schertzweise, aber es ist ym grunde die lautter warheyt, das ynn Egypten zur zeyttn[10]) der frommen veter der Teuffel sie hefftig angefochten habe, vnd ynn dem hat er ynn der wuesten[11]) antroffen einen faulen, teygen[12]), losen bruder vnd gefraget: „Wer bistu vnd was thust du hie?" So hat der bruder geantwortet, er sey ein Christen vnd sey darumb ynn die wuesten gewichen, das er der Christlichen leere neben seiner arbeyt dester besser gewarten[13]) muge. Do hat der Teuffel

---

1) roten = rohen. — 2) zeyt = Zeit. — 3) hette = hatte. — 4) standt = Stand. — 5) wullen vnd heren = wollenes und härenes. — 6) geradten = gerathen (geworden). — 7) schlung v. schlingen. — 8) verfurung = Verführung. — 9) sewstellen = Sauställen. — 10) zeyttn = Zeit. — 11) wuesten = Wüste. — 12) teygen = trägen (?). — 13) gewarten muge = beobachten könne.

widder gesagt: „Wolan, weil du von leutten gewichen bist, das du heiliger vnd frommer seyest denn andere leutte, darumm wil euch zu stehen[1]), daß du vnd yhr von andern gemeynen leutten fur heilig vnd from muget erkant werden vnd do fur gehalten. Der bruder sihet an[2]) seine kleyder, die nu fast zerrissen vnd dumm waren, so ist er faul vnd die arbeyt thut yhm weh vnd sprach, er wolte wol ein ander kleyde tragen, wenn ers hette. Der Teuffel sprach: „Ich wil dir eins bringen." Auff den andern morgen bracht er dem bruder ein gantz graw tuch, schneid mitten ein loch hyndurch vnd hieng es yhm also gantz an den halß. Der bruder gehet vnd tregt vornen das tuch vnter den armen; hynden[3]) blib es yhm an den buschen[4]) vnd dornen hangen vnd machet yhm also vil zu schaffen, das er der arbeyt gar entwonete, zu welcher er auch zuuor keinen lust hatte. Vber etliche tage kompt der Teuffel widder, vnd do yhm der bruder klagte, wie yhm das tuch so vil muhe[5]) mache, nimpt er ein weyde[6]) von einem bawm[7]) vnd schurtzet yhn dareyn, wie mit einem gurttel, vnd machte grosse schosse, geren[8]) vnd wytte ermel. Do her[9]) es auch noch kompt, daß sie gurttel mit knoten tragen vnd die kutte so weyt ist worden, das sie noch heuttigs tags niemand erfullen kan. Darnach machet er yhm einen krantz, denn es zympt[10]) einem heiligen manne nicht, har zu tragen, wie die leyen vnd vnheiligen thun. Endtlich, do sich der bruder beklagte, es sey yhm nicht muglich, das er sich nu forthyn[11]) mit arbeyt solt erneeren, das kleyd sey zu weyt vnd zu gros, gibt yhm der Teuffel einen solchen radt[12]), er sol gehen ynn den nechsten flecken vnd bitten vmb Gottis willen vnd schreyen: Ein brodt durch Gott! Vnd das es yhm ia nicht mocht mangeln an etwas, dareyn er das brodt samlen mochte, so nimpt der Teuffel des bruders hembde, nehet es unten vnd oben zu vnd schneidet mitten ein loch dreyn vnd machet ein Gardian draus. Der bruder gehet hyn vnd wil brodt bitten vmb Gottis willen, vnd do

---

1) zu stehen = machen. — 2) sihet an = betrachtet. — 3) hynden = hinten. — 4) buschen = Büschen. — 5) muhe = Mühe. — 6) wyde = Weide. — 7) bawm = Baum. — 8) geren = zusammengefaßte Schürze. — 9) Do her = daher. — 10) zympt = ziemt. — 11) forthyn = fernerhin. — 12) radt = rath.

er yns dorff kompt vnd den leutten ein solches wunderliches thier noch new vnd vnbekant was, lieffen die kinder, so bey den pferden vnd gensen auff dem felde waren, heym vnd schreyen vnd wissen nicht, was das für ein vngehewer thier sey. Es was aber eben vmb die zeyt, das der hirtt pflegt zu mittag das vihe eyn zu treiben, da schrey der dorffochse: „Mo, mo, mo, mo, monch!" heben die kinder an: „Sihe, sihe, vnser dorffochse kennet yhn! Es ist ein munch!" Der Teuffel machte den ersten munch, der dorffochse aber hat yhn getauffet vnd den namen geben. Diß schreibe ich darumb gern, das man sehe, wie der Teuffel alle ding verkeret vnd aus dem guten freyen leben der veter, die trewlich am wort Gottis vnd der leere angehalten haben, einen gezwůngen, genotigten standt, maßsew vnd hurheuser hat zugerichtet, da von wir weyter wollen sagen, wenn ich schreiben wird von des klosters heymlichkeyt.

Das rechte recht.

(Drey hundert Gemeyner Sprichworter rc.)

Das rechte recht sihet widder[1]) gunst, gaben, freuntschafft, noch eygen nutz[2]) an. Das vnrechte recht richtet nach gunst, gaben vnd eygen nutz vnd hellt das fur recht, das ynn warheyt vnrecht ist. Darumb ist zweyerley recht: das rechte recht, das vnrechte recht. Die heilige Schrifft sagt, das Gottis recht sey ein rechtes recht (Virga rectitudinis virga regni tui.) Der scepter deines reichs ist ein scepter der richtickeyt, das einem yglichen recht richtig richtet, vnangesehen die person der menschen. Es ist geschehen zu zeyten Hertzog Fridreichs, Churfursten zu Sachsen, Anno MDxv, daß einer witwin[3])

---

1) widder = weder. — 2) eygen nutz = Eigennutz. — 3) witwin = Wittwe.

yhre sache vor den redten[1]) verkurtzet[2]) ist worden. Dieweil sich aber dise witwin hierynn beschweret hat funden, hat sie an hochgedachten Churfursten suppliciret ynn sein eygen handt vnd ynn der supplication gebetten, man wolt yhr vmb Gottis willen das rechte recht widderfaren lassen. Der Churfurst hat dise supplication seinen redten fur gehalten vnd gefraget, ob sie zweyerley recht hetten, es musse ia nicht on seyn[3]), dieweil dises weyb vmb das rechte recht bittet; es mußte zuuorn[4]) von yhnen mit der frawen nach dem vnrechten rechte gehandelt seyn worden, vnd hat yhnen befolhen, nach dem rechten rechte mit yhr zu handeln vnd zu vrteylen[5]).

Du bist ein frommer schalck.

(Drey hundert Gemeyner Sprichworter ꝛc.)

Solche rede heyssen die gelerten Contrarium in adiecto, wir Deutschen ein hultzern schureysen[6]); denn es leidet sich nicht bey einander, frum vnd schalck seyn: eines weret[7]) dem andern, daß es nicht also sey. Man sagt, daß ein Einsidel ynn einem walde an seinem gebet gelegen ist[8]), vnd der Teuffel ist furuber gangen vnd hat hynein gekucket. Do nun der Einsidler meynete bey sich: Ey, itzt wirt sich der Teuffel vor dir furchten vnd wirt dich fur einen heiligen man achten, do fraget er den Teuffel mit solcher geystlichen hoffart auffgeblasen: „Wer bin ich?" Antworttet der Teuffel vnd sprach: „Du bist ein frommer schalck", vnd gieng davon.

---

1) redten = Räthen. — 2) verkurtzet = verkürzt. — 3) es muste ia nicht on seyn = es müßte ja wohl so sein. — 4) zuuern = zuvor. — 5) vrteylen = urtheilen. — 6) hultzern schureysen = hölzernes Schüreisen. — 7) weret = wehret. — 8) an seinem gebet gelegen ist = im Gebete versunken.

Wer mocht das nicht, sagt der Apt von Posen.

(Drey hundert Gemeyner Sprichworter 2c.)

Posen ist ein Monchskloster, Benedicter ordens, bey Zeyts ym Osterlande gelegen, welches ein stuck ist an Meissen. Der Apt des selbigen klosters hat etliche Nonnenklester zu visitiren, vnd ynn einem kloster war ein armes Nonnelin beruchtigt[1]), als solt sie mit dem klosterschreiber vnrecht gehandelt haben vnd ynn yhre cellen oder kemmerlin verschlossen behalten haben. Das Nonnelin ward mit guten gelerten worten vom Apt so vil beredet, daß sichs zur that bekante. Der fragte alle gelegenheyt der that, wie es zu gangen were vnd sonderlich mit disen wortten: „War der schreiber ynn der celle bey dir?" Das Nonnelin sagte: „Ja". Der Apt fragte: „Lag er bey dir ym bette?" Das Nonnelin sagte: „Ja". Der Apt fragte: „War er nacket?" Das Nonnelin sagte: „Ja". Der Apt fragte: „Warest du auch nacket?" Das Nonnelin sagte: „Ja". So sprach der Apt: „Ey, wer mochte das nicht?" Aus disem geschicht ist das sprichwort erwachsen: Wer mochte das nicht, sagt der Apt von Posen. Aus disem vrtyl des Apt ist zu ermessen des Apts meynung: nemlich, daß wo es yhm hette mugen widderfaren, wie dem schreiber, wolt es der gute vater auch angenommen haben. Wir brauchen dises worts auch auff ehrliche ding, denn so einem etwas zuhanden stosset, das nicht zuuerachten[2]) ist, als: ein gluck, ein erbfall odder sonst etwas an leib odder gut, so spricht er: Wer mocht das nicht, ich neme es auch an, wenn mir es so gut konde werden. Das ander aber: sagt der Apt zu Posen, ist newe[3]) vnd ist seint der Monche zeyt[4]) kurtzlich dazu gethan aus erfarung.

---

[1]) beruchtigt = im üblen Rufe. — [2]) zuuerachten = zu verachten. — [3]) newe = neu. — [4]) seint der Monche zeyt = seit der Zeit der Mönche.

Lange kleyder, kurtzer synn.

(Drey hundert Gemeyner Sprichworter ꝛc.)

Es ist ein weyb ein armes gebrechliches gefeß; geneygt zu zorn, klein vnd weychmutig, fellet bald von einem auff das ander, kurtz vnd schnell redtig[1]) wie die kinder. Darumb Sanct Peter den mennern ein solche lere gibt, daß sie bey yren weybern wonen sollen mit vernunfft; sie sollen solche schwachheyt wissen vnd dulden. Vnd weil diß der weyber art ist, folget hieraus wanckelmut mit langen kleydern bedecket, welcher schmuck den weybern am aller ehrlichsten ist. Im Buch von den Sieben Meistern stehet geschrieben, wie ein Ritter, der seines weybs blut sahe vnd starb. Das weyb wolt hernach von yhres verstorbenen mannes grabe nicht; es musten yhr auch die freunde ein heußlin auff das grabe bawen, des gemuetes[2]), daß sie alda yhr leben enden wolt, syntemal der Ritter vmb yhrer liebe willen gestorben were. Es begab sich aber, daß der Lantvogt, dem ein dieb vom galgen gestolen war, zu yhr hineyn warb, vnd vberredte sie, daß sie den Ritter auß grub, schlug yhm einen zan aus, hieb yhm einen schrammen vber die stirn, vnd halff yhn an des diebes stadt an den galgen hencken. Vnd do sie den Landtvogt ansprach vmb die ehe, antwortt der Landtvogt also: „Neme dich der Teuffel vnd der tode zur ehe, du soltest mir heutte oder morgen auch also mit faren.“ Das sind lange kleyder, kurtzer synn[3]).

---

1) kurtz vnd schnell redtig = kurz- und schnellredig (schwatzhaft). — 2) des gemuetes = mit der innern Absicht. — 3) Vergl. Chamisso's Gedicht: Ein Lied von der Weibertreue.

Wer den herren zu nahe ist, der wil ersticken, vnd wer weyt von yhnen ist, der wil erfrieren.

(Drey hundert Gemeyner Sprichworter ꝛc.)

Auff dem Reichstage zu Augspurg, zu Keyser Maximilians zeytten, Anno MDXVII, sind bey einander gestanden vil großer Fursten, Redte vnd diener, welcher ich geschweigen wil[1]), weil sie noch am leben sind. Ein yglicher[2]) hat geklaget, wie es yhm ergehe mit dem anhange, er wolte auff wege trachten, wie er von hofe kommen mochte vnd großer muhe vberhaben seyn. So die klage lang geweret hatte, hat Keyser Maximilians Mathematicus, Doctor Strabius, angefangen vnd gesagt: „Es ist, mein lieben herren, wie man sagt: Wer den herren zu nahe ist, der wil ersticken, vnd wer weyt von yhnen ist, der wil erfrieren. Weret yhr nicht am hofe, so wustet yhr nyrgent[3]) zu bleiben, trachtet tage vnd nacht, wie yhr mochtet hynan kommen, vnd weil yhr nu daran seyt, so wollt yhr ersticken vnd woltet gern dauon. Darumb laßt es bleiben, wie es ist.“

Es ist kein ampt[4]) so geringe, es ist henckens werdt.

(Drey hundert Gemeyner Sprichworter ꝛc.)

Es ist ein iunger bruder gewesen ynn einem reychen feldtkloster, dem hat man nicht wollen ein gutte kappen[5]) kauffen. Nu hat er gedacht, wie er mechte dazu kommen, vnd begerte von dem Apt, man wolt yhm yrgent ein ampt eynthun[6]). Der Apt gibt mit radte[7]) des Procuratoris yhm die kese[8])

1) welcher ich schweigen wil = von welchen ich schweigen will. — 2) yglicher = jeglicher. — 3) nyrgent = nirgends. — 4) ampt = Amt. — 5) kappen = Kutte. — 6) eynthun = übertragen. — 7) radte = Rath. — 8) kese = Käse.

zuuerwalten vnd auff den tisch zubringen. Der Procurator aber zelet yhm die kese alle zeyt zu, vnd er muste sie auch widderumb also gezelet herauß geben. Das ampt ist gering, er ist keßmeister, es wil nicht vil kappen geben. Auff gelegene zeyt machte er ein groß fewer [1]) vnd henget einen kessel mit wasser daruber vnd schutte die kese dareyn vnd seut [2]) die putter [3]) vnd das fett heraus, verkauffet es vnd leßt yhm auch eine hubsche kappen machen. Der Procurator vnd der Apt kunden [4]) disen nicht schelten vmb sein vntrewe [5]): er hette die kese heraus gethan, wie er sie empfangen hette, vnd keinen veruntrewet. Da fragt man yhn, wie er doch zur guten kappen kommen sey vnd des geringen amptes so vil genossen. Er antwort: „Es ist kein ampt so klein, es ist henckens wert." Es gehet on nutz nicht abe, man geneusset sein ia etwas.

Do Adam reutte [6]) vnd Eua span, wer was do ein eddelman?

(Drey hundert Gemeyner Sprichworter 2c.)

Wer adelich handelt vnd wandelt vnter den leutten, der ist eddel, wenn er gleich vom geringsten stande geboren were. Wer aber vnehrlich handelt vnd wandelt, ist vneddel, wenn er gleich von Koniglichen stamme geboren were. Sonst sind wir vnser gepurt [7]) halben von Adam gleich eddel, wie diß wort lauttet vnd war ist: So Adam reutte vnd Eua span, wer was do ein edelman? Es sagen etliche schertzweyse, die Fursten, herren vnd eddelleutte haben yhre ankunfft [8]) daher: So Adam reutte vnd Eua span, gewan Eua vil kinder. Auff eine zeyt wolte vnser Herr Gott zu Eua gehen, vmb zu besehen, wie sie hauß hielte. Nu hette sie eben alle yhre kinder auff ein

1) fewer = Feuer. — 2) seut = siedet. — 3) putter = Butter. — 4) kunden = konnten. — 5) vntrewe = Untreue. — 6) reutte = ackerte (das Land bebaute). — 7) gepurt = Geburt. — 8) ankunfft = Herkunft.

mal beyeinander vnd wusch sie vnd schmuckt sie. Do aber Eua vnsern Herr Gott sahe kommen zu yhr, hatte sie sorge, er mochte yhr yhre vnkeuscheyt vorheben [1]), daß sie souil [2]) kinder hette, vnd fuor her [3]) vnd versteckte etliche ynns stroe [4]), etliche yns hew [5]), etliche ynns offenloch; die aller hubschten aber behielt sie bey sich. Vnser Herr Got sahe die geputzten kinderen an vnd sprach zu einem also: „Du solt ein Konig seyn;" zum andern: „Du solt ein Furst seyn;" zum dritten sprach er: „Du solt ein eddelman seyn;" zum vierdten: „Du solt ein Burgermeister seyn;" zum funfften: „Du solt ein Schultheyß, Vogt odder Amptman syn." Do nu Eua sihet, daß yhre kinder, so her vorn waren [6]), so reychlich begabet waren, sprach sie: „Herre, ich hab noch mehr kinder, ich wil sie auch herbringen." Do sie nun kamen, waren sie vngeputzet, schwartz vnd vngestallt, das har hieng voll stroe vnd hew. Do sahe sie vnser Herre Gott an vnd sprach: „Yhr sollet Bawren bleiben, Kewe vnd Sewhirtten [7]), Ackerleutte. Etliche von euch sollen ynn stedten [8]) handtwerck treyben, brewen [9]), bachen [10]) vnnd den ersten Herren dienen." Schertzweise, sage ich, ist diß geredet, aber das ist dennoch war, daß Gott vnterscheyd auff erden haben wil vnter den leuten. Gott ordnet vnd setzet obrickeyt, darumb ist adel von Gott, Summa: Gott schafft alle stende auff erden.

---

1) vorheben = vorwerfen. — 2) souil = zu viel. — 3) fuer her = fuhr herum. — 4) stroe = Stroh. — 5) hew = Heu. — 6) so her vorn waren = welche hervor (d. h. nicht versteckt) waren. — 7) Kewe vnd Sewhirtten = Kuh- und Sauhirten. — 8) stedten = Städten. — 9) brewen = brauen. — 10) bachen = backen.

Johannes Pauli.

(1455—1530 (?).)

(Das kluge Töchterlein.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst genant, welches durchlaufft der welt hendel, mit vil schönen vnd kurtzweyligen Exempeln vnd gleichnußen, Parabolen vnd hystorien. Auch darneben etliche ernstliche geschichten, ab wölchen der mensch, so er die lesen ist, sich billich besseren würdt, Yetzund von neüwem wider getruckt, vnd mit schönen Figuren durch auß gezyeret, deren vormals kayne darinn gewesen, Auch fleißig vbersehen, gemeret vnnd gebessert, Mit vil newen Exemplen, jetzt hinzuo gethon, fast kurtzweilig zu lesen. MDXXXVII. — In der Vorrede heißt es zur Bezeichnung des Verfassers: „Ist mitler zeyt diß buoch zuosamen gelesen, von dem Erwirdigen vatter vnd bruoder, Johannes Pauli, Barfuoßer Ordens, Leßmayster zuo Tann, inn dem Barfuoßer Closter, inn wölchem Closter er bey den viertzig jaren daselbst geprediget".)

Es was ein mal ein burger, der hett drey töchtern, die all zeytig warenn, zůuersehen [1]) inn den schweren orden der heyligen ehe, vnd wißt der vater doch nit, wölche er zů dem ersten versorgen solt, wann [2]) sie hetten all drey werber. Er berüffet [3]) sie all drey zesamen vnd sprach: „Wolan, liebe töchtern, ich will euch allen dreyen mit einander wasser geben, vnd jhr sollen auch die hände mit einander wäschen vnd sollen sie an kein tůch trücknen [4]), sonder selber lassen trucken werden. Vnd wöllicher jhre händ zů dem ersten trucken werden, deren will ich zum ersten ein man geben." Der vater goß jn [5]) allen dreyen wasser vber die händ, da wůschen sie jhre händ vnd ließen sie von jnen selber wider trucken werden. Aber das jüngst töchterlin, das wähet [6]) mit den händenn hin vnd her vnd sprach stäts: „Ich will keinen mann! Ich will keinen mann!" vnd von demselbigen wähen wurden jm seine händ zů dem ersten [7]) trucken vnd warde jhm zů dem ein mann, vnd můßten die eltesten noch mer warten.

---

1) zuouersehen = zu versehen. — 2) wann = denn. — 3) berüffet = berief. — 4) trücknen = abtrocknen. — 5) jn = ihnen. — 6) wähet = wehte. — 7) zuo dem ersten = zuerst.

(Ein weiser Richter.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst ꝛc.)

Auff ein zeyt was ein grosse tochter, die kam zů dem Richter, dem Official, vnd klagt ein jungen gesellen vmb den blůmen ahn[1]: er hat sie verfelt[2] vnd notzwungen[3]. Der Richter sprach: „Liebe tochter, ich kan die sach nit on jn außrichten, er můß auch da seyn, darumb gang haym[4] vnd komm morgen widerumb zů diser stund, so wil ich jm auch her lassen gebieten.“ Die gůt tochter gieng haim. Der Richter, der Official, schickt jhr ein knecht nach, der solt thon, alß wölt er sy berauben vnnd den schleier wolt nemen vnd den seckel ꝛc. Das geschach. Da die tochter an dem morgen wider kam vnnd sahe den rauber da stehen, da verklagt sy den selbigen rauber, wie er sy auff freyer straßen het wöllen berauben, wann sy sich nit gewert het. Der Richter sprach: „Kundest du dich sein erweren?“ Sie sprach: „Ja, ich schrey[5], das die leüt auff der gassenn vnnd auß den hewsern herzů lieffen vnd mir zůhilff kamen.“ Da antwort jr der Richter: „Hettest du auch also geschryen, da dir der gesell den kummer an thůn wolt vnnd dich zwingenn, seinen willen zů thůn, vnnd den blůmen nemen, so wer man dir auch zůhilff kommen. Darumb, liebe tochter, farhin dein straß, der gesell ist dein ledig.“

---

1) vmb den bluomen ahn = ihrer Blume wegen an. — 2) verfelt = zu Falle gebracht. — 3) notzwungen = genöthet. — 4) gang haym = gehe heim — 5) schrey = schrie.

(Nach der Schrift zerlegt.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst ꝛc.)

Es was auff ein zeyt ein beychtuatter[1]), ein ordensman, von eynem Edelman zů gast geladen, er solt mit jm essen. Da man nůn zů tisch gesaß vnd aß, der Ritter mit seinen zwen sünen vnd zweyen töchtern, war er da. Da nun das gebratens kam, das was ein rebhůn oder ein gebratner kappen[2]), was es denn was, der Edelman legt dem ordens man den kappen auff seinen teller, er solt jn zerlegen. Der ordens man legt jm den kappen widerumm für vnd sprach: „Ich kan nichts damit: wer wolt mich leren[3]) hüner zerlegen?" Der Edelman sprach: „Jr müßt jn zerlegen," vnd legt jm den kappen widerumm auff den teller. Der münch sprach: „Můß ich jn zerlegenn, so will ich jhn nach der gschrifft[4]) zerlegen." Die fraw sprach: „Ja, herr, das thůn, zerlegen jn nach der schrifft." Der münch schneyd[5]) dem kappen den kopff ab vnnd legt jhn dem Edelman für. Darnach schneyd er den kragen[6]) ab vnd legt jn der frauwen für. Darnach schneid er die flügel ab vnd legt sie den zweyen töchtern, den zweyen junckfrawen, für. Darnach schneid er dye[7]) zwen schenckel ab vnd legt sie den zweyen sünen für, vnd den gantzen kappen aß er allein vnd gab niemants nichts dauonn[8]). Da der münch nun den kappen also allein auff hat gessen, da sprach der Edelmann: „Herr beychtuatter, wa stehet das geschribenn, das man die kappen also zerlegen soll?" Der münch sprach: „Junckher, inn meinem haupt stehet es geschriben. Jr sind[9]) das Haupt inn ewrm[10]) hauß, darumb hat euch billig das haupt von dem kappen zůgehört. Mein gnädige fraw ist die nächst nach euch vnd das nechst nach dem kopf, vnd hat jr billich der kragen zůgehört. Vnd den junckfrawen gehören die flügel zů: die

---

1) beychtuatter = Beichtvater. — 2) kappen = Kapaun. — 3) leren = lehren. — 4) gschrifft = Bibel. — 5) schneyd = schneidet. — 6) kragen = Hals. — 7) dye = die. — 8) dauvon = davon. — 9) Jr sind = Jhr seid. — 10) ewrm = eurem.

fliegen inn jren sinnen[1]) hin vnd her vnnd haben sorg, was sie für mann vber kommen vnd wie sie versorgt werden: darumb haben jnen von recht die flügel zůgehört. Vnd den zweyen sünen gehören die zwen schenckel zů, darumb, das auff jnen das gantz geschlecht stehet, vnd die schenckel tragen den gantzen kappen, darumb gehören jhnen billich die schenckel zů. Nun ist es ein vngestalt ding vmb ein vogel, der weder kopff noch kragen oder flügel noch schenckel hat. Vnd ein münch inn einer kutten hat den schnabel an dem rugken[2]): darumb so hett der kapp mir zůgehört."

(Der kluge Gesell.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst ꝛc.)

Es kamm ein gůter armer gesell, wiewol er auch ein zerpfenning inn der täschen het[3]), gehn Nürenberg, zů der guldin gantz[4]), vnnd er wißt nicht, das es also eyn kostliche herberg was: darumb schämet er sich vnnd blib also hinder dem ofen sitzen, biß alle menschen zů tisch saßen. Da ersahe jn der würt[5]) vnd sprach: „Gůter Freünd, wilt du nit auch zů tisch sitzenn vnnd essenn?" Der gůt gesell sprach: „Ich förcht, es sey zů eng, ich müg nit gsitzen[6])." Der würt sprach: „Komm her, ich will dir blatz machenn." Nun waren die tisch seer woll[7]) besetzt biß an ein taffel, da sassen etliche Reyche[8]) Burger vnnd Kauffleüt an, zů denen der würt am aller meystenn kuntschafft hette. Darumb sprach er: „Lieben Herren, lassend doch den gůten brůder zů euch sitzen." Die Herren ruckten zůsamen vnd machten jm blatz auff einer für-

---

[1]) inn jren sinnen = in ihren Gedanken. — [2]) rugken = Rücken. — [3]) inn der täschen het = in der Tasche hatte. — [4]) guldin gantz = goldnen Gans. — [5]) würt = Wirth. — [6]) ich müg nit gsitzen = ich mag nicht dort sitzen. — [7]) seer woll = sehr voll. — [8]) Reyche = reiche.

banck[1]. Als man aber solch kostliche trachten[2] hertrůge, der gůt gesell schämet sich; aber es wolt jhn niemandts heyssenn[3] essen, vnd es kam ein kostlich essen von vischen[4]. Nun schickt es sich ongefärd, das die kleynesten vnnd vnachtbaresten[5] visch für den gůtten gesellen kamen, es hieß jn aber niemands zůgreyffen. Da nam er den aller kleinesten visch inn der blatten vnd thet gleich, als ob er etwas mit jm redet, darnach hůb er jn zů dem rechten or[6], als wolt er hören, was jhme der visch saget. Die gůten Herren sahen jn an vnd lachten. Einer unter jnen sprach: „Lieber freünd, was meinet jr mit dem visch, das jr jn also an das or haltenn?" Der gůtt gesell stalt sich, als ob ers nit gern saget vnd sprach: „Lieben Herren, ich hab etwas mit jm zereden[7] gehapt, lassend euch das nicht jrren[8]." Die Herren baten jhn, er solts doch jnen sagen. Da hůb er an vnnd sagt: „Lieben Herren, mein vatter ist mir vor etlichenn jaren nicht weyt von hinnen[9] inn der Begnitz ertruncken, so hab ich den visch gefragt, ob er jhn nicht gesehen hab, so gibt er mir zů antwort, er sey jm noch zů jung, ich soll seine ältern fragen, die künden mir ein bescheyd geben." Da lachten die Herren vnd legten jhm zwen groß visch auff sein teller vnnd marckten wol, das es sein meinunng ward, das er gern het die großen visch gessen. Als da[10] sie gnůg hettenn gelachen, da schanckten sie jm das mal[11] vnd ließen jhn lauffen.

---

1) fürbanck = Vorbank. — 2) kostliche trachten = köstliche Gerichte, Speisen. — 3) heyßen = heißen (auffordern). — 4) vischen = Fischen. — 5) vnachtbaresten = unansehnlichsten. — 6) or = Ohr. — 7) zereden = zu reden. — 8) jrren = verwirren (stören). — 9) hinnen = hier. — 10) Als da = nachdem sie. — 11) das mal = die Mahlzeit, das Gericht.

(Das Gelübde.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst ꝛc.)

Ein baur hat ein frawen vnnd ein Esel. Es kam sie ein mall ein andacht ahn, das sie verhieß [1]), kain weyn [2]) zů trincken, es wer dann das sie etwas verkaufft oder het kaufft. Es weret etwann [3]) xiiii tag, das sie gern wein heten getrunckenn. Da sprach die fraw zů jrem mann: „Maister, gib mir deinen esel zů verkauffen.“ Der man thet es: da trancken sie weinkauff, vnd morgens kaufft jn der man wider: da hetten sie aber [4]) weinkauff zů trincken, vnnd also triben sie das für vnnd für. Das was die gelübde nicht gebrochen.

(Eines Edelmannes Frau reitet auf einem Hund.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst ꝛc.)

Avff einem schloß, nit weyt von einem dorff, do hielt ein Edelmann hauß, vnd do hette der pfarrer inn dem selbigen dorff ein seer glaten [5]) Caplan, der kam alle wuchen [6]) zweymal auff daz schloß vnd leset meß [7]) vnd asse dann mit dem juncker zů mittag. Es begab sich aber auff ein mal [8]), das der juncker můß außreyten, vnnd was eben auff den tag, das der Caplan solt aber [9]) meß halten. Das was nun dem juncker leid vnd sprach zů dem knecht: „O, lieber Cůntz, was haben wir vergessen, der pfaff wirt heüt aber kommen vnd meß lesen. Nun waist du wol, der pfaff ist glat vnd můtwillig,

1) sie verhieß = sie gelobten. — 2) weyn = Wein. — 3) Es weret etwann = Es währte etwa. — 4) aber = abermals. — 5) glaten = schönen. — 6) wuchen = Wochen. — 7) meß = Messe. — 8) auff ein mal = einstmals. — 9) aber = abermals.

ich hab jn nicht gern bey dem weyb [1]), wann ich nicht daheym bin, darumb so reyt widerumb [2]) vnnd spriche zů der frawen, das sie den Caplan heüt nicht einlaß." Der knecht sprach: „Juncker, es hatt kein gestalt [3]), ich thete es nicht, dann was man einer frawen verbeüt, das thůt sie erst." Der Juncker wolt nit nachlassen, der knecht můßt widerumb haym reyten. Nun gedacht der knecht wol, wa ers [4]) der frawen verbeüt, das sie es erst thůn wurde. Darumb, da er wider jnn das schloß kame vnd jn die fraw sahe kommen, sprach sie: „Cůntz, was bedeüt das, das du so bald widerumb kommest?" Der knecht sprach: „Der Juncker spricht, jhr sollen bey leyb vnnd leben nit auff dem großen Englischen (oder Morlacken) hunde sitzen, dann er beyßet, wann man auff ihm reütten will." Die fraw sprach: „Ich mayne, du vnd dein juncker seyen [5]) voll weyns. Maynent [6]) jhr, das ich auff dem großen Englischen hund wöll reytten? Farhin dein straß, du werest von der bottschafft wegenn wol daußen bliben." Der knecht kort sich vmb [7]) vnnd ritt wider seinem juncker nach. Vnd da ehr zů seinem juncker kame, sprach er: „Ich hab es der frawen gesagt." Der juncker sprach: „Will sie es thůn?" Der knecht sprach: „Ja." Vnnd da der knecht hinweg kam, da gewann die fraw den aller gröſten lůst, auff den hund zů sitzen vnd auff jhm zu reütten, das sie jhr nicht mocht inn keinerley weg abbrechenn [8]), noch widerstand kundt thůn, vnd saße also schritlingen [9]) auff den hund, wie ein raysiger [10]) reüt auff einem pferd, vnd wolt darauff reüten. Der hund hett des reüttens nit gewonet vnnd ergreymmet mit zorn vber die frawen; aber sie wolt den hund nit von jhr lassen vnnd hielte jn bey den oren. Da warde [11]) der hund noch vil raysiger [12]) vnnd erzürnet, das er herumm schnappet vnd erwischet der frawen hand vnnd darnach ein bein vnd zerret jhr also zwů wunden mit

1) weyb = Weib. — 2) reyt widerumb = reite wieder um (zurück). — 3) es hatt kein gestalt = es ist nicht die richtige Weise. — 4) wa ers = wenn er's. — 5) seyen voll weyns = seid voll Weins. — 6) Maynent jhr = Meint (glaubt) ihr. — 7) kort sich vmb = kehrte sich um. — 8) das sie jhr nicht mocht inn keinerley weg abbrechen = daß sie dieselbe auf keinerlei Weise zu unterdrücken vermochte. — 9) vnd saße also schritlingen = und setzte sich also schrittlings. — 10) raysiger = Kriegsmann. — 11) warde = wurde. — 12) raysiger = rasender.

dem beyßen, doch nicht seer groß, das die fraw mächtig vbel zů můt ward[1]), vnnd legt sich an[2]) ein bette, rům[3]) zu haben, vnd verbot allem gesind, wann der pfaff käme, das man den nicht ein solt lassen, sonder sagen, der juncker wer nit herheymen[4]), so were die fraw[5]) seer schwach. Vnnd als der pfaff kam vnd wolt meß lesen, můßte er widerumb heim gehn, dann die fraw schämet sich. Vnd auff den abent, alls der juncker wider zů hawß[6]) kam, sahe er, das die fraw het ein hand verbunden vnd fraget sie, was jr an der hand were. Die frawe wolt ehs nit sagen vnnd gehůb sich vbel[7]), ye[8]) der Edelman wolt ehs mit gewalt wissen. Da sprach die fraw: „Vnser Cůntz hat ehs gemachet." Der juncker sprach: „Wie hat ers gemachet?" Die fraw sprach: „Er saget, ich solt nit auff den großen Englischen hundt sitzen, er biß vmb sich, vnd ich hab es ein klein wenig wöllen versůchen, so hatt er mich inn ein hand vnd fůß gebissen." Der juncker růffet dem knecht vnnd sprach: „Warumb hast du der Frawen den hund verbotten? ich habe dir doch von dem pfaffen gesagt." Der knecht sprach: „Ich habe wol gewißt der weiber art: was man jnen verbeüt, das sie ehs erst thůnd. Das mügendt jhr sehen bey dem hund. Hette ich jhr von dem pfaffen verbotten, so hette sie jhn erst eingelassen." Da lachet der Juncker vnnd mercket wol, das sein knecht Cůntz weyser ware, dann er. Vnd warde der pfaff den selben tag auß dem Schloß bliben vnd hette die fraw jren lon[9]) empfangen: den het jhr der hund selber bezalet, ohn was jhr der juncker zů lohn gab.

---

1) mächtig vbel zuo muot ward = sehr übel zu Muthe war. — 2) an = in. — 3) ruow = Ruhe. — 4 herheymen = einheimisch (daheim). — 5) so were die fraw = die Frau aber wäre. — 6) zuo hawß = nach Hause. — 7) gehuob sich vbel = geberdete sich übel. — 8) ye = jedoch — 9) lon = Lohn.

(Wie einmal ein reicher Mann beten lernte.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst 2c.)

Es was ein reycher mann, da er beychtet, da fragt yhn der beychtuater, ob er beten kündt. Er sprach: „Nein. Ich hab es offt vnderstanden[1]) zů lernen, aber ich hab es nye künden[2]) lernen.“ Der beychtuater sprach: „Künden jr auch schreyben vnd lesen?“ Er sprach: „Nein.“ Der beychtuatter sprach: „Wie künden jr dann behalten, wem jhr korn oder gelt leyhen[3])?“ Er sprach: „Das selb kan ich wol behalten.“ Der beychtuatter sprache: „Wöllen jr für ewer bůß haben, den armen leüten korn zů leyhen? Doch sollen sie es euch nach der ärnt wider bezalen.“ Er sprach: „Ja, das wil ich gern thun.“ Der beychtuatter schickt jm ein armen mann, den er nit kennet. Der selbig arm mann sprach zů jm: „Euwer beychtuatter hat mich zů euch geschickt, jr sollen mir zwen sesser korn leyhen.“ Der reych mann sprach: „Wie heyssest du?“ Er sprach: „Ich haiß Vatter vnser.“ Der reych man sprach: „Vonn welchem geschlecht bist du?“ Er sprach: „Inn den hymmeln heyßt mein geschlecht.“ Nach acht tagen schickt der beychtuater ein andern armenn man zů jhm, der solt sich nennen: Geheyliget werd dein namm; von dem geschlecht: zů komm dein reych. Der reych mann gedacht dem namen nach. Da der beytuater maint, er künde die namen, da schickt er ein andern armen mann dar, der nannt sich, Dein will, der werd, von dem geschlecht: auff erdrich als inn dem hymel. Vnnd also durch außhin. Darnach kam der beychtuatter zu jhm vnd fragt jn, ob er das korn het außgelihen. Er sprach: „Ja.“ Der beytuatter sprach: „Wie haissen die namen?“ Er sprach: „Der erst heyßt: Vatter vnser, von dem geschlecht: der du bist inn den hymmeln. Der ander haißt: geheyligt werd dein namm, von dem geschlecht: zů komm dein reych.“ Vnd also durch außhin. Da lacht der beichtuatter. Er sprach: „Herr, warumm lachet

---

1) vnderstanden = unternommen. — 2) nye künden = nie können. — 3) leyhen = leihte.

jr?“ Der beychtuatter sprach: „Darumm, das jr sünden beten vnd nennen allein die namen.“ Da was der reych mann fro [1]) vnd schenckt den armen lewten [2]) das gelihen korn, vnd schenckt dem beychtuatter auch ein rock.

(Der bestrafte Bauer.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst ꝛc.)

Es was ein baur, der hett wider seinen junckherrn [3]) gethon [4]). Der junckherr ließ jn fahen vnnd gab jm die wal auff inn dreyen straffen. Eintweders er solt 50 roh zwiblen essen, oder 50 straich auff seinem blossen rugken [5]) lassen schlagen, oder 50 schilling geben. Der baur was reych vnd sprach: „Ich will die zwiblen essen.“ Vnnd da er drey oder vier geessen het, da mocht er nit mer essen, sie ruchen jhme inn die nasen. Da wolt er die straich leiden. Da er auch drey oder vier straich gelitte, da wolt ehr erst das gelt geben.

(Frauenlist.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst ꝛc.)

Es was ein Herr, der hette ein haußmagt, die was schleckerhafftig [6]). Auff einen Sontag hette er ein gůtten gesellen zů gast geladen, der solt bey jhm zů nachtessen, vnd sprach zů der haußmagt: „Bratte vnß zway hüner, ich hab

1) fro = froh. — 2) lewten = Leuten. — 3) junckherrn = Junker. — 4) gethon = gethan (gehandelt). — 5) rugken = Rücken. — 6) schleckerhafftig = leckerhaft.

ein gast geladen." Da nun die hüner gebratten waren, da schmackten sie jr wol, das sie die hüner baide assz [1]). Da kam der gast in die kuchen [2]) (die hett zwů thüren) vnd sprach zů der köchin: „Wa ist der Herr?" Sey sprach: „Sehend jr jn nit dortten steen [3]) vnd wetzt das messer vnd will euch baide oren abschneyden? Ehs ist heüt acht tag da schnytt er einem gast auch die oren ab." Da lieff der gast hinweg. Der Herr kam in die kuchen vnd sprach: „Wo sind die hüner hyn kommen?" Die haußmagt sprach: „Der gast hat sie mit jhm [4]) hinweg getragen. Sehen jr nit, wie er dort laufft?" Der herr lieff jm nach vnd hat das messer in der hand vnd wincket jm mit der selben hand vnd schry: „Gib mir nur eins!" Der gast lieff noch fester vnd sprach: „Ich gib dir keins!" Der herr maint, er solt jm ein pratten [5]) hůn geben. Da mäint der gast, er solt jm ein or geben. Also blib die kellerin bey eeren. Hie wirt auch gemerckt der frawen list.

(Daß dir Gott einen Pfennig gebe!)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst ꝛc.)

Was ein fraw, die hat ein kellerin, die was lang bey jr gewesen, das sie einander wol kanten vnd fluchten einander. Sy hett gebeycht vnnd wurden mit einander eins, aber wann eins zornig wurd vber das ander, so solt eines sprechen: das dir Gott ein pfenning geb! Es stůnd ein zeytlang, daz sy auff ein mal gest [6]) hetten. Die kellerin het etwaz versaumpt, daz die fraw zornig war vnd sprach: „Daz dir Gott ein pfenning geb!" Da sprach die kellerin: „Das dir Gott ein plaphert [7]) geb!" Da sprach die fraw widerumb: „Das dir

1) baide assz = beide aß. — 2) kuchen = Küche. — 3) steen = stehen. — 4) mit jhm = mit sich. — 5) pratten = gebratenes. — 6) gest = Gäste. — 7) plaphert = Dickpfenning oder Groschen.

Gott ein guldin gebe!“ Die kellerin sprach: „Gott gebe dir ein gantzenn seckel voll!“ Die erbaren leüt, die da waren, die sprachen: „Fraw, wie sind jr so zornig vber die kellerin? sie wünscht euch nichts denn gůts, ein seckel mit gulden ist ein gůt ding.“ Die fraw sprach: „Ja, jr verstehnt euch nicht auff die müntz, aber jch verstand mich darauff.“

(Der Narr und das Weihwasser.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst ꝛc.)

Es was ein narr inn einer Statt, der sahe auff ein Sontag inn einer kirchen, wie das volck zů dem weychbrunnen [1]) gieng, wie dann vorzeytten [2]) ist gewonhayt gewesen vnd an vil orten noch ist, vnd den weychbrunnen an sich sprenget mit zweien fingern. Der narr verwundert sich darob, das sich die leüt also naß machten, vnd fraget ein Burger vnd sprach: „Lieber Herr, sagend mir, sind das eytel narren, die da inn der kirchen sind?“ Der Burger sprach: „Nayn, es sind fromm andächtig leüt. Sichst du dye für narren an? Jch mayn, du seyest ein narr.“ Der narr sprach: „Ja, dahaym halt mich yeder man für ein narren, aber ich sihe wol, das ich weyser bin, dann die leüt sind, dann wenn es regnet, so lauffen sie an das trucken [3]), vnnd yetz sprützen sie sich selbs vnd machen sich naß.“ Der Burger sprach: „Es ist ein geweyt wasser, vnd wer es also an sich sprentzt [4]), dem ist es ein abwäschung täglicher sünd.“ Da der narr das hort, lief er auch hinzů vnd nam den gantzen kessel, der inn der kirchen stůnd, vnd schüttet den gar auff sich. Die leüt fiengen an zu lachen vnd fragten, ob er sich wolt ertrencken. Der narr sprach: „Der

---

1) weychbrunnen = Weihkessel. — 2) vorzeytten = vor Zeiten (ehemals). — 3) trucken = Trockene. — 4) sprentzt = spritzt.

Herr hat gesprochen, man wäsch die täglich sünd mit ab, so gedenck ich, man kan des gůtenn nicht zůuil [1]) thůn. Ist ewer sprentzen gůt, so můß der kessel vol [2]) besser sein"

(Die Heimath der Wahrheit.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst 2c.)

Es kamen auff ein mal vier junckfrawen zůsamen vnd gefettert einander [3]) vnd schimpfften mit einander vnd waren gůter ding. Die ain [4]) sprach zů den andern dreyen: „Ach, nun ist doch vns wol bey einander. Wann wir einander gern widerumb hetten, wa finden wir einander widerumb?" Vnd die ain hieß Ignis, Feür; die ander hieß Aqua, Wasser; die drit hieß Aer, Lufft; die vierdt hieß Veritas, Warhayt. „Ach," sprach die ayn, „Feür, wo finden wir dich?" Sy sprach: „Inn einem hörten stain [5]): da schlagen mit einem stahel daran, so finden jr mich." Da sprach sie: „Lufft, wa finden wir dich, wo bist du dahaym?" Sie sprach: „Jr müssen lůgen [6]), wo ein blätlin an einem baum zitteret vnd sich bewegt, da finden jr mich, da bin ich dahaym." Da sprach sie: „Wasser, wo finden wir dich, wo bist du dahaym?" Sy sprach: „Wo jr bintzen [7]) finden, da graben zů den wurtzeln, da finden jr mich, da bin ich dahaym." Da sprach sie: „O, du edle warhayt, wo finden wir dich?" Die warhayt antwort jnen allen dreyen: „O, jr lieben schwestern, jr haben alle ewern ort erzölt [8]), da [9]) man euch wayßt zů finden, aber layder ich hab kayn aygen [10]) hauß: niemant will mich beherbergen, ich bin von yederman gehasset."

---

1) zuouil = zu viel. — 2) vol = voll. — 3) gefettert einander = duzten sich miteinander. — 4) ain = eine. — 5) hörten stain = harten Stein. — 6) luogen = sehen. — 7) bintzen = Binsen. — 8 erzölt = erzählt (mitgetheilt). — 9) da = wo. — 10) kayn aygen = kein eigenes.

(Der Apt und der Sauhirt.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst rc.)

Zvr [1]) zeit waz ein Apt, der het ein Edelmann zů einem Kastenvogt [2]). Der Edelmann was dem Apt nit hold vnd kundt doch kain vrsach wider jhn finden, vnd beschickt den Apt vnd sprach zů jm: „Münch, du solt mir drey fragen verantworten inn dreyen tagen. Zů dem ersten soltu mir sagen, was du von mir haltest. Zů dem andern, wa es mitten auff dem erdtrich sey [3]). Zů dem dritten, wie weit glück vnd vnglück von einander sey. Verantwortestu [4]) die drey fragen nit, so soltu kein Apt mer seyn." Der Apt was traurig vnd kam heym vnd gieng auff das feld spacieren vnnd kam zů einem sawhirten [5]), der sprach: „Herr, jr sind gar traurig, waz brist [6]) euch?" Der Apt sprach: „Daz mir anligt, da kanstu mir nit helffen." Der sawhirt sprach: „Wer weyßt es, sagen mirs." Der Apt sagt es jm. „Die drey fragen můß ich verantworten." Der hirt sprach: „Herr, sind [7]) gůter ding vnd frölich, die frag will ich wol verantworten. Wann der tag kompt, so legen mir ein kutten an." Der tag kam vnd der Apt mit seinem brůder kam, oder er schickt jn dar [8]) inn seinem namen. Der Edelmann sprach: „Aeptlin bistu hie?" „Ja, junckherr," sprach der Apt. „Wolan, was sagstu auff die erst frag? Was haltestu von mir?" Der Apt sprach: „Junckher, ich schätz euch für xxviij pfenning." Der junckher sprach: „Nit besser?" Der Apt hirtt sprach: „Nein." Der junckher sprach: „Warumb?" Der Apt sprach: „Darumm: Christus ward für xxx pfenning geben, acht ich den Kayser für xxix pfenning vnd euch für xxviij." „Das ist wol verantwortet." Auff die ander frag: Wa ist es mitten auff dem

---

1) Zvr = Zur. — 2) Kastenvogt = Verwalter der Güter, die zum Kirchenvermögen („Kirchenkasten") gehören. — 3) wa es mitten rc. = wo die Mitte auf der Erde sei. — 4) Verantwortestu = Beantwortest du. — 5) sawhirten = Sauhirten. — 6) brist = gebricht, fehlt. — 7) sind = seid. — 8) dar = hin.

erdtrich? der Apt sprach: „Mein gotshauß ist mitten auff dem erdrich. Wöllen jr es nitt glaubenn, so messen es auß." Auff die dritt frag: Wie weit ist glück vnd vnnglück von einander? der Apt sprach: „Nit weyter dann [1]) vber nacht, wann gester was ich ein sawhirt, heüt bin ich ein Apt." Der junckherr sprach: „Bey meinem ayd [2]), so můst Apt bleyben." Vnd blyb auch also Apt; er hielt aber den alten Apt auch inn ehren, als auch billich was [3]).

(Warum sich die Mönche und Pfaffen hassen.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst &c.)

Avff [4]) ein zeit fragt ein Ordensman ein leyen, ob er wißt, waher der alt haß kem zwischen den münchen vnd pfaffen. Wann die layen hassen die Pfaffen, so hassen die pfaffen die münch, vnnd hassen die münch die pfaffen wider, vnnd die pfaffen die leyen, vnd statt [5]) ye eines dem ander für das liecht vnnd hindern einander an ewiger seligkait. Der lay sprach, er wüßt nit waher es kom. Der münch sprach: „Es ist alles vmb der ayr [6]) willen: wann die münch essen so vil eyer, so essen die pfaffen so vil hüner, so machen die pfaffen den münchenn die eyer theür, so machenn die münch den pfaffenn die hüner thewr."

Das hat der schreiber diß bůchs (Frater Johannes Pauli, barfüsser), bewereт [7]): er hat gerechnet, das man in dem Barfüsserkloster zů Straßburg zů gemainen jaren ein jar [8]) xxij tausent eyer haben můß, vnd sind bey Lx personen in dem conuent. Wie vil eyer essen erst andere klöster vnnd nunnen, besonder die örden, die kain fleisch essen, so weit die welt ist.

---

1) dann = als. — 2) ayd = Eid. — 3) Vergl. Bürger's Gedicht: Der Kaiser und der Apt. — 4) Avff ein = Zu einer. — 5) statt = stehet. — 6) ayr = Eier. — 7) bewerеt = bewiesen. — 8) zuo gemainen jaren ein jar = in gemeinen Jahren jährlich.

Wann nun die eyer alle fürkemen [1]) vnd alle hüner wurden, so geb man lx hüner vmb ain schilling, wann dann die hüner alle eyr legtenn, so geb man tausent eyer vmb sechs pfenning. Darumb so ist der haß vmb der eyer willen. Gib du ein ander vrsach, gefelt dir die nit.

(Ein Bauer, der auch dem Teufel ein Lichtlein anzündet.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst 2c.)

Ein bawr, der zündet alle mal ein meßliechtlin an für das heylich Sacrament vnnd gienge dann hindter den altar. Da stůnde der teuffel gemalet an einer taffel, dem zündet er auch ein liecht an. Der priester hette das etwan dick [2]) gesehenn vnd maint, er wer nit ein gůt Christ, vnd nam jn darumm für. Der bawr sprach: „Ich thů es nit von vnglauben, als jhr maynen [3]), lieber herr; ich thů es auß gůter mainung. Ich zünd Gott dem Herrn ein liecht auff, das er mir gůts thů, vnnd zünde dem bösen gayst auch ains auff, das er mir nichts böß thů.“

[1]) fürkemen = hervorkämen, herauskämen (sich entwickelten). — [2]) etwan dick = früher oft. — [3]) als jhr maynen = wie ihr meint.

(Ein gehorsames Weib.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst ꝛc.)

Zv einem Philosopho kam einer vnd sprach: „Herr, ich bin ein junger ehe man[1]) vnnd bit euch, jhr wöllen mir ein leer[2]) gebenn, das ich wol hauß halte.“ Der Philosophus sprach: „Komm mit mir haim.“ Da er haim kam, da belib ehr vndenn[3]) an der stegen stehen vnd rufft seiner frawen vnd sprach: „Nimm den gröſten baumöl hafen vnd würff jn zů dem fenster hinauß.“ Die fraw thet es. Da sprach er: „Nimm den anderen hafen vnd würff jn auch zů dem laden hinauß.“ Die fraw thet es. Da sprach Socrates zů dem jungen eemann: „Yetz gang haym, vnd wann du dein fraw lereſt, das ſie dir alſo gehorſam iſt, als mir die meine, ſo halteſt du wol hauß.“

Die mann ſprechen[4]) yetzt jren frawen maiſter[5]), etwann hießen die mann mayſter vnd müſſen thůn, was die frawen wöllen; ſie zieren ſich, wie es jnen geliebt, wie gemayn mätzen mit gſchnitnen röcken biß inn den rucken hinab, mit gelen ſchlayern, mit hůrenſchůhen. Kan ein mann das nit wören[6])? Ya, er wört es wol, wolt er ein blaterſpil inn ſeinem hauß haben vnd bey ſeinem weyb an dem bett ligen, als die eſel vor einer mülen ligen.

---

1) ehe man = Ehemann. — 2) leer = Lehre. — 3) belib ehr vndenn = blieb er unten. — 4) ſprechen = nennen. — 5) maiſter = Meiſter.— 6) wören = wehren.

(Thue, was du selbst für recht hältst.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst 2c.)

Auff ein mal was einer[1]), der hette ein fromme fraw, die dem mann vorging als ein schalen an dem ay vnd hett gern recht gethon, damit sy in gůttem friden wer gewesen mit jrem mann; aber er was also ein letzer mayer[2]), daz er nichts für gůt wolt haben. Sy sprach: „Lieber haußwürt, schreyb mir auff ein brief, waz ich sol thůn, das ich dir recht thů." Der mann sprach: „Ich will es thůn." Als er auch that. Es füget sich, das sy mit einander auff ein kirchweyhe giengen inn ein dorff zů jhren freunden vnnd waren gůter ding. Der mann lůd mer weins dann er getragen mocht vnnd ward truncken. Vnd da sy nun haym wolten gehen, da můßten sie vber einen steg gehen, vber ein bächlin. Der gůt mann fiel vber den steg ab[3]), da schry er: „Haußfraw, komm mir zů hilf!" Die fraw sprach: „Ich will vor haym gehen vnd will lůgen, ob es auch inn meinem brief stande, ob ich dir helffen soll." Also da jm das wasser inn das maul gieng, da kroch er selber herauß. Vnd da er haym kam, da zerriß er seiner frawen den brief vnd sprach: „Thů selberst, was du maynst, das recht sey", vnd lebten darnach wol mit einander.

---

1) Auff ein mal was einer = es war einmal einer. — 2) letzer mayer = verkehrter Bauer (Schlingel). — 3) vber den steg ab = von dem Steg herab.

(Wie ein Ehemann immer alles doppelt gesehen, jedoch zuletzt von seiner Frau davon curirt worden.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst &c.)

Es was ein mann, wann er truncken ward vnd haym kam, was er inn dem hauß sahe, so daucht jn, es wer zwyfeltig. Auf ein mal kam er vnd was vol[1]) weins, da saß sein fraw vnd span vnd hett ein liecht auffgezündt[2]). Da sprach der mann: „Hast du nit gnůg mit einem liecht? must zway liechter auffstecken?" Die fraw, die sprach: „Ich hab nit mer dann ain[3]) liecht; wilt du mich blind machen?" Auff ein ander mal kam er aber vnd lieff jr knäblin, das sie hetten, inn der stuben. Der man sprach: „Weß ist das ander kind, das da laufft?" Die fraw sprach: „Es ist nit mehr dann vnser kind da." Es begab sich auff ein Sontag, das er zů abents gezächt hette vnd kam haym, da man zů nacht essen wolt, vnd gieng inn die kuchen[4]), da stůnd der hafen mit dem flaysch bey dem feür, vnd sprach: „Wir wöllen wol leben; was hast du inn dem andern hafen? Ich sihe wol zwen häfen da steen." Da sprach die fraw: „Ich hab ein gůt verdämpfft hůn. Wolan, ich will ein hafen nemen, vnd nimm du den andern." Die fraw griff nach dem rechten hafen vnd er grieff nach dem andern vnd fiel mit den henden inn das feür vnd verbrennt die hend fast vbel[5]). Darnach wolt er nit mer ein ding für zwey ansehen vnd hett frid mit seiner frawen.

---

1) was vol = war voll. — 2) liecht auffgezündt = Licht angezündet. — 3) nit mer dann ain = nicht mehr als ein. — 4) kuchen = Küche. — 5) fast vbel = sehr übel (arg).

(Von einem Manne, der seiner Frau das Denken verboten hatte.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst 2c.)

Wir lesen von einem mann, der verbot seiner frawen, das sie nichts gedenckenn[1]) solt. Es füget sich auff ein zeit, das sie inn seinem abwesenn[2]) ein hůn brut. Das aß sie alleyn, vnnd mit vortheil[3]) ließ sie die hüner bainlin[4]) auff dem tisch ligen. Da der man kam, da sahe er sie an vnd sprach: „Fraw, du möchtest mir doch etwas vonn dem hůn behalten habenn.“ Die fraw sprach: „Du hast mir doch dencken verbotten, darumb dorfft ich nit an dich gedencken.“ Also ließ er das verbot ab.

(Ein verschmähter Segen.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst 2c.)

Avff ein mal ritt ein Bapst vber fäld, da kam ein alte fraw, ein bettlerin, zů jm vnnd begert vmb Gottes willen ein schilling von jhm. Er sprach: „Nein, es ist zůuil[5]).“ Die fraw sprach: „So gebennt mir ein plaphart.“ Er sprach: „Nein.“ Die fraw sprach: „Gebt mir doch ein creützer.“ Er sprach: „Nein.“ Die fraw sprach: „Machent[6]) den segen vber mich.“ Er machet das creütz vber sie. Die fraw sprach: „Wer mir ewer segen eins hellers werdt, jr hettent mir jn auch nit geben.“ Also für die fraw daruon vnd sprach: „Ich schyß euch inn den segen!“

1) gedenckenn = denken. — 2) seinem abwesenn = seiner Abwesenheit. — 3) vortheil = Absicht. — 4) hüner bainlin = Hühnerbeinchen. — 5) zuuil = zu viel. — 6) Machent = machet.

(Warum die Weiber nicht Beichte hören können.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst ꝛc.)

Man sagt, wie ein mal ein große zal Begeynen[1]) bey einander waren vnd kamen inn die hoffart, das sie einander wolten beycht[2]) hören, vnnd nit ein priester, vnd erwölten jr zwů[3]): die schickten sie zů dem Bapst, solche gnad zů erwerben, das sie einander möchtend beycht hören. Der Bapst wolt sie versůchen, ob sie auch verschweygen möchten[4]), vnd thet ein vögelin inn ein büchs vnd gab es jnen, vnd ein brieff, da was nichts inn geschriben: das soltend sie jhrer maysterin bringen. Sye warend fro, vnd da sie auff das feld kamen, da verwundert sie, was inn dem büchslin wer, vnd theten das büchslin auff. Da flog das vögelin daruon. Sy kamend zů dem Bapst vnd begerten, er solt jnen ein andern vogel geben, der wer jnen entflogen. Also wůsch er jnen den beltz[5]) vnd sprach, was man jnen beychten wurde, wann sie vber einander zornig wurden, so wurden sie die büchsen auffthůn: das ist, sie wurdend das sagen vnd wurden das vögelin herauß lassen fliegen. Also sind sie noch der freyhayt beraubt.

(De mane pingo, de nocte fingo.)

(Das Buoch Schimpff vnnd Ernst ꝛc.)

Uff ein mal was ein maler, der malet die aller hüpschesten Jesusknäblin, das sich yederman darab[6]) verwundert. Aber sein haußfraw macht jm so vngeschaffne kind: eins hat ein

1) Begeynen = Beguinen. — 2) beycht = Beicht. — 3) erwölten jr zwuo = erwählten ihrer zwei. — 4) verschweygen möchten = schweigen könnten. — 5) beltz = Pelz. — 6) darab = darüber.

groß maul, das ander was schwartz, das dryt schylhet[1]) 2c. Vnd wann man jn fragt, wies käm, das er so hüpsche kindlin malet vnd sein haußfraw so vngeschaffen kinder machte, so sprach er: „Die hüpsche kinder mach ich inn dem tag, vnnd die andern mach ich in der nacht." De mane pingo, de nocte fingo.

Jörg Wickram.

(zwischen 1500 und 1562.)

Wie ein Pfaff vnderstůnd, mit fünff worten in himmel zůkommen.

(Das Rollwagenbüchlin. Ein neüws, vor vnerhörts Büchlein, darinn vil guoter schwenck vnd Historien begriffen werden, so man in schiffen vnd auf den rollwegen, deßgleichen in scherheüseren vnnd badstuben, zuo langweiligen zeiten erzellen mag, die schweren Melancolischen gemüter damit zuo ermünderen, vor aller menigklich Jungen vnd Alten sunder allen anstoß zuo lesen vnd zuo hören, Allen Kauffleüten so die Messen hin vnd wider brauchen, zuo einer kurtzweil an tag bracht vnd zuosamen gelesen durch Jörg Wickrammen, Stattschreiber zuo Burckhaim, Anno 1555.)

In einem Dorff saß auff ein zeit[2]) ein toller, voller, verloterter, verspilter[3]), gottloser Pfaff, dem alle zeit seine sinn vnnd gedanken mer ins Wirdtshauß dann in die kirchen stůnden, deren man aber yetz zů vnseren zeiten nit bald einen finden wirt. Der selbig Pfaff versach[4]) vnd weidet seine schaff gantz fleissig, damit jnen kein vnradt angesehen ward, dann er lag gewonlich Summers zeit mit jnn am schatten im Wirdtshauß, Winter zeit aber in der warmen stuben, damit sy jm in der kirchen nit erfruren. Zů einer zeit begab es

1) schylhet = schielte. — 2) auff ein zeit = einmal. — 3) verspilter = verhurter. — 4) versach = versah.

sich, daß er von einem andern Dorfpfaffen auff die kirchwich geladen ward; der selbig was ein alter vnnd wolbetagter mann. Er hat auch noch ander erbar gest geladen, so jm bekannt vnd verwandt waren, deren etlich nit groß wolgefallen an des Pfaffen tollen schwencken hatten. Dann er, so bald über tisch kam[1]), fieng er seine faulen bossen an zů treiben mit reupsen, schreyen vnd jauchzen, so daß niemant vor jm zů red oder worten kommen mocht. So offt er ein glaß, becher oder krausen[2]) außtranck, fienge er an, mit lauter stimmen zů schreyen: „O lieber Wirt, schenck dapffer ein!" warff damit das geschirr in die höhe vnnd empfiengs wider[3]). Dise vnfletige weiß trieb er so lang, biß es den andren Pfaffen anfieng verdrießen. Vnd der jn geladen hat, hůb an, den tollen Pfaffen mit worten straffen vnd sagt: „Ach, lieber mein Herr, wo gedencken jr doch hin? Nun sind jr ein Pastor vnd seelsorger über euwere gemein; wie wend[4]) jr die sach gegen Gott verantwurten? Dieweil jr ein sömlich[5]) schandtlich leben füren, nemmen doch warlich euwer vnderthanen ein böß exempel vnd ebenbild von euch. Man sagt gemeinlich: Wie der hirt, also sind auch die schaff. Darumb solt jr auch sömlicher lasterlichen weiß maßen[6]), sunst werden jr gewiß in grossen geferden an euweren letsten end ston müssen." „Ahha!" sagt der Pfaff, „ich hab ein gnedigen liben Herren vnd Gott: wann mir an meinem letsten end nit mer dann so vil zeit werden mag, daß ich fünff wort mit jm red, wirdt mir der himmel offen ston; was wolt ich dann grosse not haben? So wil ich auch meiner Bauren keinen in himmel tragen; wöllen sy nit hineyn, bleiben sy herauß. Ich hab jnn[7]) doch, als sy mich angenommen haben, den himmel nit zůgesagt so wol als jr euweren Bauren." Als sy nun lang mit einander zanckten vnnd aber der Pfaff alle wort in einem gespött verlachet, hat jm der ander nicht mer in seinen sachen reden wöllen; der Pfaff ist aber gantz truncken worden. Vnd als der alt Pfaff eben aufhert, von dem er geladen was, hat

1) über tisch kam = sich zu Tisch setzte. — 2) krausen = krug. — 3) empfiengs wider = fing es wieder auf. — 4) wendt = wollt. — 5) sömlich = solches. — 6) maßen = enthalten. — 7) jnn = ihnen.

er vrlaub von jm genommen: damit jm aber nicht auff seiner heimfart begegnet, hat jm der alt seinen Sigristen zůgegeben. Nun ist vnder wegen ein seer tieffer bach gewesen vnnd gar ein schmaler steg darüber gangen, über welchen der voll Pfaff hat gon müssen. Als er aber mitten auff den steg kommen ist, sind jm seine beiden füß entgangen vnnd erst ist also in das wasser geplumpet. Bald er aber merckt, daß jm niemants zů hilff hat mögen kommen, dann jm gieng das wasser schon in das maul, do hat er angefangen jämmerlichen schreyen: „O lieber Wirdt, schenck dapffer eyn!“ dann jm diß wort zůfordrist im maul lag, vnd kundt in seinem letsten end die fünff wort nit herauß bringen. Also ersaufft der voll Pfaff. Darumb es warlich nicht gůt ist, sömlicher üppigen wort sich zůgebrauchen; darzů sollen wir auch nimmer kein solche spottreden vnd üppige fablen von Gott reden, als diser Pfaff gethon hat.

Von einem einfeltigen bawren, der da beicht vnd kund nit betten.

(Das Rollwagenbüchlin &c.)

Ein einfeltiger Baur beicht einem Pfaffen, vnd als er schier alle seine böse stuck erzellt hett, als nemlich wo er sahe, ein andern zwen rote nestel in den hůt ziehen, so zohe er allweg drey darein; vnnd am tantz lůgt er allweg, das jm die hüpschte metz[1]) auf zůziehen ward; vnd so jm das geriet, lůgt er alweg, das er höher dann ein anderer sprang; vnd solche schwere sünden bekant er jm viel. Sprach der pfaff zů jm: „Kanstu auch betten?“ Der Bauer sprach: „Neyn.“ Der Pfaff sprach: „Du můst es lernen.“ Der Baur sagt: „Ich kans nit lernen, ich habs offt versůcht.“ „Wolan!“ sprach der pfaff, „so gib ich dir zůr bůß, das du ein gantz

1) metz = Mädchen (niederen Standes).

Jar lang altag wollest sprechen: O du lamb Gottes, erbarm dich über mich! vnd wann du das in einem jar lernest, so wil ich dich darnach meer leeren." Der Bawr sagt: „Ich wils thůn." Also war er absoluiert. Do nun die bůß anhůb zů betten, sprach er alweg: „Du lamb Gottes, erbarm dich mein!" biß vmb S. Johanstag, do sprach er darnach: „O du schaff Gottes, erbarm dich mein!" Vnd do es weiter ins jar hinein kam biß auff den herpst[1]), sprach er: „O du hammel Gotts, erbarme dich mein!" Auff das ander jar in der fasten kam er wider zů dem Pfaffen, seinem pfarrer, der fragt jn, ob er auch seine bůß hette gebett, wie er jm hett aufgesetzt. Der Baur sagt jm, wie er die namen dem jar nach verwandelt hette; der Pfaff sprach: „Warumb hastu es gethan?" Der Baur sagt: „Ist es nit zum ersten ein lamm vnd darnach ein schaff vnd zů letzt ein hammel?" Do lacht der Pfaff vnd gedacht: „Hett dich bißher niemant können leeren betten, so will ichs auch nit vnderstan[2])"; vnd ließ jn gleich also betten, was er wolt. Es stat auch woll darauff[3]), der Bawr solt frömmer sein geweßt, dann der pfarrer.

Wie ein Lantzknecht mit seinem wolspringen[4]) vmb ein schönes meitlin kam vnd můst die nacht neben einer süwsteigen[5]) übernacht ligen.

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

Es haben die frummen Lantzknecht, Gott verzeich mirs, einen brauch im land vnd sonderlich im Land zů Schwaben vnd auff dem Schwartzwald, das sie winterszeit auff der gard[6]) vmbzihen, sturmen die armen Bauren vmb speiß, brot, eyer,

1) herpst = Herbst. — 2) vnderstan = unternehmen. — 3) Es stat auch woll darauff = es geht wohl daraus hervor. — 4) wolspringen = guten Springen. — 5) süwsteigen = Saustiege. — 6) auff der gard = von Haus zu haus.

saltz vnd schmaltz. Da müß mancher armer man geben, es sey jm lieb oder leid, wiewol sie niemand zwingen, bitten sie aber offt mit schimpflichen worten, das sie jnn mit willen geben, dann sie fürchten jrer schüren vnd stell[1]). Es haben aber gemelte Lantzknecht ein gemerck[2]): wo sie jre herbergen nachts haben, da malen sie an die stubentüre Burgundische Crütz mit östen[3]); wodenn einer der schlecht[4]) frummen gartbrüder inn ein stuben kumpt vnd findet dis zeichen an eine wand oder türen ston, begert er gar nicht, sondern wendt sich mitt gůten worten wider zů rück vnd sagt: „Hey, ich sihe wol, daß ist ein Lantzknecht Herberg; habt mir nicht zů vngůt[5]).“ Kumpt aber einer auff die nacht, so hat er auch die freyheit vom Babst (also wen ich), darff er nit lang vmb Herberg bitten; der Haußuatter weißt bescheid, můß jm Herberg geben nach vermög jr Privilegia. Nun es begab sich auff dem wald, das auch ein gůter junger Lantzknecht, so noch nit gar wol gstudirt hatt, im grossen hunger vnd armůt sich můßt der gart behelfen[6]). Der kam in eines Reichen bauren Hoff, spracht jn vmb Liferung[7]) an. Der baur saß verr[8]) von den lüten vff dem waldt, hette nit meer dann ein eynige Nachbarin[9]), die waß ein wittfraw, die hat eine schöne tochter, züchtig vnd frumb; die wußt auch sampt jrer Mütter disn Knaben zu herbergen. Daß wnßt der baur auch an jhnen beiden, darumb sagt er zů dem gartknecht: „Lieber Kriegßmann, ich habe seer vil Kind vnd gesindt; darumb weiß ich dich auff dißmal nit zů halten; hie hast du gelt, damit du ein maß wein magst bezalen; daß nimm zů gůt vnnd gang in daß Hauß, so du dort sihest, da wirstu on zweiffel gůt Herberg bekommen; du magst dich auch so fein vnd geschickt halten, du magst ein erb vnd besitzer deß hauß vnd hoffs werden.“ Der gůtt hach[10]), so noch nit mit dem Teüffel

---

1) jrer schüren vnd stell = für ihre Scheunen und Ställe. — 2) gemerck = Kennzeichen. — 3) Burgundische Crütz mit östen = burgundische Kreuze mit Aesten (Kohlen?). — 4) schlecht = schlichten. — 5) habt mir nicht zu vngut = haltet mir's nicht für ungut. — 6) sich mußt der gart behelfen = sich von Haus zu Haus durchhelfen mußte. — 7) Liferung = Almosen. — 8) verr = fern. — 9) nit meer dann ein eynige Nachbarin = nur eine einzige Nachbarin. — 10) hach = Bursche, Kerl.

zůn schůlen gangen waß, glaubt dem Pauren seiner wort, kamm zů der wittfrawen vnd sprach sy vmb herberg an; die gůt fraw sagt jm herberg zů mit dem geding[1]), wo er sein eygen Brot hette. „Ja," sagt der lantzknecht, „vff dise nacht hab ich brot für vnser drey." Also wurden sie der sachen einß, saßen zůtisch; inn dem aber die tochter zum tisch kam, sahe sy der gůt gesell gantz freundlich an. „Ach," sagt er, „wer doch ein weinschenck vorhanden! ich hett noch ein par maß wein zůbezalen." Die můtter aber sagt: „Lieber mein son, hastu lust, wein zůbezalen, mein nachbaur auff dem hoff hatt noch gůten wein vmb gelt zů verkauffen, dann er auch beweylen[2]) gest übernacht vmb gelt beherbergt; darumb wilt du so milt sein vnd ein maß wein kauffen, so wend[3]) ich vnd mein tochter auch eine bezalen; so dann wil ich vns gůte schwebische zelten[4]) darzů bachen[5])." Der gůt brůder Veit meinet, die glock were schon geformbt; sein beütel mußt sich ergeben; darin fand er mit aller marter gelt für zwo kanten[6]) wein. Die jung lieff bald[7]) auß nach wein; die alte bůch zielten[8]); in summa, sy saßen zůsammen, waren leytsinnig. Alß nun die alt meint, die zeit wer vorhanden, sagt sy: „Lieber mein son, ich wil dir nicht bergen, ich vnd mein tochter sind allein in disem hauß, haben nit meer dann zwey bett; nun kan ich dich als einen milten außgeber[9]) nit allein ligen lassen; darumb wenn[10]) wir drey mit einander springen: welche zwey dann am weitesten daß ziel erreichen, die sollen dise nacht bey einander schlaffen." Der gůt Kärle waß der sachen wol content, dann er meinet, wie dann auch geschach, die jung wurd baß dann die alt springen mögen. Sy wurden der sach zů friden. Die alt legt daß ziel weit für daß hauß hinaus; sy thet auch den ersten sprung vnd sprang gar ein wenig hinauß; demnach sprang die tochter vnd thet gar ein dapffern sprung; deß fröwet[11]) sich der lantzknecht auch; er meinet, der tochter dapffer zů zůspringen, damit sy zwey zůsammen

---

[1]) geding = Bedingung. — [2]) beweylen = bisweilen. — [3]) so wend = so wollen. — [4]) schwebische zelten = schwäbische Kuchen. — [5]) bachen = backen. — [6]) kanten = Kannen. — [7]) Die jung lieff bald = Die Junge lief gleich. — [8]) buoch zielten = buk Kuchen. — [9]) milten außgeber = guten Geber. — [10]) wenn = wollen. — [11]) fröwet = freut.

kämen, also der Lantzknecht, mit grossen fröuden aller seiner armůt vergessen, sprang gar weit über daß ziel hinauß; in dem schlussen die můter vnd tochter die türen vor jm zů, boten jm sein halb spießlin[1]) zů einem schlitz fenster[2]) hinauß, sagten: „Ho, Ho! du bist gar zů weit über daß ziel gesprungen." Der gůt arm tropff hat sein gält, müy, arbeit vnnd kosten vmb sunst gehabt; wolt er die nacht nit im regen ligen, můßt er sich vnder einer sewstigen oder sewstall behelffen. Deß morgens kamm er wider zů dem bauren, so jm die herberg gewisen hat; der fragt jn, wie jm gelungen were; er sagt jm anfang, mittel vnd ende. Also hat[3]) er jn ein mal zů gast, weiß jn[4]) darnach weiter, warnet jn auch vor solchen starcken sprüngen, damit er nit über daß ziel sprung.

Von einem vngelerten Pfaffen, der den Kalender nit verstůnd.

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

Es ligt ein Dorff im Luttringer land, mit nammen Langenwasen genant; darin hatt zů diser zeit auch ein Hochgelerter Pfaff gewonet, dem manglet gar nichts, dann das er nit wissen kund, wann es Sambstag oder Suntag was, Dann er sich gar nichts auff den Kalender verstůnde; yedoch hatt er ein sunder gemerck[5]) auff die tag. Er was eines solchen sinnreichen verstands, das er nur von zůsehen hatt glernet, die aller besten besen machen, so man ankummen[6]) mocht. Er nam jm für, allen Montag fieng er an vnd macht einen besen, am Zinstag aber einen, am Mittwoch, Dunstag, Freitag vnd Sambstag allen tag einen, vnd wann er dann der Besen sechs zů sammen

---

1) sein halb spießlin = seinen kleinen Spieß. — 2) schlitz fenster = Aufziehfenster. — 3) Also hat = Daher behielt. — 4) weiß jn = wies ihn. — 5) ein sunder gemerck = eine besondere Aufmerksamkeit. — 6) ankummen = antreffen, finden.

bracht, so kund er abnemmen, das den künftigen tag Suntag sein müßt. Darumb gieng er allwegen an dem Sambstag zů nacht zů seinem Sigristen vnd befalh jm, des Morgens zů der Meß zů leüten. Nun was ein schamparer Baur zů Langenwasen, der wonet vil vmb den Pfaffen; der selbig fand den Pfaffen ein mal seine Besen zalen auf solche weiß: den ersten Besen nannt er Montag, den andern Zinstag, den dritten Mittwoch, den vierdten Donstag, den fünfften Freytag; darnach sagt er: „Morgen můß ich meinen Kilchwart [1]) heissen leüten." An semlichen worten kundt der Baur wol abnemmen, das er sein gantze wuchen [2]) rechnung allein by den Besen hett. Auff ein Mittwoch darnach kam gemelter Baur aber in deß Pfaffen hauß vnnd fand jn nit daheim, dann er was außgangen nach Besen reysern [3]). Der Baur fand drey Besen bey einandern in einem winckel ston; er nam eilends den einen vnd verbarg jn hinder einer alten kist. Der gůt Pfaff arbeit darnach, als er auß dem holtz kam, gantz fleyssig. Am Freytag fieng er aber an, seine Besen zalen vnd fand deren nit mer dann vier. Er sagt zů jm selbs: „Wie bin ich doch so gar jrr in meinen Besamen worden; nun hett ich mit eim ein wettung bestanden, es wer heüt Freytag gewesen, so es doch erst Donstag ist." Also stůnd er am Sambstag zů morgens wider auff vnd macht seinen Freytag. Am Suntag zů morgen macht er seinen Sambstag. Nun hatt der ander Baur, so jm den Besen verborgen hatt, dem Sigristen alle sachen geoffenbart. Vnd als die zeit kam, fiengen sy an, zůr Meß zůlüten. Der Pfaff meint, es wer Jemans gestorben vnd lieff bald in die kirchen, fragt, waß daß für ein geleüt wer. „Ich hab zů der Meß geleüt," sagt der Sigrist, „denn es ist heüt Suntag." „Wie kan das möglich sein?" sagt der Pfaff, „es ist Sambstag." Also kamen sy hart zů streit beidesammen, das zů letst der Pfaff den Sigristen liegen hieß. Der Sigrist, dem alle ding von dem andren Bauren was angezeigt, stalt sich gar zornig vnd sagt: „Herr Pfarrherr, jr schelten mich einen lugner; deß müßt jr mich überweyssen oder ich will gon gen Metz vnd will

---

1) Kilchwart = Meßner. — 2) wuchen = Woche. — 3) reysern = Reisern.

eüch vor dem Bischoff verklagen." Der Pfaff sagt: „Du schalck, so gang vnd bring noch einen andern mit dir in mein hauß, da will ich dir gûte rechnung vmb einen jetlichen tag geben." Bald lieff der Sigrist zû dem andern Bauren, so jm zûr sach geholffen, bracht jn mit jm in des Pfaffen hauß. Der Pfaff fieng an vnd zalt seine Besen vnd kondt nit mer finden dann den Freitag; der Sambstag was noch nit gar außgemacht [1]). „Sichstu," [2]) sagt der Pfaff, „da stadt noch der Sambstag vnd ist noch nit gar [3]) gebunden." Der Sigrist sagt: „Was gond mich die Besen an? zeigen mir den Kalender." Der Pfaff sagt: „Ich acht mich keines Kalenders, denn mir felen die tag nit an meiner arbeit." Zûletst sûcht der Sigrist hin vnd wider im hauß vndt findt den Besen vnder der kisten, zeücht jn herfür vnd sagt: „Hie secht jr, Herr Pfarrer von Langenwasen, wölcher vnder mir vnd vnder eüch war gsagt hatt; nun sind nur [4]) keins andren von mir warten, dann das ich den nechsten gen Metz ziehen, will eüch vor dem Bischoff verklagen, der wirt eüch wissen, den Kalender zû leren." Wem was engster dann dem gûten Pfaffen? er sorgt nit allein, das er vmb sein pfrûnd kem, sunder forcht auch die gfencknus; darumb bat er den Sigristen vmb verzeihung, er wolt für baß den Kalender lernen vnd nit mer auff sein Besem machen acht haben. Der ander Baur, so den Besem verborgen hatt, redt auch sein gûts darzû; also vertrûgen sy sich miteinandern. Vnnd als die meß vollbracht ward, fürt sy der Pfaff ins Wirtshauß, zalt die ürten [5]) vnd lart fürbaß den Kalender. Solch vngeschickte Priester hand wir nit im Teütschen land, es fel dann ettwann [6]).

---

1) außgemacht = fertig gemacht. — 2) Sichstu = Siehst du. — 3) gar = ganz. — 4) sind nur rc. = erwartet nur nichts Anderes von mir. — 5) ürten = Zeche. — 6) es fel dann etwann = es möchte denn manchmal anders sein.

Ein güter Schlemmer dichtet ein Liedlin, damit ward sein Würt bezalet von den Fuckern[1].

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

Auff dem Reichstag zů Augspurg Anno xc. geschach ein gůter schwanck von einem singer an deß Hertzog Willhelmen von München hoff. Er was ein berümpter Musicus vnd Componist, hieß mit seinem nammen H. Grünenwaldt. Er was ein gůter zechbrůder, nam nit vergůt[2], was jm an seines Gnedigen Fürsten vnd Herren tisch fürtragen[3] ward, sunder sůcht jm[4] anderßwo gůt gselschafft, so seines gefallens vnd kopffs waren, mit jm dapffer dempfften[5] vnd zechten; kam so weit hinein, das alle schencken[6] (vnd was er in barem gelt mit jm dahin bracht) in nasser war vnd gůten bißlein[7] dahin gienge; noch můßt die maus bas getaufft werden: er macht dem Würt bey den acht gulden an die wand. In summa, es kam auff die letst dahin, das der Hertzog von München sampt andern Fürsten, Herren vnd Stetten aufbrechen wolten. Der Würt erfůr die sach, kam zů dem gůten Grienenwald, fordret sein außstendige schuld. „Lieber Würt," sagt Grienenwald, „ich bitt euch von wegen gůter vnd früntlicher gesellschaft, so wir nun lang zůsammen gehabt, lassend[8] die sach auff diß mal also berůwen[9]), biß ich gen München kum, dann ich bin yetzůmal[10] nit verfaßt[11]. Wir haben doch nit so gar weit zůsammen; ich kans eüch all tag schicken, dann ich hab noch kleinot vnnd gält zů München, das mir die schuld für bezalen möcht." „Das gunn dir Gott!" sagt der Würt, „mir ist aber damit nit geholffen; so wend[12] sich meine gleübiger mit worten nit bezalen lassen, nemlichen die, von denen ich Brot, Wein, Fleisch, Saltz,

---

1) Fuckern = Fuggern. — 2) nam nit verguot = nahm nicht damit fürlieb. — 3) fürtragen = aufgetragen. — 4) jm = sich. — 5) dempfften = schwelgten. — 6) schencken = Geschenke. — 7) in nasser war vnd guoten bißlein = für nasse Waare (Wein, Bier) und gute Bißlein. — 8) lassend = lasset. — 9) beruowen = beruhen. — 10) yetzuomal = jetzt zumal. — 11) verfaßt = versehen. — 12) wend = wollen.

Schmaltz vnd ander speiß kauffen vnd bekummen můß. Es můß allwegen bargelt [1]) da sein; kumm ich auf den Fischmackt, sehen die Fischer bald, ob ich vmb bargelt oder auff borg kauffen wöll. Nimm ichs auf borg, můß ichs doppelt bezalen; jr gesellen aber setzt eüch zům tisch, der Würt kan eüch nit gnůg aufftragen, wann jr gleich wol nit ein pfennig in der täschen hand. Darumb merck mich eben, weß ich auff diß mal gesinnet bin. Wilt du mich zalen, mit heil [2]); wo nit, will ich mich den nechsten zů meines Gnedigen Fürsten vnd Herren von München Secretarien verfügen: der selbig wird mir wol weg vnd steg anzeigen, damit ich zalt werd." Dem gůten Grienenwald was der spieß an bauch gesetzt, wußt nit wo auß oder wo an, dann der Würt, so auch mit dem Teüffel zů schůlen gangen, was jm zů scharff. Er fieng an, die aller süesten vnd glettisten wort zůgeben, so er sein tag je studiert vnd erdencken mocht, aber alles vmbsunst was. Der Würt wolt sich aber keins wegs nit schweigen [3]) lassen vnd sagt: „Ich kan [4]) nit vil vmbstend [5]); glatt geschliffen, ist bald gewetz. Du hast tag vnd nacht wöllen voll seyn; den besten Wein, so ich in meinem Keller gehabt, hab ich dir müssen aufftragen: drumb darffs [6]) nur nit viel meüß. Hast du nit gält, so gib mir deinen mantel, dann so wil ich dir wol ein zeit lang borgen. Wo du aber in bestimpter zeit nit kumpst, wird ich dein mantel auff der gant verkauffen lassen: diß ist der bescheid mit einandern." „Wolan," sagt Grienenwald, „ich will der sachen bald radt [7]) finden." Er saß nider, nam sein schreibzeüg, papeir, fäder vnd dinten, vnd dichtet nachfolgends liedlin:

„Ich stůnd auff an eim morgen,
Vnd wolt gen München gon,
Vnd war in grossen sorgen:
Ach Gott, wer ich daruon!

---

1) bargelt = baares Geld. — 2) mit heil = dann ist's gut. — 3) schweigen = beruhigen. — 4) kan = verstehe. — 5) vmbstend = Umstände. — 6) drum darffs rc. = drum suche nur nicht viele Mäuse. — 7) radt = Rath.

Meim Würt, dem was ich schuldig vil,
Ich wolt in gern bezalen,
Doch auff ein ander zil.

Herr Gast, ich hab vernummen,
Du wöllest von hinnen schier;
Ich laß dich net weg kummen,
Die zerung zal vor mir,
Oder setz mir dein mantel ein,
Demnach will ich gern warten
Auff die bezalung dein.

Die red gieng mir zů hertzen,
Betrübt war mir mein můt;
Ich docht [1]), da hilfft kein schertzen:
Soll ich mein mantel gůt
Zu Augspurg lassen auff der gant,
Vnd bloß von hinnen ziehen,
Ist allen singern ein schand.

Ach Würt, nun hab gedulte
Mit mir ein kleine zeit,
Es ist nit groß die schulde,
Villeicht sich bald begeit,
Das ich dich zal mit barem gelt:
Darumb laß mich von hinnen,
Ich zeüch nit auß der Welt.

O gast! das gschicht mit nichten,
Das ich dir borg diß mol;
Dich hilfft kein außred dichten;
Tag, nacht wollst du sein voll.
Ich trůg dir auff den besten wein,
Drumb mach dich nur nit musig [2]),
Ich wil bezalet sein.

---

1) docht = dachte. — 2) musig = mausig.

Der Würt, der sach gantz krumme;
Waß ich sang oder sagt,
So gab er nichts darumme,
Erst macht er mich verzagt.
Kein gelt wußt ich in solcher not,
Wo nit der frum Herr Fucker
Mir hilfft mit seinem radt.

Herr Fucker, laßt eüch erbarmen
Mein klag vnd grosse peyn,
Vnd kumpt zů hilff mir armen,
Es will bezalet sein
Mein würt von mir auff diesen tag:
Mein mantel thůt jhm gfallen,
Mich hilfft kein bitt, noch klag.

Dem würt thet bald bezalen
Der Edel Fucker gůt
Mein schuld gantz überalle,
Das macht mir leichten můt.
Ich schwang mich zů dem thor hinauß:
Alde, du lausiger würte,
Ich kumm dir nimm inß hauß."

Diß liedlin faßt Grienenwald bald in sein kopff, gieng an des Fuckers hof, ließ sich dem Herrn ansagen. Als er nun für jn kam, thet er sein gebürljche reuerentz, demnach sagt er: „Gnediger Herr, ich hab vernummen, das mein Gnedigster Fürst vnd Herr allhie aufbrechen vnd auff München zů ziehen will. Nun hab ich je nit von hinnen kinnen scheiden, ich hab mich dann mit Eüwer Gnaden abgeletzet [1]). Habe deren zů lieb ein news Liedlin gedicht; so eüwer gnad das begert zůhören, wolts ich deren zůr letzte singen." Der gůt Herr, so dann von art ein demütiger Herr was, sagt: „Mein Grienenwald, ich wils gern hören; wo sind deine mitsinger, so dir behilfflich sein werden? laß sy kummen." „Nein, Gnediger

1) abgeletzet = verabschiedet.

Herr," sagt er, „ich müß allein singen, dann mir kan hierine weder Baß noch Diskant helffen." „So sing har!" sagt der Fucker. Der gůt Grienenwald hůb an vnd sang sein lied mit gantz frölicher stimm herauß. Der gůt Herr verstůnd sein kranckheit bald, meinet aber nit, das der sach so gar wer, wie er in seinem singen zůuerston [1]) geben hatt, darumb schickt er eylends nach dem Würt. Als er nun die warheit erfůr, bezalt er dem Würt die schuld, errettet dem Grienenwald seinen mantel vnd schanckt jm ein gůte zerung darzů; die nam er mitt danck an, zoge demnach sein straß. Disen Grienenwald kam sein kunst auff diß mal gar wol, sunst hett er sein Mantel hinder jm lassen müssen vnd nackend auß Augspurg gezogen sein. Darumb kunst nimmer zůuerachten ist.

Von einem großen Eyferer [2]), der nit leiden mocht, das andere mann mit seinem Weib guter dingen waren.

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

Es schreibt der hochgelert D. Sebastianus Brant in seinem Narrenschiff vnder der 32. Narren von den grossen Eyferern vnd spricht: „Der hüt der hewschreck [3]) an der Bünnen [4]), vnd schittet wasser in ein Brunnen, Der hütet, das sein Weib bleib frum." Domit wil er entlichen [5]) zuuerston geben, das semliche hut gar vmb sunst sey; Dann es hilfft nichts, oder aber darff [6]) sein nicht. Daruon merck einen guten schwanck. Es was auff ein zeit ein solcher grosser eyferer inn einem Flecken, der hat ein hüpsch Weib; er forcht aber jr [7]) gar vbel, mocht nit leiden, das andre mann oder auch gsellen mit jr redten oder guter

1) zuouerston = zu verstehen. — 2) Eyferer = Eifersüchtigen. — 3) hewschreck = Heuschrecken. — 4) Bünnen = Bühne, Erhöhung des Fußbodens durch Bretter. — 5) entlichen = ein für alle mal. — 6) darff = bedarf. — 7) forcht aber jr = fürchtete sich aber ihretwegen.

ding weren. Er lies sie auch gar kumerlich zu andren nachbauren Summers zeit an der gassen sitzen; auch kam sie gar selten zu hochzeiten oder andern wol leben. Der Fantast sorgt alzeit, sie werd jm lebendig gefressen. Dis namen etlich speykatzen [1]) mit fleiß war, giengen desser mer vmb das haus spatzieren; wann dann die gut Fraw bey jren nachbauren sass, stunden sie hinzu, triben gute schwenck vnd bossen mit jren [2]). Diß vnd dergleichen wolt den Tippel [3]) vnsinnig machen; er dorfft auch nicht dergleichen gegen seinem weib thun, dann jm was vnuerborgen, was man den weibern vnderstadt [4]) zu leiden [5]), darnach verlanget sie erst. Die Fraw aber an allen seinen geberden wol abnam, weß er gesinnet was, lies sichs aber ye lenger ye weniger bekümmeren, was nur mit yderman dester leichtsinniger. Als aber der Stockfisch semlichs [6]) auch warnam, gedacht er, durch was fügen [7]) er doch solches alles abschaffen mecht. Er besann sich kurtz vnd kaufft ein haus in einem andern Flecken vnd machet sein dinglin [8]) zusamen, lůd das auff kerch vnd wegen [9]), fůr also daruon. Die gut Fraw, so mer witz hatt dann jr mann, lies jr die sach wolgefallen, thett auch dergleichen, als wann es jr fast lieb wer. Domit erfůr sie fein sittlich an jrem man, was die vrsach wer seines auffbrechens. Dann er sagt, wie es jm so gar zu wider were, das jm solche gesellen teglich vmb das haus giengen; wiewol er jr nichts arges ginnet [10]) noch vertreuwet [11]), möcht er es dannocht [12]) nit sehen; sunst hett er gar kein vrsach, darumb er hinweg zug, dann eben dise. Die Fraw fasset dise wort in ir örlin [13]). Als sie nun mit jrem hausrat aus dem Flecken fůren vnd weit hinaus inn das Feld kamen, springt die Fraw von wagen vnd sagt: „O wee, Hans, ich hab das aller notwendigst dahinden gelassen; halt ein wenig still.“ Der Fantast fragt, was sie dann vergessen hett. „Ey,“ sagt sie, „ich hab kein fewr [14]) mit mir genomen.“ „Du grosse

---

1) speykatzen = Spottkatzen (Spottvögel). — 2) jren = ihr. — 3) Tippel = Dummkopf (Tölpel). — 4) vnderstadt = unternimmt. — 5) leiden = verleiden. — 6) semlichs = etwas. — 7) durch was fügen = auf welche Weise. — 8) dinglin = kleine Dinge. — 9) kerch vnd wegen = Karren und Wagen. — 10) ginnet = vergönne. — 11) vertreuwet = zutraue. — 12) dannocht = dennoch. — 13) örlin = Oehrchen. — 14) fewr = Feuer.

Nerrin (sprach der mann), meinstu dann, wir ziehen an ein Fewrlos ort? Du wirst fewr, holtz vnnd stro gleich so wol dort finden, als da wir har kummen." „So bist du," sagt die Fraw, „vil Nerrechtiger [1]) dann ich. Finden wir fewr dort, werden wir on zweifel auch solche leut finden, Die dein Eyferige [2]) weis bald erlernen [3]) werden, Die gleich den anderen zu bosheit vmb das haus gon. Darumb wer [4]) noch mein Rath, du liessest vns bey den vnseren bleiben vnd an dem ort, do man vns vnd wir die leut erkennen." Also gieng der Dippel inn sich selb, erkannt seiner Frawen Radt für gůt vnd zog wider zuruck in sein alte Herberg, lies hinfurbas [5]) seinen eyfer faren vnnd ward ein rechtgeschaffner hausman.

Ein maler wust keinen Teutschen man in seiner kleidung zumalen.

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

Ein Edelman verdingt einem maler ein saal zumalen, welcher gar ein kunstreicher guter maler was. Des Edelmans verding was, das er jm allerley Nationen vnnd Völcker mit jrer kleidung, vnd wie sie gon mit wehren [6]) vnd jrer gewonlichen kriegsrüstung. Das alles malet er jm gar artlich vnd künstlich, so das Juden, Dattern [7]), Heiden, Türcken, Griechen, Saracener, Araber, Indianer, In summa kein Volck außgenummen sunder die Teutschen. Als nun der Edelman das gemäld besichtiget vnd jm all ding gar wol gefallen, hat jm allein gmanglet, das er die Teutschen in jr kleidung nit gesehen, Darumb er verursacht ward, den Meyster zu fragen, was die vrsach sey, das er die Teutschen außgelassen hatt,

1) Nerrechtiger = närrischer. — 2) Eyferige = eifersüchtige. — 3) erlernen = erkennen. — 4) wer = wäre. — 5) hinfurbas = von nun an. — 6) wehren = Waffen. — 7) Dattern = Tataren.

Darauff der maler geantwůrt, es sey jm nit müglich, dann er wiß jn kein kleidung zumachen. Als aber der Edelman die auch haben wellen, hat der Maler einen gantz Nackenden mann [1]) gemacht vnd jm ein grosse burden tuch auff den rucken gemacht; hatt der Edelman gefragt, was er damit gemein [2]), das er einen Nackenden dahin gestelt hab; Darauff er geantwurt: „Juncker, die teutsch kleidung zumalen ist keinem maler in der gantzen welt müglich; dann sie allen tag etwas news [3]) herfür bringen: man kan schier teutsch noch Welsch von einander erkennen. Dis důch [4]) aber hab ich jm darumb auff den rucken geben, das ein yeder mag daruon nemen vnd jm dem nackenden Teutschen ein kleid nach seinem gefallen machen.“ Mit diser verantwurtung was der Edelman gesettiget [5]) vnd můst dem maler gewunnen geben. Dis ist vngefarlich vor 30 Jaren geschehen. Nun wolt ich gern wissen, wann yetzund einer einen teutschen malen wolt, wie er doch die sach angreiffen wolt, also gar ist die welt entwichtert [6]). Man sehe doch nur an den grossen vberschwencklichen mutwillen vnd vnkosten der schantlichen vnd lasterlichen Ploderhosen.

M . D . LVII.

Wie ein Schneyder in Himmel kumpt vnd vnsers Herrgotts fůßschämel nach einer alten frauwen härab wirfft.

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

Es hat sich begeben an einem schönen tag, das vnser Herrgott spatzieren wolt gehen, vnnd nam all seine Apostel vnd Heyligen mit jhm, also daß niemands daheim im Himmel blieb dann allein S. Peter; dem befalch er, daß er gedächte [7])

---

1) Nackenden mann = nackten Mann. — 2) gemein = gemeint. — 3) news = Neues. — 4) duoch = Tuch. — 5) gesettiget = abgespeist. — 6) entwichtert = verdorben. — 7 gedächte v. gedencken = seine Gedanken auf Etwas richten.

vnd niemands eynließe, dieweyl er auß wer, vnd zoch also daruon. Nun kam ein Schneyder für den himmel; der klopffet an. S. Peter fraget, wer da wer vnd was er wölte? Der Schneyder sagt: „Ich bin ein Schneyder vnd wölt gern in himmel." S. Peter sprach: „Ich darff niemands eynlassen, dann vnser Herrgott ist nit daheimen, vnd wie er hinweg gieng, verbot er mir, ich solt gedencken vnnd niemands eynlassen, dieweyl er auß wer." Aber der Schneider ließ nit nach, St. Petern zů bitten vnd bewegt jn mit seinem langen bitten dahin, daß er jhn verwilliget hineyn zelassen[1]), doch mit dem gedieng[2]), er solte in einem winckel hinder der thürenn fein züchtig vnd still sitzenn, damit, wenn vnser Herrgott keme, daß er seiner nit war neme[3]) vnnd zornig wurde. Das verhieß er jm. Also satzt er sich hinder die thüren in ein winckel, vnnd sobald S. Peter für die thür hinauß gehet, steht der Schneider auf vnd geht inn allen wincklen im Himmel härumb vnd besicht eins nach dem anderen. Zů letst so kumpt er zů vilen schönen vnd kostlichen stülen, vnder welchen in der mitte ein gantz guldiner Sessel stůnd, darinn vil kostliches Edelgesteins versetzt was; er was auch vil höher dann der andern stül keiner, vor welchem auch ein guldiner fůßschämel stund; auff dem selbigen Sessel saß vnser Herrgott, wenn er daheim was. Der Schneyder stůnd still vor dem Sessel ein gůte weilen vnd sahe jn stätigs an, dann er jm am aller basten vnder den anderen gefiel. Also geht er hinzů vnd setzt sich inn den Sessel. Wie er nun also sitzt, sicht er nidsich[4]) vnd sicht alle ding, was auff erden geschicht. Vnder anderem aber ersicht er ein alte frauwen, welche jrer Nachbeürin ein vnderband[5]) garn stilt, daruon dann der Schneyder erzürnet, nimpt den guldinen fůßschämel vnd wirfft den nach der alten frauwen durch den Himmel auff die Erden hinab. Do nun der Schneider den schämel nit mer erlangen mocht, schlich er hüpschlich[6]) auß dem Sessel vnnd setzt sich wider vnder die thür an sein altes örtlin vnd thet dergleychen, als

---

1) daß er jhn verwilliget hineyn zelassen = daß er einwilligte, ihn einzulassen. — 2) gedieng = Bedingung. — 3) war neme = wahrnähme. — 4) nidsich = hinunter. — 5) vnderband = Gebund. — 6) hüpschlich = ganz hübsch (leise).

wenn er nirgends da gewesen war. Als nun vnser Herrgott wider heim kam, ward er des Schneyders nit gewar; wie er sich aber inn seinen Sessel setzt, manglet er seines schämels. Also fragt er S. Peter, wo sein schämel hin kommen sey. S. Peter sagt, er wüßt es nit. Do fragt er weyter: „Wär ist da gewesen? Hast niemand häreyn gelassen?“ Er antwort vnd sprach: „Ich weiß niemandt, der hinnen ist gewesen, dann ein Schneyder, der sitzt noch da hinder der thüren.“ Do fraget vnser Herrgott den Schneyder vnd sprach: „Wo hast mir mein Schämel hin gethon? Hast du jhn nicht gesehen?“ Der Schneider erschrack, gab mit forcht vnnd zittern antwort vnd sprach: „Ich bin in deinem Sessel gesessen vnd hab gesähen, wie da vnden auff Erden ein alte fraum jrer Nachbeürin ein vnderband garn gestolen hat, darab[1]) ich erzürnet bin worden vnnd hab den füßschämel nach jhr geworffen.“ Do ward vnser Herrgott zornig über den Schneyder vnd sprach: „Hey, du schalck, solt ich so manchs mal ein schämel nach dir geworffen haben, als offt du zeuil geren[2]) geschnitten vnd ins aug[3]) geschoben hast, ich hette weder stül noch bänck mer im Himmel.“ Also ward der Schneyder für den Himmel härauß gestossen vnd jhm sein brästen[4]) vnnd mangel auch entdeckt vnd ans liecht härfür gezogen worden. Es ist auch zů besorgen, man finde deren noch vil yetz zů vnseren zeyten, so einen, der in einem laster kaum eines strohalms tieff steckt, rechtfertigen[5]) vnd straaffen wöllen, vnnd aber sy gar[6]) darinn ersoffen sind.

---

1) darab = darüber. — 2) zeuil geren = zu viel Stücke Tuch. — 3) aug = Oeffnung im Schneidertisch. — 4) brästen = Gebrechen. — 5) rechtfertigen = zurecht weisen. — 6) aber sy gar = während sie ganz.

Von einem Pfarrherrn, der seine Vnderthanen straffet, sy sollen einander nit so fräfenlich [1]) heißen liegen [2]), so doch einer leügt solle gleych der ander darzů pfeiffen.

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

In einem Dorff hats verweent [3]), schalckhafft, böß Bauren, die offt im Wirdtshaus vnnd sunst mit scheltworten vnnd einander heissen liegen zum offtermal zůsamen schlůgen vnd stachen, welches der Pfarrherr zum dickeren mal [4]) an [5]) der Kantzel jnen hat gewert [6]) vnnd aber leider nichts halff. Auff ein zeit, an einem sonntag, so der gůt Herr nit vil stůdiert hat vnnd seinen Bauren solt predigen, fieng er aber an, jnen jr scheltwort zů erzellen, sprechend: „Jr sind doch vnsälig [7]) Bauren, hab euch yetz ein lange zeit gewert das flůchen, schweren, heissen einander liegen, schlahen vnnd rauffen, vnd es ist aber ye länger ye böser. Heissen einander so sträfelich liegen, auß dem dann aller hader vnd zanck sich erhebt. So einer doch leügt, vnd ders hört, jn seiner lügen halben straffen wil, spreche er nit trutzlich: „Du leügst," sunder pfeiffe darzů, so wirts dann diser wol mercken vnnd in einem gespött ziehen. Pfuch! [8]) es zimpt euch nit." Vnd das merckt auch ein schamper [9]) Baur dahinden in der Kirchen. Der Pfarrherr ließ von dem [10]) vnnd prediget jnen von der erschaffung des ersten menschen, sprechende: „Lieben vnderthanen, der allmechtig Gott, so er himmel vnd erden gemacht, hat es ja auch gůt gedacht, den menschen zemachen. Vnd hat einen leimklotzen zůsamen gewaltzet, geformiert wie einen menschen vnd demnach jn an einen zaun gelenet, daß er erkechete [11])." So das der schamper Baur erhort, pfeiffet er überlaut, Welches der Pfarrherr mercket vnd spricht: „Wie, Bauer,

---

1) fräfenlich = frevelhaft. — 2) heißen liegen = der Lüge zeihen. — 3) verweent v. verwenen = in übler Weise etwas angewöhnen. — 4) zum dickeren mal = öfters. — 5) an = von. — 6) gewert = verwehrt. — 7) vnsälig = unselige. — 8) Pfuch = Pfui. — 9) schamper = schandbarer (zuchtloser). — 10) ließ von dem = hörte davon auf zu reden. — 11) erkechete = fest wurde.

meinſt, ich lieg?“ „Nein, Herr,“ antwortet der Baur, „wer hat aber den zaun gemacht, ſo noch kein menſch auff erden iſt geweßt?“ Man ſpricht: „Wie der Pfaff, alſo ſind auch ſeine vnderthanen.“

Von einem, ſo in waſſers not Sant Chriſtoffel ein groß wechſin liecht verhieß.

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

Es hat der hochgeleert vnnd lobwirdiger gedechtnuß D. Eraſmus von Rotterdam in ſeinen Colloquiis beſchriben ein grawſamen ſchiffbruch, den ſelbigen auch der geſtalt herauß geſtrichen, alſo wer den lißt oder hört, dem můß darob grawſen. Vnder andren, ſo in ſolchem ſchiffbrüch vnnd Fortun geweſen, ſetzt er von einem, ſo vilicht[1]) ein kauffmann möchte geweſen ſein. Als der ſelb von andren ſeinen mittgeferten[2]) ein ſömlich ſchreyen vnd růffen hort: Der ein růfft vnd verhieß ſich zů Sant Jacob, der ander zů Sant Niclaus port, der dritt zů Sant Katharinen von Senis: Da waren gar wenig, ſo zů dem rechten Schiffmann rüfften, welcher mit ſeinem betröuwen[3]) wind vnd Meer augenblicklich ſtillen kundt. Diſe aber, als ſy in jren gröſten nöten waren, ſůcht jm ein yeder ein beſunderen Heiligen, Vnnd namlich diſer, als er ſicht, daß man alles gůt auß dem ſchiff wirfft, die Maſt vnnd Segel zerriſſen, die ſchiffleüt gantz verzagen, ein yeder ſicht jm vmb ein dielen oder brett, damit er ſich dem grawſamen wütenden Meer ergeben wil, ſo facht[4]) der gůt Kerle auch an, mit lauter ſtimm zů růffen: „O du heiliger ſant Chriſtoffel, hilff mir in diſen meinen groſſen waſſers nöten, damit ich wider ans land kommen mög! Dargegen verſprich ich dir ein wechſinn[5]) kertzen, ſo lang vnd groß als da iſt dein bildtnuß zů Pareiß in der hohen kirchen.“ Diſen růff er-

---

1) vilicht = vielleicht. — 2) mittgeferten = Gefährten. — 3) betröuwen = Drohen. — 4) facht an = fängt an. — 5) wechſinn = wächſerne.

neüwert[1]) er zů mermalen. Zů letſt ſagt einer ſeiner geſellen: „O mein lieber Compagni, du verſprichſt ſeer groſʒe ding; dann warlich, wann dein gantʒe freündtſchafft vnd geſchlecht zůſamen theten, haab vnd gůt daran ſtrackten[2]), ſy möchten das wachß nit bekommen.“ Diſer aber, ſo zůuor ſeer laut geſchruwen[3]), ſagt zů ſeinem geſellen heimlich in ein ohr: „Lieber mein geſell, hulff mir nur Sant Chriſtoffel ans land, ich wolt mich wol mit jm vertragen; er ſolt ein ſchandel[4]) oder vnſchlittliecht darfür nemmen.“ Ach, der groben einfalt! Er meint, Sant Chriſtoffel hett gewalt, jm auß nöten zů helffen, hett auch ſein grawſam ſchreyen vnnd rüffen, ſo er gethon, erhört, er aber möcht die wort, ſo er ſeinem Geſellen heimlich geſagt, nit gehören. O du arme Welt, was thůſt du?

Von einem Münch, der die Luteriſchen mit einem pantoffel wolt geworffen han.

(Das Rollwagenbüchlin ꝛc.)

In einer ſtatt, im Etſchland gelegen, war ein Obſeruantʒer[5]) Münch im Barfůſer Cloſter, welcher allweg ein groß geſchrey auff der Kantʒel treib vnd allen menſchen kunte, wie man ſagt, ein ſpottlin[6]) anhencken, vnd verdroß jn ſeer übel, wann man nit zů ſeiner Predig wolt gon, derhalben jm alle menſchen, die nicht zů ſeiner Predig kamen, můſten Lauteriſche Ketʒer ſein. Es waren aber zwen erliche Burger in der Statt, wölche von vnfalß wegen[7]) in ſchaden kommen waren, Alſo das der ein auff der fechtſchůl war vmb ein aug kummen, der ander von einer Büchßen, die zerſprungen war,

---

1) erneüwert = erneuert. — 2) daran ſtrackten = daran legten. — 3) geſchruwen = geſchrieen. — 4) ſchandel = Kerze. — 5) Obſeruantʒer = Franciscaner. — 6) ſpottlin = Spöttlein. — 7) von vnfalß wegen = in Folge eines Unfalls.

vnd jm ein schenckel hinweg geschlagen hatt, der halben er auff einer steltzen gon můst. Alß nun diser Münch aber an die Lauterischen ketzer kam vnd sich seer wild stelt, begab es sich, das dise zwen von vngeschicht[1]) auch in die kirchen kamen, villeicht das sy sein seltzame weiß hören wolten. Das marckt diser Münch, vnd so bald er sy sicht zů der kirchthür hinein gon, fieng er behend ein solche matery an vnd sprach: „Lieben fründ, jr sehen[2]), wie es ein ding vmb die Lauterischen ketzer ist, das sy sich von der Můter, der Heiligen Christlichen kirchen, vnd dem heyligen stůl zů Rom hand abgetheilt vnd gesündert, welches der recht leyb vnd cörper des heyligen Christlichen glaubens ist, vnd wir die glider. So wir vns nun von disem Cörper absundern vnd in die Lauterisch Ketzerey fallen, so hand wir je den Cörper geschendt; alß nim ein exempel: wann ein gesunder mann vmb ein schenckel kumpt, ist nit sein gantzer leyb geschend? Oder so ein schöner mann ein aug verlürt, ist jm nit sein gantz angesicht verderpt? Darumb, lieben fründ, gond der Lauterischen ketzerey müssig[3]). Ich weiß wol, das jr ettlich hierinnen sindt, wiewol sy es nitt geston[4]) wöllen." Vnnd mit disen worten zeücht er geschwind ein Pantoffel von seinem fůß vnd spricht: „Waß gilts, ich wil jr dort einen treffen?" vnd holt ein wurff[5]), alß ob er wolt worffen; vnd alß ein jeder forcht, er treffe jhn, truckten sich jhren vil[6]), vnnd ward ein gelechter in der kirchen. Also sprach der Münch: „Ach, das Gott erbarme! ich straff vnd leere eüch alle tag, aber noch wil es nichts erschießen[7]), weyl ich sihe, das noch so vil Lauterischer ketzer hie sind." Also liessen sie den Münch auff der kantzel toben vnd wüten, vnnd giengen alle menschen auß der kirchen zů hauß.

---

1) von vngeschicht = von ungefähr, zufällig. — 2) jr sehen = ihr sehet. — 3) gond müssig = gehet aus dem Wege. — 4) geston = gestehen. — 5) holt ein wurff = holt zum Wurf aus. — 6) truckten sich jhren vil = duckten sich ihrer Viele. — 7) erschießen = helfen.

Martin Montanus.

Von einem Schwaben, der das Leberlin gefressen.

(Wegkürtzer. Ein sehr schön lustig vnd auß dermaßen kurtzweilig Büchlin, der Wegkürtzer genannt, darinn vil schöner lustiger vnd kurtzweyliger Hystorien, in Gärten, Zechen, vnd auff dem Feld, sehr lustig zulesen, geschriben, vnd neülich zusamen gesetzt: Durch Martinum Montanum von Straßburg. [1557].)

Als vnser lieber Herr Gott noch auff erdtrich gewandelt ist, von einer stat zu der andern, das Euangelium gepredigt vnd vil zeichen gethan, ist auf ein zeyt ein gůter einfeltiger Schwab zu jm kommen vnd hat jn gefragt: „Mein leiden gesell, wa wilt du hin?“ Hat vnser Herr Gott jme geantwort: „Ich zeüche vmb vnnd mache die leüt selig.“ Sagt der schwab: „Mein lieber gesell, wilt mich mit dir lassen?“ „Ja,“ sagt vnser Her got, „gern, wann du fromm sein wilt vnd weidlich betten.“ „Ja,“ sagt der Schwab. Nun, als sie mit einander giengen, kamen sie zwischen zwey Dörffer, darinn man leuttet. Der Schwab gern schwetzet, vnsern Herrgot fraget: „Mein leiden gsel, was leütet man da?“ Vnser Herrgot, dem alle ding wissent waren, sagt: „In dem einen Dorff leüt man zu der Hochzeyt, inn dem andern zů dem Todten.“ „Gang du zum todten,“ sprach der schwab, „so will ich zur Hochzeit gohn.“ Vnser Herrgott gieng inn das Dorff vnd macht den Toden wider lebendig; da schanckt man jm 100 guldin. Der schwab thet sich auf der Hochzeit vmb mit einschencken einem vnd dem andern, vnnd da die Hochzeit ein end het, schanckt man jm ein kreützer, das der schwab wol zů friden war, sich auff den weg macht vnd wider zů vnserm Herrgott kam. Als bald der schwab vnser Herrgott von weitem sahe, hůb er sein kreützerlin in die höhe auff vnd schry: „Lůg, mein leiden gesell, ich hab Gelt! Waz hast du?“ Trib also vil prangens [1])

---

1) prangen = stolzthun, sich zeigen.

mit seinem Kreützerlin, vnser Herrgot lachet sein vnd sprach: „Ach, ich hab wol meer als du," den sack auf thet vnd den schwaben die hundert guldin sehen ließ. Der Schwab aber war nit vnbehend, warf sein arms kreützerlin vnder die 100 Guldin vnd sagt: „Gemein, gemein, wir wöllen gemein mit einander haben!" des vnser Hergot gut sein ließ. Nun, als sie mit einander giengen, begab es sich, das sie zu einer Herd Schaff kamen. Da sagt vnser Hergot zum schwaben: „Gehe, schwab, zu dem Hirten, heisse vns ein Lemlein geben vnnd koch vns daz gehengk [1]) oder gereüsch auff das essen." „Ja," sagt der schwab, gieng zum Hirten, ließ jm ein Lemlein geben, zochs ab vnd bereitet daz gehenck auff das essen. Jm sieden schwam das Leberlin stets empor, der schwab truckts mit dem Löffel vnder, es wolt aber nit bleiben, das den schwaben verdriessen ward, ein messer nam, das Leberlin von einander schnit vnd aß es. Vnnd als daz essen auff den Tisch kam, vnser herr Got fragen ward, wa das Leberlin hinkommen were. Der schwab bald antwort: „Es hat keins gehabt." „Ey," sagt vnser Herrgott, „wie wolt es gelebt haben, wann es kein Leberlin gehabt hette." „Es hat bey Gott vnnd allen Gotes heyligen keins gehabt." Waz wolt vnser Herrgott thůn: wolt er haben, daz der schwab still schwig, můst er wol zů-friden sein. Nun es begab sich, daz sie widerumb mit ein ander spacierten, lyte man abermals in zweyen Dörffern. Der Schwab fraget: „Lieber, was leütet man da?" „Jnn dem Dorff leüt man zu eim Todten, inn dem andern zur Hochzeit," sagt vnser Herrgot. „Ja," sagt der schwab, „gang du zur Hoch-zeit, so will ich zum Todten;" vermeint Er wollte auch hundert guldin verdienen, fragt jn weiter: „Lieber, wie hast jm than, da den Toden aufferweckt hast?" „Ja," sagt vnser Herrgot, „ich saget zu jm, steh auff im Namen des Vatters, Son vnd heyligen Geist, da stůnd er auff." „Jst gůt, ist gůt," sagt der schwab, „ich weiß jm wol zu thůn," zohe hin, zum Dorff kame, da man jme den todten entgegen trůge. Das der schwab als bald sahe, mit heller stymm schrye: „Halta! halta! ich will in lebendig machen, vnd wann ich jn nit lebendig mach, so

---

1) gehengk = Eingeweide.

henckt mich on vrtheil vnd recht.“ Die gůten leüt waren fro, verhiessen jhme hundert Guldin vnd setzten den Baum, darinn der Todt lag, nider. Der schwab thet den sarch auff, fieng an zu sprechen: „Stehe auff im Namen des Vatters vnnd des Sons vnd des heiligen Geists.“ Der Tod wolt nit auffstehn. Dem guten schwaben war angst, sein segen zum andern vnnd dritten mal sprach; als er aber nit wolt auffstehen, sprach er: „Ey, so bleib ligen in tausent Teüffel Namen!“ Als nun die Leüt sahen, daz sie von dem geckhen betrogen waren, den sarch ston liesen vnd den nechsten mit jhm dem Galgen zueyleten, die Layter anwarffen vnnd den armen schwaben hinauff furten. Vnser Herrgott zohe fein all gmach hernach, dann er wol wuste, wie es dem schwaben gon wurde, wolte sehen, wie er sich doch stellen wurde zum gericht, kame vnnd sprach: „O, gůter gesel, wie hast jm thon? in was gstallt sihe ich dich da?“ Der Schwab anfieng zu schelten vnnd sagt, er hette jne nit recht gelernt. „Ich habe dich recht gelernet,“ sprach vnser Herrgot, „du hast jme aber nit recht gethon, jhme sey aber, wie jm wöle: wilt du mir sagen, wa das Leberlin hin kommen ist, so will ich dich erledigen.“ „Ach,“ sagt der Schwab, „es hat warlich keins gehabt, was zeychst du mich?“ „Ey, du wilt sonst nicht sagen? wolan, sags, so will ich den Todten lebendig machen vnd dich erledigen.“ Der Schwab fieng an zůschreyen: „Hencket mich! hencket mich! so komm ich der Marter ab, der will mich gehoyen mit dem Leberlin vnnd hört wol, daz es keins gehabt hat; hencket mich nur fluchs!“ Wie solches vnser Herrgott hört, das er sich ehe wolt hencken lassen, weder die warheyt bekennen, befalch er jnn herab zůlassen, vnd er macht selbs den todten lebendig. Nun sie zogen mit einander heim, sagt vnser Herrgott zum schwaben: „Kommher, wir wöllen mit einander das gewunnen Gelt theylen, dann wann ich dich allwegen solt am galgen erledigen, wurd mir zů vil sein.“ Nam also die zwey hundert Guldin vnnd theylts inn drey theyl. Als solches der Schwab sahe, sagt er: „Ey, lieber, warůmm machst du drey theyl? seind doch vnser nur zwen.“ „Ja,“ sagt vnser lieber Herr Gott, „der ein ist mein, der Ander dein vnd der dritt ist dessen, der das Leberlin gefressen hat.“ Da solches der schwab hört, sagt er: „So hab ichs bey

Got vnd allen Gottes heiligen gefressen. Vnnd daruor wolt er sich Ehe hencken lassen, Ehe ers bekennen wolt; aber da ers Gelt sahe, bekandt ers vngenöttet.

Von einem König, Schneyder, Risen, Einhorn vnd wilden Schwein.

(Wegkürtzer ꝛc.)

In einem Stätlein Romandia ein schneyder gesessen, welcher auff ein zeit, als er gearbeitet, einen Apffel bey im ligen gehabt, darauff vil fliegen (wie dann Sommers zeiten gewonlich) gesessen, das dem Schneider zorn thon hat, ein fleck von tůch genommen, auff den Apffel geschlagen vnd der fleügen siben erschlagen. Als solchs der einfeltig schneider gesehen, bey jhm selbst gedacht, sein sach solte gůt werden, bald jhme ein sehr schönen Harnisch machen vnd darauff mit Guldin bůchstaben schreiben ließ: Syben auff ein streich zu tod geschlahen! vnnd auff der gassen mit seim Harnisch vmbgezogen. Wer jn besahe, der meinete, er hette siben Menschen auff ein streich zu tod geschlagen, ward dardurch von yederman vbel gefürchtet. Nun was inn derselben gegendt ein König, welches lob weit vnd vberal erschalle, zů dem sich der faul schneider fügte, in Hof trat vnd sich daselbst in das Graß nider leget vnnd schlieff. Die Hofdiener, so auß vnd ein giengen, den Schneider in dem reichen harnisch sahen vnnd die vberschrifft lasen, sich sehr verwundern warden, was diser streytbare Mann yetz zur zeyt des fridens in des Königs Hof thůn wolt; sie gedauchte on zweifel, ein grosser Herr sein. Die Herren Räth, so in gleichfals gesehen hetten, König May solches zu wissen theten mit anzeigung, das, wo sich zwispalt begeb, er ein sehr nützlicher Mann were. Dem König die reden wol gefielen, bald nach dem geharnischten schneider schicket, jne, ob er dienst begeret, fragte; dem der schneider bald antwortet, er darumb allher

kommen wer vnnd bette König May, wo sie jn zu brauchen hetten, aller gnedigist dienst mitzutheylen. Der König jme bald dienst zusaget vnd jm ein besonder Losament [1]) verordnete. Nun es stůnd nicht lange zeit: die Reutter wurden dem guten Schneider gramm, hetten gewölt, daz er beim teüfel wer; denn sie geforcht, wa sie mit jm solten vneins werden, möchten sie jme kein widerstandt thun, wann er allwegen siben auff einen streich zu todt schlagen wurde; stets gedachten, wie sie doch von dem kriegßmann kommen möchten. Doch letstlich zu rath wurden vnnd mit einander vber ein kamen, all mit einander für den König zu tretten vnnd vmb vrlaub zubitten, welchs auch geschahe. Der König, als er sahe, alle seine diener vmm eins manns willen vrlaub nemen, kein trawriger mann er nye ward; hette gewölt, den kriegßmann nie gesehen, dorfft jm doch nicht vrlaub geben, dann er forchte, er sampt allem seinem volck zu tod geschlagen wurde vnd hernach sein Reich von dem krieger besessen wurde, Rath suchet, wie jm doch zu thun were, vnd nach langem hin vnd her gedencken letstlich ein sinn erfande; vermeinte darburch des kriegsmanns (den niemand für ein schneider schetzet abzukommen, nach im schicket, jme fürhielt, wie er wol vernomen, das er ein gewaltiger starcker kriegsmann were. Nun het er zwen Rysen im wald, die jhme auß dermassen groß schaden theten mit Rauben, Morden, brennen einem vnd dem andern, vnd man künde jnen weder mit waffen noch andern nit zukomen; dann sie erschliegens als [2]), vnd so er sich vnderston wolt, die Rysen vmb zůbringen, vnd brechts vmb, so wolt er jm sein Tochter zů einem weib vnnd sein halb Königreich zu einer Ehestewr geben, wolt im auch hundert Reüter zu hilff wider die Risen geben. Der Schneider waz wol zu můt, das er solt eines Königs Tochtermann werden, sprach, er wolt gern die Risen vmmbringen vnd wol on hilff der Reüter zu tödten wußte, sich den nechsten zu wald verfüget, die Reütter vor dem wald warten hiesse, hinnein trat, von weitem lůgt, ob er die Risen jendert [3]) gesehen möchte; doch nach langem suchen sie vnder eim Baum

---

1) Losament = Wohnung, Herberge. — 2) erschliegens als = erschlügen Alles. — 3) jendert = irgendwo.

schlaffend fand, vnd schnarcheten, daß die Aest an den bäumen sich bogen. Der Schneider sich nicht lang besane, was jm zuthůn wäre, schnel sein bůsen vol stein lase, auff den Baum, darunder sy lagen, stige, anfieng, den einen mit dem stein auff sein brust zůwerffen, daruon er alsbald erwacht, vber den andern zürnen warde vnnd sagt, warumb er jne schlieg; der andere aber entschuldiget sich so best er mocht. Jn dem wider schlaffen wolten, der schneyder wider ein stein fasset vnd den andern warf, daruon er vber sein mitgesellen zürnen ward vnnd sagt, warum er in werffe. Als sie aber von solchem zancken liessen vnd jnen die augen zůgangen waren, der schneyder gar hefftig auf den ersten warf, deß der Riß nicht mehr vertragen mocht, sein gesellen hefftig schlüge (dann er vermeint, er were von ime geschlagen), welches der ander auch nit leiden wolt, auff stunden, beüm außreissen vnd einander selb zu tod schlagen, doch zu allem glück den baum, darauff der schneider saß, stohn liessen. Als solchs der Schneider sahe, baß[1]) zů mut ward, dann er nye gewesen war, fröhlichen ab[2]) dem baum stige, yegklichen[3]) mit seinem schwert ein wunden oder etlich schlug vnd wider auß dem wald zu den Reütern gieng. Die Reuter jn fragen warden, ob er die Risen nirgends gesehen hette; „ja," sagt der schneider, „ich hab sie zu tod geschlagen vnd vnder dem baum ligen lassen." Sie woltens aber nit glauben, das er also vnuerletzt solt von den Risen kommen, sonder rytten in Wald, diß wunder zu besichtigen vnd fanden also, wie in der schneider gesaget het. Darob sie sich sehr verwunderten, grossen schrecken empfiengen vnnd noch vbler zu mut waren dann vor; dann sie mehr forchten, er wurde sie, wo er jn feind wer, all vmbbringen, ritten also heim vnd sagten dem König die that an; der schneider begert die tochter mit sampt dem halben Königreich. Der König, als er sahe die Risen erwürgt, von des wegen er sein Tochter dem vnbekanten krieger solt zur eh geben, ward in seines verheissens sehr vbel gerewen, gedacht wie Er doch sein mit fugen möcht abkommen; dann er jm die Tochter zu geben keinswegs

---

1) baß (baz) = besser. — 2) ab = herab, von. — 3) yegklichen = jeglichem, jedem.

gesinnet, dem Schneider noch ein mal saget, wie er ein Einhorn im wald hette, der ihme sehr grossen schaden an fisch vnd leüt thete; wann er dasselbig fieng, wolt er jm die Tochter geben. Der schneider war sein wol zufrieden, nam ein strikelein, gieng zum wald, befalhe seinen zugeordneten heraussen zů warten: er wolt allein hinein; spatzieret also im Walde vmbher, in dem ersicht er das Einhorn gegen jme daher springen, der meinung jn vmbzubringen. Der Schneider aber war nit vnbehendt, wartet biß das Einhorn gar nahe zů jme kam, vnd als es nahe bey jme was, stelt er sich hinder den Baum, dabey er zu aller nechst war. Das Einhorn aber, so sich inn vollem lauff nicht wendten kundt, mit dem horn in Baum lieff und also darinn vnuerwendt stecken blyb. Als solches der schneyder sahe, herzu gienge, dem Einhorn den strick, so er mit jme genommen het, vmb den Halß thet vnnd an den baum bande, hinauß zů seinen Gesellen gienge, jnen sein sig des Einhorns anzeiget; solchs hernach dem König zu wissen thete, welcher außer dermassen trawrig war, nicht wüst, wie im zůthun were, dann der Schneyder der tochter begert. Doch begert der König noch ein mal an den Kriegsmann, er solt jhm das Wild Schwein, so im wald lieffe, fahen, hernach wolt er jme die Tochter on allen verzug geben, wolt ihme auch sein Jeger zůordnen, die ihme helffen solten, das Wild schwein fahen. Der Schneyder zoch mit seinen Gesellen zum wald; wie sie darzu kamen, befalch er inen, heraussen zubleiben, des sie gar wol zufriden waren, denn das schwein sie dermassen offt empfangen, das sie jhme nit mehr begerten nachzustellen, danckten im fleyssig. Der Schneyder drat hinein, vnnd als jn das Schwein ersahe, lieffe es den nechsten auff jn mit schumenden Mund vnnd wetzeten zänen vnnd wolt jne zu der Erden werffen. Zu allem glück aber stůnde ein Cappellen in dem Wald, darinn man vor zeiten ablaß geholt; darbey eben der schneyder war; vnd als der schneyder solches ersahe, den nechsten in das Capellin lieffe, oben zum fenster wider hinauß sprang, dem die Saw alsbald nachfolget, vnnd im Capellin stunde. Der Schneyder aber lieff den nechsten zu der thüren, schluge die zu vnd verspert das gewild im Kirchlein; den nechsten hin gieng vnd seinen gesellen solchs anzeigt, die

mit einander hinein ritten, solches befunden, mit grossem verwundern heim rytten vnd dem König anzeigten. Ob der König solcher meer fro oder trawrig gewesen, mag ein jegklichs gering verstendig leichtlich abnemen, dann er sein Tochter dem schneyder hat geben müssen; zweyffelt mir aber gar nit, het er gewust, das er ein schneyder were, er het jm eh ein strick geben, weder sein Tochter. Nun der König must sein Tochter also eim vnbekanten geben nicht mit kleiner bekummernuß; darnach aber der gut schneyder wenig fragt. Er allein gedacht, wie er des königs Tochtermann werden möge. Also wardt die Hochzeyt mit kleinen freyden volbracht vnnd auß einem Schneyder ein König worden. Nun als er etlich necht bey seiner Braut geschlaffen, hat er im Schlaff gered vnnd gesagt: „Knecht, mach mir das Wammes, flick mir die hosen, oder ich will dir das Elmeß vber die ohren schlagen,“ welchs die gut junckfraw eben war genommen hat, solchs jrem Herr Vatter dem König anzeyget, jhne darbey auch gebetten, er solt sie des manns abhelffen, dann sie wol mercke, das er ein Schneyder were. Solche red dem König sein hertz durchschnitten, das er sein einige Tochter einem schneyder geben hette, sie auffs best tröstet vnnd sagt, sie solt die zukünfftig nacht die Kamer öffnen, so wolt er etlich Diener fur die kamer stellen, vnnd wann er mehr also sagt, müsten sie hinein gehn vnd den Mann vmbringen; solchs der Frawen gefallen waß. Nun hat der König am Hof ein Waffentrager, der dem Schneider hold was vnd des Königs red zu der frawen gehört hete, sich schnell zum jungen König füget vnd jm das schwer vrtheil, so vber jn gangen, eröffnet, mit bitten, er wolt sich so best er möcht, verwaren. Der Schneyder sagt jm seines warnens grossen danck, er wüste diser sachen wol zuthon. Wie nun die nacht kommen was, der Schneider sich mit der Jungen Königin zu beth leget, nicht anderst thete, als ob er schlief, die fraw aber stund heimlich auf, die kamer öffnet vnd sich wider zu beth leget. Der Schneider, der solches alles gehöret, fing an zu reden, gleich als im schlaff mit heller stimm, das die vor der kamer wol hören mochten: „Knecht, mach mir die hosen, bletz[1]) mir das wammeß, oder ich will dir das elmeß

[1]) bletzen = flicken, ausbessern.

vber die ohren schlagen. Ich hab siben auf ein streich zu tod geschlagen, ich hab zwen Rysen zu tod geschlagen, ich hab ein Einhorn sampt einer wilden Saw gefangen: solt ich dann die vor der kamer förchten?" Die vor der kamer, als sie solche wort vernommen, nicht anderst flohen, weder als jagten sie tausend Teüffel, vnd keiner wolt sein, der sich an den schneyder richten wolt. Also blyb der Schneider sein lebtag ein König[1]).

Ein Lantzknecht lehret ein Edelmann, wie er jm thun solle, das jne nit friere.

(Wegkürzer ꝛc.)

Auff ein zeyt rytt ein Edelmann vber feld, den auß der massen[2]) (wie wol er wol bekleidet was) frore; dann es heftig schnye. Dem begegnet ein armer zerrißner Lantzknecht, welcher nichts vmb oder anhett, dann ein altes fischer Netz, das er vileicht kürtzlich von einem Fischer gartet[3]) hat, vnnd hat jn dannocht nit gefroren. Als der Edelman den zerrißnen Lantzknecht sahe, sich sehr verwunderte, das er nicht erfrure, jne fragen ward, ob es jne nit frure, dieweil er so gar nackend gieng vnnd frure jne doch auff dem Roß, wiewol er wol kleydet were. „Wie," sprach der Lantzknecht, „ist es dann kalt?" thet also ein finger zum Netz hinauß, zuckt den also bald wider zu jm vnnd sprach: „Hautsch! hautsch! es ist kalt." Des der Junckherr wol sahe, jne fragen ward: „Lieber, lehr mich, wie du jhm thust, das dich nit friere, so will ich dir ein kleid schencken." Der Lantzknecht war sein wol zufriden, vnnd wie er das kleid hette, sagt er zum Junckherr: „Wolan vester[4]) Junckher, so jr wölt das euch nit friere, so legend

---

1) Vergl. Grimm's Märchen: Die Geschichte vom tapfern Schneiderlein. — 2) den auß der massen = den über die Maßen. — 3) gartet = erbettelt. — 4) vester = strenger, gestrenger.

alle ewere kleyder an; dann ich all meine kleyder anhabe, darumb mich nicht früret," zohe also daruon vnnd hat mit seiner kunst ein kleid vberkommen.

Mich beduncкt, man solt der Edelleut yetzund nicht vil finden, die einem armen so trew waren, das sie jme ein bar batzen schenckten; will geschweigen von newen kleiden, sonder hencken als an jren stoltzen Madensack.

Die Handtwercks Gesellen füren eine zu Straßburg im Schlitten vmbher.

(Wegkürtzer ꝛc.)

Zu Straßburg ein Metzger ein faule schlefferige magt gehabt, wie dann yetzt schier gemeinklich alle megt seind. Dieselbig auff ein nacht, als yederman schlaffen gewest, erst (mit züchten zu melden) die Füß hat weschen wöllen. Nun hat aber der Metzger erst denselbigen Tag ynschlit geschmeltzt, dasselbig hin vnd wider in gelten[1]) vnnd züberlein gossen vnd steen lassen. Wie nun die Magt sahe, das yederman schlaffen was, in die kuchin gienge, suchet, ob nyrgents kein warm wasser were, vnd vngeferde zu einem züberlin kam, darein der Metzger ynschlit gossen, welchs noch ein wenig warm warde, die Magt meinet, es ein warm wasser were, ein styelin nam vnnd sich mit den Füssen in das ynschlit stelte. Nun der Magt thet die wärme des ynschlit so wol, das sie entschliefe vnd nicht erwachet, biß es morgen taget; also inn der nacht das ynschlit gestunde, das sie die Fuß nit gewinnen mocht, Gott geb, wie sehr sie sich bemühete. Wie nun die Knecht am Morgen auffstunden, funden sie die Magt im ynschlit sitzen, namen sie vnd satztens auff ein Schlitten vnd furten sie in der Statt vmmher; dann es eben in der

1) gelten = Gefässe, Näpfe.

Faßnacht war. Vnd als yederman die Magt gnug gefatzt hette, fürten sie die gsellen auff dem Schlitten in das Bad vnnd liessen das ynschlit auffschmeltzen. Darnach zohe die gut Köchin heim vnd wolt nicht mehr so schlefferig sein.

Sein Weib schlecht ein Körbleinmacher.

(Wegkürtzer 2c.)

In einem Dorff ein Körblein macher gesessen, welcher eins mals, als er ein Korb auß gemacht, zu seinem Weyb gesprochen: „Wolan, Weib, nun sag: Got sey es gelobt, der Korb ist gemacht!" Das Weib aber, die halßstarrig was, solchs nit sagen wolt, dauon der körblinmacher erzürnet, sie auß dermassen vbel schlug vnnd sprach: „Woltest du nit sagen, Gott sey gelobt, der Korb ist gemacht?" In solchem, als der Körblinmacher sein fraw schlug, der Vogt für gieng vnd jne fragen ward, was doch das für ein wesen were; dem deß Körblinmachers Fraw alle ding klaget. Der Vogt, so ein Edelman was, begund zu lachen, heim zu hauß zohe vnnd seiner Frawen alle sachen, was sich zwischen dem Körblinmacher vnnd seiner Frawen begeben, erzelt, darüber die Fraw sprechen ward: „Nun welt ichs auch nit sagen, vnd wann ich darüber zerrissen wurd." Als solches der Edelman höret, sprach er: „Wie, woltst auch so halßstarrig sein?" mit dem ein bengel[1]) erwischt vnnd sie dapffer knilt[2]). Die Magt, so solchs gesehen, in stall zum knecht lieff, jm sagt, wie der Junckherr die Fraw geschlagen hatte, vnd jn fragt, ob er nicht wisse warumb. Der Knecht, als er mit dem Junckherrn in des Körbelmachers hauß gewesen, der Magt alle sachen zu wissen thete; als bald die Magt solches hort, schnell vnbedacht sprach: „Noch wolt ich auch nit sprechen: Gott sey

1) bengel = Prügel. — 2) knilt v. knüllen = schlagen, knuffen.

gelobt, der Korb ist gemacht, vnd solt es mir gon, wie des körbelmachers frawen.“ „Wie?“ sagt der Knecht, „woltest du auch so halßstarrig sein?“ die Magt nam vnnd dapfer mit füssen tratt, darnach wider lauffen ließ. Also ward des körbelmachers fraw, die Vögtin vnd jr Magt, alle drey auff ein tag von eines Korbs wegen dapffer geschlagen.

Wann man aber die halßstarrigen weiber allsammen schlagen solt, wurden nicht gnug bengel da sein; man mußt auch etwann stein vnd andere Instromenta brauchen.

Ein scherer schlecht einer junckfrawen ein Ader.

(Wegkürtzer 2c.)

Auff ein zeit ein gute junge Tochter, die sich selbs schon züchtig vnnd fromm schetzet, (aber die sach gar ein andere gstalt vmb sie hat) inn eins scherers hauß kam vnnd jr ein Ader schlagen lassen wolt. Der Scherer, der wol vmb jhr frumbkeit wußte, gedacht, zuwegen bringen wolt, das sie offentlich vor yederman ein solche sein bekennen müßt; anhub vnnd sagt: „Junckfraw, ich hab zweyerley eysen: Eins, damit man den Junckfrawen lasset, das ander gehört zu den weibern; vnd wann jr kein junckfraw seind, so saget mir es, so will ich das Frawen eysen nemmen, anderst es wirt euch schaden darauß zustehn, also das jhr vmb den Arm kommen wurden. Darumb lugendt, was euch zu thun ist.“ Die Junckfraw ein solche red verdriessen ward, sagt, ob er sie für ein Huren schetzet, er solt das Junckfrawen eysen nemmen. „Meinthalbn,“ sagt der scherer, „es gilt mir gleich, wil euch eben als mer mit dem kleinen eysen schlagen, als mit dem grossen; ich will mich aber yetzt protestiert haben: widerfert euch ettwas am Armm, das ich kein schuld haben will,“ also das eysen nam, jhr solches auff die Adern setzet, wider fragen ward, ob er schlagen solt. Die Junckfraw den Balbirer fragen

ward, ob jm also were, das jr das Junckfraw eysen schaden bringen möcht. „Ja," sagt der Scherer, „jr hört mich wol; meint jhr, das ich mit euch schertze?" „Wolan," sagt die gůt Tochter, „so nement gleich das frawen eysen vnnd hab jm ein gůt jar." Als solches der Scherer sampt den vmbstendern hörten, anfiengen zu lachen, des sich die gůt Dirnen hefftig schemen ward, hette gewölt, geschwigen hette vnnd sich mit dem Junckfrawen eysen schlagen lassen, heim zu hauß zohe vnd fürthin sich nicht mehr frölich auff der gassen dorfft sehen lassen.

Michael Lindner.

Wie ein Prediger außleget, warzu die Leüß vnnd Flöhe von Gott geschaffen weren.

(Rastbüchlein. Darinn schöne kurtzweilige, lecherliche vnd lustige Bossen vnd Fablen, welliche Hystorien gleich sein, verfast vnd beschryben seind, den Feyrenden oder sonst ruhenden, lieblich zulesen vnd anzuhören. [1557.])

Ein mal inn einer Reichstat zu Mittag in einer Predig, darein das Gesind zu gehn pfleget, das zu morgens nit der muß noch der weil hat, sonder des köstlins zwarten pfleget, ein alter Prediger den spruch Genesis tractiert: nemlich wie alle ding Gott zu lob vnnd ehr vnnd dem Menschen zu nutz vnd fürderung, ja gedeyen geschaffen weren. Der gute Mann in seinen Predigen langweylig war zu hören; darumm ein jederman faul vnd verdrossen ward vnd schläfferig wurde, vnd sonderlich die Mägde, die da schnarchten, wie die alten Ackergeül, welches schniben vnd schnarchen der gutte Mann auff der Cantzel vernam vnnd jn vbel verdroß, das er den Wenden

Predigen solte. Nach dem er aber auff allerley Thier kam, gedacht er auch der Leüse vnnd flöhe vnd sprach: „Es mainen vil Leüth, jr andächtigen, wie die Leüß vnnd flöhe nicht nutz seind, das kein Christ glauben soll, dann es steht im Text: alle ding seind den menschen zu nutz geschaffen; dieweyl dann die Leüß vnnd flöhe auch etwas seind, wie mans dann sihet krichen vnd hupffen, so müssen auch zu etwas gut sein vnnd dienen, vnd seind die Leüß darzu gut, das sie manchem Betler zu suchen vnd zu schaffen machen, der sonst müssig vnd feyrent da sesse. Darumb, wann man von der Betlers kranckheit sagt, so mainet man das Leüß suchen. Also weren auch die lieben flöhe von Gott geschaffen, das sie die Weyber plagten, das sie jhres vnnützen geschwetz vnnd bösen gedancken vergessen, der sie doch völler weren, dann der flöhe, vnd sonderlich, das sie die stůdfaulen Mägde inn der Predig auffweckten vnnd dieselbigen erinnerten vnd vermaneten, das sie fleißsiger sein solten im zuhören, vnd geben offt einer einen stich in die Seytten, das sie sich rumpffte vnnd krupffte.“ Noch drunge die Faulheit vor vnnd wurden einmal das Himmelreich verschlaffen, das jn Saur genůg werden wurde. Daruon jederman lachet vnnd alle faulen Mägdt daruon Wacker wurden vnd haben seidher nye also geschlaffen.

Ein Mann vnnd ein Fraw lebten für vnd für in streyt mit einander.

(Rastbüchlein 2c.)

Ein Biderman het auff ein zeyt, als jhm sein erst Weyb gestorben was, ein andere, auch ein Witfraw, genommen, vnd als er aber nicht alles thun wolt, was sie begeret, erzelet sie jhm die Tugendt, die jr voriger Mann an jhm gehabt, vnd jhm für vnd für inn den Ohren lag: das vnd das hat mein voriger Mann gethon, so vnd so lieb vnd werth hat er

mich gehalten, das dem gutten Mann schmertzen zuhören bracht vnnd gewölt hette, das er dieweil (weil Er sie genommen) im Rein biß vber die Ohren gestanden were. Aber Er solche sach gedultig tragen můst vnd sie Gott befelhen. Nun eines mals sich begab, das die Frawe ein gutten Cappaunen brathen hett, vnnd sie aber also saß vnnd jres Manns tugendt erzelt hette, sich begab, das ein armer Mann für das Hauß kam, der das Almusen vmb Gottes willen begeret. Die Fraw den Cappaunen bald entzwey schnitte vnnd den für das Fenster hynauß dem armen Mann gabe vnnd sprach: „Se hin, hab dir das von meines Manns Säligen abgestorbenen Seele, das jhne Gott tröste. Hat mich so schon vnnd ehrlich gehalten.“ Als solches der Mann sahe, nam er den andern halben theil vnnd gab jhn auch dem Betler vnd sprach: „So hab dir das von meiner abgestorbenen Frauwen wegen, die mich auch vil Ehrlicher gehalten, dann die jetzig.“ Der Betler nam den Cappaunen vnnd zog daruon vnnd ließ den zweyen Ehleüten das nachsehen. Also geschahe den zweyen Ehleüthen: da sie mit einander zanckten vnd keins dem andern vbersehen wolt, sonder dem armen Mann den Cappaunen gar geben, müsten sie hernach hunger leyden. Ein jeder hüte sich.

Ein Junger Gesell kam mit einer gutten Diernen für das Chorgericht [1]).

(Rastbüchlein ꝛc.)

For das Chor oder Geistlich gericht kamen ein jüngling mit einer gutten Diernen, die jhn vmb die Ehr anklaget oder ansprach. Aber der gut Gesell leügnet darfür, so fast er mochte, vnnd jhr gar nichts bestehen wolt. Aber die gut

---

1) Chorgericht, im Chor der Kirche unter Vorsitz des Bischofs gehaltenes Gericht; Gericht in Ehesachen.

Tochter sagt: „Waistu, das du gesagt hast: Nun walt sein Gott, das Fäßlin ist angestochen?“ dauon jedermann lachen ward vnnd die Herren im Chorgericht der Tochter vmb jr Ehr ein abtrag schuffen.

Ein Magdt verklaget ein Jungen Gesellen vor der Königin.

(Rastbüchlein ꝛc.)

Ein Magdt oder Jungkfraw (wie man jr dann jetzt vil findet) ein jungen Gesellen vor der Königin verklagt, wie Er wider jren willen, jr Jungkfrawschafft oder Magdthumb genommen hette. Deß der gůt Gesell läugnet vnnd sprach, Er sie gar nicht zwungen hette, sonder sie selbers willig darzů gewesen were. Nun die Königin, die auß solcher Sach bald kommen wolt, jr ein Schwerdt hieß bringen, welches sie auß zog, vnnd der Maget daz Schwert in die händ gab; Sie aber die Scheid in den Händen behielt vnd zů der Diernen sagt, sie solt das Schwerdt einstecken. Aber die Königin mit der Scheyden hin vnd her wagket, das sie das Schwerdt nicht kundt einstecken, vnnd sie zů der Königin sprach: „Gnädigste frauwe, Ich kan nit einstecken.“ „Wolan,“ sprach die Königin, „hettest du dich auch also gewehrt, wie der Gesell zů dir kommen, so hett Er dir dein Jungkfrawschafft nicht genommen. Darumb, zeühe hin; der Gesell ist dein ledig.“

Ein vnerhörter Fratze von einem Kramer, Hans imm Kittel genandt, gerÿssen.

(Der Erste Theyl, Katzipori. Darinn newe Mugken, seltzamme Grillen, vnerhörte Tauben, visierliche Zotten verfaßt vnd begriffen seind: Durch einen leyden guoten Companen, allen guoten Schluckern zuo gefallen, zusammen getragen. M.D.LVIII.)

Wie vor ettlichen Jaren Künig Ferdinandus löblicher gedächtnus zů Augspurg einreit vnd die leüt allenthalben zůlieffen jn zůsehen, stůnden ettliche gůte Brüder bey einander; zů den auch trat Hans imm Kittel; fehet [1]) einer vnter jnen an vnnd spricht: „Mein lieber Hans, sehet, wie leufft das volck so gewaltig allenthalben zů; wann vnser Herr Gott ein rydt [2]), wurde es kaum so zůlauffen.“ Darauff Hanns imm Kittel antwort vnd sprach: „Ja lieber Gott, es ist ein ander ding mit dem Künig, dann mit vnserm Herren Gott. Der Künig, der vermags vnd ist gewaldig, vnser Herr Gott war armm, trumpfft nur auff einem Esel herein. Wenn er es aber vermöcht hette, wer er gleychwol eines großen ansehen gewesen, als der Künig; dann wann einer ein ansehen haben will, můß er sich auch darnach halten, ist sonst verlohren. Die Welt will nur gewaltige, hohe, dapffere leüt, vnnd nit arme vnd dürfftige, die gelt imm seckel haben vnd es vermügen; dann man kan warlich nichts ohn gelt außrichten, wie ich täglich in meinem handel erfare. So vertraut vnser Herr Gott zů viel seinem Junger Juda, der jn entlich verriedt, der schelm, vnd het den Seckel; wiewol, wann er gleych ehrlich gehandelt het, so wär es doch verloren gewesen, denn es wär jm zů vil auff die Post gangen, hin vnder wider zůschicken, daz warlich vil gelts frißt, wie ich wol weiß.“

[1]) fehet = fängt. — [2]) ein rydt = einritte.

Ein kunstreyches Muster-Carmina zumachen, inn der stadt Erdtfurt, von einem Bachanten[1]) auf der hohen schûle geschehen.

(Katzipori ꝛc.)

Zu Erdtfurt auff der Hohen schûl, hoch in dem nammen, nydrig inn der kunst, war ein allter Bachant, wie ein Schaafhund, geleich wie Magister Cûntze zû Leypßig, der sein argument, wenn er dispudiert, auß dem Magno hundt nam, oder auß dem Petro Hyspan, in welchem steht: Queritur, Arguitur. Der het vil gehört von dem trefflichen Poeten Eobano Hesso, wie er so ein freyer Mann wäre in Verß schreiben, daß der gûte Pater gleich eine lust darzû bekam vnd schwanger gienge nach der Kunst des Carmenschreybens, vnd kompt ohn alles gefähr vber ein Spalter[2]), den der Helias Eobanus Hessus newlich het lassen in Truck außgehen, gedacht bey sich selber: Hallt, komme ich dir allhie vber dein kunst! vnd nam ein höltzlein auß einem besen vnnd maß die Vers oder Carmina alle baide, die großen vnd kleinen. Er setzt sich eylendts vber, als wäre es nöthig, vnd macht halb Lateinisch vnnd halb Teutsch, so lang die zeylen als die Höltzlein waren, vnnd schribe es schön ab (dann der Bachant zymmlich mahlen kundt) vnnd eylendts ohn allen verzug mit zu Eobano gehn Nürnburg zû vnnd bringt jm ein muster seiner Poetischen kunste vnd fraget, wie sie jm gefallen, ob sie so gût seindt als die seinen, oder bößer oder ärger. Eoban, der saget: „Das wirt ein Mann werden cum tempore & persona.“ So spricht der Bachant: „Ja, herr Poet, ich waiß wol, es stehet imm Donat[3]) vnd nit in der Grammatica.“ Sagt Eobanus: „Jo.“ Antwortet der Bachant: „Es ist schier ein ding Donat vnnd Grammatic, vnnd ich glaub, sie sein geschwisterte kind, dann man Decliniert vnd coniugiert eben so wol inn der Grammatic, als imm Donat; doch ist der Donat weit vber die

---

1) Bachant = Student, eigentlich angehender Student. — 2) Spalter = Psalter. — 3) Ars Donati grammatica bildete nach Beseitigung der mittelalterlichen Grammatik lange Zeit das Hauptbuch beim Elementarunterricht.

Grammatic, denn die Bůben haben jn mehr in der Schůl als Grammatic." Die Carmina aber, die der gůte Groll gemacht het (alſo hieß er mit Namen), war das der anfang vnnd waren nit vmb ein haar länger dann das höltzlein, das er darzů pfleget zugebrauchen:

„O Dee omnipotens, fac mir gůte Carmina machen,
Qui viuis & regnas per cuncta foramina ſeelas."

Diſer Groll iſt hernach ein feyner Mann worden, das er die Carmina ſecundum ſine poſt lignum gemacht hat, vnd iſt zů Scheüditz Schůlmeyſter geweſen, hat auch ſein leben ſelber beſchriben.

Ein luſtige Interpretatio von einem Buchhandeler gethan.

(Katzipori ꝛc.)

Es war ein groſzmächtiger Herr, der weyt vnd ferne hin handelt vnd ſehr Reich war, doch nit daran gedachte, das er arm geweſen. Der hatte ſeiner Handelsleüt wappen in dem hawſe, darbey ein yegklicher ſein Reym [1]), vnter welchen einer war: Poſt nubila Phoebus! Wie des gedacht, was es hieße, ſaget einer auß deſſelbigen Herren dienern: „Es iſt eben das vnd haißt ſouil: Fein langſam, daß du nit falleſt oder ſonſt ſchaden nemeſt," dann er het zůuor eins diſen hören außlegen, nämlich: Feſtina lente! nymm dir der weil. „Darumb," er ſprach, „haißt das Feſtina lente ſo vil vnd das, wie ich gegloſiert hab, ey, ſo můß Poſt nubila Phoebus auch ſouil haißen, vnnd ſolt es Sant Valtins leyden haben; dann ich habs wol ſo oft gehört, wann die guten Cazipori zuſamen kommen ſein." Diſer ſaget, wann er hundert Süne haben ſolt, ſo müßt jm keiner ſtudieren, dann es wer lauter büberey, dieweil

---

1) Reym = Reim.

sie mit Närrischen worten vmbgiengen, als Ars solt ein kunst haißen; wenn das war wäre, so het ein yeder mensch eine vnd wer kunstreich, so doch die Bawren dülpel wären vnd blieben, wie man täglich an jren bossen sihet; war dem Donat spinnenfeind, das nichts drinnen stůnd dann Magister vnd das schändtliche wort Amare das daß müssige Gesindlein auffbracht het vnnd noch vil schalckhait tribe. Dar zů geben die Schůlmeister den Knaben seltzame Latein auf, als Mus mawß, Domus hawß, ein hauß wäre kain stahl nit vnnd blib ein hawß; also auch ein Mauß kain Kůh, drumb es ein vergebns ding wäre. Er lobet Pfenning, groschen, Batzen, floren, Cronen, Ducaten oder sonst der dicken Groschen, die man imm Joachimsthal schecht [1]) vnnd achtzehen Batzen gelten, so müste man Studiern ꝛc.

Ein krieg von vnsers Hergots Esel, wie die Bawren drumb spylen vnnd kriegen.

(Katzipori ꝛc.)

Im Schwaben landt lagen zway klaine Dörflein bey einander, die hielten einen Pfarrherren, der wächselte einen Feyrtag umb einander ab, vnnd predigte ain Pfaff zwaierlay Bawren. Wie aber die zeyt herzů kam, das man den Esel herumb füret vnd den Palmtag nennet, waren die Bawren mit dem Meßpfaffen in dem Würtshawß bey ainander. Nun begerten die Bawren, do der Pfaff das Fest halten vnd begehn solte (als nämlich das einreyten vnsers Herren), den Esel zů entlehnen von den anderen Bawren. Die Bawren schlůgen es jn ab vnd wolten es nit thůn, sagten, sie solten jn selb ein kauffen; wurden zu vnfriden durch einander, schlůgen zu-

1) schlecht = schlägt.

sammen vnnd traffen den gůten Herren Pfarrer vnnd hieben jm ein or ab, wie dem lieben Malchus. Die Bauren hönten einander wol, daß sie endtlich mühde wurden vnd selb auffhörten. Zuletzt spilten sie drumb, vnd gewunnen die Bawren, welche kainen Esel hetten, vnnd fürten den Esel mit grossen frewden, Trummel vnd pfeyffen ins Dorff, setzten den gůtten Herren Pfarrer, mit nammen herr Märten, drauff, vnd jauchen, schrien auch die vatter jren Kindern: „Frewet euch, frewet euch, lieben kinder, wir haben den Esel gewunnen!" Also lauffen die Weyber, kinder, Knecht, Mägde zů vnd füren den Pfaffen mit dem einen ohr in die Kirchen, leytten[1]) alle drey glocken, schlahen zusamen vnd fahet[2]) der herr Märten das Te Deum laudamus an zu singen vnd jauchtzet mit auffgerecktem Arm an dem höchsten Altar. Darnach hůb er an zusingen: „Christ ist erstanden!" vnd war noch viertzehen tag vor Ostern. Auff den andern tag brachten die anderen Bawren des Pfarrherren ohr vnd einen Bader, der solte es jm wider hynan hefften. Aber es war zu lang geharret vnnd erkaltet, můsten dem Pfaffen hundert gulden für das Ohr geben. Das ander dorff trawret häfftig umb den Esel; des gelts achten sie nit fast, hetten noch hundert drumb geben, daß sie nur den Esel gehabt, vnd zogen in frembde Land, kaufften eine Stůtten, daß sie ainen neüwen Esel tragen solte, fürten sie auf den Palmtag auf den Kirchhof, daß sie den Esel sehe. Halff nit: trůg ein Rößlein vnd kainen Esel, war die müh vmbsonst.

---

1) leytten = läuten. — 2) fahet = fängt.

Declinatio vini per omnes casus, sed modi & tempora desunt.

Ein guot Magenpflaster für die, welche ein durstige Leber haben.

(Katzipori 2c.)

Vinum quae pars,
Verstehst du das?
Ist auß Latein gezogen:
Ja nun, gar wol,
Ich bin es vol,
Ist war und nit erlogen.
In dem Donat,
Der Rayfle [1]) hat,
Hab ich es offt gelesen;
Quod nomen sit,
Es fehlt sich nit,
Man trinkt jn auß den Gläsern.

Quale nomen
Ich gern vernomen,
Kanst du mir das nit sagen?
Dulcissimum
Dann vmb vnd vmb
Thůt man nach disem fragen.
Der allt Scribent
Ist Bacchus gnennt,
Hat vil daruon geschriben;
Seyt ich jn liß
Ist mir gewiß
Kain gellt [2]) zu lang beliben.

Cuius nescis
Sit generis

---

[1]) Rayfle = Reifen. — [2]) gellt = Geld.

Der Edel safft von Reben:
Raich mir das Glaß,
Můß trincken paß[1]),
Dann will ich dir bschaid geben.
Neutrius est
Der aller best;
Willt du die Regel haben?
Nomen in vm
Quod sit Neutrum,
All Grammatici sagen.

Nimms Glaß zů dir,
Declina mir
Vinum, laß gschirrle sincken:
Nominatiuo hoc Vinum
Jst mächtig gůt zutrincken.
Er lescht den durst
Vnnd machet lust,
Das wir so frölich singen:
Drumb nun wolan,
Waydlich daran,
Thůs ainr dem andern bringen.

Es gillt dir ain,
Gar gůt ichs main,
Wie hats in Genitiuo?
Gsegen dirs Gott
Ohn allen spott,
Darnach thů ich auch also.
Huius vini
Gesell ich bin,
Er liebet mir imm hertzen;
Ein gůtter trunck
Macht allt leüt jungk,
Vertreibt vnmůt vnd schmertzen.

---

1) trincken paß = ein Paßglas (ein Glas mit abgemessenen Zwischenräumen) austrinken.

In Datiuo,
Huic Vino
Müß ich vil lobs verjehen:
Es schmeckt mir wol,
Drumb würd ich vol,
Seins gleich hab ich nye gsehen.
Ist wol gefarbt
Nach besster art.
Accusatiuo Vinum;
Den trincken wier
Lieber dann Bier,
Ist minder wasser in jm.

Vocatiuo,
O Vinum, O,
Was wunders thůst du treyben?
Wann man dich trinckt,
Der ain, der hinckt,
Auffrecht kan er nicht bleyben;
Der ander will
Sitzen beym spil,
Der dritt wölt geren springen,
Der vierdt, der ficht,
Der fünfft, der sticht,
Der sechst, thůt nichts dann singen.

Ablativuo,
Ab hoc Vino
Wöllen wir noch nit weichen
Biß in die nacht,
Das man nit acht,
Das wir an wänden schleichen.
Welcher Gesell
Yetzt weyter wöll
Vinum auß declíniern
Pluraliter,
Dem bring man her
Ein masß drey oder viern.

Regvlae Potatorum. { Bonum haustum
Super circulum
Mediam partem
Totum ex
Deinde fit ex per fex.

Autore Eberhardo,
potatore maximo, qui fuit Schweinhardi frater.

Ein Schön new Lied.

(Katzipori 2c.)

Ich bin ain Hawß gebawet,
Den Narren ghör ich zů,
Manicher mich anschawet
Vnd fraget, was ich thů. —
Das soll doch sein
Die antwort mein:
Das ich muß sein vnnd harren
Auff mein gůt Geßt,
Die ich wol weßt,
Es seind brunn lauter Narren [1]).

Ir Namm will ich nit sagen,
Sie seind doch wol erkandt,
Die torhait sicht mans tragen
An gberd vnd auch gewandt.
Ir zaichen ist
Gar sichtharlich
Zů Kirch vnd auff der Gassen;
Het ichs bey mir,
Wer mein begir;
Ich wolt sie schon vmbfassen.

---

1) brunn lauter Narren = glänzend helle (die reinsten) Narren.

Niembt[1]) will sich zů mir schicken,
Der Narren seind so vil,
Ich thů sie aneplicken,
Ich jr nit nennen will.
Sie wissen nit
Der weyßhait sitt,
Sie würcken an der Kappen,
Die man da schneydt
Eng oder weyt,
Vnd seind vol lauter lappen.

Ich bin ain Herberg lüfftig,
Ich hab vil fensterlein,
Wer will nit sein vernünfftig,
Der komm zů mir herein
Inns Narren hauß
Vnd schaw hynauß,
Ob er nit sech[2]) Gesellen
Gehn hin vnd her,
Ein oder mehr,
Die man zů jm solt stellen.

Ein jeder mag wol mercken,
Was Narren thaten sein,
Am flug kennt man die spercken[3]),
Am trunck kennt man den Wein.
Was vbel steht
Vnd vnrecht geht,
Was soll man dauon halten?
Das sicht man vil,
Wers mercken will
An Jungen vnd an Alten.

Ja, wem soll ich nun klagen,
Das man mich öd leßt stehn?
Dem Pfleger wolt ichs sagen,
So ich zů jm möcht gehn.

1) Niembt = Niemand. — 2) sech = sehe. — 3) spercken = Sperlinge.

O Herre gůt,
Hallt mich in hůt,
Schick mir etlich gehawßen,
Ich will sie schon
In Ehren hon,
Will freündtlich mit jn pawsen.

Offt einer möcht es lachen,
Das ich gedichtet han:
Er meynt in solchen sachen
Geh jn das Lied nit an:
Der merck auff sich
Gar fleyßigklich
Vnd hüt sich vor dem Tittel,
Das man jm nit
Mach mit dem schnitt
Vom Zwilch ein Narren kittel.

Valtin Schumann.

Ein Geschichte von einem Bawren nit weyt von Eyssenach im Döringer Lande vnnd siben Eselen.

(Nachtbüchlein. Darinnen vil seltzamer kurtzweyliger Hystorien vnnd Geschicht, von mancherley sachen, schimpff und schertz, glück auch vnglück, zu Nacht nach dem Essen, oder auff Weg vnd Strassen, zu lesen, auch zu recitieren, begriffen, allen denen zu lieb vnd gunst, die gern schimpfflich bossen lesen oder hören, vormals nye im Truck außgangen, vnd jetzt durch Valten Schümann, Schrifftgiesser, der Geburt von Leipzig beschryben. [1559.])

Ein Baur saß auff ein zeyt nicht weyt von Eyssenach, sechs meyl von Erdtfurt. Diser Baur můst Zinß vnd gült [1]) geben einem Edelmann, welcher hauſt auf einem Schloß. Das leyt an der steyge [2]) (wann man will von Eyssenach auff Fach zůgehen) hoch auff einem Berge.

Nun war es vmb Sanct Michaelstag, das der Bawr hette sein getreyde außgetroschen vnnd wolt sein Gült oder Zinß geben. Die kund er mit keinem Wagen den Berg hinauffführen. Der halben so haben die Bauren daselbst herumber vmb den Hartz vnd dem Lendlin Ful vil Esel, die jhnen das getreyd tragen; auch Wasser vnnd was sie zu marckt wöllen bringen, das tragen jhnen die Esel. Solcher Esel het diser Bawr siben, vnnd hieß der Bawr mit Namen Hermann.

Der gůt Hermann belůde seine siben Esel mit Gült vnnd trib sie alſo geladen seinem junckeren den Berg hinauff, auff das Schloß. Als er mit seinen Eselen kam, ward er bald eingelassen; dann wann einer bringet, so wirdt jhm vil eh auffgethon, dann so er will haben. Also geschach alda dem Hermann auch: man ließ jhn fluchs hinein, leret jhm die Esel abe vnnd gab jhnen ein fůtter. Auch so setzt man dem Hermann Putter vnnd Keß für, auch ein gůtten Kan vol bier (da giengen etwan zwo maßen oder kannen darein).

---

1) gült (gülte) = Rente, Zins von geliehenem Geld. — 2) steyge = Steig.

Damit so spület der Herman seine backen vnd fült sein Bauch, dann es war zur selben zeyt der brauch, wann ein Baur Zinß oder Gült bracht, so het er vnd sein Esel oder Roß ein füttermal, welches dann jetzt, Gott sey gelobet, ist kein abgangen. Wann einer jetzt Gült oder zinß bringt, so nem man jm lieber die Esel darzu, will geschweigen, das man jhm erst solt Essen vnd Trincken geben. Was macht es? Ich weiß wol, darffs aber nicht sagen, wie jener Narre zum Hund Leppisch sagt: „Leppisch, laß nit schnappen!" Ich möchte sonst zu weyt in die Schrifft kommen vnd zů vil reden, dann es sagen etliche Verßlin also:

„Schweygen vnd auch gedencken,
Schlaffen auff harten Bencken:
Ist dann das für trawren gůt,
So trag ich einen freyen můt.
Schweigen ist ein feine kunst,
Vil reden bringet vngunst;
Wer nicht wol reden kan,
Dem stehet schweigen wol an."

Als sich nun der gůt Herman het mit sein Eselen gefült vnnd wolt wider heym, satzt er sich auff den einen vnd tribe die 6 vor jm hin, den Berg hinab.

Als er inn das thal kame, da fieng er an seine Esel zu zelen (zelt die sechs Esel, vnnd auff dem er sasse, den zelt er nicht) vnd fande inn der zahle der Esel nur 6. Das warde der Herman betrübet vnd jaget die sechs Esel heym, thet sie in Stal vnd Reit auff dem sibenden fluchs daruon, fraget die Bauren inn dem Felde, ob sie hetten keinen Esel gesehen, er het seinen Esel verloren zu angesicht seiner Augen. Aber wen er fraget, der sagt, er het keinen gesehen. Das war der Herman betrübet vnd reit also auff seinem verlornen Esel durch Holtz vnnd durch Wälde, schrey vnd rüffet seinem Esel. Aber da kund er keinen Esel erschreyen, vnd můst der gůt Herman auff seinem verlornen Esel wider heym reitten.

Als er nun heym kam vnnd jhn sein Weyb ersahe, sprach sie: „Mein lieber Herman, wo bistu so lange gewesen?" Der Herman saget mit trawren: „Ach, sol ich dir nicht mein

jammer klagen? Wie ich bin von dem Schloß abgeritten, da hab ich meinen einen Esel verloren zů angesicht meiner augen vnd weiß nicht, wo jhn der Teufel hat hin thůn führen." Inn dem der Herman von seinem verlornen Esel stige, das Weyb sah die sechs Esel im stalle vnd den sibenden daruor, darauff dann der Hermann war geritten vnd het jhn gesuchet, fienge an von hertzen zu lachen vnnd sprach: „Schaw, du mein lieber Herman, ob das nicht ist dein Esel, den du hast gesuchet." Da jhn der Herman ansahe vnnd recht erkennet, das es sein Esel were, den er mit grossem schmertzen het gesuchet, ward er fro vnnd můst der schalckheit selber lachen, gieng vnnd führet seinen verlornen Esel zu den anderen sechsen. Auch besan er sich ein andermal baß, wann er etwas verlorn, vnd nicht von stund an flůchet, auch weit vmblieffe.

Sich aber nun, mein lieber Leser, ob nit noch vil Herman auff Erden seind.

Ein Geschicht von einem Edelmann vnd einem Maler zu Augspurg.

(Nachtbüchlein ꝛc.)

Vor etlichen Jaren ein reicher Herr oder Edelmann gen Augspurg kam zů einem Maler. Der hett jhm lassen ein hültzenes[1]) Täffelein machen bey einem Schreyner; daz bracht er jm, dem Maler, vnnd sprach: „Mein lieber Meister, ich wolt, das jhr mir het auff dises Täfelein gemahlet ein schöns Betstätlein." Der Maler sprach: „Ja, Herr." Vnnd, als das gemacht war, auff den andern Tag kam der Herr wider vnnd sahe das Betstätlin; das gefiel jhm wol vnnd sprach: „Meyster, jetzt malet mir ein schöns Beth darein, vnnd darauff, ein schönes Fräwlein." Der Maler machet es auch. Als er

[1]) hültzenes = hölzernes.

der Herre, des anderen tags auch kam vnnd fande, wie er das hette bestellt, da gefiel es jm von Hertzen wol vnd sprach, er solt jm vnten auff das Betstätlin ein fein zynen Bruntz kächelin[1]) malen, vnnd alles nur auff das allerschönest, welches der Maler thet vnd machet auffs aller fleissigest, das es hett kein vbel Aug sollen ansehen. Vnd auff den fünfften tage, als es war trucken vnnd fertig, da kame der gut Herr wider vnnd fande alles, wie er das het angefrümbdt[2]): das Betstätlin mit schönen Seydenen Betten vnnd darauff ein auß der massen[3]) schönes nacketes Fräwlein (die war doch mit Farben gar schön vnnd lieblich erhaben) vnnd vndten auff dem Betstätlin ein feines Bruntzkächlin. Als er das hett nach dem fleissigsten besehen, sprach der Maler: „Herr, gefelt es euch?" „Ja," sprach der Herr, „aber jetzt thut ein Ding vnnd mahlet mirs vber vnnd vber mit einem feinen grünen Fürhang." „Ey botz marter, Herr!" sprach der Maler, „das wurdt sich nicht schicken, kauffet ein grün Seyden Tüchlein vnd hencket es darüber, so kündt jhr es hinweg thun, wann jhr wölt." Der Herr sprach: „Meister, hört jr nit, was ich euch sag? Macht mirs also, ich wil euch ewer arbeyt wol bezalen; wenn nur ich weyß, was dahinden ist, es darffs sonst niemandts wissen." Vnd must jm der Maler also ein grünen Fürhang vber das Beth vnnd schöne Fräwlein mahlen, weil[4]) er darbey stund. Das thet der Maler vnd ließ jms zalen, gab dem Narren oder Herren das Täffelein vnd dachte, wie man pflegt zu sagen: wann mir einer Gelt geb, so wolt ich jm Stein in Arß werffen, vnd wann er mir wider Gelt geb, so wolt ich sie jhm auch wider herauß klauben, denn Gelt macht allen kauff schlecht, vnnd wirdt das Sprüchwort auch allhie erfüllt: „Einem jeden Narren gefelt sein Kolben wol."

1) zynen Bruntz kächelin = zinnernes Nachtgeschirr. — 2) angefrümbdt = angefertigt (vrümen = machen, vollbringen). — 3) auß der massen = über die Maßen. — 4) weil = während.

Ein Fabel von eim Landsknecht, dem Sanct Peter drey wünsch erlaubet, vnd wie ers anleget, das sie jhm zů nutz kamen.

(Nachtbüchlein 2c.)

Ein Landtsknecht zeucht auff der Gart,
Der frist offt vbel vnd ligt hart.
Also thet es auch eins mals gehn
Einem Landtsknecht, solt mich verstehn;
Doch so kam jm gelück vngefär,
Als er wandert mit Sanct Peter,
Welcher jhm allda erlauben thet,
Was der Landtsknecht auff dreymal wünschet,
Dasselbe solt jm werden wahr,
Wie er dieselben anleget gar.
Daruon Sanct Peter zornig ward
Vnd zoh von jhm wol auff der Gart,
Welchs doch jhm zu grossem nutz kam,
Vnd er wird dadurch ein Edelmann.
Drumb so heb du zu lesen an.

Weil[1]) Sanct Peter noch auff Erden gieng vnd war er sampt Johanne dem Euangelisten in der Schlösingen vmbzohen, daselb auch gelehret vnd geprediget, zohen sie durch das Böhmerland vnd Meissen, kamen also inn das Landt zů Düringen, gen Halle. Als sie für das Stättlin hinnauß kamen, da kam ein guter frommer Lantsknecht zu jn; der zohe mit jnen auff Erdfurt, vnd was der gut Brůder ergartet[2]), das theylet er den zweyen trewlich mit, vnd wann man zu nacht wolte Herberg haben, so sprach der Landtsknecht die Wirtin an vmb Herberg; dann die Düringer Herbergen[3]) gar vngeren, vnnd so hetten Sanct Peter, auch Johannes, nicht

---

[1]) Weil = als. — [2]) ergartet = aufthat, erbettelte. — [3]) Herbergen = beherbergen.

vil Gelt, das sie künden in grossen Gasthöfen zehren, vnnd behulffen sich also mit dem gutten Gartbrůder. Also zohen sie auff Erffurt, darnach auff Gota vnd Eysennach, vnd thet der gut Landtsknecht jmmer das best mit Garten, biß sie kamen gen Fach; da wolt der gut Lantsknecht von jnen ziehen vnd wolt auff das Land zů Hessen zů. Als sie zu Fach hetten Suppen gessen vnnd für die Statt kamen, sprach Sanct Peter: „Lieber Bruder, zeuch doch mit vns biß gen Full, darnach kanst du dannoch wol auff das Landt zu Hessen ziehen; es wirdt dir ohn schaden sein.“ Der Landtsknecht ließ sich vberreden, gedacht: „Hat mich der Teuffel zu den Bettelleuthen getragen?“ — hat doch jhr keiner kein Gelt, hieß sie also Bettelleuth, vnnd het er selber nichts, dann was er von den Bawren erbettlet oder ergartet. Wiewol die Gartknecht wöllen jetzt zu vnseren zeytten besser sein, dann die Bettler, seindt aber einander so nahend gefreundt, das einer dem anderen nicht wol darff ein Tochter verheyraten. Wie sie nun alle drey zů Fach auß dem Stättlin giengen, da sprach Sanct Peter zů Johanne: „Was wöllen wir dem Landtsknecht für sein wolthat geben, das er so trewlich mit vns auff dem Weg hat gehandelt?“ Vnd sie wurdten zů rhat, sie wolten jhm drey wünsch erlauben: was er in den dreyen wünschen errietten [1]), das solt jm war werden. Zeygten jhms also an. Der gutte Landtsknecht war wol zufriden, acht sich aber keiner Hoffart. Als sie nun also giengen durch ein Waldt, hörten sie die Vögelein singen; da fienge der Landtsknecht an vnnd sprach: „Ey, so gebe Gott, das mein erster wunsch war werde, das ich so wol kündt singen, das kein Mensch auff der Welt kündt vber mich singen.“ Solchs ward von stund an wahr. Aber Sanct Peter war zornig, das er nicht ein andern wundsch het gethon. Wie sie also an dem Berg giengen, sahen sie inn ein schönes Thal, auff schöne Wysen; darauff het man Roß Merhen [2]) tryben, vnnd zu jhn etliche Hengst, das sie solten jungen Füllen machen. Dahinnab sahe der gut Landsknecht, vnd sahe ein weidlichen Hengst da-

---

1) errietten (v. erreiten = erreichen, treffen) = treffen, nennen würde. — 2) Merhen = Stuten.

her springen, der wolt Roß machen vnd het ein dapffern Treffer. Als das der Landtsknecht sahe, fieng er an, seinen andern wunsch zu thůn vnd sprach: „Ey, so gebe Gott, das ich ein Pfeiff bekomme, wie jenes Roß hat.“ Das geschahe fluchß. Da ward erst Sanct Peter zornig, vnd rewet jhn, das er het dem Landtsknecht die wünsch erlaubt; gedacht doch, er hat noch einen wunsch: wann er nur den recht anleget, so kündt er noch wol hinauß kommen. Sie giengen fort. Als sie also von Weg giengen vnd kamen auff die höhe, da sahen sie ein schönen Edelmanns sitz oder Schloß vor jhn ligen; darinn so ward der Edelmann das Mayenbad halten, vnd stünden Pfeyffer, auch Drummelschlager vor dem Thor, das es durch das Thal erklang, also schlügen sie darauff. Da fieng der Landtsknecht an seinen dritten wunsch vnnd sprach: „Nun, so gebe Gott, das mein dritter wunsch wahr werde, das ich disem Edelmann so gleich sehe, das man keinen von dem anderen kan erkennen.“ Das war auch wahr. Da fluchet Sanct Peter erst recht vnnd sprach: „Du must doch ein armer Teuffel bleyben vnnd hilfft weder Krysam noch Tauff an dir,“ wust aber nicht, wie es wurd hinnauß gehn. Vnnd gedacht Sanct Peter, es wurd gehn, wie eins mals zweyen blinden, die vor eins Königs Saal schryen. Der ein schry: „O, wie ist dem so wol geholffen, dem Gott will helffen!“ Der ander schry: „O, wie ist dem so wol geholffen, dem der König will helffen!“ Solches geschrey tryben sie ein lange zeyt, zů letzt ließ der König zwen Kuchen bachen; den einen ließ er vol Goldgulden bachen vnd den anderen lär. Vnnd als sie bachen waren, da sprach er zu seinem Diener, das er solt den schwären geben, dem der da schry: dem ist wol geholffen, welchem der König will helffen; vnd den leichten, solte er dem geben, welcher schry: dem ist wol geholffen, dem Gott will helffen. Darmit wolt der König sehen, welcher recht schry. Als sie die Kuchen empfangen hetten, da fieng der ein an, der den schwären kuchen het mit dem Gold: „Man hat mir ein Kuchen geben, der ist mechtig schwär.“ Da sprach der ander: „So hat man mir einen geben, der ist sehr leicht.“ Bald so sprach der, welcher den schwären hette: „Wöllen wir tauschen?“ Der ander sprach: „Ja.“ Vnd

tauschten die zwen also, vnnd gedacht der erste: du hast stäts gehört, man soll das Brot nach der leichten kauffen, vnnd den Käß nach der schwäre. Vnnd schieden die zwen blinden also den tag ab von des Königs Hofe. Als der eine heym kam, der fande das Gold in seinem Kuchen vnnd war fro, het recht geschryen, das dem wol geholffen wäre, dem Gott wil helffen. Der kam des andern tags nymmer. Der ander thet seinen Kuchen auch auff vnnd aß denen. Der gieng des morgens wider für des Königs Hauß vnd schry seinem Brauch nach: „Dem ist wol geholffen, dem der König wöl helffen!" Als bald das der König höret, ließ er jn fragen, ob jhm nicht wer ein Kuchen voller Goldgulden worden. Der saget, wie das wär zu gangen, vnd als solchs der König hört, sprach er: „Jhener hat noch recht geschryen, das dem sey wol geholffen, dem Gott will helffen. Du must ein Betler bleyben. Es seindt vil Mann in meinem Reich, aber es ist nur ein König; das bin ich." Ließ den Bettler also bleyben.

Diß, meint Sanct Peter, solt dem Landtsknecht auch also gehn, aber es gieng das Widerspyl. Nun Sanct Peter vnnd Johannes giengen auff Fuß, vnnd der Landtsknecht zohe auff das Schloß zu; gedacht: ich will sehen, ob mir auch möcht etwas von dem Mayenbad werden. Als er zů dem Schloß kam, da fienge der gut Landtsknecht an zů singen, das es gantz weyt vnd breyt erschall, vnnd solch gesang hort der Edelmann auch vnd fraget, wer also sunge. Als man het gesehen, da sagt man, es wäre ein armer Landtsknecht. Der Edelman sprach: „Laß jhn herein gehn." Als der Landtsknecht in den Saal kame, da můst er dem Edelmann singen. Das gefiele jhm inn seinem Hertzen wol vnnd sprach: „Landtsmann, wilt du auch baden?" Der gůt Brůder sprach: „Ja." Da můst man jhm auch ein Badwannen gießen. Als sich der Landtsknecht hett außzogen vnd nacket alda stund, sprange er fluchß zu dem Edelmann in sein Wannen; die Knecht wolten jn herauß treyben, da kundten sie nicht erkennen, welches Juncker oder Landtsknecht wäre, denn sie zwen sahen einander so gleich, das sie keiner erkant, vnd schickten also nach der Edlen Frawen, die solt erkennen, welchs der recht war. Als die Fraw kam, da kendt sie auch keinen für den andern, wust

nicht, welchs jr Junckherr war. Als sie jhren Junckherr nicht kundt vndter dem Angesicht erkennen, da gryff sie nach dem Eylfften Finger, vermeynet, sie wolt jhren Junckherren darbey erkennen. Als sie einen nach dem anderen het gryffen vnd der Landtsknecht hett so ein gutte Pfeyffen, da sprach die Edle Fraw: „Der ist es, der ist es!" vnnd zwungen die Reytter den Edelmann, das er must auß der Wannen vnd des Landtsknechts Kleyder anlegen, stiessen jn auch zu dem Schloß hinauß vmb seiner vnzucht, das er war zu dem Junckherren inn die Wannen gesprungen, vnnd mußte der gute Edelmann also zu einem Landtsknecht werden wider seinen willen. Auch so ward der Landtsknecht zu einem Edelmann, vnnd wußt Sanct Peter nicht, das jhm sein närrischen wünsch wurde zů grossem Glück kommen: dann die Menschen wissen nicht, was Gott will oder in seinem Rath hat beschlossen, vnd trifft sich sehr offt, auch jetzt zů vnseren zeytten, zů, das mancher Reycher wird Arm, vnnd mancher Armer wirdt reych. Also gienge das allhie auch zů. Es ist das Glück rundt: tryfft offt eben so bald einen Narren als einen Gescheyden, dergleichen Krummen so bald als einen Geraden, ein Vnflatigen so bald als einen Schönen, wie dann die täglichen erfarnuß mit sich bringt, vnd wird auch also werden biß an das end der Welt.

Hans Wilhelm Kirchhof.

Ein fuchs verlobt hüner zů essen.

(Wendunmuth, darinnen fünff hundert und fünfftzig höflicher, züchtiger und lustiger historien, schimpffreden und gleichnüssen begriffen und gezogen seyn auß alten und ietzigen scribenten; item den Facetiis deß beruompten und wohlgelehrten Henrici Bebelii, weiland gekrönten poeten, sampt etlichen andern neuwergangenen warhafftigen aller stende geschichten, welchen iederm besonderen ein morale zuerclerung angehengt. Vorhin niemals außgangen. Beschrieben und zusammen gebracht durch Hans Wilhelm Kirchhof. [1562.]) — (Publication des litterarischen Vereins in Stuttgart.)

Ein sehr alter, betagter fuchß lag eines morgens in der osterwochen in seiner hülen[1]), bei sich betrachtende, wie er die zeit seines lebens den bauren an iren gensen[2]) enten und hünern großen schaden zůgefügt und darumb gotts straff, wie zů besorgen, verdienet hette. Dieweil nun die menschen in diser zeit sich besserten, ir sünd beichteten, nam er ihm auch deßgleichen zů thun für, gieng gegen dem nechsten dorff, dessen pfarherr hinden in seinem garten spatzierte. Zů diesem trat der fuchß, grüßet in und erzelet im sein anliegen und fürnemmen[3]). Der pfarrherr, der selbst nicht minder denn andere bauren seiner hüner sorg hette, ward dieser rede höchlich erfreuwet, sprach im tröstlich zů, es würd im gott gnedig sein unnd mit im kein not haben, nur daß er auß warer reuwe[4]) sein sünd zůvor beichtet. Sie satzten sich beysammen unter ein baum; da solt einer seltzame beicht gehört haben, die allhie vil zů lang sein würde zů beschreiben, denn ein ieder weiß on das wol, warin die füchß übertreten. Nach vollendeter beicht sprach der priester: „Lieber son, du hast fast schrecklich, grausam und mörderisch die tag deins lebens zůgebracht; darumb eben zeyt, umb zů kehren. Wiewol nun nimmer thůn die höchste bůß ist, erfordert deine missethat noch was mehr darzů: daß du hinfürter, dieweil du noch auff

1) hülen = Höhle. — 2) gensen = Gänsen. — 3) fürnemmen = Vorhaben. — 4) warer reuwe = wahrer Reue.

erden bist, ein eyngezogen heylig leben mit bäten und fasten führest, täglich vier rosenkrentz sprechest und von allem fleisch, als hünern, gensen, enten, vogeln 2c., außgenommen meuß[1]) vnd gestorbenen aß[2]), dich enthaltest. Ob wol den fuchß solchs schwer seyn dunckte, verhieß er es doch also stät[3]) und fest zů halten, ward darauff vom pfarrherr absolviert und schied von dannen. Dise heyligkeit bestund also ein zeytlang, da begundt dem gůten Reinharten der bauch schmal zů werden vnd das maul nach der gůten schnabelweyd zů stincken: gedachte, hünerfleisch wer dem magen verdeuwlicher vnd nützer, denn meuß, auch hett im der pfarrherr das ziel viel zů weyt gesteckt. Etlich tag in der wochen fleisch zů vermeiden, wer der natur mehr denn zů viel gewesen, zů dem weren die bauwren auch boßhafftig und müßten underweylen[4]) von iemandt gestraffet werden. Solcher gedancken halber beschloß er, noch ein gänglein zů wagen; auff daß er aber nit möchte der vngehorsamkeit beschuldiget werden, also seinen sachen rahten, ließ einen langen grauwen rock, wie ein einsidler, machen, trug ein groß pater-noster bey ihm, stellet sich kleglich, betet offt an den ecken der zeun, daß es die leut und die hüner sahen; auch so bißweilen andere seines geschlechts den dörffern naheten, schrackt er dieselbigen ab, wie es so ein grosse sünd, hüner zů essen, were, gienge täglich zwey mal von dem dorff in ein kleins weldlin, das nit ferrn darvon lag, und kam allweg wider und bätet wie vorhin. Durch dise gleißnerey wurden die armen thörichten hüner glauben auff inen zů setzen beweget, daß sie auch solchs bey den gensen und andern vögeln außbreiteten und in großer gemeinschafft mit dem fuchß lebeten, welcher sie irs sündhafftigen wandels halber straffte, darneben, wie sie sich hinfürtan halten solten, lehrete; nemlich, das sie nicht, wie bißher beschehen[5]), iren herren im hauß scheuwren[6]), lauben und gärten mit kratzen und anderm schaden zůfügen, sondern sich allein, was inen fürgeworffen und auff dem mist, behelffen solten, item, die

---

1) meuß = Mäuse. — 2) aß = Aas. — 3) stät = beständig. — 4) vnderweylen = zuweilen. — 5) beschehen = geschehen. — 6) scheuwren = Scheunen.

eyer nicht hin und wider in stro und winckel oder in andre heuser, sondern in die angehengte verordnete nester zů legen sich allweg befleissen, item, von jhrer miststatt und irem zůgeordneten haußhanen sich andern mit nichten verreitzen lassen, vnd dergleichen. Die hüner schlůgen an ir brust, bekenneten, daß sie täglich hiermit überfahren [1]), und bahten in, als ein heiligen mann, was sie thun solten, anzůzeigen. „Beichten und bůß thun," sprach er, „ist das best, der sünden loß zů werden." Sie fragten weiter, wo solchs er zů beschehen [2]), riehte. Antwortet: „So es euch lieb ist, wil ich mich gern der mühe unterzihen, und mag alle tag eine, zum meisten zwo, zů mir in das weldlein und mein bethauß, da ohn das ein heilig stett [3]) ist, kommen." Deß waren sie all fro, aber der fuchs heimlichen noch viel frölicher. Ein tag oder etlich hielt er farb; hernach aber absolviert er eins theils, daß ihn das blut zur nasen außlieff, beredet denn die andern hüner, wie diese für grosser reuw und leid in andacht verscheiden und gen himmel gefaren weren. Mit diser betrüglichen behendigkeit bracht er viel hüner umb, so lang das es, wie man sagt, die bauren zů mercken begundten. Der pfarrherr hett auch nit eine kleine summ verloren, gieng selbst vnd sůchet, ob er etlich vieleicht in vorangezeigtem wäldlin ersehen möchte, und findet eben diß sein heilig beichtkind, einer hennen, der schon kopff und flügel mangelten, die buß aufflegende. Sprach der pfarrherr: „Ist das, du frommer gesell, deiner gethanen zůsagung und gelobtnuß gemeß? Hett ich dich jensmal, wie du ietzund diese hennen, absolviert, wer mein und anderer hünerhauß nit so ledig worden." Antwort dieser andechtiger waldbruder: „Ey, herr, laßt ab gegen mir so schmählich zů reden! ir seit auch nit so gar rein, denn ob ich schon nit das fleisch fresse, thut mirs doch, meiner gewonheit nach, sanfft, daß mir die federn umb das maul stauben."

---

1) überfahren = übertreten. — 2) beschehen = geschehen (thun). — 3) stett = Stätte.

Ein edelmann hatt ein stein, der alle andere ubertraff.

(Wendunmuth ꝛc.)

Auß Franckreich kamen vor jaren ein anzal kriegsleut, darunter etlich vom adel waren, gen Metz, kereten ein zů dem besten wirt, der nur zů erfragen war, und hiessen das mal[1]), sovil müglichen[2]), wol bereiten. Das geschach, und nach dem man wider auffgehaben, warden sie von mancherley zů reden; einer bracht diß, der ander jens auff den plan, wie denn geschicht, wo man gůter ding ist. Zum letzten zeigt einer unter inen schöne kleinot und güldene ring, darin köstlich edelstein versetzt waren, rühmpt darbey, wie umb groß gelt er sie zů Pariß gekaufft, und was iegklicher[3]) für tugend an im hette. Ein ander edelmann, auß dem stifft von Cöllen bürtig, der zůvor disem im wirtshauß gewesen, antwort und sprach, er hab einen ring und ein stein darin, der besser sey, denn diese all über ein hauffen. Solchs hett den kriegsmann schier verdrossen, als wer sein armut schumpffiert, und sprach, er dörfft mit im, ob solchs war, umb zehen gülden wetten. Der gut edelmann aber wolt in nit so theur bringen und sprach, es solte bey dem, was die örten ihrer aller, so da über tisch, kostet, gelten. Dessen war der ander zůfrieden und fordert seinen ring auch zůsehen. Das geschach: der war von feinen gold, schön gemacht, aber ein stuck von einem sandstein darein versetzt. Derhalben lachte der ander und frolocket über seinen gewinst. „Mit nichten," sprach der edelmann, „geb ich verloren; ob schon euwern ring sampt den steinen viel wert sein und kosten, darwider ich mit keinem wort wil geredt haben, nützen sie euch aber doch nicht viel, denn daß ir sie widerumb kümmerlich umb die hauptsumm verkaufen könnet; diser stein aber und darvon er kompt, das ist ein bruch von solcher art, darvon mag ich ein jar in das ander mehr denn zwey tausent gülden genieß[4]) entpfahen."

---

1) mal = Mahl. — 2) müglichen = möglich. — 3) iegklicher = jeglicher. — 4) genieß = Eintrag, Einkommen.

Deß gab im der wirt gezeugniß, und hett der kriegsmann verloren. Facetia patris mei.

Der edelst ringstein ist allzeit
Ein ehrlich mann, der in antreit.

Ein fuchs betreuget einen esel und löwen.

(Wendunmuth rc.)

Diese fabel oder gleichniß ist von einem löwen, der einen fuchß bey sich zů einem diener hette, welcher von dem, so der löw von dem raub überließ, lebte. Diesem löwen aber war im leib, alters halben, sehr weh, darumb er gantz krafftloß und verzert ward und also sein narung unvermöglich war zů erjagen. Solch bedaucht auch den fuchß im widerwertig seyn, und auff ein zeit fraget er seinen herren mit gantz listigen und schmeichlenden worten, warumb er so kranckes und verdorrendes leibs were? Gab im sein herr antwort, daß solchs auß ursach kem der grimmen und schmertzen seines leibs, welcher on durch waschen in fliessendem wasser und mit einem hertzen und den ohren eines esels, nicht möcht gewendet werden. „O, ist dem also?“ antwortet der fuchß, „dem weiß ich zů rahten.“ Er trachtet diesem handel mit fleiß nach; ungefehr aber gieng er bey einem wasser, dahin ein wöllenweber seins tuch zů weschen auff einem esel gefürt hette, welcher ein gůten weg darvon im wald gieng und weidete. Zů demselben esel trat der fuchß, grüßt in und sprach: „Ey, lieber brůder, wie find ich dich allhie so elendes magern leibs, bresthafftigen und gebrochenen ruckens!“ Antwortet der esel: „Diß alles geschicht von kargheit und unbarmhertzigkeit meines herren, denn über das, daß ich schier erhungere, legt auff mich schwerere bürden, denn ich zweymal selbst bin.“ Sprach der fuchß: „In solchem hunger und arbeyt würd ich nicht lang

bleyben." „Wo soll ich hin?" antwortet der esel, „denn wo ich hin komm und mich die leut ersähen, möcht ich wol die stett[1]), aber nit meinen standt verendern." Der fuchß sprach: „Hör, was ich dir sag, und folg dem. Wiltu mit mir gehen, da[2]) du findest feißte weyd[3]), gůte kreuter und schöne fließende wasser, da dich kein andere thier, denn allein deines geschlechts, irren?" Als der esel das höret, war er williger denn willig, gieng mit dem fuchß, und da sie zů dem löwen kommen, wolt er den esel angefallen haben, aber es was nit in seinem vermögen mit der gewalt zů handeln, darumb entlieff im der esel widerumb zů seinem herren. Das verdroß den fuchß, fragte, warumb das beschehen were, mit willen oder nicht? Der löwe gedacht: „Sagstu, es sey von ohnmacht und schwachheit deines leibs geschehen, so bleibt der fuchs nicht bey dir; sprichstu denn, der esel sey von dir gern[4]) hinweg gelauffen, so helt er dich für lügenhafftig, und gereichet dir aber zům ergsten," und sprach: „Magstu den esel widerumb zů mir hieher bringen, wil ich dir sagen, werhalben ich das gethan hab." „Schwerlich wirt das zůgehen[5])," antwortet der fuchß, „denn er ist meiner betrüglichkeit innen worden, und ist er witzig, wirt er mir nicht mehr glauben, doch wil ichs versuchen." Gieng so lang bey das vorgemelt wasser, biß der wöllenweber seine tůch zů waschen von dem esel ablůd und den esel in den wald in die weyd ließ. Da er den fuchs von fernen ersahe, sprach er: „Pfu dich, was woltestu aber mit mir beginnen, du falscher lügner?" Antwortet der fuchß: „Nichts denn alles gůts, ich komm hieher mich zů entschuldigen; was neuwlich dir widerfaren, ist nicht in argem, wie du in schrecken gemeinet und dir fürgebildet hast, sonder auß großer freud, dich zů umfahen, geschehen, und in der warheit, wo du noch ein klein weil daselbst verharret, soltestu wunder erfahren haben, was ehr[6]) von deinem geschlecht, den eseln, dir erzeigt worden were, und auch noch erbotten werden kan, so du anderßt sie nicht verschmehest und mit mir zů inen dich nicht weygerst zů gehen." Weil nun der esel

---

1) stett = Stätte, Platz. — 2) da = wo. — 3) weyd = Weide. — 4) gern = von selber. — 5) zuogehen = angehen. — 6) was ehr = welche Ehre.

vorhin keinen löwen mehr gesehn, glaubt er desto leichter und gieng mit im. Da ihn aber der löw ersach, ergreiff er in und zerret ihm seine seyten auff, daß er starb. Und der löw sprach zů dem fuchß: „Bewar du in, biß daß ich zum wasser gehe und mich gewesche." Dieweil[1]) nun der löw im bad war, frisset der fuchß das hertz und die ohren vom esel, und da der leuwe widerkam, fragt er, wo sie hinkommen. Sprach der fuchß: „Herr, ihr mögt wol gedencken, hett diser esel ohren oder ein hertz gehabt, hett er billich meinen betrug gemerckt und gehört und nit widerumb in die gefährlichkeit, der er erst entrunnen war, sich begeben."

Offner betrug in einer sach
Macht glatte wort ungewiß hernach,
Drumb wer glaubt, da er lügen spürt,
Dest billicher betrogen wirt.

Von neun Schwaben ein histori.

(Wendunmuth ꝛc.)

Neun Schwaben, list man im bůch der alten ungeschehenen ding, wolten auch die welt erfaren und unsers herrgotts rock zů Trier, darnach fürter das heiligthumb zů Ach[2]) besůchen und ablaß holen. Damit sie nun desto sicherer wandelten, sahen sie für gůt an, daß sie einen starcken und langen spieß machen liessen, daran sie alle neun, der küneſt und mannlicheſt geharneſt[3]) zůvorderſt, gienge. Dise ire reiß[4]) begab sich aber im Julio oder hewmonat, und als sie eins tags ein sehr weiten weg gezogen, darzů auch noch gar feren ins dorff, da sie die nacht bleiben müßten, hetten, und im dunckeln

[1]) Dieweil = Unterdessen. — [2]) Ach = Aachen. — [3]) geharnest = geharnischt. — [4]) reiß = Reise.

über ein wisen oder matten giengen, flog der grossen roßkeffer oder hurnusseln[1]) eine nit weit von inen hinder einer stauden und brumlet feindlich. Darumb der vorderst erschrack, daß er den spieß schier hett fallen lassen und einen heimlichen streichen ließ, sprach zů seinen gesellen: „Losend, losend![2]) gott, ich hör ein trummel." Die anderen sagten, es were inen auch also, und der zů nechst nach dem vordersten an der reig war, entpfieng den gestanck deß blindtschleichen seines gesellen in die nasen und sprach: „Etwas ist on zweiffel vorhanden, denn ich schmeck das pulffer und die zündstrick." Im hui begund der geharnischte zů fliehen, sprang über ein zaun, do lag ongefer noch ein rechen (dann es hetten daselbst die leut den tag hew[3]) gemachet), darauff trat er, daß ihn der stiel auff die nasen schlůg. „O wei, o wei!" schrey er, „niem mich gefangen! ich gib mich." Die anderen hupfften alle einer über den andern hernach und růfften: „Gibstu dich, so gib ich mich auch!" Letzlich wurden sie gewar, daß sie betrogen waren, und damit sie derhalben nit gespeiet[4]) würden, verschwuren sie undereinander stillzůschweigen, biß so lang einer das maul auffthet. Der andern gefahr, die inen zů handen kam, mag die erste nit verglichen werden; denn nach etlichen tagen trug sie ir weg durch das brachfeld, und saß ein haß in der sonnen, sich mit den vordern lauffen umb den kopff butzende. Disen ersahen sie, blieben zů berathschlagen, was hierinnen das wenigst geferliche wer, bestehen. Einer auß inen sprach gantz gehertzt (etliche wöllen, es sey der hinderste gewesen): „Rageneurle[5]), gang anher, Rageneurle!" „O, Gott," sagt der vorderst, „wenn du hie stundest, da ich stand, du würdest mit nichten sagen: Rageneurle gang anher"; hůb in dem an, sich zů segnen mit dem heiligen creutz, růfft gott umb hilff an und zum letsten, als nichts helffen wolt, daß der haß außm weg kem, schrey er auß großer furcht: „Hau, hurlehau, hau, hau!" Von diser stimm erschrack er haß und lieff darvon. Der keck aber sprach: „Nun sihe ich, das ein hurlehau besser dann tausent gotthelff ist."

1) hurnusseln = Hornisse (Wespenart). — 2) Losend v. losen = horchen, hören. — 3) hew = Heu. — 4) gespeiet = verhönt. — 5) Rageneurle = Ragohr (Langohr).

Fürster, nach dem sie yetzund an die Mosel, ein mosicht still und tieff wasser, kamen, darüber nit vil brucken gemacht, sondern an mehrern orten man sich müß in schiffen überfüren lassen, und dieweil sie dessen unberichtet, rufften sie zu einem mann, der yenseit deß wassers sein arbeit volnbracht, wie man hinüber kommen möchte. Derselbig verstund von wegen der weite, auch der sprach halben nit, was sie wolten, und fragt auff sein Trierische sprach: „Wat, wat?" das ist: „Was, was?" So meineten sie, er sagte, sie solten waten, und hůb an der vorderst hinüber zů gehen. Er vermochte aber es nit gar lang umb deß schlams und der tieffe willen antreiben, fiel hinunder und ertranck. Als die andern dises hůt[1]), den der wind an das ůfer auff yener seiten getriben, sahen, und ein frosch darbey saß und quacket: „Wat, wat, wat!" das eben lautet, wie sie das maul in disem wort und dergleichen weit auffsperren, hielten sie es darfür, ir gesell rüffet inen, sich hernacher zů machen, verstunden es wol und sagten undereinander: „Kan er überhin waten, warumb wir nit auch?" Und sind also alle neun ertruncken und durch unverstand der sprach und den leidigen frosch yemerlich umbgebracht.

Landtsknecht schießen umbs hackengelt.

(Wendunmuth 2c.)

Das ander jar nach dem großen türckenzug, welcher war anno 1542 ins land zů Hungern[2]), schickten etlich chur- und fürsten, auch sonsten andere stende[3]) deß heiligen römischen reichs, auffs neu kriegsvolck (darmit doch nit viel außgericht ward), den Türcken widerumb zů vertreiben ins Ungerland. Im hinein ziehen kamen etliche fendlein[4]) landsknecht durch

---

1) dises huot = dessen Hut. — 2) Hungern = Ungarn. — 3) stende = Stände. — 4) fendlein = Fähnlein.

Behem, und bey einem dorff wolten die hauptleut die schützen lassen umb den hackengülden, nach irer gewonheit, schiessen, machten darumb an einer wüsten scheuren am thor mit kreiden einen zimlichen circkel. Nun waren aller schüß [1]) nit all gleich, wie zů gedencken; bevorauß [2]) eines jungen, starcken und wolgebutzeten knechts, der ein schneider war, ließ sich übeler an, denn die andern all übern hauffen, denn er traff nicht allein nicht die thür oder den circkel daran, sondern er fehlet auch der gantzen scheuren schier eines schritts breyt. Ueber diesen ward der hauptmann zornig und sprach zum schreiber, der eines iedern treffen [3]), darnach es gůt was, merckete: „Thů den hudler gar [4]) auß!“ Der knecht aber erwüscht dem schreiber die hand und sagt: „Nicht ein meyt [5]) außgethan!“ Sprach der hauptmann: „Was solt man mit dir, bengel, machen, woltestu ein man treffen, und die große scheuren ist dir zů klein?“ „Wolan, dem sey also,“ antwort der landsknecht, „die anderen vor mir haben schier all ein weg hin [6]) geschossen und hetten nicht mehr denn die, so durch die thür kommen waren, treffen mügen; nun ists unmüglich, daß sie all auff einem ort angreiffen werden, und was dahinden herumb sich hett mercken lassen, hette ich getroffen.“ Mit dieser schimpflichen entschuldigung macht er, daß in der hauptmann als für gůt bleiben ließ.

---

1) aller schüß = aller Schüsse. — 2) bevorauß = besonders. — 3) iedern treffen = jeden Treffer. — 4) gar = ganz. — 5) Nicht ein meyt = durchaus nicht, keineswegs. — 6) ein weg hin = in einer Richtung.

Von einem gesandten der statt Ulm.

(Wendunmuth ꝛc.)

Vor der hertzogin zů Österreich, fraw Mechilden, hett der rath zů Ulm einmals notwendige und ehnhaffte gescheefften außzůführen, schickten derowegen zů ir einen weisen und verstendigen mann, der ein doctor rechtens und auch ein rathsverwandter war, gemeldte span und irrung hinzůlegen [1]). Wie er aber etliche stegen [2]) hoch hinauff, biß zů der hertzogin saal steigen můßte und kurtzes athems halber, denn er ein feißte und dicke person war, anfieng zu keichen und im reden sich vor der hertzogin (wie sich gebürt) neigen wolte, entfür ihm ein kleines fürtzlein, welchs er damals nit achtet und sich an seiner vorgenommenen oration nichts irrig machen ließe. Wiewol nun die hertzogin solchs hörete, thete sie doch nicht dergleichen. Ihre jungkfrauwen aber und cammermägt sahen einander an, lachten heimlich und kützelten sich mit diesem fürtzlein so lang, das irer ein auch einer, der des doctors weit übertraff, entwüschet. Solchs erhört der doctor, ließ sein vorhabende rede underwegen [3]) und sprach zů den jungkfrauwen: „Fart flucks fort nach einander! wenns herumb und an mir ist, wil ich wider anheben.“ Dieses ward menniglich überauß sehr lachen, und die hertzogin, durch solche des doctors höflichkeit bewogt, tractiert in herrlichen und ward dieser krieg dardurch entschlichtet [4]).

Höfligkeit thut beyweilen mehr,
Denn so man hoch wil fahren her,
Und ist der auch ein kluger mann,
Der schimpff geben und auch nemen kan.

---

1) span und irrung hinzulegen = Streit und Irrung beizulegen. — 2) stegen = Stiegen. — 3) underwegen = unterwegs. — 4) entschlichtet = geschlichtet.

Einer predigt von sanct Martin.

(Wendunmuth ꝛc.)

Auff daß den verdienst und wirdigkeit bey gott deß heiligen bischoffs sanct Martins ein pfaff bey dem volck groß gemacht und weidlich herauß gestrichen haben geachtet würde [1]), sprach er, wie der heilig mitten im winter und höhester kelte seinen rock zerschnitten und das stück einem armen bettelnden menschen mitgetheilet, habe ein stimm vom himmel zů im gerůffen: „Martine, so ich diser deiner gůtthat vergesse, führ mich der teuffel in die helle!“

Ein mönch predigt.

(Wendunmuth ꝛc.)

Franciscaner ordens ein minorita wolte den heiligen Franciscum gern vor dem volck seiner wirdigkeit halber in der predig hoch mit lob erheben, darumb fragt und antwort er im selber: „O heiliger Francisce, bey wem wilt du im thron deß himmels sitzen, bey den jungkfrauwen? — Nein.“ Weiter fragte er: „Heiliger herr sanct Francisce, wo wilt du sitzen, bey den beichtigern? — Nein.“ „Wiltu bey den martyrern sitzen? — Nein.“ „Bey den nothelffern?“ e.tc. Antwortet er im immer selber: „nein.“ Do nun das fragen kein auffhören wolt haben, und er im niergent wolte zů sitzen vergunnen, stůnd ein beuwrlein auff und sagte: „Ach, lasset den gůten herren allhie auff meiner stette růwen [2]), denn er wirdt freilich

[1]) Auff daß — geachtet würde = Damit das Verdienst und die Würdigkeit des heiligen Bischofs Sanct Martin bei Gott, die ein Pfaffe bei dem Volke gerühmt und weidlich herausgestrichen hatte, geachtet würde. — [2]) stette ruowen = Platze ruhen.

sehr müd seyn, weil er so lang hat gestanden; ich wil on das hingehen und deß wirts wein versůchen.“ Also haben die pfaffen mit iren narrichten fabeln sich selber den leuten zum gespött dargebotten.

Wer selber nit weiß, was er lallt,
Und doch im selbst darmit gefallt,
Der hat im selbst ein netz gestallt,
Darin spotvögel in beschnallt.

Ein eineugiger nimpt ein weib.

(Wendunmuth 2c.)

Darumb, das ein megdlein sehr schön war, meinete ein gůt gesell, der nur ein aug hatte, sie müßte derhalben auch noch frumb [1]) und ein keusche jungkfrauw seyn; aber er befand die sach hernach allerding im gegenspil. Etlicher widerwertigen wort, die sie im gab, wurden sie zů unfriden, daß er ir fluchet, sie übel schalt und fürwarff, daß sie sich nicht keusch biß zů irem ehestand gehalten hett. „Wie solt dir doch was reines und vollkommenes beschert seyn,“ antwort sie im, „der du selbst auch nicht hast, wie du soltest, sondern bist schell und eineugig.“ Sprach der mann mit zorn: „Dessen darff ich mich nicht beschemen und hab es mit ehren von meinen feinden, do ich mich ritterlich gewert hab, bekommen.“ „Eben wirdt sich meins im gegenwurff [2]) und besser finden,“ sagt sein weib, „denn meine jungkfrauwschafft hab ich bey gůten freunden, die mir am liebsten waren, verloren.“

Die gülden nemmen nach dem klang,
Und junge meidtlin nach dem gsang,
Mangelt hernach offt am gewicht,
Auch gleicht alles der stimm nicht.

---

[1]) frumb = fromm. — [2]) im gegenwurff = umgekehrt.

Von einer kindtbetterin.

(Wendunmuth ꝛc.)

Grosser geistligkeit[1]) wolt ein fraw, darumb das sie in alle kirchen und klöster der statt[2]) zů behten gienge, angesehen und gerühmet seyn. Und als ir eins mals gott ein jungen son[3]) bescheret, wolten ir die weiber (wie sie dann pflegen) liebkosen und sageten, daß diß sehr feines kindlein mit aller gestaltniß seinem vatter gantz und gar ehnlich were. „Ach, herrgott," sprach sie, „hat es denn auch auff dem haupt ein blatten[4])?" Also macht sie iren ehebruch, und warumb sie so fleißig gen kirchen gangen, unversehens offenbar und kündtlich.

Von einem pfarherrn vnd seinen bawren.

(Wendunmuth ꝛc.)

Tölpische, grobe und darneben gantz schalckhafftige bauwren hett es in einem dorff[5]); denen ward von ihrer oberkeit ein gelehrter und ernster pfarherr verordnet, welcher, als er die ungeschliffen und mehr viehische denn menschliche unzüchtige mores diser gemein er mercket hette, sich die zu reformieren understunde, darumben[6]) er fast das erst jar mit lehren, wie man gottsfürchtig und sittlich leben müsste, zubrachte. Dieweil sie nun solche seine scherpffe[7]) und im zaum halten, daß sie irer vorigen weiß nach nit sewisch[8]), mit fressen und sauffen leben dörfften, nicht leiden wolten, verklagten sie in vor iren

1) geistligkeit = Frömmigkeit. — 2) statt = Stadt. — 3) son = Sohn. — 4) blatten = Platte (Consur). — 5) het es in einem dorff = hatte ein Dorf. — 6) darumben = weshalb. — 7) scherpffe = Schärfe, Strenge. — 8) sewisch = säuisch.

herren also, daß sie behten[1]), ihnen einen anderen pfarherr zu geben, dann sie wüßten nicht, was dieser bey inen frucht schaffen köndte[2]), dieweil er inen von der zeyt an, da er in ir dorff gezogen, nur immerdar einerley hett geprediget. Als nuhn auff ein ander bestimpte zeyt auch der pfarherr zugegen und die klag von den bauwren eröffnet, ward im von der oberkeit, sich zu verantworten, gebotten. Er aber begeret, daß sie, was er denn gepredigt, zu erkennen geben; sprachen die bauwren, das köndten sie nit, als denen es unmüglich were zu behalten, sondern er am besten wissen zů sagen. „Derhalben gedenckt, gebietenden herren," sprach der pfarrherr, „weil sie das, so ich inen ein gantz jar lang vorgesagt, nit behalten haben, was würde dann geschehen, do ich sie immer was neuwes gelehret hette?" Mit solcher antwort waren die herren zůfrieden und můßten die bauwren auff deß pfarrherren bericht, irer můtwilligkeit wegen, eine summa gulden zur straff erlegen.

Nichts mügen d'menschen wenger dulden,
Denn man strafft ir sünd und schulden.

Ein knab beichtet.

(Wendunmuth zc.)

Bey ungefer einer meilen von Cassel, auff eim dorff, soll einsmals, wie ich von alten leuten vernommen, ein knab, der zimlich erwachsen, einem pfarrherren auff verordnete zeit gebeichtet, und sölchs in lange weil verzogen haben. Darumb der pfaff von dem knaben noch mehr forschet und dreuwet, do er es darbey wolt beruhen lassen, in nit zů absolvieren. Der gůt knab bedacht sich lang, sprach doch: „Ja herr, ich

1) behten = baten. — 2) frucht schaffen könndte = fruchten könne.

weiß noch was mehr; es stehet mir aber also schlecht nicht zů eröffnen, denn ich bin ungewiß, ob irs verschweigen möchten. Da nun der pfarrherr im theur verhieß, still zů schweigen, und dieweil auch keinem beichtvatter die beicht nachzůschwetzen bey vermeidung grosser peen [1]) gezimmete, sprach der bůb: „In der hecken oder stauden (und nennet die selbige) weiß ich ein vogelnest, da ligen sechß eyer in, und wo [2]) das meine gesellen erfüren, würden sie mir die selbigen oder hernach die jungen außnemmen.“ Hierauf ward er vom pfarrherr absolviert und von dannen gelassen. Nach dem er aber vorhin so hoch [3]) alles, so im zů wissend [4]), oder was er gethon hette, vom pfarrherr zů beichten, angestrengt, drehet er sich ernstlich wider umb und sprach: „Lieber herr, o, was hab ich vergessen! und weis noch was mehr; daheim zů unsern kinden pfleg ich bißweilen zů sagen: Leck mich &c., und sagts durchaus. Der pfarrherr wolt in dieser beicht auch schnabeliert haben mit einem außgeschnittenen schuh, so war im der bub zů geschwind, und hat im recht gesagt, denn er wolte es ja haben, und alles, waß der knab wußte, hören.

Unnötig fragen zwegen bringt
Ein antwort, die unfletig klingt,
Zwar, wenn man kind und narren zwingt.

---

1) peen = Strafe. — 2) wo = wenn. — 3) hoch = sehr. — 4) so im zuo wissend = was er wußte.

Achilles Jason Widmann.

Wie Peter Pfarrherr zu Fischberg ward vnd Thuch samlet, das loch so in die Hell solt gefallen sein, zuuerstopffen.

(History Peter Lewen, des andern Kalenbergers, was er für seltzame abentheuer fürgehabt vnd begangen, in Reimen verfaßt, durch Achilles Jason Widmann von Hall, im Truck vor nie außgangen. — Gedruckt zu Franckfurdt am Mayn, durch Weygandt Han, in der Schnurgassen zum Krug. [1560].)

Als der Pfarrherr von Fickberg starb
Vnd Herr Peter die Pfarr erwarb
Von dem Prelaten zu Murhart,
Prediget er nach seiner art,
Trug jhn vor ein schlecht Exempel:
„Lieben Kind, ehrt Gottes Tempel;
Jhr secht, ich ab mit euch groß müh,
Theilt mit mir ewer Schaaff vnd Küh,
Beyde, ewer Kindt, Gut vnd Weib.
Jch muß versehen ewern Leib
Vnd die Seel, das sie nit leid pein;
Embsig solt jhr mit Opffern sein:
Es wirdt euch tausentfach erstatt."
Nun am Herbst sich begeben hat,
Als die Nebel gewonlich veyren,
Von Bergen in Deler steigen,
Kam ein Alt Weib zu Herr Peter,
Sagt: „Jch frag euch, mein lieber Herr,
Wie kompt, das sein so viel Nebel
Vnd schmacken wie rauch vom schwebel?"
Peter sagt: „Es sein leydig Märn,
Fraw, welche ich euch nit sag gern."
„Herr, hat sich einer selb erstochen?"
„Nein, ein loch ist in dHell brochen,
Darauß reucht dieses Nebels gestanck,
Der die alt menschen sehr macht kranck;
Wenn wir nit gnade erwerben,
So muß wir warlich alle sterben."
„Lieber Herr, wie thet man der sach?"
Das alt Weib zu Herr Petern sprach.

Peter sagt: „Fraw ein guten rath
  Zu dieser sach man geben hat,
Wie ich denn findt in einem Buch:
  Man sol nemen gut Flächsin thuch
Mit klein flächssin Garren strengen,
  Vnd die mit Weychwasser sprengen
Vnd dieses loch mit zu dammen.
  Gnad erlangen euch allsamen,
Die hierzu geben hilff vnd stewr,
  Damit geleschet werd diß Fewr.
Es sein auch verordnet Person,
  Die solchs dem Volck verkünden thon
Vnd diß Allmusen einbringen;
  Verordnet zu diesen dingen
Bin ich auch einer, liebe Fraw.
  Ein jeder gemeynen nutz anschaw,
Damit geleschet werd diß Fewr,
  Gebt jhr darzu ewr hilff vnd stewr:
Ich entpfah es, schicks an die ort,
  Da solches Garren hingehört.
Welcher viel Thuch vnd Garren geyt,
  Demselben als mehr gnad beyleit."
Das Weib wißt nit, das es war schertz,
  Zu geben, ward entzündt jhr hertz,
Bracht Petern dreissig Elen thuch.
  Darnach, als kam die ander Woch,
Brach das geschrey an all ort auß,
  Da ward ein lauff in Peters hauß
Von den Bewrin auff den Wälden,
  Erachten, das jhr Seel selden,
Welch Petern viel Thuch geben theten.
  So kam er Leylach zun Betthen,
Damit trug man zu Thuch vnd Garrn,
  Biß die sach die Bewrin erfahrn.
Hett er ze jhm bracht gnug Leynwat,
  Damit sein Hauß versach er satt.

Was Preding Peter auff der Kirchweyh zu Düllen thet.

(History Peter Lewen ꝛc.)

Als im Dorff Dullay Kirchweih was
  Vnd Peter solt versehen das
In der Kirchen mit Predingen,
  Auch mit lesen vnd mit singen
Die History mit Zacheo,
  Laß er auß einem Buch, vnd do
Er solchs biß an das ende laß,
  Sagt er: „Lieben Kinder, auff das
Jhr den Text als baß mögt verstahn,
  Mein Preding ich getheilet han.
In drey puncten, solt mercken jhr,
  Wie jhr denn werdt hören von mir,
Das solt jhr sonder auffmerck han:
  Den ersten werdt jhr nit verstahn;
Den andern werd ich nit wissen;
  Mit dem dritten seind geflissen,
Wenn gentzlich ich mich versich,
  Das den nit versteht jhr noch ich.
So tieff werd ich in die gschrifft gahn,
  Das jhrs noch ich werden verstahn;
Wenn die außlegung brauchet weil.
  So ich denn baldt dauone eyl,
So zögt jhr heym wie vngespeißt Gest,
  Demnach eracht ich, sey das best,
Ich laß dißmal die drey stück zwar
  Anstehn biß auffs zukünfftig Jar;
Als denn kompt als früher herzu;
  So wil ich den sachen recht thun
Vnd diese drey stück wol erkleren;
  Auff das mal würds zu lang werden,
Sich verziehen biß auff Mittag.
  Damit denn niemandt von mir klag

Vnd der Kirchwey Brey brinne an,
So wolle ein jeder zu Hauß gahn,
Dahin denn er ist geladen,
Versuchen die Kirchwey Fladen.
Demnach wollet bitten für mich,
Dergleich für euch wil auch thun ich."

Wie Peter einem Bawrn zu Plintheym ein schwindenden Schenckel groß machet.

(History Peter Lewen 2c.)

Der Michelfelder zu Blintheym
Hett ein gar böß schwindend beyn,
Daran er litt groß wehtagen.
Peter thet jhn ein mal fragen,
Was jhm doch an dem Beyne wer,
Das er gieng also gnappet her.
„Ach, lieber Herr, was solt mir sein:
Es schwindet mir das Beyne mein.
Könnt jhr mir nit geben ein rath,
Das solch schwinden am Beyn hingaht?"
Peter sagt: „Was woltst geben mir,
So wolte ich baldt helffen dir?
Woltst mir hundert Eyer geben,
Damit die Ostern zu leben?"
Der Bawer sagt: „Das thu ich geren,
Wenn jhr mich die kunst wolt leren."
„So lug, das ich die Eyer morn hab,
Das Fladen auff den Ostertag
Ich könn lassen bachen darauß.
Vergiß sein nit vnd bleib nit auß,
Denn morgen ist gut das zeichen,
Darinn ich dir hilff will reychen.

Ich weyß ein kraut, das dein Beyn macht
    Als groß das ander in einr nacht."
Zu morgens kam gangen der Meyer,
    Bracht Petern ein Korb mit Eyer.
Peter sprach: „Merck, was ich dir sag:
    Morgens früh, wenn auffgeht der tag,
So nimm im Wasser Saymich,
    Stoß im Mörser, bestreiche dich
Damit an deinem bösen Beyn,
    Mach ein pflaster drauß vnd geh heym;
Laß ob dem Beyn liegen ein nacht:
    Wenn es das Beyn nit grösser macht,
Das solchs gleich werd dem andern Beyn,
    So trag dein Eyer wider heym."
Michelfelder thet an der stett,
    Wie ihn Peter gelernet hett.
Da er das pflaster braucht ein nacht,
    Das Beyn es groß geschwollen macht;
Als aber vergiengen zwen tag,
    Ward das Beyn wie ein Wagen ader[1]),
Das er daran kein ruh mehr hett.
    Er kam sein nider in ein Beth,
Vnd engst der schmertz jhnen so sehr,
    Das er sich ließ führen zu Peter.
Michelfelder zeygt an von stett,
    Wie das pflaster gewircket hett,
Das er zwo nächt kein schlaaff hett than.
    „Ach lieber, secht das Beyn doch an,
Wie es so groß geschwollen ist."
    Peter sagt: „Du selb schuldig bist.
Hetstu das pflaster hinweg than,
    Da du hast mögen sehen dran,
Das dein Beyn einander gleich waren.
    Nun hastu weiter wollen fahren:
Des mustu dir die schlappen han[2])
    Vnd hab ich gantz kein schuldt daran.

---

1) Wagen ader? — 2) die schlappen han?

Nit mehr hab ich zugesagt dir,
Denn, wenn du wollest volgen mir,
Dein Bein wolt ich dir machen groß."
„Das walt der Teuffel vnd sein genoß!
Ich meyn, jhr habt mirs groß gemacht."
Da hub Herr Peter an vnd lacht:
„Sagt, weyßt nit, was Artzent ich bin?
So frag darnach vnd gang du hin,
Biß du lernest, erkennen mich.
Doch wil ich ein kunst leren dich:
Hundert Eyer gabest du mir,
Das ich dein Beyn groß machet dir,
Hundert nimb doch in dein Kreben[1]);
Ein bessern Artzet solsts geben,
Der dir dein Beyn wider macht klein."
„Muß denn ich mit gespött ziehen heym?
Gebt doch mir mein Eyer wider."
„Ja, morgen früh leg dich nider
Vnd gogel[2]) mit deim Beyn darfür.
Sichst nit die schalen vor meinr thür
Liegen, die von deinen Eyer
Sein kommen, mein lieber Meyer?
Diese Ostern seins auffgangen."
„So gesegens euch der rangen!
Hett ich euch vor, wie jetzundt kennt,
Ihr hettet mich nit also blendt."
Damit fuhr der Bawer zu Hauß,
Vnd wurd ein lamer schenckel drauß.

---

1) Kreben = Korb. — 2) gogel v. gogelen = sich ausgelassen gebärden, hin und her gaukeln.

Wie Herr Peter zwo Bawrn Megd durch ein Kachelofen zu Beicht höret.

(History Peter Lewen rc.)

Es begab sich in Fastens zeit,
Als Peter dem Beichthumb obleit,
Kamen zu jhm zwo Bawren Meydt,
Mit schnee weissen Hembdern bekleydt.
Als er saß in seiner stuben,
Zu Beicht hören, sie anhuben,
Zu bitten Herrn Petern, den Mann;
Er sagt, er wolts gantz geren than.
Als aber die ein Bawren Meydt
Sich an den Kachelofen leynt,
Sagt: „Herr, ewer stuben ist kalt,"
In dem sichts im Ofen ein spalt,
Darzu ein loch gehend hinein,
Sagt: „Herr, wie könnt jhr brennen ein,
Dweil in der Kacheln ist ein loch?"
Peter sagt: „Ich machs nit zu noch,
Biß das Beichten sein endtschafft hot;
Darnach kleb ich es zu mit Kot
Mit Erden oder sonst etwas."
„Ey, lieber Herr, wie kompt denn das?"
„Vrsach sag ich dir, liebe Meydt,
Die sach hat ein sondern bescheydt:
Man möchte verargwönen mich,
Wenn ich allein zu Beicht hört dich,
Vnd niemandt seh zu den sachen.
Der vrsach ich hab thun machen
Diß loch in die Kacheln hinein:
Welche mein Beicht Tochter wil sein,
In Ofen sie da schlieffen muß,
So gib ich jhr als denn kein Buß,
Sie beicht denn durch loch in die stuben."
Die guten Megd sich erhuben;

In jhren weissen Hemmetlein
Schluffens in Kachelofen nein.
Da die ein durchs loch beichtet auß
Vnd schluff von dem Ofen herauß,
Vnd die ander dagegen ein,
Sie meynten, es müßt also sein.
Da er sie beyd hett absoluiert,
Waren jhre Hembder geziert,
Wie der Kemmichfeger kleyder,
Wer sie sach, die sprachen leyder:
„Wo seyt jhr also in dem Ruß gesteckt?
Ich meyn, jhr habt Kemmich gefegt."
Sie sagten, wies zu gangen wer,
Wie sie beredt hett Herr Peter,
Das in Ofen wern geschloffen;
Eh sie denn herauß gekrochen
Hettens jhr sünd wollen büssen,
Durchs Kachelloch beychten müssen
Vnd sich also vnsauber gemacht.
Wer das hörte, fieng an vnd lacht,
Sagten: „Das jhn schütte der ritt!
Kennt jhr Herrn Peters bossen nit?"
Also zogen die Megd zu hauß
Vnd wuschen jhre Hembder auß.

W. Cyriacus Spangenberg.

Artzney wider Thorheit.

(Der Jagteuffel, Bestendiger vnd Wolgegründeter bericht, wie fern die Jagten rechtmeßig, vnd zugelassen. Vnd widerumb worinnen sie jtziger zeit des mehrertheils Gottlos, gewaltsam, vnrecht, vnd verdamlich sein, Vnd derhalben billich vnterlassen, oder doch geendert werden sollen. Durch W. Cyria. Spangenberg. Anno 1560.)

Sehr fein schicket sich hieher des Poggy Fabel, darinnen er anzeigt, wie zu Meiland ein Artzt gewesen, der sich der thörichten vnd Wannsinnigen Menschen habe angenommen vnd denselbigen zu helffen sich vnterstanden, vnd war dieses sein Artzney: Er hette einen grossen, tieffen, stinckenden sumpff oder pfütz in seinem Hoffe, darein setzt er die vnsinnigen leut, vnd band sie an an darzu bereittet pfele[1]) oder seulen, einen tieffer denn den andern, darnach jre gebrechen waren, etliche bis an die Knie, etliche bis an nabel, etliche bis an den hals, vnd lies sie darinnen baden vnd hungern, bis sie gesund worden. Nu het er einen vnter den andern, mit dem es sich nach funfftzehen tagen geendert vnd gebessert hatte; den lies er los, doch das er nicht aus dem Hoffe gienge. Hierinnen war jm der arme Mensch gehorsam. Da er nu ein mal an der thür stund, kömet ongefehr einer daher geritten mit zweyen Hunden vnd einem Habich auff der hand. Denselben rieff er an, als hette er jm etwas nötigs anzuzeigen. Da er nu zu jm kam, fraget er jhn, was das sey, vnd wie es heiße, darauff er sitze (denn in seiner vnsinigkeit war er so vergessen[2]) worden, das er nichts bey seinem rechten namen nennen köndte). Der Reuters Man[3]) antwortet jm, es sey ein pferd, welchs er zum beissen[4]) halt. Jener fragt weiter, was denn das auff der hand sey, vnd wozu ers brauche. Er sagt, Es sey ein Habich, da fahe er[5]) Wachteln, Raphüner

---

1) pfele = Pfähle. — 2) vergessen = vergeßlich. — 3) Reuters Man = Reitersmann. — 4) zum beissen = zum Baizen. — 5) da fahe er = da fange er.

vnd ander vögel mit. Der arme mensch fragt vber das, wer denn die sind, die neben jme herlauffen. „Das sind Hunde," spricht jener, „die ich zum beißen haben mus, das sie mir die Vögel aufftreiben." „Lieber, sag mir," sprach der Thor, „was sind wol die Vögel wert, die du das gantze jar vber sehest, vnd darüber so viel zeit verleust, so viel mühe vnd arbeit darzu hast?" Der Reutter saget: „Etwan ein vier, fünff oder auffs meist ein sechs gülden. Da fragt er weitter: „Was kostet aber wol das Pferd, der Habich vnd die Hunde?" Der Reutter antwortet: „Sie kosten eim auffs wenigst ein funfftzig gülden, on was sie zu erhalten gestehen." „O," sprach der Thor, „ich bit dich vmb Gottes willen, seume dich hie nicht lange, sondern reit, auffs eilendst du magst, von hinnen, denn keme vnser Meister vnd ergriffe dich hie, er setzte dich, als den grösten Thoren in der Welt, in die Pfütze hinnein bis vber die ohren, vnd lies dich aus dem stinckenden Pful nicht, es were dir dan zuuor dein vnsinnigkeit vergangen." Solt dieser Meister vnsern Jegern allen helffen, er müste den Hoff vnd den Pful viel weiter machen.

Der Fincken Ritter.

(Die History vnd Legend von dem treffenlichen vnd weit erfarenen Ritter, Herrn Policarpen von Kirrlarissa, genant der Fincken Ritter, wie der drithalb hundert jar, ehe vnd er geboren ward, vil land durch wandert, vnd seltzame ding gesehen vnd zuo letst von seiner Muoter für todt ligen gefunden, auffgehaben, vnd erst von newem geboren worden. — Holzschnitt: Der Finkenritter, eine Lanze in der Hand, auf einer Gans reitend. Weicht auß das keiner tretten werd, Von meinem gschwinden schnellen pferd. — Gedruckt zuo Straßburg am Kornmarckt. [Zwischen 1559 u. 1570].)

Wie Policarpus, gnannt der Fincken Ritter, seine reysen angefangen vnd nach dem seine Ritterliche thaten bewisen.

Ich HErr Policarpus von Kyrrlarissa, genannt der Fincken-Ritter, Landtpfleger des großmechtigen Fürsten Morotathorum, inn Griechischen Cathalaunia gelegen, bin [vngefehrlich auff dritthalbhundert jar, ehe vnnd ich geboren ward, manich Künigreiche vnd landschafften weit vnd breit durchzogen vnd sie besehen.

Eben zů den selbigen zeiten als der groß Chan vonn Cathay zů Straßburg in der Růprechts Auwe regiert vnd Herr Johann von Monteuilla, Ritter auß Engelland, die gantze Weldt, so weit der Hymmel blaw vmbzogen ist; Da Priester Johann von India auff der Haller Wisen zů Nürenberg, bey den Kemmetfegern, neben dem Rettenbrunnen [1]) zů Heidelberg, gegen des Babylonischen seyffenwebers hauß vber, ein Probst des Paradeyßes war;

Dazůmal fieng ich ein groß kostlich essen schöner Jllkrebs auff dem kelber Meer, jenseit dem Rennfeld, hinder dem Saltzhauß zů Minchen, nicht weit vonn dem Pallast Sanct Patricius Fegfeür in Hybernia, da der arm Judas sein sünd mit dem gestolenen Schleyer auff dem Meer büsset, das ist inn Arabia, da die schaaf auff den baumen wachsen (von dannen her die

1) Lies: Kettenbrunnen.

selbig woll, baumwoll genennet wirt), in der gegne[1]) Armenien, des Königreichs, als die Pappagey vnd Sytticus[2]) deßselben Lands gůte Arabische spraach reden, auch Lautensternen schneyten vnd lieder dichten können.

Wie der Edel Fincken Ritter Kauffmanschafft treib mit gedistilliertem vernunfft wasser vnd desselbigen so gar beraubt ward.

Die erste tagreyse.

Daselbsten wolte ich Erstmals ein grosser Kauffman mit kleyner vnd ringer kauffmanschatz, deren man nicht vil achtet, werden, Kaufft etlich hundert last gedistilliert vernunfft Wasser, wolt daran gewinnen vnnd schifft auff trucknem land inn die Herrschafft Cylisyriam bei Monteflescum inn dem Königreich Narragonien, zů Schallaun, an Cappendatzien stossende. Alda ward ich vonn den Meerzaubern auff der hültzenen strassen durch die vonn Beinheym vnnd Augenuile gegriffen, gefangen vnnd meiner wahr gar beraubet, kame also vmb alle mein haab vnnd gůt vnd ward ein armer hach.

Wie der Edel Ritter ein anders můßt anfahen vnnd ein Schütz ward, häring vnd bratwürst zů erschiessen; auch was jm weiter begegnet.

Die ander tag reyse.

Da gedachte ich mir, mich anders zů gebrauchen vnd der Ritterschafft nach zů trachten, vnd das ich wölt, Würsten vnd Häringen nach ziehen, so lang biß ich auch ein mal auff erdtrich keme, wie andere menschen. Name damit den weg auff die achsel vnnd den Spieß vnder die füß, gürt meinen rock zů mir, ließ mir die vältlin auff dem rücken vnnd Kürin[3]) inn den seiten machen, band meinen degen an das miltz vnnd zoge

---

1) gegne = Gegend. — 2) Sytticus = Sittige. — 3) Kürin = Küraß.

vber das weit feld: das was mir lieber dann kein zehr gelt. Vnnd ich kam von erst zů einem steininen kleynen Birbäumlin: an dem selben ort da hieng der weg vber die weiden, da brandt der Bach vnnd löschten die Bauren mit stro; das Käß vnnd Brodt aß die bůben, da wurden die Hunde vonn den Hasen gefangen, die Schaaff henckten die Wölff, hüner vnnd gänß stelten vnnd richteten den Füchssen vnnd Mardern mit fallen vnnd garnen nach, fiengend die vnd frassend sie: das was ein gůt landt.

Von seltzamen Gesichten, die dem Edeln Ritter zůhanden gestossen sind.

Die dritte tagreyse.

Ich zohe fürt, da begegneten mir drei Gesellen: der ein was nackend, der ander blind, der dritt gieng auff einer steltzen. Der Blind, der sahe ein Hasen, der auff der steltzen erlieffe jn vnnd der nackend schob jhn in den bůsen. Auch zeyget mir der Blinde den Hasen, dem kaufft ich jn ab vmb zwen Basler Binger angster [1]) gůter gewerter Saphoyer müntz; der Nackend aber zohe den Seckel auß dem bůsen, thete das Gelt in die Bulgen [2]) vnnd gabs dem blinden: der kauffte ein schweinen Kalb, ein beltzinen [3]) schmaltztigel vnd ein hültzen schüreysen darumb: damit so zündet er seinen gesellen Vnnd wiese sie den weg hinauß, das sie dester bas gesehen möchten. Aber der auff der steltzen lieff gar weit vor jhnen hin vnnd bestalt die Herberg, wiewol er straucht vnnd sich fast vbel an die fersen stieß, das jhm die Steltz hefftig blůtet. Der Nackend zohe sich auß, das er jhnen wol gefolgen möchte, vnnd lihe dem verwundten seinen mantel, dem Blinden seinen rock, vnd zohe er in hosen vnd beltz mit blossem haberkernen daher.

Als die hinweg kammen, da begegnet mir ein hübscher, schwacher, feiner, grawer, junger, blöder, alter, schöner, hurtiger Mann, der dantzet an einer Krucken, der hatt ein Bärtlin mit schindeln gedeckt, ein Babstüblin [4]) auff der

---

1) angster (nicht Augster, wie bei Simrock) eine schweiz. Scheidemünze. — 2) Bulge = Sack von Leder, Beutel. — 3) beltzigen = pelzenen. — 4) Babstüblin soll wohl Badstüblin heißen.

Nasen vnd ein wärtzlin an einem zan, hincket an einem ohr vnd stammlet an einem ellenbogen; zů dem sagt ich: „Gott grüß euch!“ Er antwort mir vnnd sprach: „Ja, ich kam nechten spaht.“ Ich fragt jhn: „Wo geht der Weg da hinauß?“ Er sagt: „Ich kondts nicht ehe geschicken, dann ich zehret am obern thor bei gůten gesellen.“ Ich sprach: „Lieber Freund, weisen mich die rechten strassen;“ da sagt er: „Es kam einer vmb sibendtthalben pfennig: das macht, das ich so spath hin kommen.“ Ich gedacht: er fatztet mich[1]), Vnd zohe fürt, verlor den weg vnnd gieng die bane vnnd kam in ein grossen vngeheuren dicken wald: da was kein baum, da fand ich einen schönen schneeweissen koler, der brandt Thanzapffen; darauß wurden Leberwürst, die wolt er auff den sauren käßmarckt gen Wyhenachten füren. Ich fraget den Koler auch, ob ich recht dahin vnnd herwider gieng. Darauff sagt er: „Nicht vil, lieber Freund, ich stümmel da Weiden.“ Ich fragt weiter, ob das die rechte straaß were, die mich also her vnd hin trüge. Er antwortet: „Die rohten sind warlich die besten.“ Ich sahe, das ich auch mit jm verfaren was, gedacht wol, er gesähe nicht zum basten an den ohren, gieng damit hindersich vnd für mich. Da kam ich zů einer zwilchenen Kirchen; die Glocken warend von Jüppenthůch gegossen, die klüpffel darinn von Beltzermlen gemacht; darinn stůnd ein häberiner[2]) Caplan, der bettet ein gerstine mettin, der Chor was von gebachenen fladen gemauret. Der Caplan sang Amen; ich gedacht, er sagt: „Fahet mir den.“ Da flohe ich vor schrecken zů der thüren hinauß vnd sprang so schnell, das ich weydwund ward vnnd mir das kröß[3]) herauß lampt. Ich lieff eylends vber ein drucknen bach, wůsche das kröß sauber, thet es wider hinein vnnd schutte etliche klaffter Meerkatzen blůt darzů: das thet ich darumb, das ich wider leichtsinnig vnnd frölich wird. In dem so sihe ich ein alte, krumme, geraden, junge Frawe, die wäschet ein alten sach. Ich sprach: „Gott geb euch ein gůten tag!“ Sie sagt: „Es gand siben fester[4]) darein.“ Ich gedacht: fürwar, die Fraum spottet auch mein.

[1]) er fatztet mich = er hat mich zum Narren. — [2]) häberiner = häferner, von Hafer. — [3]) kröß = Gekröse, das kleine Gedärme. — [4]) fester = ein Trockenmaß, Scheffel.

Wie der Edel Ritter abermal in grossen ängsten vnd nöten was, vber das trocken mehr zů schiffen mit geringem kosten.

Die vierdte tag reyse.

Also zohe ich für vnnd kam an ein grossen mechtigen, erschrockenlichen tieffen vnnd schiffreichen bach, da was kein wasser. Darinn giengen drey geladener Schiff: das ein hat kein boden, das ander hatt keine Wand, das dritte was nicht da. Ich gedacht, wie ich jm thete, das ich vber das Wasser keme, vnd saß in das schiff, das nicht da was, vnd für hinüber. Da fande ich einen vbergrossen, dicken, geschmeidigen, kleynen Eichbaum, darein was ein ymme geflogen. Ich gedacht, da wirde ich honig finden, vnnd schloffe [1]) zů dem selbigen loch hinein in den baum. Die ymmen erschrackenn, flogen herauß, hatten mir die Augen zerstochen, das mir mein hinder gesicht so gar krumm ist worden, als ein sichel. Wie ich aber gleich wider her auß wolt vnd jhnen entlauffen, da was mir das loch zů kleyn worden, kundte nicht auß dem Baum mehr kommen; ich war zornig, lieff bald heym vnd holt ein axt vnd hüwe den Baum ab vnnd schloff also durch die Wurtzel herauß. In solchem grossen zorn, lieff ich eylens zů einer grossen dicken dorn hecken: die wolt ich abhawen vnd das loch im baum damit verstecken, das die Ymmen nicht wider darein nisten kündten; denn ich was zerstochen, das mir das hindertheil (wie vor gehört) lottelt. Wie ich aber das beyhel nimm vnnd will an die sach, so felt es mir am aller dickſten ort in die Hecken; ich warde noch zorniger vnd lauff gantz schnell in meiner Můtter Kuchen vber den herd, holte ein feür (ach Gott, es wolte so gar keyn glück da sein) vnnd zündt die dörner an. So verbrendt mir das beyhel vnd bleybet mir der styl. Ich trůg den styl feyl, so begegnet mir einer, der kaufft mir jn ab vnnd gab mir neun elen warm wasser darumb. Darauß wolte ich ein winter rock machen vnnd mit gebratnen eißzapffen hüpsch lassen belegen oder verbremen.

---

1) schloffe = schlüpfte.

Wie dem Edlen Ritter sein kunst so gar fälet vnd jm selbs den kopff ab gemeyhet hat. Auch wie es jm weiter ergangen sey.

Die fünffte tag reyse.

Wie ich mit meinem Tůch zů eim Winterrock also fürt zeuch, so sihe ich dort ein schönen, weissen, dürren, grünen, lang gewachsenen rheyn voll graß. Das were meiner můter Kůh gůt gewesen. Ich hette es auch geren abgemeyhet, aber ich hatte keine sägesen [1]). Bald, so begegnet mir einer, der trůg sägesen feyl. Ich sage zů jhm: „Landtsman, wie gibstu mir die sägessen?" Er sagt: „Ich gib dir eine vmb ein juheyjaho mit lauter stimm." Ich schrey den nechsten jn jujeyjaho so laut als ich erschreyen mocht, das berg vnnd thal darnon erschall. Ein esel gieng ongeferdt hinder einer hecken zů weyden: den hatte ich nicht gesehen. Der sprange embor vber den selben graben vnd lieff darnon, schrey als j—a, j—a vor schrecken. Ich entsetzt mich auch ab jm vnd vermeint nicht anders, dann das es aller Hasen můtter wer. Ich nam von dem die segessen, zohe auff den Rhein vnnd meyhet herumb: da schlůg sich die meyhen an ein maul werffen haufen [2]) vnnd in demselbigen streych da meyhet ich mir selbs den kopff ab. Der kopff lieff den Rhein hinab, als gült es jhm ein gůt gloch oder mahl. Flucks lieff ich jhm nach, stieß mich aber in solcher eyl an einen ast, das mir die stirnen blůttet. So bald ich jhn erwischet, setzt ich jhn behend wider auff, die weil er noch also warm war, vnnd setzt das hinder theyl zům vordersten; das thet ich deßhalben: wann ich durch den wald gienge, daz mir die reyser nicht inn die augen schlügen, vnnd das ich auch hinden vnd vornen gesehen kundt. In denen dingen wolte ich gantz schnell heym lauffen, vnnd lieff auch geschwinder weder ein pfeil auff einem theller, so stehet also ein starcker wind auff vnd wehet mir den kopff wider herab, jagt jhn weit vor mir hinauß. Ich sahe wol, wo er lieff,

1) sägesen = Sensen. — 2) maul werffen hauffen = Maulwurfshaufen.

eilet jhm schier ein welsche meil wegs nach, biß ich jhn erwüschet. Da wüscht vnd butzet ich jhn wider vnd band jhn mit roten nestlen auff vnnd wol zůsammen. Also wůchs er mir bald wider an. Da was ich stoltz, das ich wider gesehen kundt.

Wie der Edel Ritter wolt heym ziehen, vnnd was wunders jhm inn der selbigen fart begegnet von wegen derselbigen Landen, dadurch er ziehen můßt.

Die sechst tag reyse.

Demnach wolte ich ein mal heymziehen, vnnd auff dem weg so kommen ich inn ein Dorff, da waren die heuser mit kottfleisch[1]) gemachet, die dächer mit den sewmägen, lungen vnnd lebern gedeckt, die stuben mit den schweinen bachen[2]) getäffelt vnnd mit den füssen vnnd köpffen oben herumb behenckt. Auch alle zeun vmb das Dorff mit lauter Brat vnnd Läberwürsten geflochten. Die Leuth, die sprungen hinder dem offen vnd auff den bäncken, dann es was vmb Pfingsten, so des Heyligen Zwölff Botten Sanct Thomas tag im Jar ist, Eben der zeit, als man gern vnder der nasen schwitzen thůt vnd vmb ein hitz der retzelbart laufft. Die Burger in dem selben dorff hatten ein gemeynen lautenschlager, der schlůg alle Sontag neun Dörffern eins mals zů dantz, vnd heissen die selben Dörffer: Roßburg, Schaaffweiler, Geißbrunnen, Rindsheym, Metrenstatt[3]), Kalbsdorff, Sawmünster, Steirbach vnnd Hammelshausen. Mit demselbigen Lautenschlager gieng ich auff ein Sambstag in sein hauß, daselbst fieng er also früh am morgen an vnnd hat biß mittag an der lauten zů richten. Demnach so lieff er mit den füssen so geschwind darauff herumbher, gleich, wie ein Katz auff einem dach vnd ein Eichhörnlin in einer Kefig. Ich wolt jhm helffen; als ich aber leyder nit wol darmit kundt, so strauch ich vnnd fiel durch den lauten sternen wol ein gantze viertelstund in die

1) kottfleisch = Kalbfleisch. — 2) bachen = Backen. — 3) Metrenstatt wohl Merrenstatt = Mährenstadt.

Lauten, ehe ich auff den boden kam. Der Meyster erschrack, holt flucks ein leyter (damit der plunder nicht verderbt würde), die was sechß vnnd viertzig sprossen lang. Daran steyg ich wider auß der Lauten. Der thon aber inn der Lauten lieff nicht dester weniger in aller stercke den selben abendt, die nacht vnnd morgen vber alles feld zů den neün Dörfferen biß mittag am Sonntag: so klang es dann in yedem Dorff besunder, das es eine freude zů hören was. Als dann so dantzten die kinder vnnd die alten schwachen; die knaben vnd döchter sahen zů. Der lautenschlager gieng auch am Sontag selbs allgemach in alle neün dörffer vnd dantzt selber mit vnnd sahe damit auch zů, das es recht naher gieng. So bald es aber vmb den abend ward, so vergieng der thon von jhm selbs vnnd zohe wider heym all gemächlichen in sein lauten.

Was der Edel Ritter weiter gesehen hat, auch wie er sich seines leibs wehres erleben můßt vnd darob zů Ritter geschlagen ward.

Die sibend tag reyse.

Vnd wie ich weiter fürt zohe vnnd nahend zů einem dantz kame, da bullen die Bauren vnnd lieffen die hund mit spiessen herauß, grinnen die hanen vnd kraiten die Sew vnnd plerten die hüner vnnd stöberten die schaaff. Mit diesem grausamen leben kam ich in angst vnnd noth, můst mich meins leibs vnd wehrs erleben. Sie trieben mich biß an das roht Meer inn der jüpen, hert an dem Fincken läger, zwischen Ermettingen vnnd dem Schwaderloch. Da wehret ich mich so Ritterlichen mit den fersen, das ich mit einer růßigen, löcherechten kestenpfannen zů Ritter geschlagen vnnd der streng Fincken Ritter genandt warde.

Wie der Edel Ritter alle seine thaten vnnd reysen volbracht hatt, ist er in ein näbel Schiff gesessen vnnd darinnen widerumb heym gefaren vber stauden vnd stöck, wie tausent Teuffel.

Die achte tag reyse.

Nach allen diesen Ritterlichen Handlungen saß ich inn ein Windtschiff vnnd segelt vber stöck vnnd stauden vngessen vnnd vngetruncken so lang, biß ich zů letst heym kam. Da für ich fast hoch vber dem hauß oben zům kemmet ein. Von stund an schutt mich das windtschiff auß, vnd fiel ich von oben an durch alle bünen, kasten, böden, stegen vnd gemach biß inn den hauß ehren ein zů aller vnderst für die stuben thür so starck hernider, das ich wider auffbrelt, vnnd ist mir in demselbigen fall die Läber vnnd die Blaß, du merckst mich wol, an der lebetsch dahinden entzwey gebrochen, das mir das Hirn vnnd hertz blůt gar starck durch die hosen gerunnen, dann mir so gar geschwachet, das mein Můtter herzůlieff, erwüscht mich in die arm vnd trug mich hinder den Ofen an das warm, gab mir auch einen newgebachnen Speck kůchen, damit ich mich erlabt vnnd wider zů mir selber kam. Sie was auch so hart erschrocken, das schon all gereid[1]) aller jhr leib von kelte geraget, das beutelweh sie anstieß vnd die kindtsweh sie ankamen. Da lieff mein vatter vnnd yederman, holten die hebammen vnd andere mehr frawen: also was fast grosse noth vnd mühe da wol dritthalb tag, ehe sie mich geberen kundt. Das thet dises: wie jr wehe zů mir warde, hatt sie daruor ein speckkůchen gebachen vnd was zů lang bey dem ofen in der hitzen gestanden, das jhr das hirn zittert: darumb jr also weh geschach.

---

1) gereid = bereits.

Von der Geburt des Edlen Ritters Policarpi, genandt der Fincken Ritter, wie er von newem geboren vnd auff erden kommen; auch wie er sich an der geburt gehalten hab.

Sobald ich aber auff erdtrich kame vnd geboren warde, auch mein Můter des vnflats entbunden vnnd ledig was, wolt mich die hebamm gleich baden. Das wolt ich nicht leiden (dann ich hette sein nicht gewonet), sunder ich sprang von stund an auß dem bade vnd verkroch mich in ein winckel. Die Weiber lieffen alle nach, zundten liechter an vnnd sůchten mich: vermeynten nicht anders, weder daz ich etwan wer in ein meußloch geschloffen. Aber zum letsten ward ich doch wider gefunden, dann ich was in einer spinnwebben hangen bliben. Da nam mich die Hebamm wider vnnd will mich in die windlen einwicklen vnnd binden. Das mochte ich gar nit leiden vnd schlůg jr die faust in den halß, das jr die naß vberlieff vnnd nichts mehr gesach. Aber ich sprang stracks zů meiner můtter in vmbhang vnnd verbarg mich; fieng an zů saugen: da dorfften sie mich nicht von dannen nemen; ich wolte sonst vnbillichen geschrawen unnd geweinet haben. Damit kam ich vor den weibern zů friden vnnd gieng jederman heym. Auch bin ich darzů noch auff diesen tag meiner lieben můter kind, vnnd, wann mein Můtter noch ein mal bachen würt, so bin ich eben dreyer speckkůchen alt. Darumb, wer mein alter wißen wölle, der findt es hieunden geschriben. Hiemit ade, ich fahr daruon vnnd hab mit disen gefehrlichkeyten vnnd gestrengen erfahrnussen mein groß herrlich ampt der pflegerey in Morothaten vberkommen vnnd meine Ritterschafft auff dem Finckenleger, daselbst ich nyemands verschont, mannlich erstritten, erfochten vnd erworben.

Des Edlen vnd strengen Fincken Ritters alter.

Wer wissen will, wie alt ich binn,
Leß diese verß, so würt ers inn:
Ja, wann mein Můtter schickt jr sachen,
Das sie bald widerumb will bachen,
Als dann so wird ich mit gewalt
Gleich eben dreyer kůchen alt.
Vor zeit groß Ritterschafft ich pflag,
Dieselb gebraucht all meine tag
Mit manheyt auff dem Fincken herdt,
Drumb bin ich lobs vnd ehren werdt;
Doch säß mein künheyt vnd meyn witz
All auff eim kleynen nadelspitz.

* * *

Wer lust hie zů thurnieren hatt,
Der komm hieher auff diese statt,
Da findt er roſß vnd Mann wol grüst,
Wie solches hie vor augen ist.
Weicht auß, das keyner tretten werd
Von meinem gschwinden schnellen pferd,
Denn ich will jetzund stechen, rennen,
Das Kleynot will ich füren dennen[1]),

* * *

Dummel dich, mutz, du můst daran,
Frey hurtig sein auff diser ban.
Das Kleynot hab ich můt zůgwinnen,
Es wöll mir dann mein pferd entrinnen[2]).

* * *

---

1) Zwischen der vierten und fünften Zeile Holzschnitt: Der Finkenritter, eine Lanze in der Hand, auf einer Gans reitend. — 2) Ueber der ersten Zeile Holzschnitt: Der Finckenritter, auf einem Krebs reitend.

Mein Fenlin trag ich vnuerzagt,
Fragt nichts darnach, wenn man schon sagt,
Ich sey ein Esel, kein Kriegsman,
Thů wie ein Haß bey der Trummen bstan[1]).

* *
*

Gar schnell vnd wol ich bhritten bin
Auff meinem pferd, das laufft dahin.
Vil Brieff ich hab in ferre land,
Die für ich auff der post allsand[2]).

Johann Fischart.

(1545? — 1589.)

Vom wandern Francisci vnd Dominici.

(Von S. Dominici, des Predigermünchs, vnd S. Francisci Barfüßers, artlichem Leben vnd grossen Greweln, Dem grawen Bettelmünch, F. J. Nasen zu Jngelstat dedicirt, Das er sich darinnen seiner vnverschempten lesterungen vnd beywonung der Teufel bey den München [welches die Nas D. Luthern Seligen auff zu trehen begeret] zu erinnern vnd zu ersehen hab. — Gestelt aus liebe der warheit von J. F. Mentzern — Psalm 115. Sie haben Nasen vnd riechen nichts. Anno M.D.LXXI.)

Es wanderten auff eine zeit
Die zwen Gesellen allebeid,
Franciscus vnd Dominicus;
Da kamen sie zu einem Flus,

---

1) Ueber der ersten Zeile Holzschnitt: Ein Hase, der eine Fahne schwingt. — 2) Ueber der ersten Zeile Holzschnitt: Ein Hase, der auf einer Schnecke reitet.

Da solten sie hinüber jücken,
Aber sie fanden keine Brücken.
Was solten thun die zwen gesellen?
Sie müsten sich zum vortheil stellen
Und thun wie jener Lahm vnd Blind,
Da einer trug, der ander zindt.
Franciscus hett kein Hosen an,
Wiewol die Münch gros zancken han,
Ob er hab Holtzschuch angehabt,
Darmit er hab darher getrapt,
Gleich wie denn die Minores wöln;
Aber es seind gar zart Geselln.
Ich wils mit Capucinern halten,
Die sagen, das er auch im kalten
Barfus ging vnd hett an kein Bruch,
Denn er spart allezeit das Thuch.
Wie sie nun stunden bey dem Bach,
Dominicus sah sawr zur sach
Vnd sprach: „Mein lieber Frater Frantz,
Nun wird sich heben recht der Tantz;
Wie sollen wir hinüber komen?
Aber Gott verlies nie die Fromen,
Die Not ein wol rhatschlagen lert;
Gott hat ein Brücken vns beschert
An deinem Rücken vnd den Lenden:
Du gehst barfüssig wie die Endten,
Derhalben schürtz dich, Münchlein, schürtz dich,
Vnd nem denn auff den Rücken mich
Vnd watt hinüber, denn du weist,
Das mir nach tracht der böse Geist,
Auff das er mich mög nackend sehen,
Das er mir mög ein bossen drehen,
Wie dir ein mal, da du gingst grasen,
Vnd bückst dich also vber dNasen,
Das die Gsellen hingen für,
Da war der Teuffel hinder dir,
Vnd fast dieselben also bald,
Gab jn ein zupff fluchs mit gewalt,

Darauff er gleich von dannen floh;
Du aber rüfftest Mordio
Vnd rütschtest auff deim Ars so heis.
Gleich wie ein Hund, den etwas beis,
Auff das mir solchs nicht widerfar,
So zih ich mich aus nimmer gar.
Nun thu das best, mein Frentzlein, nun,
Es ist dir leichtlich doch zuthun:
Trag mich hinüber auff dem Rücken,
Ich wil mich wol fein an dich schmücken,
Auff das ich dir nicht sey zuschwer;
Wolan so gangs, nun watt daher."
Franciscus lies sich das erbeten,
Er nam jn auff, fieng an zu tretten;
Da dacht er: „Der Schalck ist zu fett,
Wie, wenn ich jm ein bossen thet,
Wie jener Esel mit dem Saltz,
So kem der Laur mir von dem Hals."
Ein Bawr sah die zwen also gehn
Vnd bleib lang zweifelhafftig stehn
Vnd meint nicht anders, denn es wer
Ein grawer Esel, trüg so schwer
An einem Kolsack, sah sich vmb,
Ob auch hernach der Köler kom:
Denn graw war des Francisci Kleid,
Dominicus trug schwartz allzeit.
Die Farben han ein bald verfürt,
Drumb ist der Bawr auch da verirrt.
Nun, wie Franciscus gar arbeitsam
Recht mitten in das Wasser kam,
Da fragt er den Dominicum:
„Hör, sag die Warheit, bistu fromb?
Tregstu auch jtzund bey dir Gelt,
Weil du abgstorben bist der Welt?"
Dominicus sprach, das er hett
So viel, das er die Reis verthet.
Da replicirt Franciscus drauff:
„Das ist der Welt gemeiner lauff;

Aber in meiner Regel Orden
Ist mir gar hart verbotten worden,
Das ich kein Geld nicht tragen sol;
Du aber hast dasselbig wol —"
Vnd eh er solchs hett ausgered,
Da lies er plumpen auff der stet
Dominicum ins Wasser dieff;
Er aber fluchs darüber lieff.
Da stund der schwartz Dominicus
Gantz pfudelnaß im gröſten flus
Vnd sah so gar barmhertzig aus
Gleich wie ein schwartz getauffte Maus.
Er ruffet dem Francisco laut,
Das er jm das nicht hett vertrawt.
„Ist das die brüderliche Lieb,
Die du verheist, das allzeit blieb?
Aber ich merck zu dieser zeit,
Woher dir kompt der Groll vnd Neid.
Nemlich da wir han angefangen
Vnd seind für ein Thür bettlen gangen,
Da hat dichs offt verdrossen sehr,
Das ich war angenemer mehr.
Wiewol es mir nicht sonders schad,
Denn ich hab langzeit nicht gebad,
Doch hastus nicht gethan eim Kind;
Was gilts, wo ich dich nicht drumb find?"
Franciscus lies jn murren fast,
War fro, das von jm kam der Last,
Ging für sich vnd lies den da sitzen
Vnd lang genug im Wasser schwitzen.
Zuletzt kroch mein Dominicus
Aus dem Flus, nicht on gros verdrus,
Vnd zog sein nasse Kappen noch,
Verschmeht jn hoch hie diese Schmoch
Vnd setzt sich an das Vfer dort.
Vor trauren redt er nicht ein wort;
Das Wasser trüfft aus allen enden,
Er schüttelt sich vnd rürt die Lenden

Gleich wie ein schwartzer Wasser Hund,
Der aus dem Wasser kompt zur stund.
Er saß dort wie ein Katz verjrrt,
Die durch den Bach gezogen wird.
Doch, das es werd verglichen ehrlich,
So saß er dort so vngefehrlich
Wie Jonas in der Sonnen saß,
Da er ausm Walfisch komen was.
Er trücknet sich recht wol genug
Vnd ging, wo jn der Weg hin trug.

Des Flohs klag von der Weiber Todschlag, in eim gespräch mit der Mucken fürgebracht, zůsehen, wie vnschuldig man sie schlacht.

(Flöh Hatz, Weiber Tratz. Der wunder vnrichtige, vnd spottwichtige Rechtshandel der Flöh mit den Weibern: Ein New geläß auff das vber kurtzweiligest zuobelachen, wo anders die Flöh mit stechen einem die kurtzweil nicht lang machen. Getruckt zuo Straßburg, durch Bernhard Jobin. Anno M.D.LXXIII. [Nach Camillus Wendelers Abdruck der ersten Ausgabe.].)

Die Muck.

Was grosser klag, was grossen gschrey
Hör ich? Mich wundert, wer da sey,
Der sich so mächtig vbel gheb,
Ob es sey todt, oder obs leb.
Sich zů, es ist mein Gsell der Floh,
Wie springt er nur daher so hoch
Mit schreyen weinen vnd auch klagen.
Můß zů jhm, was er News thů sagen.

Der Floch.

O Jupitter, du starcker Held,
Welchen erzittert alle Welt,

Kumm mir mit deinem gwalt zůhülff,
In nötten ich jetz zů dir gülff,
Brauch deinen straal vnd schieß herunder,
Erwürge baldt mit Plitz vnd Tunder[1])
Auff Erd das gantz Weibliche gschlecht,
Die mich verfolgen wider Recht,
Vnd mich nit sicher lassen bleiben,
Wo ich nur bin, besonder treiben
Mit mir ein sollichen hochmůt,
Das es ein Stein erbarmen thůt.

Muck.

Was ficht dich an, Floh, Freünde mein,
Das so groß ist die klage dein?

Floch.

O Brůder, du seliges Thier,
Mein vnfall kanst nit glauben mir,
Darzů die groß schand vnd vnbill;
Dann an mir Ritter werden will
Ein jedes Weib, eine jede Magt,
Ein jede Jungfraw mir nach jagt;
Die alten Vetteln nit allein,
Sie lehren auch die Kinder klein,
Mich zbringen vmb das leben all;
Wie kaum entran ich jetzůmal.
Dann ein Jungfraw, sehr wuniglich,
(Welche solt han erbarmet sich,
Nach gwonter miltigkeit der Weiben
Solt kein solch Tyranney han triben),
Mir mein Vatter vnd Můtter hatt
Vnd sonst viel freünd auff einer statt,
Ohn all Erbärmbd, gantz jämerlich
Erwürget also fräuenlich;
Hetten heut meine Füß das best
Nicht thon, mit mir wers auß geweßt.

---

[1]) Tunder = Donner.

Muck.

Juppiter, das seind grewlich sachen,
Die eim vertreiben bald das lachen;
Lieber, sag an, wie ists doch gangen?
Welchen hat man erstlich gefangen?

Floch.

Trawt mein, ich kan dir nicht verhälen,
Die warheit műß ich dir erzelen,
Vnd wann ich dann dir Recht soll sagen,
So bringt vns mútwill vmb den kragen;
Dann disen ganzen Summer lang
Haben wir ghabt ein sichern gang
Bey den Mägten im Hünerhauß;
Vns thet auch kein grossen vertruß
Die Köchin vnd die Kindes Meid,
Weil sie faul waren alle beid.
Gaben wir schon einer ein zwick,
So war es nur z thůn vmb ein Rück,
Das man uns s fleisch zog auß den zänen;
Dasselbig thet vns gantz verwehnen,
Dann wir feist wurden, darzů frech,
Kein was, die hefftig nach uns stech
Vnder dem liederlichen Gsind.
Darumb wir vmbher sprungen gschwind.
Hercules, ist's nicht ein grosser jamer,
Pluto, der trůg mich in ein kammer
Sehr herrlich schon vnd wol zůgricht,
Darinn kein zierde manglet nicht
Von Seidin, Sammat vnd von Goldt,
All ding hergleißten, ja ich wolt,
Das ich ein schenckel an der Stett
Abgfallen wer ohn als gespött,
Wie ich die Kammer erstmals sach!

Muck.

Warumb, mein Floch, ist das gemach
Dir also hefftig dann zůwider?

Floch.

Sich zů, es zittern mir die Glider,
Wenn ich an meine frechheit denck.
Warumb hat nit im Bad ertrenckt
Mein Můtter mich, ehe dann ich hab
Sie mit fräuel bracht in das grab!

Muck.

Was ist es dann, nun sag mir her,
Das dir begegnet ist so schwer?
Dann ich allzeit viel lieber bin;
Es steht auch all mein gmüt vnd sinn
Zů köstlichen vnd schönen dingen;
Wo ich was schöns zu weg mag pringen,
Da setz ich mich zům ersten hin,
Wiewol ich nit stätz willkomm bin.

Floch.

Ich will dirs sagen, laß vns sitzen,
Dann dú sichst, wie vor forcht ich schwitze;
So bin ich auch so hefftig gsprungen,
Das mir schier zerrint an der Lungen.
Als ich kam in selbigen Saal,
Ein schöne Jungfraw allzůmal
Fand ich sitzen bey einem Bett,
Ihr gwand sie abgezogen hett,
Vnd wolt sich legen da zů rhů.
Ich schawet jhren fleissig zů,
Nam ab bey jhrem leib so weiß,
Sie wurd haben ein zartes Fleisch,
Die täglich Speiß war mir erleidt,
Spewt schier, wann man mir etwann seit
Von den Mägten vnd alten Weiben;
Ich wolt bei jrem gstanck nimm bleiben,
Meint, wolt kein rindfleisch nit meh essen,
Eins Wiltprets het ich mich vermessen.
Jedoch war mir das Bett zů hoch,
Wie offt ich daran auff hin kroch.

Dann ich fül allweg wider runder,
Der Fürniß war mir zwider bſunder;
So hett ſie auch all jhr gewant
Hoch hangen dort an einer Wand,
Dazů hett man auch jhre Schů
Hin tragen, als ſie kam zů rhů,
Das ich kein glegenheit mocht finden,
Das ich mit jhr hett eſſen künden.
Ich dacht, ich wolt mein Eltern ſagen
Die gſchicht, ſie dörfftens villeicht wagen
Mit mir vnd einen Rath erfinden,
Das wir diß Wilds genieſſen künden.
Ein ſollich wüſchen vnd auch keren
Was auch daſelbſt, daß ich mich nehren
Můßt gar in einem kleinen ſpalt,
Sonſt hettens mich gefangen baldt;
Deſſen ich vor nit war gwon,
Da ich in Ställen vmb thet gon.
Darumb ich zů meim Vatter kam;
Mein Mütter mich von ſtund an nam
An jhr liebliche ſchwartze arm,
Sprach: „Sun, wie ward dir alſo warm?“
Ich ſprach: „O Mutter, trawtes hertz,
Es iſt fürwar mir gar kein ſchertz,
Dann ich geweſen bin an orten,
Da mich kein menſch nit ſach noch horte.
Pfey dich, Kuchin vnd Hünerhauß!
Ich hab ein Bett, Stroſack wol auß!“
Erzehlt jhn alſo alle ſach,
Was ich hett gſehen; darauff ſprach
Mein Vatter, der viel greiſe Man:
„Sun, Sun, ſchaw, was du faheſt an,
Dann es ſich nit will laſſen ſchertzen
Mit Edlem gmüt vnd hohen Hertzen.
Die Jugent facht offtmalen an,
Das ein Alter nicht hett gethan.
So hand wir auch ſo ſtarcke Feind
An Weibern, das wir ſicher ſeind

Auff gantzer Welt, an keinem ort.
Mein lieber Sun, vernimm mein Wort
Vnd bleib bey disem schlechten leben
Bei vns; da magstu aller wegen
Viel sicherer dann dorten sein.
Ich denck selb an die jugent mein:
Dann ich mich auch einmal befand
Gar stoltz in einer Fürstin Gewand
Vnd meint, ich wer schon selb ein Herr.
Da was mir zwar mein End nit ferr,
Dann wol zehen Mägt eilendt kamen,
Das Gwand zů jhren handen namen,
Zerschlůgen, klopfften, flochten das,
Kein Nätlein vor jhn sicher was.
Dann ja sie meinten, mich zůfinden,
Da thet ich jhn heimlich entrinnen;
Erschrocken vnd aller verzagt,
Saß ich bald einer Kammer Magt
Jn das Bräm [1]), so sie hat am Rock,
Vnd hült mich stiller dann ein Stock.
Hab mich darnach von jhr gethan,
Also ich von dem Lermen kam;
Vnd griff gleich darnach zů der Eh,
Damit mirs desto besser geh.
Bin sicher nie so keck gewesen,
Das ich mir solch Leut hett erlesen
Zů meinem Weidwerck, dann allein
Als Kindt bet dich die Můtter dein,
Wolt ich vmbsehen nach eim schleck,
Vnd thete mich von hinnen wegck,
Vermeint, noch ferners zůerfahren,
Mit meim schaden thet ichs gewaren,
Wiewol dein Můtter mich vast warnt,
Die dann sehr viel auch hat erarnt [2]).
Als ich aber wolt bleiben nit,
Sprach sie: „Mein Haußwirt, ich dich bit,

---

1) Bräm = Verbrämung, Einfassung. — 2) erarnt = verdient.

Sei bhůtsam vnd schon selber dein,
  Die Weiber gmeinlich listig sein
Vnd könden spannen eim die Seil;
  Jst einer dann so frech vnd geil,
Das einer eilends einhin plumpt,
  Er warlich in groß leiden kumpt;
Dann etlich seind der listen voll,
  Das sie ein Fleck von langer Woll
Jn Busem stecken, setzst dich drein,
  Gar bald sie dann vorhanden sein
Vnd laufen dich heraußer gschwind.
  Etliche also trüglich sind,
Das sie den Busen lassen offen,
  Damit sie grüst seyend zům bossen.
Es kan auch keiner setzen an,
  So seinds vorhanden, ist gethan.
Etlich die Hosenbändel luck
  Zůbinden vnd werffen zů ruck
Als dann das Gwant, wann du wilt fliehen,
  Das Hosenband sie baß zůziehen,
Bist dann nit gschwind, so můstu dran.
  Etlich ein andre gwonheit han,
Das sie stätz haben eine Hand
  Vnder dem Furthůch [1]) vnd Gewand:
So bald ein Flöhlin nur herschmeckt,
  Von stundan ist es nidergelegt.
Etliche haben lange schlitz
  Dauornen gerad vor dem Ritz,
Die seind allein dazů gemacht,
  Das vnser Gschlecht werd vmbgebracht
Vnd sie geschwind den Kreps ertappen,
  Eh er recht nach der Hül thůt schnappen.
Noch bin ich den feind ob jhn allen,
  Die da erdacht hand die Flöhfallen;
Das ist doch vber alle pein.
  Darumb soltu fürsichtig sein.

[1]) Furthuoch = Schürze.

Kreuch auch keiner gar in kein Ohr,
  Du werst sonst ein zwifacher Thor."
Ich schweige still vnd reiset fort,
  Nam ein Gsellschaft der besten sort,
Die alle gern zogen mit mir.
  Ich muss nur hie erzehlen dir,
(Vnd solt mir abermal geschwachen,
  Als mir geschach ob der Seichkachlen [1]),
Da vns die Köchin abher sprengt
  Von jhrn Schencklen, daran gdenck),
Was vnglücks mir allda geschach:
  Nit ein Gsellen ich lebendt bracht
Wider zů Hauss auss aller Summen,
  Dann ich selb schwerlich bin entrunnen.
Schaw, als wir kommen in ein Statt,
  Die von uns selb den Nammen hatt
Vnd Pulicana wirt genent,
  Thetten wir vns zsam an ein End.
Rhatschlugten, wo wir erstlich wolten
  Die sach angreiffen, als wir solten
Damit vns desto bass geling.
  In Rhat funden wir aller ding,
Das wir ein Hauptmann wehlen theten,
  Was der hiess, alle andre sötten
Fleissig volleisten [2]). Man warffs loss,
  Das glück auff meine seiten floss,
Dass ich die Hauptmannschaft bekam,
  Fleissig nam ich die sachen an,
Bedacht mich hin vnd her sehr lang,
  Wie ich mächte den anefang;
Vnd weil ich allweg hett gehort,
  Wann man käm an ein frembdes ort,
Solt man erstlich zů Kirchen gon,
  Da daucht es mich gantz wohlgethon,
Das wir zů Kirchen zogen auch.
  Ich gdacht, dieweil es wer der brauch,

---

1) Seichkachlen = Nachtgeschirr. — 2) volleisten = thun, ausführen.

Still gantz zů sein vnd nur zůbetten
An solchem ort, villeicht so hetten
Wir desto bessern platz füran,
Das wir möchten die Narung han;
Die andacht wirt so groß auch sein,
Wann schon einer ins Fleisch hinein
Gar schluffe, das des niemandt acht,
Vorab wann das Ampt wurd vollbracht,
Also wir nach all vnserm lust
Möchten büssen Hunger vnd Durst.
Vnd damit ich dest sichrer wer,
Nam ich ein Helmlein vnd ein Speer,
Ein Seitenwehr deßgleichen auch,
Wie dann ist eines Hauptmanns brauch.
Dieweil ich aber Roß nit hatt,
Nam ich bald einen an der statt
Vom gmeinen Volck, der sterckst fürwar,
Der vnderm gantzen Hauffen war,
Den brauchet ich für einen Gaul;
Er sprang gwaltig vnd was nit faul;
Berüfft danach die gantze Gmein
Vnd zeigt jhn an den anschlag mein.
Die gfül jhn all, ich zog füran,
Wie sich dann einem Hautmann zam.
Als wir die andacht nun befunden,
Gar bald zůstürmen wir begunden
Den Weibern vnder d Beltz daher.
Ich dacht, dieweil ich Hauptmann wer,
Gepürt es sich, das ich mich thet
An ein hoch Ort, vnd achtung het,
Wie es zůgieng; auff d Kantzel kam,
Herrn Joseph vnder d Kutten sprang
Vnd macht jhm Ellements gůt thůch,
Er hett schier fallen lan das Bůch,
Also thet ich jhm vbertrang.
Doch daucht mich, mach ims nit zůlang,
Das er dich nit in grimm erwüsch,
Dann jhm die Red gestanden ist

Zweymal, als er heimlich nach mir
  Hat griffen mit grimmer begir.
Darumb ich mich da dannen thet,
  Wolt sehen, wies mein Kriegern geht.
Ja wol andacht, ich schweig Gebett,
  Keine mehr acht auff d Predig hett,
Wann sie sich hett zweymal gekrümbt
  Vnd mocht sie helffen dennocht nünt.
So was die andacht nit so groß,
  Das sie das Flohen vnderloß,
Sonder griffen hin allenthalben
  Vnd wünschten vns an liechten Galgen,
Das also in der Kirchen zwar
  Meins Volcks bleib nit ein kleine schar.
Ein gůter boß allda geschach:
  Ein Weiblein hett sich allgemach
Hiendan gesetzt nach bei der thür,
  Das sie den lufft hett für vnd für;
Auff eim dreybeinen Stůl sie saß.
  Ich weiß nit, wie sie jhr vergaß
Das sie gantz sanfftiglich entschlieff.
  Einer auß vns bald zů jhr lieff
Vnd kitzlet sie in einer seit;
  Das Weib vberlaut Och! schreit;
Vnd wie sie eilendt wolte zucken,
  So falt sie hindersich an rucken,
Das jr sGwand vbern Kopff abhieng:
  Meniglich lacht ob disem ding;
Sie erschrack aber nit so sehr,
  Das sie nit griffen hett zůr Wehr,
Erhascht den Floh, warff jn gehn boden,
  Zerknischt jhn mit dem stůl ohn gnaden.

— — — — — — — — — —

Also, mein Brůder, ists ergangen.
  Es solt dich warlich schier verlangen,
Wann ich wolt hören auff zůsagen.
  Wer bleidigt ist, derselb thůtklag en.

Wo soll ich auß? wo soll ich ein?
  In der Welt ich nit sicher bin.
Noch dennoch můß ich gessen han,
  Weil ich kein ander handtwerck kan;
Mir steht darauff gleich leibs gefahr,
  Wann ich nur faug an einem har.
Also groß wacht vnd hüt die Weib
  Früh vnd spat hand auff vnser leib;
Sie geben auch ein groß summ gelts,
  Das wir jhn nicht kämen in d Beltz.
Wo soll ich auß, wo soll ich an,
  Ich ellender verjagter Man?

Muck.

Wolan, dein schmertzen ist mir leid.
  Wir werden warlich alle beid
Fast angefochten allenthalben,
  Man wůnscht vns d Theuffel vnd den galgen,
Vnd seind also auß der zal deren,
  Die vndern Feinden sich ernehren.
Das můß man leiden mit gedult,
  Zůn zeiten man es wol verschuldt.
Drumb kumm mit mir her in mein hauß,
  Biß dir das leid wächßt etwas auß.
Was ich gůts hab, ich mit dir theil;
  Wer weißt, wo noch steckt vnser heil.

Weiter zů Trost den Weibern, můß ich das alt gemein Flöhen Lied hieher setzen, sich darmit zůergetzen vnd dasselbige zůsingen, wann sie die Beltz schwingen, dann sie werdens gar schön in Tact bringen.

Vnd ist im Thon, Entlaubet ist der Walde, ꝛc.

(Flöh Hatz, Weiber Tratz ꝛc. 1573.)

Die Weiber mit den Flöhen,
Die han ein stäten krieg,
Sie geben auß groß Lehen,
Das man sie all erschlieg,
Vnd ließ jhr kein entrinnen,
Das wer der Weiber brauch:
So hettens rhůw beim spinnen
Vnd in der Kirchen auch.

Der krieg hebt an am morgen
Vnd werd biß in die Nacht,
Die Weiber jhn nicht borgen
Vnd heben an die Schlacht.
Vnd so sich die Schlacht fahet an,
Werffen sie das Gewand daruan,
Vnd allweil sie zůfechten han;
In dem streit sie nackend stahn.

Vnd wiewol man klagt sehre,
Das sie seind schuldig dran,
Das sich das Flöhgschmeiß mehre,
Weil sie Beltz tragen an,
Sag ich, es sey erlogen,
Dann Gott hat Euä bald
Im Garten Beltz anzogen;
Wer ist, der Gott je schalt?

Ja, hett ich allweg pare
  Ein Gulden in der Hand,
Als offt die Weiber fahren
  Nach Flöhen vnders Gwand,
Ich wirt ein reicher Knabe,
  Hett ein köstlichen Zoll,
Ich wolte gar bald haben
  Ein gantze Truhen voll.

Vnd köndt ein Mönch verbannen
  Die Flöh so vngeheur,
Mit brieffen treiben dannen
  Diß Weiber Fegefeur,
Verstieß die Flöh so böse
  Hin in die Höllen recht,
Der wirt sehr viel Gelt lösen
  Von dem Weiblichen gschlecht.

Der diß Lied hat gesungen,
  Trägt ein mitleiden groß
Mit Weibern, hart getrungen
  Von Flöhen vber d moß,
Vnd wünscht, das alle Künste
  Gedächten auff all wäg,
Das man zůr Frawen dienste
  Der Flöhen můtwill leg.

(Die Bürgermeisterwahl.)

(Flöh Hatz, Weiber Tratz: Der Wunder Vnrichtige, vnd Spottwichtige Rechtshandel der Flöhe, mit den Weibern: Weyland beschrieben durch Huldrich Elloposcleron. Jetzt aber von Newen abgestoßen, behobelt, gemehret vnd geziehret, mit vorgehendem Lob der Mucken: Vnd eingemischtem Deß Flohes Strauß, mit der Lauß. Alles kurtzweilig zulesen vnd wol zubelachen: wo anders einen die Mucken nicht jrre machen, oder die Flöh einen plagen, die Läuß einen nagen, vnd also von dem Lesen jagen — Wer willkomb kommen will ꝛc. — Getruckt zu Straßburg bey Johann Carolo. Anno 1610.)

Lauß.

Ja, hör mir zu: Ich will dirs sagen,
Es hat sich wahrhafft zugetragen
Vor Jahren, im Thüringer Land,
Jnn einem Stättlin mir wol bekand.
Daselbst der Burge Meister zwar
Newlich mit todt abgangen war.
Das bracht groß Leyd der gantzen Gmein:
Vnd gdachten, wie sie möchten fein
Ein newen Burge Meister bald
Erwehlen, doch solcher gstalt,
Daß derselbig mit sondrer Ehr
Eins rechten gstandnen Alters wer,
Vnd hette ansehnlicher Art
Auch einen feinen langen Bart,
Als ein gewisses Zeichen frey,
Das Witz vnd Verstand bey ihm sey.
Als nun die Gemein mit sondrem fleiß
Nachforscht, ob sie auff solche weiß
Auch hetten in der Burgerschafft
Ein solchen Mann so Tugenthafft:
Da befand sich dasselbig mahl,
Das man wol Sieben an der zahl
Solche Bartechte Männer fand,
Die allsamt mit hohem Verstand
Begabet wahren der gestalt,
Das man nit leicht möcht wehlen balt,

Welcher doch vnder jhnen frey
Den andern vorzuziehen sey.
Es kann kein Ey dem andern fein
So gleich noch auch so ähnlich seyn,
Als diese Sieben Männer waren.
Sie hetten alle viel erfahren,
Vnd hetten gleiche lange Bärt.
Summa, ein jeder war ja wehrt,
Das Er solt Burge Meister seyn.
Darüber kam die gantz Gemein
In Sorgen, wie sies machten schlecht,
Damit sie möchten wehlen recht,
Ohn gunst vnd Ahnsehn der Person,
Ein feinen Burge Meister schon,
Der wol vorstehen kondt der Stat.
Der Stattschreiber, der gab den Rath,
Sie solten alle Sieben fein
Inn dem Brett Spielen auß vnd ein,
Je zwene mit einander balt:
Vnd welcher dann solcher gestalt
Zuletzt behielt die Oberhand,
Der solt den Burgemeister Stand
Antretten, vnd dann also fein
Zu solchem Amt erwehlet seyn.
Dieser Raht ward für gut geacht
Vnd das Bretspil bald hergebracht.
Als man dasselb auffmachet fein,
Da mangelten wol Zehen Stein
Im Brett, das sie nach rechtem Brauch
Demnach nicht kondten Spielen auch.
Da lag die Wahl auch schon im Brunnen.
Die Rahtherrn doch weiter nachsunnen,
Wie sie nun durch ein anders Mittel
Eim geben Burge Meister-Tittel.
Der Stattschreiber sprach: „Botz Krabaten [1])!
Die sach, die wird vns noch gerathen:

---

[1]) Krabaten = Kroaten.

Glück vber glück! da find ich doch
Im Brett den einen Würffel noch,
Da kommen wir balt zu der Wahl.
Welcher da wirfft die meiste zahl,
Derselb sey Burgermeister frey."
Sie rucken alle Sieben herbey
Vnd fiengen an vmbs Ampt zu spielen.
Dem ersten auff dem Würffel fielen
Drey Augen: deß erschrack er sehr,
Der ander warff zwey Augen mehr,
Doch sorgt er, es möcht mit dem Zincken [1])
Bey jhm der Burgemeister hincken.
Der dritt schüttelt die Würffel frey
Vnd warff dennoch nicht mehr als zwey.
Der Vierte Knüpffte mit Begier
Die Würffel vnd warff doch nur Vier.
Der fünfft der warff allein ein Eß,
Der sechst warff nach seiner zahl Seß.
Der Siebente noch vbrig war,
Der sprach: „Was soll ich werffen zwar?
Dann schawt! Es seind bey meiner Ehr
Kein Augen auff dem Würffel mehr.
Dann der zu Erst warff, der hat Drey,
Der Ander Fünff, der Dritte Zwey,
Der vierdt warff Vier, der Fünfft ein Eß,
Der Sechste nimt mir weg die Seß.
Was soll ich werffen, möchts wol wissen?
Ey ja, wir han vns wol beschissen,
Das wir auff Eim Würffel zumahl
Woln suchen die gantz Siebend Zahl."
Der Stattschreiber stund an der stett
Gleich wie ein Pfeiffer, der da hett
Den Tantz verderbt, Kratzt sich im Kopff,
Ey, wie schambt sich der arme Tropff.
Nun stund der Hirt hinder der Thür,
Den jammert solchs vnd trat herfür,

---

1) Zincken = die Fünf auf dem Würfel.

Mitten vnder die gantze Gmein
Vnd sagt da auch die Meinung sein;
Sprach: „Ob ich schon bin grober Art,
Jedoch so ist mir offenbart
Durch ein Gsicht beim Ofen dort hinden,
Wie wir ein rechtes Mittel finden
Zu dieser Wahl, wo jhr allein
Auch meinem Raht werd folgen fein.“
Die Rahtsherrn jhn ansahen frey
Vnd führten zu Gemüt darbey,
Das offtermals ein schlechter Mann,
Den Weysesten Raht geben kan,
Vnd sagten, Er solts jhn erklähren,
Sie wolten jhm auch folgen geren.
Der Hirt, der war geschwind vnd frisch,
Ruckt mitten in die Stub den Tisch
Vnd setzt die Sieben Herren frumb
An den Tisch gerings vmb vnd vmb.
Deren must jeder seinen Bart
Auff den Tisch legen zu der fahrt.
Darnach macht er ein Ring bescheiden
Fein mitten auff den Tisch mit Kreiden,
Zog auch alsbald sein Wammes auß
Vnd sucht darin ein grosse Lauß,
Die fand Er gar gut, feist vnd frisch,
Vnd setzt sie Mittel auff den Tisch
Jns Ringlein, sprach darauff wenig wort,
Vnd also kroch die Lauß bald fort,
So lang der Tisch war, auff vnd nider
Vnd in der Runde hin vnd wieder.
An keim gewissen ort sie blieb
Vnd solchs wol dritthalb stunden trieb,
Das auch dem Hirten drob ward bang
Vnd war die zeit auch leyden lang
Den Sieben Herren, die da sassen
Am Tisch gebucklet solcher massen.
Jhr keiner dorfft den Bart verwenden,
Noch sich auffrichten an den Enden.

Endlich kam auff die rechte Straß
Die Fromme Lauß vnd kroch fürbaß
Nach einem schönen langen Bart,
Welcher ward Fewrrot Farben Art,
Gebutzt, gesträlet vnd geziert;
Daselbst die Lauß sich einlosiert.
Alsbald der Hirt solchs thet ersehen,
Da hieß er sie alsbald auffstehen
Vnd stelte diesen Mann ins Mittel,
Daß man jhm geben solt den Tittel
Vnd jhn zum Burgermeister machen.
Der gantz Gemein gefiel die sachen
Vnd gaben jhre Stimen gemein,
Das Er solt Burgemeister sein,
Der sonst geringen Standts war leyder,
Seines Handtwerks ein armer Schneider,
Vnd weil jhn die Lauß hett gebracht
Zu dem Ehren Ampt hoch geacht,
So ward Er in dem gantzen Land
Der Lausige Schneider genant.
Den Nahmen führt Er auch mit Recht,
Vnd seind noch viel von seim Geschlecht,
Die noch zu vnser zeit jetzt Leben,
Die auch deß Handwercks seind darneben.
Schaw nun, ob nicht der Mann vorauß
Zu großer Ehr gebracht die Lauß!
Wo hat nun dergleichen gethan
Jemahls ein Floh? das sag mir ahn.

Floh.

Ha! Ich glaub, die Lauß werd deß Possen
Auch nicht so gar groß han genossen.
Mann wird sie nicht drumb han zuletzt
Auff ein Sammetes Küssen gsetzt.

Lauß.

Das ist wol war, dann sie must eben
Damals lassen jhr junges Leben

Vnd auch erfahren zu der zeit
Der bösen welt Vndanckbarkeit.

Floh.

Wie! War der Burgemeister dann
So ein böser Vndanckbar Mann?
Ich hett vermeint, Er hett dermassen
Inn lauter Gold sie fassen lassen,
Da würdet jhr Läuß inn gemein
Erst recht Rühmrädig worden sein.

Lauß.

Vom Burgemeister sag ich zwar,
Das derselb gnugsam Danckbar war,
Dann als balt, noch auff dem Rahthauß,
Nam Er auß seinem Bart die Lauß
Vnd setzt sie auff den Tisch so fein,
Vermahnt darauff die gantz Gemein,
Das sie mit fleiß wolten auffsehen,
Daß der Lauß mög kein Leyd geschehen:
Sondern damit sie bey dem Leben
Erhalten möchte werden eben.
Darzu die Gmein auch war geneigt,
Vnd sich gantz danckbar hat erzeigt.
Doch einer auß der Siebner Orden,
Der gern wer Burgemeister worden,
Denselbigen verdroß so hart,
Das die Lauß nicht in seinen Bart,
Als Er am Tisch saß, war gekrochen,
Das kont Er nicht lan vngerochen.
So balt nun vor der gantzen Gmein
Der Newe Burgemeister fein
Die Lauß setzt mitten auff den Tisch,
Da kompt dieser geschwind vnd Risch
Vnd knickt mit seinem Daumen balt
Die Lauß zu Todt frey mit Gewalt.
Solchs hat die Gmein gar sehr verdrossen,
Vnd hat Ers zwar auch nit genossen,

Dann die Burgerschafft in gemein,
Mann vnd Weib, beydes, groß vnd klein,
Die nenten ihn den Läuse Knicker,
Dann sonst war Er ein Hosenstricker.
Den Nahmen must Er hören frey,
Ob es jhn schon verdroß darbey.

Floh.

Er hat jhm recht gethan. Botz Tauß!
Was vnderstehet sich die Lauß,
In einer solchen hohen sachen
Ein Burgemeister da zu machen?
Der Hosenstricker thet im recht,
Daß Er den Frevel straffet schlecht.
Was schadet jhm wol solcher Nahmen?
Vnd wann sie jhn gleich allesamen
Also genennt, so wirds jhm doch
Nicht gar vil han geschadet noch.

(Der Läußknicker.)

(Flöh Hatz, Weiber Tratz ꝛc. 1610.)

Lauß.

Es hett ein Mann [1]) ein Böses Weib
Vnd lebte stets im Zanck vnd Keib [2]),
Thet er jhr etwas zum verdrieß,
Alsdann sie jhn Läußknicker hieß.
Vnd wann er sie gleich hett erschlagen,
So kont sie doch nit anders sagen,

[1]) Im Original: Er hett daheim ꝛc. — [2]) Keib = Streit, Zank.

Noch den Läußknicker Nahmen lassen.
Solches verdroß jhn auß der massen
Vnd gedacht endtlich, wie er doch
Jhr solchs möcht abgwehnen noch.
Einsmals gieng Er mit jhr allein
Zu eim Wasser spatzieren fein;
Vnd als sie kamen auff die Brucken,
Ergreiff Er beyd Zöpff auff dem Rucken,
Vnd stieß sie in das Wasser balt,
Vnd hielt sie doch solcher gestalt
Bey den Zöpffen, damit sie zwar
Nicht käm vnder das wasser gar
Vnd etwan darin möcht ertrincken.
Doch ließ Ers jmmer tieffer sincken
Vnd sprach: „Wolan, Nun sag mir frey,
Ob ich noch ein Läußknicker sey?"
Sie aber hieß jhn jmmer fort
Ein Läußknicker mit bösem wort.
Da ließ Er sie sincken gleichfals
Tieff in das wasser biß an Hals.
Sie aber rieff immer vorbaß:
„Du Läuß Knicker!" ohn vnterlaß.
Er senckt sie ein biß an den Mund,
Noch rieff sie jmmer zu der stund:
„Wann du mich schon ertrenckst mit list,
Dannoch du ein Läuß Knicker bist."
Als balt er die Zöpff gehen ließ
Vnd sie vollend hinunder stieß,
Das jhr das Wasser gieng in Mund
Vnd sie kein wort mehr reden kund.
Da strecket sie am selben end
Frey auß dem wasser beyde Händ
Vnd macht mit beyden Daumen frey,
Als wann sie Läuße Knickt darbey,
Vnd zeigt im werck noch jmmer hinn,
Das sie noch steiff hett imm sinn,
Mit Schmach vnd Spott zunennen zwar
Ein Läuß Knicker, wie Er auch war.

Vnd solchs trieb sie so lang darneben,
Biß sie auffgeben must jhr Leben.
Als dieses ward nach wenig stund
Jmm Stättlein Offenbahr vnd Kund,
Da ward der Mann gefangen balt,
Mit Recht Verurtheilt der gestalt,
Das Er gestraffet würd darbey
Mit Ewiger Gefängknuß frey.
Demnach ward der Bößhaffte Mann
Jnn Thurnn gelegt, da man jhn dann
Nur allein mit Wasser vnd Brot
Gespeißt, da Er im Wust vnd Kot
Vnd im Vnzieffer ist gesessen,
Biß jhn die Läuse han gefressen.

(Das Spiel der Landsknechte.)

(Flöh Hatz, Weiber Tratz ꝛc. 1610.)

Lauß.

Es sassen etlich Reutter frisch
Daselbst zusamen an den Tisch,
Assen ihr Brot, darneben auch
Den Knobelauch nach Landesbrauch.
Vnd weil sie alle inn gemein
Gern Truncken Vngarischen Wein,
Vnd wolt doch keiner gern darneben
Jnn dieser Zech sein Gelt ausgeben,
Das jhn gerewen möcht hernach,
Je Einer zu dem Andern sprach:
„Frisch auff! lieber Stall Bruder mein,
Huy Vnkeck: Zahl mir ein mas Wein!“

So sprach dann dieser bald hergegen:
„Zahl du von vnser aller wegen.“
Vnd keiner wolt der Erste sein,
Wiewol sie all gern truncken Wein.
Entlich sie auff die Meinung fielen,
Das sie vmb den Wein wolten spielen.
Also machten sie zwo Partey,
Oben am Tisch da sassen Drey,
Vnd vnden am Tisch auch so viel.
Mit Kreiden machten sie ein Ziel,
In Mitten auff den Tisch ein Strich,
Nach welchem dann solt richten sich
Zu gleich dieser vnd jener hauff.
Balt machten sie die Wämster auff,
Ein jeder sucht jhm zum Vorauß
Ein gut starcke feiste Lauß,
Dieselb setzt er grad für sich eben,
Vnd ward das Vrthel gsetzt darneben,
Das die Läuß dieser beyder Hauffen
Am Tisch vmb die Wett solten lauffen,
Vnd welche Lauß am ersten sich
Würd nähen zu dem Kreyden Strich,
Die solt jhrer Partey so fein
Gewonen haben ein Mas Wein.
Da sahe man ein feines Spiel,
Wie die Läuß lieffen nach dem Ziel,
Wie jhnen zusprachen so frisch
Ihre Patronen an dem Tisch.
Zwo Läuse auff der einen Seit,
Die waren schon vom Strich nicht weit,
Drumb rieff ihr Partey Vnbesonnen:
„Juh huh! Die Mas Wein ist gewonnen!“
Die andern sprachen: „Thut gemach,
Ihr seid noch nit gar übern Bach.“
Inn dem das Blat sich bald vmbwend,
Vnd kam das Glück herumb behend:
Das also balt die eine Lauß
Sich wendet vnd Kroch neben auß.

Die ander auch gerad vom Strich
Kehrt wider vnd kroch hinder sich,
Inn deß auff der andern Partey
Ein starcke Lauß eylte herbey
Vnd thet grad zu dem Strich frey gehen;
Da sie dahin kam, blieb sie stehen.
Die andern beyd waren nit fern
Vnd hettens auch gewonnen gern.
Demnach gewann diese Partey
Mit der Lauß die Mas Wein so frey.
Auch brachte die Lauß gleicher weiß
Davon besondern Ruhm vnd Preiß,
Vmb deßwegen sie jhr Patron
Lobte, vnd hielt sie werth vnd schon,
Vnd setzte sie widerumb fein
Mit fleiß in sein Wammes hinein
Vnd sprach: „Du sitzst mir wol darinnen,
Du must mir noch mehr Wein gewinnen."

(Eine Laus für einen Floh.)

(Flöh Hatz, Weiber Tratz ꝛc. 1610.)

Lauß.

Daß kann ich dir sagen fürwar,
Dann es ist noch kein halbes Jahr,
Daß etlich junge Weiber frech
Anstelten ein gemeine[1]) Zech.
Daß waren eitel Gevatterin,
Die wolten recht nach jhrem Sinn
Weißlen oder Schöpfflen im Wein,
Wie sies pflegen zu nennen fein,
Vnd darzu hetten sie inn Ehren
Zubereitet ein Abent Zehren.

1) gemeine = allgemeine.

Sie setzen sich herumb an Tisch
Vnd schenckten ein den Wein frisch;
Ja ein Mas Wein, Zwey oder drey
Hetten sie außgesponnen frey,
Vnd waren doch gantz still darneben;
Zur Frewd wolt kein den Anfang geben.
Sie sassen trawrig an dem Ort,
Kein Frewd wolt recht mit jhnen fort.
Nun oben am Tisch saß ein Fraw,
Die ließ sich auch duncken kein Saw,
War schön von Leib, vollkommen gar,
Gantz Adelich vnd zart fürwar,
Jhr Krös [1]) vnd Nackmäntlein schneeweiß,
Daran legt sie ein sondern fleiß,
Damit sie ja mit sondrer Ehr
Sauber vnd Rein in Kleidung wer.
Die gedacht, wie sie inn der Sachen
Die andern möcht zu lachen machen.
Vnd in dem sie bedencket sich,
So gibt jhr ein Floh einen Stich
Zwischen beyd Brüst, ins Hertzgrüblein:
Da fellt jhr gleich ein Pößlein ein
Vnd denckt, der Floh müß mit seim Springen
Vns allensamt ein Kurtzweil bringen.
Jnn dem greiff sie sanfftmütig fein
Vorn in jhr Nackmäntlein hinein
Mit dem Daumen vnd Zeiger finger,
Zu fangen da den Weiber zwinger.
Aber der Floh hett sich bereit
Gemacht durch die Flucht auff ein seit,
Nicht minder sie doch nach jhm fischt
Vnd meint, sie hett nun gewiß erwischt
Zur Kurtzweil diesen Schwartzen Springer.
Beysamen hielt sie steiff die Finger
Vnd sprach: „Wolan! jhr Weiber fein,
So viel ewr hie beysamen seyn

---

1) Krös = Krause.

Als Hertzliebe Gevatterin,
Weil jhr doch all in ewrem Sinn
So gar Trawrig am Tisch da sitzt,
So bring ich Euch ein Gsellen jetzt,
Derselb wird mit seinem Springen
Euch Freude, Lust vnd Kurtzweil bringen.
Zu welcher Er am ersten springt,
Dieselb ein New Maß Wein her bringt.
Habt acht, wie Er wird Bossen machen,
Das jhr all werdet seiner Lachen.
Wolan! Du schwartzer Reutter frey,
Thu ein Lustigen Sprung hierbey
Von aller Frommen Weiber wegen,
So viel deren seind hie zugegen.
Huy! Tummel dich wacker vnd frisch!"
Mit dem wort setzt sie auff den Tisch
Beid Finger fein mit Bscheidenheit,
Vnd thet sie von einander Beyd.
Sie meint, es wer ein Floh, Botz Tauß!
So war es eine große Lauß.
Da fiengen sie all an zu lachen.
Was solt die gute Fraw drauß machen?
Sie ward Fewr rot vnd schamt sich sehr
Vnd wolt, das nicht geschehen wer.
Sie ließ den Zorn bewegen sich,
Das sie die Lauß tödt grimmiglich.
Aber der Best hett inn gemein
Die andern auffgemuntert fein,
Das sie sich schier zu tode lachten
Vnd mit der Lauß sich frölich machten
Vnd strafften die schöne Fraw eben
Vmb die beste Mas Wein darneben,
Daß sie sich vnderstanden hett,
Wiewol Vnwissent an der stett,
Für der Ehrsamen Weiber Hauffen
Ein Lauß für ein Floh zuverkauffen.

(Die Schnecke.)

(Das Philosophisch Ehzuchtbüchlin Oder, Des Berümtesten vnd Hocherleuchtesten Griechischen Philosophi, oder Natürlicher Weißheyt erfündigers vnd Lehrers Plutarchi Naturgescheide Eheliche Gesaz, oder Vernunft gemäse Ehegebott, durch anmutige lustige Gleichnussen ganz lieblich getractiret. Sammt desselbigen auch Gründlichem Bericht von gebürlicher Ehrngemäser Kinder Zucht. Darzu noch eyn schönes Gespräch, von Klag des Ehestandes, oder wie man eyn Ruhig Ehe gehaben mag, gethan worden. Alles auß Griechischem vnd Latinischem nun das erstmal inn Teutsche Sprach verwendet. J. F. G. M. Zu Straßburg. M.D.LXXVIII.)

Es träget ein Schneck für vnd für,
Wo sie hingeht, jr Haus mit jr,
Drumb meynt man, das die leut von Schnecken
Han glehrnet häuser bauen vnd decken.
Also, wann ein Frau mus gehn aus,
Soll sie tragen im Sinn das Haus,
Es nicht an einen Nagel henken
Vnd, wais nicht wie lang, nicht heimdenken.
Ja, sie soll werben stäts zu Haus,
Gleich wie der Man mus werben draus,
Welchs jr ein vnehr ist so wenig
Als im Binkorb dem Jmenkönig,
Welcher daheim pleibt stäts zu haus
Vnd laßt die andern fligen aus.
Man sihet ja, das nie kein fisch
Ausser dem Wasser pleibet frisch,
Vnd das ein Schneck stirbt allemal,
Wann sie beraubet wird der Schal.
Daher soll auch ein Weib sein bang,
Wann sie mus aus dem Haus sein lang,
Wiwol heut finden etlich fein
Ein letzen weg, Schnecken zusein,
Nämlich, das sie die Köpf stäts strecken
Aus Fenstern, Läden, wie die Schnecken.

Von disen pflegt man Teutsch zusagen,
Das sie das haus an dem Hals tragen.
Aber das sint gar lätze Schnecken,
Welche die Oren stäts ausstrecken.
Recht Schnecken thun solchs leichtlich nitt,
Es sei dan, das man lang drumb bitt.
Auch thun es dir gar grob verkehren,
Die langsam sein von Schnecken lehren,
Langsam vom Bett, Bad, Tanz vnd Tisch,
Vnd langsam sint zur Arbeit gerüst,
So sie von Leib nicht Schnecken sein,
Sondern von sinn sein, stünd jn fein.
Sie solten darfür dis erzeygen,
Das sie wie Schnecken lehrnten schweigen.
Dan wie die Schneck gros Oren hat
An der Stimm vnd der Zungen statt,
Also soll ein Weib hören mehr
Dan Reden, welchs jr ist ein ehr.
Wie die Schneck ist der Wachteln feind,
Dieweil sie gar zu vnkeusch seind,
Also soll auch ein Weibsbild flihen
Alles, was auf geylheit thut zihen.
Die Schneck haßt Raigers Fräsigkeit,
Also ein Weib vnmäsigkeit.
Der Aff, weil er ist lächerlich,
Scheut die Schnecken sonderlich,
Dieweil sie ernsthafts wandels sint;
Also ist dem leichtfertigen Gsind,
Vnd was vmbgeht mit Müsiggang
Bei ernsthaften Ehleuten bang.
Die Schnecken die Haidechssen neiden,
Weil sie die Häuslichkeit gar meiden,
Vnd drum auch nicht die Jmen schonen,
Vnd im zerfallnen Gmäur gern wonen,
Also solt auch ein Ehfrau meiden,
Was sie von häuslichkeit will scheyden.
Vnd gleich wie die Schnecken zernagen
Die Räben, wann sie vil wein tragen,

Alſo ſoll auch ein Frauenbild
Dem Wein nicht ſein zu gneigt vnd mild.
Gleich wie das Schneckenhaus zerfällt,
Wann es die Schneck nicht aufenthält,
Alſo geht auch zu grund diß haus,
Wo das Weib pleibet vil daraus.
Dan wann vom Häuslin kriecht die Schneck,
So trägts ein jedes Kind hinwegk,
Ja, da niman ſteckt inn dem Häuslin,
Sah ich ſpilen damit ein Mäuslin.
Alſo, wo das Weib lang pleibt aus,
Wird das beſt Viech die Kaz vnd Maus.
Wiwol man nie kein Haus weg trug,
Iſt doch der Schnecken ſchaden gnug,
Wann man zertritt in jrm abweſen
Das rund gewolbt haus on geneſen;
Alſo iſts eim Weib ſchaden gnug,
Wann ſich im haus ſchickt ein Vnfug.
Vnd gleich wie die Schneck praucht jr Haus
Für einen Schilt inn allem ſtraus,
Alſo ſolls Haus vnd die Haushaltung
Sein des Weibs zuflucht, aufenthaltung.
Dan auſerhalb dem Hausgeleyt
Hat man kein recht ſicherheyt.
Gleichwol ſoll auch am Schnecken lehren
Ein Man, wie er ſein Weib ſoll ehren,
Dan gleich wie die Schnecken zerfliſen,
Wann man ſie thut mit Salz begiſen,
Alſo der ſein Weib zu rauch halt,
Verterbt ſie nur meh mit ſeim gwalt.
Aber gleich wie vom Fenchelkraut
Den Schnecken lindglatt wird die Haut,
Alſo macht man die Weiber lind
Wann man mit lindigkeit ſie gwinnt.
Secht, wie man allein bei eim Schnecken
So ſchöne lehren kan außecken.
Darumb that jener Bräutgam wol,
Welcher gab ſeiner Gſpons einmol

Ein Gmalring [1]), darauf stund erhaben
Ein Schneckenhäuslin schön gegraben,
Daran zusehen für vnd für,
Was sei jr Amt vnd Ehgebür.

(Der Esel als Schiedsrichter.)

(Dulceis Lusciniae modulos sententia vana, Arcadici pecoris Coccysmis post habet. Ergo, Nil miri modulamina nunc sperni Philo-Melae. Definitiva oder Endlicher Außspruch des Esels, in strittigen sachen der Nachtigaln, an einem, wider den Guckguck, andern theils, vnd wie davon rechtmessiger wolbefügter weiß appellirt worden, allen denen, so sich deß Richterlichen Ampts vermeintlich anmassen, zum vnterricht in Teutsche Reimen verfast. — Nürnberg, bey Peter Iselburger.)

Ihr, die gern seht was sonderlichs,
Nun secht mir hie was wunderlichs:
Hie sitzt ein Esel vnd will richtn
Inn jhm gar vnbekandten Gschichtn,
(Wie heut noch manche Esel pflegn,
So vrtheiln, was sie nicht vermögn).
Dasselbig hat sich zugetragn
Auff weiß, wie ich euch nun will sagn:
Ein zank erhub sich auff ein mal
Zwischen Guckgauch vnd Nachtigal,
Wer das best gsang führt vnter jhnen,
Weil mit einander sie beginnen
Zugleich im April jhr Gesang
Vnd treibens übern May nicht lang.
Der Guckgauch ward gar vnverschampt
Vnd trotzt die Vögel Allesampt.
Damit nun solch spänige [2]) sach
Vnter Vögeln kein Auffruhr mach,
Wardt gschlossen, den streit abzustelln,
Daß man ein Richter solt erwehln,

1) Gmalring = Ehering. — 2) spänige = streitige.

Aber doch auß den Vögeln keinen,
Weil sie hierinn Partheysch scheinen,
Sondern ein auß Vierfüssing Thiern,
Der recht sprach, wem preiß solt gebürn.
Nun trat her auß dem Wald vngfähr
Ein Esel grobitetisch [1]) schwer,
Fein fuß für fuß vnd gar bedachtsam,
Daß er kein Fuß verrenckt, gmachsam.
All Vögel sahen jhn drumb an:
„Secht, was Schultheiß trit hie auff dban,
Es jst fürwar ein Erbarer Esel,
Der saß gar fein im Richter Sessel,
Dieweil er hat lang Ohren auch,
Die wol verhören vnsern Gauch."
Sie schickten ein Gesandten hin,
Den Retscher [2]), der solt bitten jhn,
Das sich sein Orithet [3]) bemühe,
Zu vrtheilen disen streit Alhie.
Als der Esel die werbung hört,
Der sachen er sich nicht lang wehrt,
Dann er sich hett albreit beredet,
Das man die gschickſten nur erbetet,
So man doch witz bey eim sucht gwönlich,
Weil er eim witzigen sicht ähnlich,
Darumb den Spruch man billich soll,
Wer weiß, obs war ist, wissen wol,
Obs Nemblich war ist oder Narr ist,
Weil dunckel machet, daß nichts kar ist.

Nach dem nun Nachtigal vnd Gauch
Heten eingwilligt nach rechts brauch
In den Schiedrichter Herr Ragörlin [4]),
Da nam er für ein Richters gewehrlin
Ein grün Reiß, reuspert sich drauff bald,
Daß das Giga in Wald erschalt,

---

1) grobitetisch, Wortbildung nach gravitätisch. — 2) Retscher = Schwätzer. — 3) Orithet, Wortbildung von Ohr nach Analogie von Majestät. — 4) Ragörlin = Ragohr (Langohr).

Er setzet sich vnd spitzt sein öhrlin,
Wie dMeydlin, wenn man sagt ein Märlin,
Vnd sach stracks zu dem walt dorthin,
Alda die Kempffer sassen kün.
In deß fieng an die Nachtigal
Zu gällen jhren zwitzrenden schall,
Das der Esel sich drob vergaß
Vnd nicht wust, wie vnd was es was.
Darauff der Guckgauch auch herrucket,
Rufft dem Richter, der auff jn gucket:
„Gukguck, Gukguck, giga gikguck!"
Es laut als der Tantz auff der Kruck.
Meim Herr Esel Ohren richter
Gefiel so wol der Gukguck tichter,
Das vor verwunderung jhm gleich
Auß dem Trappen der stab entweich
Vnd thet das vrtheil gleich drauff sprechen,
Daß nach sein Ohrn es zu rechen,
So geb dem Guckgauch er das Lob,
Weil ers macht so verstendlich grob,
Daß solchs all Esels Ohrn merckn,
Dörffn nit drob viel kopffs zerwerckn
Vnd sein gsangsweiß errathen lang,
Weil er selbst rufft sein Nam vnd gsang,
Aber die Nachtigal darneben
Führ ein so seltzam verwirts leben,
Verkälerirts [1]), verzuckts, zerhackts,
Verketzerts, verzwickts vnd verzwackts,
Koterts [2]) vnd kauets in der Käln,
Das man kein Silb jr nach kan zehln:
Drumb gab der Gauch weiß er den preiß,
Die reim sich zu seiner giga weiß,
Aber der Nachtigallen gellen
Wöll nicht in seinen Ohren stellen.

---

1) Verkälerirtes v. verkäleriren = durch die Kehle zwingen. — 2) Koterts v. kotern = quälen, plagen.

Hierauff so brach er seinen Stab,
Als ob ers wol verrichtet hab.
Da nun das vrtheil gsprochen ward,
Vertroß es alle Vögel hart,
Daß einer von so langen Ohren
Vnd darzu von so grawen Harn
Nicht besser solt vrtheiln können,
Dann wie vom gschmack ein sau vol pfinnen.
Verjagten drumb den Gauch von jhnen,
Ders Recht durchs Esel recht wolt gwinnen,
Vnd gaben jrer Nachtigal
Den Rath, daß sie flucks in dem fall
Solt zu den Menschen Appellieren,
Der werds ohn zweiffel baß erspürn,
Weil er sein sinn nicht laß Regieren,
Sondern vernunfft die sinn laß führn.
Sejther, zu folgen diesem Rath,
Die Nachtigal kein ruh nicht hat;
Wann sie ein Menschen nur erblickt,
Daß sie zum singen sich gleich schickt,
Vnd singt daher mit allem fleiß,
Zuklagen jm durch kläglich weiß
Das vrtheil deß wald Esels grob,
Der jr abgsprochen hat Lob
Vnd einem Guckgauch zugesprochn,
Auß vnvernunfft nur Abgestochn.
Ja auch, daß sie vmb solchen Hohn
Sich etwas rechen mög zu lohn,
Jst gantzem Nachtigallen gschlecht
Erlaubt vom Jove für gantz Recht,
Das es dem Esels gschlecht mög schadn,
Wann es mit gschweren ist beladen,
Es beissen auff den gschwollnen Ruckn,
Das es der Sattel bas mög truckn.
Ey, daß all Nachtigal verächter
Han müsten noch erger durchächter,
Wie Marsias den Phoebus schundt,
Da er sich grössers vnterwundt

Vnd mit jm dorfft ein Kampff eingehn,
Darinn er doch nicht mocht bestehn.
Ey, das all solche Guckgauch preyser
Würden zuschanden oder weiser,
Weil sie sich über Eyer wagn,
Die sie nicht wissen, was sie tragen.
Wer sind aber ohn G. die GEselln,
Die solch wald Eßlisch vrtheil felln?
Das sind die, so sich düncken klug
Vnd vrtheiln alles auch ohn fug,
Wöllen erkennen über sachn,
Die sie nicht können noch betrachtn,
Die vrtheiln, ehe sie ejn Ding lesen,
Vnd doch daß vrtheil jn zumessn,
Die viel richten vnd nichts verrichtn
Vnd wölln als schlichtn durchs vernichtn,
Ja, da es geht, wie der Weiß spricht:
Weißheit wird von jrn Kindern gricht.

Darumb, O liebe Nachtigal,
Es hat dir gfält in disem fall,
Daß Appellirest zu den Leutn,
Weil auch bey jnen seind zu zeitn
Zweybejnig Esel, die dein gsang
Achten minder denn Schellen klang,
Vnd über Glehrte wollen sprechn
Vnd über jedes den Stab brechn,
Die so nichts können dann gigagen,
Wöllen vom gsang schön vrtheil sagen,
Doch muß die Nachtigal verliern,
Weil Eselsköpff richten von jrn;
Da, die in Künsten sind die minsten,
Sind im vrtheilen gar die künnsten,
Die ohn verstand von sachen sprechn,
So weit sie auß fünff sinnen rechn
So doch, wie hie gemahlet stet,
Die wahr vernunfft für alle geht:

Die ſtet in mitten der fünff Sinnen,
Die ſie beherrſcht als Königinnen
Durchs Scepter der Fürſichtigkeit
Vnd alſo jr vngwißheit leit.
Sie iſt das Liecht, welchs die ſinn ſchlicht,
Das kein ohn ſie nicht dunckel richt;
Sie tregts Buch der erfahrenheit,
Die ſie vom leſen jhr bereit,
Damit ſcherpfft ſie jr Ration,
Daß ſie nicht vrtheilt nach dem wohn,
Sonder nach grund vnd der kunſt klarheit,
Draus entſteht weißheit vnd warheit.
Derhalben kompt her, all jr Leut,
Weil jr doch all wölt richten heut,
Sitzt neben dem Richtr Eſel her,
Secht, wie Richten wol nicht iſt ſchwer:
Aber es treffen, da ligt es,
Da fehlt offt grob das Eſelmeß.
Auff das jrs aber Recht möcht treffn,
So laſt klug dünckel euch nicht äffn,
Dann eyen lieb vnd ſich klug ſtelln
Vnd verſtendigre nicht hören wölln,
Diß macht die Welt heut ſo verwirt,
Das man kaum kennt Schaf oder Hirt.
Wolan, Gott geb dem Eſel die Beuln!
Das über ſein verſtand will vrtheiln,
Vnd der Nachtigal ein ſcharpffn Schnabl,
Der dem Eſel plag mehr denn die gabl [1]).

---

[1]) gabl = gabel; die gabel tragen, ſo viel wie an den Pranger ſtellen.

(Veber den Ehestand.)

(Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung Von Thaten vnd Rhaten der vor kurtzen langen vnnd je weilen Vollenwohlbeschreiten Helden vnd Herren Grandgoschier Gorgellantua vnd deß Eiteldurstlichen Durchdurstlechtigen Fürsten Pantagruel von Durstwelten, Königen in Vtopien, Jederwelt Nullatenenten vnd Nienenreich, Soldan der Neuen Kannarien, Fäumlappen, Dipsoder, Dürstling, vnd Oudissen Inseln: auch Großfürsten im Finsterstall vnd Nubel Nibel Nebelland, Erbvögt auff Nichilburg, vnd Niderherren zu Nullibingen, Nullenstein vnd Niergendheym. — Etwan von M. Frantz Rabelais Frantzösisch entworffen: Nun aber vberschrecklich lustig in einen Teutschen Model vergossen, vnd vngefärlich oben hin, wie man den Grindigen laußt, in vnser Mutter Lallen vber oder drunder gesetzt. Auch zu disen Truck wider auff den Ampoß gebracht, vnd dermassen mit Pantadurstigen Mythologien oder Geheimnusdeutungen verposselt, verschmidt vnd verdängelt daß nichts ohn das Eisen Nisi dran mangelt. Durch Huldrich Elloposcleron.

Si laxes erepit — Si premas erumpit.
Zu Luck entkriechts: — Ein Truck entziechts.
Gedruckt zu Grensing im Gänsserich. 1590.)

Wer sich mit keiner Ehgehülffin behilffet, ob er schon der reichste wer, hat er doch nichts, das recht sein ist. Dieweil er es mit keinem inn gleicher freud weiß zugeniessen, hat niemand, dem ers pring, der jhm bescheid thut, das sein verwaret, beschlieset, verkramet, dem ers sicher vertrawe, dem ers auch zukünfftig hoffentlich vnd offentlich könn getröst verlassen [1]; alles das sein stehet in fremder, gefehrlicher, mißtrawiger Hand, sein eygene Ehhalten, ja Weehalten; die Knecht vnd Mägd betriegen jhne darumb, tragen jhm heymlich ab, thun wie des Callimach Aff, der, als er sah, wie das gesind in jhres Herrn tödlichem hinzug anfiengen außzutragen, zustelen, zuketschen, zuschlafen, zu verstecken, wolt er auch von dem vntestierten vnnd vnverlegierten Erb was haben, lieff hin vnnd nam dem Todschwachen Kallimach die Schlafhaub vom Kopff vnnd das Doctorhäublin drüber. Des mußt wol der Kranck lachen; hat sich auch also gesund gelacht vnd das gesind zum Hauß außgejacht. Aber was ists? Vrlaubt er schon etliche vnd nimmt andere an, so ladet er nur an statt gesätigter, mehe hungerige Fuchsstigen.

Ja, das Eseltreibig, Lonsorgig, Augendienschafft Gesind ist jhm kaum gehorsam: Ist Murrisch, widerbefftzig, Dieb-

---

1) verlassen = hinterlassen.

raumisch, vnvertreglich, Futerstichig, Meysterloß, Kifig [1]), Balgisch vmb ans andern haar, Geschwetzig, außträgig auß dem Hauß, vnd im Hauß träg, Baurenstoltz, Eißspatzirig, schlauderig, Hans vnfleiß, der Niemands im prechen vnd verderben [2]), ist Wolffs fräsig, Klosterkatzen art, versoffen, Vollfaul, studfaul, Schlaffdürmelig, Kopffkratzig, Wolffslendenschleyfig, Vnvernüglich, Vngeschickt, Sorgloß, Verwarloß. Ach, welcher Plautischer Comedi Schreiber will alles Dauisch vnnd Getisch Knechtrecht nach Niemands Zedel beschreiben? Wie viel Gesind, so viel Feind: da ist Hund vnd Katz das best Vihe, dann so er den Rucken verwendt, hat er keynen Anwalt noch Hauß Lieutenant, der es inn seim Abwesen auff gutem Weg richt vnd schlicht.

Sein Freund verlassen jhn oder warten jhm Erbgirig auff die Seel, wünschen jhn inn die Hell; Er ist veracht bei seinen Beinachbaurten, wird zu dem Regiment nicht gut geacht, würd von Ehrlichen, gemeynnutzlichen Namenswürdigen ämptern durch aller Gesatz einhelliges verbott abgewisen vnd verschmehet: Bedacht, daß der nicht täuglich, eyner gemeyn vorzustehen, der jhm ein eygenen Herd zuversehen nicht getrawet; Welcher doch, wie oben gedacht, eines rechten Regiments andeitung ist, Ja, ein ware Schul vnd übung viler tugenden, wie dann auch das Ehwesen auß tugend entspringet: sintemal durch diß Eheinig mittel die befleckte vnzucht verhütet vnd Gotts huld erhalten wird. Da vergleichet man sich mit einer Elige cui dicas, tu mihi sola places, vnnd ꝛc. placas, Benügt sich mit eyner, wie der Himmel mit der einigen großgebeuchten schwangeren Erd, die Sonn dem einigen Mon: Lebt also on eifer, darff mit keim anderen vmb die Henn gobelen, hat sein eygene Leibsguardi, Hauß gbärin (doch kein Salomons Bärin), mutttrösterin, sein zweck nach, dem er zielet: ziehet Ehehrliche Kinder, darff sich deren nicht schämen, wie der Banckressen, die jhm ein vnehr, schmach vnd rach sind, dieweil sie den namen des geschlechts jhrer Vorfaren, den guten Leumund, die ehrlich ersigte Wafezeichen, gezierden, Freyheiten vnnd Stammlehen

---

1) Kifig = zänkisch. — 2) der Niemands im prechen vnd verderben, d. h. Niemand von ihnen will es gethan haben.

nit mit ehren führen vnd erhalten. Man darff jhnen auß verbott der Gesatz nichts verlassen.

Derhalben, O mein Heimen ehe, Ducite ab vrbe domum, mihi ducitur vxor, Mopso Nisa datur, führe meim Grandgauch hiher ein Haußschwalm heim, die jhm ein Gesellin sey inn der Not, seins hertzens ein Sessel, seim Leib ein küssen vnd elenbogensteurerin, seines vnmuts ein Geig, sein Ofenstütz, das ander Beyn am Stul, die jhm auff den Kopff helf tragen, was er auff der Achssel tregt, wie zwen vngleiche Todtensarckträger; Die bei jhm auff dem Stul bleibt sitzen, daß er nicht thu plitzen [1]; die sein sparhäflin sey, sein Fewr im Winter, das mit gesottens vnd gebratens vmbgeben ist, sein schatten im Sommer, sein Mitzecherin, seine Teckelwärmerin zu seim Nabel, wann jhn der Bärvatter plaget; Die sich auff Alckestisch für jhren Mann darff inn todt begeben, auff Spartanisch an jrs Ferrgnants statt sich inn gefengknuß stellen, das gifft auß jhres König Rotwerds Wund saugen, mit jhren henden die Ader schlagen: doch nicht auff Grandcardinalvellisch, da mans auff Senecisch so lang laßt lauffen, biß die Seel mit dem Blut auß dem Löchlein wischet. Ja sie darff jhm auffplasen, mag jhres Mausols Aschen vnd treck sauffen, jhren Dauid zu eym Bild machen, zum Fenster außlassen, auff Schützisch, Euadnisch vnd Getisch zu ihm ins Fewr springen, auff Abradots leib sich erstechen, vor leyd jhrs Bruti glüend Kolen schlucken, auff Eneisch eyn Krätzen auß jhr machen, die jhren liebsten Schatz auß Winsberg trag, ab jhres Protesila schatten erschrecken, inn jhres Amirals armen vor freuden verscheiden, jhren Juni auff Tanisisch inn der Kist außführen lassen, mit jhrem Fiedloch verwundten Fischer inn Larsee störtzen, vor leid auff der Binen sich ertrencken, vber Schnee vnd Eiß, Stock vnd Stauden mit jhm ins Elend reysen, jhne auff Sarisch nicht Clauß, sonder Haußherr, nicht Abraum, sonder Herr Oberhaim heissen, jhrem Keyser Friederich zu lieb kein Wein trincken, an jhm jhren schmuck suchen, jren Speriol, eh er auß dem Hauß geht, vor küssen, jm auß grosser lieb auch die Megd nicht vergonnen,

---

1) plitzen = springen, mit den Füßen ausschlagen.

ja, jhrem Hector die Bastart seugen, nicht zu viel heyschig noch beissig sein.

Warauß wollen wir aber solche des Vines außbündige Ehfraw schnitzen vnnd schnetzelen? Aus Eue Leymen nicht: aber vielleicht auß Platons Retpöblicheyt, der Cisererbsen Oredner, des Sturmen Notwilligtat, des Vitrovini Archidecker, des Curions Grammatica, des Augustins Gottstatt, des Hegendorffs vnnd Cantiuneul Juristen? Nein, auch nicht. Warauß dann? Auß Pirre hinderruckfinnigen Wackensteynen oder des Hanssachsen Hundsschwantz. Wie? treffen wir nicht recht mit dem Ars ins kalt Wasser? Oui par messer: alsdann bleibt das gemecht beim geschlecht vnnd das geschlecht beim gemecht.

Alsdann wird sie jhrem Haußvatter alle geprechen, on einen, vbersehen vnd gedencken, es sey kein Mann, er hab eyn Wolffszan, hat er anderst nicht das gantz Maul voll. Wird er fluchen, so wird sie segnen; je wilder er, je milter sie; pricht er Häfen, so pricht sie Krüg, vnnd, wie in D. Mentzers Naturgescheidem Ehezuchtbüchlein stehet [1]), wann er schreiet, sie nur schweiget; ist er grimmsinnig, ist sie nur külsinnig; ist er vn-

---

[1]) Darin heißt es:

Wann er schreiet,	Sie nur schweigt,
Schweigt er dan,	Redt sie jn an;
Jst er grimmsinnig,	Jst sie Külsinnig,
Jst er Vilgrimmig,	Jst sie stillstimmig;
Jst er Vngstümmig,	Jst sie kleinstimmig;
Tobt er aus grimm,	So weicht sie jm;
Jst er wütig,	So ist sie gütig;
Mault er aus grimm,	Redt sie ein jm.
Er ist die Sonn,	Sie ist der Mond;
Sie ist die Nacht,	Er hat Tags macht:
Was nun von der Sonnen	Am Tag ist verpronnen,
Das kült die Nacht	Durch des Mons macht.
Also wird gstillt,	Auch was ist wild.
Sonst gern geschicht,	Gleich wie man spricht,
Zwen harte stain	Maln nimmer klain.

Ein gscheid Frau laßt den Man wol wüten,
Aber dafür soll sie sich hüten,
Das sie jn nicht lang maulen lase,
Sonder durch linde weis vnd mase
Vnd durch holdselig freundlich gspräch
Bei zeiten jm den Mund aufprech.

gstümig, ist sie stillstimmig; ist er stillgrimmig, ist sie troststimmig; ist er wütig, so ist sie gütig. Er ist die Sonn, sie ist der Mon; sie ist die Nacht, er hat Tagsmacht: was nun von der Sonnen bei tag ist verbronnen, das kült die Nacht durch des Mons macht; sie laßt keinen vnwillen zwischen jhnen einwerffen: sonst, wo die Erd sich zwischen Sonn vnd Mon einlegt, so gibts finsternuß: wann der vnwillen im Hafen zu vil will sieden, brüteln vnnd grollen, so hebt sie den deckel ab, schafft jhm lufft, gibt jhm ehe ein linds Erbsenbrülein ein, welchs jhm den nahegelegenen harten Treck weiche. Sie wird ein Wittenbergischer Mülsteyn, gibt dem Mehl Sand zu, sonst malen zwen harte Steyn nicht rein. Er wird ihr Abgott sein, das Bett jhr Altar, darbei man die Schuh stelt, darauff alle versönung geschicht. Sein streich halt sie für Huldpfetz, wie des Herbersteins Reusisch Haußjuckend Fraw die Beulen für liebsigel: darumb mußt der Mann auch ob Tisch jhren ein Taschenmeulige vnd Maultäschige, ein faustpäuderische vnd pauderfeustige Produkt abkehren. Seine schwerwichtige Cestische Fulcanische, Holtzschlegelige Bärentapen (magna vi brachia tollunt) sind jhre Handtruckſame Bulerdätzlin, sein kropff stöss jhr Niderländisch Kützeltrutteln, Sein zanck bei tag, liebs anfang zu Nacht, animantium irae, amoris pyrae, der Buler zorn, der Bulschafft Sporn vnd Dorn, liebs gramm, liebs flamm, liebs zanck, liebs danck, jhr lieb wachßt durch kieb. Wirfft er jhr schon alles im Hauß nach, so ist es jr, als schiß ein Spanier Streußlin vnd Roßwassereyer nach jr; sein saur sehen ist jr, als wann ein Vatter mit dem Kind mummels spielt: Trifft er sie schon auff der recht seit, so hinckt sie auff der lincken, trifft er sie auffs linck Aug, so helt sie das recht zu, nennt sie jhn schon nicht Laußknicker mit worten, so zeigt sie es jm doch aus dem Bronnen mit fingern, schlegt er sie heut schon vnschuldig auff die Eselshaut, so gedenckt sie auff morgen, es zu verschulden mit der Hundshaut; dann sie weiß, daß sie jhrs Leibs nicht mächtig ist: Beißt derhalben alles inn sich, tregt den Mann nit darumb auff dem Marckt auß, sie geh dann ins Bad oder vnter die Schrannen Vnd gewonet also gar seiner geschlachten art, daß jr das schwer leicht wird, wie sehr sie es auch truck, das saur süß, wie vngern sie es auch schluck.

Ihr wird auff GauckLers weiß der Kopff die Füß, ait, aio, die gemähet Wise ist jhr beschoren: Dann es ist kein tugend, mit eim guten Mann außkommen, sonder eim Bösen: Ihr wißt, man löset kein Gelt zu Franckfort inn der Meß, wann man schon lang ein scherlosen Krebs vmbführet, sonder ein Löwen.

Ja, sie würd zu letzt gar in jhren Ehegejochten verwandelt: geht er auß zum Wein, so bleibt sie wie die Cölnische Weiber vnnd jhene vom zapfflosen Mann erschlagene Römerin beim zapffen daheim vnd darff, wie des Pliny Fraw, jrem Ehvogt, jrem schwatz vnd Schatzgenossen zu lieb studieren vnnd Doctoriren, seine Schriften vnd Reimen außwendig lehrnen, seine Gesäng singen vnd springen vnd auff dem Seitenspil klingen: sorgt nicht, wie D. Ges. Ehkuppel, daß jr das Nachtfůter dadurch abgang. Schickt sich gantz vnd gar nach jhres Ehegatten geberden, wie der Wittebergisch Magister, der seines Preceptors Schlaffhaub auffsatzt vnnd auff Philippisch ein wunderlich Schrifft kratzt. Ist jhr Ehwirt frölich, so frohlockt sie: Gott sey gelobt, der Korb ist gemacht! sie kann mit jhm weinen, auch gleich wider lachen, nachdem man auff der Papirmül bald den zapffen fürstopfft. Sein einfach glück ist jhr zwifach; macht er ein par Strümpff, so macht sie vier par Röck; welchen jhr Haußherr schilt, den lobt sie gewißlich nicht, die Bauren möchtens sonst mercken; Fluchet er, so lächelt sie; ist der Saul vnwirs, zisch, zisch Dauidlein, daß die Kinder nicht schreien, er schiset sonst ein Spiß nach jhnen; ist er truncken, so thädingt sie jhn ins Bett, raumt jhm Stül vnd Bänck auß dem Weg, Daß er dest bälder fall hinab die Steg, spart jhn die Gesatzpredig bis morgens; thut jhm dann das Häuptlein weh, so ist jhr gleich allenthalb nicht wol; klagt er sich wenig, so fragt sie viel; klagt er sich viel, so fragt sie jn wenig, nötigt jhn auff die Federn, beredt jhn hinder den Vmhang, fast den harn, schickt zum Doctor, pringt Schleier her, daß sie jhm den Kopff wie ein daubenfellig Faß vmbbind vnd vmbwind, vmbreiff vnd vmbschweiff; sie reicht jm auß jrer Reiffischen Haußapotheck jhr selbs geprant Wasser, bereit Confect für den Schnupffen, Husten, Pfnissel, Rand, Grimmen, Weinwe, Durchlauff,

Augenwe, Würm, Fieber, Prand, deckt den Gauch[1]) warm zu, daß die Gaucheyer nicht erfrieren, gewermt Kirsenstein secklin vnd erhitzigten genetzten Zigelstein im sack zun füssen, vmbwickelt den Wunden finger, hengt jn in die Schlingen, bei leib, das kein Mertzenlufft darzu gang, den Nachtbeltz her, die Socken vnd Solen her, wischt jm den schweiß ab, so kehrt er jhr die Flöh ab, fragt jn, was jm schmackt vnd gibts jm nit, wehrt jm der Mucken, wann er hat Bremen, streicht jm die Füß, langt jhm Krucken, die Etschländische Hund, beruffet Jobs freund, die jhn auß dem Podagrammischen Trostbüchlein trotzlich tröften vnd tröstlich trotzen; sie giesset jhm das Süpplin ein, schüttelt all augenblick die Pfulwen, sperret die Läden zu, verbawet den Lufft, macht ein Rouch[2]), betast vnd schmiert den Puls, zeucht jn auß vnd an, greifft selbs zur Wunden, truckt das Geschwer, scheucht kein Pestilentz, verbinds vnd salbts selbs; sein stinckender Athem von allen enden riechet jr wie Enzian, Spezian Grüben dran, meinet, alle Männer stincken vnter den Achsen nach Martertreck, vnd zwischen den Baurenzehen nach Imberzehen; sein Hechelbart ist jr wie Wollen, hört jhn selbs beicht, holt den Pfaffen, der den Wagen schmier, ehe er recht faren will, vnd will jn, kurtzumm, mit jhrer trewen pfleg dem Todt auß den Klawen reissen.

Secht, ist da der Ehestand ein Wehstand? O neyn, sonder ein bestand vnd beistand: dann da ist er eben sie selbs vnd sie er selbs, ist ein gehackt Muß, Sie ist sein Handhab, sein Haußhab, sein Brustgesell, sein Wärmpfann, recht Kirsensecklin, wie Dauid eins im alter begert; sein Haußehr, Haußtrew, Haußfreund, Haußzierd, Haußstern, Haußmon; sein Morgenröt, wann sie spat auffsteht, sein Abendröt, wann sie spat nidergehet, ja sein Glück, wann sie bald abgehet. Sie ist seins lebens labung, Bettgenoß, Lebensgespan; sein Kuchen, Keyserin; sein Besems fürstin, sein Kunckelgräfin, Spindelsceptrige Windelkönigin, Hauß Glück, Haußdück, Haußschmück; sein Schweitzerisch vnd Schottisch Leibsguardi; sein

---

[1]) Gauch = Narr. — [2]) Rouch = Räucherwerk.

Dietartzt, Mundsaltzerin, Mundsköchin. Will er Krebs, so kocht sie Zwibelen; ißt er kein Käß, so ißt sie kein Würm; wie jhener Francisci Kuttengenoß, der wie der Frosch sich blähet Ochssengroß vnnd lag auff der Nonnen, wann Franciscus im Stro lag; aß keyn Beyn, wann Frantz kein Fleisch aß. Ißt ers gern kalt, so macht sie es warm; dann den Feberhafften gibt man das widerspiel; sie truchsessiert jhm zu seiner gewonlichen zeit, daß so bald er heim kompt, nichts gekocht sey; sie gibt achtung, was jhm für Kleider wol anstehn vnd jhne an jren gedancken schön, vnd thut die widersinnigen an; hat acht, auff was gestallt das Bett bereitet jhm mundet, die Feder oben oder vnden oder in der mitten vest: so sticht er alsdann vmbs best; auch was er für Gäst wol leiden mag, welcherlei gesprech vnd Sach. Sie ist sein Lustesseriger Senff, sein senffiger Lust, sein augenbeissiger Mörrettich, sein weinender Augenbiß.

Ja, so es war ist, wie es war muß sein, daß kein Gasterei vnnd Malzeit recht herrlich, Herrschisch, Xerrisch, Persisch, mutig, rustig vnnd lustig sey, wa nicht Frawen sind darbei, so wird gewiß eim solchen Haußmann nimmer an freuden abgehn, angesehen, daß er solche Tischmusic, Prett vnnd Bettspiel augenblicklich vmb sich hat, an der Tafel bei der Seiten, auff dem Lotterbett oder Hobelbanck, im Garten vnterm Baum, neben dem Baum, wie der Susanna zwen Alten, nicht auff dem Baum, wie die Teuffelsbraut mit jrem kaltsamigen Stinckbräutigam, Ja, im Bad, inn der Bütten, auff dem Schrepffbanck, inn der Senfften, in der Kammer, mit welcher er vngehindert mag schertzlen, stertzelen, mertzelen, kützeln, kritzeln, schmützeln, schwitzeln, pfitzelen, dützelen, mützelen, fützelen, fürtzeln vnd bürtzeln, so offt es jhn gelust, zustützlen vnd zustürtzlen.

Ach, wann der lieben Ehegespilin etwann einmal jr nachtspeisiger Haußtrost, Haußsonn, Haußhan, Ehegespan auß den Augen kommet vnd vber Feld ziehet, O, wie sorgfeltig geleytet jhn die Andromache für die Thür, als solt jhr Hector mit dem Achille ein Kampff antreten; O, wie nasse Augen gibt es da: wann es schon Speichel wer oder Zwibelsafft. Ja, wann ers zuließ, sie zög mit jhm in Landsknechtischen

Hosen, wie Mitridats Gemahl wider den Teuffel ins Niderland, auff daß sie jhren Alexander von Metz im weissen Badhembd am Pflug nicht verliere.

O, wie ernsthafft betten gibt es alsdann für jn, daß er wider gesund heimkomme: da bekompt man Witwensandacht; die wehret, biß sich eyner auffnestelt; da lasset das gemeyn Gebett für jhn thun, gedenckt seiner vber Tisch, wann der Knecht an seiner statt liget: hat sie ein guts Bißlein, so wünschets sies jhm vnd gibts dann dem Pfaffen. O, wie ein Penelopisch sehnen im eynöden Bett, O, wie schwere Träum hat sie von jhm!

Kompt er alsdann wider: da ist freud in allen Gassen, da darff sie sich wol verköstigen vnnd wie die Nörenbergischen Weiber ein Kreutzer zum Bottenbrot verschencken vnd für ein plappart Zwibelfisch kauffen zu dreyen Trachten, da rüffet sie den Nachbauren: „Frewet euch mit mir, dann mein Groschen ist gefunden, mein Sau ist wider kommen!" da ruost man, da verduost man; da streiet man dem Palmesel Zweig vnter, da macht man die Thor weit, daß der Haußkönig einreüt, laufft jhm mit zugethanen Armen entgegen; die Töchterlin sitzen jhren auff dem Arm, wie die Mörkätzlin, die Sönlin hencken am Rock, wie die Aefflin, vnnd rüffen all: „Brot, Brot!" so fragt sie nach dem Kram, bald nimpt sie jhm den Mantel ab, bringt jhm ein frisch Naßtüchlin, tregt das beste auß dem Hackstock auff, das sie von seinetwegen nicht hat essen mögen, macht jm mit den Kindern ein kurtzweil vor dem Tisch: „Guck, Vatter, vnser Sönlin mit dem Satinlin[1]); wie wachßt es so sehr; die Ermel sind jhm zu kurtz, es bedörfft wol ein anders Röcklin!" Da ist er erfreut, als käm einer vnd brecht jhm nichts. Flugs bringt die Magd ein Fußwasser, da schürtzet sich die Fraw, kniet zum Kübel, wäscht jhm die Zähen, trocknet jhm die Schenckel. Vnd solchs warumb? Darumb (wie Joan Andreae der Jurist in literas, in verb. incert. derestit. spol. cum concord. meldet) weil er jr Haupt vnd Ehelicher Bapst ist, vnd auff daß er sie weniger oder gelinder vnd sauberlicher mit füssen

1) Satinlin = seidenes Kleidchen.

trett. Dann, wie gedachter Doctor sagt, ist sie auch von Rechtswegen schuldig, sein Kuchenlump zu sein, daß sie jhm koch, weil er sie speißt, jhm das Bett macht, weil er müh hat, jhm das Bad wärm, weil er sie auch wärmt, jm ein frisch Hembd lange, weil er jhr zum erst daß Hembd auffhub; ja, sie butzt jhm die Schuch, fegt die Kleider auß, hengt die Hosen auff, wärmet die Bett, reicht jhm die Schlafhaub; da wiget sie das Kind, da wehete der Wind, da ligen wir beide alleine, daß man die Hünr vnd Hühnerbrü verdiene. O, wie ein köstlich ding ist das Nächtlich singen zur Wiegen: es vertreibt das Gespenst. Mercks, jr Männer, vnd singet, wann jhr auff der einen Seiten wieget, daß es zum Discant stimme; wann sie auff der anderen Seiten gigaget vnd knappet, klopffet an die Kammer, so schweigen die andern junge schreiling so lang still, biß sie es vergessen. O, die Kinder singen offt, wie einer durch ein finsteren Wald mit forchtsamer freud vnd freudiger forcht, das eine jnnerlich, das andere eusserlich.

Vnd was ists wunder, das die Weiber so fein wissen mit jhren Ehegetrauten vmbzugehen, demnach sie es doch von jugend auff mit Docken vnnd Puppen Spielsweiß also gewohnen, daß sie nachgehends inn der Ehe auch solche Poppenspiel mit jhren Ehegepareten üben: dardurch sie dann jr Gegenlieb erwucheren vnnd, nach Biblischer Sprach zu reden, jhnen das Hertz stelen vnnd „das Lauff mir nach" geben: Also daß der Mann jr gantz geheym wird, jhren viel vbersicht, jhre Mengel für holdselige Kinderfehl rechenet, jr Geschwetzigkeit für ein Mittel sein letzmütigkeit zu linderen, jhr Zunggänge geschwetzgirigkeit für ein förderliche vnterweisung, die Kinder durch übung bald reden zu lehren; ehret, nehret vnd mehret sie, trucket vnd schmucket sie. Welche Ehr des Schmucks jnen doch Vives wider der Spanier art will abstricken: Ach, es gereuet darnach den guten Mann, wann er jhr etwann zu vnseuberlich hat den Schleyer geruckt, hält jhr die Kindbett des besser, vnd gonnet jr desto ehe die ewige rhu.

Dargegen ist dise Nadelveste Ehegefährtin aber nicht faul: spinnet jm Hembder darfür, nehet jhm reine Krägen mit Toppelkrösigen Kesselringen, macht Leilach, Bettgewand, Tisch-

tücher, Teppich, Vmbheng, Schalaunen, Decken, Ziehen, Zwelen, Hand vnnd Schnaubtüchlein, Windeln, alles auß des Manns Gelt, ordnet den Haußrhat auff alle Euclidische Ecke nach dem Schwadrangel, wie die Jungfrawen die Schleyer auffsetzen; hat jhre Hafenschäfft (welcher ordnung dem Ischomach bei dem Xenophon gar wol gefallen), jhr durchsichtig Zinnkensterlin, jhr Kesselhenck, jhr Schrepffhörnlin, jhr Orgelpfeiffen von Schaumlöffeln vnnd Hafendeckeln, jhr Fischseckleín (blau vnd weiß eingetheylt, wie ein Brettspiel), jhr Salomonische Leuchter, jr Federwerck, jhr eingebisamt Schmucklade, jr Stangen voll gesottener Garn streng, jhr Gewelb voll Flachs, jr Stül, Sidel vnd Schemel, nach Reichstägischer session georbenet; etlich vnd dreissig Saltzfäßlin vnnd Schüsselring, die man zu eim Jar treimal reibet; jr Pfannen, jr Kannen, jr Becken, jr Fischplatten, jr täglich vnnd feyrtäglich, ja, Festtäglich, Osterträglich vnnd Kottfleischgäftlich Teller, jr Kindbettfestlich Küssen vnd Silbergeschirr. Sie verwahrt jr Kastengeräht vor Motten, henckt järlichs jr Kleider in die Mertzensonn, saltzt das Gethüch ein, Lauandelierts vnnd einspicknardisierts; da bessert sie das zerrissen, dort zerreiß sie das gebletzt; da bletzt sie das zerbrochen, da zerbricht sie das gespalten. Allzeit findt man sie wie Lucretiam vber der Spindel, wann schon Tarquinius bei Nacht käme; sie mahnet den Mann, bei Zeiten einzukauffen, erinnert jhn von dem, das abgeht, ermanet jn zu dem, was zugeht; dann sie können gute Haußrhät geben, wie Sara jrem Mann mit der Magd, daß er von jr solt samen erwecken.

Sie geht im Hauß auff, wie die Sonn, ist des Hauses Lucifer (Gott behüt vns), versicht das Vihe, melcket die Küh, weckt die Län, wie der Han frü, schickt die Knecht ins Feld, schaffet den Mägden jr Tagwerck, ist die vnrhu in der Vhr, ein lebendiger Haspel vnd Bratspiß, des mans Mül vnd vnrhüwiger Beutelsteck, ist ein Hauß Schneck, trägt das Hauß am Halß: ist sie schon leiblich drauß, ist sie mit sinnen zu Hauß; dasselb ist jr Nininєisch großstatt, jr liebgebawte hofstatt, jr einiger spacierplatz, jr Dantzboden, jr Lustgarten; die Thürschwell halt sie für jr heylig verbotten Romulisch Maur, darüber sie zu schreiten, jren mehr als Remus ein ge-

wissen macht; ohn sein willen geht sie nicht auß, ist nit räßzüngig, tachtropfig, widerbeffsam, auffruckig, Adelstoltz, treckbatzig, schmäh, zornkäuig, kleyderprächtig, Heimsteurrühmig, Gallkallig, Wortstichig, Wurmstichig, Stichwortgelehrt, freundtschafftrotzig, Redschärpfig; Ist kein Schandhipischer Haußhagel, der nach dem Donnern auch den Regen mit Bruntzscherben vnd Scheißkacheln jhrem Man Saukratz Pfannkratz vber den Kopff abschüttet; sie ist kein Pestilentznebel, kein Hauß Rauch, nit Taubschreisam, prediget nicht vber die Stund, man bringe jr dann ein Stülchen. Darumb Bruder Naß nicht vnrecht sagt, daß die Weiber in dem fall fast Lutherisch sind: lieber predigen, dann Stillmeß hören; aber sonst inn anderm Bettgelübde besser Catholisch: mehr auff die Werck dann den Glauben halten. Sie vergißt auch bald alle Schmach, fürnemlich wann die Federen stieben, allda die recht Virga placa der rechte Bettanstand vnd Rutenfridigung regiert on der Athener Eherichtiger vnnd der Spartaner Harmoneiischer Harmosiner vnd Eheversüner.

Was soll ich weiter sagen? sein Hertz darff sich auff sie verlassen: da regnets dann eitel Glück, daß man im Treck sitzet biß vber die Ohren; da schneiet vnd hagelt es mit Gelt zu, das es Beulen gibt; da sitzt Sanct Peter auff dem Tach, wirffet Bieren herab, vnnd Sanct Claus faul Oepffel hinauff; da bauet man, da brauet man; da gedeiets wie Hundisch Trauben, spritzen hinden wider herauß: dann gewiß, zwo getrewe Eheversipte Hende, förderen mehr, als acht frembde: da gehen die Stätt auff vnd das Land ab; dieweil eine solche Ehemuter ist wie ein Kauffmannschiff auß Indien, welches Gold vnd Specerei bringet. Jr Liecht verleschet nicht, wa Oel genug ist, sie hat notturfft inn der Not, vorsihet wie ein Sternverkündiger die Theurung, versorget sich wie ein Omeyß vor dem Winter, brauchet den Sommer wie die Häuschrecken: frölich weil mans hat, hat man nichts, so sauget man die Tapen; sie verwahret, das kein Regen noch Schnee jr Hauß schädige, trächet das Fewer zusamen, beschleußt Thor vnd Thür, die letzt schlaffen, die erst auff, schlaffet mit offenen Hasen Augen, ist die Ganß im Capitoli, Anser vigilantior cane, ist der Samier Schaf, welches den Kirchenräuber

Apollinis verrhiete mit Blähen vngesehen, ist gewarsamer als ein Kettenhund vnd, daß ichs alles beschließ, bringet jren Mann zu Ehren. Wer wollt sie dann nicht wider Ehren?

Wendelin Hellbach.

Von aufsstehen, anziehen, langem haar vnd gelben zeenen.

(Grobianus vnd Grobiana. Von vnfletigen, groben, vnhöflichen sitten, vnd Bäwrischen gebärden. Erstmals im Latein durch den sinnreichen Poeten M. Fridericum Dedekindum beschrieben, Jetzund aber auffs artlichst vnd lustigst in künstliche Reimen gestellt, vnd vber vorige Edition mit sonderm fleiß gemehrt, vnd von newem zugericht. Durch Wendelinum Hellbachium von Mülberg, auß Thüringen [Holzschnitt]. Zum Leser. Ließ wol diß Büchlin offt vnd viel, Vnd thuo allzeit das widerspiel. Anno M.D.LXXII.)

Komm her, du lieber Schüler mein,
Der du die lehre achtest klein
Deins Schůlmeysters zu aller fahrt,
Der dir ist sehr geschwind vnd hart,
Vnd lehrt sunst nichts zu aller zeyt
Denn nur von großer dapfferkeyt,
Vnd hör mir gern vnd willig zu,
Was ich dir jetzund sagen thu,
Förcht dich in keinem weg für mir,
Denn du findst nicht Catonem hier,
Der dich zu schweren sachen dring,
Was ich dich lehr, ist gar gering.
Ergib dich mir nur gantz vnd gar
Vnd merck fleissig vff meine lahr,
So wirstu in gar kurtzer zeyt
Gelehrt werden vnd mich ganz weit

In Grobitate vbertreffen;
Glaub mir, ich thu dich gar nit äffen.
Vnd ob gleich jemand von der schar
Der weisen leuthe meine lahr
Vernichten würd, soltu doch sehn,
Daß dir kein schad wirt drauß entstehn.
Erstlich soll dir zu ohren gehn,
Wenn du des morgens wilt vffstehn,
(Das doch ehe soll geschehen nicht,
Biß man den tisch gedecket sicht):
Den ältern wünsch keinn guten tag,
Der wunsch sie doch nichts helffen mag,
Vnnd spar dein wort mit groben sitt,
Blaß dann das Muß vnd Brey damit.
Solt auch niemand bey meiner gunst
Einn guten morgen wünschen sunst,
So darff dir keiner dancken drumb.
Dasselbig wol zu hertzen nimm.
Denn was hilfft sies, möcht ich gerne wissen,
Wenn du sie gleich thůst alle grüssen?
Es ist fürwar ein schade groß,
Gut wort verlieren also bloß.
Die Juden, so voll jrrthumbs seind,
Grüssen des morgens jhre freund.
Warumb wölst dich bekümmern doch
Vmb solch geringe ding so hoch
Vnd dir deßfalls zůfügen leyd?
Die sorg graw har macht vor der zeyt.
Es wirt dir auch sein fast gesund,
Wenn du dich dähnest wie ein Hund,
Wo nur deßfalls den Medicis
Vnd jhrer sag zu glauben ist.
Wenn mann im Beth pausiret lang
Vnd mit den letzten halt die stang,
Wirt man gemeinglich träg daruon
Vnd kan schier nichts rechtschaffen thon.
Solch rencken aber ist dir gůt,
Die glieder es erwecken thut,

Vnd kanst, was du zu schaffen hast,
Außrichten wol nach solcher rast;
Drumb brauch dich des gantz wol vnd gnůg,
Es steht dir fein vnd hasts gůt fůg.
Volg meinem Rath, vnd nicht zugleich
Dein kleyder all vorm Beth anzeuch,
Das hembd thu an vnd lauff daruon,
Daß du nit můst im kalten stohn;
Nimm flugks die kleyder an den Arm,
Lauff in die Stuben also warm
Vnd zeuch dich bey dem offen an,
Da dir die kält nicht schaden kan.
Laß dich nicht hindern, ob dabey
Jungfrawen oder Weiber sei,
Vnd mach dein faden recht für dich;
Läßt jemand des verdriessen sich,
So sprich: „wer mich nicht gern hie sieht,
Der geh hinauß vnd jrr mich nicht.“
Laß dir einn jeden weichen fern,
Aber weich du keim menschen gern;
Du bist deßfalls gantz vogelfrey,
Drumb halt dich, daß du bleibst darbey.
Auch, wiltu vor Jungfrawen prangen,
So laß ein weil die hosen hangen
Biß auff die schwartzen Knie hinab,
Daß mann dein auch zulachen hab.
Die werdn dir heymlich werden hold,
Ein jede dich gern haben wolt.
Warumb sie dich deßfalls lieb han,
Wil sich hie nicht wol sagen lan.
Nem dich in solcher Abenthewr
Ein reichs weib, wer dir auch ein steur;
Die Hosen nistel auch nicht ein,
Denn solches würd dir schädlich sein.
Keinn gürtel bind nit vmb die Lenden,
Mann möcht dirs sunst zu hoffart wenden.
Das haar strehl nicht, hüt dich bey leib:
Haar vffzupflantzen zimpt eim weib.

Vbel geschmuckt sein, glaub du mir,
Ist der Mansbilder höchste zier.
Laß sich schmucken die jungen gselln,
Die auff die Bůlschafft gehen wölln.
Kein Magd wirt dich einn Herren heissen,
Wenn du dich kemmens wirst befleissen.
Phedra an Hippolytum schreibt:
„Die Jungen Gselln sein von vns weit,
Die wie die Weibsbild sind geziert."
Den Männern mässigkeyt gebürt;
Drumb wirt dirs sein ein hoffzucht zwar,
Wenn dir voll federn hangt das haar.
Darauß kan jederman erwegen,
Daß du nicht seist im stro gelegen.
Das haar laß allzeit wachsen lang,
Daß es dir vff die achsseln hang.
Obs schon dem Scherer nicht gefellt;
Es ist dir gůt fürs Winterskält.
Etwan, da noch ohn streit vnd fahr
Die Gülden zeit vorhanden war,
Trugen die alten allzumal
Lang haar in Landen vberal.
In langen haaren hattens ehr,
Welchs jetzt die Jungfrawn tragen sehr.
Der alten leuthe einfalt bloß
Lobt man vnd wirt geachtet groß.
Denselben du auch volgen solt,
So werdn dir alle Menschen hold.
Auch zimpt es deinen Sitten nicht,
Zu weschen hend vnd angesicht,
Denns deiner Grobheyt wol anstaht,
So beydes hangt voll wust und kat.
Wenn mann deß halben dir zuspricht,
Soltu darzu still schweigen nicht;
Sprich: „Wer sein hende fressen wil,
Der wasch sie vor, ich achts nit viel."
Spricht zu dir jemand: „Wasch die Zeen,"
So sprich: „Was thut es dich angehn?

Mit kaltem Wasser ist nicht gesund
  Zu waschen deine Zeen vnd Mund.
Was hast an meinen Zenen fehl?
  Ist denn nicht auch der Saffran geel?
Solch farb hat auch das köstlich Gold,
  Dem jetzund sind all menschen hold.
Das köstlichst vnder alln Metalln;
  Drumb laß dir geele zeen gefalln."

(Ein guter Schwank von einer Sauhaut.)

(Grobianus vnd Grobiana 2c.)

In Welschland hab ich das erfahrn,
  Wie da zwen junger knaben warn
In einem reychen Closter do,
  Die waren kommen drein also,
Daß sie auch solten mit der zeyt,
  Wie andre, werden Ordens leut:
Die weiß gefiel den jungen Knaben,
  Daß sie gůt tag nun solten haben;
Da wandten sie denn offt den Braten.
  Nun ist es auff ein zeyt gerathen,
Als sie da sassen bey dem fewr,
  Da hatt der Koch zur Abenthewr
Ein junges Fercklin an den Spiß
  Gesteckt vnd meynt, es wer gewiß,
Die Bůben würdens wol verstehn,
  Als es ohn zweiffel ist geschehn.
„Ihr Bůben," sprach er, „lůgt darzů,
  Daß es auch nicht verbrennen thů;"
Der Koch befahl jn alle ding,
  Darnach er in die Kirchen gieng,
Darinn auch mein Herr Prior war
  Vnd andre Münch, auch Volcks ein schar.

Das Ferckfin von des fewres noth
Schwitzt sehr vnd ward so schön vnd Rot,
Daß da ein jung zum andern sprach:
„Hör, wie gefiel dir dise sach,
Daß wir versüchten disen Braten?"
Der ander sprach: „Ich wils gern rathen;"
Begunnten von der haut zu schwetzen,
Zuhand fieng einer an zu pfetzen,
Vnd zerrt ein zimlich stück herab,
Seim Gsellen er das halb theyl gab;
Es schmeckt jn wol, sie schmetzten sehr,
Vber ein weil holt er noch mehr,
Daß sie das Ferckfin gar beschunden,
So lang sie etwas drüber funden;
Zuletzt gedachten sie: „Awe [1])!
Das Ferckfin hat das Fell nicht meh!
Was wölln wir zu eim Wehrwort sagen?
Mann wirt vns Leicham vbel schlagen."
„Hey!" sprach der kleinst, „du bist ein Narr!
Weyßtu nicht, daß in vnser Pfarr
Der Prior bitt für alle noth:
Hagel, Reiff, Krieg vnd gähen Todt,
Für Babst, Keyser vnd König auch?
Volg du nur mir, du bist ein Gauch:
Wir wöllen auch wol bitten sehr,
Daß vnser Herr Gott vns erhör
Vnd wachsen laß ein ander Haut;
Wir können auch wol schreyen laut."
In dem die bůben also schnell
Flux lieffen in ein alt Capell
Vnd knieten da für den Altar,
Jhr bitten vmb ein Sewhaut war.
Sie baten sehr vnd weynten beyd,
Vnd war jn vmb die Säwhaut leyd,
Vnd meynten ja, es würd jn glücken,
Sanct Peter würd vor Ledder schicken;

[1]) awe = o weh!

Dachten, es wer jhn schon gelungen,
Beyd sie auß den Capellen sprungen.
Zür Küchen kamen sie gerannt:
Da lag der Brat dorten vnd brannt,
Das Fercklin lag dort in dem Fewr;
Das was ein böse Abenthewr.
Sie flohen auß der Kuchen bhend,
Verkrochen sich beyd an ein end,
Daß nicht der Koch vber sie käm,
Vnd sie beyd bey den Haaren nem,
Vnd sie da wol herumbher buckt,
Vnd strich jn ab ein gůt product.
Der Koch sich auß der Kirchen pact,
Weyß nicht, ob er den Braten schmackt:
Da brannt das arme Fercklin do,
Der Mähren war der Koch nicht fro,
Den Braten warff er vff die Erden
Vnd thet, als wölt er rasent werden.
Dem Prior kamen bald die Mär,
Wie daß die Saw verbrunnen wer;
Der fieng auch selber an zu flůchen
Vnd hieß die bösen lecker sůchen.
Zu letst fand mann die armen Jecken,
Jn einem alten Holtzhauß stecken:
Da stellt mann sie beyd vor Gericht,
Ob sie bekennten die Geschicht.
Der Prior hört, wie daß sie hetten
Jn einer eynfalt beyd gebetten,
Daß wachsen möcht ein ander haut,
Vnd lacht des handels vber laut:
„Jhr Lecker, das sey euch geschenckt,“
Sprach er, „doch daß jr wol gedenckt
Fürthin vnd mir kein Haut mehr essen;
Jhr habt doch sonst genůg zu fressen,
Oder ich henck euch alle beyd,“
Vnd gab jhn da keinn andern bscheyd.
Die jungen waren wol zu můth,
Daß es jhn worden war so gůt.

Wie bald sie sich verlieren theten,
 Als ob sie beyd gestolen hetten.
Der Prior sagt als bald zum Koch,
 Daß er breyt etlich Hüner noch,
Sie wölten gleichwol frölich sein,
 Ob schon verbrunnen wer das Schwein.
Das daucht die jungen bůben fein,
 Daß jhnen ward kein Disciplin,
Doch durfften sie nicht gar drauff bawen
 Vnd dem Prior nicht wol vertrawen,
Biß daß auß solchem vngerech [1])
 Im Closter ward ein groß geläch
Vnd jeder da die Saw besah;
 Was gůter red darbey geschah.
Den Bůben mann dasselbig gab,
 Sie schabten das verbrannt herab
Vnd hatten mit einn gůten můth.
 Nun lůg, wozů ist einfalt gůt:
Hetten sie nicht das stück gerissen,
 Villeicht jhn worden wer kein bissen.
Da hetten sie ein gůt Collatz
 Vnd funden dennoch gůten platz,
Vnd hetten noch so vil erbetten,
 Daß sie keinn streych entfangen hetten.
Des Schwancks lacht mann noch manchen tag,
 Vnd ist gewiß ein ware sag:
Denn mirs der Münch selbst hat gesagt
 Vnd lacht darzů stracks, daß er wagt [2]),
Der in der jugent selber hat
 Begangen die visierlich [3]) that,
Der selbst die haut hab abgezogen,
 Vnd glaub, er hab mir nicht gelogen.
Das war ein Grobianisch stück,
 Vnd hatten doch darzů gůt glück.

---

[1]) vngerech = Mißbehagen, Kummer. — [2]) wagt = bewegt (schüttelt). — [3]) visierlich = possierlich, närrisch.

(Von einem Bürgermeister und einer Licht-
schere.)

(Grobianus vnd Grobiana ꝛc.)

Ein Bürgermeyster in einer Stadt
Ward auß gesandt vom gantzen Rath
Zu einem Fürsten auff sein Schloß,
(Der war gewaltig, Reich vnd groß)
Daß er jhm schenckt ein Flasch mit Wein
Von wegen des Raths vnd gantzer Gemeyn.
Der gůte Herr gantz Alber war;
Wie er nun kompt zum Fürsten dar,
Erschrack er zu derselben stund,
Daß er kein Wort nicht reden kundt,
Gleich wie ein Lamb erschrecken pflegt,
Wenn sich ein Wolff nah bey jm regt.
Der Fürst (weil er so gantz vnd gar
Für jm deßfalls erschrocken war)
Mit glinden worten zu jm spricht:
„Herr Bürgermeyster, förcht euch nicht,
Seidt gtrost vnd sagt mir künlich her,
Was sey ewr werbung vnd beger."
Der Herr seinn Hůt nimpt in die Hand,
Vnd dräht jn rumbher bey dem Rand,
Legt endtlich alle forcht von sich
Vnd spricht zum Fürsten tugentlich:
„Gott grüß euch, gnedigster Fürst vnd Herr,
Diß Lands ein Vatter, Preiß vnd Ehr!
Ich bitt, jr wölt euch nicht beschwehren,
In Gnaden mich ein weng zuhörn.
Es geht bey vns ein red in gemeyn,
Daß jr habt vil vnd gůten Wein.
Vnd daß Ewr Gnade stättiglich
Zu gůten Gsellen halte sich,
Mit jnen zech vnd frölich sey;
Das ist bey vns ein gmeyn Geschrey.

Weil mir denn gern von Rathes wegen
Vns wölten auch gern euch erzeygen,
Thůn wir Ewr Gnad, als vnsern Herrn,
Mit disem Wein allhie verehrn.
Mit solchem Wein wir vns stets laben,
Weil wir keinn bessern können haben.
Ich glaub, daß Ewer Fürstlich Gnad
Des selten hie zutrincken hab;
Denn warlich nicht ein jederman
Solch Wein zu trincken haben kan."
Druff er die Flasch herfürher zůg,
Die er vnder seim Rocke trůg,
Vnd satzte sie fürn Fürsten dar,
In dem er plötzlich wirt gewar,
Daß etwas auff dem Weine schwimpt,
Des sich zu grunde nicht gezimpt,
Ein Feder oder wenig Stro:
Des war der güte Man nicht fro.
Wie er drob steht bestürtzet nun,
Womit er solchs herauß sol thůn,
Sicht er sich allenthalben vmb,
Wo er was mög darzů bekumm.
In dem ersicht er schnell vnd risch
Ein Liechtschern vff des Fürsten Tisch
Vnd denckt, es sey gůt gnůg darzů,
Daß er damit solchs rausser thů;
Nimpt sie vnd zeugt den vnflat rauß,
Darob er vormals hatt einn Grauß,
Bringt drauff dem Fürsten zu der stund
Einn trunck, der jm sehr war gesund,
Zeucht dann nach solcher schöner that
Wider zu hauß nach seiner stadt.

(Ein grober Schwank von einem Edelmann.)

(Grobianus vnd Grobiana 2c.)

Es war ein reycher Edelman,
Geborn auß hohem Gschlecht vnd Stamm,
Den ich fürsetzlich, auß vrsachen
Allhie nicht mag namhafftig machen.
Derselb mit seiner Stickerey,
Narrnwerck vnd seltzam Gauckeley,
Mit Schimpff vnd lächerlichen sachen,
Damit er sich kundt lustig machen,
Mit Gbärden vnd dergleichen sonst
Erlanget seiner Herren Gunst.
Dieweil er denn zu jeder zeyt
Zu allem Bossnwerck war bereyt,
Ward er bey Fürsten vnd bey Herrn
Gehalten stäts in allen Ehrn.
Als er der sach nun jnnen wirt,
Daß jhm sein handel Gunst gebiert,
Vnd daß er selbst für sein person
Drumb wirt geliebt von jederman,
Thůt er sich erst gebrauchen recht
In allen sachen, wie ein Knecht,
Womit er nur zu aller stund
Die Herren lustig machen kundt.
Mann heyßt jhn steigen auff den Tisch,
Er ist bereyt vnd thůt es risch;
All menschen warten in der still,
Was er für bossen treiben wil,
Vnd mit was kurtzweiligen sachen,
Er wil die Herren lustig machen.
Da steht er lang, bedenckt sich wol,
Weyß nicht, was er anfahen sol.

Als er nun bey sich hat beschlossen,
  Was er wölt reissen für einn Bossen,
Zeugt er die Hosen vom Gestell
  Vnd braucht sich wie ein gůt Gesell,
All scham vnd forcht hindan gesetzt,
  Sonst würd er für keinn Held geschätzt,
Kaucht sich fein nider in dem Gauff
  Vnd — — — — — — — — — —
All menschen, die es theten sehn,
  Lachten, daß sie kaum kundten stehn,
Vnd schlůgen jhre hend zusamen
  Vor freud, die sie darauß bekamen.
Er wust sonst nichts in seiner Kunst,
  Dadurch er möcht erlangen gunst,
Denn disen leckerlichen bossen,
  Des er auch redlich hat genossen.
Denn er von wegen solcher that
  Flux Tausent guldn bekommen hat,
Die jhm deß halben wurdn geschenckt,
  Dabey mann diser that gedenckt,
Die mann, daß sie mög ewig bleiben,
  Billich solt in ein Chronick schreiben.
Das war der lohn zurselben stund,
  Daß er seiner so grob begundt
Vnd achtet keiner zucht noch scham,
  Welchs jhm gar herlich wol bekam.

(Von einem klugen Fuhrmann.)

(Grobianus vnd Grobiana ꝛc.)

Es hat sich weiter zůgetragen,
Dauon ich auch diß orts můß sagen,
Daß in eins Wirts hauß auff ein zeyt
Sind kommen etlich Edelleut,
Daselbst zu bleiben vber Nacht.
Der Wirt schickt zů mit aller macht
Vnd rüst sich wol gar in eim rischen
Mit Vögeln, Wildpret, Krebs vnd Fischen
Die Junckern zu tractieren wol,
Wie denn ein Wirt auch billich sol;
Darumb sie denn auch selbst mit Essen
Vnd an der Rechnung nichts vergessen.
Nun tregt sichs zů von vngefehr,
Daß auch ein Fůhrman kompt daher,
Spannt auß vnd zeucht auch zu jhm ein;
Weil nun derselb war gar allein,
Satzt jhn der Wirt zun Junckern dar;
Der Fůhrman wol zu frieden war.
Der Knecht ein braten Ganß aufftregt,
Vmb welche ringsweiß warn gelegt
So vil Kramsvögel an der zal,
Als der Junckherrn da allzumal
Zusampt dem Wirt am Tische sassen;
Allein des Fůhrmans von der strassen

Vergessen ward, für jhn allein
  Hat mann der eingeleget keinn.
Jeder einn Vogel für sich legt.
  Nun hör, was drüber sich zůtregt:
Der Fuhrman da gantz ernstlich spricht,
  Wie er die Gans alleine sicht:
„Das köndt ein Narr erkennen frey,
  Daß diser mir zůstendig sey,
Sol jederman einn Vogel essen,
  Můß ich auch meiner nicht vergessen,"
Legt drauff die gbraten Gans für sich
  Vnd jßt dauon gantz lustiglich;
Er greifft jhr redlich auff die Schwarten,
  Die Junckherrn sitzen all zu warten,
Wann er sie von sich legen wil,
  Der Bawr achts nicht einn Pfifferstiel,
Behelt für sich den Vogel gůt
  Vnd hat darbey einn gůten můth;
Das Gänse Leder schmackt jhm wol,
  Er hatt stäts beyde Backen vol
Vnd brauchte sich [1]) zurselben stund
  Der Gans, so wol er jmmer kundt;
Die Haut jhm vndern Zeenen kracht,
  Die Gans er gar durchsichtig macht,
Vnd greyff jr redlich auff die hauben,
  Ließ jene an den Vögeln klauben.
Sie truncken auß eim Bächer all;
  Der gieng herumb zum offternmal.
Wie er nun für den Fůhrman kam,
  Er jn bey der Carthausen nam
Vnd thet darauß einn gůten Suff,
  Daß er kundt wider essen druff;
Doch war der gůt Man etwas faul,
  Daß er zuuorn nicht wüscht das Maul,
Dadurch er mit dem Gänse fett
  Das trincken gar besuddeln thet;

---

[1]) brauchte sich = strengte sich an.

Denn jm solchs vmb das Maul rumb hieng
Vnd von demselbn in Bächer gieng.
Die sach gefiel den Gästen nicht,
Doch keiner etwas zu jhm spricht,
Vnd wolt jn keiner straffen drumb,
Wiewol sie alle sahen schlim;
Denn sies gantz hefftig all verdroß,
Daß er allein der Gans genoß
Vnd jn darzů noch schmeltzt den Wein;
Jr keiner kundt recht frölich sein.
Der Wirt gedacht in seinem sin:
„Du solt der Gans han kleinn gewin;
Kanstu ein gbraten Gans vffressen,
Was gilts? ich wil dein nicht vergessen."
Wie sie nun vbel sehn zun sachen,
Bald sie ein Gsatz vnd Regel machen,
Disem vnflat nach der gebür
Jn solchem fall zukommen für,
Sich auch am Bawrn dadurch zu rechen,
Welchs sie für allen da außsprechen:
„Welcher den Wein fett machen wirt,
Daß manns im Bächer droffen spürt,
Der sol bezaln das gantz Gelach:
Das wißt vnd richt euch all darnach."
Der Fůhrman roch den Braten bald
Vnd dacht bey sich: „wolan, beyd halt,
Solchs wirt vmb deint willn angericht,
Was gilts? Es soll sie helffen nicht."
Wann nun der Bächer an jn kam,
Mit freuden er denselben nam,
Satzt jhn ohn forcht an seinen Mund
Vnd tranck jhn rauß biß auff den grund,
Stürtzt jn denn vmb vnd spricht mit schall:
„Jr lieben Junckherrn allzumal,
Jst diser fett, so sagt mirs frey,
Damit ich wiß, woran ich sey;
Denn so ich hie straff fällig bin,
Wil ich gar bald die Riemen ziehn;

Hoff doch jr werdt zufrieden sein,
  Denn hie ist weder fett noch Wein."
Sie sahen all den Fůhrman an,
  Dachten: „das ist ein rechter Han,
Er ist verschmitzt vnd abgericht;
  Dißmals werdt jr jn fangen nicht."
Auff solche weiß thet er entrinnen,
  Vnd kundten jm nichts angewinnen;
Er war vorm Garn gewesen eh
  Vnd mehr gehetzt denn einen schnee.

Grobiana,

Von den sitten, so den Jungkfrawen gezienen, beyde zu Hauß, vnd vff der Gassen, in Gastungen, vnd anderswo.

(Grobianus vnd Grobiana 2c.)

Komm her, du feines Meydlin schön,
  Dem Mores nicht zu hertzen gehn,
Auff daß du werdst gelehrt durch mich,
  Wie du solt allzeyt halten dich.
Ich frag nicht vil nach grosser zier,
  Es gilt mir gleich, das glaub du mir;
Wenn du gehst aber auß dem Hauß
  Vnd kompst jetzt auff die Gassen nauß,
So laß dein Augen vmbher gehn,
  Gleich wie mann thůt vom Falcken sehn,

Auff daß du mögest rings vmb dich
  All ding beschawen eygentlich.
Wer nichts vnehrlichs hat gethan,
  Der sicht einn jeden frölich an;
Wer aber hat begangen icht,
  Derselb die Erden stäts ansicht.
Wenns vnfletig vnd dräckicht ist,
  So brauch du stätig dise list:
Mit beyden händen heb dich auff
  Biß vber deine Knie hinauff,
Daß mann dein weisse Beyn vnd Knie
  Mit lust vnd öffentlich ansih.
(Doch heb dich auch nicht höher auff,
  Daß mann dir nicht seh gar hinauff.)
Villeicht hiedurch die junge knaben
  Zu dir werdn gunst vnd liebe haben,
Vnd wirt villeicht auch einer sein,
  Dem du für alln gefallst allein
Vnd deiner zu der Eh beger;
  Was wöllstu alsdann haben mehr?
Ich selbst dich also sehen möcht,
  Wenn mich gleich jemand drumb verdächt;
Vnd da dein Beyn besuddelt wern,
  Soltu dich doch daran nicht kern;
Denn solchs zeygt an die grosse müh,
  Damit du beyde, spat vnd frü
Beladen bist, vnd hast kein zeyt,
  Darzů auch kein gelegenheyt,
Daß du köndtst füglich sein allein
  Vnd also waschen deine Beyn.
Mit blosser brust soltu auch gehn
  Vnd laß den Bůsen offen stehn,
Daß mann dir an die Mämme sicht,
  Dadurch den Augen lieb geschicht;
Denn was solchs für ein ziere sey,
  Das kan ein jeder sehen frey.
Den Hals solstu auch lassen blecken,
  Damit wirstu dir gunst erwecken

Bey allen hübschen jungen Gselln
Vnd andern, die gern freyen wölln.
Auch bin ich so tumb warlich nicht,
Der ich dich nicht gern sehen möcht
Solcher gestalt offt zu mir kommen,
Wie du von mir jetzt hast vernommen.
Das gůte, so für Augen ist,
Wirt lieb gehabt zu aller frist;
Was mann aber nicht siht noch weyß,
Darauff legt mann nicht grossen Fleiß;
Wenn dir zurselben zeyt vffstößt
Ein Fraw odr Magd, so etwan ist
Dein Gspiel gewesen ohne tück,
Sol keins dem andern wündschen glück,
Sondern fah bald zu reden an,
Wies dort vnd hierumb sey gethan,
Wie es jr geh vnd was sie mach,
Vnd klag jr dein groß vngemach;
Denn leyder darmen [1]) Meydelein
Zum höchsten stäts beschweret sein,
Daß sie doch müssen dulden alls;
Es ligt jhn alles vff dem hals.
Der ist jhr Můtter gar zu scharff,
Für jhr sie nicht sich regen darff,
Vnd schilt sie täglich vbel sehr,
Gleich ob sie nicht jhr Tochter wer.
Ein andre hat ein stoltze Fraw,
Die sihet auff sie täglich gnaw,
Der můß sie arbten [2]) nacht vnd tag,
Kein rhů sie gar nicht haben mag.
Wie manche wirt vbel betrogn
Durch jren Bůln, ist nicht erlogn,
Der an jr trew vnd zůsag bricht,
(Daran jr kaum halb recht geschicht);
Daher du vil vnd lange zeyt
Zuklagen hast dein grosses leyd;

---

1) darmen = die armen. — 2) arbten = arbeiten.

Drumb brauch redlich zůr selben frist
  Der gab, so dir verlihen ist.
Es sind all Weibsbild von Natur
  So wol beredt, daß es jn nur
Zůfleußt, als lesens auß eim Brieff
  Vnd wern der schrifft erfahren tieff:
Dasselb jn geben ist von Gott,
  Vom Himel kompts, es ist kein spot.
Drumb wöllstu hie von losen sachen
  Dich lang vnd wol mit jr besprachen,
Dergleichen du auch widerumb
  Von jr vil lern in einer summ.
Mit solcher red von losen dingen
  Soltu zehn gantzer stund zůbringen;
Denn giengstu eh von jr zu hauß,
  Würd dir groß schand entstehen drauß.
In des so dir was mangeln würd,
  Dauon zů reden sich gebürt
In solcher eil (wie doch villeicht
  So leichtlich wirt geschehnn nicht),
So denck, wie andre leute leben;
  Das wirt dir vil zů klappern geben:
Wie dein Nachbawr sein Hauß regier,
  Vnd was er für ein leben führ,
Wies vmb sein Küch vnd Keller steh,
  Wie reich er sey, vnd ferner meh;
Denn wer kan solchs erzelen all,
  So dir nach deinem wolgefall
Kan vrsach reichlich geben gnůg,
  Dauon zu redn mit gůtem fůg?
Künlich von allen dingen red,
  Solchs dir gezimpt vnd wol ansteht,
Doch so du dich wirst vnderstehn,
  Andre an jrm Gerücht zu schmähn,
Wirstu den sachen thůn zu vil;
  Denn ich dich solchs nicht lehren wil.
Wann solch gespräch mit jr ist auß
  Vnd wilt nun wider gehn zu hauß,

Wirstu am weg dann finden feyl
  Äpffel, Birn, Nüß, ein gůtes theyl;
Wie mann denn findt zu aller zeyt
  Solcher gestalt den Marckt bereyt;
So kauff, das rath ich trewlich dir,
  Des für einn pfeng drey oder vier,
Daß du zur lust zu essen habst
  Vnd dich darmit erquickst vnd labst;
Beiß flux darein für jederman
  Im gehn, vnd auff des Marcktesplan;
Vnd wer wolt sein ein solch vnholdt,
  Der dich deßhalben straffen wolt?
So dir doch niemand in der Stadt
  Ein schärff darzů gegeben hat;
Denn solches vnd dergleichen mehr
  Kompt dir alls von dem deinen her.
In mitler weil wirt vff dem plan
  Ein Prillenreisser kommen an,
Darob dem Volck ein gfallen gschicht,
  Das solchem Narrnwerck gern zůsicht;
Kommen derhalbn mit grossen hauffen
  Auß allen Gassen her gelauffen:
Der wirt von wunderlichen sachen
  Ein spiel daselbst für allen machen,
Dadurch zurlangen etlich gelt,
  Dem er vff solche weiß nachstellt.
Leichtfertig ding er treiben wirt,
  Wie denn seinm ordn vnd stand gebürt,
Wirt sein mit worten grob vnd frech,
  Als säß er an der Lottrer zech,
An welchem allen dapffer Leut
  Keinn gfallen han vnd gehn beyseyt.
Da möcht ich gerne sehn, daß du
  Mit freuden tretest auch hinzů
Vnd sperrest Maul vnd Augen auff
  Nach der Welt jetzt-gemeynem lauff,
Vnd sähest zu mit allem fleiß,
  Was jedes sey vnd wie er heyß.

Sonderlich, wann in solchen spieln
  Bißweiln grob zoten da gefieln,
Soltu gantz fleissiglich zůhörn,
  Hierdurch dein Grobitet zu mehrn.
Wann du nun eintweder wirst sehn
  Vnfletig ding, als dann geschehn,
Oder daselbst grob zoten hörn,
  So wil dir gar keins wegs gebürn,
Daß du dich wöllst darumb verferben.
  Was lobs würdstu darmit erwerben?
Denn du würdest dafür geacht,
  Als hettestu was böß volbracht,
Vnd würdst für allen da zu spot,
  Wann du deßhalben würdest rot.
So abr dein farb bleibt vnuerseert,
  Wirstu darumb billich hoch geehrt;
Auch wirt ein jeder glauben fast,
  Daß du gar nicht verstanden hast
Die vppigkeyt, so zu der frist
  Offentlich da getrieben ist,
Wust nicht was schandbar worte sin,
  Sondern seist noch der sach ein Kind.
Wirstu aber des handels lachen,
  Daß es wirt vff dem Marckte krachen
Vnd damit zuuerstehen geben,
  Daß dir solchs thů gefallen eben;
So wirt kein Mensch da in gemein
  So dölpisch oder närrisch sein,
Der es nicht gäntzlich dafür halt,
  Daß du begierlich gar vnd bald
Habst dise meine lehr begriffen
  Vnd seist also noch vngeschliffen.
Es sol dir weiter auch vor alln
  Gastung vnd Zechen wolgefalln,
So beyd von jung Geselln vnd Man
  Werden offtmals gerichtet an.
Vnd so du nur wilt volgen mir,
  Wil ich gar trewlich rathen dir,

Daß du dich auch zu aller zeyt
Hieltest zu solcher fröligkeyt.
Denn du beyn Man vnd jung Geselln,
Wenn sie also die Naß verquelln,
Kanst hörn vnd sehen mancherley,
Darnach du dich kanst richten frey;
Denn mann an solchem ort fürwar
Nur hört vnd sihet jmmerdar
Vnfletig, grob vnd Bäwrisch ding;
Solsts auch nicht achten für gering,
Außzulernen die jungen knaben,
Was sie heymlich für Mäuse haben.
Wo der Wein einen vberwindt,
Siht mann bald wie er ist gesinnt;
Der Wein eins jeden Hertz entdeckt,
Da siht mann fein, was in jhm steckt.
Villeicht auch einer da wirt sein
Vnder der Bursch beym külen Wein,
Den du zur Eh möchst haben gern:
Des weiß soltu als dann auch lern.
Daß du nun aber desto baß,
Mögest zuwegen bringen das,
So setz dich bald zů jme dar
Vnd nimm des handels eben war,
Was er doch sey für ein Gesell,
Wie er sich trunckner weise stell;
Hör jm mit großem ernste zů,
Was er für rede führen thů,
Merck auch mit grossem fleisse drauff,
Wie sehre vnd wie viel er sauff.
Wer weyß, obs nicht ist darzů gůt,
Wenn jm der Wein erweckt den můth,
Daß er dir zu derselben frist
Die Eh verheyß ohn trůg vnd list.
Weiter gehört darzů die Kunst,
Daß du vermehrst seins Hertzen brunst,
Vnd machst jn desto frölicher,
So du dein lieb zu jm nicht sehr

Verbirgst, sondern läßst mercken dich,
Daß du jn liebest jnniglich.
Sei frölich mit vnd gůter ding,
• Ein groß Glaß jm mit Weine bring,
So wirt er nachm Exempel dein
Desto leichtsinniger auch sein.
Das Glaß, so du jm bringen wilt,
Můß sein biß oben an gefüllt,
Als dann setzs redlich an den Mund
Vnd trincks im soff biß vff den grund;
Obs gleich ist gůter firner Wein,
Kan dir deß minder schädlich sein.
Bitt jn auch sehr, daß er dir bald
Wöl thůn bescheyd gleicher gestalt;
Solchs wirt jm sein ein tewres pfand
Deines gemüts von lieber Hand.
Was er dir bringt hinwiderumb,
Dasselb auch willig von jm nimm,
Sey auch auff sein begern bereyt,
Von stund an jm zu thůn bescheyd;
Solchs dir nach deinen jarn gebürt
Vnd dich gantz wol vnd herrlich ziert.
Mit disen schönen sitten dein
Wirstu erfrewn den jüngling fein
Vnd wirt loß aller sorg geschwind
Geschossen werdn durch Venus kind,
Vnd seine grosse lieb zu dir
Durch gar gewisse zeychen hier
Offentlich geben an den tag,
Die zuuor lang verborgen lag.
Wenn jm die lieb also wirt pfeiffen,
Wirt er dir wölln in Bůsen greiffen:
Jch wil dirs nicht verbieten zwar,
Daß du solchs alls nicht leidest gar:
Warumb solt nicht gefallen mir,
Welchs doch selbs wol behaget dir;
Mir gibt es nicht zu schaffen vil,
Aber sih du wol auff das spiel;

Dein gůt gerücht steht in der fahr,
  Des soltu eben nemen war:
Das grücht keinn schertz erleiden kan;
  Ach, ach, wie bald ist's drumb gethan!
Aber zu widerbringen das,
  Solchs kost groß müh ohn alle maß.
Du magst jn auch so trunckner weiß
  Bitten freundtlich mit großem fleiß,
Daß er dir etwas wölte schencken,
  Dabey du seiner möchst gedencken,
Weil jn beyde die blinde lieb
  Treibt für vnd für mit steter ieb,
Vnd drinn wie ein Hund in flöhen sitzt,
  Ist auch gar durch den Wein erhitzt;
Vnd ob er dir gleich vil verheyßt,
  Sich auch mit Gschänken wol erweist,
Bitt jn nicht desto minder sehr,
  Daß er dir stäts wolt geben mehr.
Keinn Gschanck laß dir gůt gnůgsam sein,
  Sprich, es sey alls gering vnd klein,
Beklag dichs auch vnd wirffs jm für,
  Daß er sey filtzig gegen dir.
Solt auch bißweiln dich greiffen an
  Vnd jm ein klein verehrung than
Von Kräntzen vnd Schnauptüchlin fein,
  Vnd was dergleichen mehr mag sein,
Vff daß du mögst durch solche ränck
  Von jm bekommen grösser gschänck.
Doch wil ich dich nicht lehren Bůln,
  Wie Naso lehrt in seinen Schůln;
Ich schieß hie nach eim andern ziel
  Vnd lehre gantz das widerspiel.
Wann du deinn Bůlen wilt vexiern
  Vnd bey der Nasen jn vmbführn,
Wirstu dasselb, zarts Meydlein fein,
  Nicht lernen auß den Büchern mein;
Sondern liß den Ouidium:
  Da findstu solchs in einer summ;

Was du deßfalls begerst von mir,
Wirt er vil gschickter sagen dir.
Ein Krantz von zarten Blümelein
Der Jungfrawn ziere pflegt zu sein,
In sonderheyt von Roßmarin,
Welchs gibt gar schöne Kräntzelein;
Denselben soltu setzen nicht
Nach gmeynem brauch, wie mann denn sicht,
Vnd gantz einfeltig vff das haar:
Solchs wol etwan [1]) gantz lieblich war,
Aber zu diser jetzign zeyt
Hats vil ein ander gelegenheyt:
Was gar gemeyn vnd bräuchlich ist,
Das acht mann nicht zu diser frist,
Was aber seltzam ist vnd new,
Das gfellt eim jeden ohne schäw.
Drumb auff die Nasen setz den Krantz,
Daß er bedeckt dein Augen gantz,
Darzů die helfft des Antlitz dein;
Das wirt dich zieren wol vnd fein.
Warumb ich dich darzů verman
Vnd es von dir also wil han,
Daß du auff solche weiß den Krantz
Solt setzen vnd so gehn zum Tantz:
Des hab ich vrsach nicht gering;
Du Närrin, verstehst nicht solche ding.
Der Krantz, so du trägst vff dem Haupt,
Der ist gemacht vnd zůbereyt
Von manchen zarten blümlin fein,
Die gantz lieblich gezieret sein
Mit schönen farben mancherley,
Die man findt sonderlich im Mey,
Vnd mit wolriechend Kräutern zwar,
Wie mann schier findt durchs gantze jar:
Das wirt dir in der Nasen dein
Vil köstlicher denn Balsam sein;

1) etwan = früher, ehemals.

Auch wirt es dir sein nützlich sehr
Zu dem gehirn vnd anderm mehr.
Solcher geruch vergeblich zwar
Wirt in die lufft verschwinden gar,
Wo du den Krantz nach meiner lehr
Nicht setzst vnder der Nasen her.

— — — — — — — — —

Die flöh vnd der Weibliche stamm
Tragen stäts grossen haß zusam
Vnd halten beyd zu tag vnd nacht
Mitnander manche harte schlacht;
Die flöh einn grossen vortheyl han,
Greiffen den Feind im finstern an
Vnd stechen vff die Weiber zů;
Für jn haben sie wenig rhů.
Solch schmertz die Meydlin also plagt,
Daß er sie bald in Harnisch jagt.
Wann du nun auch solcher gestalt
Wirst angegriffen mit gewalt
Von disen feinden, so das liecht
Fliehen, soltu dich säumen nicht,
Sondern dieselb mit grossem kralln
In jrem Läger vber falln.
Gehn sie dich eintwedr an jhm Hauß
Oder an frembden orten drauß,
So soltu dich jhr allzeyt wehren
Vnd dich daran mit nichten kern,
Daß hie vnd dort frembd leute stehn,
So dir in solchem fall zůsehn.
Heb auff die Kleyder grimmiglich
Vnd die verborgen feinde süch,
Welchs sie vmb dich lang han verdient;
Eil nach eim jeden, der entrinnt;
Zeuch sie auß jren höln herfür
Vnd schon jr keim; das rath ich dir.
Daran werdn sich die andern stossen
Vnd dich hinfurt zu frieden lossen.

Keinn fried du sonst nicht haben kanst,
  Wo du jn nicht zerknickst den Wanst.

— — — — — — — — — — — —

Aber was mach ich toller Narr,
  Daß ich die zeyt zůbringe gar
Vergeblich mit vermanen hie,
  Vnd dörfft gar nicht derselben müh?
Denn ich dasselbe köndt deßfalls
  Mit drey worten außrichten alls.
Drum, liebes Meydlein, hör mir zů,
  Was ich zum Bschluß wil sagen nu:
Alls, was ich hab zuuorn gelehrt
  Das Männlich gschlecht, wie angehört,
Darnach soltu auch richten dich
  Jn deinem leben stättiglich;
Doch halt ichs gäntzlich auch dafür,
  Es sey nicht alls bequemlich dir;
Drumb soltu selbs drauff fleissig sehn,
  Was dir wil wol odr vbel stehn:
Tracht nicht darnach, folg meiner lehr,
  Daß dich ein weiser lobe sehr,
Auch nicht, daß du für andern alln
  Den Weisen mögest wolgefalln,
Sondern laß mich, den Meyster dein,
  Dich vnderweisen wol vnd fein
Vnd vnderwirff dich meiner Hand,
  Denn ich sag dir ohn allen tandt,
Daß ich dir stäts wil gehen für
  Mit mässigkeyt vnd andrer zier,
Welchs du, glaub mir nur sicher das,
  Von niemand sonst wirst lernen baß.
Auch köndt ich hie vil schöner lehr
  Von gůten sitten schreiben mehr,
Die dir vnd andern in gemeyn
  Würden gantz wolgefällig sein.
Aber ich bin fast müd zu schreiben;
  Drumb wil ichs dißmal lassen bleiben.

Ade, ade, zů gůter nacht!
  Vnd sey mit fleiß darauff bedacht,
Wo du hierauß wirst schöpffen nutz,
  Daß du mir wündschest alles gůts
Vnd liebst von hertzen allzeyt mich,
  Der ich solchs hab gelehret dich.

Eucharius Eyering.

(1520—1600 [?].)

Vom faulen Heintzen.

(Proverbiorum copia. Etlich vil Hundert Lat. u. Teutscher Sprichwörter, Mit schönen Historjen, Apologis, Fabeln vnd gedichten geziert. 1601—03. [3 Theile.] Eißleben.)

Vom Heintzen, dem viel Albern Knecht,
Vnd Fraw Adelheit, sein Weib gantz schlecht,
Wie sie erstlich hochzeit gemacht,
Ein Zieg vnd Geiß zusammenbracht,
Dieselb vmb Bien vertauschten hin,
Ein viertel hongs kriegten von jhn,
Das setztens oben vbers Beth,
Das es jhn niemand stelen thet;
Ein stecken mit zu Beth warn tragen,
Darmit die Meuß daruon zu jagen.
Als nun Heintz bey der Adlheit lag
Fast hin biß vmb den Mitten tag,

Das Brot darmit ersparen thetten,
Dessen sie keins im Haus da hetten,
Deßgleichen all jhr Vihe vergath,
Hetten sie in dem Beth ein Rath,
Wie sies mit dem Honig wolten machen,
Das besser würden jhre sachen.
Er sprach: „Wol sol der Honig hie stan,
Du nescht mir alle tag daruon;
Das thut dir wol im kragen schmecken,
Denn Weiber gern süß ding thun lecken.
Wir wollens verkauffen zu rechter frist,
Dieweil noch was im Haffen ist,
Vnd wollen drumb zeugen ein alte Gans.
Wenns junge hat, hütt jhr der Hans,
Den wir (ob Gott wil) bald wern kriegen,
Dann ich kürtzlichen werd geliegen:
Hab schon gerechnet auß mein zeit.
Das Kind liegt in der rechten seit
Vnd wird gewiß ein knäblein sein,
Drauß wolln wir ziehn ein Hansen fein:
Der muß der jungen Genßlein hutn.
O Adlheit, er thut traun kein gut,
Die Kind sind zu böß erbeist,
Vnd thut jetzt keins, was man es heist."
Sie sprach: „O Heintz, hör, was ich sage!
Do muß man jmmerdar zuschlagen.
Ich wolt jhn zwingen, das ers muß thon,
Vnd solt jhn das hertzleid beston.
Wann er nur jetzt vorhanden wer,
Ich wolt jhm sein Lenden zer bern,
Mit diesem meuß stecken zerschlagen,
Das ers ein gut weil must klagen!"
Vnd thet dem Albern Heintzen weisen,
Wie sie jhn mit dem stab wolt schmeissen,
Vnd traf den hangk krug ob dem beth,
Denselben gar verschütten thet,
Beschmiert vnter vnd ober deck.
Do fingens bede an zu lecken,

Vnd schmeckt jhn diß hong so wol,
Das sie sich bede leckten vol.
Wo solten sie sonst mit hinauß?
Es war kein haf ja nicht im haus,
Und ist jhn jhr faulheit gelungen,
Frassen die alt gantz mit den jungen,
Ehe sie dieselben je gesehen.
Also jhr anschlag fort thet gehen,
Haben auch weng daran verlorn,
Sind dennoch einmal satt drumb worn.

Grillenvertreiber.

Wie die Witzenbürger daß Bawholtz zu ihrem neuwen Rahthauß fellen vnnd die Höltzer mit grosser Arbeyt an den Berg bringen vnd wider hinauff tragen.

(Grillenvertreiber, Das ist Neuwe wunderbarliche Historien, seltzame abentheurliche Geschichtchen, Kauderwelsche Rahtschläg vnd Bedencken, So wol von den Witzenbürgischen als auch Calecutischen Commissarien vnd Parlaments Herren vnterschiedtlich vorgenommen, beschlossen, vnd ins Werk gesetzt: Allen denen, welchen etwan visierliche seltsame Grillen oder melancholische Tauben im Kopff hervmb fliegen, zu einem sonderlichen Recept, dieselbigen zu vertreiben, nagelnew an Tag geben vnd In zwey Bücher abgetheilet: Durch Conradum Agyrtam von Bellemont. Sampt vorgehendem Formular, allerhandt Oberschrifften, wie man obgedachten Parlaments Herren jhren Knüttel (Titul) geben soll. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, durch Joach Brathering. Im Jahr M.D.C.III.)

Die Witzenbürger waren gleichwol noch so weytsichtig (dann ihr Weißheit allgemach, als ein Liecht, abnemmen vnd außgeben sollen) daß sie wusten, daß man zuvor Bauholtz vnd andere Sachen mehr haben müßte, ehe man den Bauw anfangen kondte; dann die rechte Narrn würden ohne Holtz,

Stein, Kalch vnd Sandt zu bauwen sichs vnderstanden haben. Darvmb zogen sie sämptlich und einmühtiglich mit ein ander gen holtz, so jenseyt deß Bergs in einem Thal gelegen, vnd fiengen an das Bawholtz zu fellen nach ihres Bawmeisters Raht vnd Angeben. Da es nun von Esten[1]) gesäubert vnd zubereytet gewesen, wündschten sie allzumal, daß sie ein Armbrust hätten, auff dem sie es köndten heymschiessen; vermeynten, sie würden durch solches Mittel vnsäglicher Müh vnd Arbeyt vberhaben werden. Aber

Der Hettich[2]) vnd der Woltich[3]),
Deßgleichen auch der Soltich[4]),
Sindt Brüder gewesen alle;
Gewannen doch nichts zumale;
Hettich vnd Woltich wenig hetten,
Des Soltichs Brüder gar nichts theten.

Darvmb musten sie, die Witzenbürger, die Arbeit selbst verrichten; welches jhnen genug gethan: sintemal man den Narren, vorrauß den Willignarren, mit Kolben lausen soll. Also machten sie sich hinder die grossen Bauwhölzer, vnd mit auß der massen hart schwerer Arbeit, offt in die Hände gespeytzet, glaube mir, nicht ohne viel Schnauffen vnd Athem fassen, brachten sie zuletzt dieselbigen den Berg hinauff vnd jenseit wider hinab; alle, biß an eins, so nach jhrem Verstandt das letzte gewesen.

Dasselbige fesseln, sie zugleich den andern, auch an vnd bringens mit heben, lupffen[5]), schieben, treiben, stossen, trollen, rollen, wallen[6]), schleiffen, ketschen[7]), tragen, legen, schalten, schürgen, rutschen, ziehen, kehren, stellen, winden vnd wenden für sich, hinder sich, ober sich, vnder sich, neben sich, linck vnd recht, in die breyte, in die länge vnd vbers zwerch, den Berg hinauff vnd auff anderen seyten halber hinab.

Ich kann aber nicht wissen, ob sie es vbersehen haben vnd das Holtz nicht recht angefesselt vnd angebunden, oder

---

1) Esten = Aesten. — 2) Hettich = hätt' ich. — 3) Woltich = wollt' ich. — 4) Soltich = sollt' ich. — 5) lupffen = lüften. — 6) wallen = walzen. — 7) ketschen = schleifen.

ob die Strick vnnd Seyler zu schwach gewesen vnnd deshalb gebrochen seyen: der Baum entgehet jhnen, also, daß sie jhn nicht mehr erhalten kondten, vnnd fänget an, selberst fein allgemach den Berg hinab zu lauffen, biß er zu den anderen Höltzern hinab kömpt, da er stille ligt, wie ein anderer Stock. Solchem Verstandt dieses groben Holtzes sahen die Witzenburger bis zum Ende zu vnd verwunderten sich höchlich darüber.

„Nun sindt wir alle (so sprach ein Witzenburger) ja grosse Narrn vnnd doppelte Zwölf esel, daß wir so große Mühe vnd Arbeyt gehabt, ehe wir die Bäum den Berg hinab gebracht; vnd ist unser keiner so witzig gewesen, daß er gedacht hette, diese Bäume köndten besser selberst hinab gehen, dann wir sie hinab schleiffen, ketschen vnd tragen. Aber mit unserm selbst eygenen Schaden müssen wir Narren klug werden.“ — „Diesem (sagt ein anderer Witzenburger) ist raht zu schaffen vnd zu helfen, ehe eine blinde Katz ein Aug auffthut. Wer sie hinab gethan hat, der kann sie auch wider hinauff thun. Darvmb, welcher mit mir daran ist, der mache ein Esel Ohr: wir wöllen die Lenden darhinder thund vnnd alle Höltzer widerumb hinauff schürgen, so können wir sie dann fein allgemach lassen durchnunder rollen; da dann wir mit zusehen vnsern Lust haben vnd also vnser gehabten Mühe wider ergetzet werden.“

Solcher Raht gefiel jhnen allen vber die massen sehr wohl, machten alle Eselsohren, vnd schämet sich je einer für den andern, daß er nicht so witzig gewesen. Doch freweten sie sich gemeinglich alle, daß sie jhrer angelegten Thorheit vnnd angenommenen Narrerey eine anfängliche Proben solten thun.

Darvmb machen sie sich wieder an die Höltzer, thaten den Rücken darhinder; vnnd hatten sie zuvor, als sie solche den Berg hinab gebracht, vnsägliche Mühe vnd vngläubliche Arbeyt gehabt, so haben sie es jetzunder gewißlich dreyfach mehr, ehe sie die wider hinauff brachten; dann sie sich schon zuvor also abgemattet und abgearbeytet hatten gehabt, daß sie kaum mehr vermochten; weren lieber ins Wirtshauß gangen. Letzlich brachten sie die Hölzer wider zu oberst auff den Berg; ohne das eine nicht, welches sie nur halb hinauff zogen, die-

weil es schon zuvor halber hinab gelauffen gewesen; vnnd nach dem sie ein weil verschnauffet, liessen sie dieselben fein allgemach hinab rogelen [1]), je eins nach dem andern: sie aber stunden droben, sahen zu vnd liessens ihnen wohlgefallen. Hiermit wurd jhr Hertz und Muht zu frieden gesetzt vnd das erste Muster oder Probstück jrer Narrerey gegeben; welcher Ursach halben, dieweil es jhnen das erste Mal so wol gelungen, sie gantz frölich heymzogen, ins Wirtshauß sassen vnnd, dieweil sie ein gemeines Werck gethan, billich ein grosses Loch ins gemeine Gut frassen.

Wann nur solt das gemeine Gut
Verzehren, ders Gemein Werck thut,
Wie würde er so köstlich leben,
Vnd dennoch keinen Schaden geben!
Wo aber solch Gut wird verzehrt
Durch die, so es nicht haben gemehrt,
Viel minder helffen es erhalten,
Wie soll da nicht alls Vnglück halten?

Wie die zu Witzenburg die Vrsach der Finstere [2]) in jhrem Rahthauß innen werden vnd dasselbige abschaffen.

(Grillenvertreiber &c.)

Die Witzenbürger frewet jhr newgebacken Rahthauß vber alle massen sehr, den gantzen Sommer lang hielten stäts Raht darinnen vnd handelten von wichtigen Sachen, den gemeinen Nutz des Vatterlands vnd desselben Verbesserung belangend. Sie hatten auch solches Glück, daß es denselben gantzen Sommer, wann sie im Raht gesessen, nie geregnet hat.

Hierzwischen aber begunte der liebliche Sommer sein schönes, lustiges Angesicht zu verbergen; dargegen strecket

[1]) rogelen = rollen. — [2]) Der Finstere = der Finsterniß.

der leydige Winder seinen rauhen Schnabel herfür, welches jhnen ein sehr leydiger Handel gewesen, dieweil sie nunmehr fürohin die Nasen in die Schnaupen[1]) ziehen vnd jhnen selbst schnauffen musten. Darvmb sie dann sich alsobald bedachten, daß, gleich wie einer vnter einem grossen, breyten Hut (wie die sind, so die jungen Lappen[2]) gemeinglich auß frembden Landen mit sich bringen, wann sie so weyt gewesen, daß sie in jhrem Haymet nit mehr die Glocken hören leuten, vnd so lang auß geblieben, daß sie jrer Muttersprach vergessen, jhres Vatters Hauß nit mehr wissen vnd darnach fragen müssen, vnd die alte Katzen nicht mehr kennen), wie einer (sprich ich) vnter einem grossen Wetterhut vor dem Regen sicher seyn könne: also wurden auch sie vnterm Dach, welches dem Hauß gleich als ein Regenhut were, wider den Schnee vnnd andere Vngewitter beschirmet werden. Solcher Vrsach halben machen sie das Tach in aller eyl mit gemeiner Hülff wider zu, willens vnd vorhabens, wie sie den gantzen Sommer lang an der Sonnen (wie der Schäffer an der Leytten) dem Faullentzen gedienet hetten, also wolten sie denselben Winter durch in die Stuben zum Ofen setzen vnd sich bey jhm umb Hülff vnd Rettung wider die erfrorne Leut bewerben.

Als aber das Dach wider eyngedeckt vnd sie ins Rahthauß gehen wöllen, sihe zu, da war es, leyder, eben so tunckel vnd finster darinnen, als es gewesen war zuvor, ehe sie von dem Wanderer den Tag ins Hauß zutragen Sparungskunst erfindung[3]) gelernet hatten. Da sie dann erst mercken thäten, daß sie hienders Liecht geführt vnd heßlich betrogen weren. Aber sie mustens also bleiben lassen vnd als zu einer geschehenen Sach das beste reden. Es war zu spat, den Beutel zuzuziehen, da das Geldt hinweg, oder den Stall zu beschliessen, nach dem die Kuhe schon allbereyt daraus entführet gewesen. Solches aber vnangesehen, sassen sie wider mit jren Liechtspänen, welche zu brauchen, so lang jhr Rathhauß stunde, sie sich schon gantz vnd gar verwegen hetten, auff dem Hut zu-

---

1) Schnaupen = Schnauze. — 2) Lappen = Laffen. — 3) Tag ins Hauß zutragen Sparungskunsterfindung = Tag-ins-Haus-zu-tragen-Ersparungskunst-Erfindung.

sammen vnd hielten sehr geschwindt ein engen Raht darüber, so sich weyt in Tag hinein verzoge.

Vnd als die vmbfrag von einem an den andern gieng, kam es zuletzt auch an einen, so sich nit der vngeschicktesten einer gedäucht zu seyn (dessen Nahmen ich Ehren halben bleiben lasse), derselbe stundt auff, sagt: er rahte eben das, so sein Vetter rahten werde; gieng also mit Laub[1]) hinauß von der Versamlung, vielleicht sich zu reuspern (wie dann die Bawern offtmals so bösen Husten haben, daß niemandt vmb sie bleiben mag), oder aber, daß Wasser vber die Berg hinab zu richten. In dem er also in der finstere an der Wandt (dann sein Liechtspan jhm erloschen) hin vnd her groppet[2]), wirdt er vngefehr eines kleinen Risses oder Spaltens in der Mauren, so nit recht zugemauret gewesen, gewahr, dadurch er seinen schönen Bart etlicher massen sehen kondte. Damals erjnnert er sich mit einem tieffen Seufftzen seiner ersten Weißheit, deren sie sich alle verziegen hetten, tritt wider hineyn vnd spricht: „Na also, jr liebe Nachbauwern, mit laub ein Wort zu reden.“ Als jm solches vergunnet wurde, sprach er ferner also: „Na, sind wir aber nicht gedäppeldoppelborte Narren? Ich frage euch alle darvmb. Es bescheinet sich wol (daß ich auß unserer alten hingeworffenen Weißheit etwas dieses Orts eynflicke), wie eyn kräfftig ding es sei, wann einer ein andere gewonheit an sich nimpt, als er zuvor gehabt; daß nemlich die gute Gewonheit, so er erstlich von der Natur empfangen, vntergedruckt vnd abgethan vnd die angenommene ,fürnemlich so sie böß ist, an die statt komme, vnd also consuetudo altera natura werde. Wir haben uns einer närrischen Weise angenommen, die wir doch von Natur her allezeit weise vnd verständige Leute gewesen: vnd nun, sihe, solche angenommene Weise schlegt vns recht in die Art vnd treibt die erste Art auß; also daß wir, wie wir zuvor von Art vnd Geburt her weyß[3]) gewesen, also kömpts dartzu, daß wir von Art vnd Geburt her Thorn vnd Narren seyn vnd solche Vnart nimmermehr werden fallen lassen. Wir haben so ängstige vnd vbele zeit mit vnserm Rahthauß, wenden

1) Laub = Erlaubniß. — 2) groppet = tappet. — 3) weiß = weise.

Kosten an vnd gerahten in grosse Verachtung darzu, damit wir nun den Mangel finden vnd verbessern können: vnd vnser keiner ist jemals so witzig gewesen, daß er hette gesehen, daß wir an daß Hauß keine Fenster gemacht haben, dadurch das Liecht hereyn fallen möchte. Das ist doch gar zu grob; vorauß im Anfang vnserer Thorheit, da wir nit solten einsmals [1]) vnd auff ein stutz [2]) also hereyn plumpen vnd pletschen, daß es auch ein rechter geborner Narr mercken köndte." Ob dieser Rede erschracken die andern alle nit anderst, als der sie an Halß geschlagen, vnd erstummeten, wie die blinden Götzen, die jr lebenlang keinen Degen wetzen. Sie sahen aber auch einander an vnd schämete sich je einer vor dem andern (so er nit hinder jm gesessen) wegen solches grossen Vnverstandts vnd gar zu groben Narrerey. Darvmb fiengen sie an eynhelliglich, der Vmbfrag vngewartet, zu allen Orten deß Rahthauses Mauren durch zu brechen; vnd war kein Witzenbürger vnter allen, der da nicht hette wöllen ein eygen Loch (wie diß Tags die Schildt in den Stamm büchern vnd Glaßfestern) haben, von dem er konnte sagen: „Diß ist mein Loch, vnd ist mir ein fein Loch; vnd wers nit gläubt, der küß mirs Loch, so findet er doch, das jn frewet noch. O, wie ein schweres Joch, viel härter als ein Ploch! [4]) Verzeyhe mir die Kellerin vnd der Koch, so es gar zu räß [4]) gesaltzen, vnd deßhalb weniger geschmaltzen ist." Also ward das Rahthauß vollführet biß auff das Eyngebäw, von welchen auffs bäldest zeitung zu vernemmen.

---

[1]) einsmals = mit einmal. — [2]) stutz = Sturz. — [3]) Ploch = Block. — [4]) räß= scharf.

Wie die Witzenbürger in jhrer Rahtstuben das Eyngeweydt gemacht vnd deß Stubenoffen vergessen haben.

(Grillenvertreiber ꝛc.)

Nachdem sie deß grossen Lasts der Fenstern halben abkommen, vnd nun ein jeder seyn eygen fein gut Loch hatte, fiengen sie an, das Eingeweyd deß Hauses zu machen vnnd die Gemach zu unterschlagen [1]). Vnter andern Gemachen machten sie sonderlich drey Stuben, die Witzstuben, Schwitzstuben vnd Bedenckstuben, welche zuvorderst musten außgemacht seyn, darmit die Witzenbürger, wann sie von wichtigen Sachen rahtschlagen solten, nit gehindert noch gesaumet wurden. Ward also (wie sie vermeynten) das gantze dreyeckte Rahthauß auffs fürderlichste außgemacht vnnd nachmals in aller Narren-Ehr eyngeweyhet.

Als sie aber folgendts, da es kalt worden, einen Rahtstag haben vnd Gericht halten wolten (darzu dann jnen der Kühehirt mit seinem Horn die Losung gegeben) vnnd jeder (dann es also angesehen worden, damit der gemeine Nutz nicht beschweret wurde) ein Scheyt Holtz, die Stuben zu wärmen, mit sich gebracht hatte, sihe zu, da hatten sie deß Ofens vergessen, auch nicht Raum gelassen, da man einen hinsetzen kondte.

Ab solchem Handel erschracken sie abermals bey sich selbst hefftig, mehr dann vber alle massen gantz grausam sehr, vnd sprachen vnter sich selbst zu sich selberst: „Nun sollen wir elende Eselsköpffe keinen Fortgang noch Glück zu vnserm neuwen Bauw haben! Wo setzen wir nun jetzunder den Ofen hin? Nun stehen wir hie, als ob uns in die Hände geschmissen were. Wo sollen wir abermals mit dem Ofen hin?"

Also thäten sie den Handel in Bedencken ziehen vnd erwegen, vnnd fielen mancherley Meynungen. Etliche vermeynten, man solte jn hinder die Thür setzen, da er am aller

1) unterschlagen = abzuschlagen.

wenigsten jrren würde. Aber solches wolt den andern nicht gefallen: dieweil der Schultheiß must hinderm Ofen seinen Sitz haben, welches spöttisch were, so er hinder der Thür sässe. Zuletzt, nachdem sie die Sache lang hin vnd her gewogen vnd alle Oerter besehen vnd bedacht hatten, rieht endtlich einer, man solte den Ofen fürs Fenster hinauß setzen vnnd ihn lassen zur Stuben hineyn gucken: mit dem Anhang, daß zun zeiten, wanns noht würde seyn, er in Abzehlung der Stimmen auch köndte mit gezehlet werden. Dann rede er schon nichts zun Sachen, so seye er doch auch nicht darwider. Vnd ob es schon nicht köndte anderst seyn, als daß der Schultheiß der näheste beym Ofen sein muste, darmit jhm sein Weißheit nit erfriere, so soll man jm den nähesten Ort dabey eyngeben. Diesem Raht ward von allen Bäncken her eynhelliglichen Beyfall gethan.

Doch sagt ein alter Abermann vnter jnen, welcher länger Narr gewesen, als die andern, auß lauterer Witz, deren er so voll gesteckt, wie ein Esel vol Fürtzen: „Aber (sprach er) ich wil der Stegen [1]) geschweigen, welche aber vnkömmlich werde zum Ofen zumachen seyn; aber diß gienge hin: aber die Hitz, welche aber sonst in die Stuben gehört, wird aber alle zum Ofen außgehen, da sie aber sonst solte in die Stuben gehen, vns aber also zu nutz kommen, welches aber besser were, als sie aber verlohren würde."

„Du gehest in die Aberwitz, wie man spricht (sagt ein anderer zum Abernarren hierauff), eben als gehe, wie man spricht, die Hitz, welche, wie man sprechen möchte, in der Küchen zum Ofenloch außschlägt, auch in die Stuben, möcht man sprechen. Du meynest wol ja, möcht man sprechen, ich aber meine neyn, wie man spricht, nicht in die Stuben, sondern neben hin, als man sprechen möchte. Darmit aber, wie man spricht, nichts zu vnnutz abgehe, wie man spricht, vnd du deßhalben ohne Sorge seyest, als man spricht, so habe ich daheymen ein altes Hasengarn, wie man sprechen möchte, das ich wil der gantzen Gemein zum besten geben, wie man spricht, meiner darbey zu gedencken, wie man spricht, das

---

1) Stegen = Stiegen.

wöllen wir für das Ofenthürlein hencken, wie man spricht, die Hitz in dem Ofen zu behalten, wie man spricht. Haben wir uns also dieses Orts, als wie man spricht, nichts arges zu besorgen; sondern, Geldt, mein lieber Nachbauwer, wie man spricht, wir wöllen dabey dapffer sieden vnd braten, als man spricht, vnnd die Epffel in den Kacheln vmbkehren, wie man sprechen möchte."

Für solchen wolbeschlagenen Raht ward der Witzenbürger hoch gepriesen, vnd für sein Freygebigkeit jm höchlich gedancket mit anerbietung alles guten. Es wardt auch jhme vnd allen seinen nachkommenden der näheste Sitz hinderm Ofen bey der Apffelkacheln vergünnet. Also wardt zuletzt der gantze Handel beschlossen, der Ofen gemacht, also das Rahthauß vollendet vnnd auffs new mit Narren besetzet. Oh, wie hab ich so vbel gefürcht, man nemme mich auch dareyn vnd gebe mir ein Narrenampt! Dann jederman sagt, ich seye nicht verderbt zu solchem Ehrendienst.

Wie die Witzenbürger vber die abgehawene Wällen einen Rahtschlag halten.

(Grillenvertreiber 2c.)

Als nun die Witzenbürger die Hecken und Gesträuch mit jhrem Wällen hauwen vbel zugericht, auch nun allerdings zusammen gebunden vnd fertig gemacht hatten, rahtschlagten sie ferners, wie sie dann dieselbigen mit sonderm Vortheil heymbringen möchten, damit sie nicht weyt gehen vnd dieselbigen holen müsten. Etliche riehten, man solte sie ligen lassen, es möchte etwan ein starcker Windt kommen vnd sie zu dem Flecken wehen. „Aber das wirdt mißlich seyn," sagten die andern. Andere riehten, man solte sie wiedervmb von einander thun, so würden sie als dann die Störck Hauffenweiß kommen, dieselbigen abholen vnnd Nester darauß machen.

Also kondten sie dieselbige von jhren Häussern vnd Scheuwern herab holen. Diese Meynung gefiel jhrer vielen also wol, daß schon allbeweyt jrer etliche im Werck waren vnnd die Wällen widervmb aufflöseten. Aber ehe man sich vmbsahe, hatten sie schon einen andern Fundt, welchen einer von ihrer aller wegen, als er Erlaubniß gebetten, zu reden, fürbrachte, nemlich man solte die Wällen alle zusammen auff einen Hauffen tragen vnd verbrennen. Als dann solte man die Aschen darvon nemmen vnd an die Ort säen, an welchen man die Vermuhtung hatte, daß der König hinreyten würde. Vnd dieser Vorschlag gefiel jnen allen zumal also wol, daß keiner derselbigen widersprechen wolte, außgenommen ein Alter vnter dem Hauffen, welcher letztlich nur sein Bedencken darzu redet. Also fiengen sie an gantz embsig vnd trugen die Wällen alle auff einen Hauffen, dieselbige wie vorgemeldt, zu verbrennen. Vnd zwar der vorgedachte Alte truge auch so tapffer zu, als einer vnter dem Hauffen thun möchte. Doch gienge er immerbar vnd redete mit sich selbst, diese Wort: „Vnd zusammen tragum? vnd verbrennum? vnnd säum? vnd wachsum? und solle sich auch das wol schickum?" Doch dörffte er sich nicht wider die gantze Gemein legen, weil es jrer aller Meynung vnd Gutbedüncken war.

Als sie nun alle abgehauwene vnnd gemachte Wällen hatten zusammen getragen, da war aber weder Rauch noch Feuwer, darmit sie dieselbige hetten angezündet. Derwegen fiengen sie an, auff die wällen auß allen Kräfften zu schlagen vnd auch vnter deß zu blasen, gedachten: „wir wöllen jnen wol warm machen, vnd vns auch; so kömpt ein Hitz zu der ander; alsdann geht das Fewer von sich selbst."

Da kondte sich nun der vorgemeldte Alte nicht länger enthalten, sondern rieff jhnen mit harten Worten zu: sie solten an jre Weib vnd Kinder gedencken vnd jrer selber wol warnemmen. „Dann," sagte er, „wann das Feuwer von euch vnd den Wällen zugleich soll angezündet werden, so werdet jr doch selbst mitbrennen müssen. Darvmb, bey leib, haltet still, sehet, was jhr zu thun habt." Als sie nun solches höreten, erschracken sie allzumal so sehr, daß alle Hitz in einem Augenblick bey jnen verlosche vnd jhnen der kalte Schweiß vber den gantzen

Leib außbrach, hielten auch allzumal stock still. Da hatte nun der Alte gute Gelegenheit bekommen, jhnen solch jhr Beginnen ferners zu widerrahten vnnd sein Bedencken zu offenbaren. „Aber," sagte er, „es hat noch viel ander Bedenckinn auff sich, vnd daß man die Wällum also solte verbrennum. Vnd dann erstlich, so möchte die Aschen von dem Windt hin vnd her verwehet werdum, vnd da würden so viel Hecken vnnd Gesträuch wachsum, vndt daß man darfür nicht köndte gehum, vnd wann wir dann schon die Asche heym brächtum, vnd so müssen wir noch lang darauff wartum, vnd biß sie auffwachsum, vnnd wann dann der Keyser käme gerittum, vnnd so hätten wir noch kein Wällen, vnd wann sie schon vnter deß köndten auffwachsum, vnnd so müsten wir sie doch wider abhawum vnd zusammen bindum vnd also doppel arbeytum. Vnd darvmb so were mein Raht vnd Bedenckum vnd daß wir sie heymtragum." Darauff sagte einer auß dem Hauffen, ein junger Lapp: „Wann wir sie hetten wöllen heymtragen, du alter Scheisser, so wolten wir nit so viel Rathschläg darüber gemacht haben." „Hey! du junger Lecker!" sagte der Alte, „ich muß dir fein grob vnd verständtlich darauff antworten, wie sich für deines gleichen gehört. Ist es nicht besser, wie man sagt: ein Sperling in der Handt, als ein Atzel auff dem Dach? Wir wöllen, sag ich, also, sag ich, die Sachen, sag ich, angreiffen, sag ich, es soll, sag ich, einer, sag ich, nach dem andern, sag ich, von diesem hauffen, sag ich, bis zum Flecken, sag ich, je einer, sag ich, einen steinwurff, sag ich, von dem andern, sag ich, stehen, sag ich. Als dann, sag ich, sol, sag ich, je einer dem andern, sag ich, die Wällen, sag ich, eine nach der andern, sag ich, abnemmen, sag ich, so darff man, sag ich, dieselbigen, sag ich, nit weyt tragen, sag ich. Also muß man, sag ich, euch jungen Lappenmäulern, sag ich, sagen, sag ich, woran jrs gefressen habt, sag ich; so lernet jr, sag ich, auff ein andermal, sag ich, das Maul halten, sag ich; daß jhr, sag ich, vns, sag ich, nit also, sag ich, vber das Maul fahret, sag ich. Hemm, hemm, sag ich."

Vber dieser vernünfftigen Rede deß Alten waren sie allzumal dermassen bestürtzet, daß keiner gegen jm dörffte das Maul auffthun, musten jm auch alle Recht geben, daß er gantz weiß-

lich von den Sachen geredt hatte. Dann man soll, sagten sie, die grawen Har reden lassen. Stelleten sich auch also bald in die Ordnung, je einer einen ziemlichen steinwurff von dem andern, vnd holet also je einer von dem andern die Wällen ab vnd brachte sie seinem Nachbarn. Das war ja ein schöner Vortheil, sintemal wann ein jeder hette eine Wällen auff den Hals nemmen vnd also von dem Hauffen an allein heymtragen sollen, so hette er müssen einen weyten Weg gehen. Durch diesen Vorschlag aber durfften sie die Wällen nit weyt tragen vnd kamen doch so excellent schön zu dem Flecken. Wie däucht dich vmb diesen? Ist es doch so hurtig, geschwind vnd ordentlich gangen, als wenn man mit Ochsen rennet.

Von einer Witzenbürgerin, welche mit Eyern gen Marckt gieng, vor sich her eine wunderliche Rechnung machet, vnd wie es ihr ergangen.

(Grillenvertreiber ꝛc.)

Es ist ein altes, aber gemeines Sprüchwort, da man sagt:

Das Hoffen vnd das lange Harren
Gewißlich macht manchen Narren.
Wer vor dem Wirth die Zech wilt machen,
Der rahtet vbel seinen Sachen:
Macht er zuwenig oder zuviel,
So hat er schon verderbt das Spiel.
Doch muß man lassen gelten das:
Wer wohl wähnt, dem ists desto baß.

Also gieng es dieser Frawen auch. Dann als sie nur ein eintzige Hennen gehabt, die ihr alle Tage ein Ey gelegt, samlet sie derselben so viel, biß sie vermeynet, für drey Groschen zu haben, name sie in ein Körblein vnd zoge damit gen Marckt. Vnterwegen, als sie kein Gefehrten hette, fielen jr allerley

Gedancken eyn; vnter andern gedacht sie auch an jren Kram, den sie gen Marck truge, redet lang mit sich selbst, den gantzen Weg durch, vnnd macht darvon folgende Rechnung:

„Sihe," sagt sie bey sich selbst, „du lösest am Marckt 3 Groschen. Was wiltu damit thun? Du wilt darvon zwo Leghennen kauffen. Dieselben zwo, sampt deren, die du hast, legen dir in so viel vnd viel Tagen, so viel Eyer: welche, so du sie verkaufest, wiltu noch drey Hennen kauffen; das vbrige ist schon Gewinn. Also hastu sechs Hennen: die legen dir in einem Monat so viel Eyer; die wiltu verkauffen (kanst dennoch wol vnterweilen ein halbes essen) vnd das Geldt zusammen legen. Also kanstu Nutz haben von den Hennen: Die Alten, so nicht mehr legen, verkauffestu, ist eins; die Jungen legen die Eyer, ist das ander; sie brüten dir die Jungen auß, die du zum theil ziehen vnd dein Hauffen mehren, zum theil verkauffen vnd Gelt drauß machen kannst, ist das dritte; so kannstu sie rupffen, wie die Gänß, ist das vierdte. Auß dem zusammengelegten Gelde wilt du darnach etliche Gänß kauffen; die tragen dir auch Nutz mit Eyern, mit Jungen, mit Feddern. Also hastu Nutz von Hennen vnd Gänsen vnnd kömpst in acht Tagen so vnnd so weyt. Nach solchem wiltu ein Geyß kauffen; die gibt dir Milch vnd junge Zieglin. Also hastu junge vnd alte Hüner, junge vnd alte Gänß, Eyer, Feddern, Milch, Zigkeln vnd Wolle; dann du wilt versuchen, ob sich die Geiß villeicht scheren lasse. Nach solchem wilt du ein Schweinmutter kauffen: so hastu nutz zu vorigen nutz, mit jungen Ferckeln, Speck, Würsten und anderm. Nach solchem wilt du eine Kuh kauffen; die giebt dir Milch, Kälber vnd Bauw. Was wilt du mit dem Baw thun, so du kein Acker hast? Du wilt ein Acker kauffen; der gibt dir Korn, daß du keins mehr kauffen darffst. Darnach wilt du Rosse kauffen vnd Knecht dingen, die dir dein Vieh versehen vnd den Acker bauwen. Darnach wiltu Schaaf kauffen. Darnach wiltu dein Hauß grösser machen, damit du könnest etwan Haußgesind vmb Geldt bey dir haben. Darnach wiltu mehr Güter kauffen. Also kans nit fehlen. Dann du hast Nutz von jungen vnd alten Hünern vnnd Hanen, von jungen vnd alten Gänsen, von Eyren, von Geißmilch, von Wollen, von jungen Zigklein vnd Lämlin, von jungen

Säwlin, von Kühen (denen du auch etwan die Hörner absägen vnd den Messerschmieden zu kauffen geben wilt), von Kälbern, von Ackern, von Matten, von Haußzinß vnd anderm. Darnach wilt du einen jungen Mann nemmen; mit dem wiltu in Frewden leben vnd ein Gnad Fraw seyn. O, wie wilt du dir lassen so wol sein vnd keinem kein gut Wort geben! Juho, juheyaho, hopffas! drey Finger im Saltzfaß! ist der Bawern Wappen: das wil ich alsdann nicht mehr führen."

Mit solchen Gedancken verstiege sich die gute Fraw so tieff, daß sie gleichsam als gantz vnempfindtlich wurde, vnd war jhr nicht anders, als einem Trunckenen: darvmb, als sie so: ju hopffas! schreye, wolt sie auch ein Arm dazu auffwerffen vnnd einen Sprung thun. Ich weiß aber, bei St. Grür, nit, wie sie jhm gethan: als sie den Arm auffschwung vnnd darzu jauchtzete, stiesse sie mit solchem den Korb mit den Eyern, daß er sich gantz vngestümm hernider begab vnd die Eyer alle zerbrachen. Hiermit lag all ihr Gnad-Frawschafft im Dreck. Wer lust darzu hat, mags erlesen [1]) vnnd ein Gnadherr sampt jhr damit werden.

Die Witzenbürger verbergen ihre Glocken in den See.

(Grillenvertreiber ꝛc.)

Auff ein Zeit, als Kriegsgeschrey eynfiele, fürchteten die Witzenbürger jhrer Hab vnnd Güter sehr, daß jhnen die von den Feinden nicht geraubt vnd hinweg geführt würden; sonderlich aber war jhnen Angst für ein Glocken, welche auff jhrem Rahthauß hienge, gedachten, man würde jhnen dieselb hinweg nemmen vnnd Büchsen darauß giessen. Also wurden sie nach langem Rahtschlag eins, dieselbe biß zu Ende deß Kriegs in den See zu versencken vnd sie alsdann, wann der Krieg für-

1) erlesen = auflesen.

über vnd der Feindt hinweg were, widervmb heraußzuziehen vnd wider auffzuhencken: tragen sie derwegen in ein Schiff vnd führen sie auff den See.

Als sie aber die Glocken wöllen hineyn werffen, sagt einer vngefehr: „Wie wöllen wir aber das Ort wider finden, da wir sie außgeworffen haben, wenn wir sie gern wider hetten?" — „Da lasse dir," sprach der Schultheiß, „kein graw Haar vmb u. s. w. wachsen;" gieng damit hinzu, vnd mit einem Messer schneid er ein Kerpff in dem Schiff an das Ort, da sie die Glock hinauß geworffen, sprechendt: „Hie bey diesem Schnitt wöllen wir sie wider finden." Wardt also die Glock hinauß geworffen vnd versenkt. Nach dem aber der Krieg auß war, fuhren sie wider auff den See jhr Glocken zu holen, vnnd fanden den Kerpffschnitt an dem Schiff wol, aber die Glock kondten sie darvmb nicht finden, noch den Ort im Wasser, da sie solche hineyn gesenckt.

Mangeln sie also noch heutigs Tags jhrer guten Glocken.

Ein merkliche Geschicht, so sich mit einem Krebs zu Witzenburg zugetragen.

(Grillenvertreiber ꝛc.)

Ein vnschuldiger armer Krebs hat sich auff ein Zeit jrre gegangen, vnd als er vermeynt, in ein Loch zu kriechen, kam er zu allem Vnglück gen Witzenburg in das Dorff. Als jhn etliche gesehen hatten, daß er so viel Füsse gehabt, hinder sich vnd für sich gehen kondt, vnd was dergleichen Tugenden mehr ein ehrlicher redlicher Krebs an sich hat, erschracken sie vber die massen sehr drob, dann sie vormals keinen niemehr gesehen; schlugen derowegen sturm an, kamen alle vber das vngeheuwer Thier zusammen, zerriehten sich, was es doch sein möchte. Niemand kondts wissen, biß letztlich der Schultheiß saget: es werde gewüßlich ein Schneyder seyn, dieweil er zwo

Scheren bey sich habe. Solches zu erkündigen, legten jn die Bawren auff ein Bündisch Tuch, wie die Bawren jre Wölff drauß machen, vnnd wo der Krebs darauff hin vnnd her kroche, da schneide jm einer mit der Scher hinden nach. Dann sie vermeynten nicht anders, dann der Krebs, als ein rechtschaffener Meisterschneider, entwerffe ein Muster eines neuwen Kleyds, welches sie inmassen vnsere Witzenburger auch thun, nach äffen wollen: zerschnitten also endtlich das Tuch gantz, daß es niergendt zu mehr nutz war.

Als sie nun gesehen, daß sie sich selbst betrogen hetten, da tritt einer vnter jhnen auff vnd spricht: Er habe einen sehr wol erfahrnen Sohn, der seye in dreyen Tagen zwo Meylen Wegs weyt vnd breit gewandert, habe viel gesehen vnd ererfahren; es zweiffle jm nicht daran, er werde deßgleichen Thier mehr gesehen haben vnd wissen, was es seye. Also wardt der Sohn beruffen; derselbe besahe das Thier lang hinden vnd vornen, wuste nicht, wo ers angreiffen solt, oder wo es den Kopff hette. Dann wann der Krebs hinder sich kroch, so meynete er, er hette den Kopff beym Schwantz; kondt sich also gar nit dreyn richten, sprach doch endtlich: „Nu habe ich doch mein Tag hin vnd her viel Wunders gesehen, aber deßgleichen ist mir nit fürkommen. Doch wann ich sagen sol, was es für ein Thier sey, so sprich ich nach meinem hohen Verstandt: Wann es nit ein Taube ist oder ein Storck, so ist es gewißlich ein Hirsch; vnter diesen muß es eins sein."

Die Witzenbürger wusten jetzt eben so viel, als vor; vnd als jhn einer angreiffen wolt, erwischt er jhn mit der Schär dermassen, daß er anfieng vmb Hülff zu ruffen vnd zu schreyen: „Es ist ein Mörder, ein Mörder!" Als solches die andern gesehen, hatten sie schon gnug: besetzten derowegen also baldt, gleich, ohne vertzug, von stundt an, auf der stätt, eylendts, allda, also am selbigen Orte, auff dem Platz, da der Bawer gebissen worden, das Gericht vnd liessen ein Vrtheil vber den Krebs ergehen; das lautet vngefährlich solcher massen: Sintemal niemandt wisse, was dieses für ein Thier sey, vnd aber sichs befinde, dieweil er sie betrogen, indem es sich für ein Schneider außgeben, vnd doch nit sey, daß es ein Leutbetriegendes vnnd schädliches Thier sei, ja, ein Mörder, so erkennen sie, daß

es solle gerichtet werden, als ein Leutbetrieger vnd als ein Mörder, mit dem Wasser vnd was darzu gehört.

Solchem Vrtheil statt zu thun, ward einem vnter jnen befohlen. Derselbe nam den Krebs auff ein Brett, truge jn dem Wasser zu, vnnd ging zu Witzenburg die gantze Gemein mit; da ward er in beysein vnd zusehen jedermännigliches hineyn geworffen. Als der Krebs in das Wasser kommen, sich widervmb empfunden, zabelt er vnd kroch hinder sich. Solches ersahen die Bawren; deren huben etliche an zu weynen vnd sprachen: „Nun soll eins wol fromb sein; schauwet doch, wie thut der Todt so wehe!"

Otto Melander.

Von einem Schwätzer.

(Joco-Seria: Das ist, Schimpff vnd Ernst: Darinn nicht allein nützliche vnd denckwürdige, sondern auch anmütige vnd lustige Historien erzehlet vnd beschrieben werden. Erstlich in Lateinischer Sprach außgangen durch Herrn D. Othonem Melandrum. Jetzt aber auff vieler ehrlicher Leut begeren ins Teutsch vbersetzet. Gedruckt zu Darmbstatt, durch Balthasar Hofmann, in verlegung Johann Berners, im Jahr MDCVII.)

Ein Schwätzer schembte sich nicht, zusagen, er sey in einem Land gewesen, da hab es so große Bien, wie allhie in diesen Orthen die Schaaf seyen. Wie hefftig dieser gelogen, hätte auch ein Tauber vernehmen mögen; deßwegen sprach einer auß den Zuhörern: „So wird es gewißlich grosse Bienstöck in dem Land haben." Der Wäscher sprach: „Nein, nit größer als auch hie zu Land." Es fragt widervmb einer: „So sie nicht größer sind, als hie zu Land, wie können sie dann hinein

kommen?" Da mercket der Lügner, daß sein Lügen viel zu greifflich war, schembt sich, wust nicht, was er sagen solte, sprach endlich: „Da laß ich sie vor sorgen."[1])

Von einem Mönnich.

(Joco-Seria: Das ist, Schimpff vnd Ernst ꝛc.)

Das Glück verorsachet bißweilen einen Menschen, daß er stoltz vnnd hoffertig wird. Das dem also sey, sehen wir an einem Mönnich, welcher, da er ins Kloster kam, fein züchtig einher gieng, schlug das Angesicht nider, als ob er stettigs bettete. Vmb solcher guten Sitten willen, erwehlten jhn seine Brüder zu einem Apt; hierauff ward er bald so stoltz vnd hoffertig, daß er seine Sitten gar verändert, hielt das Angesicht vber sich, vnd kamen endlich sein Bossen an Tag; dann als er gefragt war, warumb er so gar sein Sinn verkehrt hette, soll er folgender Gestalt geantwortet haben, er hab darumb die Erd so fleissig angesehen, weil er die Schlüssel noch zur selben zeit gesuchet; nu mehr aber hab er sie funden: deßwegen sey es on not, daß er ferner vntersich sehe.

1) Erinnert uns an: „Der Bien muß!"

Von einem Dieb.

(Joco-Seria: Das ist, Schimpff vnd Ernst ꝛc.)

Zv Marpurg ward auff ein zeit ein Dieb außgeführt, daß er solt gehenckt werden; der beklagt sich lang vnd vbel, man thu jhm vnbillich den Todt an, weil er darzu gebohren, daß er stehlen muste. Ob jhm nun gleich der Pfarrherr damals solches wolt auß dem Sinn reden, so war doch alles verlohren. Endlich, da nichts helffen wolte, ward er vnwillig vnd sagt: „Mein Kerlen, bistu zum stehlen gebohren, so bistu auch zum hencken gebohren.“ Dadurch ward jhm dermassen das Maul gestopfft, daß er dessen nit mehr gedachte; nam des Pfarrherrs Vermahnung vnd Trost an vnd leit also hernacher sein Straff gedültig.

Von einem Priester.

(Joco-Seria: Das ist, Schimpff vnd Ernst ꝛc.)

Ein Priester wolt auff einen Christag das Abendmahl deß Herren halten vnd ließ den Wein in einem Krug für dem Fest erstehen; dann weil es sehr kalt war, forcht er, daß der Wein in der Kirchen so bald möchte frieren. Nach dem nun sein Weib vnnd Magd auch in der Kirchen waren, die Predig zuhören vnd das Abendmahl zu empfangen, sihe, da kommen deß Priesters fünff kleine Kinder, so noch nichts verstunden, vber die Kann vnnd sauffen den Wein gantz auß. Der Pfarrherr schicket nach der Predigt den Glöckner hin, daß er den Wein in seinem Hauß holen solte. Aber er findet die Kanten leer, die Kinder aber sungen zum theil, zum theil tantzten sie, ein theil schlieffen. Der Glöckner nimpt die

leeren Kann, gehet in die Kirchen vnnd erzehlet dem Pfarrherr alles, was sich begeben hatte. Der gute Mann erschricket dermassen, als wenn der Hagel hett bey jhn geschlagen, weiß nicht, was er jmmer anfahen oder thun solte. Endlich, da er wider zu sich selbst kompt, sagt er also zum Volck: „Lieben Brüder! Es ist niemand, der nicht wüste, was für eine grosse Kälte dißmal eingefallen. Derwegen hab ich gedacht, rathsam seyn, wann ich den Wein, so man zum Abendmahl deß Herren brauchen solte, daheim in der Stuben ließ; dann ich trug Vorsorg, da ich denselben so bald mit in die Kirchen nehme, er mochte befrieren oder auch an die Zähn fälten. In dem ich nun vor euch seyn wil, setz ich mich zu grossem Schimpff vnd Spott; dann meine Kinder, welche noch jung vnd thöricht sind, wie euch sampt vnd sonders gnugsam bewust, haben die Kanten leer gemacht, daß nicht ein Tropff darinnen blieben. So ists nun an dem, daß ich das Abendmal wieder auffschüben muß biß Morgen, daß ich vnter deß ander Wein kauffe, oder muß für dißmal Birnmost nehmen, den ich dann gut habe. Also, liebe Freunde, stehets nun bey euch, ob jhr das Abendmal deß Herren Morgen mit Wein oder aber dißmal mit Birnmost, welcher eben so gut als der Wein ist, empfangen wollet." Die Bawern antworteten all, sein Birnmost wer gar gut, möcht den wol zum Abendmal brauchen. Er thet nach jhrem gefallen, ließ Birnmost holen vnd hielt das Abendmal damit.

Von einem andern Priester.

(Joco-Seria: Das ist, Schimpff vnd Ernst ꝛc.)

Man find Prediger, welche, wann sie die H. Schrifft erklären sollen, die Außlegung geben, wie es jhnen in den Mund kommet. Daß dem also sey, sihet man darauß: Ein Priester wolt jhm ein ansehen machen vnd nimpt für, den

Propheten Jonam zuerklären. Ehe er nun den Text vornahm, gedacht er zuvor den Nahmen Jonas vnd seine Bedeutung anzuzeigen; deßwegen sagte er zu seinen Nachbarn also: „Ich hab in Hebreischen, Griechischen vnd Lateinischen Scribenten nachgeschlagen vnd geforschet, woher sein Name komme, befind also, daß er seinen Nahmen daher hat, das sich mit jm begeben; dann weil er ins Meer geworffen worden, leg ichs also auß, daß er heisse Jonas, das ist: er war j o n a ß, es war kein trocken Faden an seinem Leibe." Der arme gemeine Mann hat gemeinet, dem sey also, vnd hats geglaubet.

Von einem Meßpfaffen.

(Joco-Seria: Das ist, Schimpff vnd Ernst ꝛc.)

Es wolt ein Priester in der Predigt die Allmacht Gottes beweisen vnnd sagt: „Liebe Brüder, wie groß die Allmacht Gottes sey, sehet jhr an den Hämmeln: dieselbe Schwentz, die Lämmer aber kein Schwentz bekommen." Die Bawren sehen einander an vnnd konndten sich deß lachens nicht enthalten. Nach der Predigt vexiret der Schäfer den Priester vnd sagt: „Jhr jrret euch weit Herr, wann jhr sprechet, daß Gott die Hämmel mit Schwentzen, die Lämmer aber ohne Schwentz gebe; denn daß die Schaaf kein Schwäntz haben, das hat man nicht Gott sondern den Schäffern zuzuschreiben, welche jnen, wann sie ein Tag oder etlich alt sind, die Schwentz pflegen abzuschneiden, damit sie vns nit verhindern, wann wir sie melcken." Da der Priester das höret, wust er nichts darauff zu antworten; endlich sagt er: „Welcher Teuffel hat mir das gesagt?" gehet also heim zu, die Bawren aber lachten jhn auß.

Von einem Dorff Priester vnnd Ehebrecherin.

(Joco-Seria: Das ist, Schimpff vnd Ernst ꝛc.)

Ein Priester war in einem Kindbett vnd erzehlte zum theil auß H. Schrifft, zum theil beweist er auch mit Exempeln, wie hefftig die Weiber sich versündigten, welche mit jhren Männern nicht zufrieden waren vnnd mit andern Gemeinschafft hielten. Das hört ein Weib, so zu Gevattern gestanden, vnd bedauchte, daß sie mit diesen Worten auch were troffen worden, sagt derwegen: „Ehrwürdiger Herr, ich möchte wüntschen, daß kein Hure were, es wüchse jhr ein Horn zur Stirn herauß, darmit man sie kennen vnd von andern redlichen Weibern vnterscheiden könnte.“ So bald sie diß geredt hat, macht sie ein Creutz an die Stirn vnd Brust vnd spricht: „Aber Gott behüte mich.“ Damit bekante sie, daß sie zwar mit dieser Sünden beschaffet were, aber Gott bate sie, daß er derent halben jhr kein Horn wolt wachsen lassen.

Von einem, welcher ein Kunst lernet zu seinen Bäumen, daß sie äpffel trügen.

(Joco-Seria: Das ist, Schimpff vnd Ernst ꝛc.)

Auff einer Hochzeit begehrt ein Mann, daß er möcht von andern bey die Predicanten gesetzt werden. Da sie vber der Mahlzeit von einem hie, von dem andern da redten vnd vnder andern erzehlten, wie daß dasselb Jahr vber so vil äpffel gewachsen weren, sprach derselbige: „Habt jhr so vil äpffel bekommen? Ich habe weder Kirsen, weder Praumen, weder Bieren, weder äpffel, weder Nüß, weder Haselnüß, weder Eycheln, noch dergleichen diesen Herbst vber bekommen,

da ich doch zween grosser Gärten habe." Darauff antwortete einer: „Wisset jhr nicht, wie man die Vnfruchtbarkeit vertreiben mag vnnd also machen kan, daß die Bäum tragent werden?" Der gut Mann fragt ferner: „Das möcht ich wol lernen." Also wird er gelehret, daß er, so bald er heim komme, auff einen Baum nach dem andern steigen vnnd sie so hart schütteln, als jmmer müglich, vnnd sie mit diesen harten Worten anfahren solte: „Wolt jhr kein äpffel vnnd Bieren tragen, so traget Schelmen vnd Diebe;" so bald würden die Bäum tragbar werden. Der gut Mann verstund den Schimpff nicht, langt jhm die Hand, bedanckt sich vnnd sagt, so bald er heim käme, er wolt die Bäum vber die massen vbel schelten vnnd sie also fruchtbar machen. Jederman lacht sehr hiervber, er aber mercket noch nicht, wo der Haaß begraben lag, biß daß jhm einer, so bey jhm sasse, in ein Ohr bliesse. Von stund an nimpt er sich an, als ob er sonst hinauß gehen wolte, vnd macht sich davon.

Von einem einfältigen Menschen.

(Joco-Seria: Das ist, Schimpff vnd Ernst ꝛc.)

Zv Cammerforst, einem Dorff in Thüringen, war ein einfeltig Mensch, Johannes Fitzler genannt, den ließ sein Pfarrherr (durch was mittel es aber geschehen, mag er zusehen) auff einem Oster Tag beneben andern Bawerleuten zum Tisch deß Herren kommen. Als nun das Abendmal des Herren gehalten vnd das Volck nach dem Segen anfieng, auß der Kirchen zugehen, erhub sich ein groß truckens in der Kirchen Thür; ein jeder wolt der erst hinauß. Da sie nun gemelten Fitzler sonderlich hart truckten (obs mit Fleiß geschehen, kan man nit wissen), rufft er mit lauter Stimme: „Ey mordio! mordio! was den Teuffel sol das trucken? Was habt jhr vor? Wolt jhr mir vnsern Herren Gott im Leib entzwey

trucken?“ Darvber diß Gedreng so bald [1]) nachgelassen vnd jedermann sehr angefangen zulachen. Welches nicht darumb gemeld wird, daß man dieser hohen vnd wichtigen Ding spöttlich gedenken wolte, sondern daß man die Prediger bewegen, daß sie nicht solche einfältige Leuth, so diß grosse Geheimnuß nicht verstehen, zu dergleichen hohen Dingen nicht so liederlich zulassen solten.

Von einem Blinden, der ein Sehenden betrog.

(Joco-Seria: Das ist, Schimpff vnd Ernst ꝛc.)

Ein Blinder thet einsmahls 500 Gülden in seinem Garten vergraben; da aber ein ander, deß Blinden Nachbar vnd Gevatter, darzu kam und zusahe, stahl derselb das Gelt. Wie nun der Blinde vber etliche Tage wider zum Gelde gehet vnnd dasselbe nicht findet, fasset er alsbald auff seinen Gevattern einen Argwon, dieweil er sein nechster Nachbar war, ließ sich aber nichts mercken, sondern gieng zu jme vnd sprach, wann ers jhm schweren wolte, eine geheime Sache in vertrawen bey sich zu behalten, so wolte ers jhm, als seinen geliebten Gevattern, anzeigen; der Gevatter schwur. Darauff sprach der Blinde, er hette einen Schatz in seinen Garten vergraben, vnd weil er noch mehr Gelt darzu zulegen in willens, so bate er vmb einen getrewen Rath, ob ers thun, oder ob er diß Gelt besonder vergraben solte. Der Gevatter gedachte: „Das wird ein Handel für mich seyn, vnd also wil ich diß zu dem vorigen bekommen.“ — Derhalben rieth er, der Blinde solte alles zusammen legen; das were sicherer, als an zweyen Orthen. Damit aber der Blinde seinem Rath folgete vnnd, wenn er das erste Gelt finde, nicht anders sinnes würde, so gieng er bald hin vnd legt das erste gestohlen Gelt wider hin. Da der Blinde dasselbe wider funden

1) Darvber diß Gedreng so bald = Darauf hat dieses Gedränge sogleich.

vnnd wol gedachte, der Gevatter würde wie zuvor nicht fern stehen vnnd zusehen, schreye der Blinde laut: „Höre, Gesell, der Blinde hat besser zugesehen, als der Sehende!“ vnd durch solche List bekam er sein Gelt.

Von Vatter vnd Kinder.

(Joco-Seria: Das ist Schimpff vnd Ernst ꝛc.)

Ein reicher Mann hat grosse Kinder gehabt, die da von jm verehelicht waren, vnd denen vbergab er alle seine Güter. Als er aber nun gar arm, waren jhm die Kinder vngewogen, daß keines vor dem andern den Vatter hette wollen auffnemen vnd erhalten. Der Vatter aber erdacht eine List vnnd berieff seine Kinder, zeiget jhn eine Laden oder Kisten vnd gab einem andern die Schlüssel darzu, vnnd behielt auch einen, damit sie nicht in die Kisten kommen kondten, in welche Kisten er aber ein grossen Hammer (oder Käulen) vnd ander schwer ding verschlossen hatte, vnd sagte zu den Kindern: „Lieben Kinder, wann ich nun sterbe, so solt jhr die Kisten auffschliessen, da werdet jhr beschrieben finden, was ich einem jedern, sonderlich der mich am grösten geliebte, vermacht vnd testiret habe. So soll auch von solchem Schatz vor meinem Ende keiner nichts bekommen.“ Vmb solches trostes willen wolt ein jedes Kind den Vatter bey sich haben, vnd that jhm einer vber den andern grosse förderung vnd Ehr. Als nun nach seinem Todte die Kisten geöffnet war, funden sie den schweren Hammer, daran geschrieben war: „Den Menschen, der seinen Kindern bey leben sein Haab vnd Gut vbergibet, den soll man mit diesem Hammer oder Keulen zu todt schlagen, wann er ihm nicht auch so viel hinder behalt, davon er sein auffenthalt haben möge.“ — Darumb sagt man: „Ein Vatter kan besser zehen Kinder ernehren, dann zehen Kinder einen Vatter.“

Von einem Koch.

(Joco-Seria: Das ist, Schimpff vnd Ernst ꝛc.)

Auff eine zeit lud ein König alle seine Diener zu Gast vnnd ließ jhn ein grosses Mahl zurichten vnnd sie stattlich tractieren. Als sie nun alle wol bezecht waren, voll vnnd toll, spricht er zu jhnen, es soll nun einer nach dem andern vor jhn kommen vnd vmb ein Ampt bitten; was es nur seyn würde, so solt ers bekommen. Als sie nun alle mit Emptern vom König begabet waren, kompt noch zum aller letzten vnversehens der Koch vnnd spricht: „Herr König, ich begere anders nichts von euch, dann daß jr mich zu einem Esel wollet machen." Der König lacht vnnd verwundert sich vber die närrische Bitt vnd fraget jhn also: „Hör, du Narr, weissestu nichts anders zu bitten, meynestu, daß solches bey mir stehe zu thun?" Da anwortet der Koch vnd sagt: „Herr König, ich hab wol gesehen, wie jhr die Empter alle außgetheilet habt vnnd daß mancher Esel ist zu großen Ehren kommen, der es nicht werth ist. Wann ich mich nun köndte verändern vnnd auch Esels Gestalt an mich nehmen, so hette ich auch einen hoffen, daß ich dermal eins möchte zu ehren erhoben werden."

Von einer Bawern Magd.

(Joco-Seria: Das ist, Schimpff vnd Ernst ꝛc.)

Deß Nachts stiege ein Bawern Magd auff das Hew, als dieses deß Bawern Knecht ersehen, stiege er jr nach, vmb Krebs zufangen. Als er nun nach der Krebs Höl gegriffen, nimpt die Magd ein büschlein Heuw, wickelt es zusammen

vnd trawet jhm vnd sprach: „Hörstu Gesell, kompstu wider, so nimb deiner acht; ich wil dich so jämmerlich mit diesem Hewwisch zerschmeissen, daß dir weh sol werden.“

Von einem halstarigen Weib.

(Joco-Seria: Das ist, Schimpff vnd Ernst ꝛc.)

Es war ein Mann, dem sein Frauw in einem Bach ertruncken was, vnd als er die sucht, gieng er das Wasser auff. Da sich deß ein ander verwundert, vermahnet jhn, er solte sie abhin, nach deß Wassers Lauff suchen, sprach er: „In keinem Weg wird sie also funden; denn sie ist schwer zuverberreden vnnd zu eygensinnig gewesen vnd andern Sitten widerwertig, daß sie nimmer den wider[1]) oder gegen dem Bach auch nach dem Tod gehen mag.“

Von Johannes Tecelii Ablaß Krämerey.

(Joco-Seria: Das ist, Schimpff vnd Ernst ꝛc.)

Als Tecelius[2]) in Meissen von seiner Krämerey predigte, versprach er hoch, nach Mittag etliche Reliquien von Heiligen zuzeigen, nemblich ein Feder von S. Michaeln, welche jhm der Teuffel, vnser Ertzfeind, außgeropfft hatte in der Schlacht, deren meldung geschiehet Apoc. 12. Diese Augenscheinliche, greiffliche Lügen nehmen die Schuldiener des orths in acht, welche damals mit jhm zu Morgen assen. Nun hatte Tecelius sein Kästlein, darinn er gemeldte Federn zu verwahren pflegte,

---

1) nimmer den wider = niemals anders als wider. — 2) Tecelius = Tetzel.

auß vnvorsichtigkeit vor dem Fenster liegen lassen. Das nehmen sie, thun die Federn heimlich herauß vnd füllens jhm voller Kohlen. Da Cecelius sich ziemelich voll gesoffen hette, nimpt er sein Reliquien, steiget abermals auff die Cantzel vnd lobt die Federn hoch. Letzlich thut er das Kästlein auff, wil die Reliquien dem armen schlechten Volck zeigen, find aber nicht S. Michaels Federn, sondern an statt derselben etliche Kohlen. Damit er sich nun nicht schändlich geben muß, erdicht er bald ein Lügen vnd spricht: „Geliebde, ich hab gemeynt, ich nehme das Kästlein, darinn S. Michaels Federn sind, so hab ich das bekommen, darinn die Kohlen sind, darüber S. Laurentius geröstet worden."

Lazarus Sandrub.

Von einem, der Beichtet, wie er Tuch gestolen habe.

(Delitiae historicae et poeticae, Das ist: Historische vnnd Poetische Kurtzweil. Darinnen allerhand kurtzweilige, lustige vnd artige Historien: schöne anmuotige Poetische Gedicht, Höffliche Bossen vnd Schwenke, zu vertreibung die Maulhencholey, zur erfrischung deß Geblüts in der Aderlaß, zu erlustigung deß langweiligen Bürschleins bey den Collazen vnd Zechen, dienende, Reymenweise verfasset vnd begriffen seyn. Auß den Historicis vnd hochgelärter berümbter Poeten Schrifften vnd Gedichten, wie auch auß eigener Erfahrung mit sonderm fleiß verdeutscht, Colligiret vnd zusammen getragen, in gewisse Capitel vnd Vnterscheid abgetheilt, vnd in sonderliche Register der Historien vnd Nahmen der Authorum ordentlich verfasset. Durch Lazarum Sandrub, Philosophiae & Theologiae Studiosum, der Poeterey besondern Liebhabern. Getruckt zu Franckfurt am Mayn, bei Antoni Humen. In verlegung Conradi Eifridts. M.DC.XVIII.)

Ein Mann hett ein stück Tuch gestoln,
Vnd Beichts seim Priester vnuerholn;
Derselb sich wundern thet darob
Vnd sprach: „Ey, ey, das ist zu grob!"

Der Mann sprach: „Ja, mein lieber Herr,
Mein Weib hierüber auch klagt sehr,
Daß es zu grob gewesen sey,
Hat mir auch angedeut dabey,
Ein Flächsins [1]) solt ich han genommen,
Das wer mir dann gar wol bekommen,
Daß sie mir Hembder drauß gemacht:
Hab demnach vbel mich bedacht."

Von den Franciscaner München, die ein Hurhauß leschen.

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

Ein Hurhauß war vom Fewr angangen;
Als es zu Brinnen angefangen,
War es noch nit vmb Mitternacht,
Jederman schlieff vnd niemandt wacht;
Denn nur die Franciscaner Herrn
Dem Fewr am ersten theten wehrn.
Wie daß die München so geschwind
Vnd fleissig hie gewesen sind? —
Sie waren drinnen in dem Hauß,
Sprangen demnach so hurtig rauß;
Werens in jhrem Kloster gewesn,
Das Hauß hett können nit genesen [2]).

---

1) Flächsins = flächsenes. — 2) Vergl. Lessing's Sinngedicht: Auf einen Brand zu **.

Ein Historia von dreyen Ehebrechern, wie es jhnen ergangen.

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

Es war ein Beck [1]) in einer Statt,
Welcher ein schöne Frawen hatt,
Dieselbig hett den preiß vnd ruhm,
Daß sie wer Tugentsam vnd frum.
In der Statt hett der Beck drey Neyder:
Ein Goldschmid, Schuster vnd ein Schneider
Stelten der Frawen heimlich nach;
Ein jeder jhr groß gschänck versprach,
Wenn sie wurd jhren willen than.
Die Fraw sagts heimlich jhrem Mann,
Er sprach: „Lads auff ein Nacht all drey;
Ich will den sachen rathen frey,
Ich vnd der Knecht wöllen vns fein
Verbergen in den Stall hinein.
Wenn du sie in dem Hatz [2]) wirst haben,
So wöllen wir jhn recht eintraben."
Sie sprach: „Den einen will ich fein
Stecken in Backofen hinein;
Die andern Zwen in vnsern Säcken
Auff meim gheiß müssen sich verstecken.
Wenn du wirst hören mich, Holtz hawen,
So magstu wol zum handel schawen."
Der erst vmb acht Vhr kam gegangen,
Ward von der Beckin schön empfangen,
Sie sprach: „Ich hab ewr lang begert."
Der Goldtschmid sie so baldt verehrt
Mit einem Ring vnd andern sachen,
Thet als bey achtzehn Gülden machen.
Als sie nun sassen ob [3]) dem Tisch,
Vmb neun Vhr klopfft der Schuster frisch.

---

[1]) Beck = Bäcker. — [2]) Hatz, haz = Netz. — [3]) ob = an.

Die Beckin sprach: „Ach Gott, mein Mann
Kombt gwiß, was solln wir fangen an?“
Sprach: „Kompt, schliefft[1]) in Backofen baldt,
Biß die sach gwint ein andre gstalt.“
Der Goldtschmid folgte disem rath,
Jns Hauß gar baldt der Schuster trat;
Die Beckin jhn empfieng gar schon,
Neun Goldgülden gab er jhr zlohn[2]).
Sie sassen biß vmb zehen Vhr,
Der Schneider klopffet an der Thür.
Die Beckin sprach: „Ach Gott, mein Mann
Kombt gwiß; was wölln wir fangen an?
Wenn jhr wolt folgen meinem rath,
So solls euch bringen keinen schad:
Schliefft nur in diesen Sack hinein,
Darinnen kundt jhr sicher sein.“
Der Schuster folgt der Beckin baldt,
Sucht in dem Sack sein auffenthalt.
Der Schneider ward gelassen ein,
Die Beckin jhn empfieng gar fein,
Er grieff jhr baldt an jhre Brust
Vnd sprach: „Diß ist meins Hertzen lust.“
Er reicht jhr zehen Thaler dar
Vnd gabs zu Lohn jhr also par[3]).
Sie sprach: „Thut euch fein lustig machen,
Jch will gehn vnd vns Küchlein bachen.“
Fieng Holtz zu spalten draußen an;
Bey diesem Merckmahl kloppft der Mann.
Der Schneider hefftigklich erschrack
Und ließ auch schieben sich in Sack.
Der Mann kam sampt dem Knecht daher
Vnd sprach: „Knecht, es ist mein beger[4]),
Daß du tragst Meel in Trog herein,
Ein Taig wir müssen machen ein
Vnd Backen.“ Der Knecht eylendts kam
Vnd mit dem Sack den Schneider nam,

1) schliefft = schlüpft. — 2) zlohn = zum Lohn. — 3) par = baar. — 4) beger = Begehr.

Vnd warff jhn in den Trog mit gwalt;
Der Schneider schreyen thet so baldt:
„Auwe, Auwe, O Mordio!"
Der Knecht sprach: „Meister, was ist do?
Das Meel im Sack ist lebendig,
Ich muß sehr drob verwundern mich,
Glaub, daß ein Teuffel steck darin."
Er sprach: „Lauff du nur eylendts hin
Vnd hol daß Buch der Zauberey,
Ein guten Bengel [1]) auch dabey,
Ich kan jhn Meisterlich beschweren,
Wie du dann sehen wirst und hören."
Der Knecht gar baldt das Büchlein fand,
Bracht auch ein Bengel zu der hand,
Der Meister thet den Schneider bschweren
Vnd jhn so jämmerlich zerbern [2]),
Daß er wust seines Leids kein rath.
Er schrey: „O weh, mir Gott genad!"
Der Schuster, der im andern Sack
Gantz ängstigklich verborgen stack,
Must auch herbey, der Knecht nam jhn
Vnd warff jhn auff den Schneider hin,
Daß er im Trog schrey Mordio.
Der Meister sprach: „Was hör ich do?
In diesem Sack steckt ohne zweifel,
Wie ich vernimb, der leydig Teufel."
Er schlug vnmenschlich auff sie dar;
Sie schrien: „Ach Gott, vns bewar!"
Der Knecht sprach: „Meister, bey meim Eidt,
Vmb hülff zu Gott kein Teuffel schreit;
Ich will den Ofen heitzen ein,
Das Meel mit Säcken schieben drein
Vnd eines mit dem andern bachen [3]),
Wir könnens ja nicht anders machen."
Der Knecht eylt baldt dem Ofen zu,
Damit er jhn einheitzen thu.

---

1) Bengel = Prügel. — 2) zerbern = zerschlagen, durchprügeln. — 3) bachen = backen.

Der Goldschmidt schrey: „Ach, laß mich leben,
Ich will dir einen Tolchen [1]) geben,
Der mit Silber beschlagen ist.
Ach, ach, mir doch mein leben frist!"
Der Knecht sprach: „Schlieff in Sack herein,
Ich will davon dir helffen sein."
Er trug jhn zu den andern hin
Vnd sprach: „Meister, es steckt hierinn
Noch ein Teuffel, den ich gefangen,
Mein tag ists mir nit also gangen."
In Säcken ließ man ligen sie
All drey, biß auff den Morgen frü,
Da thet mans auff den Kornmarck tragen,
Jederman thet den Becker fragen,
Was er da hett in seinen Säcken.
Er sprach: „Man wirds euch baldt entdecken."
In dem kam der Marckmeister dar
Vnd bsah die wunderlichen wahr [2]);
Macht auff die Säck, besah die Gsellen,
Die aber niemandt kauffen wöllen.
Sie krochen rauß mit spot vnd schand,
Sehr war besudelt jhr gewandt,
Musten sich erst Vexieren lassen,
Eh sie hin zogen jhre Strassen.
All Marckleut vber disen sachen,
So sehr sie mochten, theten lachen.
Werens bey jhren Weibern blieben,
Hett man jhn nit die Näth gerieben.
Solt allen Bulern also gehn,
So würdens solches müssig stehn.
Wenn die Katz gar zu sehr will naschen,
So muß mans vberm Raub erhaschen.

---

1) Tolchen = Dolch. — 2) wahr = Waare.

Von einem alten Mann vnnd Apotheckerin.

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

Ein alter Mann hett ein jungs Weib,
Die schön war vnd gerad von Leib,
Aber der alte Kämpffer war
Zum Venusspiel vntüchtig gar;
Gieng zu dem Apothecker hin,
Wolt vmb ein rath ansprechen jhn.
Der Apothecker war nit zhauß [1]),
War vber Feldt gegangen auß,
Die Apotheckerin jn fragt,
Was jhm anlige, was er klagt. —
Er sprach: „Diß so anliget mir,
Darff ich vor euch nicht klagen schier."
Sie sprach: „Ey, zeiget es mir an,
Vielleicht ich euch auch rathen kan."
Er sprach: „Ach, liebe Gfatterin,
Gar vbel ich versehen bin
In meinen Hosen, mit meim Weib
Fürwar ich schlechte Kurtzweil treib."
Sie sprach: „Ich will zu disen sachen
Euch lustig vnd anmutig machen."
Schurtzt sich auff, zeigt jhr weisse Bein
Jhm vnd nam ein kleins Laiterlein,
Steig drauff, sprach: „Greifft an meine Bein."
Er thets. Sie sprach: „Schickt es sich fein?"
Er sprach: „Es bessert sich gar nicht."
„Greifft weiter," sie zum Alten spricht;
Er griff jhr an die Knie hinan,
Sie sprach: „Will es sich bessern dann?"
„O Nein," sprach er. „Greifft weiter fortt,"
Sprach sie. Er griff ans heimlich orth;

1) zhauß = zu Hause.

Sie sprach: „Nun werdet jhr empfinden,
Daß sich die besserung wird finden."
Er sprach: „Kein bißlein ich empfindt,
Darauß ich beßrung spüren kündt."
Drauff sie gantz Zornig zu jhm spricht:
„Wenn diß Mittel will helffen nicht,
So dörfft mein gantze Apothecken
Zu ewrem handel euch nicht flecken [1]).
Darumb, so packt euch auß dem Hauß,
Für all Frantzosen flux hinauß."

Von einem Priester, wie er einen Dieb tröstet.

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

Ein Priester einen trösten solt,
Den man an Galgen hencken wolt.
Zu dem sprach er: „Mein Sohn, sey doch
Ja nit bekümmert also hoch,
Heint [2]) wirst mit vnserm Herrgott Essen
Zu Nacht. Drumb thu deins leids vergessen."
Der Arm erseufftzte tief vnd sprach:
„Wenn sich also verhelt die sach,
So bitt ich, seyt für mich heint Gast."
Der Priester sprach: „Ey Nein, ich fast
Vnd darff nichts essen disen tag,
Darumb die Gastung ich abschlag."

---

1) flecken = helfen, wirksam sein. — 2) Heint = heute.

Von einem Weib, deren der Mann am Charfreytag gestorben.

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

An eim Charfreytag sichs begab,
Daß man trug einen Mann zu grab.
Sein Weib gar vbel sich gehub
Bey dem Grab, als man jhn begrub,
Vnd wolt sich gar nit trösten lahn.
Letzlich redt sie ein Nachbar an,
Sie solt sich nit so kläglich stellen,
Hats doch im Hauß ein feinen gsellen,
Ihren Knecht, welchen sie künd nehmen,
Er wurd sie wol zu jhr bequemen.
Die Fraw zum selben Nachbarn sagt:
„Ich hab vor längst daran gedacht,
Aber das bringt mir grossen grauß:
Vorn lieben Ostern wird nichts drauß."

Von einem München vnnd Edelmann [1]).

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

Im Babstthumb Crucifix man hat,
Die man thut setzen an die Pfad.
Ein Münch für eins gereiset hett
Vnd seinen Hut abziehen thet.
Dasselbig hat ein Edelman
Gesehn vnd fieng zum München an:
„Herr, wie kompts, daß jhr euren Hut
Vor diesem Bildt abziehen thut,

1) Von Johannes Nas (1534—1590).

Vnd zieht jhn nit fürm Galgen ab,
Von dem ich doch die meynung hab,
Daß mit dem Bildt eins Holtzs er sey?"
Der Münch sprach: „Juncker, jhr habt frey
Mir zugesprochen ewer Best;
Ihr auch ein frag fürhalten lest
Von mir?" — Der Juncker sagt: „Gar gern,
Will michs zu hören nit beschweren."
Er sprach: „Juncker, ich geren wüst,
Warumb jhr auff den Backen küßt
Ewer Hertzliebes Ehgemahl,
Vnd küßts nit auff den Arß einmahl,
So es doch eines Leders ist,
Wie jhr dann solches selber wist."
Der Juncker sprach: „Herrlein, jhr habt
Widerumb redtlich mich begabt,
Vnd habt mir eben recht gethan."
Ritt lachendt also baldt davon.

Von einem Abentheurer vnnd einem Wirth.

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

In ein Wirtshauß gen Trier kam
Ein Gast; der Wirth gar baldt vernam,
Was er da für ein Vogel hett,
Vnd jhne demnach fragen thet,
Von wannen seine Reiß gieng her
Vnd welcher ort er gwesen wer.
Er sprach: „Von oben rab ich kum."
Der Wirth sprach: „So hast wissens drumb,
Was droben vnser Herr Gott thut?"
Er sprach: „Ihm ist noch wol zu muth,

Jn Hosen vnd in Wammes er
Spatziert im Himmel hin vnd her."
Der Wirth sprach: „Wie muß ichs verstahn,
Daß er geht vnd kein Rock hat an?"
Der Gast dem Wirth antwortet baldt:
„Es hat damit ein solche gstalt:
Seit jhr von Trier jhm genommen
Sein Rock, kan er kein mehr bekommen."

Vom Babst Julio, der den Himmel verkaufft.

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

Babst Julius, nach dem er hett
Von der Welt genommen sein Valet,
Kam er hin für deß Himmels Thor,
Da war ein grosses Schloß davor.
Sein Schlüssel stecket er hinein
Vnd meint, es solt der rechte sein;
Aber er wolt auffschliessen nicht,
Darauff der Babst gleich zornig spricht:
„Diß Schloß ich nit auffschliessen kan,
Man wird es mir verwechselt han."
Der Petrus jhn hört vor der Thür,
Trat er so baldt zu jhm herfür,
Fragt, warumb er wer kommen her,
Wer er sey, wo sein Haymet wer.
Den Stab, so war vergüldet schon,
Vnd seine schöne dryfache Kron
Zeigt er jhm vnd gantz zornig spricht:
„Du Bößwicht, wolst mich kennen nicht?
Sihst nit, daß ich, der Babst zu Rom,
Hieher zur Himmels Pforten kom?"

Petrus sprach: „Hie hastu kein theil,
Dir ist versaget alles Heyl;
In Himmel kombstu nit herein:
Was einr verkaufft, ist nimmer sein.“

Von einem Priester vnnd Soldaten.

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

Ein Priester sprach eim Landsknecht zu
Vnd sprach: „Fried ich dir wünschen thu.“
Den Landsknecht solchs verdriessen thet,
Gleich ob er jhn geschmähet hett,
Vnd sprach: „Weil du mir gwünschet das,
So wünsche ich dir gleicher maß,
Daß das Fegfewr verlesche dir,
Welchs dir so wol einträgt, als mir
Der Krieg. Wenn stätigs were fried,
Vnd hettestu das Fegfewr nit,
Wir beyde kundten nichts erwerben,
Müsten wol allbeydt Hungers sterben.“

Ein Poetisch gedicht, wie es S. Petro auff einer Bauren Kirchweyh gangen.

(Delitiae historicae et poeticae etc.)

Einsmahls S. Peter vnd der Herr
Giengen von einem Dorff nit ferr[1]).
S. Peter hört die Pfeiffen klingen
Vnd dacht: „Hie wird es dir gelingen,
Hierinn die Kirchweyh ist gewiß,
Sie wird auch bringen dir genieß"[2]).
Da sie kamen ins Dorff hinein,
Sprach Petrus: „Hie wird Kirben[3]) seyn."
Der Herr sprach: „Es ist glaublich wol,
Ich hör wol, daß die Bawren voll
Vnd allbereit Tantzen vnd springen,
Eins theils auch in die Pfeiffen singen."
Petrus sprach: „Mich thut dursten sehr,
Ich bitt, erlaubt mir, lieber Herr,
Daß ich geh in ein Hauß hinein,
Ich weiß, daß ich will kriegen Wein,
Damit ich mein Durst leschen kan;
Man find noch manchen trewen Mann."
Der Herr sprach: „Petre, laß jetzt sein,
Den vollen Baurn laß jhren Wein,
Es möcht dir sonst wol vbel glingen,
Möchst für den Wein stöß davon bringen."
Petrus sprach: „Herr, erlaube mir,
Will mich wol halten nach gebür."
Der Herr sprach: „Geh hin, wiltus wagen,
Doch ist es sach[4]), daß du wirst gschlagen,
So darffstu mir die schuldt nit geben,
Die Bauren führn ein seltzam lebn,

---

[1]) ferr = fern. — [2]) genieß = Genuß. — [3]) Kirben = Kirchweihfest. — [4]) sach = Ursache, Grund.

Günnen dir gwiß kein trüncklein Wein,
Den Lehrern offt nit günstig sein."
Petrus sprach: „Manche sein kostfrey.
Wenn ich außtrinck zwen oder drey,
So will ich wider kommen her,
Denn vber drey ich nit beger."
Da Petrus hin gieng zu dem Wein,
Henckt der Herr auff sein Rücken fein
Eine Sackpfeiffen in der still.
Solches den Bauren wol gefiel.
Da Petrus hin zu jhnen kam,.
Ein voller Baur beym Arm jhn nam
Vnd sprach: „Kom, Spielman, trinck mit mir,
Ein halben Batzen schenck ich dir,
Doch must mir pfeiffen einen Tantz,
Denn ich werd wagen einen schantz" [1]).
Petrus dacht: „Ich kan pfeiffen nicht,
Drumb mich dasselbe nit ansicht;
Wenn sie ein Pfeiffer haben wöllen,
So mögen sie jhn ein bestellen."
Petrus trunck biß er hett genug
Vnd dacht: „Nun reiß ich auß mit fug."
Als er will gehn, nimbt jhn ein Baur
Beym Arm vnd spricht: „Pfeiff auff, du Laur!" [2])
Petrus spricht: „Ich kan pfeiffen nicht."
Der volle Baur baldt zu jhm spricht:
„Du hast den Wein gesoffen auß
Vnd wilt jetzt gehen auß dem Hauß?
Hast ein Sackpfeiffen an dir hangen
Vnd thust damit vergebens prangen?"
Petrus sprach: „Ich kein Pfeiffen hab."
Der Baur riß jhms vom Rücken rab
Und schlug sie jhm auff seinen Kopff,
Sprach: „Hab dir das, du loser Tropff,
Einander mahl sauff hie mehr Wein."
Wurff jhn darnach die Stiegen nein.

---

[1]) schantz = Spiel. — [2]) Laur (lure) = schlauer, hinterlistiger Mensch.

Petrus kam traurig zu dem Herrn
Vnd thät zum höchsten sich beschwern.
Der Herr sprach: „Hettst gefolget mir,
So wers also nit gangen dir;
Laß du den Bauren jhren Wein,
Wenn sie stick voll vnd Trunken sein,
Vnd bleib auch von der Reutter Tantz,
So bleibet deine Haut dir gantz.
Wenn du nit hast zu trincken Wein,
So laß dein Tranck das Wasser sein."

Jacob Frey.

Von einem Bauren, der sterben wolt vnd klagt, das er ziehen must vnd hett noch vier guter Pferd im Stall.

(Newe Garten-Gesellschaft. Ein new Hüpsches vnd Schimpffliches Büchlein, genannt die Garten-Gesellschafft, darinn viel frölichs Gesprächs Schimpffred, Speywerck, vnd sonst kurtzweilige bossen, von Historien vnd Fabulen gefunden werden. Wie je zu zeiten dieselben in den schönen Gärten, bey den kulen Brunnen, auff den grünen Wysen, bei der Edlen Music, Auch andern ehrlichen Gesellschafften [die schweren verdroßnen Gemuther wieder zu recreiren vnd auffzuheben] frölich vnd freundlich geredt, vnd auf die Ban werden gebracht, Allen denen, so sich solcher Gesellschafften gebrauchen: Auch andern jungen vnd Alten kurtzweilig vnd lustig zulesen 2c. Neulich durch Jacobum Freyen, Stadtschreibern zu Maurßmünster, an vielen vnd mancherlei orten, zu sammen gesucht vnd colligiert, auch in dieses Büchlein verfast vnd an den Tag gebracht. Jetzo auffs new vermehret. M.DC.XVIII.)

Bey Arawe im Schweitzerland, auf einem Meyerhoff, da saß ein Bawr, der hieß Cleuwe Bertschy, ein wunderbarlicher Speyvogel [1]), der ward auff ein zeit kranck vnd schwach, das jederman meint, er wolt sterben. Sein fraw fragt ihn, ob

[1]) Speyvogel = Spottvogel, Schalk.

er den Pfaffen haben vnd beichten, auch sich verrichten lassen wolt. Er sagt: „Ich bin doch mit niemand vneins, mit wem wollt man mich dann verrichten; ich möcht aber wol leiden, daß der Pfaff hie an meiner stadt lege, so wolt ich ihn lieber beicht hören, dann das ich ihm beichten solte.“ Ließ ihn doch holen. Der Pfaff kam vnd sagt: „Cleuwe, ein guten Tag.“ Cleuwe sagt: „Ihr habt ein guten Tag, aber ich hab einen bösen.“ Der Pfarrherr sprach: „Cleuwe, mir ist dein Kranckheit leid.“ Der Bawr sagt: „Sie ist mir noch viel leider, denn ich habs am Halß.“ Der Pfarrher sagt: „Wo klagst du dich?“ Sagt Cleuwe: „Hie in dem Beth.“ Sprach der Pfarrherr: „Wo ist dir weh?“ Cleuwe sagt: „Hie zwischen den Wänden.“ Der Pfarrherr: „Ich sihe wol, du bist nicht fast[1]) starck.“ „Ja,“ sagt der Bawr, „wer ich starck, so wolte ich mit euch ringen, mir ist, ich wolts euch abgewinnen.“ „Wolan,“ sagt der Herr, „wilt du dich zu Gott bekehren, so must ihm anderst thun.“ Sprach der Bawr: „Wo ist er?“ Darauff antwort der Pfarrherr: „Ich hab ihn mit mir hergetragen.“ „O,“ sprach der Bawr, „ist er also schwach, daß man ihn tragen muß, so ist er wol krencker, weder ich bin; zween Krancken helffen selten einander, ich will nichts mit ihm zuschaffen haben, biß er oder ich starck werde.“ Also gieng der Pfarrherr sein Straß, was wol gevexiret vnd hette nichts außgericht. Nicht dester weniger aber was der Bawr mit dem Speywerck vnd unnützem Geschwetz also blöd vnd schwach worden, das sich jederman seines Todts versahe, wie auch geschahe. Da sprachen die Frawen zu ihm: „Cleuwe, sollen wir dir ein Kertzen anzünden?“ „Nein,“ sprach er, „es ist heyter, ich gesehe noch genug.“ Wie er aber noch schwächer wurde, sagt er zu ihnen: „Wolan, zündet recht die Kertzen an, es wil doch am letzten S. Veits tantz gan.“ Also lieff man bald, zündt die Kertzen an vnnd gabe sie ihm in die Handt. So kompt sein nachbawr Vincentz; als der sicht, das er so schwach ist, spricht er zu der Frawe: „Er zeucht schon, Gott helff ihm.“ Das hört Cleuwe, wie schwach er was, vnd sagt: „Nun muß es Gott trewlich erbarmen,

[1]) fast = sehr.

das ich noch so vier gutter, starcker, geruhter Roß im Stall hab stehn; die möchten baß ziehen dann ich, vnd wird mir, als dem schwechsten, die gröste Bürde auffgelegt, also das ich allein ziehen muß. Ich gedenck, ich werde am Seylen [1]) ersticken." Das geschah, dann er starb gleich.

Die Bawren von Sarburg wollen einem Nußbaum zu trincken geben.

(Newe Garten-Gesellschafft ꝛc.)

Derzeit als die Baursleut, vnnd nemlich die in dem Gebirg, noch also from, schlecht, einfeltig vnd gerecht waren, da stund außwendig eines Dorffs, geheissen Sarburg, ein grosser Nußbaum an einem Rein, bey einem Wasser, der hieng ein großen Ast vber das Wasser vnd sencket sich schier biß auff den Fluß hinab. Die guten Freundt waren liebe, einfältige, fromme Leuth, hatten ein mitleiden mit dem Baum vnd giengen zu raht, zu bedencken, was doch dem Nußbaum angelegen möcht sein, das er sich also zum Wasser neigt. Als nun mancher Hand Rathschlag fürgieng, sagt zum letzten der Meyer, ob sie nicht närrische Leut weren, sie sehen doch wol, das der Baum an eim Rein vnd am dürren stünde, vnd sich darum auff das Wasser senckte, das er gern trincken wolte; er gedecht auch nicht anders, dann das derselbig Ast des Baums Schnabel were. Also wurden die Bawren zu rath, legten ein großes Seil oben an den Baum, stelten sich jenseit des Wassers vnd zogen den Baum mit gewalt herab, vermeinten, ihm trincken zu geben. Wie sie ihn nun schier bei dem Wasser hetten, befahlen sie dem Boten auff den Baum zu steigen vnd den Kopf oder dolden vollends in das Wasser zu duncken. Der Bott steigt hinnauff vnd dunckt den dolden hinab, so bricht

1) Seylen (seilen) = mit Seilen versehen (ein Pferd seilen, aufzäumen).

den Bawren das Seil vnd schnelt der Baum ober sich, vnd schnelt ein harter Ast dem Bothen den Kopff ab; der fiel in ein dicke Hecken. Er felt von dem Baum herab vnd het kein Kopff. Die Bawren waren erschrocken, daß er kein Kopff het, giengen zu rath vnd fragten vmb, ob er auch den Kopff gehabt hette, da er auff den Bawm gestiegen were, es kundts jhr keiner wissen. Der Meyer sagt, er glaubt sicherlich, er hett kein Kopff gehabt, da er mit ihnen hinauß were gangen, dann er hett ihme wohl dreymal geruffen, er hett ihme aber nie antworten wollen, doch hett er nicht eygentlich acht drauff genommen. Also ward mit gemeinem vrtheil erkandt, man solt jemandts heim zu seiner Frawen schicken vnd die fragen lassen, ob jhr Mann auch heut am Morgen den Kopff hab gehabt, da er auffgestanden vnd mit jhnen hinauß gangen sey. Also kan noch heut bey Tag niemandts im gantzen Dorff eygendtlich darvon sagen, ob der Bott den Kopff daheim gelassen oder mit jhm hinauß getragen habe.

Ein vngelehrter Pfarrherr verkündt seinen Bawren weder Fastnacht, Fasten nach Ostern.

(Newe Garten-Gesellschafft 2c.)

Ein Dorff ligt zwischen Genff vnd Losan, das heist Orunge, daselbst hatten die Bawren einen Pfarrer, der wuste weniger weder seine Pfarrkinder, ja, weniger dann der deutsch Michel. Dieweil derselb Pfarrherr weder der zeit noch des Jahrs war nam, noch wuste, so verkündte er auch den Bawren weder Faßnacht, Fasten, Ostern, noch andere Festag deß Jahrs. Als er aber auff ein zeit, nemlich auff den Palmabendt gehn Losan auff den Marck geht, sicht daselbst etliche, so Palmen feyl haben, fragt er, was das bedeut. Da man ihm aber sagt, es wer der Palmabendt, erkandt er erst, das er seinen Bawren noch kein Fest verkündt hett. Er kaufft

auch Palmen, zeucht heim. Deß andern Tags ließ er dem Volck in die Kirch zusammen leutten vnd sagt ihnen: „Lieben Kinder Christi, ich muß euch sagen, daz mir Bottschafft kommen, euch anzuzeigen, das heut der Palmtag ist, damit man Gott die Ehr nach alter gewonheit mit den Palm vnd Oelbaumen thun solle, vnd wird heut vber acht Tag der Ostertag sein; da richte sich ein jedes, das es in seinem Hauß mit jungen Lämmern vnd Fladen versehen sey, damit mir, als ewren Pfarrherrn, mein theil auch gebüre. Diese wochen aber sollend ihr Beichten vnd Buß wircken, dann wir haben forthin diß Jahr kein Fasten mehr, das solt ihr darbey erkennen. Die Bäpstlich heyligkeit hat mir zu geschrieben, es sey die Faßnacht diß Jahr so gemächlich vnd langsam von Rom auß Italia gezogen, das sie vor grosser Kelte, Schnee vnd Eyse vber den Gotthart vnd S. Bernhard, auch vber den Ginffer See, herüber zu uns nicht kommen mögen. Deßhalben dann auch die Fast so spat vnnd langsam herüber gestrichen, also das sie nicht mehr dann die Charwochen vnd sonst keine mit ihr bringt. Sie klagt, es seind ihr die andern Fünff wochen, als Invocavit, Reminiscere, Oculi, Letare, Judica, auff dem Gotthart vnnd S. Bernhart zum theil erfroren. Das ander theil hat sie vor schweche auff dem weg erst von Genff auß verzetlet, wil also diese woch, von wegen der grossen müde, bey euch hauß halten. Darumb, so lang sie bey uns hie ist, so beichtend vnd werdet fromme Kinder. Wann demnach die woch vergangen, wo sie alsdann lenger bey vns haußhalten vnd nicht weichen wolt, so sol ihr der Capellan oder der Schultheiß, bey deß Bapsts bann, hinweg gen Freyburg in Vechtland gebieten. Wolt sie es auch nicht thun, so soll er sie greiffen vnd am Leib straffen. Ich wil euch alle drüber als meine Pfarrkinder absolvieren. Allein, vergessend der Osterlämmer vnd fladen nicht!"

Ein Bawr gab seinem Nachbawren ein Rath, der gut für alles fallen war.

(Newe Garten-Gesellschafft ꝛc.)

Rüdel Vogelnest, ein Bawr in Entlebüch, im Schweitzerland, steig eins mals auff einen hohen Dannbaum, etwas daran zu einem Speicher zu besehen, vnd es felet ihm alleroberst auff dem Baum ein trit, felt vber den Baum abher, zerfelt etliche Rippen im Leib vnd sonst auch vbel. Dieweil er sich nun also vbel gehub, so kompt sein Nachbawr, Heinly Klöpffgeysel genannt, zu ihm gangen, klagt jhn vnd erzeigt sich, das es jhm sehr leid were. Sagt weiter, wo er ihm folgen wolt, so wolt er ihm ein rath geben, das er sein lebtag von keim Baum mehr fallen möchte. Darzu sagt Rüdel Vogelnest: „Ich hette wol leyden mögen, du hettest mir diesen rath hievor geben, ehe ich gefallen were, jetzund aber ist es versaumbt. Doch möcht dannoch der rath in künfftigen Zeiten nicht vnnützlich sein." Fragt ihn, was es für ein rath were. Darauf sprach Heyin Klöpffgeysel: „Hinfürter thu also, lůg vnnd schick dich darzu, das du nicht schneller oder behender seyest im herab steigen von dem Baum, weder im hinauffsteigen; vnd mit der guter langsamer weilen, wie du hinauff steigst, also steig auch wider herab. Mit dieser kunst wirstu dein lebenlag von keinem Baum nimmermehr fallen," vnd gieng damit wider heim. Hat ihm ein gute Lehr geben.

Ein Bawr klagt dem andern von seines Vatters todt vnd absterbens wegen.

(Newe Garten-Gesellschafft ꝛc.)

Zu Sachsen in dem Dorff, auch zu Vnterwalden in Schweitzerlandt, da derselbig Bruder Clauß haußgehalten, auch daselbst in der Kirchen begraben liegt, da starb einem Burger sein Vatter; zu demselben kompt einer von Sarnen (wie sie dann nachbawren vnd eines lands seind), der was sein vetter vnd hieß Erny, der sagt zu dem andern Vetter Vli: „Gott geb dir ein guten Tag!“ Vli sagt: „Dank dir Gott! lieber Vetter Erny.“ Darauff Erny sagt: „Vetter Vly, es ist mir trewlich leydt, das dein Etty zu Gott ist gefahren.“ „Danck dir Gott!“ sagt Vly wider, „wolle Gott, das weder du noch alle die deinen nimmer zu Gott kommen.“ Darauff Erny sagt: „Wiltu aber dem Etty nicht nach thun?“ Vly sagt: „Nein.“ „Warumb?“ fragt Erny. Vly gab antwort: „Ich will dir sagen: Ist er im Himmel, so darff er mein nicht; ist er in der Hellen, so hilfft es ihn nicht; ist er in dem Fegfewer, so wil ich ihn fegen lassen; er muß gleissen wie ein Eysen Hut, so kompt er dester baß gebutzt für vnsern HErrgott.“ Also schieden sie beyde von einander, vnd begehrt ihr keiner zu Gott, vnd wolt Vly sein vater dapffer ballieren vnd fegen lassen, das er hübsch were, wann er zu Gott keme.

Ein Bayrischer Pfaff prediget seinen Bawren.

(Newe Garten-Gesellschafft ꝛc.)

Zu Osterhofen im Bayerlandt da war ein gar armer vngelehrter Pfaff, sein narung ward ihm saur zu bekommen. Auf ein Zeit wolt Er predigen, klagt sein noth, ward gantz vnd

gar vnlustig, sagt: „Lieben Kinder Christi, Ich sole euch das Wort Gottes verkünden: so seyt es[1]) so schändlich böß Bawren, es wolt nicht beten, nicht fasten, nicht opfern auff den Altar vnnd nichts durch Gotteswillen geben, nempts war: vber nacht so stirb ich vnd fahr von mundt auff zu dem Allmächtigen Ewigen Gott. So spricht er zu mir: „Seyd mirs Gott will komm, Herr Hans." So zeuch ich mein Baretlein ab vnd sprich: „Gnad, Herr!" Als dann sagt der allmechtige Ewig Gott: „Sih, mein Herr Hans, wo habt ihr ewre Schäfflein, die es geweydet habt auff dem Erdereich herunden? Lieber Herr Hans, wo sein ewere arme Leuth?" Sihe mein, so stehe ich vor dem Allmächtigen, ewigen Gott, als wer mir in die Hend gschiessen; der Teuffel hat sie alle hinder rucks mir hinweg. Darumb wil ich euch entlich sagen: wann es kein ander weiß wolt haben, so seye der Teuffel ewer Seelsorger vnd Pfarrherr, vnnd wil himit vrlaub genommen haben." Also zohe er von der Pfründe vnnd kam gen Filtzhofen; da ist er noch.

Es wolt ein Bawr die Dreyfaltigkeit nicht glauben. Vatter vnd Sohn glaubt er, wolt aber den heyligen Geist gar nicht glauben.

(Newe Garten-Gesellschafft ꝛc.)

Bey Sarburg im Westereich liegt ein Dorff, heist Stensel, da wohnt ein Bawr, einfeltig vnd from, der gienge auff den Osterabend gen Sarburg zu beichten, wolt auff den Ostertag zum Sakrament gehn. Er ward durch den Herrn von der Dreyfaltigkeit gefragt, was er darvon hielte. Der gute Man wust nichts darumb, het auch nie darvon gehört. Der Pfarrherr zeigts ihm fleissig an, erzalt ihm die herrlichkeit der heiligen Dreyfaltigkeit nach einander. Zuletzt gab er ihm ein

1) es (ez) = ihr.

Exempel vnnd sagt: „Lieber Freund, ich wil dir ein gleichnüß anzeigen. Laß dir sein, Du seyest Gott der Vatter, vnd dein Sohn acht, als ob er sey Gottes Sohn, vnd halt deine Fraw für den heiligen Geist. Nun merck, Ir alle Drey seind eins. Ir habt ein wesen, ein Haußhalt vnd wohnen bey einander: das gibt ein Dreyheit." Mit dem verstandt zohe der gut from Mann wieder heim. Zu Jahr kam er wider zu beichten. Der Pfarrherr fragt ihn gleich von stund an, ob er jetzunder an die Dreyfaltigkeit glaubt. „Nein," sprach der Bawr, „ich glaub allein in die zwen ersten; das ist: in den Vatter vnd in den Sohn; die zwen glaub ich festiglich. In den heiligen Geist aber glaub ich gar nicht; denn alles, das der Vatter vnd der Sohn mit grosser harter vnd saurer arbeit gewinnen, das verschleckt, verfrist vnd verthut der heilig Geist mit einander in boden." Der gut Mann het auch also ein Weib; alles, was sie vberkam, das was verschleckt vnd versoffen, darumb wolt er kein glauben an sie haben. Der Pfarrherr must den guten frommen Mann in seiner einfalt bleiben lassen, absolviert ihn vnd ließ ihn ziehen, vnd glaubt der Bawr nicht mehr dann ein zweyfeltigkeit; dann der heilig Geist was ihm zu viel wiederwertig.

Von einem Bischoff, der vier Fuß het.

(Newe Garten-Gesellschafft ꝛc.)

Der Ertzbischoff zu Cölln, der hett ein Narren bei ihm, der ihm sehr lieb was; er handlet, was er wolt, so must der Narr zu gegen seyn, auch zu Nacht vnden an seim Beth Schlaffen. Einsmals hat er ein Nonnen bescheiden lassen, die lag an deß Bischoffs Beth. Da greiff der Narr vnden am Beth vnder die Decke, wolt sehen, ob dem Herren die Füß warm weren. Er greiff einen, sagt: „Ist der Fuß dein?" der Bischoff sagt: ja; er greiff noch einen, fraget, ob er auch sein wer? der Bischoff sagt: ja; er greiff den dritten vnd

vierdten Fuß auch vnnd fragt zu jedem Fuß, ob er seyn sey; der Bischoff sagt allwegen: ja. So staht der Narr eylends auff, springt an Laden vnd Schreyet vmb sich, man soll Thür vnnd Thor wol verhütten, der Bischoff sey Vierfüssig worden, er werd ihnen sonst entlauffen; im Beth seyend ihm zwen Füß noch mehr gewachsen, weder er gehabt, da er Schlaffen gangen sey. Also hat man deß Bischoffs handel jnnen worden. Narren vnd Kinder sagen gern die Warheit.

Von einem Bawren, der vnser lieben Frawen Geburt für die Beschneydung verstund.

(Newe Garten-Gesellschafft ꝛc.)

Auff einem Meyerhoff saß ein Bawr, der in kein Kirchen kame. Eins mals ward er von einem andern Bawren angeredt, wie er also ein Gottloser Mensch sein köndte, das er doch nicht ein mal oder zwey im Jar in die Kirchen gieng, das Gotteswort höret; vnnd nemlich auff denselbigen Tag, so wer ein grosser Feyertag, Vnser lieben Frawen Geburt, vnd solt er allezeit, wann er sie anruffen wolt, sagen: „O, du Mutter Gotts, durch dein Geburt so sey mir genedig bey deinem lieben Kind.“ Der Bawr sagts ihm zu, er wolts als thun, vnnd seine Kinder also lehren. Der Nachbawr gieng heim, der Meyer vergaß das halb, sagt zu seim Volck, sie solten in das nechst Dorff in die Kirchen gehn vnnd predig hören, es wer vnser lieber Frawen Tag der Beschneydung, vnd wann sie beten wolten, solten sie sagen: „O du Mutter Gotts, durch dein Beschneydung so sey mir gnedig bei deinem lieben Großvatter.“ Solches ward der Pfarrherr im Dorff darbey gewar vnnd fragt den Bawren, warumb er sagt, das vnser Fraw wer beschnitten worden, Christus sey beschnitten, vnd sein Mutter gar nicht, er irre sich gar weit im Christlichen Glauben? Der Meyer sagt: „Es ist also lang, das es

geschehen ist, das es schier nicht mehr zu glauben sey. Ich hab ir keines gesehen, darumb kan ichs auch nicht wol glauben; dann wann ein ding vor vier wochen geschehen ist, so wil mans jetzt nicht mehr glauben. Unser liebe Fraw sey beschnitten oder gebohren, so ist es alles geschehen, ehe ich auff Erdreich gewesen bin. Es mag sein, es mag nicht sein, ich glaubs nicht, ich het es dann selber gesehen, vnd in summa, was ich nicht sihe, das glaub ich auch nicht, daß werdet, Herr Pfarrherr, ihr mich nicht vberreden;" gieng vom Pfarrherrn hinweg vnd ließ ihn stehen.

Welches die frommen Müller seind.

(Newe Garten-Gesellschafft 2c.)

Zu Biel war ein Müller auff der Stadmülen, zwischen Nida vnd Biel, lange Jahr gesessen, der hat also grausam sehr vnd tieff in die Seck griffen, das man ihn von der Mülen jagt, vnd wer er nicht also gar ein alt Mann gewesen, man würd ihn haben durch ein hänffen Fenster gelehrt sehen. Die Herren der Stadt trachteten vmb einen andern Müller, da man an seiner fromkeit kein zweiffel haben dörfft. Sie schrieben auß an die nachbawren vmb einen frommen Müller. Auff ein zeit fragt der Burgermeister von Biel den Schulteussen von Soloturn vmb einen frommen Müller. Der Schulteuß bedacht sich ein weil vnd sagt: „Jo, so ich gedenck, unsers stattmüllers Fraw zu Soloturn, die hat vorgestern dem Müller ein jungen Sohn geboren, ein jungen Müller, welcher gewißlich vnd ungezweiflet gantz vnd gar fromm ist, wie Gold, vnd wann euch der werden möchte, so dorfften ihr gantz vnd gar der armen Leuth halben kein sorg haben; sonst ists mit den alten Müllern mißlich. Dann, was man jung lehrt vnd gewohnet, das treibt man gern im alter."

Von einem, dem zu Masier, vnter dem Thor, mit dem Schutzgatter der Gaul am Sattel hinden abgeschossen ward.

(Newe Garten-Gesellschafft ꝛc.)

Ein Buchdrucker vnd Bürger zu Straßburg was reisig, zohe in Krieg (Ich gedenk, es sey Masier gewesen). Wie die Belägerung lang weret, vnd sich die in der Besatzung so dapffer gewehrt haben, wolt dieser Reuter, der hieß Martin Breit, ein Ritterstück vor andern begon, (dann er gab sich für ein Edelmann auß) thet sich an vnd randt der Stadt zu, vermeint, einen Feind in der Stadt zu fahen vnd mit ihm in das Läger zu bringen. Man hatte aber des vergangenen Tags darvor zu beyden theilen einen ernstlichen vnd grossen Scharmützel gehalten, vnd es waren viel auff der Wahlstadt verwund vnd todt liegen blieben, vnter welchen verwundten einer Martin Breidts Spieß Gesell gewesen. Derselbig ersicht ihn, Martin, auff seinem Gaul daher reiten, schreit ihm nach vnd sagt: „O lieber Juncker Martin Breit, helffet mir vmb Gottes willen der Marter ab, dann ich kan weder sterben noch genesen." Juncker Martin Breit ward in Barmhertzigkeit bewegt, stiege von seinem Gaul ab, nam sein schwert zu handen, schlug dem Verwundten das Haupt ab. Nun, was geschahe weiters? Der Todt, dem das Haupt abgeschlagen was, der sagt: „O, nun danck euch Gott, lieber Martin Breit, das ihr mir der Marter abgeholffen habt, solches will ich in ewigkeit nimmer vergessen." Nach solchem aber wolt er, Martin Breit, von seinem fürnehmen noch nicht abstehn, satzte sich wieder auff seinen Gaul vnd randte der Stadt zu. Wie er unter die Porten kompt, so last der auff dem Thurm den schutzgattern fallen, der trifft den Gaul gerad hinden am Sattel vnd schlecht den halben theil deß Gauls ab, das es da lieben bliebe. Er rand mit dem fördern theil biß auff den Marckt, wirfft den Gaul herumb vnnd sagt: „Dummel Dich Mutz!" so sicht er erst, das er nur ein halben Gaul hat, dann das Hew hieng ihm noch herauß, das der Mutz morgen gefressen het. Der gute

Reuter erschrack. Der Gaul fiel vmb vnd starb. Er ward gefangen, hat sich mit sechs monat Solden, wie er gesagt, lösen müssen, ist also zu Fuß wider zu den seinen gelassen worden. Das ist eine geferliche Warnung gewesen, het der Schutzgatter den Gaul vornen troffen und ihm den Halß abgeschlagen, So het er nicht mehr sehen können, Wo er hin solte lauffen, er würde sich hefftig vnd unbillich gestossen haben, ehe er wieder in das Läger kommen were zu den seinen. Als nun sich begab, das Martin Breit auß diesem Zug heimkommen, Hat es sich auff ein Faßnacht zu nacht begeben, das sein Stieffvatter seine Drucker Gesellen sampt andern Herren vnd guten freunden zu gast geladen. Da fieng Martin Breit an (seiner alten gewonheit nach) seine Mannliche Thaten, wie vor gemelt, zu rühmen vnd sagt, wie er in einem Zug ein Fenderich wer gewesen. Darauff sagt der Stieffvatter: „Mit vrlaub zu reden, es ist erlogen!" Darbey saß aber ein grosser Speyvogel, Wendling von Marle genannt, ein Setzer, der sagt: „Ja Herr, ich glaubs vnd ist auch war. Es geschach an einem Sontag, auff einem Dorff, als der Pfarrherr mit dem Weywasser vmb die Kirchen gehen wolt, da was kein Bawr verhanden, der das Fändtlein tragen wolt; da erwüscht er, Martin, dasselbige vnd trugs vmb die Kirchen, dieselbig zeit vnnd weil ist er Fendrich gewesen." Solchs speywercks musten sie alle Lachen, vnnd war solchs alles in ein Schimpff vnd gespey gezogen und daz gloch [1]) mit lachen vnd frewden vollendt.

---

[1]) gloch = Gelage.

Heinrich Gotting.

(Die klugen Leute.)

(Niemandt. Wie fast iederman an ihm will Ritter werden: Allen Havsherren vnd Havsfrawen, so stetes mit gesinde vmbgehen, vnd offte sich mit ihn plagen müssen, nützlich vnd dienlich, gantz lustig vnd kurtzweilig zu lesen vnd in deutsche Reimen verfasset durch Henricum Gottingum Witzenhusanum. — In Casp. Dornavii amphitheatrum sapientiae socrat. joco-seriae etc. Hanoviae, M.DC.XIX.)

Es gieng ein Freyer stoltz vnd klug,
Wie es sich einmal zutrug,
Zu einer Jungfrau, hübsch vnd fein,
Welche er begert zun Ehrn sein:
Vatter vnd Mutter empfiengen ihn,
Lissen nicht lang ihn stille stehn,
Auf ein Banck satzt er sich bald,
Besah das Megdlein, wol gestalt,
Vnd redet sein eigen Wort zur stund,
Was sein beger war, sagt er rund.
Da wollen sie ihm guttlich thun,
Weil er begert, zu sein ihr Sohn.
Die Jungfrau in den keller solt,
Das sie ihrm Bulen ein Trunck da holt;
Sie schwenckt die kann vnd geht hin,
In keller kompt ihr diß in Sinn:
Setzet sich bei dem weinfaß nider,
Bedenckt den handel hin vnd wider;
Bey sich feht sie zu reden an:
„Wenn dieser Bul nun wird mein Mann,
Wenn er mich nem, wie ich gedenck,
Das er thun soll; sein das nicht schwenck:
Ich wer sein Frau, er wer mein Mann,
Vnd wie es ferner wer gethan;
Wir bekemen denn ein kindelein,
Daß lernte gehn vnd lauffen fein
In vnser Stuben auff vnd ab,
Darob es sein kurtzweil hab,

Vnd stecke denn ein Messerlein
  Im Balcken vber dem Haupte sein;
Das fiel denn abher in das Kind
  Vnd toedte es bald vnd geschwind:
Wie wer doch das ein hertzeleid,
  Ach, welch Jammer wurd vns bereit!" —
In solchen Gedancken saß sie still,
  Die Mutter selbs erfahrn will,
Wo doch die Tochter bleib so lang;
  Es war ihr leider, weh vnd bang,
Laufft eilend in den keller nein,
  Sagt: „Tochter, was soll doch dieses sein,
Das du so lang bleibest auß
  Im keller mit dem Wein vnd krauß?"
Die Tochter sagt: „Ach, Mutter mein,
  Ich sitz allhie in Gedancken fein:
Wenn es sich schickt vnd also kehm,
  Das mich dieser mein Bul nehm,
Als ich denn denck, das er thun wird,
  Vnd vns wurd denn ein Kind beschert,
Das hieß mich Mutter, dich grosse Muhm,
  Mein Vattern Großgenenn, laufft rum
Wol in der Stuben auff vnd ab,
  Darob es sein kurtzweile hab,
Vnd steckte denn ein Messerlein
  Im Balcken vber dem Haupte sein,
Das fiel den abher auff das Kind
  Vnd toedtet es bald vnd geschwind:
Wie wer doch das ein hertzeleid,
  Ach, welch Jammer wurd vns bereit!"
Die Mutter sprach: „Das ist ia wahr,
  Du liebe Tochter, ein groß gefahr,
Ein groß hertzleid, ein groß elend,
  Do sich all Freud in trauren wend;"
Vnd satzte sich also auch dahin
  Zur Tochter, bedachtens baß im Sinn,
Als lang, auch das der Vatter gleich
  Zu ihnen hinunter in kellr schleich,

Zu sehn, was doch die vrsach wer,
Das sie widerumb nicht eilten sehr.
Sein Frau ihm bald antworten thet,
Was sie itzund besunnen het,
Vnd sagt ihm auch, wie vor vermeld:
„Wenn dieser Buler vnd schoene Held
Wird nemmen vnser Toechterlein,
Wie ich dann denck, es werde sein,
Vnd sie zeugten ein kindelein,
Das hieß unser Tochter Mutter fein,
Mich Großmutter, dich Großgenenn,
Also wird es vns all erkenn,
Das lieff dann in der Stub umbher
Lustig, froelich, nach seim begehr,
Vnd steckt dann ein Messerlein
Im Balcken vber dem Haupte sein,
Das fiel dann abher auff das kind
Vnd toedtet es bald vnd geschwind:
Wie wer doch das ein hertzeleid,
Ach, welch Jammer wurd vns bereit!"
Der Gnenne sprach: „Ist warlich war,
Mein liebe Frau vnd Tochter zwar,
Groß hertzleid, elend vnd betrubnus
Entstund auß dieser verloebnus."
Vnd blieb der Gnenne auch bey ihnen,
Sich zu bekummern, im Keller stehn,
Den Bulen aber alleine liessen.
Das thet ihn leiden sehr verdriessen,
Sagt: „Ey, das mussen Narren sein,
Lassen sie mich doch gantz allein,
Weiß nicht, was sie im Sinn han,
Ich werd auch von hinnen gahn."
Gieng also schnelles Fuß aussm Hauß
Vnd blieb hinfurder wol darauß [1]).

[1]) Vergl. Grimm's Märchen: Die kluge Else.

Johann Lauremberg.

(1590—1658.)

Vam itzigen wandel und maneren der minschen.

(Veer scherzgedichte. I. Van der minschen itzigem wandel und maneren. II. Van almodischer klederdracht. III. Van vermengter Sprake und Titeln. IV. Van poesie und rimgedichten. [1652 u. 1653.] Publication des litterarischen Vereins in Stuttgart.)

In Grekenland ein man vör langen tiden was,
van wisheit hochberömt, genant Pythagoras;
van em de jöged [1]) sik leet hüpich [2]) underwisen,
man hörde sine lehr in allen landen prisen.
Sin hus und schoel erschal, nicht van fantastery,
de nu van velen word genömt Philosophy,
sündern van metichеit [3]), van tucht und goden seden;
da leerd man schwigen erst, hernamals leerd man reden.
Nichts, dat gelewet had, kam je in eren mund,
ok nicht de hülsenfrucht, de in den garden stund.
Ein deel van siner leer Metempsychosin nömde,
die domals alle welt als hoge wisheit römde.
Darvan de mening is: van Got des minschen seel
int lif gegaten werd als siner kraft ein deel,
sins wesendes en part [4]). De sülve seel must wandern,
sobald de minsche sterft, van einem lif tom andern:
ein kriegsman und soldat, wen em die seel enför,
kem se wol in ein peerd eddr in eine olde sör [5]);
eins glehrden mannes seel quem wol in einen becker,
in einen schriver, vagt, lehmkliker [6]), hüschendecker.
Ein riker wanst, de sik statlik tracteren plecht,
de würde wol ein swin und eet, mit gunst gesecht.

---

1) jöged = Jugend. — 2) hüpich = häufig. — 3) metichеit = Mäßigkeit. — 4) part = Theil. — 5) sör = Sau. — 6) lehmkliker = Lehmschläger.

In summa, jede seel van levendigen deren,
vernünftig edder nicht, sik nemals kond verleren,
sündern verwesselt würd, glik als ein wandersman
nicht altid einerlei herberge krigen kan.
Bald kümpt he in ein hus, gezieret hoch und nedden,
werd köstelik tracteert, gelecht up weken bedden;
Bald kümpt he in ein fuel und garstig stinkend nest,
darin is garstenbrod und lusich stro dat best.
Dat was de mening des, den men es götlik ehrde,
als wen 't vam hemmel wer gekamen, wat he lehrde.
He sede van sik sülfst: erstlik was ik ein kok,
ik heb veel stücke flesch tohowen up dem blok:
velicht is mank[1]) dem ve, dat ik ehr heb geschlachtet,
min egen vader west, dat ik dor nicht geachtet.
Darna word ik Euphorb und mit vör Troja toech,
dar ik ok mangen held mit minem sweerd ersloeg.
Als ik im sülven krieg min levend müste laten,
in einen paweluen[2]) ward mine seel gegaten:
ik ward ein vagel schon, oftmals heb ik gepraelt
mit minem bunten schwanz, mit golde dörchgemahlt.
Endlik bin ik ein minsch als junk und nie gebaren;
herna, wen mine seel ut dissem lif werd faren,
wor so werd inloseern, steit in der götter knee,
of ik ein ander minsch schal werden edder ve.
Darüm seet juw wol vör, dat gi van keinen dingen
de levend hebb'n gehat, in juwen buek verschlingen:
wol solkes würde dohn, de müste twiflen sehr,
of nicht dat flesch ein stück von sinem vader wer.
Wen disse opinion itzund würd angenamen,
würd ik wol oftermals in sware danken[3]) kamen
und twifelhaftig sin, wat ik doch wünschen wold,
in welk ein ander lif min geest[4]) infaren schold.
Den dat ik scholde sin ein stork[5]) edr ander vagel,
dat mach ik nicht, darna steit mi ok nicht de kagel[6]);

---

1) mank = unter, zwischen. — 2) paweluen = Pfau. — 3) sware danken = schwere Gedanken. — 4) geest = Geist. — 5) stork = Storch. — 6) darna steit mi ok nicht de kagel = darnach steht mein Sinn nicht; kagel = Kappe, Kapuze.

ik wünsch ok nicht to sin ein alvern dummes deert[1]),
ein büffel, esel, ko, swinegel edder peerd.
Doch wen it müste sin, dat ik mank den veervöten[2])
ein unvernüftig beest schold endlik werden möten,
so men ik, dat min wunsch nicht konde beter sin,
als dat ik werden möcht ein hübsch schoethündelin.
Wer ik so en eddel deert, mit saden[3]) und gebraden
würd' ik den fetten buek und dicke panze laden,
darmit ein armer minsch in groter hungersnot,
dem men nicht geven wil ein stücke dröge brot,
sin levend redden kond. Faert wol in Gottes willen!
dar moet ein hungrig kind de ledgen[4]) darm mit füllen.
Ik würde krigen gnoch, in aller överflot,
up einem weken pöl[5]), ja in der junfern schoet.
Wen sik ein armer minsch up fulem stro moet strecken,
ik dapper snorken kond; se würde mi todecken,
und twischen ere been, up erem wecken buek
mi günnen sachte row, als nu is de gebruek.
Und wen it den einmal so quem, dat mi mit hupen[6])
de rebraed und de supp' würd underm swanz utkrupen,
dat hedd' ganz kein gebrek[7]): de rök[8]) is bald verteert[9]),
wen ut der balsembüs de näse werd gesmeert.
Darvör wold ik to dank ein'n kleinen schimp benemen
miner woldederin, de sik sunst müste schämen.
Den wen dat jungfrewlin leet einen heemlik gahn,
so kond se seggen: fi! da heft min Swaenke daen,
de sik nicht richtig hölt. Se konde sik verdristen[10]),
wen ik men bi er wer[11]), frie ohne schimp to visten.
 Doch dat is nichtes weert: ein minsch geit över al,
allein dat men nicht weet, wat men sik wünschen schal.
 Vör groter herren stand werd mi Got wol behöden,
dat ik ok hen und her mi scholde laten föden[12])

---

1) deert = Thier. — 2) mank den veervöten = unter den Vierfüßern. — 3) saden = Gesottenes. — 4) ledgen = leeren. — 5) wecken pöl = weichen Pfühl. — 6) mit hupen = haufenweise. — 7) kein gebrek = keine Noth. — 8) rök = Geruch. — 9) verteert = verzehrt, verschwunden. — 10) verdristen = erdreisten. — 11) wen ik men bi er wer = wenn ich nur bei ihr war. — 12) föden = füttern.

und prachern[1]) vör der dör, dat kan ik wünschen nicht!
dat ein is alto hoch, dat ander alto schlicht,
dat middel is dat best. Min wünschend wil ik wenden,
dat ik möcht einer sin van den twen middelstenden.
Dat ik schold kopman[2]) sin, mi dünkt, dat wer kein raet:
ik würd' to sehr braveern[3]) und fören groten staet.
Ein hus ik köpen würd vor gotsgelt[4]) twe ducaten,
dat sülve müst ik den prechtig stafferen[5]) laten:
wen alle volk den dacht, ik seet in grotem gut,
so würd' ik segn Adieu und gahn tom dohr[6]) henut.
Wat hedd' ik den darvan, als dat ik müst anhören
van den, de mit vernuft und ehr den handel fören:
du bist ein loser droch[7]), ein lichtfertiger man,
dewil du unsem ordn sülk schimp und spot deist an.
Wen ik nu wider fort de gdanken late sweven,
welkere stand mi kond rikdom[8]) und ehre geven,
so felt mi in, ik hedd' ein'n goden wunsch gedaen,
wen ik ein tölner[9]) würd', doch nicht ein publican,
als in der Römer tid de tölners sind gewesen,
ok de was, darvan wi im evangeli lesen;
de sprak: o her, bewis mi armen sünder gnaed
und rekne mi nicht to al mine missedaet!
Js nu ein tölner arm? Dat si fern, noch veel minder,
dat men gedenken schold, he wer ein armer sünder.
Ein armer is nicht rik, ein sünder heft kein ehr,
drüm is ein tölner nu kein armer sünder mehr.
Wat jener sprak to Got, dat sprekt men nu ehrbedig
tom tölner disser tid: o here, sit mir gnedig
und reknet mi nicht an de schülde groet und kleen!
Hir is etwas bereit; gi weet wol, wat ik meen.
Neen solker tölner ein begehr ik sin mit nichten,
men derer, de er ampt mit redlichkeit verrichten,
de vör ehr truwe deenst van Got gesegnet sind,
derer men hen und her den meisten deel noch find't.

---

1) prachern = betteln. — 2) kopmann = Kaufmann. — 3) braveern = stolziren. — 4) gotsgelt = gutes Geld. — 5) stafferen = aufputzen, schmücken. — 6) Dohr = Thor. — 7) droch = Schelm. — 8) rickdom = Reichthum. — 9) tölner = Zöllner.

Schold ik den van geval[1]) ein schriver werden moten,
so wold ik einer sin der vörnemen und groten,
de erem deenst und ampt vorstahn mit truw und flit,
und er geweten[2]) mehr ansehn als groet profit.
Ein schriverken bin ik alreed[3]), gelövt mi even,
ik heb in vertich jahr veel bagen vul geschreven,
man wo men schriven schal mit einer sülverchn pen
dat güldne ABC und schriven immer hen,
bet men veel dusent kan to sinen kind und fruwen
vor pant up rente dohn und schöne hüser buwen:
dat grote boek, darut men sülke kunst studeert,
is mi nicht vörgelecht, ik heb it nicht geleert.
Doch so veel weet ik noch, dat ik kan underscheiden
ein boekstaf vör dat andr, und laet mi nicht verleiden
vör L to schriven C und vör V schriven X,
kan ik den nicht veel mehr, so bin ik darup fix.
Nu wol, wat kan't den sin, dat dörch metempsychose
alsbald na minem doet to werden ik erkose?
Wat is it vör ein stand, de mi kond wol stahn an?
Schold it nicht raetsam sin, ik würd ein handwerksman?
Twar jeder handwerk wol ein'n bodden heft van golde,
dennoch ein handwerksman nicht gern ik werden wolde:
it is ein ehrlik stand, de mening hold ik sterk[4]),
men kan en missen nicht, hochnödig is sein werk.
Man dat gefelt mi nicht, dat se sik sülvest plegen
einander utschamfeeren und selden sik verdregen.
Ein schoster, wen he kümt bi einen möllerknecht,
verhönet he en strax und schimplik to em secht:
sü dar, herr Wittehoet, die rad lestu nicht rasten,
du kanst so meisterlik deep in de secke tasten,
du nimst dat beste mehl, de buer beholt de klie.
Bi andern is it schand, bi di is stelen frie.
De möller antwort em: Ei schoster, dat is wacker,
na traen und pekedraet[5]) du stinkest als ein racker;

1) van geval = zufällig. — 2) geweten = gewissen. — 3) alreed (already) = bereits. — 4) hold ik sterk = halt ich stark. — 5) traen und pekedraet = Thran und Pechdraht.

wen du bereedst de huet van einer boden ko,
so moet men bald vör-di de nese holden to.
Ein beckerwif heet[1]) wol den snider lüffenspeter
und zegenbuk. „O," segt de snider, „Timpenfreter,
ut diner langen näse ein snappentötel krüpt,
wen du eins kneden[2]) wilt, und in den deeg
indrüpt[3])."
Ein smit den snidbeker plecht spötlik to verhönen,
al die verstand, segt he, di falt de mank[4]) de
spönen;
ein skrubber[5]) bistu doch bi diner hövelbank.
De snidbeker dem smit antwort: du pinkebank,
men kan genogsam sehn an diner swarten keke,
dat du dem düvel bist gelopen ut der bleke."
Seet, also is mit quaet[6]) verfült de ganze welt,
dat böse moet hervör, dat goed' men hinderhelt.
Ein jeder schold de feil[7]) tobecken, und de gaven[8]),
de Got gegeven heft, an sinem negsten laven.
Man leidr de welt is nu so dörich und so geck,
ein'm andern jederman uprücket sin gebreck.
Darüm nicht rechte wol kan ik mi darin geven,
dat ik ein handwerksman schold sin na dissem leven.
Dennoch, wer it mi so vam hemmel uperlecht,
dat ik handwerken must vör meister edder knecht,
ik wil it setten so, dat ik möcht under velen,
de men find't in der welt, ein handwerk uterwelen,
so wold ik wünschen mi, wer ik fünst kloek und wis[9]),
dat ik men werden möcht ein snider to Paris.
Nicht van dem lüsfenpack, dat in der fripperien
ein old verscheten kleed so zierlik kan vernien,
dat man it kopen schold vör ein ganz nie habit,
— wen twe daeg sind vörbi, so falt it weg als schiet; —
men ik wold einer sin der groten und der riken,
als Montoban, le Noir, Broisart und der geliken,

---

1) heet = heißt, nennt. — 2) kneden = kneten. — 3) indrüpt = eintröpfelt. — 4) mank = unter, zwischen. — 5) skrubber (schrubber) = Tischler. — 6) mit quaet = mit Bösem. — 7) feil = Fehler. — 8) gaven = Gaben. — 9) kloeg und wis = klug und weise.

de up der natelspitz geklummen sint so hoch,
dat se erlanget hebb'n rikdom und ehr genoch
und frembden könen vör veel dusent kronen borgen,
— wo se it wedder krign, dar laet ik se vör sorgen: —
sülk einer wold ik sin. Wat wer mi dat vör lust,
wan dar ein cavalier to mi herkamen must
und mi mit reverenz und complementschen streken
als einen groten hern mit sülke wort anspreken:
it is mi wol bewust, monsieur & bon ami,
dat in der minschen sin kein dink bestendig si;
de climacterschen loep und gewisse periode
erfaret ok de dracht und runde cirkelmode.
Sobald ein kleed werd old, de fazon ok verschlit,
ein jedes nies kleed bringt nie forme mit.
Dat geit so rund herüm, gelik als in den schrenken:
wen nichtes nies mehr de ehrgitz kan erdenken,
fangt he van vören an, glik als ein welig peerd,
dat in den widen kreis sik künstlik tummeln leert.
Wat kortlik noch was nie van kledern und maneren,
de van juw utgedacht und upgekamen weren,
dat is geworden old. Wilt mi berichten draet,
wat nu eindrechtiglig ein ehrbar sniderraet
van nie bestemmet heft und under sik beslaten,
up wat maneer he wil dit jahr stafferen laten
de andern volker al. Den it is apenbar,
van juw men hebben moet dat rechte exemplar
und dat original, darna men sik schal kleden
in Düdschland, Dennemark, in Holland, Brabant, Sweden.
It steit in juwer macht: veel grote ambassadeurs
entfangen klederlehn van messeuers les tailleurs.
Wat dünkt juw, schold mi dat im herten nicht behagen,
wen mi van groten herrn sülke ehr würd' angedragen?

It is gewislik wahr, de welt is stickenblind[1])
und heft nicht mehr verstand als ein drejarig kind.
Wat is dat vör ein waen[2]), de nu is ingereten[3]),
kan wol ein nerscher sin? Dat möcht ik gerne weten.
Al wat geschicklich[4]) is, al adelike dracht,
alle höfligkeit moet sin ut Frankrik hergebracht:
maneer, zierlike red moet man ut Frankrik halen
und mit gefahr, mit möie[5]) und swarem geld betalen.
Frankrik, dat is de schoel, dar men leert alle künst;
datsülve in ander land to leeren, wer ümsünst.
Mi dünket Frankrik is nicht unglik der hyäne,
de dörch den goden rök[6]) de deerte al in gemene
van ferne to sik tüht und se also bedrücht,
se bi der kehle gript und en dat bloet utsücht.

---

1) stickenblind = stockblind. — 2) waen = Wahn. — 3) ingereten = eingerissen. — 4) geschicklich = anständig, nobel. — 5) möie = Mühe. — 6) rök = Geruch.

Simon Dach.

(1605—1659.)

(Der Lügner und die Brücke.)

(Neuaußgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber, Welcher außgeziert mit allerhand lustigen Hoffreden, lächerlichen Schwäncken, artigen Schnacken, nachdencklichen wolgerissenen Possen, kurtzweiligen Begebnüssen, merckwürdigen Geschichten, nützlichen Erzehlungen, klugen Sprüchen, und wolgegebenen Poetischen Ergötzligkeiten, 2c. Die bey lustliebenden Gesellschaften, vertraulichen Collationen, auff Reisen, und in friedlichen Zusammenkunfften, zu Vertreibung langweiliger Zeit, können gelesen und fürgebracht werden. Auß unterschiedenen Schrifften, Büchern, Mittheilungen guter Freunde, täglichen Anmerckungen auff Reisen und in Gesellschafften, Zusammengetragen, und zum Vierdtenmal vermehrter, und an vielen Orten verbessert heraußgegeben. Durch C. A. M. von W. Gedruckt im Jahr M.DC.LXXXV.)

Ein schwedischer Cavallier redete einsmals mit einem Großsprecher, der sagte: „Mein Bruder, Schweden ist nicht zu vergleichen gegen meinem Vaterlande; denn mein Vaterland ist ein solch herrlich Land, daß du es nicht glauben kanst: es seynd Katzen darinnen, die seynd so groß als eine Holländische Kuh, und können über einen hohen Zaun springen." Der schwedische Cavallier sagte hierzu nichts, sondern gieng hierauff mit diesem Großsprecher spatzieren, und da sie an einen Fluß kamen, darüber eine höltzerne Brücke war, sprach der Schwede: „Bruder, hier muß ich dir was sagen. Mit dieser Brücke hat es gar eine wunder-seltzame Beschaffenheit: wann einer darüber gehet, der jemals gelogen hat, und mitten auf dieselbe kommt, so thut sie sich von einander, und der Lügner fället ins Wasser und ersäufft." Hierüber entsetzte sich dieser Großsprecher und war gleichsam wie entzuckt; endlich aber sprach er: „Mein Bruder, ich habe vorhin gedacht, daß die Katzen in meinem Lande so groß wären, als die Holländischen Küh, allein ich sol dir die gründliche Warheit sagen: Sie seynd nicht so groß als die Küh, aber doch wie die Holländischen Kälber." Worauff der Schwede antwortete: „Nun, so möchte ich gerne eine solche Katze sehen, die so groß wäre als ein Holländisch Kalb." Worauff der Großsprecher sagte: „Mein Bruder, sie sind eben so gar

groß nicht, wie die Holländischen Kälber, aber sie sind doch so groß wie die Hunde.“ Wie sie nun beyderseits mitten auff die Brücke kamen, redet ihn der Schwedische Cavallier also an: „Bruder, wir seynd nun an die Mitte der Brücken kommen, darum siehe wol zu, daß du die Warheit redest; denn es wäre mir leyd, wann du so schändlich um dein Leben kommen soltest.“ Dem Großsprecher, welcher seines Lebens Sorge trug, wil für Angst der Muth fallen, besinnet sich bald eines andern und spricht: „Mein Bruder, ich wil dir die purlautere Warheit sagen: Die Katzen sind in unserm Lande so groß als andere Katzen; ich habe sie auch sehen hüpffen; ob sie aber über den Zaun hinüber gesprungen seyn, weiß ich nicht [1]).“

(Münchhausen.)

(Neuaußgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber 2c.)

Ein Land-Junker berühmte sich einsmals in einer Compagnie, wie er in einem Schuß zugleich einen Hirsch, ein Rebhun und einen grossen Karpen geschossen hätte. Die Compagnie lachte über solcher Lügen. Als solches der Juncker merckte, wurde er zornig und sagte: „So ihr es nicht glauben wollet, könnet ihr meinen Knecht Hansen fragen, der hat alles mit angesehen.“ Hanß, hinten auffwartend, stund fertig, seinen Juncker zu defendiren, kunte nicht so lange, biß man ihn fragen würde, warten, sagte hurtig: „Ja, es ist war, ich hab es gesehen,“ und erzehlets folgender Gestalt: „Der Hirsch wäre auff einer Wiesen nicht weit vom Weyher weiden gangen; da solches der Juncker wargenommen, hätte er sich mit einer Büchsen hinter einen Baum verstecket, und, als er im besten Essen war, schiesset der Juncker dem Hirsche zu einem

---

[1]) Vergl. Gellerts Fabel: Der Bauer und sein Sohn.

Auge hinein und zum andern wieder herausser. Indem flieget ein Rebhun nicht weit von ihm auff, das trifft eben die Kugel an, und, weil von dem Knall ein Karpe im Weyher in die Höhe gesprungen, ist derselbe auch in einem tempo getroffen worden." Hierauff fragten sie, ob denn viel Fische im Weyher giengen? „Ja," sagte der Juncker, „ich habe einsmals in meiner Reissen [1]) auff einmal eine wilde Endte, einen Fuchs und einen Neun-pfündigen Hecht gefangen." Hierüber gab es abermals ein groß Gelächter. Der Juncker sahe sich nach Hansen um und sagte: „Gelt, Hanß, es ist war?" „Ja. Juncker, es ist nicht anders." „Wie gieng es denn zu?" fragte einer auß der Compagnie. Hanß sagte: „Nahe an dem Weyher sahe ein Fuchs eine Endte gehen, da schliche er hinzu, selbige zu erhaschen; als er nun sehr begierig auff sie zu sprang, erwischte er sie bey dem Flügel, die Endte aber salviret sich also balden in das Wasser. Der Fuchs, als welcher sie immer an dem Flügel fest hielte, folgete ihr im Wasser nach, indem kommt ein Neun-pfündiger grosser Hecht hinter dem Fuchs hergeschwummen und beisset mit seinen scharffen Zähnen den Fuchs in ein Bein. Der Fuchs, solches fühlend, schläget seine Klauen also hart zusammen, daß der Hecht mit seinen Zähnen nicht wieder loß konnte. Nun war die Reisse gantz nahe darbey, darein flatterte die Endte. Der Fuchs, der solchen Braten ungern verlassen wolte, machte sich hernach und zoge also den Hecht mit seinem Fuß auch hinein." „Wohlan," sagte einer zu Hansen, „das Erzehlen deß Schüssens und Fragens gehet euch wacker von statten; wisset ihr nichts mehr? Ohn allen zweiffel wird euer Juncker auch gute Jagt-Hunde haben?" „Ja freylich," sagte Hanß, „überauß stattliche Jagt-Hunde." Hiemit fiel der Juncker Hansen in die Rede und sagte: Er habe ein Windspiel, dasselbe hätte ihm in der Lufft Vögel gefangen. Hierüber entstunde ein groß Gelächter. Der Juncker fragte Hansen gantz ernstlich, ob es nicht war wäre. „Allerdings, Juncker, ist es war." „Ihr Herrn," sagte Hanß, „ich sol euchs sagen, wie es zugangen: Das Windspiel hatte eben dazumal

---

1) Reissen = Reuse.

Junge; von solchen lieff eins in etwas von der Mutter weg, und wie es unter dem freyen Himmel ein grosser Raub-Vogel vor einen Hund angesehen, schiesset derselbe herunter und schläget seine Klauen tieff in den jungen Hund ein, und wil mit davon. Weil der Hund aber schon ziemlich schwer, konnte der Raub-Vogel nicht höher als eine Elen hoch denselben von der Erden in die Höhe bringen; der alte Hund, als er seinen Jungen von wegen der eingeschlagenen Klauen schreyen hörte, wischte er hurtig auff, ersahe den Raub-Vogel mit dem jungen Hunde, lieff eylends hinzu und errettet nicht allein denselben, sondern erwischte auch im Springen den Raub-Vogel zugleich mit und machte ihn caput; denn der Vogel konnte so bald seine Klauen nicht wieder loß bekommen." Mit diesen Erzehlungen wurde die Compagnie überauß lustig contentiret, und als sie nun allerseits mit satsamen Gelächter ihren Abschied von dem Juncker genommen, lobten sie Hansen, als der seinem Juncker trefflich mit der Außlegung beygestanden, und giengen lachend davon. Hanß aber merkte wol, daß sein Juncker zuviel gelogen, trat hervor und sagte zu dem Juncker: „O Juncker, Junker, ey, gestrenger Junker, wo ihr hinführo mehr lügen wollet, so bitt ich euch, bleibet doch nur auff der Erden und im Wasser; in der Lufft aber kan ich euch gewißlich nicht mehr helffen."

(Die verunglückte Lüge.)

(Neuaußgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber rc.)

Ein Edelmann war ein schändlicher Lügner, und wann er gleich den grösten Schnitzer brachte, muste doch sein Diener solchen bejahen helffen. Als es nun der Diener in die Länge nicht mehr thun wolte, mit vermelden, daß sie alle beyde, bey so handgreifflichen Unwahrheiten, Schand und Spott hätten, entschuldigte sich der Edelmann und sagte, solches wäre bey

ihm nur eine angenommene Weise und könnte er das zehende mal nicht warnehmen. Bat hiermit den Diener, daß er ihn auff eine andere Zeit, wann er wieder etwas zu erzehlen anfieng und es zu grob machen würde, unvermerckt stossen möchte, so wolle er sich schon in acht nehmen und in der Erzehlung behutsamer gehen. Was geschicht? Als bey einer vornehmen Adelichen Zusammenkunff einer diß, der ander ein anders, so er in fremden Landen gesehen, erzehlete, fieng dieser Lügenschmied an zu erzehlen, wie er in Welschland eine Kirche tausend Schritt lang gesehen und — indem stieß ihn der Diener, worüber er dermassen erschrack, daß er in den Lügen nicht weiter wuste fort zu kommen, sondern damit gantz kurtz abbrach, sprechend: „und einen Schritt breit.“ Dessen fiengen die andern all an zu lachen und fragten, was doch diß für eine Kirche seyn müsse, so tausend Schritt lang und nur einen Schritt breit wäre. Er aber entschuldigte sich, sein Diener hätte ihn gestossen, sonsten wolte er die Kirche recht viereckicht gemacht haben.

(Der über uns ist.)

(Neuaußgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber ꝛc.)

Ein Schmid, als er lange Zeit an einer Magd gebuhlet, hat sie ihm endlich wilfahret und ihn in einen Stall beschieden, daselbst sie auch zusammen kommen. Nachdem sie nun beyd bereit, ihren leichtfertigen Willen zu vollbringen, bedenkt er sich geschwind und sagt: „Steht auff, mein Schatz, lasset uns anderswo hingehen, denn ich befürchte, wir machen in diesem Stall junge Füllen, dahero man uns peinlich anklagen möchte.“ Hierauff gehen sie aus dem Stall in die Scheuren. Als nun der Schmid im Werk begriffen, fragt die Magd: „Wann es nun ein Kind gibt, wer sol es ernehren?“ Der Schmid sagte: „Der über uns ist.“ Es war aber oben auff der Scheuer der

Knecht, welcher sich, ihnen unwissend, auff das Heu geleget hatte, der höret alles mit an und vermeynte, der Schmid rede solches auff ihn, rieff demnach oben herunter: „Was sol ich euer Huren-Kind ernehren?" Dessen erschracken sie und lieffen von einander [1]).

(Die beiden Domherren.)

(Neuaußgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber rc.)

Zween Duhmherren zu Mayntz giengen im Creutzgang spatzieren und discurirten von ihren Köchinnen. Ein blinder Bettler stund nicht weit darvon, der redete sie also an: „Ach, ihr Hochwürdige Geistliche Herren, steuert mir doch ein Almosen um Gottes willen." Sie fragten: „Woher weist du, daß wir Geistliche seynd?" Der Bettler sagte: „O, das hör ich wol auß euern Geistlichen Gesprächen."

(Der kluge Medicus.)

(Neuaußgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber rc.)

Ein vortrefflicher Medicus besuchte zu Pariß auff Begehren eine krancke Jungfer. Als er nun zu ihr kam, fand er allda viel Frauenzimmer, welche kommen waren, ihre Gespielin gleichfalls zu besuchen. Eine unter dem Hauffen, so lustiges Humors und gar schalckhafftig war, da sie merckte, daß der Doctor der Patientin Wasser besehen wolte, füllte sie

1) Vergl. Lessing's Gedicht: Der über uns.

geschwind ein Glaß von ihrem Wasser, gab es dem Doctor unter dem Schein, als ob es von der Patientin wäre. Der Doctor, als ein listiger hocherfahrner Mann, sahe wol, daß solches nicht von der krancken Jungfer, sondern anders woher käme und stellete sich, als ob er hierüber sich sehr entsetzte, sprechende: „Behüte GOtt, das Wasser ist von einer Schwangern." Die Jungfer, von der solches war, meldte sich geschwind und sagte: „Ich wolte lieber, daß euch alle die Zähn außfielen, als daß dises war wäre." Der Medicus lachte und sprach: „Nun seh und erfahr ich, daß dieses von eurem Wasser ist."

Kurtzes Wittben Lob.

(Neuaußgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber 2c.)

Gleich wie ein Pferd, das schon der Reiter zugeritten,
Zum reiten besser dient, als das noch nie beschritten,
So mit den Frauen auch ists in der Welt bewand:
Die Wittwen besser gehn, als Jungfern, zu der Hand.

Ein lustig Gespräch zwischen einem Meisnischen Bauern und seinem Sohn, welcher den Sohn in die Stadt-Schul thun wollen, und wie er seine Wort bey dem Schulmeister angebracht.

(Neuaußgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber 2c.)

Nun hierste, Pieter, du west, was ich met der Mutter von dir gekust habe; daß du solt beym Lerner in der Stadt in die Schule giehe, daß mier och einmal einen in unser Freundschafft freyhen, der geschriebe und gelese kan, der ein

bißge Krummes kan versetze, wenn wir im Amte zu thun han. Komm, Pieter, wir wollen gieh[1]), du must dich fey nege[2]), wenn wir zum Lerner kommen. Ist mir recht, so seyn wir bald an dem Orte, da der Lerner wohnt, wir wollen folt hen schlundere[3]), und wollen frehe[4]), ob ers iß oder nich?

Sohn.

Euch doch, Voter, ich mag nich, giht ihr allene, ich förchte mich für ihm, unser Steffen säte, he schmeisse mit der Gerte zu, wie der Henger.

Vater.

Ne, Ne, Pieter! Ne, he thut den frommen Kengergen[5]) nischt. Komm nant[6]).

Pieter.

Euch doch, ich schäime mich.

Vater.

Je, wo fer den, du Narr?

Pieter.

Je, wenn he nu anfängt zu kusen, da weß ich ju nicht, was ich ihm druff sage sol; da werd ich stieh und werde Maul-Affen fehl ha.

Vater.

J Gott, Pieter, biste nicht ein Limmel! Du wirst in hiere, was he sät, du kanst ihm ju nach gekuse[7]); es gibt ein Wort das andere. Wie muß ichs mache, wenn ich mit ansern Jancker zu kusen habe? Hude dich mant fort, he wird uns nich fresse.

Pieter.

Je nu, Voter, es mag drum gesey.

Der Vater kömt vor deß Schulmeisters Thür, fragt: „Ist daß das Calmehauß, do der Lerner innen wuhnt?" klopffet

1) gieh = gehen. — 2) fey nege = hübsch verneigen. — 3) schlundere = schlendern. — 4) frehe = fragen. — 5) Kengergen = Kinderchen. — 6) nant = nur. — 7) nach gekuse = nachschwatzen.

an, da kömmt ein Knabe rauß, fragt: „Wuhnt der Lerner hie inne?“ „Ja.“ „Er sol herauß kommen.“ Als nun der Schulmeister kommt, sprach der Bauer:

„Guten Tag, Herr Lerner.“

Schulmeister.

Gott danck euch, guter Freund; was ist euer Begehr?

Bauer.

Ich weiß nicht, ob ich och recht ankomme? Ihr syd mög der Lerner hie, der met den Lesepengeln zu thun hat und die Kinger lernet. Het, syd ihrs denn?

Schulmeister.

Ja, mein Freund, wenn ihr nach dem fraget, der in der Schule hier die Jugend in der Furcht Gottes und guten Künsten unterweiset, so bin ichs.

Bauer.

Nu, ist doch schun gute. Aber hiert doch, Herr Lerner; ich hätte eine schreckliche grusse Bitte an Och. Hiert ihrs?

Schulmeister.

Was sols seyn, mein Freund?

Bauer.

Sehet ihr den Buben hier? het?

Schulmeister.

Ja, es wird vielleicht euer Sohn seyn.

Bauer.

Je, freylich; wer has denn euch schon gesätt? Wist ihr doch bald meh, als ich. Die Mutter sprichts.

Schulmeister.

Was wolt ihr denn mit ihm anfangen?

Bauer.

Ich ha mit meiner Frau davon gekust: wir wolln gerne ein hübschen Kerl lassen auß ihm machen, der einmal nich

Erbte dörffte, und der gute Bißgen könne gefresse, wenn he sie hätte; do dachten mir, wir wolten zu Och gieh, ihr solt ihn fein zustutze, daß sichs och die Müh mit ihm verluhnte; mir wullen och euren Willen drum mache. Verstiht ihr mich? het?

Schulmeister.

Euren Sohn, wie ich vernehme, wollet ihr zu mir in die Schule thune. Aber eine seltzame Einbildung habt ihr Leute von unsern Studien; als wenn wir eben Müssiggänger oder Faulentzer wären, da wir doch mit unserm Kopffe und Nachsinnen viel schwerere Arbeit verrichten müssen, als sauer es mit der Hand-Arbeit wol euer keinem wird. Aber, wie heist euer Sohn?

Bauer.

Die Mutter wolte ihn lassen Cyriax heissen, wie ehrs Gruß-Voters Scher-Mester geheissen hatte; Weils aber su ein schü Kind war, da liessen wirs heissen, wie der Prophiet, Pieter; da heists auch nu noch immer Pieter, biß einmal was anders auß ihm wird.

Schulmeister.

Wie alt ist denn euer Sohn Pieter?

Bauer.

Je Herr, wann wir wieder Mist führen, da wird he Ninzehn Jahr.

Schulmeister.

Nun Peter, du must deinen Hut fein abziehen, wann du für ehrlichen Leuten stehest.

Bauer.

O Pieter, du dörffst dich nicht förchten für dem Lerner; he darff dir noch nischt thu.

Schulmeister.

Peter, bist du auch sonst in die Schule gangen?

Peter.

O ne, ich bin noch gar zu klene.

Bauer.

He ist kaum halb wüchsicht; ich mocht ihn noch nicht drinne lasse verbutte.

Schulmeister.

Kanst auch beten?

Peter.

Je ju, Herr, ich kan ein bißgen.

Schulmeister.

Das Vater Unser wirst du ja wol beten können.

Peter.

Ju, aber ich kans noch nich so fix und fertig, wie einer, ders alle Tage bett.

Schulmeister.

Ach, lieber Gott, wie eine unverantwortliche Sünde und schädliche Nachlässigkeit ist das, wann Kinder und Gesinde zu Hauß nicht fleissig zum Gebet gehalten werden! welches uns doch von Gott dem HErrn so ernstlich anbefohlen ist, und die höchste Nothdurfft auch solches von uns erfordert. Aber, mein Freund, weil ihr also drauff bestehet, euren Sohn in unsere Information zu geben: wie lange dencket ihr denselben bey mir zu lassen?

Bauer.

Ha! ha! he! wie lange denn wuhl? He werdt ju den Vormittag könne fertig gewere, daß ich ihn darnach, nach Mittage, weder met kan heim genehme.

Schulmeister.

Ey, was redet ihr.

Bauer.

Was? Es tröff mir eben ein. Meine Fra würde mich schön angelache, wenn ich so fein alleine hem käme und brechte unsern Pieter nich mette; sie würde mich fein angezanne. Etsch!

Schulmeister.

Ey, ein wunderlicher Kopff. Meynt ihr denn, daß Kunst und Geschickligkeit so balde eingeflösset werden könne? Es gehöret Müh und ein grosser Fleiß darzu. Zu dem wil auch hier ein Ingenium erfordert werden, das die vorgegebene Lection balde fasst und derselben wol nachdencket. Hat denn euer Sohn auch einen guten Kopff zu lernen?

Bauer.

Närrisch Ding, Herr Lerner. Was fehlt denn dem Kopffe? Kan er sein Essen und Trincken nein gebrenge, wie ein alt Mensche, he werd ju das Bißgen Zeug, das in Büchern stiht, auch gefasse könne. Iß nich wahr, Pieter? Wie viel Kachelkuchen gab dir gestern die Mutter offn Abend nach Essens?

Pieter.

Fünffe, Voter.

Bauer.

Assest du sie denn alle?

Pieter.

Je fret doch fein, wenn ihrer wären ein Mandel gewest.

Bauer.

Do hierth ihrs, Herr Lerner.

Schulmeister.

Ey, davon rede ich nicht. Ich fragte, ob er Lust zum Lernen hat, und ob er ein Ding bald begreiffen kan?

Bauer.

Herr Lerner, begreiffe? Seht doch seine Fäuste an; he wird ju ein Ding begreiffe könne.

Schulmeister.

Verstehet mich doch, Freund. Ich frage, ob euer Sohn ein Ding wol mercken und verstehen kan, wann ihm was für gesagt wird.

Bauer.

Wor su denn nich? He ist ju bald so starck, als ihr seyd. Versuchts nand mit ihm, Herr Lerner.

Schulmeister.

Ja, Freund, das kan auff euer Bitten wol geschehen; aber ihr müsst ihn eine Zeitlang bey mir lassen.

Bauer.

Wie lange denn, het?

Schulmeister.

Mein wolmeynender Rath wäre, wie es denn auch nicht anders seyn kan, ihr liesset ihn zum wenigsten zwey oder drey Jahr bey mir, zu erfahren, was in ihn zu bringen sey.

Bauer.

Ho! ho! das wären schüne Händel. Wann ich doch ein Narr wäre und liesse mein Kind lange ungersten frembden Leuten; das laß ich wul bleibe.

Schulmeister.

Es kan aber nicht anders seyn.

Bauer.

O, der Bossen sind mir das. Ich brachte furt zwe Huffeisen, eine Rechgabel und ein Mistkarst zum Schmede; die wil he mir machen, daß ich sie nach Mittage weder kan mit nauß geнehme, und mein Pieter do ist noch nergend so hart als Eisen, und ihr wolt so lange mit ihm zu brenge? Schämt euch doch!

Schulmeister.

Darauß höret man, daß ihr diese Sachen gar wenig verstehet.

Bauer.

Ja wul, wenig. Wu woll ich ihn denn so lang entbehren können? Wenn wier nu weder naus ins Feld ziehen, daß wir ackern, braachen, waltzen, säen und Mist führen, da

muß mein Pieter do hingen und do forn seyn. Ne, so lange laß ich ihn nich von mir. Aber hiert ihrs, Herr Lerner, syd ihr doch wie ein Kind. Säht mirs doch uffs nechste. Acht Tag wil ichn och hie lasse.

Schulmeister.

Weil ich euren wunderlichen Sinn sehe, so wil ichs doch auff euer Anhalten mit eurem Sohn auff vier Wochen versuchen und sehen, ob er zum Lernen tüchtig sey, oder nicht.

Bauer.

Ey, vier Wochen, vier Wochen! es ist ein bißgen zu lange, doch wenn ihr ment, daß er kan fertig gewerde, so wil ichn och hie losse. Aber ihr müsst ihm auch fein viel zu essen gebe, daß he fein darnach lernet. Was geb ich och zu Lohne?

Schulmeister.

Nun, mein Freund, weil ich grosse Mühe werde mit ihm haben, möget ihr mir die vier Wochen einen Ducaten geben.

Bauer.

Ho! ho! einen Ducaten? Was denckt er, Herr Lerner? Das wär mir ein schün Fressen, daß ich für das bißgen Gelerne so viel Geld geben solte; es ist sonst viel drum zu thun. Unserm Brusen, dem Schermeister, geb ich ein gantz Jahr kaum zwanzig Schuck Eyer und ein Paar Steffeln, und ihr wollt mit Müssiggihn in vier Wochen zwe Tholer ha? Ich dachte, ergend ein Schreckenberger die Woche und ein Mandel Käse in Koff zur Verihrung. Je nu, Herr Lerner, wir wulln unser Geld wul besser angelege. Gott behüt och! Komm Pieter, wir wulln wedder heme gieh; es mag nu bleiben mit der Schule; wer weß, wu dein Glück noch blüht. Ich wil dich vellieber bey mir behalte; ein guter Bauer säufft och nich immer Koffent etc.

Balthasar Schupp.

(1610—1661.)

Von der Einbildung.

(Johann Balthasar Schuppen, Der Heiligen Schrifft D. Com: Pal: Caesar. Fürstl. Hessen-Darmstädtischen Consistorial-Raths, und treu-eyferigen Seelsorgers zu St. Jacob in Hamburg sämtliche Lehrreiche Schrifften, In sieben und viertzig Tractätlein bestehende, deren sich beydes Geistlich- als Weltliche auch Haußstandes Persohnen, sowohl Junge als Alte nützlich gebrauchen können. Mit Ihr. Königl. Maj. in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachsen Allergnädigsten Befreyung. Franckfurt am Mayn, Drucks und Verlags Balthasar Christoph Wusts, Sen. Im Jahr Christi MDCCI.)

Wie wurde jener von Würtzburg von der Einbildung so greulich betrogen, der von dem Pflug, gleichwie der König in Pohlen, zum Schuldheisen-Ampt erwehlet worden! Der sich einbildete, als läge deß gantzen Röm. Reichs Wolfahrt auff jhm; daß als er einsmals, in seiner Grandezza einher reitend, seinem Nachbar Hansen begegnete, der sich über die grosse Veränderung und auffgeblasenen Schultzen zum höchsten verwunderte, fieng an zu fragen: „Ey, Hans, du lieber Hans, kennestu mich auch noch?" Der neue Herr Schuldheis räussperte sich und striche den Bart gar ernstlich und sprach: „Wie solte ich dich kennen, da ich mich selbst nicht kenne. Du ungehobelter Tölpel, du soltest deine Obrigkeit wol besser respectiren." Die Frau Schultzin muste bald ihre vorige Kleider ändern und abschaffen und sich, wie Frau Schultzin gebühret, nach der Mode kleiden. Er sagte: „Liebe Anna, gedencke, daß du jetzo im Dorff Frau Schultzin bist, die Gesetz und Ordnung gibt, aber nicht annimmt." Frau Anna eylete geschwind zum Meister Hansen, dem Schneider, daß er ihre Kleider änderte, und, damit er sie förderte, hat er wenig Ruhe biß Frau Annen wilfahret ward. Da er nun die Kleider andern Sonntags früh brachte, und am Spiegel mangelte, hieß sie geschwind ein Zuber Wasser, ihr freundlich Angesicht zu bespiegeln, bringen. Da nun alles Haußgesind umb Frau Anna stehet und eins dieses, das andere ein anders begaffete und betrachtete und im Außputzen so ge-

schäfftig waren, als die Jungen bey dem Tölponiren, Deponiren wolte ich sagen, die man Sponleser nennet, da nun alles so voller Geschäffte, als wann ein neuer Pabst zu Rom solte gewehlet werden, gienge die Predigt zu End, da schryen alle: „Frau Anna, es ist Zeit, die Kirch ist bald auß! Als sie nun eylete, kam sie eben zum Beschluß, da alle Leute auffstunden. Frau Anna vermeynete, solches geschehe ihr zu Ehren und daß jeder wolte äusserlich zu verstehen geben, wie Frau Schultzin respectiret werden solte, da wehrete sie mit Händen und Füssen ab, sagte: „Sitzt still, sitzt still, es denkt mir noch wol der Tag, daß ich euers gleichen war und die Nollplon hieß, allein denckt nicht mehr, wer ich war, sondern wer ich jetzo bin. Es gehet mir auch, wie jenem Schulmeister, der Mist außführet und ein Stimme höret, die sprach: Gregori, laß den Mist stehen, du bist zu höhern Dingen beruffen!"

Von der Einbildung oder vorgefaßten eingebildeten Meynungen der Menschen.

(Johann Balthasar Schuppen rc. sämtliche Lehrreiche Schrifften rc.)

Ha! ha! ha! Die opinion hat viele betrogen. Das weibliche Geschlecht, das hat je und allezeit geherrschet und herrschet noch immer, entweder durch List, oder mit Gewalt, oder doch fein heimlich. Wolt ihr nun eben die Stiefel zu Nürnberg verdienen? Doch trollen sich diejenige, die da sagen Ehestand, Wehestand. Denn sagen sie: hat nicht der fromme Socrates mit der frömmsten Xantippe hinter sich auß sich müssen schleppen? Und ist bey dem Ehebette nicht immerdar Zanck, Sturm und Streit? Aber solche Leute möchten wol ein wenig Hauptpillulen schlucken zu ihrer Gesundheit; denn wie kan doch solcher Stand unglücklich seyn, darinnen eine solche Königin herrschet, die viel hurtiger und wachsamer ist, als die Gänse zu Rom im Capitolio gewesen, die im Hauß herumb laufft, wie ein leben-

diger Bratspieß, die es vor Capital hält, wann jemand wider ihren Willen solte ins Hauß schmecken, es müste solchem nicht anders gehen, als dem Remo, der die Mauren der Stadt Rom überstiegen hatte, und muste darüber den Kopff hergeben. Eines Mannes Hertz darff sich auff sie verlassen. Ihr Licht verlescht nit, wann sie nur Oel genug hat. Da regnets eitel Glück, daß man im Koth sitzt biß über die Ohren; da hagelts mit Reichsthaler zu, daß es Beulen gibt; da bauet man, da brauet man: Summa, da sitzt S. Peter auff dem Tach und wirfft Biren herab, und S. Claus faul Aepffel wieder hinauff. Viele sitzen auff dem Rahthauß und sind grosse Hansen, weil sie für solche gehalten und angesehen werden. Fragstu, wer sie so hoch bringe? Der erste Beförderer ist fressen und sauffen, ihr bester Lehrmeister mitmachen. Wann darzu kombt die Gunst und der Zeit Gelegenheit, kommt man alsdann bald hoch ans Bret. Es ist die verwegene Künheit glücklicher als der mühsame Fleiß gelehrter Leute. Es fragte einsmalen ein Teutscher Fürst seinen Hoffjuncker, der ihme lange Zeit, aber vergeblich gedienet, indeme er gleich andere seine Cameraden mit keinem Ambte versehen worden, und sprach: „Hör, wann wilt du einmal witzig werden?“ Hierauff antwortete er: „Gnädiger Fürst und Herr, ich bedarff jetzo den Witz noch nicht; wann ich aber ein vornehm Ampt hätte, und hätte alsdann schon so viel Schifern im Kopff, daß man ein Tach mit decken könte, so würde man mich doch Amptswegen für einen klugen Mann halten.“ Warum? Darum: Mundus vult decipi opinionibus; die Welt wil betrogen seyn; der Holländer aber: de Werlet wil belefft sin. Ich habe offt bey mir angestanden und gedacht, wer doch nützlicher sey, ein böser Politicus mit guter opinion, oder ein Rechtschaffener aber von böser opinion? Die Ursach zu zweiffeln ist, daß auch die Herren Geistliche durch opinionen betrogen und verführet werden; da mancher zum Pfarrampt kommbt und erhoben wird, dann durch Freundschafft, dann durch Gifft und Geben, dann durch andere Ursachen, doch rühmen sie sich deß göttlichen Beruffs, GOttes Botschaffter, Außleger göttlicher Geheimnüsse, GOttes Haußhalter. Was meynet ihr, solte GOtt durch solche Leute seine Heerde verkauffen? Solten solche nicht ehender dem Aristoteli als den Märtyrern den

Himmel bauen? In dem sie die Bibel auß der Methaphysic, diese aber auß der Bibel erklären. Solten diese nicht durch opinion betrogen werden, indeme sie, damit sie was zu thun haben, die Türcken, Barbaren und andere bekehren wollen, die sie nit gesehen, auch nit sehen werden? Saget mir, liebe Zuhörer, wo ihr jemalen gelesen, daß der Teuffel vor einem elenden Syllogismo gelauffen? Du seyest gleichwer du wöllest, wann du mit dem Teuffel und seinen Anhang zu thun hast, kanst du nicht anderster, als durch die Furcht GOttes gegen ihnen bestehen und sicher seyn. Wann bey der zu Franckfurt jüngsthin entstandener Feuersbrunst alle Postillen verbrant wären, würden viel dafür halten, daß so viel Menschen nicht könten zu GOtt bekehret werden; aber sie werden von der opinion betrogen werden. Bekant ists, worinnen das rechte Kunststück eines rechtschaffenen Predigers bestehe? Nicht in grosser invention oder künstlicher Abtheilung der Predigt. Das ist die beste Richtschnur aller Kunst und Geschicklichkeit, die der H. Geist, wann er fleissig angeruffen wird, dargibt. Diejenige Predigt, die mehr auß der Postill als auß rechtem Hertzen geschöpffet wird, ist nicht so warm und hitzig. Dann es nach dem Poeten heissen solte:

In uns ist GOttes Geist, Der uns weist;
Der Geist und Muth regieret Und uns zum Himmel führet.

Es bestehet auch nicht in prächtiger und mit Fleiß angenommener pronunciation und Aussprach. Es ist genug mit der Sprache reden, die GOtt giebet und formiret.

Viel schreyen überlaut und ruffen auff der Cantzel,
Nicht anders, als wenn Hans seine Greta führt zum Tantze.

So bestehet die Predigtkunst auch nicht in seltzamer und vielfältiger Bewegung. Die action oder Bewegung auff der Cantzel ist die ziemenste, wann Bescheidenheit vor die abentheuerliche Gebärden gebrauchet wird; sondern stehet vielmehr in heiligem Leben und Wandel: vergebens lehret, der fliehet, daß er thun, und thut, was er fliehen sol. Eine recht eyferig gemeynte Predigt, ob sie gleich gering und schlecht, bauet mehr, als tausend hochkünstliche Alamodische. Daß die Wol-

redenheit etwas hierbey außrichte, gestehen wir gerne, aber auß der Postill nicht genommen. Wie sehr werden doch so lieblich von der opinion betrogen und angeführet die Päbstler, wann sie des Fegfeuers Strafen nach dem Stunden-Glaß abzirckeln. Die Calvinisten in Holland disputiren um Hals und Kopff, der Mensch habe seinen freyen Willen auch in weltlichen Dingen verloren, werden aber von der opinion betrogen. Dieses aber ist wahr und wol zu glauben, daß die Männer bey ihren Weibern solchen verloren haben, den die Weiber in aller Vollkommenheit besitzen und geniessen, welches keiner, so nur in Amsterdam gegucket, in Abrede seyn wird, und gefraget, wer hier oder da wohne, daß ihm nicht geantwortet worden seye, Cornelius wohne da. Die heiligen Closterbrüder (wollen nicht unwillig werden, daß ich sie heilig nenne), wie betrügen sie doch die arme Leute mit so heiligen und scheinbaren opinionen und Einbildungen. Sie fliehen Ehre und Reichthumb, haben aber nichts liebers, als daß man sie damit jaget. Wer ist, der nicht gerne höre, er seye bey seinen Zuhören in grossem Lob und Ansehen? In den Büchern, die sie schreiben von Verachtung, Hoheit, Ehr und Reichthumb, untersetzen sie ihre Namen mit grossem Gepräng, Pomp und Tituln. Es werden gefunden, die da meynen, sie können kein Recht finden, sie haben dann ein halb tausend Thaler in einer Sach verrecht, oder ein halb dutzent Rechtsgelehrten reich gemacht; werden aber von der bösen opinion eßlich betrogen. Die besten Richter werden zu Hof in der Küchen gefunden; da wird jedem sein jus, verstehe das Frühstück, wol und genau abgemessen und zugetheilet. Drey Hauptstücke sind bey der Medicin: die Wissenschafft, die Erfahrenheit und die opinion und Einbildung. Beyde erste aber ohne opinion sind nichtige Dinge. Ich habe im Kriege einen vornehmen Befehlhaber gekennet, der schriebe seinen Soldaten, die das Fieber hatten einen Zettel mit diesen Worten: „Ein Wolffsbeltz und ein Bärenhaut sind vor das Fieber und Friesen gut.“ Die guten Tropffen bildeten ihnen ein, dieses were eine bewehrte Arzneykunst auß deß Hipocratis geheimsten Schule genommen und wurden alleine von der Einbildung curirt. Es rühmte sich ein trefflicher aber recht versoffener Goldmacher, er könte das

Trinckgold bereiten; aber, O elender Künstler, entweder betrieget dich die falsche opinion, oder ist dein gebichter Magen gantz ein Ertz- und Berggruben. Die Wundärtzte heylen offters einen Schaden mit geringen und verachteten Mitteln, fordern doch für eine so nichtige Cur einen sehr grossen Lohn, unterlassen nichts, daß sie nur die Leute mit opinion betriegen. Die Philosophi oder Weltweisen halten das spitzfindige disputiren höher und besser seyn, als erbar, weißlich leben; werden aber von der närrischen opinion betrogen. Lehret uns dann die Natur nichts mehr, kann der angeborne Gemüths-Verstand uns nicht die Wahrheit zeigen, daß man nur immerdar zu den eitelen disputanten lauffen müste und die umb Wahrheit fragen? Clauß Narr sah eine Ziege auff der Mauer umbspatziren und forchte, sie möchte den Hals entzwey brechen, wurffe geschwinde die Leiter an und wiese ihr, die Sprossen herab zu gehen; aber der Schneidergeist fande bald ein andern Weg und achtet der Leiter wenig, kame doch ohne allen Schaden davon. Die Mathematici oder Sternseher, so offt sie der Erden überdrüssig, verstecken und verkriechen sie sich in das Gestirn hinein und wollen desselben Grösse, Zahl und Weite mit dem Finger und Schnur abmessen, die doch offters nicht wissen, an welchem End und Ort sie leben, wann sie nicht die Erdkugel zur Hand nehmen. Sie wollen der Sonnen, wo sie gehen solle, den Weg zeigen: erstlich durch den Widder, bald durch den Stir, dann durch Zwilling, letzlich durch den Krebs und so fort. Daß aber solche durch opinion betrogen werden, schwöret Stein und Bein das Mond-Männlein, der Menippus. Die Physici und Naturkündiger, so offt sie von der opinion betrogen werden, nehmen ihren recurs und Zuflucht zu den verborgenen qualitäten und Eigenschafften als zu einer wohlverwahrten Festung der Unwissenheit, wie Pierius redet. Die Politici und Weltverständige bilden ihnen ein, es seye keiner zu dem Regiment geschickt genug, er wisse dann wol und genau zu disputiren, ob der Regierungsstand, da einer allein im Regiment sitzet, vorzuziehen seye dem, wann die Vornehmst- und Verständige regieren; ob die freye Wahl zum Regiment besser seye, als wann einer Erbnams Weise regieret, und so fort. Aber

sie werden von der opinion betrogen. Es hat bißweilen auch, der hinter den Pflug gehet, etwas gerathen, und ist der kein rechter Weltkluger, der nicht aus anderer Menschen Thun und Vorhaben seinen Verstand formirt. Wiewohl in Weltsachen ich wenig verstehe und versirt bin, dannoch, wann man mich fraget, welches meine besten Lehrmeister darinnen gewesen: Antw. Die Welt. Welches aber die Bücher: Antw. Vielerley ingenia, mit welchen ich umgehen und conversiren müssen. Von den Logisten (die mit künstlichen Schlußreden umgehen und geschäfftiger sind, als die Mauß im Kindelbett) ist besser wenig, als viel zu reden, die so hefftig von nichtigen Dingen disputiren, als wann deß gantzen Röm. Reichs Wolfahrt daran gelegen. Ich glaube, daß eher der Persianer mit dem Türcken versöhnet würde, als der Aristoteles mit Petro Ramo. Es gibt der distinctionen so viel bey ihnen, als Juden zu Prag und zu Franckfurt, ja, daß derer unzählig mit dem Xerxe über Meer in Griechenland marchiret sind. Doch wird solcher mühsamer Müssiggang nit getadelt, sondern hoch geachtet. Doch wolte man gerne wissen, wozu solche grosse Mühe und Arbeit dienete, als daß sie dem jungen Creuz und dem Alten ein Lachen machen und zurichten. Petrus Ramus, als er zu Paris wolte Magister werden, brachte er ein neu ungewöhnliche Frage auff die Bahn, statuirte, daß alles was in dem Aristotele enthalten würde, erlogen wäre. Auß der Ursache haben die Herren Scholarchen ihn Ramum tapffer hergenommen, dadurch er verursacht worden den Aristotelem wider wacker durch die Banck zu ziehen und eine neue Logic zu machen. Wie trefflich die Metaphysici durch opinionen betrogen werden, als die mit lauter Entibus, oder wie jener sagte, mit Enten umbgehen. Zu der Zeit, als ich ein Knabe, war zu Giessen ein Frantzösischer Schneider, der einem Studioso ein Wams machen solte, ich weiß aber nicht, aus was Unvorsichtigkeit er die Ermel zu kurtz geschnitten, derowegen der Schneider ein Lappetuch angesticket und die Nath mit Seiden wol beworffen und seltzam verriegelt hatte; als dieses die andern gesehen, meyneten sie, es were alamodo, und zerstückelten alle Ermel und hefften sie wider zusammen und stafirten es auffs beste mit Seide auß. Nicht anders gehet

es mit den Schullehrern heute zu Tage, die gleichsam in der Alten, die in der Barbarey gelebet, seltzam gebrauchte Lehrwörter so geschworen haben, daß sie sich darbey todtschlagen liessen, ehe sie davon wichen. Die Antiquität hat solche gleichsam geadelt, daß der heute für einen tapffern Philosaufaus gehalten und geehret wird, der mit dem Thoma de aquavino, Aquino sage ich, freye alte Phrazen an Tag geben kan. Dergleichen subtiliteten aber pflege ich den Nürnbergischen Leckkuchen zu vergleichen, welche an sich selbst gut, wann sie mässig gebrauchet werden, wann sie aber zu viel gessen, werden sie unangenehm.

Wie greulich die Poeten, die, wann sie mit deß Apollonis Geist angezogen und erleuchtet werden, auffhören Menschen zu seyn und Götter werden, von der opinion vexiret werden, ist am hellen Mittage, daß mich schäme, ein Poet zu heissen und genennet zu werden. Dann es sind derer viel, die da meynen, der Nam Poet und Narr seyen gleichförmig und es könne ein jeder ein Poet seyn, wann er ein Maß guten Rheinischen Weins austrincke; dann Poeta komme her von portare, herumbtrincken. O ihr erbare Witztölpel! Ein Poet sol alles wissen, und wer alles weiß, ist darumb kein Poet. Die Bürgermeister werden zu Hamburg alle Jahr creirt, aber Könige und Poeten werden nicht alle Tage geboren. Was vor eitele opiniones herrschen und regieren in der Redener Kunst! Es unterwindet sich mancher andere zu unterrichten, wie und welcher Gestalt man den auffrührischen Pöbel, rebellische Kriegsfahnen stillen und tuschen solle, der doch zu Hauß seine Magret nit weiß zu beruhigen, und wann man etwas reden solte, das nicht alles Ciceronianisch, das wäre die Majestäten geläftert. Erasmus wurde einsmals gefraget, wen er imitirete im peroriren; antworte: „den Erasmum.“ Nach meiner Meynung ist der dem Redner Ciceroni am allerähnlichsten, der da auß einer rechten Schlußrede seine Sache behauptet. Es kan ein Cicero wohl geboren, aber nicht gemacht werden. Und sind diejenige außlachens werth und schaden ihnen und ihren studiis, die da in deß Ciceronis Wort gleichsam geschworen haben, alles was in Cicerone stehet, ist gut Latein; allein nicht alles Latein stehet in Cicerone. Einsmals kam ein junger Student

zu einem erfahrenen Juristen, begehrte ihme zu zeigen, wie er wol und glücklich die Rechten zu erlernen verfahren solte. Da nahm der Jurist sein Corpus Juris in die Hand und lase etliche Blätter darauß abe, sagte endlich zu dem Studenten: Fac quod me vides facere, er solte dergleichen auch thun. Wann ihr mich fraget, wie in der Oratori und Rednerkunst ihr wol zunehmen köntet, so thut, was ihr mich thun sehet, das ist: viel lesen, Historien schreiben und andere. Jene seynd die glückseligsten Menschen. Wann wir im Garten der Historien und Geschichten spatzieren gehen, sehen und mercken wir, wie das wanckende Glück spielet, einen erhöhet, den andern zu Boden stösset. Es mögen diese oder jene dem favor und Gunst grosser Herren Höffe rühmen; andere die besuchen frembde Völker und Länder. Der Geschichtschreiber siehet und betrachtet dieses alles in seiner Studierstuben. Die Historien verwechslen die Sterblichkeit mit der Unsterblichkeit, welches der grosse Alexander, ein Miracul der Welt, nicht thun noch geben konte. Wil man wissen und erforschen grosser Potentaten, mächtiger Städte und Länder Verrichtung; ist jemand begierig zu erforschen geführter Kriege Ursachen, vortrefflicher Feld-Obristen geheime Rathschläge, der Soldaten erwiesene hertzhafftige Tapfferkeit; wil man gleichsam die in einer Tafel abgemahlte heimliche Kriegsräncke, wie gantze Kriegsheer geschlagen und zu Boden geleget, wie viel eingenommene und geplünderte Städte, zu Grund vertilgete und ausgerottete Königreiche und Fürstenthümer erforschen; der gehe zu den Historien, welche da sind menschlichen Lebens Lehrmeisterin und aller Ergetzlichkeiten kürtzlicher Außzug! Nichts desto weniger werden sie von der Einbildung verleitet und verführet, denn sie mehr und lieber der alten Tugenden Lober als Nachfolger seyn wollen.

Die Critici werden nicht weniger von närrischer Einbildung verleitet; denn sie werden vom Nachdencken genennet, da ihnen unterweilens nichts mehr als rechtes Nachsinnen mangelt, werden auch Doctores der Demuth und humanität genennet, vielleicht weil sie göttliche Dinge wenig achten. Wir wollen hier hören, was der vortreffliche Kayser Sigismundus davon gehalten. Der redete die zu Constantz versamleten Bischöffe

alſo an: Sehet wol zu, ihr lieben Väter, daß ihr die verdammliche Lehr perniciosissimam schisma recht außreutet, (da Er solte sagen perniciosissimum schisma.) Da war einer unter ihnen, der meynte, er müste den frommen Kayſer deß Worts halben corrigiren und tadeln, fing an und ſagte: „Schisma iſt generis neutri.“ Der Kayſer fragte: „Wer ſagt das?“ Da antwortet er und ſagte: „Alexander Gallus.“ Der Kayſer fragte: „Wer iſt Alexander Gallus?“ „Pater Monachus.“ Sagte Sigismundus: „Und ich bin Römiſcher Kayſer und gelte etwas mehr, als der arme Bettel-Mönch.“ Die Lateiniſche Sprache iſt nicht zu verwerffen, noch zu verachten. Gleichwol iſt es nicht der geringſten Thorheit heut zu Tage eine, daß umb ein, zwey oder drey Wort Latein halber zum öfftern die aller ungeſchickteſten und gottloſeſten Pfaffen einer Gemeine gleichſam auffgedrungen und auffgezwungen werden, wie auch bey den Regierungen, und wird ihnen aus keiner andern Urſache die Kirche und Regierung anvertrauet, als daß ſie ein wenig Latein zu wege ſammlen können, da andere ehrliche und verſtändige Leute hinten an ſtehen müſſen, darumb, weilen ſie nicht wiſſen, daß Grammatica eine Kunſt ſeye, welches jene gute Magd wuſte und meynete, ſie hätte eine groſſe Kunſt, weil ſie S. V. einen groſſen Arſch hatte. Aesopus hatte nur ſeine Gärtnershacke in der Hand und lernete dadurch, indem er gleichſam andere Sachen thäte, mehr, als ſolche Beani aus ihren Büchern, welche ſie, von Staub und Schimmel überwachſen, des Jahrs nur einmal anſehen. Wenn der Witz in der Lateiniſchen Sprache beſtünde, wäre es genug geweſen, wenn uns Chriſtus die Lateiniſche Grammatic als daß er das Evangelium hinterlaſſen. Von der Griechiſchen und Hebräiſchen welche, wolte GOtt, daß ſie beſſer getrieben, wil ich nicht reden, ſondern nur von den gemeinen Sprachen, welche eben ſo wol zur Weißheit dienen, als die Lateiniſche. Die Italiäner und Frantzoſen haben der gantzen Weißheit Wiſſenſchaft in ihrer Sprache. Höret und vernehmet doch, Ihr Schul Regenten! Es iſt keine Sprache an eine Facultät gebunden, auch keine Facultät an die Sprache. Warum ſolt man nicht eben ſo wol in der Teutſchen, als in der Lateiniſchen Sprache ſehen, was recht oder unrecht ſeye? Ich halte, man könne einen Kranken

eben so wol auf Teutsch, als auff Griechisch oder Arabisch curiren. Und hätte mancher Medicus deß Würsungs oder Offenbachs Artzney-Buch nit, er stünde leyder übel. Es ist der allergrössesten Thorheit eine, so unter den Gelehrten getrieben wird, daß man die Kunst Latein, zu reden, der Jugend in Latein fürmahlet, ja, daß man zehen oder mehr Jahr auff die Lateinische Sprache wendet, da man kaum 3 oder 4 Jahr sich auff die Facultät legen kan. Fraget ihr, ihr Herren Scholastici, warum ich dieses in Teutscher Sprache zu euch rede? Darum, weil ich weiß, daß viele unter euch die Lateinische Sprache lehren wollen und selbst nit recht wissen, wie theuer eine Elle. Sehet ein wenig nur zurück und in die vorige Secula und betrachtet, was GOtt ausgeübet und verrichtet hat in dem Religions Werck. Aber den Gelehrten ist dem gemeinen Sprichwort nach gut Predigen! O, daß GOtt einen Mann sendete, der die Schulen in unserm Vaterland Teutscher Nation nicht auf-richtete, sondern die schon aufgerichtete nur besserte und änderte. Es sind Schulen genug, aber nicht gute Schulen genug, und scheinet, daß deren Vielheit dem gemeinen Wesen mehr schädlich als auffnehmlich. Doch sind wir allhier ein wenig allzuscharff gegen unsere Vorfahren, welche gutwillig deß Studierens sich enthalten; sie haben aber gleich in ihrer Jugend erlernet, was ihre Verrichtungen in ihrem alter seyn sollen. Wir halbgelehrte Thiere aber heut zu Tage, dieweil wir in der Jugend versäumet werden, lernen wir eines oder das andere, nur daß wir wieder etwas haben zu vergessen, das aber, was uns zu thun seyn wolte, das unterlassen wir. Ich habe offt bey mir angestanden, ob die Niederländer dem König in Hispanien, der einen Fuß hat in Auffgang, den andern in der Sonnen Niedergang, mehr durch dero Stärcke als durch klugen Verstand Abbruch gethan haben? Die haben so wolbestellte Schulen allenthalben, daß in allen Wissenschafften, auch unter den gemeinen Handwerckern, die allergeschickteste gefunden werden, daß der, so mit ihnen umgehet, sich schämen muß, zu gedencken, daß er studiret habe. Wenn aber die Handgewerbe wol floriren und im Schwange gehen, so muß denn auch das gemeine Wesen in gutem Auffnehmen seyn und das Geld von andern Orten herbeygebracht werden.

Was ist sich zu verwundern, daß auch ehemalen deß Bileams unvernünfftige Eselin die Wahrheit und zu deß gemeinen Wesens Wolfahrt geredet habe. Die Griechen und Romaner haben vorzeiten den Jovem, Martem, Mercurium für Götter gehalten, aber von der opinion betrogen. Die Juden hingegen, das aller verachtetste Volck, haben eine andere Meynung gehabt und sich wol darbey befunden. Ich werde berichtet, daß in Schlaraffen Land alle Dinge besser stehen, als in dem Paradieß vor dem Fall Adams. Da die Senatores, das ist die Herren Richter auff der Pfaltz, werden nicht genennet Senatores ab assentiendo, daß sie blosse Ja Herren seyn, sondern Verständige und Verschwiegene, und nicht Wäscher und Plauderer. Die Herren von Adel, Tapffer und Mannhaft, nicht aber aufgeblasen und hoffärtig. Die Hoffschrantzen nicht Fuchsschwäntzer und Trunkenbolde. Die Herren Geistliche bekümmern sich nicht so sehr um den Zehenden, denn umb den Martins Groschen, kommen auch nicht zu andern per Genitivum und Dativum, das ist durch Gifft, Gaben und Schwägerschafft. Ihre Zuhörer haben auffmerckende Ohren und nicht wäschhafftige Zungen. Die Herren Juristen hätten Sorge für ihr Gewissen, nicht aber für den Seckel wieder zu füllen. Die Medici hätten der Patienten und Kranken Affecten und gute Wissenschafft und wären nicht mißgünstig. Die Politici wären alle auffrichtige Leute und der grossen Religion, das ist, da nichts geglaubet wird, nicht zugethan. Die Philosophi wären verständig, nicht aber stoltz und hochmüthig. Die Historienschreiber vorsichtig, nicht aber Fabel- und Wäschhafftig. Die Studenten lesen viel und verschwätzen hingegen wenig. Die Unterthanen beteten fleissig für ihre Obrigkeit und klügelten nicht alles so genau aus. Die Bürger lästerten nicht, sondern wären gehorsam. Der Bauersmann wäre freundlich und nicht treuloß. Die Ehemänner geduldig gegen ihre Weiber, und nicht eyfersichtig. Die Weiber wären nicht herrisch und wüsten zu schweigen. Die Bettler wären arbeitsam und erfüllten nicht die Dörffer, Flecken und Städte mit unzehlichen Kindern. Die Musicanten und Buchbinder wären nicht so nasse Brüder und wendeten alles an die nasse Waare. Die Apotheker verkaufften nicht quid pro quo Mäuse-

dreck für guten Pfeffer. Die Handwercksleute ziehen die Leute mit der Arbeit nicht 6 Wochen um. Die Handelsleute wären nicht so in Geitz ersoffen. Die Goldmacher schnidten nicht mit dem grossen Messer. Die Richter liessen sich nicht so greulich schmieren und bestechen. Der aber vermeynen wolte, daß diese gute Sitten und Reguln überall in Europa einzuführen und in Schwang zu bringen wären, der wird von der opinion betrogen.

Von einem Alten und vier Jungen Sperling.

(Eine Fabul.)

(Johann Balthasar Schuppen &c. sämtliche Lehrreiche Schrifften &c.)

Ein Sperling hat vier Jungen in einem Schwalben-Nest. Wie sie unflück waren, stossen böse Buben das Nest ein; sie kommen aber alle im Windbrauß davon. Nun ist dem Alten leyde, weil seine Söhne in die Welt kommen, daß er sie nicht zuvor für allerley Gefahr verwarnet und ihnen etliche gute Lehren fürgesagt habe.

Auffn Herbst kommen in einem Weitzen-Acker viel Sperling zusammen; allda trifft der Alte seine vier Jungen an; die führet er mit Freuden mit sich heim. „Ach, meine liebe Söhne, was habt ihr mir den Sommer über Sorg gemacht, dieweil ihr ohne meine Lehre von mir im Winde kamet! Höret meine Wort und folget eurem Vater und sehet euch wol für; kleine Vögelein haben grosse Gefährligkeit außzustehen." Darauff fraget er den ältern, wo er sich den Sommer über auffgehalten und wie er sich ernehret hätte. „Ich habe mich in den Gärten gehalten, Räuplein und Würmlein gesucht, biß die Kirschen reiff wurden." „Ach, mein Sohn," sagte der Vater, „die Schnabelweid ist nicht böß, aber es ist grosse Gefahr dabey;

darum habe forthin deiner wol acht, und sonderlich wann Leute in Gärten umbher gehen, die lange grüne Stangen tragen, so inwendig hol seyn und oben ein Löchlein haben." „Ja, mein Vater, wann denn ein grün Blätlein aufs Löchlein mit Wax geklebet wäre," spricht der Sohn. „Wo hast du das gesehen?" „In eines Kauffmanns Garten," sagt der Junge. „O mein Sohn," spricht der Vater, „Kauffleut, geschwinde Leut; bist du umb diese Welt Kinder gewesen, so hastu Welt-Gescheidigkeit genug gelernet; siehe und brauchs nur recht, und trau dir nicht zu viel."

Darauff befraget er den andern: „Wo hastu dein Wesen gehabt?" „Zu Hofe," spricht der Sohn. „Sperling und albere Vögelein dienen nicht an diß Ort, da viel Gold, Sammet, Seiden, Wehr, Harnisch, Sperber, Kautzen und Blaufüß seyn; halt du dich zum Roßstall, da man den Habern schwingt, oder da man drischet, so kan dir's Glück mit gutem Fried auch dein täglich Körnlein bescheren." „Ja, Vater," sagte dieser Sohn, „wenn aber die Stalljungen Hebritzen machen und ihr Maschen und Schlingen ins Stroh binden, da bleibet auch mancher behenken." „Wo hastu das gesehen?" sagte der Alte? „Zu Hofe bey Roßbuben." „O mein Sohn, Hofbuben, böse Buben; bist du zu Hof und umb die Herren gewesen und hast kein Federn da gelassen, so hast du ziemlich gelernet; du wirst dich in der Welt wol wissen außzureissen, doch siehe dich umb und auff; die Wölffe fressen auch offt die gescheiden Hündlein."

Der Vater nimmt den dritten auch für sich. „Wo hastu dein Heil versucht?" „Auff den Fahrwegen und Landstrassen hab ich Kübel und Seil eingeworffen und da bißweilen ein Körnlein oder Gräuplein angetroffen." „Diß ist ja," sagte der Vater, „eine feine Nahrung, aber mercke gleichwol auff deine Schantz und siehe fleissig auff, sonderlich wann sich einer bücket und ein Stein auffheben wil; da ist dir nicht lang zu bleiben." „Wahr ists," sagte der Sohn; „wenn aber einer zuvor ein Wand- oder Handstein im Busen oder Taschen trüge?" „Wo hastu diß gesehen?" „Bey Bergleuten, lieber Vater; wenn sie außfahren, führen sie gemeiniglich Handstein bey sich." „Bergleut, Wercleut, anschlägige Leut; bistu umb Berg-Bursch gewesen, so hast du was gesehen und erfahren. Fahr hin

und nimb deiner Sachen gleichwol in Acht; Bergbuben haben manchen Sperling mit Cobald umbgebracht."

Endlich kommt der Vater an jüngsten Sohn. „Du mein liebes Gackenneſtle! du wareſt allzeit der alberſt und ſchwächeſt, bleib du bey mir; die Welt hat viel grober und böſer Vögel, die krumme Schnäbel und lange Kralen haben und nur auff arme Vöglein lauren und ſie verſchlucken; halt dich zu deines gleichen und lieſz die Spinnlein und Räuplein von den Bäumen oder Häuſzlein, ſo bleibſtu lang zufrieden." „Du mein lieber Vater! wer ſich nehret ohn ander Leut Schaden, der kommt lang hin, und kein Sperber, Habicht, Ahr oder Weyh wird ihm nicht ſchaden, wann er zumahl ſich und ſeine ehrliche Nahrung dem lieben Gott alle Abend und Morgen treulich befihlt, welcher aller Wald- und Dorffvögelein Schopffer und Erhalter iſt, der auch der jungen Räblein Geſchrey und Gebät höret. Denn ohn ſeinen Willen fällt auch kein Sperling oder Schneckünglin auff die Erde." „Wo haſtu diſz gelernet?" Antwort der Sohn: „Wie mich der groſſe Windbrauſz von dir wegriſz, kam ich in eine Kirch; da las ich den Sommer die Fliegen und Spinnen von den Fenſtern ab und höret dieſe Sprüch predigen; da hat mich der Vater aller Sperling den Sommer über ernehret und behütet für allem Unglück und grimmigen Vögeln." „Traun, mein lieber Sohn, fleuchſtu in die Kirchen und hilffeſt Spinnen und die ſumſenden Fliegen auffräumen und zirpſt zu Gott, wie die jungen Räblein, und befihlſt dich dem ewigen Schöpffer, ſo wirſt du wol bleiben, und wenn die gantze Welt voller wilder und tückiſcher Vögel wäre. Denn wer dem HErrn befihlt ſeine Sache, ſchweigt, leidet, wartet, betet, braucht Glimpff, thut gemach, bewahrt Glaub und gut Gewiſſen rein, deſz wil Gott Schutz und Helffer ſeyn."

(Der Mönch und der Honigtopff.)

(Johann Balthasar Schuppen 2c. Lehrreiche Schrifften 2c.)

Es war einmal ein Münch, welcher in einem Wald spazirte und funde in einem holen Baum etwas Honig. Da lieffe er alsbal zurücke, er bettelte einen Topff und thate den Honig darein. Diesen Topff voll Hönig hienge er neben sein Bett und belustigte sich frühe und spät mit diesem seinem Reichthum. Einsmals kam er von dem Felde, war müd, hatte einen Stab in der Hand, legte sich auff sein Bett und wolte ein wenig ruhen. Da sah er seinen Honigtopff, seinen Reichthum, an und dachte: was mache ich endlich mit dem Hönig? Ich weiß, was ich thun wil. Ich wil den Honig verkauffen, und wil ein Huhn dafür kauffen. Das Huhn kan mir so viel Eyer legen. Die Eyer wil ich theils verkauffen, theils wil ich sie lassen außbrüten, und junge Hühnlein erziehen. Die Hühnlein kan ich verkauffen und ein Lamm dafür kauffen. Das Lamm kan über ein Jahr ein Schaf werden und wieder ein Lamm bringen. Wann ich nun ein Lamm und ein Schaf habe, so wil ich sie verkauffen und ein kleines Kalb dafür kauffen. Das Kalb sol mir ein Ochs werden, den wil ich fett machen. Wann der Ochs fett ist, so wil ich ihn verkauffen und ein Stück Gelds daraus machen. Wann ich nun das Geld für den Ochsen habe, so wil ich aus dem Kloster gehen und eine Frau nehmen. Wann ich nun eine eigene Frau habe, so sol sie mir einen jungen Sohn und keine Tochter bringen. Und ich wil ihr ein Maaß geben, wie groß der Sohn seyn solle, wann er auff die Welt kommt. Er sol alsbald gehen und stehen und unterschiedene Sprachen reden, oder ich wil ihn nicht für mein ehelich Kind annehmen und erkennen. Wann ich nun einen Sohn habe, der schon ziemlich groß ist, so sol er fein zur Schulen gehen und fleissig studiren, damit er einmal Pabst zu Rom werden könne. Wann ich nun einen Sohn hab, der Pabst ist, so kan er mich zu einem Cardinal machen. Bin ich Cardinal, was mangelt mir dann? Wil

mir aber mein Sohn nicht gehorchen und fleissig studiren, so wil ich einen Stock nehmen und ihm an Kopff schlagen; er sol es fühlen. Indem schluge er mit seinem Stock am Honigtopff; da zerbrach der Topff mit dem Honig, und alle seine Anschläge lagen im Dreck.

Joh. Peter de Memel.

(Herr Asmus vnd die Ehebrecher.)

(Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschafft, [Comes facundus in via pro vehiculo] Allen Reisenden, auch in Gesellschafft anwesenden Herren und Freunden zu Ehren und Lust auß vielen andern Büchern zusammen gesuchet, und auff Begehren außgegeben von Johanne Petro de Memel. Jetzo auffs neue mit vielen Historien verbessert. Gedruckt Zu Franckenau im Drömling. [1656.])

Herr Asmus hatte unter seiner Gemeine einen Ehebrecher, sagte nach der Predigt: „Ich habe hier unter meinen Zuhörern einen Ehebrecher, der von Sünden nicht ablassen wil; aber ich vermahne ihn hiemit zum ersten mahl, daß er davon abstehe und sich bekehre, oder ich wil ihn kommenden Sonntag nahmkündig machen." Jener aber blieb wie er war. Den andern Sontag brauchte Herr Asmus vorige Vermahnung, aber umbsonst. Den dritten Sontag sagte er: „Ihr, meine Zuhörer, wisset, wie ich einen unter dieser Gemeine nun zweymal gewarnet und zur Busse vermahnet habe; aber da ist alles umbsonst gewesen. Damit nun gleichwol ein jeder sehen mag, wer der ist, so wil ich ihn" (er hatte einen Stein in die Ermel gesteckt, den zog er hervor und zeigete denselben der Gemeine) „mit diesem Stein auff den Kopff werffen;" that, wie wenn

er schmeissen oder werffen wolte. Indem er sich aber stellte, als wolte er werffen, waren wol hundert, die die Köpffe bucketen. „Hoho!" sagte der Herr Asmus, „ich meynete, ich hätte einen Ehebrecher, aber ich sehe wol, es seynd mehr da [1])."

(Der Soldaten Bitte.)

(Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschafft 2c.)

Herr Steffen bat nach gethaner Predigt, Gott wolle doch einmal Frieden bescheren und von den Soldaten abhelffen, oder, da Gott sein Gebet nicht erhören solte, so solte er doch der Soldaten Bitte erhören. Nach geschehener Predigt ließ der Commandant Herr Steffen zur Mahlzeit bitten; fragte ihn, was er doch damit gemeynet, was doch der Soldaten Bitte denn wäre. Er sagte: „Herr Oberster, das wisset ihr wol; sie sagen und bitten ja immer! hole mich der Teufel. Wann solches nun geschehe, so würden die Soldaten ja dünne werden."

(Der kluge Bauer.)

(Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschafft 2c.)

Ein Bauer kam zum Advocaten, bat, er möchte ihm seine Sache außführen; in dem gieng der Advocat in der Stube auff und nieder und las in einem kleinen Büchlein. Der Bauer sahe, daß grosse Bücher in der Stube stunden, ruckete den Advocaten an den Arm, sagte: „Herr, leset doch uth den groen Boock ock wat; mine Sake iß ene grote Sake."

---

[1]) Vergl. „Von einem Münch, der die Luterischen mit einem pantoffel wolt geworffen han", S. 172.

(Der Mönch und der Edelmann.)

(Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschafft rc.)

Ein Edelmann gieng mit einem Barfüsser Mönch über Feld, an einem Ort kamen sie an einen Bach, da war das Steig, wo man über gieng, weg genommen; der Edelman bath, der Mönch, weil er doch barfuß gieng, möchte ihn übertragen. Der Mönch ließ das geschehen; wie sie aber mitten in den Bach kamen, fragte der Mönch den Edelmann, ob er auch Geld bey sich hätte. Er antwortete: „Ja.“ „O,“ sagte der Mönch, „Geldt ist mir zu tragen verbotten,“ und schmiß den Edelmann mitten in den Bach.

(Eine schmeichelhafte Antwort.)

(Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschafft rc.)

Der Juncker von Strip Stril kam zu Hamburg, nach Essens ward gediscurriret, ob es besser wäre, zornich oder lächerlich außzusehen. Der oberwehnte Juncker sprach zu seinem Jungen: „Hans, wie sehe ich auß?“ Resp.: „Juncker, als ein Löw.“ Juncker: „Hast du, Schelm, dein Lebetag wol ein Löwen gesehen?“ „Ja, Juncker, wären det kene Lewen de uns hüte bejegneten?“ Juncker: „Du dummer Teufel, das waren Schaafe.“ Hans: „Ja, Juncker, so sehe je oock uut.“

(Moralische Betrachtung.)

(Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschafft ꝛc.)

Claus sagte, es wundere ihn, daß wann man neue Töpffe kauffte, solche zuvor probirte, ob sie gut und einen guten Klang hätten, aber wann man Weiber nehme, nur blos auff ihre schöne Gestalt sehe.

(Der betrogene Astronom.)

(Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschaft ꝛc.)

Ein Sternseher kam einsmals nach Hause und fand einen bey seiner Frau im Bette ligen. Als er nun deßwegen ein groß Purelment machte, sprach ein Mönch, der auch neben andern hiebey war, zu ihm: „Wie woltest du wissen, was im Himmel geschiehet, so du nicht weist, was in deinem Bette vorgehet.“

(Der weise Brillenmacher.)

(Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschafft ꝛc.)

Ein Brillenmacher kam zu einem grossen Herrn, bat, er möchte doch einem armen Handwercksmann einen Zehrpfennig geben. Der Fürst fragte, was er für ein Handwerck gelernet. Er antwortete: „Ein Brillenmacher bin ich, und es gehen die Brillen nicht mehr ab; man sihet nunmehr an allen Orten durch die Finger.“

(Der verlorengegangene Pancratius.)

(Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschafft rc.)

Auff eine Zeit gieng ein Priester mit seinen Kirchspiels-Leuten wallfahrten; sie hatten anher zu ihrem Patronen den Heiligen Pancratium. Sie giengen hin und wider mit dem Götzen, soffen sich zu letzte bey einem verwachsenen Teich ticht voll und vergassen ihren Heiligen Pancratium, so ein alt heßlich Bild war. Da nun über etliche Tage Mägde herumb giengen, Graß zu sameln, haben sie den Pancratium daselbst gesehen nicht ohne Schrecken; dann sie haben gemeynet, der Teuffel stünde selbst da; so schwartz hatten ihn die Fliegen und Mücken beschissen. Da man aber innen ward, daß es ihr Götz wäre, haben sie, ihn zu versöhnen, ein eigen Melodey gemacht, und es in die Litaney bracht, seynd abermal in voller Procession herauß gangen an den Ort und unterwegens gesungen:

„Wir haben unsern Pancratium verloren! Kyrieleison!"

Da sie ihn aber mit großer Ehrerbietung wieder auffgehoben, haben sie hernacher folgender Gestalt gesungen:

„Wir haben unsern Pancratium wieder gefunden! Halleluja!"

Mit dieser Stimme und großem Jauchtzen haben sie ihn wieder heimgebracht und an seinen Ort gestellet.

(Der schlaue Advocat.)

(Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschafft rc.)

Zweene Wanderer verglichen sich: was sie fünden, wolten sie theilen; also funden sie eine Oester[1]), wusten aber dieselbe

1) Oester = Auster.

nicht zu theilen, nahmen derowegen einen Advocaten an, der solte sie darin scheiden. Dieser sagte: „Ich wil jedem ein Theil davon geben; nur das Würmelein, das darin ist, wil ich vor meine Mühe behalten.“

(Vor Anker.)

(Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschafft &c.)

Wie einmal ein Holländer zu Lande reisen wolte und zu Pferde kam, sasse er unrecht auff und fassete deß Pferds Schweiff in die rechte Hand. Der Teutsche sagte, er müste anders sitzen. Der Holländer antwortet: „Wel, moet man nich by het Stuer gahn?“ Wie nun das Pferd nicht fort wolte und der Teutsche ihn anmahnete, er solte fort reiten, fassete er sein Schnuptuch in die Höhe und sahe, daß der Wind wider den Schnuptuch wehete, sprach er: „Wel, es ist contrar Wind.“ Der Teutsche redete ihm zu, er solte das pferd anstossen; das that er; da sprang das pferd in die Höhe, daß jener zur Erde fiel. Der Teutsche fragte: „Wo fahr je?“ Er gab zur Antwort: „Hie liege ich vor Ancker.“

(Eine kurze Predigt.)

(Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschafft &c.)

Ein Priester hatte nicht viel studiret, kam auff die Cantzel und sagte: „Wir wollen gar in der Kürze von dreien Stücken dieses mal reden:

1. Das erste weiß ich, und ihr nicht.
2. Das andere wisset ihr, und ich nicht.
3. Das dritte wissen wir alle nicht.

Daß meine Hosen zerrissen, das weiß ich. — Ob ihr mir wollet ein paar neue geben, das wisset ihr. — Unser Küster het eine frische Donne Bier eingeleget; ob das Bier gut ist, wissen wir alle nicht; darumb kommet und lasset uns eins proben."

(Das Herz in der Hose.)

(Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschafft 2c.)

Ein erschrockener Soldat kam zum Schneider, bat, er möchte doch seinen Hosen an das Ort, wo die Hosen vor das Hertz zu sitzen kämen, ein starkes Blech einnehen, damit sich die Kugeln darauff abstossen köndten. Der Schneider merckte fort, daß er einen Narren vor sich hatte, nehete ihm in die Hosen ein starkes Blech.

Wie dieser nun also freudig zu Felde zog, vermeynende, er wäre nun Schußfrey, sihe, da kommt eine Parthey hinter ihm drein; theils seiner Cammeraden werden herunter geschossen; dieser wil dem Landfrieden nicht trauen, steiget vom Pferde und wil, weil es nahe am Dorff war, über den Zaun klettern. Wie er nun oben auff dem Zaun die Postur in die Höhe und den Kopff unterwerts sticht, scheußt einer von jenen gleich auff das Blech in die Hosen; da hebet dieser an zu dancken und spricht: „Habe Danck, mein lieber Meister! hättestu das Blech nicht in die Hosen genehet, so wäre jetzt mein Hertz caput gangen oder durt gewesen."

(Vom täglichen Brod.)

(Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschafft ꝛc.)

Ein Edelmann fragte seinen Priester: „Herr Magister, habet ihr denn das tägliche Brod?" „Ja," sagte er, „mein lieber Juncker, das tägliche Brod habe ich wol, aber nicht mit der Außlegung." Da fragte der Juncker, wie das zu verstehen. Der Priester sprach: „Im Catechismo stehet: Was heisset täglich Brod? — Alles, was zur Leibes Nahrung gehöret; und das mangelt mir, als: Gelt, Gut, Item fromm Gemahl insonderheit, denn mein Weib ist der Teufel selbst."

Christian Weise.

(1642—1708.)

Die erloschene Liebe.

(Ueberflüssige Gedanken der grünenden Jugend. Leipzig 1668.)

Wir jungen Leute sind wohl Narren!
Wann uns die Liebe fressen will,
Da hat ein jeder seinen Sparren
Zu wenig oder doch zu viel.
Ich habs versucht ein halbes Jahr:
Ich weiß, wie mir zu Muthe war.
Nun muß ich meiner selbsten lachen,
Daß wir uns solchen Kummer machen.

Ich lege Lust und Eitelkeit
Zu meines Mädchens Füßen nieder,
Und suche die Gelegenheit
So gar geschwinde wohl nicht wieder.
Ich halte mein Triumph-Geschrey:
Ich war verliebt; nun bin ich frey!

Die Mädchen sind wie Post-Papyr.

(Ueberflüssige Gedanken der grünenden Jugend. Leipzig 1668.)

Die Mädchen sind wie Post-Papyr,
Subtil und zart im Lieben;
Denn wer in ihre Zier
Sich nur zuerst hat eingeschrieben,
Der stehet obenan,
Da man die Schrifft wohl lesen kan.

Er findt ein unbefleck‍tes Blat,
Da sich die reine Tugend
Noch nie geschwärzet hat,
Und lockt die Einfalt ihrer Jugend
Durch die Unträglichkeit (?)
In alle Gunst-Gewogenheit.

Hingegen wer den Rathschluß fast,
Was anders drein zu schwatzen,
Und diesen ersten Gast
Will auff der Liebes-Taffel kratzen,
Der übersieht es doch
Und macht in das Papyr ein Loch.

Auch wann es gut gerahten soll,
So muss ein Schandfleck bleiben,
Darauff man nicht so wohl
Die neue Liebe kan beschreiben,
Dann dorte, da und hier
Sticht noch die alte Dinte für.

Man hat ja wohl einander lieb,
Doch muss man immer hören,
Wie sie den ersten Dieb
In ihrem Hertzen heimlich ehren,
Darneben traun sie nicht,
Und was man auch vor Worte spricht.

Dieweil nun itzt das Kind
Die sauer-süssen Sachen
Fein zeitlich lieb gewinnt,
So will ich mich an keine machen,
Damit werd ich allein
Kein unglückseelger Schreiber seyn.

Abraham a Sancta Clara.

(1642—1709.)

Ein Ehrgeitziger Singer wird trefflich außgezahlt.

(Judas Der Ertz-Schelm, Für ehrliche Leuth, oder eigentlicher Entwurff, vnd Lebens-Beschreibung des Iscariotischen Bößwicht. Worinnen vnderschiedliche Discurs, sittliche Lehrs-Puncten, Gedicht, vnd Geschicht, auch sehr reicher Vorrath Biblischer Concepten. Welche nit allein einem Prediger auff der Cantzel sehr dienlich fallen, der jetzigen, bethörten, verkehrten Welt die Warheit vnder die Nasen zu reiben: sondern es kann sich auch dessen ein Privat- vnd einsamber Leser zuor ersprießlicher Zeitvertreibung, vnd gewünschtem Seelen-Hayl gebrauchen. Zusammen getragen: Durch Pr. Abraham a S. Clara, Augustiner Baarfüßer, Kayserlichen Prediger, vnd der Zeit Teutschland Provincialem, 2c. Saltzburg, Anno M.DC.LXXXXIII.)

Gottschalcus erzehlet ein fast lächerliche Geschicht, wie GOtt einen solchen gravierenden Singer zu Schanden gemacht. Dieser hielte über allemassen viel auf sein Gesang, glaubte schier, daß er, Trutz dem Arion, mit seiner Music auch die Delphinen aus dem Wasser, wenigst die Stock-Fisch locken könnte. Aber GOtt, nach altem Gebrauch, machet keine mehrer Schanden, als die Stoltze, die so gern wollen gelobt werden. „Laus, Lappen und Lob halten fast ein Prob“: Wie erstbenannter Signor auf eine Zeit die Praefation in der Heil. Meß seiner Meynung nach sehr schön und lieblich gesungen, auch des Glaubens war, die gantze Kirche spreche ihme derenthalben nit ein geringes Lob nach: aber GOtt hat ihme die Stimme also verfälscht, daß er überdrüssig allen Anhörenden worden. Unter andern aber nechst dem Altar kniete ein altes Weibl, welches dergestalt weinete, daß ein Zäher an den andern geschlagen. Dieser einbilderische Cantor glaubte unfehlbar, daß durch seine liebliche Stimm die arme und fromme Matron also bewegt worden, fragte demnach bald nach dem Gottesdienst in Gegenwart mehrer besagtes Weib, warum sie also hertzlich geweinet hätte. Er hoffte gar gewiß ein stattliches Lob. Nach dem ihme die Zähne gewässert, ach! gab sie zur Antwort: „Mein lieber Herr, wie ihr also gesungen

in der Kirchen, so habt ihr mich gemahnet an meinen Esel, den ich leyder vor 3 Tagen, ich arme Haut, verloren; dann euere Stimm ware natürlich, wie die seine. Du lieber GOtt, wann ich halt das arme und mir so nutzliche Thier wieder finden möchte!"

Solches machte den stoltzen Singer, so durch sein Gesang nur eignes Lob und Ruhm und nit GOTTES Ehre suchte, vor allen Scham-roth und zu Schanden. So heist es dann psallite sapienter, wie David sagt, und nicht stulte, wie dieser sauere Singer.

(Amphion.)

(Judas Der Erz-Schelm &c.)

Einem Studenten ist vor etlich Jahren nit gar unrecht geschehen: dieser prallete mehrmalen, daß ihme in der Music, so wohl Stimm als Instrumenten halber, keiner gleiche. Dieser in Begleitung eines andern Wohlbekannten machte auf eine Zeit einer ehrlichen Jungfrauen unter dem Fenster bey nächtlicher Weil ein Music, worunter er mancherley ungereimte Zotten einmischte, welches dann den keuschen Ohren dieses ehrlichen Mägdleins also mißfallen, daß sie hierüber einen billigen Zorn gefast und nit allein ein unflähtige Laugen ihnen über den Kopf gossen, sondern auch seinen Buckel mit grossen und gewichtigen Ziegel-Trümmern also begrüst (O wie recht!) daß ihme auch die Stimm verfallen. Worauf der Cammerrath in diese Wort ausgebrochen: „Bruder, du bist ein stattlicher Musicant, dann, so viel ich weiß, sagen die Poeten, daß der Amphion der beste Musicus seye gewest, als der auch mit seiner Music die Stein und Felsen bewegt habe: anheut aber erfahre ich, daß du mit deiner Music nit allein die Stein und Ziegel auf dem Dach, sondern so gar das Element des Wassers be-

wegt." — O, wie recht ist es dißfalls geschehen; es wäre zu wünschen, daß man zu einer jeden solchen Music einen solchen Tact möchte geben!

Ein Hof-Herr nimbt sich vmb einen Esel an.

(Judas Der Erz-Schelm 2c.)

In einer vornehmen Stadt trieb einsmals ein Bauer einen wohlbeladenen Esel bey einem Hochfürstlichen Hof vorbey; weilen er aber das lang-ohrige Thier mit so hefftigen Streichen und Schlägen geplagt, also hat ein Cavalier von der Ritter-Stuben oder Hof-Saal hinunter geschryen und gegen den Bauren mit harten Worten verfahren, daß er so tyrannisch mit dem armen Thier umgehe, worauf der schlaue Bauer geantwortet: „Gnädiger Herr, verzeihet mirs, ich habe nit gewust, daß mein Esel ein Befreundten zu Hof habe, der sich seiner so eyfferig werde annehmen."

O, wie viel gibt es solche Esels-Freunde! Was ist anderst unser sterblicher Leib als ein Esel? Also hat ihn allemal der Heil. Einsiedler Pachomius benamset. Und dieses Gesellen nimmt man sich doch allerseits an, damit nur ihme nichts übels begegne, damit nur er wohl gehalten werde; an die Seel gedenckt man wenig. Auf solche Weise seynd die Egyptische Zwiefel besser, als das Himmlische Manna, auf solchen Schlag gilt das Linsen-Koch des Esau mehrer, als der Honig-Fladen des Samsons; auf solche Manier ist schöner der Misthauffen des Jobs, als der guldene Thron Salomonis, wann der Leib alles gilt und die Seele so wenig.

Brüder werden von Brüdern hinder Liecht geführt.

(Judas Der Erz-Schelm ꝛc.)

O wie mancher Bruder zeigt sich, wie jener Bauer gegen dem Fuchsen, welcher vom Jäger mit Hunden gehäzt vnd zu allem Glück sich in ein Bauren-Scheuren salvirt, auch den Bauren auf das schönste gebetten, er wolle seinen armen Fuchsbalg schützen, mit hohem Versprechen und schwören, es soll hinführo weder von ihm, noch seiner ganzen Fuchsischen Cassanda seinen Hünern ein Leyd geschehen. Der Baur ließ sich überreden und versteckt ihn unter das Strohe. Bald hernach kam der Jäger und fragt den Bauren, ob er nit habe gesehen einen Fuchsen vorbey streichen? Der Baur antwortet: „Da und da habe ich ihn gesehen hinaus lauffen,“ winckte aber indessen mit den Augen, daß er hier unter dem Stroh verborgen lige, welches zwar der Fuchs, so unter dem Stroh in grösten Aengsten hervor sahe, wohl, der Jäger aber, so nur auf die Wort und Wegweisung des Baurens acht hatte, nit vermerckt. Als nun der Jäger hinweg gangen, deckte der Baur den Fuchsen auf und liesse ihn lauffen, sprechend: „Mein lieber Fuchs, du kanst mir und sollst mir dein lebentag danckbar seyn, auch deiner Zusagung nachkommen; dann durch meine Worte habe ich dich beym Leben erhalten.“ „Ja,“ sagte der Fuchs hinwieder, „dein Mund ware zwar gut, aber das Augenwincken dank dir der Teufel!“

Das ist die Arth vieler falscher Brüder, die sich mehrmahlen ganz redlich und gut zeigen mit dem Maul, unterdessen in der Stille einen verfolgen und nach dem Seinigen trachten. Dergleichen Exempeln ist die halbe Welt voll.

Seltzame Beicht.

(Judas Der Erz-Schelm ꝛc.)

Es kommt und dringt einer in Beichtstul, tupfft mit dem Nagel des Daumens an die Stirn, Mund und Brust, als wolt er Flöh tödten. Der Pater fragt: „Wann hast gebeicht?" „Ha," sagt dieser, „Veitel heiß ich." „Wann hast gebeicht?" fragt er. „Ich hab beicht, laß sehen, ich hab beicht gleich nach dem Rubenscheelen." „Was hast von derselbigen Zeit an gesündiget?" „Am Freytag hat mich der Häckerling gestossen: es ist mir leyd! Ich hab einmal den lincken Schuh an rechten Fuß gelegt: es ist mir leyd! Ich hab ein Laib Brod angeschnitten und das Creutz darüber zu machen vergessen: es ist mir leyd! Ich hab den Lämblfeind bey verbottener Zeit einen Wolff geheissen: es ist mir leyd! Ich hab ein Brod im Maul gehabt, wie ich mir die Nasen geschneuzt: es ist mir leyd! Ich hab das Messer beym Tisch auf den Rucken gelegt: es ist mir leyd! Ich hab das Feuer auf dem Heerd ausgelöscht und nit zugleich die arme Seelen getröst: es ist mir leyd! Jezt weiß ich nichts mehr, Herr Pater. Gebt mir ein Absolon." „Hast du dann," sagt der Beichtvatter, „nie gescholten?" „Das kan," sagt er, „nit rath seyn." „Hast du dich nit vollgesoffen?" „Ja, es kan nit rath seyn." „Hast du am Sonntag und Feyertag keinen Gottesdienst und heilige Meß ausgelassen?" „Ja, das kan nit rath seyn." „Hast du nie dem Nechsten übel nachgeredet?" „Ja, das kan nit rath seyn." „Hast du nit diß und diß gethan?" „Herr Pater, habt schon genug gefragt, vor heut ist schon diß genug, bleibt auf ein andermal wieder etwas, es fällt mir nit alles ein."

Du elender Einfalt! Erstlichen hast du einige Sachen entdeckt, die in sich selbsten keine Sünden; nachmals hast du die andere bekandt, und doch mit keiner Zahl noch Umständ; drittens bist du in den Beichtstuhl hereingetretten, ohne einige vorhergehende Gewissens-Erforschung und Zuruckſinnen. Diß Bad wird dir den Schmutz nit nehmen, weil es gar zu kühl.

Es kombt einer wunderlich vnd lächerlich in das Closter.

(Judas Der Ertz-Schelm ꝛc.)

Domine Studiose, es ist schon ein geraume Zeit, daß euch GOTT und GOttes Eingebung zum geistlichen Stand beruffen, und ihr haltet euch noch in dem sündigen Babylon auf! Ihr sitzt noch bey denen Egyptischen Zwiefeln! Cito, cito, citissime! verlasst die Welt und eilet unter das süsse Joch des HErrn JEsu Christi.

Recht hat gethan derjenige, der solches cito gar bey Faßnachtzeit, wo sonsten das Narro ein verbum comune ist, mit seinem grösten Seelen-Heyl beobachtet hat. Dieser wolte auch nach Brauch und Art der verderbten Welt dazumalen einen Narren spielen, läst ihm also zu solchem End von einem bekandten Hauß-Schneider ein Kleyd machen und zwar (O Boßheit!) einen rechten Habit eines Ordensmanns, insgemein ein Mönchskutten, womit er also bekleidtet im Hauß mit tausend Possen zum allgemeinen Gelächter herum geloffen. Keiner war, so nit mit diesem Frater Narciss wolte schertzen und viel ungereimt Ding mit ihme treiben. Die meiste im Hauß setzten diesem vermummten und verstellten Mönch wacker mit Gläsern zu, daß er endlichen gantz bezechter in das Bett wurde getragen, worinn er gleich angefangen, einzuschlaffen und zu schnarchen. Der Possen und muthwilliges Faßnacht-Spiel hatte zwar seiner Seits ein End, nit aber bey andern, als welche neue Ränck erdichtet. Zu allem Wundsch war ein Barbierer unter ihnen, welcher dem vollen Zapffen ohne die mindiste Empfindlichkeit die Haar abgeschnitten und den Gesellen also geschoren, wie da pflegt zu geschehen bey denen Religiosen. Die Arbeit war vorbey, Bruder Narrciss thät noch schnarchen. Wie er aber des anderten Tags um 8 Uhr erwachte und bereits wahrgenommen, daß er in dieser Mönchskutten die gantze Nacht so wol und sanfft geschlaffen, konte er sich des Lachens nit enthalten; weil ihm aber die Haar geduncken in etwas geschwollen seyn, hat er sich, wie pflegt zu geschehen, in dem Kopf kratzt, in währendem Kratzen aber vermerckt,

daß er nit alle vorige Haar auf dem Kopf; erschrickt deswegen hierüber und macht sich aus dem Bett, des willens in den Spiegel zu sehen, wie es dann seinen Haaren ergangen. Zu dem ersten Blicker in den Spiegel erbleicht er alsobalden in dem gantzen Angesicht. „JEsus!“ schreyet er, „was ist das? Bist du es oder bist du es nit? Allmächtiger GOtt, was ist das? Ist das mein Kopf? Dieser Kopf und die Kutten schicken sich zwar wol zusammen, aber weiß doch mein Hertz nichts davon. Wie bin ich dann? Wo bin ich dann? Wann bin ich dann ein Mönch worden? Wie? wo? wann? Ey, so sey es, so sey es denn! So bleibs dann (wie GOtt so wunderlich dem Menschen das Hertz trifft), so bleibs dann darbey!“ zieht den Habit aus cito, cito, citissime, nimmt denselben unter den Arm, laufft den geraden Weg nach dem Closter, worinnen dergleichen Ordens-Kleider getragen wurden, wirfft sich daselbsten denen Geistlichen zu Füssen, erkennet seinen Muthwillen und Vermessenheit und bittet, daß er möchte in den Heil. Orden aufgenommen werden, welches auch geschehen.

O GOtt! wie wunderbarlich ziehest du die Menschen zu dir, zu deinem Göttlichen Dienst! Hätte dieser das cito, cito, citissime! nit an die Hand genommen, wer weiß, ob ihme nit solcher Geist wäre ausgeraucht.

Ein Bauren-Knecht beghet ein feines sauffen.

(Judas Der Ertz-Schelm 2c.)

Wer dem Fasten, der Mässigkeit ergeben, hat nichts zu förchten von dem Baberlischen oder Barbarischen Feur, wol aber, der mit dem Wolff in die Kost gehet, wol aber, wer nach dem Beeren, nach guten Bißlen trachtet, wol aber, der mit der Katz nach dem Speck schnappet.

Mir ist mit aller Warheit von einem jungen Bauren-Gesellen erzehlt worden, welcher in einem Marck in Unter-Oesterreich diesen lächerlichen Bossen getrieben: Er liesse in dem Wirthshaus Anfangs wohl auftragen, und, nachdem die Kuchel das ihrige gespendiert, so dann muste der Keller nit minder das seinige thun; und zwar hat er so viel Gläser begehrt, als in dem Haus zu finden. Wie ihme dann etliche zwantzig auf dem Tisch gesetzt worden, so hat er alle sauber, der unsaubere Sau-Nar, ausgelährt, jedoch mit dieser angehängter History oder vielmehr Comoedi. Er gabe einem jeden Glaß einen gewissen Namen, er aber vertratte die Stell seines Pflegers oder Verwalters. „Wolan," sagte er zum ersten Glaß, Hanns Obermayr, „warum, Schelm, bist verwichnen Montag nit die Robath kommen? (im Reich pflegt mans Scharwerck zu nennen) Warum bistu so vermessen gewest? Fort mit dir in Kotter hinein," und saufft hiemit das Glaß aus. Er macht sich über das andere Glaß. „Huy!" sagt er, „Lentz Kentzauer, warum hastu, leichtfertiger Vogel, nechsten das Holtz nit helffen dero Herrschafft führen? Fort mit dir Kerl in Kotter hinein! Es hilfft nichts darfür," und saufft also daß andere Glaß aus. Zum dritten sprach er: „Nun, Jörg Dulbinger, treffen wir einmal einander? Wo hat dich der Hencker gehabt, daß du nit bist beym Heu einführen gewest? Hä, fort! nur fort mit dir in Kotter ohne alle Barmhertzigkeit!" und stürtzt also das dritte Glaß aus. So sagt er zum vierdten Glaß: „So, mein Bärthel Nußkorn, so wilst du dich auch schon von der gemeinen Arbeit ausschraufen? Du ehrvergessner Maußkopff, bist erst eine kurtze Zeit bey der Herrschafft. Fort mit dir über Hals und Bein in Kotter hinein! Du sollst mir sobald nit hinaus kommen!" und lährt also das vierdte Glaß aus. „Es ist grad recht," sprach er zum fünfften Glaß, „daß du mir, du sauberer Hiesel Müller, heut unter die Augen kommst. Ich will dich lernen, der Herrschafft Dienst verrichten! Geschwind! geschwind! und sag nit ein Wort. Geschwind in Kotter mit dir!" und saufft hiemit das fünffte aus. „Ich hab mir wol eingebildt," sagt er zum sechsten Glaß, „du bucklegter Flegel (es ware ein untersetztes Glaß oder Römerl), du wirst mir einmal ins Garn gehen. Ich will dir ein Herrn

zeigen, und wirst du mehrmal solche Händel anfangen, so schlag ich dich in Eisen und Band. Vor diesesmal in Kotter mit dir!" trinckt also das sechste aus. Solcher Gestalten hat der schlimme Gesell etlich und zwantzig Gläser ausgesoffen. Der Kellner, so daselbst gegenwärtig, kunte sich nit genug über diesen so lächerlichen Weinschlauch verwundern, wolt aber dieser Comoedi auch von den seinigen etwas zusetzen, nimmt demnach ein Glaß von der Taffel, welches der andere Zapff nit vermerckt, und, nachdem er selbes mit Essig eingefüllt, setzt ers gantz behutsam zu Ende der Taffel. Wie nun der obbenente Schlemmer bereits alle in Kotter, oder wol gar ins Narrn-Häusel geworffen, erblickt er erstbesagtes Glaß. „Was ist das?" sagt er. „Du liederlicher Tropff, du meinst gewiß, ich kenne dich nicht. Du biß gewiß nicht der Lucas Droßler. Du Schelm, weist dich schuldig im Gewissen, weil du also von weiten stehest. Gehe her, Vogel! Warum hast du schon zweymal deine Ochsen lassen im Geschloß-Garten zu Schaden gehen? Du bist nit ein Haar besser, als andere. Fort mit dir in Kotter!" Wie er nun das Glaß fast halb ausgetruncken, indem es mit Essig angefüllet ware, so setzt er ein wenig ab und sagt: „Du Bernheiter, machst noch saures Gesicht machen, so hilfft doch nichts darfür. Du wilst oder wilst nit, so must du doch in Kotter hinein!" trinckt also auch dieses aus, worvon dann der unmässige Weinschlauch dergestalten bezecht worden, daß er von allem Verstand kommen und, kurtz um, ja mit allem möglichen Gewalt mit dem an der Wand leinenden Mehl-Sack wollen tantzen, ja, ihme gar die Ehe versprochen, weil er der Meinung gewest, es seye die Magd im Haus, so ihme anvor wohl bekannt.

O Bestia! aus diesem folgt, daß Kandel und Antel nit weit voneinander. Das Potare und Putana sich bald vergleichen; das Weinbeer und Weiber einander wol verstehen. Nachdem Holofernes sich mit Essen und Trincken wol angeschopt, da ware sein einiger Gedancken die Judith, aber der Tantz ist nit angangen. Nachdem der Loth sich überweint, da seynd seine Töchter zu ihrem gewünschten Ziel gelangt. Fraß und Füllerey vergleicht sich so wenig der Keuschheit, als Lucifer mit dem Michaël; als der Wolff mit dem Lämmel;

als der Koth-Kefer mit der Rosen; als der Storch mit der Schlangen; als das Feur mit dem Wasser; als der Stoß-Vogel mit der Tauben ꝛc.

Häsel wird von dem Igel vertriben.

(Judas Der Erz-Schelm ꝛc.)

Ein armes Häsel hat sich bey rauher Winter-Zeit einmal in ein Loch eines holen Felsens reterirt, damit es gleichwol unter disem steinernen Dach eine linde Ruhe möchte geniessen. Es stunde aber nit lang an, da kame der Igel, deme ebenfalls das grobe Wetter grosse Ungelegenheit gemacht, und batte das Häsel gar schön und höfflich umb ein Herberg. „Mein Häsel," sprach er, „es ist männiglich bekannt, daß du nit allein grosse Ohren, sondern auch grosse Lieb gegen dem Nechsten tragest. Weil mich dann das harte und fast unerträgliche Wetter überfällen, also vergonne mir doch ein kleines Winckerl in deiner Wohnung: solche Gnad werd ich dir die Zeit meines Lebens nicht in Vergessenheit stellen, ja, künfftigen Herbst, wills GOtt, will ich mich mit einer Butten Aepffel danckbar einstellen und die empfangene Gutthat in etwas erwideren." Das Häsel schaut sich hin und her und vermerkt wol, daß der Platz zimlich eng; gleichwol auf so freundliches Ersuchen und Anhalten, hat er verwilliget. Der Igel macht sich alsobald und ohne lange Verweilung in das Hasen-Zimmer, steht aber nicht lang an, da fanget er nach und nach seine Spitz und Stachel von sich zu breiten. Das einfältige Häsel glaubte erstlich, es stechen ihm die Flöch; wie der Igel aber mit völligem Gewalt alle seine Waffen ausstreckt, da hat weder der bitten oder ermahnen etwas geholffen, sondern es muste das arme Häsel die völlige Herberg dem leichtfertigen Schelm überlassen, so doch zuvor nur umb kleines Winckerl angehalten.

Wann du wilst (aber ich rath es nit), dem Teuffel durch

die Gedanken das kleinste Plätzel in deinem Hertzen erlauben, so wirst erfahren, daß er mit völligen Gewalt darein platzen thue. Wann du wilst (aber ich hoffe nicht), dem Sathan das geringste Winckerl vergonnen durch die blosse Gedancken, so versichere dich, daß der Will gar kein Winckelmaß werde halten. Wann du wilst (aber ich glaube nicht), denen bösen Gedancken nur eine kurtze Zeit zulassen, so seye versichert, daß du an deinem Seelen-Heil verkürtzet werdest: erlaubst du ihme ein bisserl, so wirst du schon von diesem höllischen Cerbero oder Höllhund ein Biß empfinden, der dir ein tödtliche Wunden versetzt.

Suppen, welche lächerlich und blind.

(Judas Der Ertz-Schelm ꝛc.)

Ich hab mir lassen erzehlen von einem sehr verschlagnen Diener, dessen Frau nach meister Weiber Art sehr klug, karg oder (recht geredt) geitzig, daß solcher einmal ein Spagat umb die Suppen-Schüssel gebunden und solche langsam durch die Stuben gezogen gegen der Kuchel. Als die Frau dessen Ursach befragt, gab er zur Antwort: er habe sein Lebtag gehört, daß man die Blinde führen müsse; dann es war die Suppen so schlecht geschmaltzen, daß man nicht ein Aug durch drey-fache Brillen darauf hat sehen können.

GOtt will haben, daß der Mensch auch das seinige thue.

(Judas Der Erz-Schelm 2c.)

Zu einem frommen und heiligen Eremiten ist auf ein Zeit ein Herr kommen und sich in sein heiliges und eifferiges Gebet sehr starck befohlen, umb weilen er auf allen Seiten von Trangsalen und Widerwärtigkeiten überhäufft werde. Der fromme Wald-Bruder verspricht, daß er in allweg sein Gebet für ihn wolte verrichten, bittet aber dabey umb Gnad. „Was da, Herr?" sagt er zu diesem. „Ich habe schon eine lange Zeit meinen Stroh-Sack nicht gelüfftet; ich kan ihn gantz allein nicht zu der engen Zell hinaus bringen und in der Sonn legen; thut mir so viel zu Gefallen und helfft mir selben hinaus schleppen." „Gar gern," sagt der Herr, „warumb das nicht," und nimmt zugleich den Stroh-Sack mit beyden Händen, des Willens denselben hinaus zu zihen; konte aber mit aller angewendter Mühe wenig ausrichten; merckt aber endlich, daß der Eremit und Wald-Bruder mit beyden Füssen auf den Sack gestanden und denselben also zuruck gehalten. „Holla!" sagt er zum Claußner, „ihr seyd ein seltzamer Mann. Wann ihr wolt, daß ich den Sack hinaus bringe, so helfft mir tragen." „Gar recht;" setzt hinwieder der Eremit, „wann ihr wolt, daß ich mit dem Gebet euch aus aller Mühseeligkeit helffe, so müsst ihr auch mitbeten."

Ein Schulmeister soll schönes Wetter machen.

(Huy! und Pfuy! Der Welt. Huy, Oder Anfrischung zu allen schönen Tugenden: Pfuy, Oder Abschreckung von allen schändlichen Lastern: Durch underschiedliche sittliche Concept, Historien und Fabeln vorgestellt. Worinnen Der Poet, Prediger, nnd waserley Standes-Personen für ihren Kram etwas finden können; Durch R. P. Abraham a S. Clara Augustiner Barfüsser Ordens, Provniciae Definitorem, und Kaiserl. Prediger &c. &c. Würtzburg, 1707.)

Ein Schulmeister und zugleich Meßner (anderwerts nennet mans Küster) wolte sein Stück Brod vermehren oder verbessern, hielte demnach bey einem reichen Dorff an um ein solchen Dienst; damit er aber desto leichter darzu gelangen möchte, gabe er für, daß er könne schönes- oder Regen-Wetter machen, wie mans von ihm verlange. Die Bauren waren in der Sach gar wohl zu frieden und schafften ihren Schulmeister ab und thäten diesen annehmen. Wie aber nun eine geraume Zeit verflossen und dieser kein anders Wetter gemacht, also kommen die Bauern zu ihm und beklagen sich, daß er seinem Versprechen nicht nachkomme; der gute Meßner entschuldigt sich höfflich, daß sie sich derenthalben nie haben angemeldet und ihn derenthalben hätten angesprochen, sondern sie sollen sich untereinander vergleichen und ihme nur sagen, wie sie es haben wollen. Die Bauern endlich erscheinen sammentlich; sie konten aber derentwegen sich gar nicht vereinigen: dann einer wollte wegen seines dürren Landes oder Erdreichs einen Regen, der andere aber, weil sein Acker in einem Mossigen Grund ligt, verlangte schönes Wetter. Dieser so, der andere anderst wolte das Wetter haben. Der Meßner sagte endlich: „Weil ihr euch nicht könt vergleichen, so kan ich auch euch kein anders Wetter machen.“

Sterben kan man wo man will: nur gut.

(Huy! und Pfuy! Der Welt. ꝛc.)

Ein Bauer verwunderte sich über der Schiff-Leute Kühnheit, daß sie einem so schwachen Holtz ihr Leib und Leben anvertrauen, indeme sie offt an den wilden Meerklippen einbüssen. Darum fragte auf eine Zeit dieser Baur einen Schiffer, wo sein Vatter seye gestorben. Dieser antwortet: „Auf dem Meer.“ Der Bauer fragt ferners, wo dann sein Groß- und Uber-Großvatter gestorben seye. Als der Schiffer wiederum antwortete: auf dem Meer, so sprach der Bauer: „Wie kanst du dann so närrisch seyn, daß du dich dem Meer vertrauest, welches dir deinen Vatter, Großvatter und Uber-Großvatter hinweg genommen?“ Der Schiffmann fragte hinwieder den Bauern, wo dann sein Vatter, Großvatter &c. gestorben wären. Der Bauer antwortete: „Auf dem Bett.“ Da sagte der Schiffmann: „Warum bist du dann ein so großer Narr, daß du alle Nacht in dasselbe Bett gehest, auf welchem deine Voreltern gestorben?“

Ein Bauer würfft den Pfleger in Bach.

(Huy! und Pfuy! Der Welt. ꝛc.)

Ein Verwalter oder Pfleger, der seines Edelmanns Bauren tapfer schinden helffen und nach Wohlgefallen dieselben gekämplet, kam endlich auch in Ungnaden, also daß er seines Diensts entlassen worden. Wie er sich nun auf den Weg gemachet, um andere Dienst umzuschauen, kam er in ein Dorff, so seinem gewesenen Herren zugehörig. Daselbst war ein Bach, daß er zu Fuß nicht wohl durch konnte, bate demnach einen Bauren, er möchte ihn doch hindurch tragen;

er wolle ihm anderwerts widerum einen Dienst erweisen. Der Bauer war hier zu gar ehrerbietig; wie er aber mitten in den Bach gekommen und den Pfleger auf dem Rucken getragen, so fragte er denselben, wo er dann hin wolle. Der Pfleger gab zur Antwort: „Ich muß sehen, daß ich andere Dienst bekomme.“ Der Bauer sagt: „Wie, seyd ihr nicht mehr bey unserem Edelmann und Herrschafft?“ Der Pfleger sagte: „Nein.“ Darauf sagte der Bauer: „So trag dich der Teufel!“ und wurff ihn darmit in Bach und lieff darvon.

Diejenige, so allzuhart mit dem armen Bauersmann verfahren, verdienen nicht allein dergleichen Dinge, sondern haben noch andere Straffen von GOtt zu gewarten. Wie GOtt der HErr in dem brinnenden Dornbusch erschienen, da hat Moyses nicht dörffen hinzutretten, biß er seine Schuhe ausgezogen: dann die Schuhe sind von einer Haut, so von Vieh mit Gewalt abgeschunden worden. Wann solches GOtt nicht hat wollen leiden, wie vielmehr wird er hassen diejenige, welche gar die Bauern schinden. Freylich ist es billich, daß die Bauren ihrer Herrschafft das Gebührende abstatten; aber sie gar auf das Blut aussaugen, ist wider alle Gerechtigkeit und Lieb des Nechsten. Man soll fein mit den Bauern umgehen, wie die Bienen oder Immen mit den Blumen, aus welchen sie zwar etwas saugen, aber sie lassen die Blum noch in ihrem Stand. Der Hanon hat den Gesandten des Davids die Bärt nur halb und halb abgeschoren. Wann man mit den Bauern also hätte verfahren, wäre es fast noch leidentlich.

Die Sonn will in Ehestand tretten.

(Huy! und Pfuy! Der Welt. rc.)

Die Sonne hat sich einmahl entschlossen, in den Ehestand zu tretten, dahero an alle Geschöpf höffliche Lad-Schreiben ausgeschickt und selbige auf bestimmten Tag auf die Hochzeit

eingeladen, worunter auch die Frösch waren, welche sich dann hierüber sich nit ein wenig erfreuet, absonderlich die Jungen, so da vor lauter Freuden aufgehupft und allerley lustige Sprüng vollbracht. Ein alter Frosch aber und betagter Großmaulender Gesell wolte solches nit leiden und hat die jungen deßhalben sehr ausgefülzt: „O, ihr grünhoffende Fratzen," sagte er, „und unwitzige Spitzbuben! ihr sollt vilmehr trauren als frohlocken; dann die Sonne hat uns öffter die Lackhen, als unser gewöhnliches Losament, ausgetrocknet. Wie wird es erst ins künfftig ergehen, wann sie heurath und folgsame junge Sonnen erzeugt. Da werden wir gar keinen Unterschleiff mehr haben."

Wir Menschen seynd mehrmal nit anderst beschaffen und thun offt unbesonnener Weis etwas reden oder anfangen, welches wir mit rechter Bedachtsamkeit nit wohl vorhero erwägen.

Die Katze will ein Cameel seyn.

(Huy! und Pfuy! Der Welt. ꝛc.)

Die Thiere hielten auf eine Zeit einen Reichstag zu dem Ende, damit sie einen König unter ihnen möchten erwöhlen: wie dann die Wahl gleich und alsobald gefallen auf den Löwen. Nachdem nun solcher seine untergebene Vasallen besichtiget, da hat er unter anderen wahrgenommen ein Thier auf einem Baum, welches ihm unbekannt; schicket demnach den Hund, er solle fragen, was es für ein Thier seye. Wie der Hund hinzugekommen, so machet dieses Vieh einen großen Buckel; dann es war eine Katz. „Wer bist du?" sagt der Hund. „Gmau! gmau!" „Das verstehe ich nicht," sagt mehrmahl der Hund, „rede teutsch." Endlich sagt die Katz, sie seye ein Cameel. Der Hund lauffet alsobald mit solcher Antwort zum Löwen. „Ihre Majestät," sprach er, „es ist ein Cameel." Unweit dem Löwen stunde das rechte Cameel,

welches dann gleich darwider protestiert und gesaget, es seye eine Katze und kein Cameel. Von derselben Zeit an ist der Hund ein abgesagter Feind der Katzen, diese aber, um weil sie mehrer aus ihr gemachet, als sie ist, hat der Löw zu einer Straffe auferleget, sie solle ihre mehriste Zeit mit lecken zubringen.

Es gibt sehr viele Leute, die auf gleiche Art, wie diese Katz, beschaffen, und machen aus Ehrsucht mehr aus sich, als sie sind.

Ein Baum soll Schuch tragen.

(Huy! und Pfuy! Der Welt. 2c.)

Ein Reisender ware wegen allzugrosser Sonnen-Hitz sehr müd und matt, legte sich demnach unter dem Schatten eines Baumes und thäte entschlaffen. Auf dem Baum aber stiege hin und her ein Bub wegen eines Vogelnest. Unter wehrendem steigen verlieret er einen Schuch, welcher dem, so im Schatten geruhet, auf die Nasen gefallen, wessenthalben er erwachet und gar genau herum geschauet, wer ihme diesen Possen erwiesen. Er blicket endlich den Buben auff dem Baum. „Du Schelm!" sagt er, „was thust du daroben?" „Ich?" antwortet der lose Vogel, „da brock ich Schuh ab." „Tragt dann," fragte der andere, „dieser Baum Schuh?" „Was dann?" Er fragt mehrmahl, ob sie schon denn zeitig sind. „Ueberzeitig," sagte der schlimme Bub, „darum thun sie schon abfallen." Der Reisende gedachte, da seye eine Gelegenheit etliche paar Schuh um sonst zu bekommen, steiget derohalben auch auf den Baum, entgegen ist der Bub auf der anderen Seite hinunter gestiegen. Indeme der Obere hin und her geschauet und keinen Schuh wahrgenommen, so schrie er: „Ich sihe nichts! ich finde nichts!" Hierüber fragt der Bub den albern Gispel, ob dann der Baum keine Schuhe trage. Und

wie der andere gesaget: „Nein," lachte der Schelm herunten und sagt: „Wann der Baum keine Schuhe traget, so traget er doch Narren." Dißfalls war es die Warheit; der Bub ware aber nicht faul, sondern nahme die Rantzen dieses Reisenden mit sich, so ihme weit lieber gewesen, als das Vogelnest.

Ein böses Weib ist fürwahr ein grosser Last eines Mannes.

(Huy! und Pfuy! Der Welt. 2c.)

Einer ist von Venedig ausgesegelt nacher Ancona, er ware sonst ein Teutscher und hatte bey sich sein Weib: beede waren des Willens, bey Maria Loreto ihre Andacht zu verrichten. Es entstunde aber unterwegs auf dem Meer ein grausames Ungewitter, also, daß sie alle in die äußerste Gefahr gerathen und sie fast alle augenblicklich den Untergang vor Augen gesehen. Der Herre aber, dem das Schiff zugehörig, gabe einen allgemeinen Befehl, es soll ein jeder, was er schwer bey sich hat, dasselbe ohne Verweilung ins Meer werffen, damit hierdurch das Schiff in etwas geringer werde. Einige haben alsobald gantze Pallen Tuch hinaus geworffen; andere viel Fässer Wein; der gute Teutsche wolte auch nicht der Letzte seyn, umfanget derowegen sein Weib. „Wohl an," sagt er, „meine Ursel, verzeihe es mir, du musst heunt noch zu guter Letzt meine Gesundheit im gesaltzenen Wasser trinken," wolt sie hierauf ins Meer hinaus werffen. Weil die arme Haut erschröcklich geschrien und die andern ihn mit harten Worten angefahren, warum er solches thäte, so gab er zur Antwort, der Schiff Patron habe ernsthafft gebotten, es solle ein jeder das schwerste, was er bey sich hat, ins Meer stürtzen; „nun hat mich," sagt er, „die Zeit meines Lebens nicht mehreres beschwehrt, als mein Weib. Darum habe ich solches wollen dem Neptune gar gern überlassen."

Ein böses Weib ist fürwahr ein grosser Last eines Mannes. Ein König, schreibet Matth. c. 18., hielte Rechnung mit seinen Knechten: unter diesen ware einer, der bliebe ihm 10 tausend Pfund schuldig, als er aber nichts hatte davon ers möchte bezahlen, da befahl sein Herr, zu verkauffen ihn selbst und sein Weib und seine Kinder. Wenn dieses Weib wäre fromm gewesen, ich glaub, der König hätte es selbst behalten; war sie aber ein zweyfüssiger Ketten-Hund, so wird er wohl wenig daraus gelöset haben. Ja, ein mancher gebe seine Haußglocken umsonst und vielleicht noch ein Leidkauff darzu.

Jobst Sackmann.

(1643—1718.)

Leichen-Predigt über Jesaia 40,6, auf Michel Wichmann, wohlverdienten Küster und Schulmeister,

gehalten zu Limmer.

(Zuerst gedruckt im „Vaterländischen Archiv", 1819, S. 55 fgd. und S. 113 fgd. — Entnommen aus „Jobst Sackmann's Plattdeutschen Predigten", Celle und Leipzig, Lit. Anstalt, 1878.)

Gar sünnerlikke un markwürrige Woorde sünt et, myne andächtige, herzlich geliebte, zum theil schmerzlich betrübte Zuhörer! welke wy by dem eersten unner den veer grooten Profeten, ek meene den heil. Profeten Esaias, upgetekned finnen, wenn he sek also verneemen let: Es spricht eine Stimme: Predige! und er sprach: Was soll ich predigen? — Alles Fleisch ist Heu! Düsse Woorde staat beschreeven im veertigsten Kapiddel, dasülves im sößden Vers.

Myne Andächtige! Ek will my nich wydlöftig inlaaten, to ünnersöken, un ut düssen Woorden to bewysen trachten, dat et schon to Esaias Tyden in Gebruuk wesen, seelig verstorvenen Personen eene kristlikke Lykenpreddigt, oder weinigstens eene Standrede to holen, un dat dat vellicht schon domals dem leeven Profeten as een pars salarii met angeräkned worren, da jy anedem sacht denken könt, dat ek van usen seel. Schaulmester vör düsse Moie niks neemen were, sondern ek will man sau veel seggen: As ek am vörrigen Frydage, da ek noch am Dische satt, un eben myn bettken Stokkfisch mit grönen Arften to Lyve brocht habbe, un een Slüksken Kümmel-Aquavit darup setten wolde, zu besserer Verdauung der lieben harten Speise, myne jüngste Dochter Anntrynken togeloopen kam, un ut vullem Halse reip: Papa, de Schaulmester is dood! — Se hebbe wol toiven mögt, bet dat ek de Maaltyd slooten hebbe, averst de Kinner verstaat dat so nich. Asse myne Dochter, segge ek, my dat toreip, so düchte my dat eben so veel to syn, as wenn da steit: Es spricht eine Stimme: Predige! — und er sprach: Was soll ich predigen? — Alles Fleisch ist Heu!

Manch wysnäsige Kumpan möchte hyr seggen: Wat preddigt use Pastor? Ist alles Fleisch Heu, so mot ook wol alles Heu Fleisch wesen! My dücht aber, he wold' eene kruse Näse maaken, wenn man eem up der Köste, anstatt Fleisch, Heu vörsätte. Ja, dat hebbe ek ook Oorsake, du grove Gesell! Solst du dynen Seelenhirten ook wol vor eenen Heu-Ossen anseen? — Daby söhst du eben, wo unentberlikke Lüde Leerer un Preddiger sünt, üm de Woorde recht uttoleggen. Alles Fleisch ist Heu, will so veel seegen: Alle Menschen sind wie Heu, sind so vergänglich wie Heu, oder, as de kristlikke Kerke singt: Alle Menschen müssen sterben, Alles muß vergehn wie Heu! — Alle Menschen, keenen utgenomen, as Henoch un Elias; averst een oder twei Swaalken maked keenen Sommer.

Ja, wenn sek de Dood mit Gelde wolde afkoopen laaten, so däde manch Schrap-Hals synem Harten noch wol eenen

Stoot, un telle een Dusend Dalerken af, un wenn et ook luter Wildemanns-Drüddel wesen mösten; averst de Dood let sek de Hand nich smären; he maked et as use Schaulmester, de plegde to seggen: Wat Vedder! wat Fründ! Junge, trekk de Böxen af! — De Dood let sek ook dorch Soldaten, dorch Hellebarden un Flinten nich afschrekken: nee! saune ole Hoore is he nich!

Up dem Slotte to Hannover is immer eene starke Wache, averst se het öön doch nich afholen kunt, dat he nich in de förstlikken Gemakke henin drungen un nich alleen alle förstlikken Kinner un Gemalinnen, sünnern ook den Landesherrn sulvest överwältiged het. Up düssem Slotte woonede, as ek noch een Schöler was, de Hertog Georg Wilhelm. Averst wo is he bleeven? Mortuus est! — As düsse, na synes öldesten Broders Doode, dat Förstendom Zelle antrad, so trokke syn Broder Johann Friederich up dat Hannoversche Slott. Averst wo is he bleeven? Mortuus est! Düsse wolde dat Zellesche Förstendom ook leever hebben, wyl et een betken meer inbröchte; se trokken ook schon gegen eenanner to Felde, dat'r balle so een Pannekookenkryg ut entstaan wöre; averst goode Lüde legden sek in 't Middel, — Lieben Herren, wie habt ihr doch das Eitle so lieb! sagt David im andern Psalm, — dat alles vergeven un vergeten was. Un dat is ook am besten. Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

Düsse Johann Friederich was een braaf Mann, uutbenomen dat he katholisch was; da kreegen de Paders de Slott-Kerke in, un lesen dar de Misse, dat gaf een groot Upseen in Hannover; ek ging'r sülvest mannikmal hen, as ek noch so'n jung Bengel was, deils, Gott mag my de Sünne vergeven! puur uut Nieschierigkeid, deils ook, de schöne Musik antohören. Ja, dat kan ek seggen, as ek se to'm eersten Male hörede, so dachte ek nich anners, as dat ek im Himmel wöre; so kunnen de Bloodschelme quinkeleeren! Ole Keerels von dörtig, veertig Jaaren sungen eenen Discant so hoog, so hoog as de beste Deeren; dat maakde averst, dat so kapuned wören; dergleichen Leute sie in ihrer Sprache Castraten heißen. Seet eenmal! wat lacht doort

de beeden grooten Deerens met eenanner? vellycht daröver, dat ek van Kapunen segge? Ek glöve, jy weeted ook schon, wo Barteld Must haled, un jük wöre wol met so eenem Keerel nich gedeened, un wenn he noch so schöne Stüksken sünge! So eenem armen Schelme is wol nich lachhaftig to Moode. Wie ein Verschnittener seufzet bei einer Jungfrauen, sagt der weise Salomo. Ek hol et ook vör Unrecht, dat se de Minschen so verstümmelt, of et glyk waar is, dat se ganz vordreflik singed. Doch dat gefall my ook nich, dat se de Woorde so dulle utsproken; tom Exempel, wenn da stund: Ceciderunt, so sungen se Tschetschiderunt. Dat is jo een dummer Snakk; welker Düwel sall dat raaden, wat dat heeten sall? Weren se by usem seel. Schaulmester in de Schaule gaan, de wull se anners baukstabeeren leert hebben. Ek heebe my seggen laaten, dat se in ganz Italien so undüütsch spräken sollen.

Na Hertog Johann Friederich kam syn Broder Ernst August na Hannover. Averst wo is he bleeven? Mortuus est! — Düsse Herr was averst lutherischer Religion un Bischop to Osenbrügge. He hadde ook eene Fru, nach der Ermahnung Pauli: Ein Bischof soll sein eines Weibes Mann. By den Katholischen is et süst verbooden, dat de Geestlikken Fruens hebben dörft, averst Hooren dörft se wol hebben; doch, sachte wat! ek sull wol nich Hooren seggen, dat is to grov; de höflikken Lüde heetet et Mätressen. Ja, ek bin nu so noch na der olen Welt; da heet man een jedes Ding by synem rechten Namen, un my düücht, so stunn ook noch allens beter to. Jetzund averst, da een Futterhemd nich meer Futterhemd, sünnern eene Weste heet, da eene Karrete nich meer Karrete, sünnern eene Schäse, eene Hoore eene Mätresse, un een Stükk Schelms een Politiker heet, nu is dat Beste van der Welt af.

Da nu de Dood de Försten, Kaiser un Könnige nich mal verschoned, wat is et denn to verwunnern, dat he sek an usem Schaulmester ook vergreepen het, of he glyk eh'r een lang Leven verdeine, as mannik Först un Könnig, de met synen Unnerdanen umgeit, as of se Hunne wören. Use seel. Schaulmester was een seer nützlik Mann im ganzen Dörpe. Es sind zwar auch andere Hirten, also hat man Kauhirten, Schaap-

hirten, Swynehirten; man het ook Göſehirten; wie man aber zu dieſen letzteren insgemein nur Jungen oder Mädchen nimmt, und ſie alſo den andern Hirten nicht gleich hält, alſo dörf jy ook nich meenen, een Hirte is een Hirte, as jene Mann ſäe: een Ei is een Ei! un nöm' dat groote Ei vör ſek.

Nee! vörwaar! ſo groot de Unnerſcheid is unner Schaapen, Swynen, Oſſen un Minſchen, ſo groot is he ook unner Seelenhirten un anneren Hirten. Een ſolke Seelenhirte was denn ook unſer ſel. Mitbruder, jedoch, wie ſchon gedacht, in einem niedrigeren Verſtande, als ich, der ich summus episcopus, der Oberhirte dieſer Limmerſchen Heerde und Gemeinde bin. De goode ſeelige Mann hadde de jungen, ek hebbe de olen Seelen unner myner Upſicht; he weide de Lämmer, ek de Schaape. Ja, Schaape günge noch wol an, wenn man nich ſau veele Bökke un Zägen darunner wören! Dieſe machen einem armen Seelenhirten das Leben ſauer, daß er manchmal mit dem Propheten Jonas ſeufzet: Ich wollte lieber todt ſein, denn leben!

Uſe ſeel. Schaulmeſter empfund ook ſeyn Deil, man weet wol, wat dat heet: Jugend hat keine Tugend! Averſt he was'r braaf achter an, wenn ſe maudwillig wören, oder ööre Lekſchonen nich leered hadden. He ging aber nich met ſe üm, as een Böddel, oder Tyrann, de ſe ſchinnen un fillen wull, oder ſe alle över eenen Kamm ſchoor. Naedem eener ſündigede, naedem word he ſtraft. Erſt kreeg he Oorfygen, herna Handſmette, oder Knypkens, dann kreeg he eenen leddernen Aars vull, den toog he ööme ganz ſtramm in de Höögde, dat dat Hinnerkaſteel ganz prall word, mit dem Stokk vör de Bören; un wenn he et gar to grov maakt hadde, endlik eenen rechten met der Raude vör den blooten Steert, nach der Ermahnung des weiſen Königs Salomon: Wer ſein Kind lieb hat, der hält es unter der Ruthen. De Rauden hadde he vörher in't Water leggt, dat ſe beter dörtrokken; un de Strafe is ook am beſten; da beholed de Jungens heile Knoken by.

He hadde eenen besonnern Handgriff daby; wenn de Böxe herunner was, so kreeg he den Jungen twischen de Beene, slaug syn rechte Knee över ööme her, met der linken Hand heilt he ööme dat Genikke nedder; da hadde he öön in syner Gewalt, dat he keenen Spalks maaken kunne, wenn he met der rechten Hand hauede. Dat hebbe ek ook noch van ööme leert und by mynen Kinnern ook so maakt; denn artifici in sua arte credendum est. Mannikmal mosten se sek ook wol met de blooten Knee up Kirschensteene setten, un dat hulp by etlikken meer as Släge; na der Regul Pauli: Prüfet alles und das Gute behaltet! He heilt averst nich alleen goode Tucht by synen Lämmern, sünnern he weide se ook so, dat se wat leereden.

Veele ünner jük jungen Bengels wörren't so wyd nich brocht hebben, dat se et mannikmal weetet, wenn ek een Vers oder Kapiddel unrecht anfööre, wenn se nich so een gladden Schaulmester had hebben! De was bibelvast, un he wust et glyk, of een Book im nyen, oder olen Testamente stund, un wenn eener by ööme niks leerede, so lag de Schuld nich an ööme. He was ook nich een Schaulmester na der gemeenen Art; nee! een paar Mylen wyder von der Stadt hebbe he to'r Nood eenen Pastor afgeven kunt, wenn he man wöre up Unversteiden wesen! De annern Preddiger up der Naberschap heft sek faken över ööne wunnerd, wenn se ööne reden höreden, un to my segged: Herr Confrater! — so nenned wy Preddigers us unner eenanner — wo het he den klooken Schaulmester herkreegen? Saune Gäste plegged den Pastoren veel to daun to maaken. Averst dat däde he nich, de seel. Mann; de gaf my alltyd mynen Respekt, als seinem Oberhaupt, nach der Ermahnung Pauli: Ehre dem Ehre gebühret! Römer am 13.

By us droop dat Sprikkwoord in: Ole Leeve rusted nich! Denn ek hebbe ööne schon kennt, as ek noch up de hooge Schaule to Hannover ging; da was domals Rektor Herr Magister David Erythropilus, da ist soviel als Rothhaar; denn ehemals war das die Gewohnheit der Gelehrten, daß sie ihre deutschen Namen in's Griechische, oder zum wenigsten in's Latei-

nische verwandelten. Mynem seel. Vadder woord et ook raaden, he schull sek anstad Sackmann, Saccander, oder up Hebräisch Sackish nennen, — denn jy möted weeten, dat dat Woord Sack in allen Sprachen in der ganzen Welt einen Sack bedeutet — averst myn Vadder säe, he wull nich anners heeten, as syn Vadder un Grootvadder heeten hadden, un my dücht, he däde recht daran, dat he synen Namen nich veränneree. Omnis enim mutatio periculosa.

Düsse Magister David Erythropilus, ein Vater unsers jetzigen Herrn Oberhofpredigers, was een geleerd Mann, een gooden Dialecticus un een animal disputax. Myn Vadder hadde eenen Breef anööne schreeven, dat he my doch to eenen hospitio verhelpen mögde, un een braaven, fedden Puderhaan daby schikked, welchen man sonst auch wohl einen Consistorialvogel zu nennen pflegt. As ek in syn Huus kam, draap ek up der Deele eenen met eenen Mantel an; der froog my, wat ek wull? un säe, dat he Vicecustos wöre. Jy möted nich meenen, dat dat een Törk wesen is, wyl törksche Boonen und Vizeboonen eenerlei is. Ihr werdet wohl eher von einem Vicekönig gehört haben; wie dieser so viel ist, als der halbe König, also ist jener so viel, als der halbe Custos, und dieses ist so viel, als ein Hüter, der auf alles ein wachsames Auge hat, de na Füer un Lucht süüd, wovon auch das deutsche Wort Küster herkommt. Düsse melde my denn by dem Rectore. As he de Dööre upmaakde, säe he to my: Accede, subjectum! Ek fung an to beven as een Espenloof un dachte: Snakked de Vicecustos schon Latyn met dy, so werd de Rector wol gar met Greekisch angestooken (angesteegen) komen! Averst Gott gaf Gnade, dat ek in dem examine wol bestund, un in mynem excercitio boven 3 oder 4 vitia grammaticalia nich weren, worup he my vorerst in Secunda sette, wo de Subrector un Conrector eenüm' tanner enformeeren. He bedankede sek ook ganz fründlik vör den Puderhaan. Nam gratiarum actio ad plus dandum est invitatio.

Ek kreeg ook glyk een hospitium up der Sagemööle, un

de Hospes was een recht good Mann, averst dat Wyf döchte den Düwel niks! et was een recht Hinnerveerdel vom Satan un hadde den Hand un de Böxen, as ja leider de meisten hebbed by düsse lesten verdorvenen Tyden! gegen den ausdrücklichen Befehl, der ihnen bei der Copulation vorgelesen wird: Und er soll dein Herr sein!

Myne Fru wull dat im Anfange ook so maaken; wenn dar nich alles na öörem Koppe ging, so paue se my de Ooren vull; se versoltede my de leive Goddesgave, oder leit se anbrennen! Wenn ek öör wat befoolen hadde, so däde se grade dat Gegendeil un wull my hernaa bereden, ek hedde et sülvest so hebben wullt! Sull se my den Kragen ümmaaken, so bund se immer so een paar Nakkhaare mit henin, dat et my, wenn ek in Bewegung kam, een groot Knypen veroorsake! Ek sach dat so eene Wyle met Geduld an, as et sek averst nich ännern wull, da dacht ek: sachte Raad! Mannes Hand hörd boven! un bruukde myn Recht, as et sek höred un gebören. Wanne! wat kunne so goode Woorde geven! Syd der Tyd is se smydig wesen, dat ek se wol hedde üm een Finger winnen kunnt, und wat se my an den Oogen anseen kan, dat deit se. So ball ek det Morgens upstaae, so is myn warm Beer parad; se fragt: Vader, wat will jy äten? sall ek ook wat ut der Stadt bringen laaten? un dat Harte lacht öör im Lyve, wenn se süht, dat et my smekkt.

Ja, vor düssem kunn ek ook wol mynen Mann staan; use Suppernndent un Amtmann hebbed sek mannikmal över my wunnert, wenn wy by Visitaschonen tosamen kämen, un to my feggt: Gott gebe es Ihm zu Gute, Herr Sackmann, wie kann Er essen! Averst by solken Gelagen deit man denn ook wol een betken meer, as wenn man alleen is; dat kummt nich alle Dage. Ek daue, wat Paulus seggt: Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde! Nee, dat sal my Kenner naseggen, wat etlikken von mynen Brödern in Kristo, sall ek wol seggen, averst in der Dad sünt et Schelme in folio, — naseggt ward, dat een eerlik Huusmann syne Fru nich alleen vör sek behoolen kan.

Nein, ich bin meinem lieben Weibe getreu, so wie sie mir getreu ist; es ist unter uns ein

Herz und eine Seele. Wenn ich des Sonnabends aus dem lieben Beichtstuhle zu Hause komme und müde bin von dem vielen Reden, denn viel Predigen macht den Leib müde, sagt der weise Prediger in seinem Predigerbuche, — so lasse ich mir ein Fußbad zurechte machen von Kamillenblumen un Weitenkleien; denn ek leeve de Rennlichkeet, und es hat mir auch ein berühmter Medicus gesagt, daß es sehr gut sei für das Haupt, da Lehrer und Prediger zwar nicht mit den Händen so viel arbeiten, als ein Handwerksmann, oder Bauer, aber gewiß ihr Haupt desto mehr brauchen und den Kopf anstrengen müssen, solche hohe Sachen zu fassen und es hernach ihren Zuhörern, worunter auch viele Einfältige sind, klar und deutlich vorzutragen, wozu mir denn der liebe Gott, ohne Ruhm zu melden, ein gar besonderes Talent verliehen hat, welches ich auch nicht vergrabe oder im Schweißtuche behalte, wie jener Schalksknecht, sondern nach meiner Wenigkeit damit wuchere und es in die Wechselbank gebe. Zu reden mit dem Evangelisten Lucä im 19ten Kapitel.

Wenn ich nun das Fußbad gebraucht habe, so leidet meine liebe Ehefrau nicht, daß eine Magd mir die Füße abtrocknet. Wat! seggt se, sall ek dat lyden, dat eene drekkige Deern met öören groven Buur-Füsten mynes Mannes bloten Lyf beroire, da he ein Diener des Herrn is? Damet strikt se dat Hemd van der Armen, setted sek up de Knee, un droigt my de Foite af; se mot et seer hille hebben, wenn se et eener von öören lyfliken Döchtern överlaaten sall. Und das hat auch nicht die Art mit denen; sie wissen sich nicht so gut vorzusehen an gewissen Stellen; denn ek bin mit den Kraien-Oogen seer geplaged.

De Deerens sünt süst good; se könnt good spinnen un flikken, Gesadenes un Gebradenes maaken, und sall et ook eene Duven- oder Aanten-Pasteide wesen; insünderheit kan

myne Anntrynken eenen Karpen met'ner polnschen Brüüe torecht maaken, trotz dem besten Koof to Hannover; averst noch gar to unvorsichtig und bullerhaft sünt se. Nülik hadde my de aische Söge een Glas ut myner Brill entwei maked, da ek eerst up dem Jaarmarke in Hannover 8 Margengroschen vör geven hedde, wyl my de Brill so vördrefflik tosäe. Dat Gesicht fangt my jetzunner seer an to dregen, dat ek dat anner paar Oogen nich meer entberen kan; un wenn ek de Brill mit eenem Glase up de Näse sette, dat let ook man so dull.

My fallt hyby in, wat günne Afkad to eenem gewissen Präsedenten seggt hadde, de man een Ooge un een Brill up der Näse had hadde; as nömlik de Afkad da eenen grooten Semp hermaakede, word de Präsedent verdreetlik un seggde: Laß er die Weitläuftigkeit alle weg! Er weiß ja, daß ich durch den Tod nichts Ueberflüssiges vertragen kann. Da antworded de Afkad: So muß der Herr Präsident auch das eine Glas aus der Brille wegthun! — Dat mot een leegen Galgen west syn, de Afkad! Ob he averst den Prozeß wunnen het, dat is eene annre Frage.

Ja, un wenn se Männer krygt, de mögt jüm dat afgewöönen, wat mich dögt; ek hebbe daan, wat an my is, und meine liebe Hausehre auch, welches gar eine andere Frau ist, als meine ehemalige hospita in Hannover; wie diese denn auch an einem Gallenfieber gestorben ist, ohne Zweifel aus Aergerniß, weil sie ihren bösen Kopf nicht zwingen konnte.

In düssen Huuse word' ek bekant met usem seel. Schaulmester, de domals man een Currentschöler was. Aber war nicht unser seel. Herr Lutherus auch ein Currentschüler, der um's Brot vor den Thüren sang? Und ist dennoch so weit gekommen, daß er mit seiner Feder dem Papste die dreifache Krone hat wackelnd gemacht! Nach der Offenbarung Johannis am 14. Kapitel. Da hadde de seelige Mann schon so veel Vertruun to my, dat he my openbare, datööme de katholischen Paders so naastellen un ööne bereeden

wullen, he schölle katholisch weren; se wullen ööne ganz nyd kleeden, un et schölle ööme an niks fälen. Ek averst säe tau ööme: Hört einmal, Michel Wichmann! was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Daut, wat jy daut, und falled nich von der Waarheet af! Gott gaf ook Gnade, dat he sek an niks keerede; un ek verhulp ööme by dem Kanter, dat he met in dat Schölerkoor kam, da he meer Geld verdeinde, un ook de Musik etwas leerede.

Wat he vör Koloraturen maaken kunne, davon sünt jy alle Tügen. As ek na Unversteiden toog, da sat he in Tertia, wo he ook een tämlik Fundament in Latyn leggt hed, wo jue Kinner den Nutzen van spoired heft. Denn he hadde immer welke, de de herrlikſten Sentenzen un Sprüche uptoseggen wusten, to'm Exempel:

Surge, puer, mane früh!
Quando bubulcus treibt die Küh';
Quando subulcus treibt die Schwein,
Sollst du schon in schola sein!

Da leereden de Jungens de vocabula mit Speelen un eene schöne Ermaanung daby. Dat hebbe ek jük oft by synem Läven noch seggt: Wyd un syd is sau'n Schaulmester upp'em Lanne nich, as Michel Wichmann. Wenn he de Preddigt in der Kerke herlaas, so wußte he to rechter Tyd syne Stimme to erheven as eene Posaune, un to rechter Tyd leit he se wedder fallen. Met der Kollekte het he syn Dage keenen Pudel maked, as annerswo saaken schüüt. Mek worde nülik noch vertellt, dat to Isenhagen im Lüneborgischen, wo dat adelikke Jungfernkloster is, am eersten Wynachtsdage, da twei Preddigten halen weret, de Pastor up den Zeddel, wo he de Gesänge upschrift, des Naamiddags setted: Die Collecte bleibt, wie sie diesen Morgen gewesen ist. Wat geschüüt? As de Preddiger vör den Altar tritt un singed: Ein Kind ist uns geboren; Halleluja! so antwoorded de dumme Düwel: Die Collecte bleibt, wie sie diesen Morgen gewesen ist; Halleluja!

Wat mein jy? wenn hyr de Schaulmester so een dummen Stryk maakede, ek glöve, jy leipen stante pede na Hannover un verklagden den Pastor met samt dem Schaulmester vör dem Consistorio. Ja, so geht's, Undank ist der Welt Lohn! Dat säe ook de Supperndent, as ek hyr by jük eenfoired worrn: Eselsarbeit un Zysekken-Fudder wöred jy my wol geven. Ek kan my twarst even groot nicht besweren, dat jy my wat entoogen heft, averst dat weeted jy doch ook wol, dat de Paare so indräglik nich is, as se utroopen ward, insonderheit, wenn man ein Häufchen lieber Kinder hat, wie ich habe. Veele Swyne maaked den Drang dünne! — Karsten Dafsteen hadde et twarst good im Sinne; he hedde et my geern afdisputeert, dat ek nich so veel Swyne in de Mast schikken künne, as ek wulle.

Averst, wo ging et ööme? Was he nich in eener Stünne lebennig un dood? Wo he gefaaren is, dat mag he weeten; ek will ööne nich richten, averst dat was doch markwürrig, dat ek even moste krank wesen, as he solde begraven weren, un ööme also keene Lykenrede kunne geholen weren, as süst Wyse un Gebruuk is, tomal by so een Prinzipalbuuren, as he was. Da ging et ööme as dem König Jojakim: Man wird ihm nicht klagen: Ach Bruder! ach Schwester! Man wird ihm nicht klagen: Ach, Herr! ach, Edler! Er soll wie ein Esel begraben werden. Ek leit ööne mal to my ropen, as he de Putzen anfung, un slaug ööme de Bibel up, wo da steit: Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden! 5. Buch Mosis am 25. Kapitel. He wolde my da twaarst veel Inwennung maaken, averst ek säe ööme döchdig Bescheid, nach der Ermahnung Salomo's: Antworte dem Narren, daß er sich nicht weise dünke!

Met usem seeligen Schaulmester hadde he et noch slimmer vör. Et is van undenklikken Tyden Gebruuk wesen, dat de Buuren nich alleen dem Pastor, sünnern ook dem Schaulmester eene gewisse Taal Eyer un eene brave, groote Wost alle Jaar geved. Da wulle düsse Karsten Dafsteen behaupten, dem Schaulmester dat to geven wöre keene Schul-

digkeit, sünnern eene Gutheit, und he möste alle Jaare etlikke Weken vörher drüm anspreken. He fraug my üm Raad. Ek säe, he schölle dat nich daun, dat Consistorium wolde ööme schon bystaan. Wat geschach? Karsten Dakfteen maakede dat ganze Dörp rappelköppsch, un as de Schaulmester syne Eyer afhaalen wolde, da hadde 'r eene Uule säten. He moste glyk een Memorial an't Consistorium övergeven, averst de Buuren staaken sek achter den Amtmann; düsse was my domals ook even upsettig, dat de Sake up de lange Bank kam.

Ek vergete et myn Dage nich; et was upp'en Söndag Lätare des Abends, as ek myne leste Pype Tobak smökede un mynen Stummel eben weglegen und mit meiner lieben Hausehre zu Bette gehen wollte, da woord een Geschricht im Huuse: De Schaulmester un Karsten Dakfteen wullen eenanner in Kroige umbringen. Ek smeet glyk mynen Priesterrokk över, damit se meer Respekt vör my hedden, un ging so as ek was, im Bostdook met der Mütze un up Tüffeln, na dem Kroige, hadde aber eenen davon ball unnerweges im Drekke stekken laaten, wyl et stark geregned hadde.

As ek dahen kam, hadden se eenanner noch in Haaren un wören so vergrellt up eenanner, dat se my gar nich gewaar woren, un hadden sek ook de Oogen so dikk slaagen, dat se nich herunter seen kunnen. Dat ging: ligge unnen, ligge boven! Ball beholde de Schaulmester, ball Karsten Dakfteen de Oeverhand. Ek sach dat so een Wylken an; endlik säe ek: Pax vobiscum. Averst se wußten vör Dullheed nich, dat ek et was, bet dat ek endlik säe: Scholem lecha. As de Schaulmester dat Hebräische hörede, so kunn he endlik wol denken, dat et keener anners, as de Herr Pastor syn künne, un leit glyks los. Ek wuste wol, wer de meiste Schuld hadde, dorum säe ek: Michel Wichmann! woröver had de groove Osse met ju anfungen? Dat is aane Twywel över de Eyer herkamen! Ja, Herr Gevadder! säe he — ek bin Vadder to synem öldesten Sööne, — Karsten Dakfteen seggt un flöked: se hebbed my de Eyer affneeden, un so wöre ek vörwaar een elennen Keerel! Dat schölt se wol blyven

laaten, säe ek, Michel Wichmann! da will ek schon een Stikken by stäken; gaat na Huus un laat jue Fru jük dat Blood afwaschen, averst dek haneboikenen Runks will ek up den Sönndag de Preddigt lesen.

He kreg et ook, as jy alle weted; hadde ek bether den Stab Sanfte bruuked, so bruukde ek nu den Stab Wehe, un wyl't nich anners syn kunne, so beet ek in eene harde Nott, ging hen to'm Amtmann un verdroog my met ööme; da worden nich alleen dem Pastoren, sünnern ook dem Schaulmester syne Eyer so faste maaked, dat se keener wedder antasten werd.

Unnerdessen will ek nich davör sweren, dat düsse Sake dem seeligen Manne nich een Nagel to synem Sarke wesen is. Denn wenn ööme so wat begegnede, so säe he nich veel, averst he fratt et in sek; un dat is veel schädlikker, as wenn et eener heruut bullern kan, wie mir Gott die Gnade gegeben hat, dafür ich ihm nicht genug danken kann; denn sonst läge ich längst auf dem Rücken bei der vielen Sorge, die ich meiner Gemeinde wegen habe.

Nun, so schlafe sanft in deinem Grabe, du getreuer Hirte der Limmerschen Lämmer! Ruhe aus von den vielen Beschwerlichkeiten, die du hier auf dieser bösen Welt von Alten und Jungen ausgestanden hast. Sollten auch gleich Andere so undankbar sein und die Wohlthaten, die du dieser Gemeinde erwiesen hast, nicht erkennen, so tröste dich damit, daß ich, dein Oberhirte, der es doch wohl am besten verstehen muß, das Zeugniß ablege:

Michel Wichmann ist nächst dem Pastor der nützlichste Mann im ganzen Dorfe gewesen.

Matz hefft de Kiepe[1]) kregen[2]).

(Ist einer im XVIII. Jahrhundert erschienenen Ausgabe der Laurenbergschen Scherzgedichte [De veer olde berömede Schertz-Gedichte ꝛc.] entlehnt.)

Matz Tapp wull uth fryen gahn un wust et nich so maaken,
Denn wat men Corteseren heht, dat wehren am Spaansche
Saacken.
Drüm kreeg he een oldt Möderken, de schull sie Dörspraack seyn
Un bringen em vör erst de Saack to rechte un in't syn[3]).
He gaff pro arrha twee Marck Lübsch un seh': „T'schall
beeter weren,
Help jy my man[4]) tho eener Frow un bringet my tho Ehren."
See nam dat Geld up Rechnung hen un sprack em dag-
licks[5]) tho,
Dar see stets neye Tyding[6]) bracht; Ball waß et süß,
ball soo[7]),
Ball hadd de Jungfer van em dröemet[8]) un wust sick nich
tho laten,
Dat see ock mit dem eenen Oog veel Thranen had vergaten;
Ball had see tho de Moder segt: „Is Matz keen ahrdig
Quant?
Un is de Frouw keen glücklich Ding, dee em gifft eere Handt?"
Ball rückt[9]) de Vader, watt' er braht, und fangt an böß tho
weren,
Drüm mutt Matz Tapp vörsichtig syn, sünst möcht he't all
verleeren;
Da geiht denn aß een dröfen Bloht[10]) de Straten up un dahl[11]),
Un denckt, syn arme Deeren[12]) föhl de Helffte syner Quaal.

---

1) Kiepe = Korb. — 2) kregen = kriegen, bekommen. — 3) in't syn = in Ordnung. — 4) man = nur. — 5) daglicks = täglich, jeden Tag. — 6) Tyding = Zeitung, Nachricht. — 7) soo = sauer. — 8) dröemt = geträumt. — 9) rückt = richt. — 10) dröfen Bloht = betrübt. — 11) dahl (dael) = nieder. — 12) Deeren = Dirne.

Kumt denn ehr Nahmens-Dag heran, Matz Tapp de mutt hier
blöeden [1])
Un dörch een angenehm Geschenck de vör'ge Pyn vergöden.
He gript [2]) sick an un krigt thom Dank een oolen Band darför,
De gantz van Schweete [3]) kleefrich is, verrottet un gans
möer [4]).
Den weht [5]) dat Möbercken dem Vent [6]) so köstlick tho be-
schriven,
Dat he em as een Hilligdohm mutt stets för Oogen bliven.
„Dit," segt see, „het dat leve Kind üm eeren Lyff [7]) gehadt;
Wat dünckt jow, kam jy eens so wyt, as düsse Syde satt [8])?"
Wo watert Matzen denn de Mund, wenn he hört düsse Saacken!
Dat Hart, dat in der Büchsen sitt, dat will sick muesig maacken.
He küßt dat schmeerge Stücke Bandts mit sülckem Appetit,
Als wann der Jungfer Fleesch un Bloot he küßt tho sül-
ver Tidt.
Doch as et schull thom Klappen gahn, kam Mönncken gantz
bedröbet
Vnd segt: „Hier is de Drummel loß; Ick bin nicks mehr
belövet,
De Moder is nu anders Sinns, de Jumfer is verkehrt,
Mit eenem Worth: Ick heb'n Kerff, den se jow hett verehrt."
Da stund Matz Tapp in grooter Noth un kunn sick nich ver-
haalen,
Dat betjen [9]) Hart, dat he noch had, dat wordt em oock ge-
stahlen;
He leep verbaaßt [10]) na Süd und Ost, bett he thor Lüttje-
Magd [11]) kam,
Van de he Wunder-selden Ding van sinem Schatz vernam.
Do hörd he, datt dat goode Kind, de Jumffer, en nich kende,
Woll äverst sine trudten Möem' een Ruffeleersche [12]) nende;

---

1) blöeden = bluten, Geld lassen. — 2) gript = greift. — 3) Schweete = Schweiß. — 4) möer = mürbe, also verschlissen. — 5) weht (weet) = weiß. — 6) Vent (Fent) = Fant, Bursche. — 7) Lyff (Lif) = Leib. — 8) as düsse Syde satt = als diese Seide saß. — 9) betjen = Bißchen. — 10) verbaaßt = verwirrt, betäubt. — 11) thor Lüttje-Magd = zur Dienstmagd. — 12) Ruffeleersche (ital. ruffiana) = Kupplerin.

De Jumfer wüst van keenem Band, oock keenem Nahmens-
Dag.
Do sach Matz Tapp, dat hee beschnellt gans van der Meh-
ren lag [1]).
„Y,“ seed hee, „bin ick nich een Blodt [2]) un laht my my so
bedregen!
Watt is de böse Welt doch schlimm, wo könnt de Minscken
leegen!
Nee! Nu will ick myn Fryery gans anders fangen an
Un sülvest myn Frywarver sin, denn sülvest is de Mann.
Watt schull ick up so'n ohlen Randt myn gantze Wolfahrt
bouwen,
Min Geld un Reputation den Krucken-Dregers trouwen! [3])
Ne, Matz, doh sülvst [4]) de Oogen up un süh dy eene uht!
Sprick se sülvst üm dat Ja-Wortan, du krigst woll eene
Brudt [5]).
Drup ging he up een Karckemiß [6]), da sah he Greetcken loopen;
„Der,“ dacht he, „schustu woll vort' eerst een Breeff mit Nadeln
kopen.“
He ging wat nöger tho er hen, doch as he sprecken wull,
Bleef em dat Wort im Halse stahn, was glick dat Harte vull.
Doch hee verdrieste sick [7]) to lest, de Furcht gans weg tho
leggen:
„Wo tritt de Hahn de Hänn doch so?“ begunde he tho seggen.
„Ja,“ seede Greet, „da kümt darvan, dat he't so wacker
kann,
So'n Hahn is offt van bettrer [8]) Ahrt, als mannich Kröpel-
Mann.“
De Antwohrt düchť dem Matz nich schlimm, drüm fing he an
tho gneesen [9]).
Un dacht: „Ick mutt de Klapper-Tasch doch man thor Fruwen
keesen [10])“.

---

1) Do sach Matz Tapp rc. zielt auf Reinke Voß, wo der Wolf von der Mähre betrogen wird, da er die Rechnung auf Reinkes Rath von ihrem Hufe ablesen will. Beschnellt (besnelt) = überlistet. — 2) Blodt = Tropf. — 3) den Krucken-Dregers trouwen = den Krückenträgern vertrauen. — 4) sülvst = selbst. — 5) Brudt = Braut. — 6) Karckemiß = Kirchweih, Kirmeß. — 7) verdrieste sick = erdreistete sich. — 8) bettrer = besserer. — 9) tho gneesen = zu lachen. — 10) thor Fruwen keesen = zur Frau erkiesen (erwählen).

Doch wyl he neemand truwen wull, so schreeff he Leves-Breeff
Un dacht: „He ging veel seeckerder[1]), wenn he dat Warck sülvst dreeff.
Do must de halve Amadis em Redens-Ahrten geven,
Der söven wysen Meisters Kunst un Ridder Peters Leven;
De weren syne Rades-Lüed[2]), dar fund he Wunder-Ding',
Darnah he syne Fryery mit grooter Lust anfing.
Doch riembd't sich all nich gar tho wol und wull sick nich so schicken,
Wenn he twee, dree, veer Breefe fing thosamen an tho flicken.
He schreeff, dat em't Papier gebrack – un had twee Seyden frey,
He klagd', dat he keen Wordt mehr wüst' — un schreeff doch eenerley,
He seech, dat em de Dag verging — un had' doch Licht im Huese,
He schreeff, et was Yel[3]) gedaen — un ging doch man thom Schmuese.
Dat maeckte datt de schlimme Greet den Gecken mit em schoor;
So lange bett Matz Tapp vör sick ock de Gedult verlohr.
Drup dacht he, düt wär oock van nix, he had woll ehr gelesen,
Dat man in eegen Saacken[4]) doch pleegt[5]) meistens blind tho wesen.
Drüm ging he na den Fründen hen, sprack de tho Warwers an
Un dacht, datt eene Waescke[6]) woll noch wat besünders kan.
Dütt ging vör't erst so paßlick goot, doch wull't nich lange wahren;
Denn ehr Matz Tapp et sick versag, do muste he erfahren,
Dat syne levn trudten Brudt am andern was versegt,
De em een groten Balcken had in synen Weg gelegt.

---

1) seeckerder — sicherer. — 2) Rades-Lüed = Rathgeber. — 3) Yel = Eile. — 4) Saacken = Sachen. — 5) pleegt = pflegt. — 6) Waescke = Base.

Nu sütt Matz Tapp by'er Nese dahl[1]), un Cloddehack de brummet,
Dat so een dull un walschen Deeff[2]) em int Gehege kummet.
Doch t'was verkeecken un tho laet Gedult was hier man noth,
Drüm seh' Matz Tapp: „Loop jümmer hen, ick krieg ahn dy woll Brodt."
Wat dünckt jow, Kinners, van dit Warck van dem verleeff-den Leven:
Schul dat woll manchem Freyer nich gesunde Leeren geven?
Doch t'Unglück maackt alleen nich kloock[3]), wy möeht oock syn bemeuht[4]),
Off wy nich eenen finnen könnt, de glücklich hett gefreyht.
So seht denn unsen Bröegam an mit syner schmucken Deeren,
De kan jow, wo jy fryen schöhlt, mit syn Exempel lehren.
Hett nich syn söte[5]) Schmeicheley eer Hart gantz angestickt,
Dat oock datt söte Seelen-Füer uth eeren Oogen blickt?
Un düsse Freundschop ward syn Daag' nich schlieten[6]) noch verolden,
De Karck-Heer[7]) het et selvst gesecht, dat he se schall beholden.
Schnack-Süsters[8]) hohlt de Freht[9]) nu man, et es ellveel tho laet,
Dewyl se mitt vereenden Moht[10]) hier vör den Schemel staht.
Het sick glyck eener doot geschnackt, is doch de ander kamen,
De jow' in düssen güldnen Band verbunden hefft thosamen.
So levt denn glücklich, ahn' Vertreet[11]), bett tho der grauen Tydt,
An Kranckheit, Noht un Ungemack, ahn Hader, Kreht und Spyt![12])
Küßt, Bröegam, düsse Nacht de Brudt tho Negen-Negen-mahlen:
Wo nich, so gaht na Buxtehud un lat ehn dar verstahlen!

---

1) by'er Nese dahl sehen (bi der nese dael sehen) = zur Erde sehen, niedergeschlagen sein. — 2) dull un walscher Deeff = toller und falscher Dieb. — 3) kloock = klug. — 4) bemeuht = bemüht. — 5) söde = süße. — 6) schlieten = verschließen. — 7) Karck-Heer = Kirchherr, Pfarrer. — 8) Schnack-Süsters = Klaschschwestern. — 9) de Freht = das Maul. — 10) vereendem Moht = vereintem Muth. — 11) ahn' Verdreet = ohne Verdruß. — 12) Kreht und Spyt = Zank und Spott.

Dat erste Kind datt ward een Söhn, datt gelt een Stöffken Wyn;
Tweer Schand, dat in so'n Fründschops-Band man een thor Tucht schull syn.

Schola curiositatis.

Leichtpredig Her Hanßen Rapieri zu Zürry.

(Schola curiositatis ꝛc. Denen Herren Miltz- und Mit-Brüdern zu sonderlicher Zeit-Passirung aus unterschiedlichen curiosen Authoribus, Manuscriptis, täglichen Zeitungen und eignen Einfällen zusammen getragen. Von Germano Warheit Veritatis Studioso. Anno quo prima pars recusa. [Ende d. 17. Jahrhunderts.].)

Laßt üs abermol bätta für üsere Stätt vn Fläcka, für üsere Wisa vn Aecker, für üsere Küe vn Geissa, für üsere Wiwa vnd Waisa, für üsere Wib und Kinder, für üsere Hänna und Hana, für üsere Kessel vnd Pfanna, für üsere Gänß und Enta, für üsere Obrischta vnd Regenta, aw insonderheit für üser vnd liebs gantz Vatterland Zürri. Denn der blütbegirrig Cheriboldis wöt cho, wöt als ha, wöt üs ha, swirt Müs ha, jani sGott s wirts ha[1]). Ama!

Omnis caro est faenum, per ae & per oe & quasi flos campi.

Alles Flaisch ist Hew gleich einer Blum in Feld, spricht üser H. Schrifftgelehrt Ma am 16. Kapitel, in sinem Sendbüchli.

Gnod, Frid vnd Säga sig mit üs alla frommi, liebe, andächtigi in Christoph dem Hera.

Die Wort, so J euer Lieb vn Adacht in latin hab us

[1]) wöt cho, wöt als ha, wöt üs ha, swirt Müs ha, jani sGott swirts ha = will kommen, will Alles haben, will uns haben, es wird Mühe haben, ja, weiß Gott, es wird haben.

gsprocha, die stönd in der Bipel Ecclesiastes, am fünffta blätli, wem as umchert, do der dultig Job uf der Misti zu sina Jüngera sprach: „Alles Völchli[1]) frißt lieber Flaisch den Hew," biß es zletscht den gaischt verspeyt ufm wasa; das thut zletst der Todt mit siner säga abgrasa. Vo disa vnd derglicha Worta mit ewer Lieb vnd Adacht a kli zsprecha und ziäha[2]), ha J mir forgno, fahr asa witer fort in minar Lichtprey. Hend a kli mytmer gdult, denn J muß s Glidwasser ab der Nasa schnütza und a kli rispla.

Demmo Herr Hanß Rapieri sellig, der hoch erlüchti Ma (a denck J dra, so kan J nit von Auga brintzla lo, so goth er mir zhertza, wie asa ein sibazipfliga Wegga), jo, der fürnembst in üser Statt vnd Landschafft Zürri, sina Gaist zum Mundloch usa fahra lo übersi zun Sterna vn uß diesem Chrützlosa Jomerthal verschaida ischt; inmossa vn gstalta mer sina in Tod verblichena Madasack, laider! gegewärtig for üsera Auga gugga[3]), so cha J mi nit überha[4]), au öbes ze sinem aigena Ruom vn Lob (dänn er manglets öpa hörgets üpel) fürzbringa: wie er nämbli dem heiliga Samethansa dem Täufer in der Wüeschti, sim lieba Patrona, asa iferi, asa trüli vn asan erbarli bis in sis letschts End nodrablet[5]) sig; was einer oder der ander gässa vnd au truncka heig; au wier chlaidt gsi sig, vn was er heig agha und mit Summa, wier si gantzes Läba verrissa vn verzertt heig. Nu loset ä chli[6]), spitzet eüri Ohra vn verspreittet eweri Göschli; es ischt ä langi Brotwurscht in der Pfanna.

Qui credit & baptizatus fuerit, salvus erit.

Es chomma mir zallererscht die hübscha Papista in Chrind[7]), die do sprächa vn jäha, mer hebid nit de rächta Chlauba vn siget nit rächt Evagelisch, aswemer nit au Brilla vn Nasaspiegel hätta, eba so wol as Si, vn nit au läsa, sprächa vnd jäha könde, was der Text chlor und luter zrächna git; jo, mer chöntets haiter vn chlor ufwisa, daß mer Chnächt vn Diener des Worts, jo, luter Samethansa Papischta sind. Stots

[1]) Völchli = Volk. — [2]) ziäha = zu zeigen. — [3]) gugga = schauen (gucken). — [4]) so cha J mi nit überha = so kann ich nicht über mich bringen. — [5]) nodrablet = nachgefolgt, nachgetrappelt. — [6]) Nu loset ä chli = Nun höret ein wenig. — [7]) Chrind = Kopf.

dänn nit pur luter vn chlor, wie mer läsa im Büechli Häschter: d'Chatza händ sältzame Näschter, Joannes erat Praedicans in deserto. Was haißt das? Samethanß war ä Preycant. Wo? In der Wüeschti, mitta vnter de Papischta, as wie unter den rüssiga Wölfa; müeßt wol der Tifel thue, wemmer nit aw luter Samethansa wäred; jo, mir sind recht schreyend Stima in der Wüeschti. Liebe Zuhörer, brätet den Weg. Wohin? Zum Sutrögli. Nu, der Puncta ischt probirt vnd het si Richtigkeit. Kumb, witer in Text.

Was hed aber Samethanß agha in der Wüeschti? Hed er öpa a disgana oder dasgana[1]) Kitel agha? He nei! Hed er öpa a Silberfältige Segel jübba oder asa a zwilchene Krebshut agha? He nei! Hed er öpa Kimiwega Hosa oder asa Franzäsische Flüderhößli und Arßkörbli agha? He nei! Wöt der Tüfel, was het er denn agha, der heilig Ma? A alti Küehut von am alta trampliga Chamelthier hed er agha, vnd das, vnd das hed er agha, jos gölligg er hed.

Vestes ejus de pellice vulpium & corio luporum filo sutoris connexae.

Was soll I nu in dem Articel der Klaidig halba vo üserem verstorbna Her Hanß Rapieri sellig säga? Im Sommer hed er asa weder Beltz no Filtz, im Winter kä Fätzli Atleß oder Samet trait. Er ischt im Winter eh siba Kloffter wit hinder am Kachelofa ghocket, eh er mit dem Klaiderpracht den Lüta Ergernuß gä. Jo, er war a pur luterer Spiegel, ja, a klores Muschter ist er gsi der Armut, wie es im Buoch vnd in der Schrifft heißt, Machaberis am 16. Chapziffel hinders Mößmers Huß, uf üser tütsche Müeter Sprach aso: „s'Gelt versoffa, Barfuoß g'loffa, nütha am letschta End, das macht a richtigs Teschtament!" Nu üer Lieb vn Abocht, wissets notta wol, wie er sy in sinar letsta Prey so lida übel bha hed, hed er nit gsäha, es siga dry ding, das erscht wiß er, das ander ir, das dritt wissa beed tail nüd. Das erscht, daß er so lida bös Hößli, gantz volla Löcher vn Wymosa vnterem Chilcha tschoba[2]) trait, wiß er gar wol, das ander öp ir

[1]) disgana oder dasgana = diesjenige oder dasjenige (also irgend ein). — [2]) Wymosa vnterem Chilcha tschoba = Weinflecken unter dem Kirchen= (Sonntags=) Rocke.

im ä nü paar Buchermel wöllet macha lo, wisset ir; das dritt Hauptstuk ußm Chatechißmes wisse beed Theil nüd, obs Maister Vly ze Zürri vergäbes macha wird oder nüd. No, im nama des Hera, dis ischt der Chlaidig halba.

Zum andern Pünctli möcht mänga spräc它 von jäha: was hed Samethanß gässa in der Wüeschti, oder was hed er truncka? Hed er öpa a Hochzigmol asa mit Forässa, Su- vnd Rindflaisch, Bluot- vn Läberwärscht oder Brodis gha? Oder hed er öpa gha Fisch vn Chräbs, Fälcha, Charpfa, Hirsa, Hirlig oder großmächti brachsma? Oder hed er öpa au gha Chrud, Chöl, Chabis vnd Chülich? Oder hed er öpa gha allerley Chüefeckt, Zuckerärbs, Mangelchärn, Kriesi, Wirla, Ziparta, Chriecha vn Zwetschga vn faista Käß? Oder hed er öpa gha Wildänta, Hänna, Hana, Chapuna, Fincha, Lörcha, Wachtla? Oder hed er öpa gha wälsch Hüner, Vrhana, Chrometsfögel, Riedschnäpffa, Storcha oder soscht Fögel, die a sa lange Müler hend. Hed er do ka Bir gha in der Wüeschti, daß er hed schiessa chönna? Was hed er dänn gässa wöt der Tüfel? Hewstöffeli vn wild Hunig vn das, vn das hed er gässa. Das gsegni im der lieb allmächti Gott.

So hed er aw weder Malvisier oder Feldliner, weder Mett no Bier, weder ressa no Zapffaressa Berglabira Moscht gha, sonder das pur luter trüeb Wasser ußm Jordanischa Mülibach hed er gläblet, und das hed er glüblet.

Glicher gstalta wenn scho Her Hanß Rapieri sel. öbba an am Hochzitlicha fescht, oder öbba ab aner kilby gschobbetlicheta voll häi ko ist, jo wol uß siner Kuchi kä änziga bitza, uß sim Kheller kü änziga Tropffa me versuocht, sonder dgantz stgickalichete finstre Nacht durri, vil stränger denn ka Päbstler gfastet vnd öbba hochlobs d'Metta afanga singa no lut deß Psalma Eructavit kotzitifwiß[1]), daß d'Nota im gantza gada in alla wininckla umb eananander keit vnd erthönd händ, do hed es ghaiß, dispersit dedit pauperibus, das ischt im a recht Fressa für sin Elseli gsy. O, wie so adächti hed si mit ema Besma den

[1]) kotzitifwiß, scherzhafte Wortbildung v. kotzen = erbrechen.

Tach darzu gä, vnd hed ihm öpa dick zugsprocha: Etty, Etty, lach me wiß Brocka.

Oder hed er schon öbba a übrigs Trünckli tho, so ischts uß luter Jfer vm sins lieba Patrona Samethansa willa gschecha, biß es öbba a überluta Hertzstoß [1]) abgähed, hed im aber nüd gschadet, sonder nur deßdaß druf gschloffa vnd dem Amma im Dorff, so sis glicha Subeltz, deßdaß glauba chöna.

Nu J fahr witer fort und sprich, wie nu der laidig böß Gaischt all froma Samethansa grüseli uffsetzig vnd spina find ischt; denn do der hübsch Chönig Herodis mit sina Nochburn am Tisch ghocket und s'Nachtmol gässa, dänn er hed öpa am selba Tag a Ochsa, zwo Chüe, dry Chälber vn fär Sü gmerget vn Wurschtchilby gha. Louget nu, wie der laidig bös Gäischt ä sömblicha Chilbina vn Gaschtmöler so gar nüd fyre, sonder allibot a chlis Tüffeli [2]) forhär dantzet, schauet, do chots Königs Döchterli au an Reya mit Schabbel vn Porta, in einer grüsele schöna blöga Jübba, das däntzlet vn gümplet vn höplet vn wischpelt vn zimpffer gimslet vmma [3]), daß sim Juncker Etty dem Schälla König Herodis in sina gispelhirniga Narrachopff au schüli schülach wol gliebet hed, daß er im do verjäha, shalb Täil von alla dem Hußroth bis an Gartahag mitta dur de Hampffacher durri, zuvor ehi ferheissa vn gschänckt hed. Was thuot der Hergotloß Huorasack? Die chönitz ful Märra got ahi und haischet Sammethansa Schädel. So gots mit de bösa Wibera.

Das hed Her Hanß Rapieri sel. wol erfahra, dänn er hed einischt uff a Zit sibethalb Wiber nochanander gha. J chlaub, er hed vnterenen erlitta, wie a Hund unter de Flöha, jo no fil ärger dänn das userwölt Völchli Jsrael in der Grabilonischa Gfängnis oder au wol vnter dem Pharonischa Zwinghera. Jn Summa Summarum, dia erscht ischt tugethaffter gsy as Jetzabel, hed im offt Hor und Bart ußzertt. Die ander,

---

1) Hertzstoß abgähed, hed 2c. = Herzensseufzer von sich gegeben hat; es hat ihm aber nichts geschadet, sondern er hat nur desto besser darnach geschlafen und dem Amtmann im Dorf, der ein gleicher Saupelz, desto besser glauben können. — 2) allibod a chlis Tüffeli = immer ein kleines Teufelchen. — 3) zimpffer gimslet vmma = ziert sich zimperlich.

sänffter dänn Rachel, hed in offt mit ama Flädermüsch die ei Stäg uff, die ander aba gheit. Die dritt, mit Nama Leha, die hed in foruß mit dem Narrabeltz der Liebi troffa, und hed im asa meischterli mit ama füriga Küchlibrand zur Kuchi usazündet, daß in si gar nüd me glust he ina zko [1]). Mit der vierte, gnandt Eva, hieß es Psalmawiß singa, omnia hominum sunt stultorum plena, das ischt: alle gute Geischter loba und singa dem Hera, asa:

> A Fruchtbar Wib bringt dir vil Kind,
> Davo wird gmehrt das gantz Hußgsind,
> Ischt si denn schwätzig aw dazu,
> Hascht weder Tag no Nacht ka Ruh.

Mit der fünffta hed ers a kli bessert; mit der hed er in der Wucha nu a mol a klis, a klis Cimmeli gha, vnd hed ihm öbba mit den Schlißla d'Auga Himmelblo alauffa lo, daß er denn am Suntig deß bas vnd des kläglicher d'Passio hed preya chöna: dsechst ist ihm a mol hindern Buggel cho, vnd hed im a so voll gschlaga, daß er da rugga hed möga in d'Hosa thue, mit everender zmelda, vnd mit Löffla zfressa. Drumb wärs ke wunder, daß er der sibethalba siner liebsta sara glich im ersta halba Johr vnders Erdri etdrunna, ischt jetzt todt vnd einischt au rüebig, und ischt asa d'Schrifft erfüllt worden, wie mer läsa Deiterhieronymus im Büchli Leviticus Paralompa, die do spricht: Apprehenderunt septem mulieres virum unum, daß haißt aso: Die siba freye Chünsta hend a Ma gno, oder: siba Wiber hend a Ma baschga möga. Wär aber diß nüt a Marter, Chrütz vnd Lyda Galli gigat nit, er gigat notä, frißt lieber Eyermilch weder Schotta.

Gut wärs üserm verstorbna Her Hanß Rapieri sel. am letschta End, daß er ka Päbstler ischt gsy, der groß Etty, der Bobscht, hett in gwiß no is Fegfür aba gheit, as wema in nit gnug gfäget hed; jetzt ischt er dur luter Barmhertzigkeit siner sibethalba Wibera scho druß erlößt vn hockt dey in Abrahams Schoß. Abraham spricht: „J, nüd Jsaac," dänn

[1]) nüd me glust he ine zko = nicht mehr Lust gehabt hat, hereinzukommen.

Abraham hed allibot a guots trünckli für asa naßi Brüeder vn durschtige Gsella; das hed der rich Ma im vntern gada wol gschmecket, hed drumb asa marterli lut gschrya: „sitio! sitio!" Es dürscht mi, liebi Zuhörer, nur a aintziges Tröpffli so der Himmlischa Suffy. Wer ischt jetzt aber so witzig vnd bringt mers uff Gsundheit üsers verstorbna Her Hanß Rapieri. I will im so Hertza gern bschäidt thuo.

Wills churtz macha vnd will wider for dlange Wyl zu Sammethansa in d'Wüeschti spatziera go. Jo, wänn er no drinna ischt, potz gugget! wie schwitzt vn schnufft er nit, vn wischt sin vngstrigleta Bart; er muoß öpa schülach gloffen sy. Loset, wie er so hochlobs rüefft vn brächt, as wänn er dstund ußrüeffa wot, vnd as wie Josue zuor Statt Jericho vnd säit: „Herodis, Herodis, es waiß meina jederma, daß du heigescht dis Bruoders Wib. Das ischt, bim Elemänt, nit rächt. Der Bobscht Vespasian säit ney derzuo, drumb lo sie lauffa, dasselb uflätig Kebswib, dieselb wüescht Bethsaicheri, lo sie ga, du lama Chätzer."

Herodis hulff eba do zmol sim Chnecht, dem Vly, Mischt in d'Benna jnna schuffla; do lieff er eba yligs dur de hindra gada der Stuba zuo vn mäint, es sig öpa a fula landfahrer oder Jocibs Brüeder vorm Huß, do ihm eba so grüseli d'Fenschtersul a si Schädel entgega cho, daß er schier mit dem hindra Bagga den Boda küßt, und notta chert er wider umb vnd got zum Fenschter ahi, gugget vnd seit: „Woher chost, gueta Boub? Wo bischt mir in Hof ina cho? Bischt öpa dura gatter oder über stigla ina cho? Du bischt jo nit uf der See-märra oder im Wasserschlitta ina pobblet." Als er nu d'Meinig vom Jocibs brüder verno hed, ischt er eba chrüseli giffti und gelli worda, denn es dät ihm eba schilach weh, wie er asa a marter grossi büla a der Schnurra gstossa hed, eba a chli grösser als a Welschhüner Ey und ischt grad dasselb taüb Thier an in cho, ma haißt i nu den Esel; der Diebs Müller chents wol und hed asa vor luter Heini gumpet, daß er hed d'Sterna usm Himmel abe gkheia möga, drum hed er no lüter grieff t und brecht Vli uhe uhe Vli botz, daß di Hera a sporra so kei di nahi, gschwind lauff, vnd heb mer den tauff losa Samet-hansa und wira is dusigtüfels Nama zunderst in Käßgada

aba, und laß in dei si wol verküela, biß si dbüla a der Schnorra wider gesetzt hed.

Vli, der ful lidalöß lam Keib, der chrob Fleggel, jo, der großmächti schlegel, got ahi as wie a Wolff uf a dultigs Schäfli, erschnabbet Samethansa vnd wirfft in zunderst in käßgada aba, daß er über vnd über kheyt vnd gfüdlochet ischt vnd alle vierre vo im gstreckt hed. Do hed er mit der Furga de Sülada verspert vn laufft numedig gschwind zum Barbierer aba, er soll einischt waidli cho, vn dem Juncker Köng Herodis d'Büla odr d'Schnorra a chli verknüttla oder verbinda, aber zem Vglück hetera nit dahäim funda gha.

Nu, J schwig vom Sammethansa vnd chomm wieder zuo üserm verstorbna Her Hanß Rapieri sellig, wie Christalich, wie duldig, wie sanfftmüetig er in tusigerley Nöta gsi ischt; der guot fromm erli Her Hanß Rapieri sellig, dänn, lieber Gott, uff a Zit hed er a chlis, a chlis Fälerli mit ama verfüerischa vn losa hübscha Ehwib tho, wie mer dänn alla sündlicha vn blöda Menscha in gmäi läba: ha zwor me as feüff vn zwäntzgmol nit säga ghört, daß er näba sim Elseli mit seiner ehrlicha Sackpfiffa sig gen Emauß usa gspatzieret, vn hab au si läba lang nüd me dänn nur a Märra gstola, vnd er notta, wie Popelis uschuldiger Gaischt, gäga dem galga ganga met luderm hüla vn Zähnklappera, do ischt is gemai das gantz Völchli mitleydig gsi; er hed aber dem wiblicha Gschlächt zdancka gha, daß er ischt erbätta worda, dänn es wär öpa schad gsi vm a somliche faißte Hänna, er hed asa a schöna fridalicha wissa Lib gha, as wie a gschabne Su; zuo dem hed er erscht nogends, wie scho obgmelt, sibethalb Wiber daheim, wol verhalta chönna, wies im Buoch vn in der g'Schrifft haißt: melius est nubere, quam uris es ischt besser Zürrj dänn Vrj, Schwytz vn Vnterwalda. Also hed er si schöna Sön und Döchterli erzügt, so soscht am galga erhänckt gsi wära, eba mi ersta Hußfrow sellig hed er ow erzügt. J wöt, si lebt no, sie köndt alls Kundschafft gä, wi d'Schrifft vo Samethansa witer spricht:

Misso Speculatore amputavit auriculam ejus dextram.

Wie ist ma so grüseli mit dem gueta Tropffa dem Samet-

hansa im Thurn vmbganga, den noch luth der Schrifft: Pueri Hebraeorum tollentes vestimenta sua, es siga a Schar wüesti uflätigi, rotzigi, garstigi Jüdli uß Befelch deß stoltza Junchern Königs Herodis daher cho mit Knebelbärta as wie Türgga, schwartzruössige Angsichter wie d'Kemifäger, langi Hor wie Ziginer vnd Heida, asa grosse Diebs-Händ wei d'Schwartzwälder, Nägel wie d'Rotgerber, Auga wie pfluog-rädli, mit eim Wort a böß verfluocht Beltzibuobisch Gschlächt uß der Zunfft Juda 12000. zachneter Ma, uß der Zunfft Manasse 12000. zachneter Ma, uß der Zunfft Nephtali 12000. zachneter Ma, vn der allerärgst, der vnter ihna gsi ischt, der heds Schwärdt, si braits Fidlimesser fo Läder usa gno vn hauet dem guota Samethansa a Schlapp dur de Halß, daß a Kuo hed uß der Wunda suffa chönna, daß er aso gly in a Omacht dey usi gheit, vnd daß sie liebi Seel im Bluot ufm boda vmanandara ghobbet ischt. Jetzt ischt er einischt ins Abrahams Schoß dem Himmel zu gsäglet; dey hockt er jetzt.

Do ka J abermols bey sömlicher grüselicher Marter nit wegs fürcho, was Päbster derzuo jäha, ob hätta zwe Bar-füesser Müncha dem guta Tropffa dem Samethansa in sinem letschta End zuogsprocha vnd im a Chrucifix fürgha, unnd es haig im Christus der Her a Seelmeß gläsa. J weiß aber nüd, fo wem ichs ghört ha, aber J säg nu, wäm asa a Preycant fo üs vms Läba chäm vnd J im a Seelmeß läß, wie würd ma mi nit ußlacha in der gantza Gmain. Sommer botz dusig! die Chrützlosa Bapischta si macha mi so taub vn vnsinnig, J wäiß, J würd no zuom lutera Narra, jo, es wär ka Wunder, J ladet si alle uff dKilby [1]), vn daß si mer a Pfund Fäder ins Näst bliesa, so säh J uß wie a Chutz [2]), ma säit soscht, mer siga Preychutza [3]). Liebi Zuhörer, mainet ihr drumb, es sig dSach dem stoltza König Herodis vn siner Diebs-täscha asa glatt durra ganga, ho ney suber nüd [4]), es isch aim no dem andara wol igmässa, zwaga vn kromet worda. Der Juncker König Herodis hed im Todbeth ußgsä as wie a

---

[1]) Kilby = Kirchweih. — [2]) Chutz = Käuzchen. — [3]) Preychutza = Pfaffen-Käuzchen. — [4]) suber nüd = sauber nicht.

Chalb; es sind im an derselba grossa Büla, die er an der Fänschtersula astossa hed, halb schwartz vn halb wissi Würmli gwachsa, so chroß, daß zween hätta chönna a lädera Bänna zieha, vnd hend de Bößwicht met Chuttel vn Chröß, met Späck vn Dräck für a Morgasuppa ferkalatzet vnd verschnappet.

Dieselba büsa Diebs-Juda het ma au wol funda. Zwe het ma zBrägets de Galga uff de Stirna brännt, eina ze Steckbora chöpffet, eina zCostitz gräbert vn verbrännt. Einar hed dem Amma zEglishoffa wölla Schmaltz ußm gada nä, do het in si Schwoger erdappet vn hed in mit ara Ax über d'Rippa gsalbet, daß im si sHirn zuom hindara Thürli usa pfützet ischt. Die andara hend all müessa ußm Turgey in a Land gen Genezareth in Samarien, wo der Tüffel a bar Su in d'Schwämmi gritta hed.

Nu, J bi am b'Schluß vn wills met dem an a End cho lo; doch daß üer Lieb vn Adocht uß minar so schöna geischtlicha Lichprey etliche Mörckpünckli wol in acht nä söllet, daß wänn öpa Her Hanß Rapieri sellig vom Todt wieder ufferstund vn läbtig wärda söt, oder wänn öpa einer so üs Preycanta den Händkera as de Diebsmördera zu Jericho vnter d'Händ falla söt vnd es jo derzu chämi, daß als dänn derselb Diebs-Marderer sich si willig, duldig, sanfftmüetig und bhertzt instelle, so hed der Hänker au a bessera Luscht darzu; es grod im d'Sach nu deschto baß, chombt au der Marter schnäller ab; es ischt jo luter chroß Glück derby.

Zum andera: wänn öpa einischt einer übers Js go wöt, so soll er d'Füeß nit usa woga, wie mer scho vos Herodisa Fürblosera verno händ; dänn wie sähi einer so gstumpet uß, wänn er cheine Ohra me hed; es ischt öpa a wüeschts Ding, wema eim d'Ohra asa stümpelt, vn müeßts der Maischter Rasibusi erscht uffm Js zsama klouba.

Zum dritta sönd ir au vnterwisig ha, wie ir üch sönd verhalta in ürem Hinschaida vn abstärba des ellända Jomertals, daß ir üch si glatt vn grad ströckat; dänn es ischt eba a wüeschts Ding, chrumb in a Grab ligga. Der hochgelobte Her Hanß Rapieri sellig hed dißfals si bests wol tho, er hed jo, wärli, wärli, in sina letschta Züga asa ritterli chämpfft vn gstritta, as wänn der Tüffel in läbetig nä vn hifüera wöt;

es hed öpa alles an im chrachet hinda vn forna, wie a Erdbidma, jo, er hed si gsträckt vn verröckt, bis er zletscht so lang isch gsi, as wie a Dieb am Galga, bis im endli der bitter Schwitz vn Schwäiß ußgefahra ischt; sind a chli duldig [1]), ma würd in bald uffdöcka vn säha lo, hed ka not [2]), wänn er scho a chli stincket; er isch eba scho dreytägig.

Zum viertta und letschta: wänn öpa einischt einer wol bzecht vn zetruncka ischt, daß er Samethansa Säga nüd dahinda loß, und daß er a si murtz usi butz, so geschicht im nüd vnter wega, vn söt er nit witer ha, as so der Stuba in Gada ina. Der nie gnuogsam globt Her Hanß Rapieri sellig hed si in dem Fall au wol ghalta, wänn er scho gantz volla vn schuri muri ischt gsi, as wie a Su in der Chotlacha, daß ma hed Thür und Thor met im iränna möga, so hed er nottig no gantz halb mässig fläscha foll in Gsundheit Samethansa Säga ußgsoffa vn si redli bschaid tho, vn he si zletscht no met St. Bernards Mantel zudöckt, jo, er hed in der Chinderlehri der Juged disa frölicha Psalma asa flissig vorbettet vn gsunga, wie J den au scho me as tusigmol glert ha, vn lutet asa:

> Drinck vn iß, GOtt nit vergiß;
> Wyl du hascht Wyn, schänck wider in;
> Thuo si trüli bschaid,
> So wirscht a Chind der Selligkeit.

Derzuo helff üs all der Zürrj Schöpffer vn Afang aller schöna Dinga; dänn üser ghört das Rich, die Chrafft, die Macht, die Herligkait 14. Tag in Ebigkait; do schwäbt vn läbt GOtt vnd dantza die lieba Engel uffm Dach oben vmma. Ama!

Adächtigi in Christoph dem Hera! es ist a armer Stiffbettler for der Chilla-Thür usa; es früert in so mächti übel; er hed a zittra vn a rätscha vn a tetscha vn a zäklappera met de Zäna, as wie a Charfreytag Rätscha; er bittet vm a Dschopa; er hed lieber a nüwa weder a alta, wo er sömlichs met siner chalta Bitt vn Bett cha bschulda, will er si allibot

---

1) sind a chli duldig = geduldet euch ein wenig. — 2) hed ka not = habt keine Angst.

willig und gern finda lo, bsonders so es met essa und drincka si chönni; dänn si Mul heb eba jetzt chrüseli lang Fyrtig gha, vn die Zän sin im no gar roschtig worda. I bitt trüli, trüli drum, thuont im recht sbescht. Wärli, wärli, säg I ew, a chlis hend ir in gsäha vn über ä chlis werdet in nimma säha. Ama!

Hüner-Fresser.

(Schola curiositatis etc.)

Als einsmal ein dicker, feister Münch für die Himmels-Pforten kam und hinein begehrte, ward Petrus scheelig und sagte: „Ey, du Hünerfresser, man siehet es an deinem Leib wohl, daß du mehr gesoffen und gefressen hast, als gefastet und dich casteyet.“ Darauf soll Mertel gesagt haben: „Ey, lieber Peter, schneid mir den Bauch nicht auf, die Hahnen krehen sonst.“ — Hiermit sol sich Petrus seiner Verlaugnung erinnert haben und schamroth mit Züschliessung der Thür darvon gangen seyn.

Liber rarus.

(Schola curiositatis etc.)

Es wünschte ein Doctorin, sie wolte, daß sie ein Buch wäre, so würde ihr Herr öffters darüber liegen, als er pflegte. Der Doctor versetze, ja, sie müst aber ein Calender seyn: „so hätte ich alle Jahr einen neuen.“

Schelmuffsky.

(Schelmuffsky's Geburt.)

(Schelmuffskys Warhafftige Curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und Lande 1. Theil, Und zwar die allervollkommenste und accurateste Edition in Hochteutscher Frau Mutter Sprache eigenhändig und sehr artig an den Tag gegeben von E. S. — Gedruckt zu Schelmerode, Im Jahr 1696.)

Teutschland ist mein Vaterland, in Schelmerode bin ich gebohren, zu Sanct Malo habe ich ein gantz halb Jahr gefangen gelegen, und in Holland und Engelland bin ich auch gewesen. Damit ich aber dieser meiner sehr gefährlichen Reise-Beschreibung fein ordentlich einrichte, so muß ich wohl von meiner wunderlichen Geburth den Anfang machen: Als die grosse Ratte, welche meiner Frau Mutter ein gantz neu seiden Kleid zerfressen, mit den Besen nicht hatte können todt geschlagen werden, indem sie meiner Schwester zwischen die Beine durchläuft und unversehens in ein Loch kömmt, fällt die ehrliche Frau deßwegen aus Eyfer in eine solche Kranckheit und Ohnmacht, daß sie gantzer 24 Tage da liegt und kan sich, der Tebel hohl mer, weder regen noch wenden. Ich, der ich dazumal die Welt noch niemals geschauet und nach Adam Riesens Rechen-Buche 4 gantzer Monat noch im Verborgenen hätte pausiren sollen, war dermassen auch auf die sappermentsche Ratte so thöricht, daß ich mich aus Ungedult nicht länger zu bergen vermochte, sondern sahe, wo der Zimmermann das Loch gelassen hatte, und kam auf allen vieren sporenstreichs in die Welt gekrochen. Wie ich nun auf der Welt war, lag ich 8 gantzer Tage unten zu meiner Frau Mutter Füssen im Bettstroh, ehe ich mich einmal recht besinnen kunte, wo ich war. Den 9ten Tag so erblickte ich mit grosser Verwunderung die Welt; O sapperment! wie kam mir alles so wüste da vor, sehr malade war ich, nichts hatte ich auf den Leibe, meine Frau Mutter hatte alle Viere von sich ge-

streckt und lag da, als wenn sie vor den Kopff geschlagen wäre, schreyen wolte ich auch nicht, weil ich wie ein jung Ferckelgen da lag und wolte mich niemand sehen lassen, weil ich nackend war, daß ich also nicht wuste, was ich anfangen solte. Ich hatte auch willens, wieder in das Verborgene zu wandern; so kunte ich aber, der Tebel hohl mer, den Weg nicht wieder finden, wo ich hergekommen war. Endlich dachte ich: du must doch sehen, wie du deine Frau Mutter ermunterst, und versuchte es auf allerley Art und Weise; bald kriegte ich sie bey der Nase, bald krabbelte ich ihr unten an den Fußsohlen, bald machte ich ihr einen Klapperstorch, bald zupffte ich ihr hier und da ein Härgen aus, bald schlug ich sie aufs Rolleputzgen; Sie wolte aber davon nicht aufwachen; letzlich nahm ich einen Strohhalm und kützelte sie damit in den linken Nasen-Loche, wovon sie eiligst auffuhr und schrie: „eine Ratte! eine Ratte!" Da ich nun von ihr das Wort Ratte nennen hörete, war es, der Tebel hohl mer, nicht anders, als wenn iemand ein Scheermesser nehm und führe mir damit unter meiner Zunge weg, daß ich hierauf alsobald ein schreckliches Auweh! an zu reden fing. Hatte meine Frau Mutter nun zuvor nicht eine Ratte! eine Ratte! geschrien, so schrie sie hernachmals wohl über hundert mal eine Ratte! eine Ratte! denn sie meinte nicht anders, es nistelte eine Ratte bey ihr unten zu ihren Füssen. Ich war aber her und kroch sehr artig an meine Frau Mutter hinauf, guckte bey ihr oben zum Decke-Bette heraus und sagte: „Frau Mutter, Sie fürchte sich nur nicht, ich bin keine Ratte, sondern ihr lieber Sohn; daß ich aber so frühzeitig bin auf die Welt gekommen, hat solches eine Ratte verursachet." Als dieses meine Frau Mutter hörete, Ey sapperment! wie war sie so froh, daß ich so unvermuthet war auf die Welt gekommen, daß sie gantz nichts davon gewust hatte. Wie sie mich dasselbe mal zu hertzte und zu leckte, das will ich, der Tebel hohl mer, wohl keinen Menschen sagen. Indem sie sich nun so mit mir eine gute Weile in ihren Armen gehätschelt hatte, stund sie mit mir auf, zog mir ein weiß Hembde an und ruffte die Mieth-Leute im gantzen Hauſſe zusammen, welche mich alle mit einander höchst verwundernd ansahen und wusten nicht, was sie aus mir machen solten, weil

ich schon so artig schwatzen kunte. Herr Gerge, meiner Frau Mutter damaliger Praeceptor, meinte, ich wäre gar von den bösen Geiste besessen; denn sonst könte es unmöglich von rechten Dingen mit mir zugehen, und er wolte denselben bald von mir austreiben. Lieff hierauf eiligst in seine Studier-Stube und brachte ein groß Buch unter den Arme geschleppt; damit wolte er den bösen Geist nun von mir treiben. Er machte in die Stube einen grossen Kreiß mit Kreide, schrieb ein hauffen Cauder-Welsche Buchstaben hinein und machte hinter und vor sich ein Creutze, trat hernachmals in den Kreiß hinein und fing folgendes an zu reden:

„Hocus pocus Schwartz und Weiß,
Fahre stracks auf mein Geheiß
Schuri muri aus den Knaben;
Weils Herr Gerge so will haben.“

Wie Herr Gerge diese Worte gesprochen hatte, fing ich zu ihm an und sagte: „Mein lieber Herr Praeceptor, warum nehmet ihr doch solche Köckel-Possen vor und vermeinet, ich sey von dem bösen Geiste besessen; wenn ihr aber wissen soltet, was die Ursache wäre, daß ich flugs habe reden lernen und weswegen ich so frühzeitig bin auf die Welt gekommen, ihr würdet wohl solche närrische Händel mit eurem Hocus pocus nicht vorgenommen haben.“ Als sie mich dieses nun so reden höreden, O sapperment! was erweckte es vor Verwunderung von den Leuten im Hauße. Herr Gerge stund, der Tebel hohl mer, da in seinen Kreiße mit Zittern und Beben, daß auch die um ihn Herumstehenden alle aus der Lufft muthmassen kunten, der Herr Praeceptor müste wohl in keinem Rosen-Garten stehen.

Ich kunte aber seinen erbärmlichen Zustand nicht länger mit ansehen, sondern fing da an meine wunderliche Geburth zu erzehlen, und wie es niemand anders als diejenige Ratte verursachet hätte, welche das seidene Kleid zerfressen, daß ich so frühzeitig auf die Welt gekommen wäre und flugs reden können. Nachdem ich nun mit vielen Umständen denen sämtlichen Hausgenossen die gantze Begebenheit von der Ratte erzehlet hatte, so glaubten sie hernach allererst, daß ich meiner

Frau Mutter ihr Sohn wäre. Herr Gerge aber, der schämte sich wie ein Hund, daß er meinetwegen solche Narren-Possen vorgenommen hatte, und vermeinet, ein böser Geist müste aus mir reden. Er war her, leschte seinen Hocus Pocus-Kreiß wieder aus, nahm sein Buch und gieng mit feuchten und übelriechenden Hosen stillschweigend immer zur Stuben-Thüre hinaus. Wie auch die Leute hernach alle mit mir thaten und mich zu hertzten und zu poßten, weil ich so ein schöner Junge war und mit ihnen flugs schwatzen kunte, das wäre, der Tebel hohl mer, auf keine Kühhaut zu schreiben; ja, sie machten auch alle mit einander flugs Anstalt, daß mir selben Tag noch bey grosser Menge Volcks der vortreffliche Nahme Schelmuffsky beygeleget wurde. Den zehenden Tag nach meiner wunderlichen Geburt lernete ich allmählig, wiewohl etwas langsam, an den Bäncken gehen; denn ich war gantz malade, weil ich auf der Welt gar noch nichts weder gefressen, noch gesoffen hatte; denn der Frau Mutter Milch war mir zu eckel, und keine andere Speisen kunte ich noch nicht gewohnen, daß ich also, wenn sichs nicht so geschickt hätte, wohl verhungern und verdursten müssen. Was trug sich zu? Meine Frau Mutter, die hatte gleich selben Tag ein groß Faß voll Ziegen-Molcken auf der Ofen-Banck stehen, über dasselbe gerathe ich so ohngefehr und titsche mit den Fingern hinein und koste es; weil mir das Zeug nun sehr wohl schmeckte, kriegte ich das gantze Faß bey den Leibe und soffs, der Tebel hohl mer, halb aus. Wovon ich hernach gantz lebend wurde und zu Kräfften kam. Als meine Frau Mutter sahe, daß mir das Ziegen-Molcken so wohl bekam, war sie her und kauffte hernach noch eine Ziege, denn eine hatte sie schon; die musten mich also bis in das zwölffte Jahr meines Alters mit lauter solchen Zeuge ernehren und auferziehen. Ich kans wohl sagen, daß ich denselben Tag, als ich gleich 12 Jahr alt war, der Tebel hohl mer, Speck Ellen dicke auf meinen Rücken hatt, so fett war ich von dem Ziegen-Molcken geworden. Bey Anfange des 13. Jahres lernte ich auch alle sachte die gebratene Krams-Vögelgen und die jungen gespickten Hünergen abknaupeln, welche mir endlich auch sehr wohl bekamen. Da ich nun so ein Bißgen besser zu Jahren kam,

so schickte mich meine Frau Mutter in die Schule und vermeinte nun, einen Kerl aus mir zu machen, der mit der Zeit alle Leute an Gelehrsamkeit übertreffen würde. Ja, es wäre dazumal wohl endlich was aus mir geworden, wenn ich hätte Lust, was zu lernen gehabt; denn, so klug ich in die Schule gieng, so klug kam ich auch wieder heraus. Meine grösste Lust hatte ich an dem Blase-Rohre, welches mir meine Frau Groß-Mutter zum Jahrmarckte von der Eselswiese mitgebracht hatte; so bald ich denn aus der Schule kam, so schmiß ich meine Büchergen unter die Banck vnd nahm mein Blase-Rohr, lief damit auf den obersten Boden und schoß da entweder die Leute auf der Gasse mit auf die Köpffe oder nach den Spatzianern, oder knapste denen Leuten in der Nachbarschafft die schönen Spiegelscheiben entzwey, und wenn sie denn so klirrten, kunte ich mich recht hertzlich drüber zu lachen; das trieb ich nun so einen Tag und alle Tage; ich hatte auch so gewiß mit meinem Blase-Rohr schiessen gelernet, daß ich einem Sperlinge, wenn er gleich 300 Schritte von mir saß, damit das Lebens-Licht ausblasen kunte. Ich machte das Rabenzeug so schüchtern; wenn sie nur meinen Namen nennen höreten, so wusten sie schon, wie viel es geschlagen hatte.

Als nun meine Frau Mutter sahe, daß mir das Studiren gantz nicht zu Halse wolte und nur das Schulgeld vor die lange Weile hingeben muste, nahm sie mich aus der Schule wieder heraus und that mich zu einem vornehmen Kauffmann; da solte ich ein berühmter Handelsmann werden, ja, ich hätte es wohl werden können, wenn ich auch Lust darzu gehabt hätte; denn an statt, da ich solte die Nummern an den Wahren mercken und wie theuer die Elle müste mit Profit verkauffet werden, so hatte ich immer andere Schelmstücken in Gedancken, und wenn mich mein Patron wohin schickte, daß ich geschwinde wiederkommen solte, so nahm ich allemal erstlich mein Blaserohr mit, ging eine Gasse auf, die andere wieder nieder und sahe, wo Sperlinge sassen, oder, wenn wo schöne grosse Scheiben in Fenstern waren und es sahe niemand heraus, so knapste ich nach denselben und lief hernach immer meiner Wege wieder fort; kam ich denn wieder zu meinem Herrn und war etwan ein paar Stunden über der

Zeit aussen gewessen, so wuste ich allemal so eine artige Lügente ihn vorzubringen, daß er mir sein lebetage nichts sagte. Zuletzt versahe ichs aber dennoch auch bey ihn, daß es nicht viel fehlete, so hätte er mir mein Blase-Rohr auf den Buckel entzwey geschmissen; ich aber merckte den Braten und gab mit meinen Blase-Rohre reißaus, und soll nun noch wieder zu ihn kommen. Hernach so schickte er zu meiner Frau Mutter und ließ ihr sagen, wie daß ich ihn allen Unfug mit meinem Blase-Rohre bey den Leuten angerichtet hätte und mich gantz zur Handlung nicht schicken wolte. Meine Frau Mutter ließ dem Kauffmann aber wieder sagen, es wäre schon gut und sie wolte mich nicht wieder zu ihm thun, weil ich indem schon von ihn weggelauffen und wieder bey ihr wäre; vielleicht kregte ich zu sonst was bessers Lust. Das war nun wieder Wasser auf meine Mühle, als meine Frau Mutter dem Kauffmann solches zur Antwort sagen ließ, und hatte ich zuvor die Leute auf der Gassen und die schönen Spiegelscheiben in den Fenstern nicht geschoren, so fupte ich sie hernach allererst, wie ich wieder meinen freyen Willen hatte. Endlich, da meine Frau Mutter sahe, daß immer Klage über mich kam, und etlichen Leuten die Fenster muste wieder machen lassen, fing sie zu mir an: „Lieber Sohn Schelmuffsky, du kömmst nun alle sachte zu bessern Verstande und wirst auch fein groß dabey, sage nur, was ich noch mit dir anfangen soll, weil du gantz und gar keine Lust zu nirgends zu hast und nur einen Tag und alle Tage nichts anders thust, als daß du mir die Leute in der Nachbarschafft mit deinen Blase-Rohre zum Feinde machst und mich in Ungelegenheiten bringest?" Ich antwortete aber meiner Frau Mutter hierauf wieder und sagte: „Frau Mutter, weiß sie was? Ich will her seyn und fremde Länder und Städte besehen; vielleicht werde ich durch mein Reisen ein berühmter Kerl, daß hernach, wenn ich wiederkomme, iedweder den Hut vor mir muß unter den Arm nehmen, wenn er mit mir reden will." Meine Frau Mutter ließ sich diesen Vorschlag gefallen und meinte, wenn ichs so weit bringen könte, solte ich mich immer in der Welt umsehen, sie wolte mir schon ein Stück Geld mit auf den Weg geben, daß ich eine Weile daran zu

zehren hätte. Hierauf war ich her, suchte zusammen, was ich mitnehmen wolte, wickelte alles zusammen in ein Zwilchen Schnupftuch, stackte es in die Ficke und machte mich reisefertig; doch hätte ich mein Blase-Rohr auch gerne mitgenommen, allein so wußte ichs nicht mit fortzubringen; und besorgte, es möchte mir unterwegen gestohlen oder genommen werden; ließ also dasselbe zu Hausse und verstackte es auf den obersten Boden hinter die Feuer-Mauer, und trat in denn 24. Jahre meines Alters meine sehr gefährliche Reise an.

Das erste Capitel.

(Schelmuffskys curiöser und sehr gefährlicher Reise-Beschreibung Zu Wasser und Lande Anderer Theil. Gedruckt zu Padua eine halbe Stunde von Rom, Bey Peter Martau, 1697.)

Wo mir recht ist, war es gleich am Sanct Gergens Tage, als ich das erste mahl von meiner sehr gefährlichen Reise in einem alten zerrissenen Caper-Rocke, und zwar Barfuß, das ehrliche Schelmerode wieder ansichtig wurde. Nun kan ichs, der Tebel hohl mer, nicht sagen, wie mir alles so frembde und unbekant in meiner Geburts-Stadt vorkam; ich hatte sie auch so verkennen gelernet, als wenn ich dieselbe Zeit Lebens mit keinem Auge gesehen gehabt. Drey gantzer Tage und Nächte lieff ich wie ein irrer Mensch auf allen Gassen herumb und wuste meiner Frau Mutter Hauß nicht wieder zu finden, wenn es auch mein Leben hätte kosten sollen. Fragte ich gleich Leute: Ob sie mir nicht davon könten Nachricht geben, oder zum wenigsten nur die Gasse sagen, wo meine Frau Mutter wohnen möchte, so sperreten sie, der Tebel hohl mer, alle mahl die Mäuler auff und sahen mich an und lachten. Ich kunte es ihnen zwar nicht verargen, daß sie so albern thaten und mir auff mein Fragen keine Antwort gaben. Warum? Ich hatte meine Frau Mutter Sprache in der Frembde gantz verreden gelernet; denn ich parlirte meist

Engeländisch und Holländisch mit unter das Teutsche, und wer mir nicht sehr genau auff mein Maul achtung gab, der kunte mir, der Tebel hohl mer, nicht eine Sylbe verstehen. Ich hätte, halt ich dafür, meiner Frau Mutter Hauß wohl in acht Tagen noch nicht gefunden, so mir nicht ohn gefehr die dritte Nacht zwischen eilffen und zwölffen meine Jungfer Muhmen auf der Gasse wären in Wurff gekommen, welche ich auch anredete und fragte, ob sie mir keine Nachricht von meiner Frau Mutter Hause melden könten; die Menscher sahen mir im Finstern beyde scharff ins Gesichte und verstundens doch, ob ich gleich sehr unteutsch redete, und was ich haben wolte. Endlich so fieng die eine an und sagte, ich solte mich erstlich zu erkennen geben, wer ich wäre, alsdenn wolten sie mich selbsten an verlangten Ort bringen. Wie ich ihnen nun erzehlete, daß ich der und der wäre, und daß ich schon drey gantzer Tage in der Stadt herum gelauffen und kein Hencker mich hätte berichten können, in welcher Gasse doch meine Frau Mutter wohnen müste; o Sapperment! wie fielen mir die Menscher beyde auff der Straße umb den Halß und erfreueten sich meiner guten Gesundheit und glücklichen Wiederkunft. Sie kriegten mich beyde bey meinem zerrissenen Caper-Rocke zu fassen und waren willens, mit mir nach meiner Frau Mutter Hause zu zumarchiren. Indem wir alle drey nun sehr artig miteinander giengen und ich ihnen unterwegens von meiner Gefangenschafft zu Sanct Malo anfing zu erzehlen, so kamen unvermerckt zwey Kerl hinter mir hergeschlichen; die dencken, ich bin etwan ein gemeiner Handwercks Pursche, weil ich so liederlich gieng, und gaben mir da rücklings ein iedweder eine Presche, daß mir flugs die rothe Suppe zu Maul und Nase Beins dicke heraus schoß, und rissen mir hierauf meine Jungfer Muhmen von der Seite weg und wanderten mit ihnen immer, was läufffstu was hast du, so viel ich in finstern sehen kunte, durch ein enges Gäßgen durch. O Sapperment! wie verdroß mich das Ding von solchen unverständigen Kerlen, weil sie mich nicht besser respectireten. Ihr gröstes Glück war, daß mir auff der Spanischen See von Hanß Barthe mein vortrefflicher Rückenstreicher mit war von der Seite weggeraubet worden,

sonst hätte ich ihnen nicht einen Dreyer vor ihr gantzes Leben geben wollen; so aber hatte ich nichts in Fäusten, und ohne Degen im Finstern auff Händel auszugehen, glückt auch nicht allemahl; drum, dachte ich, du wilst lieber die Preschen einstecken und stehen bleiben, biß deine Jungfer Muhmen wieder kommen; die werden dirs wohl sagen, wer die Kerl gewesen seyn, hernach müssen sie dir schon Satisfaction vor den Schimpff geben. Ich stund wohl über drey Stunden auff derselben Stelle, wo ich die Preschen bekommen hatte, und wartete auff meine Jungfer Muhmen.

Wie dieselben nun wieder kamen, so waren sie gantz voller Freuden und erzehleten mir, wie es ihnen so wohl gegangen wäre und wie sie beyde von denselben Kerlen, welche mir die Preschen gegeben, so vortrefflich beschencket worden und es sehr betauret, weil ich ihr Herr Vetter wäre, daß sie sich an mich vergriffen hätten. Nachdem ich von meinen Jungfer Muhmen nun solches vernahm, daß es unversehener Weise geschehen war, und daß die Preschen, welche ich bekommen, einen andern waren zugedacht gewesen, so ließ ichs gut seyn und dachte: Irren ist menschlich. Hierauff so führeten mich meine Jungfer Muhmen immer nach meiner Frau Mutter Hause zu. Als wir nun vor die Thüre kamen, so konten wir nicht hinein kommen. Wir klopfften wohl über vier Stunden vor meiner Frau Mutter Hause an, allein es wollte uns niemand hören.

Wie wir nun sahen, daß uns keiner aufmachen wolte, legten wir uns alle drey die Längelang vor die Hauß-Thür und schlummerten da so lange, biß das Hauß wieder geöffnet wurde; hernach so schlichen wir uns heimlich hinein, die Treppe sachte hinauff und nach meiner Jungfer Muhmen ihrer Cammer zu, daß sie und mich niemand gewahr wurde. Oben zogen sich meine Jungfer Muhmen nun aus und legten ihren Nacht-Habit an, und zwar zu dem Ende, damit niemand mercken solte, daß sie vergangene Nacht anderswo frische Lufft geschöpfft hätten. Da solches geschehen, hiessen sie mich sachte die Treppe wieder hinunter schleichen und an meiner Frau Mutter Stuben-Thüre anpochen, und solte hören, ob sie mich auch noch kennen würde?

Als ich nun unten wieder ins Hauß kam, O Sapperment! wie kam mir alles so frembde und unbekant in meiner Frau Mutter Hause vor. Ich suchte wohl über zwey Stunden, ehe ich meiner Frau Mutter ihre Stuben-Thüre wieder finden kunte; denn ich hatte alles mit einander im gantzen Hause fast gäntzlich verkennen gelernet, ausgenommen meiner Frau Mutter ihr klein Hündgen, welches sie immer mit zu Bette nahm und hernachmals eines unverhofften Todes sterben muste; dasselbe erkante ich auch an dem Schwantze, denn es hatte einen blauen Fleck unter dem Schwantze, welchen ich den Hündchen unversehens, da ich noch vor diesen in die Schule ging, mit meinem Blase-Rohre, als ich nach einem Sperlinge geschossen und das Hündchen unversehener Weise unter den Schwantz getroffen, gemacht hatte; aber meine Frau Mutter, als ich dieselbe ansichtig wurde, so kam sie mir, der Tebel hohl mer, gantz unkäntbar vor, und ich hätte es auch nimmermehr gegläubet, daß sie meine Frau Mutter wäre, wenn ich sie nicht an dem seidenen Kleide, welches ihr vormahls die grosse Ratte zerfressen gehabt, erkant hätte; denn es war in demselben hinten und vorne ein abscheulich groß Loch, und zu ihrem grossen Glück hatte sie das zerfressene Kleid gleich selben Tag angezogen, sonst hätte ich sie, der Tebel hohl mer, nicht wieder gekant.

Nachdem ich nun gewiß wuste und das zerfressene seidene Kleid mir genugsam zu verstehen gab, daß ich meine Frau Mutter, welche ich in so vielen unzehligen Jahren mit keinen Auge gesehen, wiederum vor mir stehen sahe, so gab ich mich hernachmahls auch zu erkennen und sagte, daß ich ihr frembder Herr Sohn wäre, welcher in der Welt was rechts gesehen und erfahren hätte. O Sapperment! was sperrete sie da vor ein paar Augen auff, wie sie hörete, daß ich ihr Sohn Schelmuffsky seyn solte. Sie sagte anfänglich, Das Ding könte unmöglich wahr seyn, daß ich ihr Herr Sohn wäre, indem ihr Herr Sohn, wie sie vernommen, einer mit von den vornehmsten Standes-Personen unter der Sonnen wäre, und würde, wenn er wieder nach Hause käme, so liederlich wie ich nicht auffgezogen kommen. Ich antwortete aber hierauff meiner Frau Mutter sehr artig und halff ihr mit

zwey biß drey Worten gleich aus dem Traume, sagend, wie daß ich nemlich einer mit von den vornehmsten Standes-Personen schon in der Welt gewesen, und wie daß einem ein gut Kleid auff der Reise nichts nütze wäre, und wie daß der von Schelmuffsky ein gantz halb Jahr zu St. Malo gefangen gesessen und ihr eintziger lieber Sohn, welcher wegen einer grossen Ratte, und zwar nach Adam Riesens-Rechen-Buche, 4 Monat zu früh auf die Welt gekommen wäre. O Sapperment! als meine Frau Mutter von der Ratte hörete, wie fiel sie mir da vor Freuden um den Halß und zu hertzte und possete mich, daß ichs, der Tebel hohl mer, nicht sagen kan. Als sie sich mit mir nun eine gute Weile getändelt hatte, so fieng sie vor grossen Freuden an zu gransen, daß ihr die Thränen immer an den Strümpffen herunter lieffen und ihre Sämischen Schuhe pfützen maden naß davon wurden. Hier zu kamen nun meine Jungfer Muhmen in ihrem Schlaff-Habite zur Stuben-Thür hinein getreten und boten meiner Frau Mutter einen guten Morgen, gegen mich aber stellten sie sich, als wenn sie mich Zeit Lebens nicht gesehen hätten. Meine Frau Mutter hatte auch damahls einen kleinen Vetter bey sich; dasselbe war eine schlaue Wetter-Kröte, und wurde dem Nase aller Willen gelassen. Indem nun meine Frau Mutter ihren Jungfer Muhmen erzehlet, wie daß ich ihr Sohn Schelmuffsky wäre, der sich was rechts in der Frembde versucht hätte und zu Wasser und Lande viel ausgestanden, so mochte es der kleine Vetter in der Stuben-Kammer hören, daß von Schelmuffsky geredet wurde, kam das kleine Naseweißgen, wie eine Ratte, aus meiner Frau Mutter Bette gesprungen und guckte zur Stuben-Thüre hinein. Sobald als er mich nun erblickte, fieng der kleine Junge, der Tebel hohl mer, an zu lachen und fragte mich da gleich, was ich denn schon zu Hause wieder haben wolte, indem ich kaum 14 Tage weg wäre. O Sapperment! wie verdroß mich das Ding von dem Jungen, daß er mir von 14 Tagen schwatzte. Wie ihn nun meine Frau Mutter hierauf fragte, ob er mich denn noch kennete, so gab ihr der Naseweiß so höhnisch zur Antwort und sagte, warum er denn seinen liederlichen Vetter Schelmuffsky nicht kennen solte. Da ihm aber

meine Frau Mutter die Augen eröffnen wollte und zu ihm sprach, daß er unrecht sehen müste, und wie daß ich mich in der Frembde was rechts, sowohl zu Wasser und zu Lande, versucht hätte, so fing mein kleiner Vetter wieder an: „Frau Muhme, sie wird ja nicht so einfältig seyn und solche Lügen gläuben; ich habe mir von' unterschiedlichen Leuten erzehlen lassen, daß mein Vetter Schelmuffsky nicht weiter als eine halbe Meile von seiner Geburts-Stadt kommen wäre und alles mit einander mit liederlicher Compagnie im Toback und Brantewein versoffen." O Sapperment! wie knirschte ich mit den Zähnen, als mir der Junge Toback und Brantewein unter die Nase rieb. Nach diesem bathen mich meine Jungfer Muhmen, daß ich doch von meiner gefährlichen Reise was erzehlen solte und was ich vor Dinge in der Welt gesehen hätte. Wie ich nun Sachen vorbrachte, welche grosse Verwunderungen bey meinen Jungfer Muhmen erweckten, so fiel mir der Junge allemahl in die Rede und sagte, ich solte nur stille schweigen, es wäre doch alles erstuncken und erlogen, was ich da auffschnitte. Endlich so lieff mir die Lauß auch über die Leber und gab ihn, ehe er sichs versahe, eine Presche, daß er flugs an die Stuben-Thüre hinflohe und die Beine hoch in die Höhe kehrete. Ey Sapperment! was verführete deßwegen meine Frau Mutter vor ein Spiel. Wie vielmahl ich mich auch hernach des Jungens halber mit meiner Frau Mutter gezancket und gekiffen, das wäre, der Tebel hohl mer, auf keine Esels-Haut zu bringen und ist meines Erachtens unnöthig, daß ich hiervon viel Wesens mache. Ist aber iemand curiöse und will von solchem Gekäuffe genauere Nachricht wissen, den kan ich keinen bessern Rath geben, als daß er nur etliche ehrliche Weiber in der Nachbarschafft deßwegen drum fraget, die werdens ihn, der Tebel hohl mer, Haarklein sagen. Damit ich aber meinen damahligen Zustand, wie ich von meiner Gefangenschaft wieder kommen war, mit wenigen berühre, wird derselbe folgender massen sehr artig beschrieben seyn.

Das andere Capitel.

Es hatte der erste Tag meiner Ankunfft seine Endschafft knap erreichet, als ich mich mit meiner Frau Mutter des kleinen Vetters halber wegen der gegebenen Presche gantz müde gekiffen hatte und mich der Hauß-Knecht mit einer papiernen Laterne hundert und 11 Treppen hoch zu Bette leuchten muste. Ich war kaum in die Schweins-Federn hinein gekrochen, so überfiel mich augenblicklich ein abscheulicher süsser Schlummer, daß man mich auch über das dritte Hauß schnarchen hören, und fing da an zu träumen.

— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Nachdem ich mich nun innerhalb Jahres-Frist ein wenig ausgemaustert hatte und die Lufft in etwas wiederum vertragen kunte, so gieng hernachmahls kein Tag vorbey, daß ich mich nicht continue mit meiner Frau Mutter zancken muste; ich war auch solch Leben so überdrüßig, als wenn ichs mit Löffeln gefressen hätte, und der Zanck rührete gemeiniglich wegen meines kleinen Vettern her, weil der Junge so Nase weiß immer war, und mir kein Wort, was ich erzehlete, gläuben wolte. Letzlich, wie ich sahe, daß ich mit meiner Frau Mutter gar nicht stallen kunte, befahl ich ihr, daß sie mir muste ein neu Kleid machen lassen, und sagte, sie solte mir mein Vater-Theil vollends geben, ich wolte wieder in die Frembde marchiren und sehen, was in Italien und Welschland passirete, vielleicht hätte ich da besser Glücke, als auf der Spanischen See. Meine Frau Mutter, die wolte mir nun an meinem Vorhaben nicht hinderlich seyn, sondern wäre mich damahls schon lieber heute als morgen gerne wieder loß gewesen. Sie ließ mir ein schön neu Kleid machen, welches auff der Weste mit den schönsten Leonischen Schnüren verbremet war; weil sie aber nicht flugs bey Ausgebegelde war und sonst noch eine Erbschafft in einer benachbarten Stadt zu fordern hatte, so gab sie mir da eine

Anweisung, und ich solte im Nahmen ihrer mir dort das Geld zahlen lassen, damit sie mich nur aus dem Hause wieder loß würde. Hierauff war ich her und machte selben Tag noch einen Weg dahin und vermeinete, die Gelder würden da schon auffgezehlet liegen; allein wie ich hinkam, so wolte derjenige, welcher das Geld schuldig zu zahlen war, mich mit meiner Anweisung nicht respectiren, sondern sagte, ich wäre noch nicht mündig, und dazu wüste er auch nicht, ob ich der und der wäre. O Sapperment! wie verdroß mich das Ding, daß man mich vor unmündig ansahe, indem ich schon unzehlige Jahre in die Fremde weit und breit herum gesehen und einer mit von den bravesten Kerlen in der Welt gewesen war. Ich that aber das und erzehlete ihm die Begebenheit von der Ratte und von dem Loche, wo sie solte hinein gelauffen seyn. O Sapperment! wie erschrack der Schuldmann hernach vor mir und schämete sich, der Tebel hohl mer, wie ein Hund. Er wäre, halt ich dafür, wohl noch halb so viel lieber schuldig gewesen, als daß er mir nur das nicht mündig seyn unter der Nase gerieben hätte. Denn er sahe mich hernach allererst ins Gesichte, und da er spürete, daß mir was sonderliches aus den Augen heraus funckelte, so bat er bey mir um Verzeihung und kam auch flugs mit der Vorklage und sagte, er wolte mir gern die Erbschafft bezahlen, allein er wäre itzo nicht bey Mitteln; in 2 Jahren wolte er sehen, daß mir damit könte geholffen werden. Was wolte ich nun thun, wie ich sahe, daß es der gute Mann nicht hatte? Damit ich ihn aber nicht in Schaden bringen wolte (denn wenn ich geklaget, hätte er mirs schon zahlen müssen, und, der Tebel hohl mer, kein gut Wort darzu), so war ich her und verhandelte die gantze Erbschafft einen andern, den ließ ich mir vor den gantzen Qvarck den vierten Theil zahlen und gab ihn in Namen meiner Frau Mutter Vollmacht, das gantze Capital zu heben. Als ich nun das Geld empfangen hatte, O Sapperment! wer war froher als ich, da wieder frische Pfennige in meiner Ficke klungen. Sobald ich zu meiner Frau Mutter nach Schelmerode kam, machte ich mich wieder reisefertig und packte meine Sachen alle zusammen in einen grossen Kober, nahm von meiner Frau Mutter, wie auch meinen Jungfer Muhmen mit

weinenden Augen wieder Abschied und war willens, mich auf die geschwinde Post zu setzen. Indem ich nun zur Stuben-Thür mit meinem grossen Kober hinaus wandern wolte, so kam mir mein kleiner Vetter entgegen gegangen; von dem wolte ich nun auch gute Nacht nehmen. Wie ich ihn aber die Hand bot, so fieng die Vetter-Kröte an zu lachen und sagte, es würde nicht nöthig seyn, daß ich von ihm Abschied nehme, meine Reise würde sich so weit nicht erstrecken und wenn er sich die Mühe nehmen möchte, mir nachzuschleichen, so wolte er mich wohl im nächsten Dörffgen in einer Bauer-Schencke antreffen, allwo ich so lange verbleiben würde, biß die verhandelte Erbschafft in Toback und Branteweine durch die Gurgel gejagt wäre; hernach würde ich mich schon wieder einfinden. Ey Sapperment! wie verdroß mich das Ding von den Jungen, daß er mir von den nächsten Dorffe solche Dinge herschwatzte. Ich war aber nicht faul, sondern gab ihn unversehens eine solche Presche wieder, daß ihn das helle Feuer flugs zum Augen heraus sprang, und marchirete hierauff mit meinen grossen Kober immer stillschweigens zur Stuben-Thüre hinaus und in vollen Sprunge, was läuffst du, was hast du, nach dem Post-Hause zu. Da hätte man nun schön Nachschreyen von meiner Frau Mutter auff der Gasse gehöret, wie die da hinter mir her schrie und sagte: „Schlag du Schelm, schlag! geh, daß du Halß und Beine brichst und komm nimmermehr wieder vor meine Augen." Mein kleiner Vetter, das Naseweißgen, der verfolgete mich mit Steinen biß vor an das Post-Hauß; allein er traf mich nicht ein eintziges mahl. Als ich nun vor das Post-Hauß kam und die geschwinde Post schon völlig besetzt war, so wolte mich der Postillon nicht mitnehmen, doch that er mir den Vorschlag, daß ich mich hinter in die Schoß-Kelle setzen solte, wenn ich mit wolte. Worauff ich mich nicht lange besann, sondern mit gleichen Beinen flugs mit meinen Kober hinein sprang, und hieß den Postillon immer per posta eiligst zum Thore hinauß fahren.

Das dritte Capitel.

Es war gleich denselben Tag, als die Nacht zuvor meiner Frau Mutter die Truthüner waren gestohlen worden, da ich die ehrliche Geburts-Stadt verließ und meine sehr gefährliche Reise zum andern mahl zu Wasser und zu Lande wieder antrat. Kaum waren wir einen Mußqueten-Schuß von der Stadt gefahren, so schmiß uns der Postilion um, daß flugs alle vier Räder an der Post-Calesse in Stücken brachen: die Personen, so er geladen hatte, die lagen, der Tebel hohl mer, im Drecke bis über die Ohren; denn es war in einem greulichen Morast-Loche, da er uns umschmiß. Ich hatte noch von großen Glück damahls zu sagen, daß ich hinten in der Schoß-Kelle saß; denn wie ich sahe, daß der Wagen fallen wolte, so sprang ich mit meinem Kober herunter; denn wenn ich wäre sitzen blieben, ey Sapperment! wie würde ich mit meiner Nase im Dreck auch gelegen seyn. Da war nun Lachen zu verbeissen, wie sich die Passagirer so im Kothe herum weltzten. Der Postilion wuste nun seinem Leibe keinen Rath, wie er fortkommen wolte, weil die Räder alle vier am Wagen zerbrochen waren. Nachdem ich nun sahe, daß gantz keine Hülffe fortzukommen vorhanden war und ich mich nicht lange zu versäumen hatte, sondern wolte eiligst die Stadt Venedig besehen, so war ich her; ich nahm meinen grossen Kober und bedanckte mich gegen meine Reise-Gefehrten, welche noch im Drecke da lagen, vor geleistete Compagnie und gieng immer per pedes nach Italien und Welschland zu. Denselben Tag wanderte ich noch zu Fusse 22 Meilen und gelangete des Abends bey zu rüste gehender Sonne in einem Kloster an, worinnen die barmhertzigen Brüder waren, der Tebel hohl mer, gute Kerls; sie tractirten mich mit essender Waare recht fürstlich, aber kein gut Bier hatten sie in demselben Kloster. Ich fragte sie auch, wie es denn käme, daß sie keinen guten Tisch-Trunck hätten, so gaben sie mir zur Antwort: Es hätte bey ihnen die Art so nicht gut Bier zu brauen, dieweil sie mit lauter sauren Wasser versehen wären. Damit so lernte ich

ihnen ein Kunst-Stücke, wie sie könten gut Klebe-Bier brauen, welches auch so gut schmecken würde, daß sie es gar mit Fingern austitschen würden, und wie sie darnach würden lernen, brav predigen können. O Sapperment! wie danckten mir die barmhertzigen Brüder vor mein Kunst-Stück, welches ich ihnen gelernet hatte. Sie stellten auch noch selben Abend eine Probe an; den Morgen früh darauff hatten sie, der Tebel hohl mer, das schönste Klebe-Bier im Bottige, welches wie lauter Zucker schmackte. Ey Sapperment! wie zu soffen sich die barmhertzigen Brüder in den Klebe-Biere und kunten nicht einmahl satt werden, so gut schmackte es ihnen; sie musten bald immer das Maul mit Fingern zu halten, so begierig soffen sie es hinein, und wurdens nicht einmahl inne, wenn es ihnen gleich in die Köpffe kam. Wie mir auch die Kerl deßwegen so gut waren und viel Ehre erzeigten, werde ich, der Tebel hohl mer, mein Lebtage nicht vergessen. Sie baten mich auch, daß ich eine Weile bey ihnen bleiben solte; allein ich hatte keine Lust dazu. Da ich von denselben nun wieder Abschied nahm, gaben sie mir ein Hauffen Victualien mit auff den Weg, daß ich nicht verhungern solte; denn die barmhertzigen Brüder hatten gleich den Tag zuvor, welches der Freitag war, im Kloster 6 Ecker-Schweine geschlachtet; davon kriegte ich eine grosse lange Wurst und ein abscheulich Stück dicken Speck mit auff meine gefährliche Reise. Nun kann ichs, der Tebel hohl mer, wohl sagen, daß ich dergleichen Speck mein Lebetage noch nicht in der Welt gesehen hatte, als wie ich bey den barmhertzigen Brüdern da antraff, und wenn er nicht 6 Ellen dicke war, so will ich, der Tebel hohl mer, kein brav Kerl seyn. Nachdem ich nun von den barmhertzigen Brüdern Abschied genommen hatte und mein grosser Kober ziemlich mit Proviant gespickt war, so nahm ich meinen Weg immer nach Venedig zu. Unterwegens erholete ich eine geschwinde Post, welche auch willens war, nach Venedig zu fahren, und weil der Postilion nicht viel Personen geladen hatte, so dingete ich mich auff dieselbe, doch trauete ich mich nicht, unter die Compagnie mit zu setzen, aus Furcht, der Post-Knecht möchte etwa auch ummwerffen, wie der vorige, und man könte nicht wissen, wie das Ummwerffen allemahl gelückte, so satzte ich mich wieder hinter mit meinem

grossen Kober in die Schoßkelle und hieß den Postilion, per posta nach Italien und Welschlande fortfahren. Wir fuhren etliche Tage sehr glücklich, und wie wir etwan noch einen Büchsenschuß von Venedig hatten, allwo man zwischen grossen hängigten Bergen fahren muß, so schmiß der Postilion, ehe wir es uns versahen, den Post-Wagen um, daß er wohl den einen Berg hinunter über 1000 mahl sich mit uns überkepelte, und nahm, der Tebel hohl mer, keiner nicht den geringsten Schaden. Ausgenommen zwey Räder, die giengen an der Post-Calesse vor die Hunde. Aber die wir auf dem Post-Wagen sassen, wurden alle mit einander wichtig von dem Sande bestoben; denn es giebt um Venedig herumb nichts als lauter sandigte Berge. Es war auch ein Hauffen Staub und Sand in meinen grossen Kober gekommen, daß an den Specke, welchen mir die barmhertzigen Brüder mit gegeben, wohl Ellen dicke Sand und Staub sich dran geleget hatte. Nachdem ich nun sahe, daß der Postilion in Ermangelung 2 Räder an seiner Post-Calesse sich lange da auffhalten wolte, so ging ich zu Fusse vollends nach der Stadt Venedig zu. Wie mir aber unterwegens der Wind die Augen so voller Sand und Staub wehete, ist, der Tebel hohl mer, unbeschreiblich; denn es war dasselbe mahl ein unerhörter grosser Wind. Doch muß ich gestehen, daß sich die Stadt Venedig von ferne, der Tebel hohl mer, recht propre praesentiret; denn sie liegt auf einem grossen hohen Stein-Felsen und ist mit einem vortrefflichen Wall umgeben.

Als ich nun die Stadt Venedig zu Fusse mit meinen grossen Kober erreichet, so kehrete ich im weissen Bocke ein, allwo ich sehr gute Bequemligkeit und Bedienung hatte. Die Wirthin, welches eine Wittfrau war, die empfieng mich sehr freundlich und führete mich gleich in eine wunder schöne Kammer, worinnen über 200 die gemachten Betten stunden; dieselbe Kammer gab sie mir zu Verwahrung meiner Sachen ein und nahm mit einer höfflichen Complimente wiederum Abschied. Wie ich nun allein in der wunder schönen Kammer war, nahm ich meinen Kober vom Halse ab, machte ihn auff und langete mir aus demselben ein weiß Hembde; denn das Hembde, welches ich sehr lange auff dem Leibe getragen, in

demselben war es nun eben nicht gar zu sicher, indem ich bey den barmhertzigen Brüdern mit etlichen Regimentern Kostgänger war beschencket worden. Sobald als ich mir nun selbige vom Leibe geschafft und ein weiß Hembde angezogen hatte, verstackte ich meinen grossen Kober mit den Sachen unter ein gemacht schön Bette, damit ihn niemand finden solte, und gieng aus der Kammer wieder heraus, schloß sie zu und fragte die Wirthin, was denn guts Neues in der Stadt Venedig paßirete. Die Wirthin die gab mir zur Antwort und sagte, es wäre jetzt allerhand (indem es Jahrmarkt wäre) auf dem Sanct Marx-Platze zu sehen. O Sapperment! wie nahm ich meinen Marsch nach dem Sanct Marx-Platze zu, als die Wirthin vom Jahrmarkte schwatzte. Ich war her und hohlte meinen grossen Kober mit meinen Sachen geschwinde wieder aus der Kammer und hieng denselben an, damit mir derselbe, weil es Jahrmarckt war, nicht irgend weg kommen solte. Wie ich nun auff den Sanct Marx-Platz kam, ey Sapperment! was stunden da vor wunderschöne Häuser, desgleichen ich in Holland und Engelland, wie auch in Schweden und gantz Indien an keinem Orte niemahls noch nicht gesehen hatte. Sie waren, der Tebel hohl mer, mit den kostbarsten Marmorsteinen ausgemauert, und war ein Hauß wohl über funftzig Geschoß hoch, und vor einem iedweden Hause ringst um den Marckt herum stund eine grosse Plumpe, aus Ursachen, weil das Wasser da so seltzsam ist. Mitten auff dem Sanct Marx-Platze nun stand eine grosse Glücks-Bude, da griff nun hinein, wer wolte; es muste aber die Person* vor einen iedweden Griff einen Ducaten geben; es waren aber auch Gewinste darinnen zu 60 biß 70 tausend Thalern, und gab auch sehr geringe Gewinste; denn der geringste Gewinst wurde nur auff einen Patzen werth geschätzet, welches in Teutschland sechß Pfennige macht.

Wie ich nun sahe, daß manche Leute brav gewannen, so war ich her und wagte auch einen Ducaten dran, und wolte mein Glück versuchen. Als ich nun in den Glücks-Topff hinein griff, O Sapperment! was waren da vor Zeddel; ich will wetten, daß wohl über tausend Schock Millionen Zeddel in dem Glücks-Topffe da vorhanden waren. Indem

ich nun in den Glücks-Topff mit beyden Händen hinein fühlte, so that ich auch einen solchen Griff, daß ich die Zeddel bald alle auf einmahl mit beyden Fäusten heraus griffe. Da dieses der Glücks-Töpffer sahe, O Sapperment! wie klopffte er mich auff die Finger, daß ich so viel Zeddel heraus geschlept brachte, welche ich aber mit einander flugs wieder hinein schmeissen muste und hernach vor meinen Ducaten nur einen eintzigen hinaus nehmen, welches ich auch that. Wie ich nun vor meinen Ducaten einen Zeddel aus dem Glücks-Topffe heraus genommen hatte und ihn aufmackte, so war es eine gute Nummer und zwar Nummer 11; dieselbe muste ich nun dem Glücksbüdner zeigen. Nun meynten damahls alle Leute, ich würde was rechts davon tragen, weil ich eine ungleiche Nummer ergattert hätte, aber wie darnach gesehen wurde, was Nummer mit sich brachte, so war es ein Bart-Bürstgen vor 6 Pfennige. O Sapperment! wie lachten mich die um die Glücks-Bude herumstehenden Leute alle mit einander mit meinem Bart-Bürstgen aus. Ich kehrte mich aber an nichts, sondern war her und griff noch einmahl in den Glücks-Topff hinein und langete noch einen Zeddel heraus; derselbe hatte nun wiederum eine gute Nummer, denn es war Nummer 098372641509. Sapperment! wie sperreten die Leute alle mit einander in und an der Glücks-Bude die Mäuler auff, daß ich so eine vortreffliche Nummer ergriffen hatte. Dem Glücksbüdner muste es nun wohl flugs sein Hertze gesagt haben, daß ich was rechts aus seiner Bude ergriffen hätte, denn sobald er den Zeddel nur ansichtig wurde, so fing er erschrecklich an zu schwitzen, und roch um ihn, als wenn er seine Hosen inclusive und exclusive starck balsamiret hätte.

Wie nun in der Glücks-Bude nachgesehen wurde, was meine vortreffliche Nummer vor einen Gewinst hatte, so war es ein Pferd vor 500 Rthlr., und des Glücksbüdners seine Frau, welche auf 1000 Ducaten stund. O mor pleu! was war vor ein Zulauff, wie es kundbar wurde, Signor Schelmuffsky hätte sich in der Glücks-Bude so wohl gehalten. Ich muste mich nun gleich auff das gewonnene Pferd setzen und die 1000 Ducaten, anstatt des Glücks-Töpffers seiner gewonnenen Frau, wurden alle an ein Pater noster gereihet;

dieselben muste ich über meinen grossen Kober hängen, und in der gantzen Stadt herum reiten, damit die Leute mein Gewinnst sahen. Es musten auch vor meinem Pferde hergehen 99 Trommelschläger, 98 Schallmey-Pfeiffer und ihrer drey mit Lauten und einer Zitter; die 2 Lauten und die eintzige Zitter klungen auch so anmuthig unter die Trommeten und Schallmeyen, daß man, der Tebel hohl mer, sein eigen Wort nicht hören kunte. Ich aber saß darbey sehr artig zu Pferde, und das Pferd muste wohl seyn auff der Reut-Schule und auff dem Tantz-Boden gewesen; denn wie die Music gieng, so tantzte es auch und trottirete, der Tebel hohl mer, unvergleichlich. Wie mich auch das Frauenzimmer zu Venedig, als ich auf den St. Marx-Platz kam, in einem ansahe, kan ich, der Tebel hohl mer, nicht genugsam beschreiben; denn es lachte alles an meinem gantzen Leibe, und kunte ein jeder flugs sich an den Fingern abzehlen, daß meines gleichen wohl schwerlich würde in der Welt zu finden seyn.

Unter währendem Herumreuten liessen mir wohl über dreyßig Nobels-Personen auf der Gasse nach schicken, und liessen mich unterthänigst grüssen und schöne bitten, ich möchte ihnen doch berichten, wer und wes Standes ich wäre, damit sie ihre schuldigste Aufwartung bey mir abstatten könten. Ich ließ aber denen Nobels-Personen allen sehr artig wieder zur Antwort sagen, wie daß ich mich zwar was rechts in der Welt schon versucht hätte und wäre in Schweden, in Holland und Engelland, wie auch bei dem grossen Mogol in Indien, gantzer 14 Tage lang gewesen, und wäre mir auch auf seinem vortrefflichen Schlosse Agra viel Ehre wiederfahren; wer ich nun seyn müste, das könten sie leichtlich rüchen. Hierauff so ritte ich mit meiner Music nun wieder fort, und als ich vor dem Rath-Hause vorbey trottiren wolte, so fielen mir unvermuther Weise 26 Häscher meinem Pferde in Zaum und schrien alle zugleich: „Halt!" Wie ich nun stille halten muste, so kamen die grossen Raths-Personen, welche in vierzehn hundert Nobels bestunden; die becomplimentireten mich und schätzten sich glücklich, daß sie die hohe Ehre haben solten, meine vornehme Gegenwart zu genüssen. Als sie solch Compliment gegen mich nun abgeleget hatten, so antwortete ich

zu Pferde überaus artig auch wieder in halb Engelländischer, Holländischer, wie auch bitzweilen teutscher Sprache.

Sobald als nun meine Antworts-Rede aus war, hiessen mich die sämtlichen Raths-Herren absteigen und baten mich, daß ich ihr vornehmer Gast seyn solte. Worauff ich mit meinem großen Kober alsobald abstieg und gab Ordre, mein Pferd so lange ins Häscherloch zu ziehen, biß daß ich gegessen hätte. Welches auch geschahe. Damit so führeten mich drey Präsidenten in der Mitten auff das Rathhauß hinauff, hinter mir her giengen nun die sämtlichen Mit-Glieder des Raths alle zu zwölffen in einer Reihe. Wie wir nun 11 Treppen hoch auf das Rath-Hauß gestiegen waren, ey Sapperment! was präsentirete sich da vor ein schöner Sahl. Er war mit lauter geschliffenen Werckstücken von Glase gepflastert, und an statt des Taffelwercks waren die Wände mit lauter Marmorsteinern Gipse ausgemahlet, welches einen fast gantz die Augen verblendete. Mittem auf dem Saale, nicht weit von der Treppe, stund eine lange von Venedischen Glase geschnittene Tafel gedeckt, auff welcher die raresten und delicatesten Speisen stunden. Ich muste mich nun mit meinen grossen Kober gantz zu oberst an die Taffel setzen, und neben mir sassen die drey Präsidenten, welche mich die 11 Treppen hinauff geführet hatten. Weiter an der Tafel hinunter sassen die übrigen Mitglieder des Raths und sahen mich alle mit höchster Verwunderung an, daß ich solchen Appetit zu essen hatte. Unter währender Mahlzeit wurde nun von allerhand discuriret; ich aber saß anfänglich gantz stille und stellte mich, als wenn ich nicht drey zehlen könte. Da ich mich aber satt gefressen hatte, so that ich hernach mein Maul auch auff und fieng an zu erzehlen, wie daß ich in Indien einsmahls von dem grossen Mogul so vortrefflich wäre beschencket worden, und wie daß ich demselben den Calculum wegen seiner Einkünffte hätte führen müssen, und wie ich noch halb so viel Uberschuß heraus gebracht, als er jährlich hätte einzunehmen gehabt, und wie, daß der grosse Mogul mich deßwegen zu seinen Reichs-Cantzler machen wollen, weil ich Adam Riesens Rechen-Buch so wohl verstanden. O Sapperment! wie horchten die Herren, da ich von dem Reichs-Cantzler und Adam Riesens Rechen-

Buche schwatzte. Sie titulirten mich hernach nicht anders, als Jhr. Hochwürden, und fiengen alle mit einander gleich an meine Gesundheit zu trincken. Bald sagte einer: „Es lebe derjenige, welcher in Jndien hat sollen des grossen Moguls Reichs-Cantzler werden und hats nicht annehmen wollen!" Bald fieng ein anderer an und sagte: „Es lebe derjenige, welcher noch halb so viel Uberschuß über des grossen Moguls Einkünffte heraus bringen kan, ob ers gleich nicht einzunehmen hat!" Welche und dergleichen Gesundheiten wurden nun von allen über der gläsern Taffel mir zu Liebe getruncken. Wie nun meine Gesundheit herum war, so fieng der eine Präsident, welcher flugs neben mir saß, zu mir an, ich solte doch meine hohe Geburt nicht länger verborgen halten, denn er hätte aus meinen Discursen vernommen, daß ich nicht eines schlechten Herkommens seyn müste, sondern es leuchtete mir was ungemeines aus meinen Augen heraus. Hierauf besann ich mich, ob ich mich wolte zu erkennen geben, oder nicht. Endlich so dachte ich: Schiß dir auch drauff; du willst ihnen doch nur die Begebenheiten von der Ratte erzehlen, damit sie Maul und Ohren brav auffsperren müssen, weil sie es nicht besser wollen gehabt haben. Und war her und fieng an von der Ratte zu schwatzen und in was für ein Loch sie gelauffen wäre. O Sapperment! was erweckte das Ding bey den vierzehnhundert Rathsherren vor groß Auffsehens, als ich von der Ratte anfieng zu schwatzen. Sie stackten, der Tebel hohl mer, an der Tafel die Köpffe alle mit einander zusammen und redeten wohl drey gantzer Seiger-Stunden heimlich von mir; was sie aber durch einander plißperten, das kunte ich gar nicht verstehen. Doch so viel ich von meinen Herren Nachbar zur rechten Hand vernehmen kunte, sagte er zu den einen Präsidenten, wann ichs annehmen wolte, so könte ich Uberauffseher des Raths zu Venedig werden, weil sie indem niemand hätten, der sich darzu schickte. Nachdem sie sich nun alle so durch einander heimlich beredet hatten, so fingen sie alle zu gleich an zu reden und sagten: „Wir wollen Jhr. Hochwürden zu unserm Raths-Jnspector machen. Wollen sie es wohl annehmen?" Auff dieses gute Anerbieten gab ich den sämptlichen Raths-Collegio flugs sehr artig wieder zur Antwort und sagte:

„Vielgeehrte Herren und respective werthe Hertzens-Freunde! Daß ich ein brav Kerl bin, dasselbe ist nun nicht Fragens werth, und daß ich mich in der Welt so wohl zu Wasser als zu Lande was rechts versuchet habe, solches wird der bekante See-Räuber Hans Barth, welchen ich auff der Spanischen See mit meinem vortrefflichen Rücken-Streicher einen grossen Flatzschen von seiner krummen Habichts-Nase gesebelt, selbst gestehen müssen, daß meines gleichen in der Welt wohl schwerlich von Conduite wird gefunden werden." O Sapperment! wie sahen mich die 14 hundert Raths-Herren alle nach einander an, daß sie von meinen Rücken-Streicher und von meiner Conduite höreten.

Worauff auch der eine Präsidente zu mir gleich sagte, das sämptliche Collegium hätte nun schon aus meiner Antwort vernommen, daß ich solche angetragene Charge wohl schwerlich acceptiren würde, indem mein Gemüthe nur an dem Reisen seine Lust hätte. Hierzu schwieg ich nun stock mause stille und machte gegen die drey Präsidenten ein über alle massen artig Compliment und stund, ehe sie sich versahen, wie ein Blitz von der Taffel auf. Da solches dieselben nun sahen, daß ich auffstund, fiengen sie gleich auch an, alle mit einander auffzustehen.

Da sie nun merckten, daß meines Bleibens nicht länger bey sie seyn wolte, so beschenckte mich der gantze Rath mit einen künstlich geschnittenen Venedischen Glase, welches auff zwantzig tausend Thaler geschätzet wurde; dasselbe solte ich ihnen zum ewigen Andencken auffheben und zu Zeiten ihre Gesundheit daraus trincken. Es wäre auch geschehen, wenn ich nicht, wie man ferner hören wird, solches unverhofterweise zerbrochen hätte.

Nachdem ich nun von den sämptlichen Rathe zu Venedig wieder Abschied genommen und mich vor so grosse erzeigte Ehre bedancket hatte, stackte ich das geschenckte schöne, kostbare Glaß in meinen grossen Kober und ließ mir von etlichen Claudittgen mein in der Glücks-Bude gewonnenes Pferdt aus dem Häscher-Loche wieder herausziehen und auff den Saal oben hinauf bringen. Daselbst satzte ich mich nun mit meinen grossen Kober wieder zu Pferde und ritte mit so einer artigen

Manier im vollen Courier die Treppe hinunter, daß sich auch die Raths-Herren alle mit einander über mein Reuten höchst verwunderten und meyneten nicht anders, ich würde Halß und Beine brechen müssen, weil es so glatt auff der Treppe wäre, indem die Stuffen von dem schönsten geschnittenen Venedischen Glase gemacht waren; allein mein Pferdt, das war gewandt, es trottirete wie ein Blitz mit mir die gläsernen Treppen hinunter, daß es auch nicht einmahl ausglatterte. Unten vor dem Häscherloche, da paßten nun meine Musicanten wieder auff, und sobald sie mich sahen von dem Rath-Hause herunter geritten kommen, so fiengen die mit den Trommeten gleich an, eine Sarabande zu schlagen, die Schalmey-Pfeiffer aber pfiffen den Todten-Tantz drein und die zwey mit den Lauten spielten das Lied darzu: „Ich bin so lange nicht bey dir gewesen;" und der mit der Zitter klimperte den Altenburgischen Bauren-Tantz hinten nach.

Nun kann ichs, der Tebel hohl mer, nicht sagen, wie die Music so vortrefflich zusammen klang, und mein Pferdt machte immer ein Hophegen nach einander darzu. Damit so wolte ich nun noch einmahl umb den St. Marx-Platz herum reuten, und zwar nur deßwegen, die Leute dadurch an die Fenster zu locken, und daß sie sich wacker über mein vortrefflich Reuten verwundern solten. Welches auch geschahe. Denn als ich mit meinem grossen Kober über den St. Marx-Platz wieder geritten kam, so stackten wohl auf dreyßig tausend Menschen die Köpffe zum Fenster heraus; sie sahen sich bald zum Narren über mich, weil ich mit meinem grossen Kober so galant zu Pferde saß. Wie wohl mir auch das Ding von denen Leuten gefiel, daß sie die Augen so brav über mein vortrefflich zu Pferde Sitzen aufffsperreten, dasselbe werde ich, der Tebel hohl mer, Zeit Lebens nicht vergessen. Aber was ich auch dabey vor einen Pfui dich an mit einlegte, davon werden noch biß dato die kleinen Jungen zu Venedig auf der Gasse davon zu schwatzen wissen.

Man höre nur wie mirs gieng. Indem ich nun mit meinem grossen Kober überaus artig um den St. Marx-Platz herumb ritte und alle Leute Maul und Nasen über mich aufsperreten, so zog ich ein Pistoll aus der einen Halffter und

gab damit Feuer. Der Glücks-Töpffer hatte mir aber zuvor (als ich das Pferdt bey ihm gewonnen), nicht gesaget, daß es Schoß-Scheu wäre und kein Pulver rüchen könte. Wie ich nun so in aller Herrlichkeit das Pistoll loß schoß, so that das Pferdt, ehe ichs mich versahe, einen Ruck und schmiß mich, der Tebel hohl mer, mit meinen grossen Kober flugs aus den Sattel herauß, daß ich die Länge lang auff dem St. Marx-Platz dorthin fiel und das wunderschöne Glaß, welches so kostbar seyn solte, in hundert tausend Stücken zerbrach. O Sapperment! wie fiengen die Leute an alle mit einander mich auszulachen. Ich war aber her und stund mit meinen grossen Kober geschwinde wieder auff und lief immer hinter dem Pferde her und wolte es wieder haschen; wenn ich denn nun bald an es war und wolte das Raben-Aaß hinten beym Schwantze ergreiffen, so fieng die Schind-Mehre allemahl geschwinde an zu trottiren und carbetirete eine Gasse hinauff, die andere wieder nieder. Ich jagte mich wohl drey gantzer Stunden mit dem Schind-Luder in der Stadt Venedig herumb und kunte es doch nicht kriegen. Endlich so lieff es gar zum Thore hinaus und in ein Stück Hafer, welcher flugs vorm Thore auff einen Stein-Felsen gesäet stunde, hinein; da dachte ich nun, ich wolte es ergattern, und lieff ihn immer in Hafer nach; allein ich kunte es, der Tebel hohl mer, nicht habhafftig werden, denn ie mehr ich dem Aaße nachlieff, ie weiter trottirete es ins Feld hinein und lockte mich mit den Narrens-Possen biß vor die Stadt Padua, ehe ich solches wieder bekommen kunte. Ich hätte, halt ich dafür, dasselbe wohl noch nicht gekriegt, wenn nicht ein Bauer aus der Stadt Padua mit einen Mist-Wagen wäre heraus gefahren kommen, welcher eine Stute mit vor seinen Wagen gespannet hatte, bey derselben blieb mein gewonnenes Pferd (weil es ein Hengst war) stille stehen.

Wie ich dasselbe nun wieder hatte, so satzte ich mich mit meinem grossen Kober gleich wieder drauff und berathschlagte mich da mit meinen Gedancken, ob ich wieder nach Venedig, oder in die Stadt Padua flugs Sporenstreichs hinein reuten wolte und selbige auch besehen. Bald gedachte ich in meinen Sinn: was werden doch immer und ewig die Musicanten

dencken, wo Signor Schelmuffsky muß mit seinen grossen Kober geblieben seyn, daß er nicht wieder kömmt? Bald gedachte ich auch: reutest du wieder nach Venedig zu und kömmst auff den St. Marx-Platz, so werden die Leute den von Schelmuffsky wacker wieder ansehen, und die kleinen Jungen einander in Ohren plißpern: Du, siehe doch, da kommt der vornehme Herr mit seinem grossen Kober wieder geritten, welchen vor vier Stunden das Pferdt herunter warff, daß er die Länge lang in die Gasse dahin fiel; wir wollen ihn doch brav auslachen. Endlich dachte ich auch: kommst du nach Venedig wieder hinein und der Rath erfähret es, daß du das wunder schöne Glaß schon zerbrochen hast, so werden sie dir ein andermahl einen Quarck wieder schencken. Fassete derowegen eine kurtze Resolution und dachte: Gute Nacht Venedig, Signor Schelmuffsky muß sehen, wie es in Padua aussiehet; und rannte hierauff in vollen Schritte immer in die Stadt Padua hinein.

Das vierdte Capitel.

Padua ist, der Tebel hohl mer, eine brave Stadt; ob sie gleich nicht gar groß ist, so hat sie doch lauter schöne neue Häuser und liegt eine halbe Stunde von Rom. Sie ist sehr volckreich von Studenten, weil so eine wackere Universität da ist. Es sind bißweilen über dreyßig tausend Studenten in Padua, welche in einem Jahre alle mit einander zu Doctors gemacht werden. Denn da kan, der Tebel hohl mer, einer leicht Doctor werden, wenn er nur Speck in der Tasche hat und scheuet darbey seinen Mann nicht. In derselben Stadt kehrete ich mit meinem Pferde und grossen Kober in einen Gast-Hofe (zum rothen Stier genant) ein, allwo eine wackere ansehnliche Wirthin war. Sobald ich nun mit meinem grossen Kober von dem Pferde abstieg, kam mir die Wirthin gleich ent-

gegen gelauffen, fiel mir um den Halß und küssete mich; sie meynte aber nicht anders, ich wäre ihr Sohn. Denn sie hatte auch einen Sohn in die Frembde geschickt, und weil ich nun unangemeldet flugs in ihren Gast-Hoff hinein geritten kam und sie mich nur von hinten ansichtig wurde, so mochte sie in den Gedancken stehen, ihr Sohn käme geritten; so kam sie Spornstreichs auf mich zu gewackelt und kriegte mich von hinten beym Kopffe und hertzte mich. Nachdem ich ihr aber sagte, daß ich der und der wäre und die Welt auch überall durchstanckert hätte, so bat sie hernach bey mir um Verzeihung, daß sie so kühne gewesen wäre.

Es hatte dieselbe Wirthin auch ein paar Töchter, die führeten sich, der Tebel hohl mer, galant und propre in Kleidung auff; nur Schade war es umb dieselben Menscher, daß sie so hochmüthig waren und allen Leuten ein Klebe-Fleckchen wusten anzuhängen, da sie doch, der Tebel hohl mer, von oben biß unten selbst zu tadeln waren. Denn es kunte kein Mensch mit Frieden vor ihrem Hause vorbey gehen, dem sie nicht allmahl was auf den Ermel hefften, und kiffen sich einen Tag und alle Tage mit ihrer Mutter, ja, sie machten auch bißweilen ihre Mutter so herunter, daß es Sünd und Schande war, und hatten sich an das heßliche Fluchen und Schweren gewöhnet, daß ich, der Tebel hohl mer, vielmahl gedachte: Was gilts? die Menscher werden noch auf dem Miste sterben müssen, weil sie ihre eigene Mutter so verwünschen. Allein es geschahe der Mutter gar recht: warum hatte sie dieselben in der Jugend nicht besser gezogen? Einen kleinen Sohn hatte sie auch noch zu Hause; daß war noch der beste; sie hielt ihn unterschiedene Präceptores, aber derselbe Junge hatte zu dem Studiren keine Lust. Seine eintzige Freude hatte er an den Tauben und auch (wie ich in meiner Jugend) an dem Blase-Rohre; mit demselben schoß er im Vorbeygehen, wenn es Marckt-Tages war, die Bauren immer auff die Köpffe und verstackte sich hernach hinter die Hauß-Thüre, daß ihn niemand gewahr wurde. Ich war denselben Jungen recht gut, nur des Blase-Rohrs halber, weil ich in meiner Jugend auch so einen grossen Narren daran gefressen hatte.

Nun waren auch viel Studenten da im Hause; mit denen-

selben stunden der Frau Wirthin ihre Töchter vortrefflich wohl. Sie lieffen des Morgens immer zu den Studenten auff die Stuben und quälten sie so lange, biß sie musten ein gut Frühstücke hohlen lassen. Wenn das Ding nun gleich ihre Mutter sahe oder wuste, daß ihre Töchter die Studenten-Stuben besuchten, so sagte sie ihnen, der Tebel hohl mer, nicht das geringste, sondern, wenn sie gewahr wurde, daß die Studenten ein gut Glaß Wein hatten hohlen lassen, so machte sie sich auch ein Gewerb zu sie und schnabelirte da so lange mit, biß es alle war. Hernach so ging sie wiederum ihrer Wege und sagte zu den Töchtern, wenn sie genung hätten, solten sie bald nachkommen, welches sie auch bißweilen thaten. Ich kunte die Menscher aber niemahls um mich leiden, denn vors erste redeten sie kein klug Wort mit einem, und wer mit mir dazumahl reden wolte, der muste, der Tebel hohl mer, Haare auff den Zähnen haben. Vor das andere, so hatte ich vor denselben Menschern flugs einen Abscheu, wenn sie mir nur etwas zu nahe traten, denn sie hatten einen erbärmlichen übelrüchenden Athem.

Nun kunten die guten Mädgens wohl nichts dafür, denn so viel ich aus dem Geruche abnehmen kunte, hatten sie wohl das Vitium von ihrer Mutter gelernet, denn die Mutter kunte man, der Tebel hohl mer, flugs rüchen, wenn man sie gleich nicht einmahl sahe. Es hätte auch diese Wirthin so gerne wieder einen Mann gehabt, wenn sie nur einer hätte haben wollen, denn der sappermentsche Huren-Sohn, der Cupido, muste ihr eine abscheuliche grosse Wunde mit seinem Pfeile gemacht haben, daß sie in ihrem 60 Jährigen Alter noch so verliebt umb den Schnabel herum aussahe. Sie hätte, halte ich dafür, wohl noch einen Leg dich her bekommen (weil sie ihr gutes Auskommen hatte); so aber stunck ihrs so lästerlich aus dem Halse, daß einen, wer sie nur von ferne sahe, flugs aller Appetit vergehen muste. Den gantzen Tag redete sie von nichts anders als von Hochzeit machen und von ihrem Sohne, welcher in der Frembde wäre, und sagte, was derselbe vor ein so stattlicher Kerl wäre.

Ich hatte, halt ich davor, noch nicht drey Wochen bey derselben Wirthin logiret, so stellte sich ihr frembder Sohn

zu Hause wieder ein. Er kam, der Tebel hohl mer, nicht anders als ein Kessel-Flicker auffgezogen und stunck nach Toback und Brantewein, wie der ärgste Marode-Bruder. Ey Sapperment! was schnitte der Kerl Dinges auff, wo er überall gewesen wäre, und waren, der Tebel hohl mer, lauter Lügen.

Wie ihn nun seine Mutter und Schwestern, wie auch sein kleiner Bruder bewillkommet hatten, so wolte er mit seinen Schwestern Frantzösisch an zu reden fangen, allein er kunte, der Tebel hohl mer, nicht mehr vorbringen als ouy. Dann wenn sie ihn auff teutsch fragten, ob er auch da und da gewesen wäre, so sagte er allemahl: ouy. Der kleine Bruder fieng zu ihm auch an und sagte: „Mir ist erzehlet worden, du solst nicht weiter als biß Halle in Sachsen gewesen seyn; ists denn wahr?" So gab er ihn gleichfalls zur Antwort: „Ouy." Als er nun hierzu auch ouy sprach, muste ich mich, der Tebel hohl mer, vor Lachen in die Zunge beissen, daß ers nicht merckte, daß ich solche Sachen besser verstünde, als er. Denn ich kunte es ihn gleich an Augen absehen, daß er über eine Meile Weges von Padua nicht muste gewesen seyn.

Wie ihm das Frantzösische-Reden nicht wohl fliessen wolte, so fieng er teutsch an zu reden und wolte gerne frembde schwatzen; allein die liebe Frau Mutter-Sprache verrieth ihn immer, daß auch das kleinste Kind es mercken können, daß es lauter gezwungen Werck mit seinen Frembde reden war. Ich stellte mich nun dabey gantz einfältig und gedachte von meinen Reisen anfänglich nicht ein Wort. Nun, da hat der Kerl Dinge hergeschnitten, daß einen flugs die Ohren davon hätten weh thun mögen, und war nicht ein eintzig Wort wahr. Denn ich wuste es alles besser, weil ich dieselben Länder und Städte, da er wolte gewesen seyn, schon längst an den Schuhen abgerissen hatte.

Die Studenten, so im Hause waren, die hiessen ihn nicht anders als den Frembden, und zwar aus den Ursachen, weil er wolte überall gewesen seyn. Man dencke nur, was der sappermentsche Kerl, der Frembde, vor abscheuliche grosse Lügen vorbrachte; denn als ich ihn fragte, ob er auch was rechts da und da zu Wasser gesehen und ausgestanden hätte,

so gab er mir zur Antwort, wann er mirs gleich lange sagte, so würde ich einen Quarck davon verstehen. O Sappermemt! wie verdroß mich das Ding von dem nichtswürdigen Bärenhäuter, daß er mir von einem Quarge schwatzte; es fehlete nicht viel, so hätte ich ihm eine Presche gegeben, daß er flugs an der Tisch-Ecke hätte sollen kleben bleiben, so aber dachte ich: Was schmeist du ab, du wilst ihn nur auffschneiden lassen und hören, was er weiter vorbringen wird. Ferner fieng der Frembde nun an von Schiff-Fahrten zu schwatzen. Nun kan ichs, der Tebel hohl mer, nicht sagen, was der Kerl vor Wesens von den Schiffen machte, und absonderlich von solchen Schiffen, die man nur Dreck-Schüten nennet. Denn er erzehlete seinen Schwestern mit grosser Verwunderung, wie er bey abscheulichen Ungestüm und Wetterleuchten auff einer Dreck-Schüte mit 2000 Personen von Holland nach Engelland in einem Tage gefahren wäre, und hätte keiner keinen Schuch naß gemacht. Worüber sich des Frembden seine Schwestern sehr verwunderten. Ich aber sagte hierzu nicht ein Wort, sondern muste innerlich bey mir recht hertzlich lachen, weil der Frembde so ein grosses Wesen von der lumpichten Dreck-Schüte da erzehlete. Ich mochte ihn nur nicht beschimpffen, und auf seine Auffschneidereyen antworten. Denn wenn der Kerl hätte hören sollen, wie daß ich mit meinen verstorbenen Bruder Graffen über hundert Meilen auff einem Brete schwimmen müssen, ehe wir einmahl Land gerochen hätten, und wie daß auch einsmahls ein eintziges Bret unser 50 das Leben errettet: O Sapperment! wie hätte der Frembde die Ohren auffsperren sollen und mich ansehen; so aber dachte ich: du wilst ihn immer auffschneiden lassen; warum seyn die Menscher solche Narren und verwundern sich flugs so sehre über solchen Quarck. Weiter erzehlete der Frembde auch, wie er wäre in London gewesen und bey den Frauenzimmer in solchen Ansehen gestanden, daß sich auch eine sehr vornehme Dame so in ihn hätte verliebt gehabt, daß sie keinen Tag ohne ihn leben können; denn wenn er nicht alle Tage wäre zu ihr gekommen, so hätte sie gleich einen Cammer-Juncker zu ihm geschickt; der hätte ihn auf einer Schese-Rolande, mit 11 gelben Rappen bespannet, allemahl holen müssen; und

wann er nun zu derselben vornehmen Dame gekommen wäre, so hätte sie ihn allezeit erstlich einen guten Rausch in Mastix-Wasser zugesoffen, ehe sie ihm von verliebten Sachen zu schwatzen angefangen.

Er hätte es auch bey derselben Dame so weit gebracht, daß sie ihm täglich funfftzig tausend Pfund Sterlings in Commißion gegeben, damit er nun anfangen mögen, was er nur selbsten gewolt. O Sapperment! was waren das wieder vor Lügen von dem Frembden, und seine Schwestern, die gläubten ihn nun, der Tebel hohl mer, alles mit einander. Die eine fragte ihn, wie viel denn ein Pfund Sterlings an teutscher Müntze wäre, so gab er zur Antwort, ein Pfund Sterlings wäre nach teutscher Müntze 6 Pfennige. Ey Sapperment! wie verdroß mich das Ding von dem Kerl, daß er ein Pfund Sterlings nur vor 6 Pfennige schätzte, da doch, der Tebel hohl mer, nach teutscher Müntze ein Pfund Sterlings ein Schreckenberger macht, welches in Padua ein halber Patzen ist. Uber nichts kunte ich mich innerlich so hertzlich zu lachen, als daß des Frembden sein kleiner Bruder sich immer so mit drein mengte, wann der Frembde Lügen erzehlete; denn derselbe wolte ihn gar kein Wort nicht gläuben, sondern sagte allemahl, wie er sich doch die Mühe nehmen könte, von diesen und jenen Ländern zu schwatzen, da er doch über eine Meile Weges von Padua nicht gekommen wäre. Den Frembden verschnupffte das Dieng, er wolte aber nicht viel sagen, weils der Bruder war, doch gab er ihm dieses zur Antwort: „Du Junge verstehest viel von dem Tauben-Handel." Den kleinen Bruder verdroß das Ding auch, daß der Frembde ihn einen Jungen hiesse und von dem Tauben-Handel schwatzte; denn die Wetter-Kröte bildete sich auch ein, er wäre schon ein grosser Kerl, weil er von dem 6ten Jahr an biß in das funffzehnde schon den Degen getragen hatte. Er lieff geschwind zur Mutter und klagte ihrs, daß ihn sein frembder Bruder einen Jungen geheissen hätte. Die Mutter verdroß solches auch und war hierauff her und gab ihn Geld, schickte ihn hin auff die Universität in Padua, daß er sich da muste inscribiren lassen und ein Studente werden.

Wie er nun wieder kam, so fieng er zu seinem frembden

Bruder an und sagte: „Nun bin ich doch auch ein rechtschaffener Kerl geworden, und trotz sey dem geboten, der mich nicht dafür ansieht." Der Frembde sahe den kleinen Bruder von unten biß oben, von hinten und von forne mit einer hönischen Mine an, und nachdem er ihn überall betrachtet hatte, sagte er: „Du siehest noch Jungenhafftig gnug aus." Dem kleinen Bruder verdroß das Ding erschröcklich, daß ihn der Frembde vor allen Leuten so beschimpffte. Er war her und zog sein Fuchtelgen da heraus und sagte zu dem Frembden: „Hast du was an mir zu tadeln, oder meynest du, daß ich noch kein rechtschaffener Kerl bin, so schier dich her vor die Klinge; ich will dir weisen, was Bursch-Manier ist." Der Frembde hatte nun blutwenig Hertze in seinem Leibe, als er des kleinen Bruders blossen Degen sahe; er fieng an zu zittern und zu beben und kunte vor grosser Angst nicht ein Wort sagen, daß auch endlich der kleine Bruder den Degen wieder einstackte und sich mit dem Frembden in Güte vertrug. Wie sehr aber der neue Academicus von den Hauß-Burschen und andern Studenten gevexiret wurde, daß kan ich, der Tebel hohl mer, nicht sagen. Sie hiessen ihn nur den unreiffen Studenten, ich fragte auch, warum sie solches thäten, so wurde mir zur Antwort gegeben, deßwegen würde er nur der unreiffe Studente geheissen, weil er noch nicht tüchtig auff die Universität wäre, und darzu so hielte ihn seine Mutter noch täglich einen Moderator, welcher ihn den Donat und Grammatica lernen müste. Damit aber der unreiffe Studente die Schande nicht haben wolte, als wenn er noch unter der Schuhl-Ruthe erzogen würde, so machte er den andern Studenten weiß, der Moderator wäre sein Stuben-Geselle.

Indem mir nun einer von den Hauß-Burschen solches erzehlet hatte und noch mehr Dinge von den unreiffen Studenten erzehlen wolte, so wurde ich gleich zur Mahlzeit geruffen.

Uber Tische fieng der Frembde nun wieder an von seinen Reisen auffzuschneiden und erzehlete, wie daß er wäre in Franckreich gewesen und bey einem Haar die Ehre gehabt, den König zu sehen. Wie ihn nun seine Schwestern fragten, was vor neue Moden ietzo in Franckreich wären, so gab er

ihnen zur Antwort, wer die neuesten Trachten und Moden zu sehen verlangete, der solte nur ihn fragen; denn er hielte biß dato noch einen eigenen Schneider in Franckreich, welchen er jährlich Pension-Gelder gäbe, er möchte ihn nun was machen oder nicht; wer was bey demselbigen wolte von den neusten Moden verfertigen lassen, der solte nur zu ihn (als nemlich zu den Frembden) kommen. Er wolte es ihn hinein schicken, denn derselbe Schneider dürffte sonst niemand keinen Stich arbeiten, wenn ers nicht haben wolte. Ich kans, der Tebel hohl mer, nicht sagen, wie der Frembde seinen Leib-schneider heraus strich und verachtete darbey alle Schneider in der gantzen Welt; absonderlich von den Schneidern in Teutschland wolte er gar nichts halten, denn dieselben (meynte der Frembde) wären nicht einen Schuß Pulver werth, aus Ursachen, weil sie so viel in die Hölle schmissen. Nachdem er solches erzehlet und seine Jungfer Schwestern hierzu nicht viel sagen wolten, so ruffte er den Haus-Knecht; derselbe muste geschwinde in die Apothecken lauffen und ihn vor 4 gl. Mastix-Wasser hohlen. Nun kan ichs, der Tebel hohl mer, nicht sagen, was der Frembde vor Wesens und Auffschneidens von dem Mastix-Wasser machte, wie nemlich dasselbe früh Morgens vor die Mutter-Beschwerung und vor den Ohren-Zwang so gesund wäre, und wie es dem Magen einen so brav zurechte wieder harcken könte, wenn es einem speierlich im Halse wäre. Ich dachte aber in meinem Sinn: lobe du immer hin dein Mastix-Wasser, ich will bey meiner Bomolie bleiben. Denn ich sage es noch einmahl, daß auff der Welt nichts gesunders und bessers ist, als ein gut Gläßgen voll Bomolie, wann einem übel ist. Als nun der Hauß-Knecht mit dem Mastix-Wasser kam, ey Sapperment! wie soff der Frembde das Zeug so begierig in sich hinein; es war nicht anders, als wenn er ein Glaß Wasser in sich hinein gösse, und giengen ihm die Augen nicht einmahl davon über.

Nachdem der Frembde nun vor vier Groschen Mastix-Wasser auff sein Hertze genommen hatte, so fieng er ferner an zu erzehlen von denen Handelschafften und Commercien in Teutschland und sagte, wie daß sich die meisten Kauff-leute nicht recht in den Handlungen zu finden wüsten und

der hunderte Kauffmann in Teutschland nicht einmahl verstünde, was Commercien wären. Hingegen in Franckreich, da wären brave Kauffleute, die könten sich weit besser in den Handel schicken, als wie die dummen Teutschen. O Sapperment! wie horchte ich, als der Frembde von den dummen Teutschen schwatzte. Weil ich nun von Geburt ein Teutscher war, so hätte ich ja, der Tebel hohl mer, wie der ärgste Bärenhäuter gehandelt, daß ich darzu stille schweigen sollen, sondern ich fieng hierauff gleich zu ihm an und sagte: „Höre doch, du Kerl. Was hast du auff die Teutschen zu schmählen; ich bin auch ein Teutscher, und ein Hundsfott, der sie nicht alle vor die bravsten Leute aestimiret.“ Kaum hatte ich das Wort Hundsfott dem Frembden unter die Nase gerieben, so gab er mir unversehner Weise eine Presche, daß mir die Gusche flugs wie eine Bratwurst davon auflieff. Ich war aber her und kriegte den Frembden hinter den Tische mit einer so artigen Manier bey seinem schwartzen Nischel zu fassen und gab ihm vor die eine Presche wohl tausend Preschen. O Sapperment! wie geriethen mir seine Schwestern, wie auch der unreiffe Studente und der Moderator, oder daß ich recht sage, des unreiffen Studentens sein Stuben-Geselle, in meine Haare, und zerzausten mich da wichtig. Ich wickelte mich aus dem Gedränge eiligst heraus, sprang hinter dem Tische vor und lieff nach dem Kachel-Ofen zu; daselbst hatte ich in der Hölle meinen grossen Kober an einen höltzernen Nagel hängen: denselben nahm ich herunter, und weil er von dem Specke (welchen ich von den barmhertzigen Brüdern im Kloster geschenckt bekommen,) brav schwer war, so hätte man da schön abkobern gesehen, wie ich sowohl des Frembden Schwestern und unreiffen Studenten, wie auch des unreiffen Studentens Moderator (ey, wolte ich sagen Stuben-Gesellen) und Frembden selbst mit meinem grossen Kober da zerpumpte. Daß auch der Frembde vor grosser Angst das Mastix-Wasser, welches er über Tische so begierig hinein gesoffen hatte, mit halsbrechender Arbeit wieder von sich spie, und unter währenden Speyen um gut Wetter bat, wenn er ausgespien hätte, so wolte er die gantze Sache mit mir vor der Klinge ausmachen.

O Sapperment! was war das vor ein Fressen vor mich, als der Frembde von der Klinge schwatzte. Worauff ich auch alsobald Tob sagte und ihn mit meinem grossen Kober nicht mehr schmiß. Des unreiffen Studentens Stuben-Gesellen aber koberte ich gottsjämmerlich ab, und ich sage, daß ich ihn endlich gar hätte zu Tode gekobert, wenn nicht des Frembden Mutter und Schwestern so erschröcklich vor ihn gebeten hätten; denn er stund überaus wohl bey den Töchtern und der Mutter. Daß auch die Mutter, als nehmlich die Wirthin offtermahls zu den andern Hauß-Burschen sagte, sie hätte noch niemahls so einen feinen Menschen zum Moderator vor ihren Sohn gehabt, als wie sie ietzo hätte, und wenn er so bliebe, wäre er werth, daß man ihn in Golde einfassete. Die andern aber, welche sie sonst gehabt, hätten sie allemahl meistens betrogen, absonderlich erzehlete sie immer von einem im weissen Kopffe, der hätte ihr so viel Geld abgeborget und keinmahl nichts wieder gegeben, und von einem, welcher alle Schlösser aufmachen können und ihr viel Sachen heimlicher Weise entwendet hätten; allein ich habe ihre Nahmen wieder vergessen.

Nachdem der Frembde nun mit Speyen wieder fertig war, hieng ich meinen grossen Kober wieder in die Hölle und suchte meinen langen Stoß-Degen zur Hand, welchen ich dazumahl trug, und forderte ihn hierauff vors Thor. Der Frembde suchte seinen Degen auch hervor; dasselbe war nun eine grosse breite Mußquetier-Plempe mit einem abscheuligen Korbe, damit marchireten wir beyde nun spornstreichs nach dem Thore zu. Der unreiffe Studente wolte mit seinen Stuben-Geselle auch hinten nachgelauffen kommen; allein ich und der Frembde jagten die Bärenhäuter wieder zurücke. Wie wir nun vor das Thor hinaus kamen, so war gleich flugs nahe an der Ring-Mauer ein hoher spitzigter Berg: denselben kletterten wir hinauf und oben auff der Spitze des Berges giengen wir zusammen. Wir hätten uns zwar unten am Berge schlagen können; allein so hatten wir keine Secundanten bey uns, denn wenn wir Secundanten gehabt, hätten dieselben mit blossen Degen müssen hinter uns stehen, damit von uns keiner zurücke weichen können. In Ermangelung derselben aber muste uns der hohe spitzige Berg secundiren, denn da durffte und kunte von uns

beyden auch keiner ausweichen, denn wenn nur einer ein Strohhalm breit aus seiner Positur gewichen, so wären wir, der Tebel hohl mer, alle beyde den Berg hinunter gepurtzelt und hätten Halß und Beine über unsere Schlägerey mursch entzwey gebrochen; so aber musten ich und der Frembde oben auf der Spitze Katze inne halten und unter währenden Schlagen wie eine Mauer auf den Knochen stehen. Ehe wir uns anfiengen zu schmeissen, so fieng der Frembde zu mir an und sagte, ich solte mit ihm auf den Hieb gehen, weil er keinen Stoßdegen hätte, oder, wenn ichs zufrieden wäre, so wolte er den ersten Gang mit mir auf den Hieb gehen, weil er keinen Stoßdegen hätte, den andern Gang wolte er mit mir auff den Stoß versuchen. Ich sahe aber nun gleich, daß der Frembde kein Hertze hatte, sondern sagte: „Kerl, schier dich nur her, es gilt mir alles gleich, ich will mit dir nicht lange Federlesens machen.“ Damit so zogen wir alle beyde vom Leder und giengen mit einander da auff den Hieb zusammen. Ey Sapperment! wie zog ich meinen Stoßdegen mit so einer artigen Manier aus der Scheide heraus; den ersten Hieb aber, so ich mit meinem Stoß-Degen nach dem Frembden that, so hieb ich ihm seine grosse Plempe flugs glat von dem Gefässe weg, und im Rückzuge streiffte ich ihn die hohe Quarte über der Nase weg und hieb ihn, der Tebel hohl mer, alle beyde Ohren von Kopff herunter. O Sapperment! wie lamentirete der Frembde, da er seine Ohren vor sich liegen sahe. Ich hatte auch Willens ihn (wie dem See-Räuber Hans-Barthe) eine stumpfigte Nase zu machen: weil er aber so sehr um die Ohren that und mich bath, daß ich ihn ungeschoren lassen solte, und daß er Zeitlebens keinen Teutschen wieder verachten wolte, sondern allezeit sagen, die Teutschen wären die bravsten Leute unter der Sonnen, so stackte ich meinen Stoßdegen wieder ein, und hieß ihn beyde Ohren nehmen und damit eiligst zum Balbire wandern; vielleicht könten sie ihm wieder angeheilet werden.

Hierauff war er her und wickelte seine Ohren in ein Schnuptuch und nahm seine zerspaltene Plempe mit dem grossen Korb-Gefässe unter den Arm und gieng mit mir in die Stadt Padua hinein. In dem grossen Hause flugs am

Thore neben dem Aufpasser wohnete ein berühmter Feldscheer, welcher auch wacker wolte gereiset seyn; zu demselben hieß ich den Frembden mit seinen abgehauenen Ohren gehen, und solte da hören, ob sie ihn wohl könten wieder angeheilet werden. Der Frembde aber hatte keine Lust zum Feldscheer hinzugehen, sondern sagte, er wolte erstlich ein gut Gläßgen Mastix-Wasser auf die Schmertzen aussauffen, hernach so wolte er sich zum Schinder in die Cur begeben und bey dem hören, ob seine Ohren wieder könten angeheilet werden. Nachdem er dieses zu mir gesaget, so gieng er von mir und nahm seinen Marsch immer nach der Apothecke zu. Ich aber war her und schlich mich heimlich in des Frembden seiner Mutter Haus, allwo ich im Quartier lag, daß mich keiner gewahr wurde, und practicirte mit so einer artigen Manier meinen grossen Kober aus der Stube hinter der Hölle weg, satzte mich wieder auf mein gewonnenes Pferd und ritt da ohne Stallgeld und ohne Abschied immer zur Stadt Padua hinaus und nach Rom zu. Von derselben Zeit an habe ich den Frembden, wie auch den unreifen Studenten mit seinem Moderator, oder sage ich Herrn Stuben-Gesellen, mit keinem Auge wieder gesehen. Nachricht aber habe ich Zeithero von dem Universitäts-Bothen aus Padua erhalten, daß der Schinder dem Frembden die Ohren wiederum feliciter solte in 2 Tagen angeheilet haben. Er hätte aber die 2 Tage über vortrefflichen Fleiß bey ihm angewendet, und hätte unter währender Cur der Frembde über 12 Kannen Mastix-Wasser und Mutter-Stein allein ausgesoffen, und von demselben Mastix-Wasser (meinte der Universitäts-Bothe) wär er meistentheils wieder zurechte geworden.

Was den unreiffen Studenten und Moderator, wie auch des Frembden gantze Familie anbelanget, so habe ich biß dato nichts erfahren können, was sie machen müssen.

Nun, Adjeu Padua! Signor Schelmuffsky muß sehen, wie Rom aussiehet.

Das fünffte Capitel.

Rom ist, der Tebel hohl mer, auch eine wackere Stadt; nur immer und ewig Schade ists, daß dieselbe von aussen keinen prospect hat. Sie ist gebauet in lauter Rohr und Schilff, und ist mit einem Wasser, welches der Tiber-Fuß genennet wird, rings umher umgeben, und fliesset die Tiber mitten durch Rom und über den Marckt weg. Denn auf den Marckte kan kein Mensch zu Fusse nicht gehen, sondern wenn Marckt-Tag da gehalten wird, so müssen die Bauers-Leute ihre Butter und Käse oder Gänse und Hüner in lauter Dreck-Schüten feilhaben. O Sapperment! was giebt es täglich vor unzehlich viel Dreck-Schüten auf dem Römischen Marckte zu sehen: wer auch nur eine halbe Mandel Eyer in Rom verkauffen will, der bringet sie auf einer Dreck-Schüte hinein zu Marckte geschlept, daß auch manchen Tag etliche tausend Dreck-Schüten auff der Bauer-Reihe dort halten und keine vor der andern weichen kan.

Vortreffliche Fische gibts des Marckt-Tages immer in Rom zu verkauffen, und absonderlich was Häringe anbelanget; die gläntzen auch, der Tebel hohl mer, flugs von Fette wie eine Speck-Schwarte und lassen sich überaus wohl essen, zumahl wenn sie mit Bomolie brav fett begossen werden.

Nun ist es zwar kein Wunder, daß es so fette Häringe da gibt, denn es ist, der Tebel hohl mer, ein über allemaßen guter Härings-Fang vor Rom auff der Tyber und wegen der Häringe ist die Stadt Rom in der Welt weit und breit berühmt. Es mag auch eine Härings-Frau in Teutschland sitzen, wo sie nur wolle, und mag auch so viel Häringe haben, als sie nur immer will, so sind sie, der Tebel hohl mer, alle auff der Tyber bey Rom gefangen, denn der Härings-Fang gehöret den Pabste, und weil er immer nicht wohl zu Fusse ist und es selbst abwarten kan, so hat er denselben etlichen Schiffern verpachtet, die müssen dem Pabste jährlich viel Tribut davon geben.

Wie ich nun mit meinen grossen Kober zu Pferde vor Rom angestochen kam, so konte ich wegen der Tyber nicht in die Stadt Rom hinein reuten, sondern muste mich mit meinen grossen Kober und Pferde auff eine Dreck-Schüte setzen und da lassen biß in die Stadt Rom hinein fahren.

Als ich nun mit meinen grossen Kober zu Pferde auff der Dreckschüte glücklich angelangete, so nahm ich mein Qvartier bey einem Sternucker, welcher in der Härings-Gasse nicht weit von dem Nasch-Marckte wohnete; dasselbe war, der Tebel hohl mer, ein überaus braver Mann und seiner Sternguckerey halber fast in der gantzen Welt bekant. Absonderlich was den Fix-Stern anbelangete, aus denselben kunte er erschreckliche Dinge prophezeyen; denn wenn es nur ein klein wenig regnete und die Sonne sich unter trübe Wolcken versteckt hatte, so kunte ers einem gleich sagen, daß der Himmel nicht gar zu helle wäre. Derselbe Stern-Gucker führete mich nun in der gantzen Stadt Rom herum und zeigete mir alle Antiquitäten, die da zu sehen seyn, daß ich auch von dergleichen Zeuge so viel gesehen habe, daß ich mich ietzo auff gar keines mehr besinnen kan. Letzlich so führete er mich auch bey der St. Peters-Kirche in ein groß steinern Hauß, welches mit Marmorsteinen Ziegeln gedeckt war, und wie wir da hinein und oben auff einen schönen Sahl kamen, so saß dort ein alter Mann in Peltz-Strümpffen auff einen Groß-Vaterstuhle und schlieff; zu demselben muste ich mich auf Befehl des Sternguckers sachte hinschleichen, ihn die Peltz-Strümpfe ausziehen und hernach die Füsse küssen.

Nun kann ichs, der Tebel hohl mer, nicht sagen, wie dem alten Kerle die Knochen so sehre stuncken; ich will wetten, daß er sie wol in einem halben Jahr nicht gewaschen gehabt. Da ich ihn nun geküsset hatte, so wolte ich ihn immer aufwecken und fragen, warum er sich denn nicht alle Abend ein Faß mit Wasser bringen liesse und die Beine wäschte, wenn man ihn (weils so die Mode wäre) die Füsse küssen müste, so aber winckte mir der Sterngucker, daß ich ihn nicht aus dem Schlaffe verstöhren sole und sagte ganz sachte zu mir, ich solte ihrer Heiligkeit die Peltz-Strümpfe wieder anziehen. O Sapperment! als ich von der

Heiligkeit hörete, wie zauete ich mich, daß ich ihm die Peltzstrümpffe wieder an die Knochen brachte und mit dem Sterngucker wieder zum Saale hinunter und zum Hause hinaus marchirete. Vor der Hauß-Thüre sagte mirs nun der Sterngucker erstlich recht, daß es Ihre Päbstl. Heil. gewesen wären, dem ich die Füße geküsset hätte und meynte auch dieß dabey: Wer von Frembden Teutschen nach Rom käme und küssete dem Pabste die Füsse nicht, der dürffte sich hernachmals nicht rühmen (wenn er wieder in Teutschland käme), daß er zu Rom gewesen wäre, wenn er solches nicht gethan hätte.

Und also kann ichs mit gutem Rechte sagen, daß ich zu Rom bin gewesen, es wäre denn, das mir der Sterngucker ans dem Firsterne eine blaue Dunst vor die Nase gemacht und daß es sonst etwan ein alter Boten-Läufer, dem die Knochen so gestuncken hätten, gewesen wäre. Wenn ich aber drauf schweren solte, daß es der Pabst, welchen ich die Füsse geküsset gehabt, gewiß gewesen wäre, so könte ichs, der Tebel hohl mer, nicht mit gutem Gewissen thun, denn der Sternseher kam mir für als wenn er mehr als Brodt fressen könte, weil er sein Hertze so sehr an den FirStern gehangen hatte; sobald er auch nur an den Firstern gedachte, so wuste er schon, was in dem Calender vor Wetter stunde.

Derselbe Stern-Gucker war ein vortreflicher Calendermacher; er lernete mir dieselbe Kunst auch; ich habe auch sehr viel Calender gemacht, welche noch alle geschrieben unter der Banck liegen und treffen doch, der Tebel hohl mer, noch bißweilen ziemlich ein. Solte ich wissen, daß Liebhaber darzu möchten gefunden werden, wolte ich mit der Zeit etwan einen hierfür suchen und zur Probe heraus geben. Doch kommt Zeit, kommt Rath.

Damit ich aber wieder auff meinen vorigen Discurs komme, und erzehle, wohin mich der Sterngucker weiter geführet, als ich dem Pabste die Füsse geküsset hatte. Flugs an der St. Peters-Kirche war ein gantz enges Gäßgen; durch dasselbe führte mich der Sterngucker, und immer vor biß an den Marckt. Wie wir nun an den Marckt kamen, so fragte er mich, ob ich Lust und Belieben hätte, mich in eine Dreck-Schüte zu setzen und ein wenig mit nach dem Härings-Fange

spatziren zu fahren. Ich sagte hierzu gleich Tob. Darauf satzten wir uns beyde in eine Dreck-Schüte und fuhren da, weil wir guten Wind hatten, immer auf der Tyber übern Marckt weg und unten bey dem Härings-Thore zu einem Schlauchloche hindurch und nach dem Härings-Fange zu.

Wie wir nun mit unserer Dreckschüte an den Härings-Fang kamen, O Sapperment! was war es vor ein Gelamentire von den Schiffleuten, welche den Härings-Fang gepachtet hatten. Da ich nun fragte, was es wäre, so erzehlten sie mir mit weinenden Augen, wie daß ihnen der See-Räuber Barth mit der stumpichten Nase grossen Abbruch an ihrer Nahrung gethan und ihnen nur vor einer halben Viertel-Stunde über 40 Tonnen frische Häringe mit etlichen Capers Schelmische Weise weggenommen hätte. O Sapperment! wie lieff mir die Lauß über die Leber, als ich von Hanß Barthens stumpichter Nase hörete; da dachte ich gleich, daß es derselbe Kerl seyn müste, welcher mich mit so erschrecklich viel Capers weyland auf der Spanischen See in Raison genommen und dadurch dasselbe mahl zum armen Manne gemacht hatte. Ich war flugs hierauff her und fragte die Schiffleute, wo der Galgenvogel mit den Härings-Tonnen zu gemarchiret wäre? Da sie mir nun sagten und zeigten, daß er noch auff der Tyber mit seinem Caper-Schiffe, worauff er die 40 Tonnen frische Häringe gepackt hatte, zu sehen wäre, so setzte ich ihn geschwind mit etlichen Dreck-Schüten nach, und weil so vortrefflich guter Wind war, so ergatterte ich ihn noch mit dem Stern-Gucker und etlichen Schiffleuten eine halbe Meile von dem Härings-Fange.

O Sapperment! wie fiel dem Hanß Barthe das Hertze in die Hosen, da er mich nur von ferne kommen sahe; er wurde wie ein Stück Käse so roth im Angesichte und mochte sich wohl flugs erinnern, daß ich der und der wäre, welcher seiner Nase vormals so einen erschrecklichen Schand-Flecken angehänget hätte. Als wir nun auf unsern Dreck-Schüten Hanß Barthen mit den 40 gestohlenen Härings-Donnen einholeten, so fieng ich gleich zu ihm an: „Höre doch, du Kerl, wilst du die Häringe wieder hergeben, welche du den armen Schiffleuten abgenommen hast, oder wilst du haben, daß ich dir deine

krumme stumpfichte Habichts-Nase vollends herunter sabeln soll?" Der Hanß Barth gab mir hierauff zur Antwort und sagte, er wolte eher sein Leben nehmen lassen, ehe er in Güte einen Schwantz nur von einem Häring wieder gäbe. Hierauff so rückte ich mit meiner Dreck-Schüte an sein Caper-schiff hinan und kriegte meinen langen Stoß-Degen heraus, und da hätte man schön fuchteln gesehen, wie ich den Hanß Barth auf sein Caper-Schiff exercirte. Er wehrete sich zwar auch mit seinen Capers, allein sie kunten mir nichts anhaben. Denn wenn sie gleich nach mir hieben oder stachen, so war ich wie ein Blitz mit meiner Dreck-Schüte auf der Seite, den Hanß Barth aber jagte ich, der Tebel hohl mer, immer um die 40 Härings-Donnen, welche er auff sein Schiff geladen hatte, herum, und hieb wie Kraut und Rüben auf ihn hinein. Ich war so sehr auf den Galgenvogel erbittert, daß ich mich gantz nahe mit meiner Dreck-Schüte an sein Caper-Schiff machte und ehe er sichs versahe, bey seinen diebischen Federn zu fassen kriegte, aus dem Caper-Schiffe heraus zoge, und, plump! in die Tyber hinein tauchte. O Sapperment! da hätte man schön schreyen gesehen, wie der Hanß Barth schrie; er bat mich fast ums Himmels willen, ich solte ihn wieder heraus helffen, daß er nicht ersöffe; er wolte den Schiffleuten ihre 40 Häringstonnen hertzlich gerne wieder geben. Als ich dieses von Hanß Barthen hörete, so gab ich gleich den Schiffleuten Befehl, das Caper-Schiff zu plündern, und hielt ihn so lange im Wasser bey den Ohren, biß sie die Härings-Donnen wieder hatten; hernach ließ ich ihn mit seinen leeren Caper-Schiffe hinfahren, wo er wolte. O Sapperment! Was war da vor ein Jubel-Geschrey unter den Schiffleuten, welche den Härings-fang gepachtet hatten, daß sie durch mich zu ihren Tonnen Häringen wieder gekommen waren. Sie baten mich auch alle miteinander, ich solte ihr Härings-Verwahrer werden, sie wolten mir jährlich zehen tausend Pfund Sterlings geben; allein ich hatte keine Lust darzu. Wie wir nun auff unsern Dreck-Schüten mit den 40 Tonnen Häringen bey den Härings-Fange wieder angelangeten, so verehrten mir zum Trinckgelde die Härings-Pachter eine Donne von den besten Häringen: die lud ich in meine Dreck-Schüte und fuhr damit nebst dem Stern-Gucker

wieder in die Stadt Rom hinein. Als ich nun zum Stern-Gucker ins Quartier kam, so ließ ich die Donne aufschlagen und probirete einen, wie er schmackte. Nun kan ichs, der Tebel hohl mer, nicht sagen, wie fett dieselben Häringe waren, daß man auch ohne Saltz (da sie doch im Einlegen schon scharff gesaltzen waren) sie nicht fressen kunte. Weil ich nun wuste, daß meine Frau Mutter eine grosse Liebhaberin von einem frischen Häringe war, so packte ich die geschenckte Tonne Häringe in meinen grossen Kober und schickte ihr dieselben durch einen eigenen Bothen nach Schelmerode in Teutschland zu, schrieb ihr auch einen sehr artigen Brief darzu, welcher folgendes Inhalts war:

Mit Wündschung gutes und liebes zuvor,
Erbare und ehrenveste Frau Mutter!

Wenn die Frau Mutter noch fein frisch und gesund ist, so wird mirs, der Tebel hohl mer, eine rechte Freude seyn; ich meines Theils bin ietzo ein prav Kerl wieder geworden und lebe zu Rom, allwo ich bey einem Stern-Gucker logire, welcher mir das Calendermachen gelernet hat. Die Frau Mutter hat auch durch diesen Boten in meinem grossen Kober frische Häringe zu empfangen, welche mir von den Härings-Pachtern zu Rom seyn verehret worden. In übrigen wird der Bothe meinen gantzen Umstand mündlich berichten. Die Frau Mutter lebe wohl und schicke mir in meinem grossen Kober ein Fäßgen gut Klebe-Bier mit zurücke und schreibe mir, wie es ihr gehet, und ob sie den kleinen Vetter noch bey sich hat, so werde ich allezeit verbleiben

Der Ehrbahren und Ehrenvesten Frau Mutter
Rom den 1. April,
im Jahr nach Erbauung der Stadt Rom 090.
allezeit Reisebegierigster eintziger lieber Sohn
Signor von Schelmuffsky.

Diesen Brieff schickte ich nun nebst meinem Kober voll frischen Häringen durch einen eigenen Bothen zu Fuß meiner

Frau Mutter in Teutschland zu. Es giengen nicht 14 Tage ins Land, so brachte mir der Bothe in meinen grossen Kober von meiner Frau Mutter folgendes zur Antwort wieder:

Erbarer und namhaffter Junggeselle von Schelmuffsky, mein lieber Sohn!

Ich habe deinen grossen Kober mit den frischen Häringen empfangen, und habe auch deinen Brieff gelesen, und hat mir der Bothe auch deinen gantzen Zustand erzehlet, worüber ich mich sehr erfreuet habe. Was mich anbelanget, so bin ich itzo sterbenskranck, und wenn du mich noch einmal sehen wilst, so komm geschwinde nach Hause; dein kleiner Vetter läßt dich grüssen, und deine Jungfer Muhmen lassen dir einen guten Tag sagen und lassen dich auch bitten, du mögtest doch geschwinde heim kommen. Lebe wohl, und halt dich nicht lange in der Frembde auf; ich verharre dafür Lebenslang

deine liebe Frau Mutter in Teutschland,
wohn- und säßhafftig zu Schelmeroda.

Schelmerode den 1. Januari 1621.

PS. Das Klebe-Bier ist ietzo alle sauer, sonst hätte ich dir hertzlich gerne was mit geschickt.

Als ich meiner Frau Mutter ihren Brief nun gelesen, O Sapperment! wie packte ich alles in meinen grossen Kober zu sammen, sattelte mein Pferdt, nahm von dem Sterngucker Abschied, satzte mich mit meinem Pferde in der Stadt Rom auff öffentlichen Marckte wieder in eine Dreck-Schüte und fuhr da immer per posta bey dem Härings-Thore unten zu einem Schluffloche hinaus. Vor dem Thore so stieg ich nun von der Dreck-Schüte ab, satzte mich mit meinem grossen Kober auff mein Pferd und marchirete immer nach Teutschland zu. Ich nahm meinen Weg durch Pohlen und ritte auf Nürnberg zu, allwo ich des Nachts über in der göldenen Ganß logirete. Von dar so wolte ich meinen Weg durch den Schwartzwald durch nehmen, welcher 2 Meile Weges von Nürrenberg liegt. Ich war kaum einen Büchsen-Schuß in den Schwartz-Wald hinein

geritten, so kamen mir unverhoffter weise 2 Buschklepper auff den Hals; die zogen mich, der Tebel hohl mer, reine aus, und jagten mich im blossen Hembde mit einen Buckel voll Schläge von sich. O Sapperment! wie war mir da zu Muthe, daß mein Pferd, meine Kleider, meine tausend Ducaten und mein grosser Kober mit allerhand Mobilien fort war.

Da war, der Tebel hohl mer, Lachen zu verbeissen. Ich kunte mir aber nicht helffen, sondern muste sehen, wie daß ich mich aus dem Schwartzwalde herauß fande und von dar mit Gelegenheit mich vollends nach Schelmerode bettelte. Wie ich nun im blossen Hemde zu Hause bey meiner krancken Frau Mutter bewillkommet wurde, und wie mich mein kleiner Vetter auslachte, dasselbe wird entweder künfftig im dritten Theile meiner gefährlichen Reise-Beschreibung oder in meinen curiösen Monaten, wovon ich in der Vorrede gedacht, sehr artig auch zu lesen seyn; weßwegen denn ietzo ein iedweder mit mir sprechen wolle:

Schelmuffskys anderer Theil seiner gefährlichen Reise-
beschreibung hat nun auch ein
ENDE.

Heinrich Lindenborn.

(1712–1750.)

(Ueber verliebe Narren.)

(Der die Welt beleuchtende Cöllnische Diogenes, 1740.)

Woher mag es doch immer kommen, daß die Menschen Belieben tragen, Narren zu sehen, da doch der mehriste Theil deren einen täglich zu sehen pfleget, so oft er in den Spiegel

schauet?[1]) Gleichwol würde ich Unrecht thuen, wenn ich solches jemand verweisen wolte: indeme ich zuweilen mich selbst dieser Lust nicht entschlagen kan. Ich kame jüngsthin an einem gewissen Orte bey einem Gebäude vorbey, welches wegen seiner Größe einer Statt und wegen der Menge der darin befindlichen Zellen dem grösten Closter in der Welt gleich ware. Es stunde eine grosse Menge Leute von allerley Gattung vor der Pforte, welche sich starck bemüheten hinein zu kommen, als ob sie allesamt dahin gehöret hätten. Ich merckete aber dabey eine Wacht, welche die Armen mit Rippen-Stössen auff die Seite raumete, auf daß die Reichen oder Quasi-Reich aufgepuzten Leute hinein kommen mögten. Ich dachte aus diesen Umständen, es müste ein Schau-Spiel oder eine so gennente Action oder Declamation daselbst gehalten werden. Als ich etwas näher herbey gekommen ware, sahe ich endlich, daß die, welche hineingelassen wurden, einen Batzen ablangen musten. Ich dachte damal, es sol mich jez auch kein Batzen hindern, daß ich nicht unter die reichen Leuthe gehöre, und zeigete deren einen von weiten, daß diejene ihn sehen konnten, welche das Batzen-Thor warnamen. So gleich gienge die Pfort durch diese Batzen-Kraft so weit auf, daß ich gemächlich hinein kommen konte. Das Lachen kame mir bey dem Eingange so starck an, daß ich mich nicht enthalten konte, einigemal laut auf zu kacheln. „Warum lacht er?“ fragte mich einer, der etwas zu sagen zu haben schiene. „Es komt mir lächerlich vor,“ antwortete ich, „daß ich dort über der Pforte geschrieben finde: Die Thür des Himmels. Kan den jez zu dieser niemand hineingehen, als der Geld hat? Das wäre dem Heiligen Peter eine ewige Schand. Er ist ja selbst ohne Geld hineinkommen. Ich überzeuge ihn mit seinen eignen Worten: Silber und Gold hab ich nicht.“ „Er redet einfaltig,“ erwiederte mir jener. „Diese Pfort wird um des willen die Himmels-Thür genennet: weil diejene, so hier hinein gehen, die schönste Gelegenheit haben, die

---

1) Le monde est plein de fous,
Et qui n'en veut pas voir,
Doit s'enfermer chez lui
Et casser son miroir.

Menschlichen Armseeligkeiten und tausendfache Leidenschaften zu betrachten; wodurch denn mancher die Thür des Himmels findet, die er vorhin nicht eins zu suchen gedachte. Es ist dieses Gebäu anders nichts, als ein Narren-Hauß von allerley Gattung; die wir um Geld alle diejene sehen lassen, welche es verlangen." Als ich dieses hörte, kame mir das Hauß so klein vor, als es mir vorhin groß geschienen hatte, und ich hätte nicht begreifen können, wie es mir möglich wäre, dem sechszehnten Theile der Narren darin eine Herberg zu verschaffen, wenn ich nicht gemercket hätte, daß nur die kleine Narren darin, die gröften aber draussen wären. Ich näherte mich nunmehr einem langen duncklen Gange, worauf unzählige Zimmergen mit gegitterten Fensteren waren, in welchen die Narren hocketen. Den Fremden zu Liebe hatte man einige dunckle Lampen angezündet, weil man sonst das Licht den Narren schädlich zu seyn glaubete. Ich aber nahme meine Leucht zur Beyhülfe.

In der Weile ich an der Pforte geredet hatte, ware der übrige Haufen mir vorgekommen und hatte schon das erste, anderte, dritte und vierte Zimmerlein verlassen, um nach der Ordnung nach den anden fortzugehen. Ich kame daher vor das erste Zimmer ganz allein und fragete gleich: „Wer ist hierin?" „Ich bin der Teufel," antwortete der Nar, so darin sasse, „was schert es dich?" „Nachbar Teufel," sagte ich, „du darfst eben über mich nicht zürnen: wilt du ein Teufel seyn, so bleibe einer; ich werde dir deine Teufelschaft nicht strittig machen. Aber du must gleichwol der grobiste und ungeschicktiste aller Teufeln seyn, daß du dich hier in das Narren-Haus einsperren läst." „Du irrest dich," antwortete der Teufel, „ich bin ein Teufel von Respect und habe mich freywillig aus der Höllen in diese Gefangenschaft begeben, weil ich die Abgeschmacktigkeiten, wodurch alle gute Ordnung umgeschmissen zu werden schiene, nicht mehr dulden konte." „Wie?" fragte ich hierauf, „so ist auch eine Ordnung bey euch Teufeln, und könnet ihr so empfindlich seyn, daß ihr euch für den Abgeschmacktigkeiten ärgert, ihr, die ihr aller Abscheulichkeiten Begrif und Urhebere seid?" „Du bist ein grosser Tölpel," erwiderte hier der Teufel ganz erzürnet, „ihr Menschen seid

es, die uns Teufeln so schwarz abmahlet: da ihr doch selbst solche Abscheulichkeiten verübet, woran der spitzfindigste Teufel niemal gedacht; und wenn jemal eine Unordnung in der Höllischen Republic entstehet, so hat man euch als die Urheber derselben anzusehen. Ohne euch Ordnungs-Stöhrer hätte ich nicht nöthig gehabt, mich in diesen verächtlichen Aufenthalt einschliessen zu lassen." Nachdeme ich hierauf den Teufel so gut besänftigt hatte, als ich gekönnt, gab ich ihme zu verstehen, daß, weil er von der Höllischen Ordnung geredet, ich gern die Verfassung derselben wissen mögte; indeme ich mir sonst von diesem Reich der Verdamten anders nichts als Verwirrung und beständige Aufruhr eingebildet hatte. „Ich wil dir solchs erzehlen," antwortete der Teufel. „Ich bin," sagte er, „Asmodaeus, ein Auffseher der Verliebten Narren; und daher wil ich von jenen Höllischen Einwöhnern, so in mein Amt einschlagen, den Anfang machen." Die Höll hat ihre besondre abgetheilte Wohnungen, fast auf selbe Weiß, wie dieses Narren-Haus; und jede Art der dahin kommenden Menschen wird darin besonders geherberget. Die Verliebte haben in der Hölle die erste Wohnung. Allein dieser sind so vielerley, daß wir Teufel selbst nicht wissen, weme unter ihnen der Vorzug gebühre. Es gibt Verliebte in sich selbst, Verliebte in ihre Wissenschaft, Verliebte in ihre Kleider, Verliebte in ihre Weiber. Dieser leztern Art aber gibt es die wenigste; denn die Weiber pflegen durchgehends solche Krämpfe zu zeigen, daß ihren Männern die Liebe bald vergehen muß. Diese alle sind zwar sehr unterschieden; gleichwol herbergen wir sie alle bey die Narren und Blinden. Da ist es eine rechte Freud, diese blinde Narren anzusehen. Der eine meinet noch würcklich, er stünde vor dem Spiegel, um sich zu zieren; da doch der höllischen Megärn beide Hinter-Viertel das Amt des Spiegels vertreten. Da sicht man, wie sich einige mit allerhand Mode-Bändgen, Campänger, Piquotger, Arlequinger bunt machen, als ob sie auf einen Seide- und Borden-Crämers-Laden ausgestellet werden solten. Andere sehen aus, als ob sie ein Peruquen-Kopf eines Hof-Peruquen-Machers wären; denn man siehet alle Augenblicke neue Mode: runde, lange, eckigte, geschwänzte und gezopfte Haar-Nester auf ihnen

hencken. Noch andere scheinen Postillionen oder offentliche Bothen zu seyn, weil ihre Taschen einem Fell-Eisen gleichen, so voller Briefe stecket, welche sie Billets doux oder süsse Liebes-Brieflein nennen. Alle diese Crämerey bringet uns Teufeln einen guten Nutzen. Denn da selbige nichts als lauter Liebes-Feuer und Flammen sind, so erspahren wir dadurch jährlich viele 1000 Klafter Holz. Wiederum sind einige, welche man für des Lucifers Patrouille halten solte, also emsig laufen sie Tag und Nacht herum, um etwa ein holdes Blickgen von ihren Buhlschaften zu erwischen. Endlich gibt es auch nicht wenige, für welchen sich die andere Zärtlingen bey dem ersten Ansehen billig fürchten solten: denn sie sind mit grossen Hörnern versehen. Allein diese sind die friedlichste und geduldigste aller unsrer Einwöhnern, weil ihre Weiber sie zu einer unüberwindlichen Gedult gewehnet haben. Gleich dabey siehet man die beiden alten Anfechter der keuschen Susanna samt noch vielen andern alten Junggesellen und Krippeln. Diese solte man für die Philsophos der Liebe ansehen; weil sie empyrice erweisen, die Liebe seye Ars speculativa; welche sie nicht ad praxin bringen könten; allein sie werden nur von den jungen Practicanten und Practicantinnen ausgepfiffen. Selbige aber werden von uns am wenigsten gepeiniget, weil sie als Unvermögende, welchen bey den Gerichtern die Arrhen, Jura, Sportulen und Geld-Bussen nachgelassen werden, eine privilegirte Sache haben. Jene, welche den Maul-Juffern zu Liebe das ihrige in Festger, Mahlzeitger, Tänzger und Präsentger verthan, sind nicht weit davon, und müssen an statt der Naschereyen zu ihrer Strafe die von den Schweinen des verlohrnen Sohnes (Luc. 15. 16) übrig gelassene Kleyen nagen. Die, welche den Männern zu Bedienungen verhelfen, oder ihre Gerichts-Händel befördern, auf daß sie der Weiber Freunde werden mögen, sind des Pluto Staats-Gefangene und werden genau bewachet, auf daß sie nicht in Proserpina-Seraglio einen heimlichen Einbruch thuen mögen. Zur Strafe werden sie von dem Guckguck, welcher seine Eyer in einem fremden Neste ausbrütet (Plin. Hist. nat. L. 10 c. 9), in ihre ansehentliche und viel-vermögende Nasen gebissen. Endlich die, so vor den

Häusern ihrer Seelgen Nachts-Stanzen und Liebes-Seufzer gesungen, um die närrische Schwesterger völlig rasend zu machen, müssen jez zu ihrer Bestrafung mit ihrem Heulen das Zahn-Klappern der Neuen-Zeitungs-Bringer und Plaudrer accompagniren. Die durch den Korb gefallene, das ist jene Liebes-Schützen, welche zwar starck geschossen, aber das Weiß nicht getroffen, sind verdammet worden, mit dem Tantalus in Compagnie zu handeln und in dem Höllen-Flusse mit dem Maule nach Aepfeln zu tappen, welche aber immer vor ihrem Maule weg schwimmen. Wenn selbe denn also mit offenen Mäulern zum Verdrus nachgesungen:

— — — — — — Corvum delusit hiantem.
Die Speise, so sie schon durch Hoffnung eingesogen,
Ist ihrem offenen Maul behend vorbey geflogen.

Unter diesen allen ist noch eine besondere Wohnung für die, welche lieben, was sie einmal erlangen können; und diese müssen zur Straf den Balides in ihrer vergeblichen Arbeit, ein Boden-loses Faß zu füllen, als Handlanger dienen.

An der andern Seite sind die Wohnungen der Weiblichen Liebes-Narren. In diesem gehet alles so poßirlich zu, daß dem Lach-Teufel ein für allemal verboten worden, sich dahin zu wagen; denn man fürchtet, er mögte in Ansehung dessen, so daselbst vorgehet, sich zu Bersten lachen. Dort sicht man die eine ihr Mäulgen vor dem Spiegel in Ordnung stellen, wie sie meinet, daß es ihr am artigsten stehet; die anderte fluchet über ihre Lefzen, daß sie die weissen Zähne nicht völlig sehen lassen, und selbe gewehnet sich daher in ihrem Umgang, die Zähne zu blecken, wie ein Hund, auf daß ja die Schönheit derselbigen nicht verborgen bleiben möge. Die dritte misset ihre Schrittgen gleichsam nach der Zol-Masse ab, auf daß sie in ihrem Gange ja nicht gegen die Annehmlichkeit sündige. Die vierte frist mit besonderer Begierde Kraide, Meel, Kalck und andere ungereimte Dinge, auff daß sie nur fein blaß bleibe und kein bäurisches Ansehen bekommen möge. Eine andre künstelt beständig an Liebes-Brieflein, welche sie auf Schrauben stelen wil, und daher bald auslöschet, was sie geschrieben, bald wieder schreibet, was sie ausgelöschet. Noch

sind andre, welche sich gar gerne handeln lassen, einem jeden alle kleine Vergünstigungen zugegeben, und nur in der Haupt-Sache zuruck zuhalten gepfleget, nur um ihren Liebhabern die Zähne noch mehr wässernd zu machen. Alle diese samt den vorherigen sind ohne andre Straf nur dahin verdammet, daß sie in Ewigkeit keine Männer bekommen sollen; welches denn bey einigen eine offenbare Raserey, bey andern ein heimliches Seufzen, bei den dritten eine stete Kranckheit, welche mehr durch die Gegenwart des Arztes, als durch die vorgeschriebene Arzneyen erleichtert werden kan, verursachet. Ein wenig von diesen abgesöndert, siehet man diejenige, welche zwar die Falschheit und Untreu ihrer Buhler erfahren haben und gleichwohl fortfahren, dieselbe auch nach ihrem Tode närrisch zu lieben, obgleich sie wol wissen, daß sie sich niemal einer aufrichtigen Gegenliebe zu vertrösten haben. Diese hat man bey diejene geherberget, welche aus dem Spital der Incurablen oder der Unheilbaren nach der Hölle gefahren. Neben diesen allen wohnen die närrisch verliebten Ehe-Weiber. Einige, welche ihrer alten Männer Geldkiste geheirathet und zuweilen fromme Pilgerfahrten mit vielen Unkosten angestellet hatten, um durch ein Venus-Opfer der Unfruchtbarkeit, so sie bey ihrem Manne litten, zu genesen, buchstabirt man bey die Pharisäer, Heuchler, und andre dergleichen, welche äusserlich durch ein sanftmüthiges Schaafs-Kleid die Heiligkeit vorschutzen, inwendig aber reissende Wölfe oder stinckende Böcke sind. Einige, welche sich an ihres Mannes Eifer-Sucht mit der That selbst gerächet hatten, müssen bey dem drey-köpfigten Höllen-Hunde Cerberus die Wohnung für Lieb nemmen, weil selbige durch ihre Schand-Thaten dreyfach gebissen hatten: nemlich ihren Man, ihren Nächsten und sich selbst. Noch ist eine Wohnung für jene Weiber, welche ihren Man so närrisch geliebet, daß sie fast kein Augenblick ohne denselben ruhig leben konten. Allein diese Wohnung ist die kleiniste in der ganzen Höllen: denn solcher Weiber sind in einigen 1000 Jahren kaum drey oder viere dahin gekommen. Diese werden nicht sonderlich gepeiniget, weil sie von der alten Welt her sind und kein Neu-Mode-Teufel sich fast mehr um sie bekümmern wil.

Von den Witwen wil ich eben nicht viel sagen. Wir

werfen selbige, wie altes Eisen, in einen Winckel, obgleich keine von ihnen alt wil heissen. Man höret noch zuweilen eine alte Zarabarabatta über Zahn-Schmerzen klagen, auf daß man glauben solle, sie habe noch einige Zähne in ihrem rostigen Maul, obwol es darin so leer aussicht, als auf Charfreytag in der Kirche. Eine andre hat noch das Merckmal in ihrem Gesichte, wie sie über den Tod ihres Mannes mit einem Auge geweinet, mit dem andern aber zugleich ihrem neuen Buhler entgegen gelachet. Noch gibt es eine andre Art, welche bis jez noch gar ehrbare und fromme Gesichter behalten. In ihrem Leben trugen sie nach ihrer Männer Tode nur Beth- und Betrachtungs-Bücher von einer Kirche zu der andern und wollen in allen Stücken nur für Beth-Schwestern angesehen sein: und diesen wird sonderlich keine andre Straf angethan, als daß sie jez, wie vorhin, ihrem Stande gemäß streng fasten und sich jener Speise enthalten müssen, nach welcher ihnen in der Mitte ihrer Frommigkeit am mehristen lüsterte. Die argste unter ihnen sind die Soldaten-Weiber und Gemüß-Crämerinnen; denn diese wollen sich mit ihrem abgeschmackten Maul beliebt machen und zu Männern verhelfen. Deswegen haben wir die Vorsichtigkeit gehabt, ihnen samt allen Wasch-Weibern weit von den andern die Wohnung bey dem Pythagoras und dessen stummen Schülern anzuweisen, um diese mit ihrem Geplauder und Geschnatter zu quälen. Es wagt sich auch kein ehrlicher Teufel an sie, um selbige zu peinigen, auf daß er nur seine Ohren ganz behalte. Bey allen diesen ist eine Teufelin bestellet, welche so scharffsichtig ist, als die andre verliebte Narren blind sind. Sie nennet sich Eifersucht oder Jalousie; und diese ist diejene, wovon selbige Narren im Leben am mehristen geplaget worden sind und noch geplaget werden."

Hier erinnerte ich den guten Teufel, daß es schon anfienge spät zu werden und seine Erzehlung für dißmal gnug seyn könte. „Nein," antwortete er, „noch eines muß ich dir sagen; hernechst wirst du auch die Ursach, warum ich mich hierin geflüchtet, zu vernemmen haben. Es ist noch eine besondre Wohnung der Verliebten Narren, worin nur abtrinnige Mönche und die Liebhaber alter Weiber ligen. Allein diese sind in

Ketten und Bände geschlossen; denn fals wir diese Vorsichtigkeit nicht gebraucht hätten bey solchen Leuten, denen der Liebes-Geschmack so wild und seltsam ist, so wäre keine Teufelin in der Hölle für selbigem Geschmeiß ihrer Ehre sicher: weil die schwarze Megära selbst ihnen so schön und artig vorkommet, als wäre es die Griechische Helena, um welche so viele Fürsten zehn Jahre gekrieget haben. Die erstere unter diesen haben auch gemeinlich die Art an sich, daß sie närrische Liebhaber und Verwunderer ihrer selbst und ihrer eignen Werke sind. Endlich, sagte er zu mir, auf daß du begreifest, warum ich mich freywillig in ein Narren-Haus eingesperret habe, so wisse, daß in dem Höllischen Zeug-Hause ein ganzer Pack altfränckischer abständiger Teufeln lige, welche mit einem Stricke zusammen gebunden sind und auf einander verschimmeln müssen. Es sind dieses die Teufeln der alten Welt, welche mit ihrem Handwerck bey der jezigen nichts mehr ausrichten können. Nachdeme nun die Mode aufgekommen, daß die Jungfrauschaft-Festungen, welche sonst mit Liebes-Pfeilen, Schmeichel-Minen und Seufzer-Wind-Büchsen eingenommen wurden, jez nur mit goldnen Pistolen beschossen und über ein Haufen geworfen werden: so wolten meine liebkosende Einblasungen, worin meine Kunst bestehet, auf der Welt nichts mehr nutzen. Lucifer beschlosse daher, mich als einen altfränckischen nichtsnutzigen Teufel bey die andre in das Pack binden zu lassen." Der arme Nar, welcher seiner Einbildung nach ein Teufel war, hielte hier ein wenig ein zu reden.

Nun wuste ich zwar wol, daß dieses alles vielleicht so wenig Grund hatte, als es wahr ist, daß dieser arme Nar ein würcklicher Teufel seye. Gleichwol fande ich Lust seine närrischen Erzehlungen anzuhören. Allein es ware schon spät und ich sagte daher: „Es ist wol zu glauben, daß ein solcher respectirlicher Teufel, wie du bist, eben so wol seine ordentliche Ruhe haben wolle, als ich. Weswegen ich mich denn für dismal beurlaube mit Vorbehalt einer weitern künftigen Unterredung."

Gleichwol, dachte ich bey dem Weggehen, es ist eben nicht alles närrisch, was der Nar geredet hat; und wenn man einige von der heutigen Welt fragen solte, ob es ihnen nicht

eben so um das Herz beschaffen seye, dürften sie wol lieber roth werden, als ja sagen.

Es ist ein närrisches Ding um die Liebe. Sie ist blind, und um des willen stolpert sie desto seltsamer. Ich muß es dem sonst frommen Jacob rund aus sagen, daß die 14 Jahre hindurch, da er um seiner Weiber willen dem Laban gedienet (Gen. 29) und also der Liebe Sclave gewesen, die Menschliche Schwachheit bey ihme getollet. Und als die Rachel und Lia sich so stritten und gleichsam einen Tausch- und Kauf-Handel darüber anstelleten, wer heute oder morgen der Umfangung ihres lieben Jacobs geniessen solte (Gen. cap. 30. v. 15 & 16.), da gaben sie ein Muster ab der Weiblichen Mansüchtigkeit.

(Grabschriften.)

(Der die Welt beleuchtende Cöllnische Diogenes, 1740.)

I.

Mein Wandersman bleib stille stan
Und siehe diese Grabstätt an.
Fragst du, was ist darinnen dan?
Ein Jungfrau Frau, doch ohne Man;
Sie hat dem Fleisch viel Tort gethan
Und niemal ihme Ruh gelan;
Ja, was sie von dem Fleisch gewan,
Wendt sie im Tod gar Geistlich an
Für Pastor und für Offerman,
Ein wenig auch dem Capellan,
In welchen thut die Kirch bestan.
Gott geb ihr Ruhe, wan er kan!
Und solt sie Lucifer auch dan

In seiner warmen Wohnung han,
So denck mit mir, o Wandersman,
Was liget dir und uns daran:
Sie hat der Kirche Guts gethan.

II.

Hier liget ein rechtschafner Man,
Der unserm Land viel Guts gethan.
Er hielt das Land in guten Züchten
Und zähmt die wilde Thier mit Brüchten,
Wodurch der Baur, vom Geld befreyt,
Kam mit Gewalt zur Frommigkeit.
Gott schenck ihm jez dafür die Früchten
Und schlag ihn ewig nicht in Brüchten!

III.

Hier ligen zwey in einem Leib:
Es ist ein Man mit seinem Weib.
Es waren selbe gleich der Schlangen,
Die man nennt ein Amphisibän,
An deren Leib zwey Köpfe stehn,
Woran doch niemal nach Verlangen,
Der ein des andern Weg gegangen.
Ich glaub, sie zancken sich im Grab:
Wenn er wil nach dem Himmel sehen,
So wil sie nach der Hölle gehen;
Wil sie hinauf, wil er herab.
Du Wandersman, verlangst du Ruh,
So geh vorbey, sag nichts dazu.

(Madame Friede.)

(Der die Welt beleuchtende Cöllnische Diogenes, 1741.)

„Ach, mich verlassen! ist das der Danck für die Gutthaten, so ich dem ganzen Menschlichen Geschlechte erwiesen habe, da ich gemacht, daß die Leute an statt der harten Eicheln, an welchen sie sich vorhin fast zu tode nageten, mit den feisten Korn-Aehren und nährenden Erden-Früchten sich masten können, daß man mich nicht allein allenthalben meiner Schätze beraubet, und selbige den wilden Martis-Söhnen, meinen und meiner Nähr-Mutter geschwornen Feinden, gleichsam zur Verschwendung übergiebt, sondern auch so gar hier und da die Hoffnung, so mir noch übrig seyn mögte, mich wiederum zu erholen, unter die Füsse tritt?" —

Also hörete ich unlängst im Traume die Früchten-Göttin Ceres klagen, und da sie mit ihrer Thränen-reichen Stimme die harte Felsen gleichsam so weit zum Mitleyden bewogen, daß selbige mit ihrem Klag-thönenden Widerhalle zu derselben Jammer einstimmeten, vernahm ich endlich, daß sie mit heiserer Stimme ihrer Säuge-Mutter zuriefe und dieselbe um Hülf anflehete.

Ich ware alsdenn begierig zu sehen, wer diese Säuge-Mutter seyn mögte, und ob dieselbe sich auf der Ceres Klag-Geschrey darstellen würde; daher mir in den Sinn kame, dieser auf dem Fusse nachzufolgen. Kaum waren wir einige Schritte weiter, als ich eines Weibes-Bildes in einer unwohnsamen Felsen-Höle gewahr wurde, welche zwar ein gütiges und ehrliches Ansehen hatte; dabey aber auf dem Rucken das mit rothen Striemen geschriebene Zeugnüs truge, daß sie noch kürzlich war ausgepeitschet worden. Wir giengen beide näher hinzu, und so bald Ceres dieses Weibes-Bild erkante, fienge sie an, sehr jämmerlich zu winseln und der ausgepeitschten Person um den Hals zu fallen. Mich selbst rührete der Anblick eines so grausam zugerichteten Frauen-Zimmers, welches diese Behandlung nicht verdienet zu haben schiene, und ich

fragete daher mit besonderm Beyleyde, wer die Unmenschen gewesen, welche diese Härtigkeit auf ihren ehrlichen Puckel-Blättern ausgeübet hätten. „Es sind meine besten Freunde," antworte sie mit einem herzlichen Seufzer, „und ich würde glauben, es wären nur Liebes-Streiche, wenn dieselbe nicht alzu kräftig durchgetrungen hätten; denn diejene, so mich also herzlich gestriegelt, haben mir jederzeit die starckiste Versicherungen gegeben, daß sie mich von Herzen liebeten und bereit wären, alles daran zu setzen, damit ich gleichsam eine Herscherin über ganz Europa werden mögte. Ich hatte Siegel und Briefe davon; allein meine Freundin, welche sich Ratio Statûs nennet, hat mich mit meinen theuer besiegelten und beschwornen Briefen zu einer Falsaria gemacht und mich darauf dem Macchiavellus übergeben, welcher mich so jämmerlich ausgepeitschet und der Welt verwiesen hat, wobey mir am mehristen wehe thate, daß dieser bey jedem Streiche, den er mir versezte, immer zu mir sagte, er thäte solches aus Liebe zu mir."

Als ich hierauf fragete, wie sie hiesse und warum Ceres bey dem Anblicke des ihr gestossenen Unglückes so erbarmlich thäte, antwortete sie mir:

„Pax Cererem nutrit, Pacis Alumna Ceris,"
(Die Fried-Göttin erhält die Frucht-Göttin beym Futter:
Es ist ja immer Pax der Ceres Säuge-Mutter.)

„Ich nenne mich Friede, und wo ich nicht bin, da wird der Ceres schlecht gewartet. Ich nähre sie mit dem Fett der Erden, und sie nähret den Ackersman, der ihrer unter meinem Schutze pfleget, mit solchem Uberflusse, daß sich an den Uberbleibseln die ganze Welt ersättiget. Nunmehr aber, wenn du kein Fremdling auf Erden bist, so wirst du wol sehen, daß es ihr schlecht zu Muthe seyn müsse, wo ich fast aus der Welt verbannet bin und nirgendswo eine Herberg habe."

Auf diese Worte kame mir der Christliche Gedancken an, diese Betrübte nach Möglichkeit zu tröśten; und, da ich meiner Meinung nach in der Türkey ware, nicht weit von dem alten berühmten Gerichts-Hofe Areopagus, so riethe ich ihr, sie mögte sich vor dasigem Richter-Stule niederwerfen und den

Schutz der Richtern anflehen, welche ihr ohne Zweifel einen gesicherten Aufenthalt vergönnen würden. Sie stellete sich ganz gefolglich auf meinen Rath. Wir liessen die Ceres in der Höle und verfügeten uns zusammen nach dem Gerichts-Hofe. Die Richtere schienen die süßesten Leute von der Welt zu seyn; und einer derselben gabe zu verstehen, es wäre zwar bey dem Gerichte keine Herberg für Madame Friede, als wo das immerwährende Zancken und Hadern ihr zu einer Folter dienen würde; dennoch wolle man ihr vergönnen, daß sie sich hinter die alte Proceß-Acten, hinter welchen in 50 Jahren keine Spin in ihrer Ruhe verstöhret worden, und welche allem Ansehen ungehindert noch so bald nicht würden angereget werden, verbergen mögte. Allein in selbigem Augenblicke sahe ich, daß eine ganze Bataillon Gerichts-Bediente aufrührerisch wurde und mit Corporibus Juris, Glossen, Terminen, Exceptionen, Recessen, und Protocollen auf Madame Friede zu schmissen, daß sie unter diesen cumulirten Rechten ohne Sprach und Regung ligen bliebe und ich dieselbe allerdings für legaliter getödet ansahe. Ich war über diese Weiß, zu verfahren, sehr bestürzt; jene aber gaben vor, sie hätten dazu das gröste Recht: denn sie sagten, Madame Friede wäre ihr Brod-Dieb, und wäre nur darauf bedacht, wie sie ihnen ihre Nahrung schmäleren mögte, ja, man wolte Zeugen beybringen, welche gehört hätten, daß sie dem Schnarcher Theocritus eingeblasen hätte zu sagen:

Ach mögte endlich doch im Himmel und auf Erden
Der Krieg, Proceß und Zanck zumal verbannet werden.

Die arme Frau Friede erholete sich indessen wieder; sie kroche unter dem Bücher- und Papier-Haufen, worunter sie gleichsam verschüttet gewesen ware, heraus, und ich hatte die gröste Müh von der Welt, daß ich sie mit beyden Armen aus dem Gerichts-Hofe heraus zoge, denn die Kerle wolten von ihr die Müh bezahlt haben, daß sie selbige halb ermordet hatten; worüber schon in der grösten Behändigkeit eine Taxa Expensarum aufgesetzet worden ware.

Madame Friede gienge hierauf gar traurig fort, und mein Mitleiden leistete ihrer Wehmuth Gesellschaft. Weil wir uns nun zu Setines oder Athen befanden, so fiele mir

ein, ob nicht das Hauß des friedliebenden Socrates zu finden wäre. Endlich glaubete ich würcklich, denselben zu sehen. Wir grüsseten ihn auf das freundlichste und baten denselben, in seinem Hause der Madame Friede die Herberg zu vergönnen, indem wir wüsten, daß, ausser der Ehe-Vereinigung, welche ihrer Wesenheit halber friedhold wäre, er selbst sich jederzeit friedliebend erzeiget hätte. Socrates antwortete mit einem gar gütigen Gesichte, es solte ihm kein so lieber Gast seyn, als Madame Friede; allein er gab zugleich zu verstehen, er hätte nur ein einiges Bettlein, welches zwar groß genuß wäre, daß Madame Friede mit ihme und seinem Weibe sich darin behelfen könte; allein es gäbe eine gewisse Art Flöh darinnen, welche so scharfbißig wären, daß sie Madame Friede ohne Zweifel aus dem ersten Nacht-Lager vertreiben würden. Unter diesen Worten stürmete Xantippe heraus; sie schalte Madame Friede eine doppeltgefütterte Canaille; bald schmisse sie dem guten Socrates ein Schock Schelmen-Ehebrechers- und andre Titeln über den Grind, bald fienge sie an zu mautzen wie eine gefangene Katz, bald stiesse sie hier einen Stuhl, bald dort ein Kind ganz grimmig auf die Seite. Endlich zohe sie einen Pantoffel aus und zerbleuelte der guten Madame Friede ihren zerpeitschten Puckel, wie auch dem armen Socrates seine Mantel-stockmässige Schulter-Bläter so lang, biß sie nicht mehr konte. „Habe ich es nicht voraus erinnert," sagte alsdenn der gedultige Socrates mit Lächeln, „daß Madame Friede bald die Art Flöhe, wovon ich geredet, verkosten würde?"

Semper habet Lites, alternaque jurgia lectus,
In quo Nupta jacet: minimum dormitur in illo. etc.
(Juvenal Sat. 6.)

Wo ein Weib im Bette ligt,
Fehlt es selten, daß man kriegt.
Wenig pflegt man dort zu schlaffen;
Sie gibt stets dem Man zu schaffen:
Bald beseufzt sie ihre Sünd,
Bald beflucht sie das Kind;

Bald kan sie sich nicht mehr lasen
Und wird wie ein Tyger rasen,
Dem man seine Junge stilt.
Bald wird sie auch wiedrum mild
Und fangt gräslich an zu weinen,
Da sie fälschlich lässet scheinen,
Als ob sie drum wär betrübt,
Daß der Man ein andre liebt.
Denn es stehen ihr die Zähren
Stets in Vorrath nach Begehren
Und erwarten in der Stil,
Wie das Weib sie haben wil.

Wir beurlaubeten uns alsdann von dem guten Socrates, indeme wir zur Genüge erfahren hatten, daß sogar bey dem friedliebenden Socrates dem Frieden von dem Weibe keine Herberg vergönnet wurde.

Wir waren noch nicht weit fortgegangen, um der Madame Friede einen andern Aufenthalt zu suchen, als wir ein hochaufgeführtes Gebäu erblicketen, welches ich anfänglich für eine Türckische Meschita oder Tempel hielte. Allein wir erfuhren bald, daß es eine Kirch der Armenischen Christen ware. „Gut!" sagte ich zu Madame Friede, „hier wird es ohne Zweifel einen sichern Aufenthalt für sie geben; denn jenen Leuten, so an diesem Orte zu schaffen haben, ist von ihrem Himlischen Lehr-Meister die Erhaltung des Friedens so ernst und sorgfeltig eingepräget worden, daß man billig sagen solte, sie wären zu Spital-Meistern des Friedens eingesetzet worden." Unter diesen Worten kamen wir an die Pforte des Tempels, und es war ein besondrer Trost für Madame Friede, daß sie einige Kirchen-Diener in ihren Ceremonien-Kleider zusammen fande, welche so verträulich in einander brummeten, daß niemand sie verstunde, als sie unter sich selbst. Nur hörete man sie gar oft etwas von ewiger Ruh und Frieden wiederholen. Wir hatten aber diesem friedlichen Wesen noch nicht lange zugehorchet, als sich aus einem Gerüste, so wir Teutsche Franzosen ein Tombeau nennen, eine Stimme hören liesse, welche mit einem kläglichen Thone sagte: „Ach!

ihr Unbarmherzige! was nutzen mir doch euer so theur erkaufte Worte, welche ich euch mit Gewalt des Geldes gleichsam aus dem Maule hab geschlagen? Ihr wünschet mir den Frieden mit dem Maule, den ihr in der That selbst nicht habet, und, so viel an euch ist, auch mir nicht vergönnen wollet; da ihr meine letzten Willens-Verordnung mit Zanck und Unruh erfüllet und euch des Meinigen nur zu Führung eurer Kriegen und Capereyen bedienet." Die Stimme in dem Gerüste redete noch ein mehreres, welches uns aber zu hören nicht erlaubet wurde, den der Glöckner kame nicht allein mit der Hunds-Peitsch in seinem Ceremonien-Kleide auf uns zu und peitschete Madame Friede zum Tempel hinaus, sondern er riefe auch zwey Hunde herbey, welche von dem Tempel ernähret wurden, und deren einer Superbia, der andre aber Avaritia hiesse, welche sich so wütend anliessen, daß man wol sahe, Madame Friede würde für solchen Thieren in dem Tempel schlechte Herberg finden.

„Ach!" sagte Madame Friede alsdann mit gegen Himmel gewendeten Augen, „so ist auch an jenen Orten, welche dem Urheber der Friedens gewidmet sind, für mich keine Wohnung?" und indeme sie dieses sagte, erblickete sie einen Thurn, an dessen Wind-Zeiger man wol abnemmen konte, daß es keine Türkische Moschea ware. Wir erkundigeten uns dessentwegen, und erhielten zur Antwort, es wäre ein Closter Griechischer Religion. „Wol!" sagte hierauf Madame Friede, „die Art Leute, so darin wohnet, ist von Profeßion gedultig, friedlich und überträglich: was gilt es? hie werd ich endlich die Gelegenheit finden, von meiner Müh und Trangsal ein wenig zu verschnaufen." Sie meldete sich würcklich an der Pforte an. Allein, weil es eben um die Mittags-Zeit ware, so muste sie zimlich lang warten, biß der Pförtner abgespeiset hatte; denn es ware eben damal ex liberali Donatione deß Baßa von Morea ein doppelter Schmauß. Endlich kame dieser hervor; und nachdem er mit einem heroischen Gesicht vernommen hatte, daß Madame Friede sich daselbst einen Aufenthalt ausbitten wolte, fienge er überlaut an zu lachen und sagte, wie es ihm gar kurzweilig vorkäme, daß ein so fremder Gast, als Madame

Friede wäre, bey ihnen Herberg suchete; er könte bey seinen Geistlichen Ehren versicheren, daß man sie dort nicht kennete; jez aber wäre es gar die ungelegenste Zeit: da eben die Herren Popen und die Protopopen des Closters einen Archimandriten zu erwählen hätten, und Madame Friede würde sich dabey reimen wie ein Schaf bey einem Spanischen Stier-Gefechte. „Ey wol!“ versetzte hierauf Madame Frieden ganz gelassentlich, „wenn hier ein so wichtiges Werk vorhanden ist, so hätte ich nicht gelegentlicher mich einfinden gekönnt; und ich getraue mir, zu einem glücklichen Erfolg dieses Geschäftes ein Vieles beyzutragen.“ Der Pförtner ergrimmete über diese Worte sehr, daß er sein Bund Schlüsseln von der Gürte nahm und der Madame Friede nicht allein ihren von den vorherigen Streichen noch marmorirten Rücken auf das neue lapislazulirte, sondern noch dazu bey seiner eigenen Heiligkeit schwure, wo Madame Friede sich nicht fortmachte, so würde sie capitulariter abgestriegelt werden, wenn man nicht gar den Groß-Mufti und den Vielfraß (also nennete er die Closter-Hunde) ihr an das Leder hetzete.

Madame Friede wendete sich endlich zu einem armen Bettler-Häuslein. „Hier,“ sagte sie, „wird man mir doch wol vergönnen, daß ich mein Müh- und Trangsal-volles Schicksal durch eine kleine Ruh ermildre.“ Sie ware aber kaum hineingegangen, als ihr nicht allein ein Paar Hunde begegneten, welche wegen einem dürren Beine mit Kurren und Beissen kriegeten; sondern so bald die Bettler, so im Häuslein waren und eine Zunft-Strittigkeit unter sich hatten, ihrer ansichtig wurden und aus der nackenden und zerpeitschten Gestalt urtheileten, Madame Friede wäre auch von ihrer Profeßion, waren sie plözlich unter einander wiederum einig und fielen mit Töpfen und Krücken so giftig über Madame Friede, daß es zu bejammern ware; denn die Bettler wolten keinen neuen Zunft-Genossen dulden, der ihnen die Brocken schmälern dürfte.

Nun ware die gute Madame Friede allenthalben also gepeitscht, geschmissen, gepantoffelt, geschlüsselt, getöpft und gekrücket worden, daß sie das Herz nicht mehr hatte, sich an

einigem Hause anzumelden. Sie beschlosse deswegen auf offenem Felde ihr Lager zu nemmen. Allein wir waren noch keinen gar grossen Weg fortgegangen, als wir ein Schnarren der Trompeten, ein Prasseln der Trommeln, ein Knallen der Stücken und Flinten, ein Brausen der Pferden und allerhand Getöß der Kriegerischen Wafen höreten, auch ein ganzes Lager vor uns stehen sahen. „O wehe!" seufzete alsdenn Madame Friede, „dieses ist eben der Zufal, welcher im Stande ist, mir vollends den letzten Herzens-Stoß zu geben!" und unter diesen Worten dachte ich, es wäre ihr noch arger als irgendwo anders ergangen; denn es kame ein ganzer Haufen Soldaten herbey mit Degen, Bajonetten und Spieß-Ruthen, welche die gute Madame als eine Regiments-Hur wolten ausgepeitschet und ausgetrommelt haben. Die Gemeine klageten, Madame Friede wäre bedacht, sie um ihren Batzen und Stück Commis-Brod zu bringen, die Officiere aber flucheten über selbige, weil sie einen Anschlag gegen ihre Gold-Beuteln und gegen die in dem Felde etwa hier und da darein schleichende Profitger hätte. Ich dachte anders nichts, als die Eisen-Beisser würden die arme Madame Friede gleich einem weichen Ey verschlucken.

Allein in selbigem Augenblicke kame ein Herold mit ein Paar gefangener Kerle unter Bedeckung der bewaffneten Göttin Pallas und der Fülle heran, welcher Madame Friede wiederum ermunterte. Alsdann fielen die beiden Kerle, welche Mars und Macchiavellus hiessen und jämmerlich zerpeitschet und zerprügelt aussahen, vor Madame Friede auf die Knie und baten inständigst um Vergebung der Unbilden, so sie ihr angethan hatten. Zugleich huben sie selbige auf einen mit Oelzweigen gezierten Triumph-Wagen, nachdem die Fülle ihr zuvor die Striemen und Wundmalen mit dem Fett der Erden gesalbet und sie mit dem Sieges-Kleide angethan hatte. Macchiavellus muste, gleich wie Aman dem von ihme verfolgten Mardochäus thun muste (Esth. cap. 6.), den Wagen führen. Spott und Schande giengen zur Seite, welche ihn theils auslachten, theils mit der Peitsche antrieben, wenn er nicht fort wolte. Mars selbst muste als ein Gefangener

dem Wagen folgen, und Pallas stimmete den Freuden-Reihen an:

> „So hersch, O Friede, denn geziert mit Oel-Baums-
> Zweigen ꝛc."

Mir kame die Lust an, hinten auf den Wagen mich zu schwingen, auf daß ich nur weiterhin einer der gringsten Dienern der gutthätigen Madame Friede seyn mögte; allein mein Sprung mislunge mir so sehr, daß ich, an statt auf den Wagen zu kommen, aus meinem Bette auf die Erde fiel und darüber erwachete.

Ach! dachte ich damal, der Verlauf meines Traums ist alzu wahr. Madame Friede findet nirgend Herberg, und, da kaum noch etwa ein oder zwey Paar Menschen diesen grossen Erden-Kreiß beherscheten, vergönnete ihr Cain darin den Aufenthalt nicht, der sie samt seinem Bruder Abel mit seiner Mord-Keule darnieder schluge. Mögte doch nur der Ausgang des Traumes eben so zu seiner Erfüllung kommen!

(Altkölnische Leichenrede auf die verstorbene Jungfer Daphne.)

(Der die Welt beleuchtende Cöllnische Diogenes, 1741.)

Hoch- Niedrig- Wol- und Schlechtgebohrne, Ganz- und Halb-Gelehrte, Parnassable, perspective Herren und Musable Juffern [1]) & caetera.

Modicum & videbitis me, & iterum modicum, & non videbitis me. *Macchabaeorum septimo, capite ultimo.* Et Minsche-Leven spielt hie ob der Welt nix als Kikedoh. Kom hammer met Kriesche [2]) un Hülen ob dem Welt-

[1]) Juffern = Jungfern, Jungfrauen. — [2]) Kriesche = kreischen, weinen.

Triater uns blicken looſſen, eſuh is et evegots [1]), als wammer nit ens [2]) do geweſtenen wieren. Alexander der Gruſſe is wal jet gruſſes geweſt, ever Modicum! in em Bliz wohr niet Stump noch Sterz myh van em zu fingen, wolte ich ſagen, zu finden. Wat wohr üvelziger [3]) grus, als der groſſe Clooß oder Coloſſus an der Inſel Rodernüs? He wohr ſo üvelzig gruß, dat die gruſſe Holläänſche un Oveländsche Schif em durch de Bein witſchden, wie de wutſchen Hännesger. Ever Modicum! et en dohrden niet lang, dat erm Lück jet hatten [4]), dan die Sarrazehner oder, eſu zo ſagen, die Franzoſen worfen ihn Kubel ob Hauf, datte die ſchwohr Angſt kreg, bekame, wolte ich ſagen. Wat wohr kodder [5]) als Holofernes? Wohre niet eſuh kot wie ein Hackmez? Ever Modicum! wie bahl rütſchden em dat ob, wie dem Hung de Broht-Wooſch; dan Mönge [6]) Judic hauden ihm ſing Röb af, datte den Düſel kreg, den Schwindel, wolte ich ſagen. Der Babiloniſche Thon is üverentüver gefallen, datte des Düvels wuht [7]). O Modicum! Alles um alles is ickdel [8]), Modicum! Un dat ſimmer noch kooz mit gruſſer Hezquetſchung gewahr wohden in der nunmehr verfrornen Daphne. Der Duht [9]) is enen afgeſchmackde griſelige Knüül: he ſcheert ſich den Düvel üm Doctors-Mötzen, Kappen un Capuzzen; he frogt niet noh Reckter un Leckter; he brückt [10]) ſich niet öm Bevehlshaver un Rottmeiſter! Kallt mer ihm van der golde Bil zu Franckfoht, eſuh ſäte [11]): „Wat brückt mich de?" dräut mer ihm mit dem Corpes Juris, eſu wiehte geng [12]) ſagen: „Do het ich den Hencker van!" wobey ever zugliech waal zu bedencken is: Qualis vita, vinis ita: der Duht is wie ene Stockfiſch, he lieſt de Minſch, wie he is; wie he uns fingt, eſu nimte uns met! Qualis vita, vinis ita: wie geleeft, eſuh geſtorve. Nu dan ihr inwendig und uhswendig met Truur nitſch beſchleuerte Herren Brüder und

---

[1]) evegots = eben ſo gut. — [2]) wammer nit ens = wenn wir nicht einmal. — [3]) üvelzig = überaus, über alle Maßen. — [4]) dat erm Lück jet hatten = daß arme Leute etwas hatten. — [5]) kodder = böſer. — [6]) Mönge (Mönchen) iſt ſchwer ins Hochdeutſche zu überſetzen, vielleicht mit Jüngferchen. — [7]) des Düvels wuht = des Teufels wurde. — [8]) ickdel = eitel. — [9]) Duht — Tod — [10]) brückt = ſtört. — [11]) eſuh ſäte = ſo ſagt er. — [12]) wiehte geng = wird er ſogleich.

Juffer Schwestern, die abgefrorne Daphne is ümmers alleweg grön und schön gewest, dat ihre Nahmen ärger als Röbekoochen grönen wieht in alle Zwiggeit, Amen!

(Nichts ist ohne Fehler in der Welt!)

(Der die Welt beleuchtende Cöllnische Diogenes, 1741.)

Nichts ist ohn Fehler in der Welt!
Doch sind wir Menschen so gestelt,
Daß jeder einen Zwerch-Sack trägt,
In welchen er die Mängel legt;
Doch macht er diß so wunderlich:
Die eigne steckt er hinter sich,
Auf daß er nur die fremde sicht;
Von Seinen aber weiß er nicht.

Anhang.

(König Salomonis und Marcolphi.)

(Frag vnd Antwort, König Salomonis, vnd Marcolphi. (Holzschnitt.) — Gedruckt zu Franckfurdt am Mayn, durch Weigandt Han, inn der Schnurgassen, zum Kreuz.)

Da König Salomon stund auff dem Saal König Dauids, seines Vatters, vnnd war gar vol Weißheit vnnd Reichthumbs, da sahe er ein menschen vor jhm stehen mit namen Marcolphus; der ward kommen von Anffang der Sonnen vnnd ward fast schnöd vnnd vngestalt vnnd war doch auch fast Gesprech inn der rede. Vnnd seine Hauszfraw, die war auch gar heßlich vnnd Bewrisch, vnnd da er sie hieß bringen für sich, da stunden die beyde vor jhm vnd sahen einander an, vnd die Person Marcolphi warde kurtz, dick vnd grob, vnd hette ein groß Haupt vnd ein breite stirne, rote geruntzelte herige Ohren, hangende Wangen, groß fliessende Augen, der vnder Lefftz als ein Kalbslefftz, ein stinckenden Bart als ein Bock, blöchet Hende, kurtze Finger vnnd dicke Füß, ein spitzige gehöckerte Nasen vnnd grosse Zeen, ein Eselisch Angesicht, Har als ein Igel, grosse Bewerische schuh vnnd ein schwerdt vmb sich gegürtet mit einer zerbrochenen scheiden; seine Kappen

war mit Har geflochten vnnd gezieret mit einem Hirtzen gehürn, sein Kleidt hette ein schnöde Farbe vnd war von schnödem Thuch, sein Rock gieng jhm biß auff die scham, zerrissene Hosen. Vnd sein Haußfraw war jung vnnd gar grob, mit grossen Brüsten vnd grobe Wartzen vorn in den Brüsten, vnnd Augbrawen als ein Schwein, auff dem Rücken ein Bart, als ein Bock, vnd Ohren, als ein Esel, fließende Augen, ein Gesicht wie ein Weck, ein geruntzelten Leib vnd ein schwartze Haut, ein groß hohes Hertz mit Bley geziert vnd grosse Kurtze Finger, geziert mit eisenen Ringlein, gar grosse Lenden vnd kurtze Kniescheiben, groß vnd dick als ein Beer vnd hertig, ein Rock von grobem herigen Thuch, vnd der war gantz zerrissen vnnd allenthalb zerschnitten.

Da sie König Salomon also vor jhm sahe stehen, da sprach er: „Wer seidt jhr vnd von wannen ist ewer Geschlecht?"

Da sprach Marcolphus: „Sage vns vor das Geschlecht deiner Vetter vnd Vorfordern, so wil ich dir denn auch sagen von vnsern Geschlechten."

Da sprach Salomon: „Jch bin von den Zwölff Geschlechten der Patriarchen: Juda gebar Pharez, Pharez gebar Hezron, Hezron gebar Ram, Ram gebar Aminadab, Aminadab gebar Nahasson, Nahasson gebar Salma, Salma gebar Boas, Boas gebar Obed, Obed gebar Jesse, Jesse gebar Dauid, Dauid gebar Salomon: der König Salomon bin ich."

Da antwortet Marcolphus dem König vnd sprach: „So bin ich von den Zwölff Geschlechten Rusticorum: Rusticus gebar Rustincum, Rustincus gebar Rustibaldum, Rustibaldus gebar Rußhardum, Rußhardus gebar Rusticellum, Rusticellus gebar Tartam, Tartam gebar Tracol, Tracol gebar Farsi, Farsi gebar Farsutz, Farsutz gebar Marcol, Marcol gebar Marcolphum, vnd ich bin derselbig Marcolphus. Aber mein Haußfraw ist geboren von den zwölff Geschlechten Lipitanarum: Lupitana gebar Lupitan, Lupitan gebar Ludiburck, Ludiburck gebar Bonstrut, Bonstrut gebar Boledruck, Boledruck gebar Polydrut, Polydrut gebar Lordan, Lordan gebar Tartan, Tartan gebar Curielam, Curielam gebar Policam, Policam gebar Policana: Policana, die da stehet, ist mein Eheliche Haußfraw."

Salomon sprach: „Ich hab gehört, das du gar kleffig seiest vnd listig, wiewol du ein Bawer bist, vnd schnöde bist: darumb haben wir rede mit einander, vnd ich wil dich fragen, so soltu mir antworten."

Marcolphus sprach: „Der vbel redet, der hebe an."

Salomon sprach: „Magstu mir in allen sachen geantworten, so wil ich dich mit grossen ehren vnd reichthumb begaben."

Marcolphus sprach: „Der Priester verheisset die Gesundtheit, in deren er keine gewalt hat."

Salomon sprach: „Ich habe weißlich gerichtet zwischen zweien Weibern, die in einem Hauß haben erdruckt ein Kind."

Marcolphus: „Wo Genß seind, da seind auch Bech: wo Frawen sind, da seind auch viel mher."

Salomon sprach: „Gott hat mir gegeben die Kunst, das keiner meins gleichen ist."

Marcolphus: „Wer böse Nachbawren hat, der lobet sich selbs."

Salomon: „Der Vngerechte fleuhet, so man seinen Nammen verfolget."

Marcolphus: „Wenn die Genß fleuget, so raget jhr der Arß."

Salomon: „Eine fromme schöne Fraw ist zier jhres Manns."

Marcolphus: „Einen Hafen voll guter Milch sol man bewaren vor den Katzen."

Salomon: „Eine fromme Fraw ist vber alle ding; einer bösen Fraw sol man nicht glauben, das sie todt sey."

Marcolphus: „Zerbrich jhr jhre Gebein vnd wirffe sie in ein Graben, so bistu sicher an jhrem todt."

Salomon: „Eine weise Fraw bewaret jhr Hauß; aber eine vnweise zerbricht das Gebew."

Marcolphus: „Ein Hafen, der wol gebrennt ist, der wehrt dester lenger."

Salomon: „Ein Gott förchtig Weib sol man loben."

Marcolphus: „Ein Katze mit einem guten Balg sol mann schinden."

Salomon: „Ein schemige Fraw sol man lieb haben."

Marcolphus: „Ein Kuh, die viel Milch gibt, sol der Arme behalten."

Salomon: „Wer findt ein trewes Weib?"

Marcolphus: „Wer findet ein getrewe Katzen vber die Milch?"

Salomon sprach: „Niemandt."

Marcolphus: „So findet mann auch der Frawen nicht."

Salomon: „Ein wolgeschickte vnd erbare Fraw ist vber alle begierliche güter."

Marcolphus: „Ein grosse vnnd feißte Fraw ist mildt zu bezalen jhren Mann."

Salomon: „Hüte dich vor einer klefferigen Frawen."

Marcolphus sprach: „Hüte deiner Nasen vor einem b . . . . A . . ."

Salomon: „Ein weisser schleier stehet wol auff dem Haupt einer hübschen Frawen."

Marcolphus: „Es ist geschrieben, das die Ermel nit seind als der Beltz; vnder eim weissen schleier seind verborgen die schaben."

Salomon: „Wer seet die vngerechtigkeit, der schneidet ab die boßheit."

Marcolphus: „Wer seet die sperwber, der schneidet ab böses Getreide."

Salomon: „Wer stehet, der sehe, das er nicht falle."

Marcolphus: „Wer sich stösset, der schawet gern darnach den Stein, daran er sich gestossen hat."

Salomon: „Lere vnd Weißheit sol in dem Mundt des Weisen sein."

Marcolphus: „Ein Esel solt alleweg im Schnitt sein, denn, wo er isset, da wechsset es, vnd wo er scheisset, da tünget ers, vnd wo er seicht, da wessert ers, vnd wo er sich weltzet, da zerbricht er die schollen damit in dem Feldt."

Salomon: „Ein anderer sol dich loben vnnd nicht dein eigener Mundt."

Marcolphus: „Ist das ich mich selber schende, so gefall ich niemandts."

Salomon: „Viel besser heimlicher schad, denn offen schande."

Marcolphus: „Der begert Dreck zu trincken, der da küsset des Hundts Arsz."

Salomon: „Den frölichen Geber hat GOtt lieb."

Marcolphus: „Wer sein Messer lecket, der gibt wenig seinm Knecht."

Salomon: „Zwölff Graueschafften machen ein Fürstenthumb."

Marcolphus: „Zwölff Drück machen ein sch . . . ."

Salomon: „Zwölff Königreich machen ein Keiserthumb."

Marcolphus: !„Zwölff Dreck machen ein Karrenfuder."

Salomon: „Lern deinen Son in der jugent."

Marcolphus: „Wer seine Küh nehret, der jsset offt von der Milch."

Salomon: „Welchen Knecht man schön ehret, der widerspricht offt seinen Herren."

Marcolphus: „Ein lügenhafftiger Knecht hat stinckende ehre."

Salomon: „Die vier Element halten auff diese Welt."

Marcolphus: „Vier Seulen halten auff das Sch........"

Salomon: „Ehre ist wol zu beweissen dem Meister vnd regierer des Jungen."

Marcolphus: „Wer da schmieret dem Richter seine Backen, der machet sein Esel mager."

Salomon: „Wider ein mechtigen Menschen vnd fliessend Wasser soltu nit streitten."

Marcolphus: „Wer da schindet ein Geier, der hat ein magern Vogel."

Salomon: „Laß ab von deim gespötte, so zergeht der Krieg vnnd zanck."

Marcolphus: „Laß auß den Windt, so zergeht der Dreck vnd höret auff der gestanck."

Salomon: „Mit den kleffertigen hab keine gemeinschafft."

Marcolphus: „Wer sich mischet vnder die Kleien, den fressen die Sew."

Salomon: „Viel seind der, die guts wider vbels thun."

Marcolphus: „Wer dem frembden sein Brodt gibt, der verleuret seinen lohn.“

Salomon: „Der ist kein Freundt, des Freundtschafft nicht wehret in der noth.“

Marcolphus: „Der Dreck von einem Kalb reucht nicht lang.“

Salomon: „Der suchet vrsach, der von seinen Freunden wil weichen.“

Marcolphus: „Die Fraw, die sich nicht wil lassen nützen, die spricht, sie hab einen schebigen A ....“

Salomon: „Des Königs rede sol nicht wanckel sein.“

Marcolphus: „Der widerstrebt dem Pfluge, der mit einem Fuchß Ackert.“

Salomon: „Die Wurtzlen von dem Rettig seind gut, aber sie stincken inn der Wiertschaffte.“

Marcolphus: „Wer Rettich jsset, der hust vnden vnd oben.“

Salomon: „Wer seine Ohren abkeret von den Armen, der wird schreien, vnnd GOtt wirdt jhn nicht erhören.“

Marcolphus: „Der verleuret seine Zeher, der vor dem Richter weint.“

Salomon: „Den Todt vnd die Armut solt du nicht verhelen.“

Marcolphus: „Wer den Dreck verbirget, dem wechset er jhe lenger jhe grösser.“

Salomon: „Wer jhm selber ein Schalck ist, mit wem ist er mit frieden?“

„Marcolphus: „Welchem Dreck wol gefelt, der ist nicht erbar.“

Salomon: „Wenn du sitzst an des reichen Tisch, soltu eben mercken, was Mann dir fürsetzet.“

Marcolphus: „Es gehört alles in einen Bauch.“

Salomon: „Der Artzt vnnd der freund werden in nöten bewerет.“

Marcolphus: „Hilff schadet nicht: wen der Kellner liebet, der trincket offt.“

Salomon: „Den Kriegischen vnnd kleffischen sol man treiben auß der gesellschafft.“

Marcolphus: „Ein zornige Fraw vnnd ein löchterlichte Pfann seind schedlich im Hauß."

Salomon: „Wer das kleine Verschmehet, der ist nicht Wirdig des grossen."

Marcolphus: „Ein alter Hund gehet trawriglich an seine ruhe."

Salomon: „Du solt nit straffen den verspötter, das er dich nicht straffe."

Marcolphus: „Jhe mehr man den dreck rüret, jhe mehr er stinckt."

Salomon: „Du solt dir nicht außerwehlen, wem du gutes thust."

Marcolphus: „Der verleurt sein arbeit, der eim feisften Schwein sein Arß schmiret."

Salomon: „Von wegen der liebe Gottes sol man jederman lieb haben."

Marcolphus: „Ist es, das du liebest den, der dich nit liebt, so verleurest du deine arbeit."

Salomon: „So wir sat seind, sollen wir Gott dancksagen."

Marcolphus: „Die Trostel singet, der Heher gibt jr antwort. Der volle vnd der hungrig singen gar vngleich mit einander."

Salomon: „Essen wir vnd trincken; morgen werden wir sterben."

Marcolphus: „Der volle stirbet als wol, als der hungerige."

Salomon: „Es ist nun genug; wir gehen schlaffen."

Marcolphus, der sprach: „Der schleffet bößlich, der nicht jsset."

Salomon: „Wer da fleuhet einen Wolff, dem begegnet ein Löwe."

Marcolphus: „Von einem bösen zu dem anderen: von dem Koch zu dem Becker."

Salomon: „Hüte dich, das man dir nichts vbels beweise."

Marcolphus: „Dem stehenden Wasser vnd schweigenden menschen solt du nit getrawen."

Salomon: „Kein man ist, der alle ding vermag."

Marcolphus: „Es ist geschrieben, wer kein Roß hat, der muß zu Fuß gehn."

Salomon: „Ein Gottförchtigs, frombs, keusches hertz förcht sich nit."

Marcolphus sprach: „Welcher mensch einen gesunden Finger zu bindet, der bind auch ein gesunden finger wider auff."

Salomon: „Vermaledeiet sey das Kind, das hundert Jar alt ist."

Marcolphus: „Ein alter Hundt ist böß, bendig zu machen."

Salomon: „Wer hat, dem gibt man etwaz darzu."

Marcolphus: „Weh dem, der ein Brodt hat vnd hat keinen zan, damit er dasselbig esse."

Salomon: „Auß einem vollen Hertzen redt der Mundt."

Marcolphus: „Auß einem vollen Bauch herrschet der Arß."

Salomon: „Hüte dich, das du deinem Freund kein schnöde gabe gebest."

Marcolphus: „Ist das du deinem Freund vngern gibst, so verleurst du den Freund vnnd die Gaben."

Salomon: „Ich het gern genug, het mir Gott alle ding vnderthenig gemachet."

Marcolphus: „Mann sol dem Hund nicht als viel geben, als er begert mit dem Schwantz."

Salomon: „Dem Thoren zimpt nicht weise rede."

Marcolphus: „Dem Hund zimpt nicht, den Sattel zutragen."

Salomon: „Jhe wirdiger du bist, jhe mehr solt du dich Demütigen."

Marcolphus: „Der reitet wol, der mit seins gleichen reitet."

Salomon: „Ein frölicher Mensch, der sol alzeit forchtsam sein."

Marcolphus: „Der schreit zu langsam, den der Wolff erwürget."

Salomon: „Ein weiser Son erfrewt seinen Vatter; aber ein vnweiser ist ein trawrung seiner Mutter."

Marcolphus: „Der fröliche vnd trawrig singen gar vngleich mit einander.“

Salomon: „Thu wol dem Gerechten, so gewinstu wider geltung, vnnd ob sie nicht kompt vonn dem Menschen, so kompt sie aber vonn Gott.“

Marcolphus: „Thu wol dem Bauch, so thustu grosse außwerffung; kompt sie nit von dem Mund, so kompt sie aber von dem A . . .“

Da sprach Salomon: „Ich bin müde zu reden; ich wil ruhen.“

Marcolphus: „Ich hör nicht auff mit reden.“

Salomon sprach: „Ich mag nimmer reden.“

Marcolphus: „So gib dich vberwunden vnnd gib mir das, das du mir verheissen hast.“

* * *

Wie König Salomon auff das Gejägde rhitte vnd jhm seiner Diener einer zeyget das Hauß Marcolphi vnnd was der König den Marcolphum fraget.

(Holzschnitt.)

Es Rheite der König eines mals von dem Gejegde, vnd die mit jm rhitten, die zeigten jm daß Hauß Marcolphi, da er inn wohnet. Da keret sich der König vmb mit seinem Pferdt, also sitzende, vnnd rheit vnder die Thüre vnd sahe hinein vnd fraget, wer darinnen wer. Marcolphus, der saß bey dem Fewr vnd hett ein Hafen mit Bonen zu gesetzet. Vnd er antwort dem König vnd sprach: „Hierinn ist anderthalber Mann vnnd ein Roßkopff. Vnd jhe mer sie auffsteigen, jhe mehr sie nider steigen.“ Da sprach Salomon: „Was ist das, das du sagest?“ Marcolphus antwortet vnnd sprache: „Der gantze Mensch bin ich, der hierinnen sitzt; aber der halbe mensch bist du, sitzende auff deinem Pferdt halber hierinnen vnd halber daussen vor dem Hauß; der Roßkopff ist deines Pferds, darauff du sitzest.“

Salomon sprach: „Wer seind die, die da auff vnd nider steigen?“

Marcolphus sprach: „Es seind die Bonen in dem Hafen bey dem Fewer; die sieden vnnd steigen auff vnd nider.“

Salomon sprach: „Wo ist dein Vatter vnd deine Mutter, auch dein Bruder vnd dein Schwester?“

Marcolphus sprach: „Mein Vatter machet auß einem schaden zwen scheden, Aber mein mutter thut einer nachbewrin, das sie jhr fürbaß nichtes mehr thun kan; Aber mein Bruder sitzt ausserhalben des Hauses, vnnd was er da findet, das tödtet er. Vnnd mein Schwester sitzet in jhrer Kammer vnd weinet des, das sie fernt gelachet hat.“

Salomon sprach: „Was bedeut, das du sagest?“

Marcolphus, der sprach: „Mein Vatter ist auff dem Feldt vnnd vermachet den Wege, der durch das Korn gehet mit Dorn. Wenn denn nun die menschen kommen, So machen sie einen andern Wege durch das Korn. So hat er denn auß eim schaden zwen scheden gemachet.“

Da sprache Salomon: „Was thut denn dein mutter?“

Marcolphus: „Meine Mutter thut einer Nachbewrin die Augen zu: die wil sterben, die thut jhr fürbaß jhre Augen nimmer zu.“

Da lachet der König Salomon vnd sprach zu Marcolpho: „Wo ist dein Bruder?“

Marcolphus sprach: „Mein Bruder, der ist da aussen hinder dem Hauß vnd hat seine Kleider abgezogen vnnd suchet die Leuß, vnd, wie viel er jhr findet, die tödtet er alle.“

Salomon sprach: „Was thut denn dein Schwester?“

Marcolphus: „Mein Schwester, die hat fernt gelibet einen jungen Knaben; den hat sie offt gehalset vnd geküsset, so lang vnd so viel biß sie ist schwanger worden eines Kinds: darumb so ist sie jetzt in trawren vnnd beweinet, das sie fernt gelachet hat.“

* * *

Wie lesst Marcolphus die Meuß auß seinem Ermel auff den Tisch lauffen.

(Holzschnitt.)

Als man zu Nacht aß, setzt sich der König Salomon zu Tisch vnnd Marcolphus am andern ort, vnnd nam heimlich drey Meuse inn seinen Ermel. Da war ein Katz am Hof also gewehnet auff die narung, das sie all abendt essen hielt ein Liecht in den Füssen vnd leucht zu Tisch. Vnd als man hette gesessen, ließ Marcolphus eine Mauß auß dem Ermel lauffen; Vnd da sie die Katz ersahe, wolt sie nach jhr lauffen. Da drawet jr der König, das sie blieb sitzen. Da ließ er die ander vnnd die dritte Mauß lauffen. Da die Katz sie ersahe, das die Meuß so lieffen, da mocht sie nicht behalten das Liecht, sonder ließ es fallen vnd lieffe den Meusen nach. Da das Marcolphus sahe, sprach er zu dem König: „Sihestu, ich habe beweret vor dir, das die Natur besser ist, denn die Narung." Salomon sprach zu seinen Dienern: „Thut jn von meinen Augen vnnd, ob er mehr herein gehet, so hetzet alle meine Hund an jn." Marcolphus sprach: „Nun sprich ich fürwar: das ist ein böser Hof, da kein Gerechtigkeit ist." Vnd da er also ward außgetrieben, da gedacht er, wie er in des Königs Hof wider möcht kommen, das jn die Hund nicht zerrissen.

* * *

Wie ließ Marcolphus einen Hasen lauffen, vnd die Hunde lieffen dem Hasen alle nach.

(Holzschnitt.)

Vnd Marcolphus gienge hin vnnd kauffet ein lebendigen Hasen vnd verbarg jn heimlich vnder sein kleider vnd gienge wider ghen Hof, vnnd da jhn die Diener sahen, hetzten sie die Hund an jhn vnd meinten, sie solten jn zerreissen. Da ließ Marcolphus den Hasen lauffen, zuhandt verliessen jhn die Hundt vnd lieffen dem Hasen nach: also kam er vor den

König; vnd als jhn der König sahe, sprach er: „Was sagen die Hunde?"

Marcolphus: „Das, das sie fleuhet."

Salomon: „Was ist das, das sie fleuhet?"

Marcolphus: „Das sie jagen."

Salomon: „Hüte dich, daß du heut nit außspeiest, denn auff blose Erd."

Das that er.

* * *

Wie speiet Marcolphus dem Kalen an sein Stirn.

(Holzschnitt.)

Indem da kame den Marcolphum der Husten an, also, das er ein grossen Speichel het gesamlet in seinem Mund. Da sahe er allenthalben vmb vnd sahe kein blosse Erde. Aber zum letsten sahe er ein kalen mann stehn bey dem Könige, vnd da er in grossen engsten war vnd sahe kein blosse Erde, darauff er möchte speien, samlet er sein Speichel in seinem mund vnd mit grossem vngestümm speit er dem Kalen an seine Stirn. Vnd zuhandt warde der Kal mann rot vnd erschrack sehr vnnd wischet seine Stirnen vnd fiel dem König zu Fuß vnd klaget vber Marcolphum.

Der König sprach zu Marcolpho: „Warumb hast du jhm seine Stirne geunreinigt?"

Marcolphus: „Ich habe sie jhm nicht geunreiniget, sonder getünget; denn auff ein vnfruchtbare Erde leget man darumb den mist, das er sie tünge vnd das sie besser werde."

Salomon: „Was geht das den kalen mann an?"

Marcolphus: „Hastu mir nit verboten, das ich heut nit soll auß speien, denn auff blosse Erde? da sahe ich seine Stirn bloß, das kein Har dran war, da gedacht ich, es wer blosse Erd vnd speiet jm daran; darumb solt jr nicht zürnen; ich habe es von seines nutz wegen gethan: denn wenn sein Stirn allweg so feucht were, ohn zweiuel es wüchß auch Har daran."

Salomon: „Das der Teuffel dich schende; denn die kalen Menschen seind erbarer denn die andern."

Da sprach der Kal: „Warumb lasst man den Vnflat herein, das er vnns schendet? er soll schweigen, oder man sol jhn hinaus werffen.“

Marcolphus sprach: „Es werde nur Friede, so wil ich schweigen.“

* * *

Wie gieng Marcolphus auff allen vieren.

(Holzschnitt.)

Marcolphus ward zornig, das er dem König nimmer solt vnder sein Augen kommen vnd bedacht sich mancherley, was er thun solt odder angreiffen. Darnach in der Nacht schneie es fast; da nam Marcolphus ein Sib in ein handt vnd einen Fuß von eim Beeren in die ander handt vnd zohe seine Schuh ab vnd legt sie widersinns an vnd gieng als ein Thier auff allen vieren mitten durch die Stadt; vnd da er kam für die Stadt, fand er ein loch oder hölen, da kroche Marcolphus hinein.

Vnnd als nun tag war worden, da stund des Königs Gesind auff vnd funden das gespür mitten durch die Stadt, die Marcolphus gemachet hett in dem Schnee, vnd sie meinten, es wer ein gespür eines wunderlichen Thiers, vnd sagten das dem König. Da der König Salomon das erhört, da war er fro vnd meint, es wer ein wunderlichs Thier, vnnd name sein Volck vnd alle sein Hundt vnd machet sich auff die gespur vnd folgt jr nach vnnd kam für das loch darinn sich Marcolphus verborgen hette, vnnd sie merckten eben, das die gespur hinein gieng zum Loch. Also vnderredet sich der König mit seinen Dienern vnd Rethen, wie er den dingen thun solt, vnd zum letsten ward ein Rath gefunden, Das der König von seim Pferd solt steigen vnnd diese ding besichtigen nach aller notturfft, was vor ein Thier in dem Loch verborgen leg.

* * *

Wie Salomon kommt mit seinen Dieneren für das Loch, darin Marcolphus lag.

(Holzschnitt.)

Also steig König Salomon ab von seinem Pferdt und gieng für das loch vnd sahe hinein. Marcolphus lage auff seinem Angesicht krumb vnnd hette die Bruch abgezogen, das man jm den A . .. sahe.

Vnd da jn der König sahe, sprach er: „Wer ligt da?"

Marcolphus sprach: „Ich bin Marcolphus."

Salomon: „Wie ligstu also?"

Marcolphus: „Du hast mir nu verbotten, das du mich fürbaß vnder Augen nit mehr wilt ansehn; darumb, wiltu mich vnder den Augen nit ansehen, so sihe mir in den Arß."

Da ward König Salomon beschembt vnd ließ jhn fahen vnd hieß jhn hencken an ein baum. Vnd als Marcolphus gefangen war, da sprach er zum König: „Ich bitt dich nit mehr denn vmb als viel Barmhertzigkeit, das du mir erlaubst, das ich erhenckt werde an ein Baum, der mir gefall."

Salomon sprache: „Es sol geschehen."

* * *

Wie man Marcolphum außführt vnd wolt jn hencken.

(Holzschnitt.)

Vnd die Diener des Königs namen Marcolphum vnd führeten jhn ins Thal Josaphat vnd vber den Olberg vnd kamen ghen Jericho vnnd kundten kein Baum finden, den jhm Marcolphus wolte außerwehlen, daran zu hangen; darnach giengen sie zum Jordan vnd durchs gantz land Arabia vnd funden keinen Baum, den jm Marcolphus außerwehlen wolt. Da führten sie jhn vber die Berg Carmeli vnnd inn die Wüsteney Campestri beim roten Meer, zwischen Pharam, Laban, Asarot, Horeb, Cades vnd Moab, vnnd Marcolphus wolte jhm keinen Baum außerwelen.

* * *

Die bringen die Diener Marcolphum wider vnnd sagen dem König, wie es jhnen ergangen ist.

(Holzschnitt.)

Da kamen sie mit Marcolpho herwider vnd giengen zum König Salomon vnd sageten jhm die geschicht von Marcolpho, wie sie keinen Baum hetten können finden, den er jm wolt außerwelen, dran zuhangen. Da sprach Salomon: „Jch wil oder wil nicht, so muß ich dich doch nehren; darumb so gebt jhm seines Leibes notturfft, so wil ich jhn vnd sein Haußfraw behalten zu eim ewigen Knecht; denn sein Boßheit hat mich vberwunden. Vnd darumb, das er mich fürbaß nimmer erzürn, so versehet jhn vnnd sein Haußfraw nach notturfft jhres Leibs vnnd mit allem, was sie bedörffen." Des war Marcolphus wol zu frieden.

Ende.

Von demselben Verfasser sind im gleichen Verlage erschienen:

Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung, ein Beitrag zur Geschichte der Napoleonischen Fremdherrschaft. Neu herausgegeben von Heinrich Merkens. — 80 ₰.

Diese Schrift, um derentwillen der edle Palm dem korsischen Despoten als Racheopfer bluten mußte, wird dazu beitragen, unser nationales Selbstbewußtsein zu kräftigen und Stolz und Zufriedenheit mit unserer deutschen Gegenwart zu verbreiten.

Elfriede von Coburg, Gedichte, mit Einleitung von H. Merkens, eleg. geb. 4 ℳ.

Friedrich des Großen ausgewählte Werke, ins Deutsche übertragen von Heinrich Merkens, eingeleitet von Dr. Franz X. Wegele, Prof. d. Geschichte a. d. Universität Würzburg. 4 Bde. 21 ℳ, eleg. geb. 27 ℳ. Hievon sind auch in Einzelnausgaben zu haben: Geschichte meiner Zeit. 4 ℳ. — Geschichte des siebenjährigen Krieges. 2 Bde. 8 ℳ. — Briefwechsel: I. Briefe an Voltaire, II. Briefe an d'Alembert und Marquis d'Argens. 2 Bde. à 5 ℳ. —

Auswahl und treffliche Uebersetzung erfreuten sich der Anerkennung der gesammten Presse und die historischen Einleitungen Wegele's gereichen dem Werke zur besonderen Zierde. Abgesehen davon, daß diese fleißige Arbeit ein rühmliches Stück deutscher Geschichte neu beleuchtet, thut sie auch den deutschen Sinn des großen Preußenkönigs klar dar und lehrt, in ihm den gewaltigen Vorkämpfer für Deutschlands heutige Größe und Einheit zu achten. Kaum dürfte sich ein anderes geschichtliches Werk so sehr zum Geschenke bei verschiedenen Anläßen eignen, als dieses.

Merkens, Heinrich, Gedanken Friedrich des Großen vorzüglich in ihrer Beziehung auf die Gegenwart, aus seinen Schriften gesammelt. 1 ℳ 50 ₰.

Diese Zusammenstellung, aus welcher der Verfasser den Gedanken und die Liebe zur Uebersetzung der „Werke Friedrichs des Großen" schöpfte, trägt ganz das Gepräge aller Arbeiten von Merkens, denen von Seiten der Kritik große Genauigkeit und Genialität der Auffassung nachgerühmt wird.

Merkens, Heinrich, Friedrich des Großen Philosophie, Religion und Moral. 80 ₰.